

Die kirchlich-politische Presse der Katholiken in Deutschland vor 1848

Ein Überblick über die Entwicklung der katholischen
Kirchenblattpresse in Deutschland mit einer Spezialuntersuchung
der Kirchenblätter im preußischen Rheinland,
einem Katalog und einer Dokumentation

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. Br.

vorgelegt

von

RUDOLF PESCH

aus Bonn



Heinz Erich Walter

Stuttgart-Ludwigsburg Neckarstraße 54

1964

Die kirchlich-politische Presse der Katholiken in Deutschland vor 1848

Ein Überblick über die Entwicklung der katholischen
Kirchenblattpresse in Deutschland mit einer Spezialuntersuchung
der Kirchenblätter im preußischen Rheinland,
einem Katalog und einer Dokumentation

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. Br.

vorgelegt

von

RUDOLF PESCH

aus Bonn

Heinz Erich Walter

Stuttgart-Ludwigsburg Neckarstraße 54

1964



Referent: Prof. Dr. C. Bauer

Korreferent: Prof. Dr. A. Franzen

Dekan: Prof. Dr. W. Lettenbauer

Tag der mündlichen Prüfung: 26. 6. 1964

Gedruckt mit Unterstützung des
Kultusministeriums Baden - Württembergs

Meinen Eltern und meiner Frau

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	10
Einleitung	11
1. Teil: Annalen der katholischen kirchlich-politischen Presse Deutschlands bis 1848	13
Kapitel I: Zur Charakteristik der katholischen Kirchen- blattpresse vor 1848	13
1. Das Kirchenblatt als kirchlich-politischer Typ der kato- lischen Presse vor 1848	13
a) Die Relevanz der katholischen Presse für die Geschichte des 19. Jahrhunderts	13
b) Die Presse in der Hand der Katholiken	14
c) Der kirchlich-politische Typ der katholischen Presse: das Kirchenblatt	14
d) Populär und im Dienst der guten Literatur	15
e) Das Format	15
f) Der "reaktionäre" Charakter	15
2. Der Zeithintergrund des Wirkens der katholischen Kirchen- blattpresse vor 1848	16
a) Konfessionalisierung	16
b) Politisierung des Katholizismus	18
c) Zensur und Pressefreiheit	18
Kapitel II: Annalen der Kirchenblattbewegung von 1821 bis 1848	20
1. Der Beginn strengkirchlich-politischer Publizistik in Mainz und Würzburg	20
a) 1821: Der "Katholik" in Mainz	21
b) 1822: Der "Religionsfreund für Katholiken" in Würzburg	22
2. Die unpolitischen Blätter der nächsten Jahre	24
a) 1826: Die "Katholische Monatsschrift" in Köln	24
b) 1826: Die "Palmblätter" in Würzburg	24
c) 1827: "Von der katholischen Kirche" in Breslau	25
3. Zwei Kirchenblätter in Bayern	25
a) 1828: Die "Eos" in München	25
b) 1828: Der "Allgemeine Religions- und Kirchenfreund" in Würzburg	26
4. Das führende Kirchenblatt im nächsten Jahrzehnt	27
a) 1829: Die Aschaffener "Katholische Kirchenzeitung"	27
b) 1829: Eine Umschau des Aschaffener Blattes	28
5. Zwei unpolitische Blätter	28
a) 1830: Die "Kirchenblätter für das Bisthum Rottenburg"	28
b) 1830: Senglers "Kirchenzeitung für das katholische Deutschland" in München	29
6. Verstärkung für die kirchlich-politische Presse	30
a) 1832: Die "Sion" in Augsburg	30
b) 1832: Die "Schweizerische Kirchenzeitung" in Luzern	31
7. Ein echtes Kirchenblatt nach vier Erbauungsblättern	31
a) 1834: Das "Katholische Museum" in Aschaffenburg	31
b) 1834: Das "Christkatholische Religionsmagazin" in Frankfurt a. Main	32
c) 1834: "Chrysostomus" in Regensburg	32
d) 1835: "Blätter zur Belehrung und Erbauung" in Passau	32
e) 1835: Das "Schlesische Kirchenblatt" in Breslau	33
8. Ein Rückschlag für die Kirchenblattbewegung	34
a) 1837: Die "Philothea" in Würzburg	34

	Seite
b) 1837: Der "Herold des Glaubens" in Aschaffenburg	35
9. Das "Kölner Ereignis"	35
a) Die katholische Presse im Kampf für den Erzbischof	35
b) 1838: Die "Historisch-politischen Blätter" in München	36
c) 1838: Der "Katholische Religions- und Kirchenbote" in Luzern	37
d) 1838: Die "Katholische Kirchenzeitung" in Frankfurt a.Main	37
10. Zwei weitere Blätter in Bayern	38
a) 1839: Die "Ährenlese" in Dillingen	38
b) 1839: Die "Katholischen Stimmen" in Regensburg	39
11. Staatskirchlich ausgerichtete Blätter	39
a) 1839: Die "Katholischen Blätter aus Süddeutschland" in Zürich	39
b) 1840: Das "Katholische Kirchenblatt" in Karlsruhe	40
12. Wachstum der kirchlich-politischen Presse nach 1840	40
a) 1841: Das "Süddeutsche katholische Kirchenblatt" in Freiburg i.Br.	40
b) 1841/1842: "Katholisches Magazin" und "Sonntagsblatt" in Münster i.W.	41
c) 1841: Das "Repertorium" in Landshut	41
d) 1841: Die "Passauer katholische Kirchen-Zeitung"	42
e) 1842: Das "Katholische Wochenblatt" in Marienburg	42
f) 1842: "Der Pilger" in Einsiedeln	43
g) 1842: W. von Schütz' "Anticelsus" in Mainz	43
h) 1843: Die "Katholischen Blätter" in Innsbruck	44
13. Der Mainzer Kreis und seine Presse	44
a) 1842: Die "Katholischen Sonntagsblätter"	44
b) 1844: Die Umwandlung des "Katholik" zur Kirchenzeitung	45
14. Die Kirchenblattbewegung greift auf das Rheinland über	46
a) 1844/1845: Die Kirchenblätter im Rheinland	46
b) Württemberg bleibt ohne kirchlich-politische Presse	46
c) 1844: Der "Wahrheitsfreund" in Augsburg	47
d) 1844: Das "Bamberger Diözesan-Blatt"	47
e) 1844: Die "Christodora" in Regensburg	47
15. Trierer Wallfahrt und Ronge-Bewegung	47
a) Der Abwehrkampf der katholischen Presse	47
b) 1845: "Der Apologet" in Breslau	48
c) 1845: "Petrus" und "Paulus" in Berlin	48
d) 1845: "Römisch-katholischer Volksfreund" in Marienburg	49
16. Streit um die Sion und "Neue Sion"	49
a) 1844: Der "Sion-Streit"	49
b) 1845: Die "Neue Sion" in Augsburg	50
17. Die letzten Kirchenblätter vor 1848	50
a) 1846: Der "Katholische Hausfreund" in Regensburg	50
b) 1846: Die "Politischen Zeitfragen" in Marienburg	51
c) 1847: "Petrus und Paulus" in Berlin. Ein neuer Typ kündigt sich an	51
d) 1848: "Preßfreiheit"	51
 2. Teil: Die katholischen Kirchen- blätter im preußischen Rheinland vor 1848	53
Kapitel III: Zur Situation der katholischen Presse im preußischen Rheinland vor 1848	53
1. Fast nur Kirchenblätter	53
a) Eine Umschau der "Politischen Zeitfragen"	53
b) Ein Beschluß der "Constantia" in Aachen	53
2. Strengkirchliche und hermesianische Geistliche	53
3. Die übrige katholische Presse am Niederrhein	54
a) Der "Katholische Volkskalender" in Neuß	54
b) Das Kölner "Domblatt"	54
c) Rottels "Katholische Zeitschrift für Erziehung und Bildung" in Neuß	54

d) Rottels "Kritische Blätter" in Neuß	54
e) Das "Monatsblatt" des Borromäus-Vereins in Köln	54
4. Die Verleger	55
5. Die Verbreitung der Blätter	55
6. Konfessionalisierung im Rheinland	55
7. Die preußische Zensur	56
8. Die gegnerische Tagespresse	57
a) Die "Elberfelder Zeitung"	57
b) Der "Rheinische Beobachter"	58
c) Die "Kölnische Zeitung"	59
d) Die "Düsseldorfer Zeitung"	59
e) Die "Stadt-Aachener Zeitung"	59
9. Inländische und auswärtige katholische Tageszeitungen	59
a) Die "Rhein- und Moselzeitung"	59
b) Die "Luxemburger Zeitung"	59
c) "Westphälischer Merkur" und "Augsburger Postzeitung"	60
d) Der Ruf nach Preßfreiheit	60
Kapitel IV: Das "Rheinische Kirchenblatt"	61
1. Die Vorgeschichte des Kirchenblattes	61
a) Die Konzessionierung der Pfarrer Grünmeyer und Köllmann	61
b) Informierung Geissels und Prospekt	62
c) Bemühungen des Verlegers Roschütz um einen geeigneten Redakteur; Dieringer als Kandidat	64
d) Verzögerung der Herausgabe durch Roschütz; Mitkonzessionierung des Verlegers von der Regierung abgelehnt	64
e) Weitere Verzögerung durch Einschaltung des Brühler Kreises um Schmittmann; Scheitern des geplanten Wochenblattes	65
f) Bayerle wird Redakteur und informiert Geissel	66
2. Vorstellung des "Rheinischen Kirchenblattes"	67
a) Begrüßung des neuen Blattes in der katholischen Kirchenblattpresse	68
b) Der erste Redakteur: G.B. Bayerle	68
c) Eine große Anzahl von Subskribenten	69
d) Programm	69
e) Konzessionsgesuche für ein Wochenblatt	70
f) Ein Ausweg: Zwei Monatsblätter in vierzehntägigem Wechsel	72
3. Der erste Jahrgang	72
a) Mitarbeiter und deren Beiträge	72
b) Wichtige ungezeichnete Aufsätze	73
c) Ein Aufsatz von Dr. M. Brühl	74
d) Wilhelm Frisacs früher Einfluß	74
4. Der zweite Jahrgang	74
a) Beschäftigung mit der gegnerischen Presse. Ortsbestimmung innerhalb der Presse	75
b) Frisacs Artikel zur periodischen Presse Deutschlands	76
c) Gegen die Monopole der feindlichen Presse. Artikelfolge zur Unterrichtsfrage	77
d) Rückblick	77
e) Binterims Mitarbeit und Abgang	77
f) Verkauf an H. Schwann nach Neuß, B. Smeddinck als Kandidat für die Redaktion	78
g) Ankündigung des dritten Jahrgangs bei Schwann	79
5. Wilhelm Frisac, die bedeutendste Gestalt aus der rheinischen Kirchenblattpresse	80
a) Frisacs Leben und Bedeutung	80
b) Die "Zeichen der Zeit" (1844 bis 1846) und ihr Erfolg	82
c) "Die akatholische Tendenz der Kölnischen Zeitung" (1844)	84
d) "Die Fortschritte der Kölnischen Zeitung auf dem Wege der Dekatholisierung" (1846)	85
e) Das Legatenbuch und der Streit mit den Hermesianern (1846)	86

	Seite
f) Die "Geschichte des deutschen Reiches" (1857)	89
6. Dritter und vierter Jahrgang des Kirchenblattes	91
a) Frisac wird Redakteur	91
b) Gegen den Deutschkatholizismus, Paritätsfragen	91
c) Erneut die Pressefrage	92
d) Konfessionalisierung	93
e) Frisacs Prolog zum vierten Jahrgang	93
f) Staat und Kirche, Nachrichtenarbeit	94
g) Weiter gegen die "Kölnische Zeitung"!	95
7. Wandlungen im Jahre 1848	95
a) Rückschau Frisacs auf die katholische Presse	95
b) Umwandlung zum Wochenblatt, Frisacs Ausscheiden	96
c) Begrüßung der Preßfreiheit, Würdigung	98
Kapitel V: Die "Katholischen Blätter"	98
1. Vorstellung und erster Jahrgang	98
a) Frisac gibt die Richtung an	98
b) Pressefehlen	99
c) Nachrichtenarbeit	100
d) Artikel und Literaturbesprechungen	100
e) Erfolgreich dem "Rheinischen Kirchenblatt" zur Seite	101
2. Nach dem Verlagswechsel: der zweite Jahrgang	101
a) Kirchenpolitischer Artikel	101
b) Frisac zur Situation der katholischen Presse	102
c) Nachrichtenarbeit, Ankündigung für 1847	103
3. Der dritte Jahrgang	103
a) Besprechung des Vereinigten Landtages	103
b) Frisac gegen liberale Tendenzen	105
c) Frisac erneut gegen die "Kölnische Zeitung"	105
d) Gehässigkeit gegen die Hermesianer	106
e) Um- und Rückschau Frisacs	106
Kapitel VI: "Nathanael"	107
1. Vorgeschichte des "Nathanael"	107
a) Geissel kommt nach Köln und regt eine katholische Presse an	107
b) J.H.J. Schmittmann, der Herausgeber und Redakteur	108
c) Schmittmanns wissenschaftliche und literarische Pläne	108
d) Ausbildung des Plans eines Kirchenblattes im Einvernehmen mit Geissel	110
e) Verhandlungen mit dem Düsseldorfer Kreis	110
f) Versuche, zu der Konzession für das Wochenblatt zu gelangen	111
2. "Nathanael", Redakteure und Mitarbeiter	112
a) Äußere Daten, DuMont als Verleger	112
b) Auf der Suche nach Mitarbeitern	113
c) W. Smets und seine Monatsschrift	114
d) Von Berg und die übrigen Mitarbeiter	115
e) Hermann Stöveken, Mitredakteur	116
f) Schmittmanns Grundanschauungen	116
3. Bedeutung und Leistungen	117
a) Anlaß und Zweck des Blattes	117
b) Gegner und Freunde	118
c) Umgestaltung 1847: Verstärkte Nachrichtenarbeit	119
d) Anhaltende Bemühungen um ein Wochenblatt	120
4. Die Verwirklichung des Programms	121
a) Ankündigung 1844: "populär"	121
b) Das erste Heft	122
c) Religion	122
d) Schule	124
e) Politik	125
f) Presse	126
g) Kunst	127

	Seite
h) Soziales	128
i) Nachrichtenarbeit	129
k) Die Zensur	130
5. Die Umwandlung zur "Kirchen- und Schulzeitung"	130
a) Urteil	131
b) Umwandlung 1849	131
 Kapitel VII: Die "Katholische Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst"	 132
1. Der Herausgeber F.K. Dieringer und die katholische Presse	132
a) Dieringers Programmaufsatz im "Katholik"	132
b) Dieringer in der rheinischen Kirchenblattpresse	133
2. Dieringers Zeitschrift in der Front der Kirchenblattpresse	134
a) Dieringers Rückblick 1846	134
Artikelbeispiele	134
b) Dieringers Aufsatz "Die katholische Literatur in Deutschland"	135
c) Kirchenpolitische Arbeit der Zeitschrift	136
d) Ein Echo aus Schlesien	136
e) Wandlung 1847	137
f) Das Monatsblatt des Borromäus-Vereins	137
 3. Teil: Kritischer Katalog der Kirchenblätter von 1821 bis 1848 und Dokumentation zur Kirchen- blattbewegung	 138
Kapitel VIII: Kritischer Katalog der Kirchenblätter von 1821 bis 1848:	 138
 Kapitel IX: Dokumentation zur Kirchenblattbewegung	 150
Nr. 1 Aus den Programmen des "Katholik"	150
Nr. 2 Ankündigung des "Religionsfreud für Katholiken" 1822	151
Nr. 3 Aus dem Vorwort "Von der katholischen Kirche"	152
Nr. 4 Ankündigung der "Eos"	152
Nr. 5 "Aschaffenburg Kirchenzeitung" - Ankündigung - Rückblick - Nachruf	 153
Nr. 6 Kursänderung des "Schlesischen Kirchenblattes" 1845 infolge der Ronge-Bewegung	 154
Nr. 7 Ankündigung der "Schweizerischen Kirchenzeitung"	154
Nr. 8 Ankündigung der "Sion" 1832	155
Nr. 9 Ankündigung der "Universal-Kirchenzeitung" von Höninghaus	155
Nr.10 "Philothea" an den Leser am Jahresende	156
Nr.11 Programm des "Herold des Glaubens"	156
Nr.12 Ankündigung der Frankfurter "Katholischen Kirchenzeitung"	157
Nr.13 Ankündigung und Einladung die Fortsetzung der "Katholischen Stimmen" betreffend	 157
Nr.14 Aus den Ankündigungen der "Ährenlese": populär!	158
Nr.15 Ankündigung und Umwandlung des "Bamberger Diözesan-Blattes"	158
Nr.16 Darlegung der Veranlassung und der Gründe zur rechtmäßigen Enthebung der Herren Dr. Herbst und Dr. Haas von der Redaktion der "Sion"	 159
Nr.17 Aus dem "Prospekt" der "Neuen Sion"	164
Nr.18 Betrachtung des "Katholischen Hausfreundes" am Schluß des ersten Jahrganges seiner Existenz	 164
Nr.19 Vorwort der "Politischen Zeitfragen"	164
Nr.20 "Petrus und Paulus": Zur Verständigung	166
Nr.21 Die Presse und die öffentliche Meinung	167
Nr.22 Die Kirche und die kirchlichen Zeitungen	168
Nr.23 Pressefreiheit im Urteil der "Historisch-politischen Blätter"	169
Nr.24 Kaspar Riffel: Forderung nach Freiheit für die Schaffung katholischer Tageszeitungen	 169
Nr.25 Zensur oder Preßfreiheit	169

	Seite
Nr.26 Zeitungslektüre der Katholiken	171
Nr.27 Aus den "Katholischen Stimmen"	172
Nr.28 Für die Aufhebung des Verbotes der "Historisch-politischen Blätter" in Preußen	172
Nr.29 Religiöser Lesezirkel in Mainz	172
Nr.30 Die Freiheit der Presse vom katholischen Standpunkte . . .	173
Nr.31 Prisac zur politischen Betätigung der Geistlichkeit	176
Quellen- und Literaturverzeichnis	178
Anmerkungen	185
A b b i l d u n g e n:	
Anzahl der Kirchenblätter in den einzelnen Jahren (1821-1848) . . .	52
Sterbezettel H.W. Prisacs	82
J.H.J. Schmittmann (Portrait)	109
Tabelle der Kirchenblätter mit Erscheinungszeit	138

Vorwort

Vorliegende Untersuchung der katholischen Kirchenblattpresse Deutschlands bis 1848 ist vor sechs Jahren im Sommersemester 1957 in Bonn in einem Seminar über die Anfänge der katholischen Presse von Herrn Prof. Dr. H. Jedin angeregt worden. Mit vielen und langen Unterbrechungen, vor allem durch das Staatsexamen im Herbst 1962 bedingt, habe ich daran gearbeitet. Jetzt da ich die Untersuchung der Hohen Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. vorlegen kann, möchte ich meinen Förderern herzlich danken. Zuvörderst Herrn Prof. Dr. H. Jedin der mich seit dem Sommer 1957 uneigennützig mit Rat und Tat unterstützt hat; dann der Studienstiftung des deutschen Volkes, die mir durch ihre Förderung ein langes Studium ermöglicht hat; ferner Herrn Prof. Dr. A. Franzen, der freundlicherweise einen Teil meiner Untersuchung als Staatsarbeit betreut hat; schließlich Herrn Prorektor Prof. Dr. C. Bauer, der nun den Abschluß meiner Arbeit trotz der Bürde seines Amtes voller Entgegenkommen begleitet.

Nicht vergessen darf ich den herzlichen Dank an Herrn Prof. Dr. B. Panzram für seine freundliche Unterstützung im Wintersemester 1959/1960 und an Herrn Prof. Dr. A. Vögtle, der mir zur Zeit sehr großzügig den Abschluß meiner Arbeit ermöglicht hat.

Den Herren der Archive in Aachen, Düsseldorf, Koblenz und Köln danke ich für ihre Hilfsbereitschaft, den Damen und Herren der Universitätsbibliothek in Freiburg i. Br. für die geduldige Beschaffung so vieler Bände zu meiner Untersuchung, meinem Vater für die Besorgung von Fotokopien und Photographien.

Meine Arbeit ist meinen Eltern und meiner Frau dankbar gewidmet.

Freiburg i. Br., im November 1963

RUDOLF PESCH

Einleitung

Erzbischof Geissel von Köln hat in einem Brief an König Ludwig I. von Bayern am 24. September 1845 (1) von der Kirchenblattpresse seiner Erzdiözese als den "kleinen katholischen Blättern" gesprochen, denen die Zensur im preußischen Rheinland selbst die bemessendsten Artikel, wie er selbst gesehen habe, ausstreiche. Auf dieser "kleinen Presse" lag während der vierziger Jahre im Vormärz fast ganz die Last und die Aufgabe, die Stimme der Katholiken, den Anspruch der Kirche in der öffentlichen Meinung des Rheinlandes zur Geltung zu bringen.

Daß die Blätter der kleinen katholischen Presse, das "Rheinische Kirchenblatt", die "Katholischen Blätter", der "Nathanael" und schließlich auch Dieringers "Katholische Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst", die mit mehr innerkirchlichem, erbaulichem und religiösem Programm an die Öffentlichkeit getreten waren, durch den Druck der Verhältnisse - die scharfe Zensur, die keine katholischen Tagesblätter zuließ, die fortgesetzten Angriffe freisinniger und protestantischer Blätter gegen die katholische Kirche, denen gegenüber die katholischen Belange in der Öffentlichkeit kaum vertreten wurden, - zur kirchenpolitischen und politischen Stellungnahme und Fehde herausgefordert, ja fast gezwungen waren, ist bisher in der Literatur kaum beachtet worden. Seit Bachems (2) umfangreichem Werk über die katholische Presse werden die Kirchenblätter, und nicht nur die aus dem Rheinland, meist zur Erbauungsliteratur rein kirchlichen Inhalts gerechnet. Doch hat schon Mönckmeier in seiner Arbeit über die "Rhein- und Moselzeitung" (3), zugleich ein aufschlußreicher Beitrag zur Entstehungsgeschichte des politischen Katholizismus im Rheinland, auch auf die kirchenpolitische und politische Rolle dieser Blätter hingewiesen und die ersten Linien und Umrisse einer Darstellung angedeutet.

Aber nur in einer genauen Untersuchung der einzelnen Blätter, ihrer Entstehungs- und Wirkensgeschichte, ihrer Redakteure und Mitarbeiter, ihrer Programme und deren Verwirklichung sowie ihrer Stellungnahmen zu den wichtigsten Zeitfragen ließ sich ein echtes Bild ihrer kirchenpolitischen und politischen Bedeutung gewinnen. Dabei mußte noch zwischen ihrem Anspruch und der tatsächlichen Wirksamkeit unterschieden werden. Daß die "kleine Presse" der Katholiken im preußischen Rheinland eine eigene Monographie verdiene, hat zuletzt noch Reggen in seiner Untersuchung über Märzbewegung und Maiwahlen im Rheinland bei der Besprechung der politischen Aktivität der Katholiken des Rheinlandes festgestellt (4).

Es liegt im zweiten Teil dieser Untersuchung der Versuch einer solchen Monographie vor. Zum Verständnis der kirchlichen und politischen Anschauungen eines Blattes ist eine möglichst umfassende Kenntnis der Herausgeber, Redakteure und Mitarbeiter erforderlich. Es war daher ein wichtiges Anliegen dieser Monographie, die Männer, alle Geistliche, die die rheinischen Kirchenblätter gegründet und getragen haben, möglichst erschöpfend vorzustellen. Der Besprechung der einzelnen Kirchenblätter mußte ein kurzes Kapitel über die Situation der katholischen Presse im Rheinland, über den Zeithintergrund, die Möglichkeiten und Grenzen des Wirkens der Kirchenblätter voranstellen.

Daß diese bis ins Detail gehende Spezialuntersuchung der Kirchenblattpresse im Rheinland als Einleitung einen Überblick über die Entwicklung der katholischen Kirchenblattpresse in Deutschland bis 1848 erforderte, stand schon früh fest; ohne einen Blick auf die Gesamtbewegung kann die rheinische Kirchenblattpresse nicht richtig gewürdigt werden; außerdem vermögen für die rheinischen Blätter aufgezeigte Ergebnisse, der Untersuchung der gesamten Kirchenblattbewegung neue Anregungen zu geben. Daß sich die geplante Einleitung aber zu einem umfangreichen ersten Teil auswuchs, entsprang einem späteren Entschluß. Die Geschichte der Kirchenblattpresse in Deutschland bis 1848 kann so lange nicht geschrieben werden, als nicht die Bedeutung der Kirchenblätter erkannt und in mühevoller Kleinarbeit die Geschichte der wichtigsten einzelnen Blätter genau erforscht

ist, wie das hier für die rheinischen Blätter versucht ist. Aber ein recht eingehender Überblick über die Kirchenblattbewegung konnte jetzt, ja mußte vielleicht gewagt werden; die Vorarbeiten zu einem kritischen Katalog der Kirchenblätter vor 1848 verschafften auf Autopsie beruhende Teilkenntnis der meisten Blätter; mit Hilfe der vorhandenen, meist zeitungswissenschaftlichen Literatur konnte der Überblick über die Bewegung geschrieben werden. Ihm ist noch ein einleitendes Kapitel zur Charakterisierung des kirchlich-politischen Typs der katholischen Presse vor 1848, des Kirchenblatts, beigegeben.

Der kritische Katalog der Kirchenblätter vor 1848, der die vielfach ungenauen Angaben von Bachem, Cramer, Löffler und mancher sonstiger Literatur durch gesicherte Daten ersetzen kann, steht im dritten Teil dieser Untersuchung (5). Um allzu vieles und ermüdendes Zitieren zu vermeiden und doch ein lebensvolles Bild der Kirchenblätter geben zu können, reifte der Entschluß, dem dritten Teil eine Dokumentation mit Programmen und wichtigen Aufsätzen hinzuzufügen (6).

Die zeitliche Begrenzung der vorliegenden Untersuchung bedarf insofern noch eines Wortes der Rechtfertigung, als die Kirchenblattbewegung ja nicht mit dem Jahre 1848 zu Ende war, als viele Kirchenblätter lange Jahre weiter erschienen sind; auch sind nach 1848 noch neue Kirchenblätter gegründet worden. Die Begrenzung rechtfertigt sich mit dem Einschnitt, den die Aufhebung der Zensur im Jahre 1848 in die allgemeine Pressegeschichte setzt; ferner insbesondere dadurch, daß nach Aufhebung der Zensur vielerorts katholische Tageszeitungen entstehen konnten (7), so daß die Kirchenblätter innerhalb der katholischen Presse nun nicht mehr den ersten Platz einnahmen; schließlich verwandelten sich nach 1848 manche Kirchenblätter und wandten sich anderen als kirchenpolitischen und politischen Aufgaben zu.

Das Jahr 1848 galt der nachfolgenden katholischen Generation überhaupt erst als "das Jahr der Geburt unserer Presse" (8); in der Tat konnte die katholische Presse sich nun erst frei entfalten - ein Prozeß, der ohne die jahrzehntelange Vorbereitung, insbesondere in der Kirchenblattpresse, allerdings nicht denkbar wäre.

1. Teil: Annalen der kath. kirchlich-politischen Presse Deutschlands bis 1848

KAPITEL I: ZUR CHARAKTERISTIK DER KATH. KIRCHENBLATTPRESSE VOR 1848

1. DAS KIRCHENBLATT ALS KIRCHLICH-POLITISCHER TYP DER KATHOLISCHEN PRESSE VOR 1848

Die Entstehung und die Entwicklung der katholischen Presse in den Jahren der Restauration und des Vormärz bis zum Jahr 1848 war ein vielfältiges, sehr differenziertes Geschehen, das an der Spitze der Entwicklung einheitlich auf die Bildung einer kräftigen, meinungsführenden katholischen Tagespresse hindrängte. Die Kirchenblattbewegung, als deren Beginn man die Gründung des "Katholik" durch Räß und Weis im Jahre 1821 ansehen darf (9), stellte nur einen Teil der Gesamtbewegung der katholischen Presse dar, die zwar in verschiedenen Strömen verlief - den theologisch-wissenschaftlichen Fachzeitschriften, der literaturkritischen, der erbaulich-religiösen, der religiös-apologetischen und der kirchlich-politischen Presse-, die aber überall von dem gleichen Grundbewußtsein getragen war: der katholischen Kirche in Abwehr und Aufbau in einer Zeit dienen zu müssen und zu dürfen, in der sie, von außen stark bedroht, eine tiefe und nachhaltige innere Erneuerung erfuhr.

Die religiöse und politische Situation der Zeit vor 1848 hatte aber gerade den Kirchenblättern eine besondere Führungsrolle zugewiesen; ihnen fielen oft die Aufgaben einer vergeblich herbeigewünschten katholischen Tagespresse zu. Exemplarisch läßt sich das in wünschenswerter Deutlichkeit nicht nur bei den Kirchenblättern im Rheinland, sondern auch etwa beim "Süddeutschen Katholischen Kirchenblatt" und beim "Katholik" (seit 1844) verfolgen.

a) Die Relevanz der katholischen Presse für die Geschichte des 19. Jahrhunderts

Die Geschichtsschreibung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kann sich nicht damit begnügen, Ereignisse und Geschehniszusammenhänge, die führenden und treibenden Persönlichkeiten und die entscheidenden geistigen und religiösen Kräfte darzustellen (10). Für eine Zeit, in der die Masse in der Kirche relevant wurde, etwa in Petitionen, Wahlen und den katholischen Vereinen, wollen auch die Mittel beachtet werden, die in der Kirche für die öffentliche Meinungsbildung und Meinungsführung benutzt wurden, die ihr die Presse an die Hand gab. Die Presse stand als Vermittlerin zwischen geistigen Ursachen und konkreten religiösen, kirchlichen und politischen Folgen tief im Strom der Geschichte mit darin. Sie war nicht nur Spiegel, ist nicht nur historische Quelle; vielmehr ist ihre eigene Geschichte zum Verständnis des ganzen historischen Geschehens um so mehr notwendig, als sie selbst mit ihrem Wachstum an Einfluß vielfältigster Art gewann (11). Ohne die katholische Presse wäre zum Beispiel nicht leicht zu verstehen, wie die katholische Erneuerungsbewegung mehr und mehr in eine breitere, auch politische Bewegung einmünden konnte. Schon vor 1848 begleiteten überall, von Schlesien bis zum Elsaß, Kirchenblätter der verschiedensten Ausprägung die erstarkende katholische Bewegung und wurden zu Zeichen des kirchenpolitischen und politischen Willens der deutschen Katholiken.

Dieser Bedeutung der katholischen Kirchenblattpresse für das Verständnis der Entwicklung des deutschen Katholizismus in religiöser und politischer Hinsicht in der Zeit vor 1848 entspricht die Beschäftigung der Forschung mit der Kirchenblattpresse noch keineswegs. Abgesehen davon, daß die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung der Anfänge der katholischen Presse zu gering veranschlagt wurde (12), lagen bisher nicht einmal zuverlässige Kataloge der Kirchenblattpresse vor. Bachems Angaben mußten schon deshalb unzuverlässig bleiben, weil er viele Blätter gar nicht selbst eingesehen hatte (13). Darin ist Löffler in seiner "Geschichte der katholischen Presse"

1924 auch nicht wesentlich weitergekommen. Martin konnte auch 1950 nur ein sehr unvollständiges Verzeichnis der Blätter bieten (14).

Bei der Erforschung einzelner Blätter haben allerdings inzwischen die Zeitungswissenschaftler dem Historiker ein Stück weit vorgearbeitet, wenn auch deren Fragestellungen meist nicht die ganze Breite des Interesses der allgemeinen historischen Forschung erreichen (15). Darin war die erste Spezialstudie, die Merkle 1914 dem "Religionsfreund für Katholiken" widmete, vorbildlich (16).

b) Die Presse in der Hand der Katholiken

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die publizistischen Mittel in der Hand der Katholiken, einzelner oder von Gruppen, mehr selbständig als im Dienst der Hierarchie, mehr und mehr zu bedeutenden Waffen im Gesinnungskampf der Weltanschauungen und Konfessionen sowie in kirchenpolitischen Auseinandersetzungen geworden. Dabei haben die Katholiken von allen Mitteln, den Flugblättern und Streitschriften, den Zeitschriften, den Kirchenblättern und der Tagespresse Gebrauch gemacht. Im Dienste des Glaubens und ihrer Kirche mußten die Publikationen der Katholiken den Anspruch erheben, ihre Leser nicht nur zu informieren, ihnen Nachrichten zu vermitteln, sondern sie auch meinungsbildend zu führen, ihr Urteil an Hand des aktuellen Geschehens oder allgemeiner Zeitfragen im Sinne der katholischen Religion zu bilden. Sie waren aufgerufen, sich mit dem die politische und religiöse Allmacht beanspruchenden Staat wie mit den weltanschaulichen und in steigendem Maße auch konfessionellen Gegnern auseinanderzusetzen und um die öffentliche Meinung zu ringen. Daß in der katholischen Presse dabei das apologetische und konservative Element eine bedeutende Rolle spielte, liegt auf der Hand. Fiel der katholischen Presse doch die Aufgabe zu, eine geschlossene Gemeinschaft und ihre Institutionen zu bewahren und vor heftigen Angriffen in Schutz zu nehmen. Daß die katholische Presse sich schließlich gezwungen sah, an alle Ereignisse "den Maßstab der Religion" anzulegen, hing mit der starken Konfessionalisierung des gesamten Lebens bis zur Entscheidung für Groß- oder Kleindeutschland sowie mit der zunehmenden Politisierung des Katholizismus zusammen.

c) Der kirchlich-politische Typ der katholischen Presse: das Kirchenblatt

In der Situation vor 1848 konnte es nicht ausbleiben, daß die katholischen Zeitschriften und erst recht die für einen breiteren Leserkreis berechneten kirchlichen Blätter auch in das politische Leben hineingriffen, zumal auf kirchenpolitischem Gebiet. Viele Blätter streiften in ihrem Nachrichtenteil das "farblose Berichterstattungsgewand" der früheren Presse ab (17); die Nachricht wurde ausgestaltet im Sinne der Tendenz: erbaulich und politisch, apologetisch oder polemisch; an die Stelle der einfachen Nachricht trat die kommentierte; die Tatsachen wurden in den Dienst der Beeinflussung genommen. Katholische Presse konnte nur Gesinnungspresse werden und mußte auch politisch wirksam werden. Es ist wichtig, die politischen Tendenzen nicht nur an den Artikeln, sondern auch an der Nachrichtenarbeit der Blätter abzulesen.

Das Kirchenblatt - als geistiger, nicht als journalistischer Typ gefaßt - vollzog den Übergang von der in thematischer Begrenzung auf einen geschlossenen Leserkreis zielenden erbaulichen Zeitschrift zur an die breiteste Öffentlichkeit gerichteten und stets auf aktuelle Wirkung zielenden politischen Tageszeitung. Das Kirchenblatt - ob mit dem Titel ausdrücklich so genannt oder nicht (18) - bestimmt sich für vorliegende Untersuchung gerade aus dieser Tendenz heraus: dem Drang zur breiteren Öffentlichkeit, zur Aktualität, zur kirchenpolitischen Diskussion. Die Kirchenblätter heben sich dadurch, möchten Titel und Programme auch mitunter in rein innerkirchliche Richtung weisen, von den wissenschaftlichen und literarischen Zeitschriften

und den reinen Erbauungsblättern ab. Sie können als kirchlich-politische Blätter zusammengefaßt werden. Sie haben den religiösen Sinn und das Selbstbewußtsein der Katholiken vor 1848 geweckt; sie haben den Blick für die Interessen der Kirche im staatlichen Leben wie das Verlangen nach der Verinnerlichung des religiösen Lebens wachgehalten (19). "Belehrung und Erbauung" war für sie kein enges innerkirchliches, rein religiöses, sondern ein sehr umfassendes und auch politisches Programm (20). Überall, wo die Kirchenblätter sich trotz der Zensur einigermaßen offen aussprechen konnten, trat diese Haltung deutlich zu Tage (21).

d) Populär und im Dienst der guten Literatur

Ein wichtiges gemeinsames Merkmal aller Kirchenblätter ist ihr Bemühen, "populär" zu sein, als Blätter "für alle Stände" zu gelten. Die Kirchenblätter wandten sich an alle Volksschichten, sie blieben nicht wie die theologischen Fachzeitschriften auf den geistlichen Leserkreis beschränkt. Allerdings erreichten sie auch nur selten deren Niveau. "Man kann nicht behaupten, daß sie ein hohes Niveau hielten, sie sprachen auch nicht die Sprache des Volkes, wie Alban Stolz mit seinen Kalendern"(22).

In ihrer Wendung zu breiten Volksschichten stand die Kirchenblattbewegung in enger Verbindung mit den Bemühungen um das gute Buch im katholischen Deutschland, Bemühungen die - ähnlich der katholischen Presse von Frankreich bedeutende Anregungen empfangen (23). In den Kirchenblättern selbst wurde in Rezensionen und literarischen Anzeigen für die katholische, "gute" Literatur geworben (24), für manche Leserkreise wollten die Kirchenblätter auch selbst die gute Literatur sein; mit ihren Erbauungsartikeln, den Gedichten und Geschichten. Typisch für die Verquickung der erbaulichen mit den politischen Tendenzen scheint im Bereich der Bemühungen um gute Literatur der Borromäus-Verein, der, 1844 in Bonn gegründet, nicht nur um das gute Buch und seine Verbreitung besorgt war, sondern auch um die politische Tagespresse der Katholiken; und selbst die Monatsschrift, das Mitteilungsblatt des Borromäus-Vereins, das Prof. Dieringer seit 1846 in Köln herausgab, enthielt kirchenpolitische Artikel und Nachrichten (25).

e) Das Format

Das äußere Gewand eines Presseerzeugnisses ist nicht gleichgültig, es verrät meist etwas vom Geist im Innern, vom Anspruch und der Tendenz. Für die Kirchenblattbewegung ist, zumindest bei den in Richtung auf eine Tageszeitung am weitesten fortgeschrittenen Blättern, das Quartformat mit Spaltdruck charakteristisch (26). Das äußere Bild aller Quart-Blätter war ziemlich übereinstimmend; im Unterschied zu den Oktav-Zeitschriften, die stärker den Aufsatz pflegten - so der "Katholik" vor seiner Umwandlung, die "Historisch-politischen Blätter", "Nathanael" u.a.-, stand in den Quartblättern der Artikel im Vordergrund. Zumeist begann in den Kirchenblättern auf der ersten Seite ein Artikel, der über die zweite Spalte hinüberlief und auf der Umschlagseite meist noch 3/4 der ersten Spalte füllte. An diesen Hauptartikel, der bald "leitender Artikel" hieß, fügten sich mehrere kleinere Artikel an, die in den nächsten Spalten weiterliefen und dann, je nach der Intensität der Nachrichtenarbeit, früher oder später von Nachrichten, "Miszellen" oder "Mannigfaltigkeiten" gefolgt waren. An dieser Stelle konnten auch Personalnachrichten, kurze Literaturhinweise oder Polemiken gegen die gegnerische Presse folgen (27).

f) Der "reaktionäre" Charakter

Ein fast allen Kirchenblattunternehmen und darüber hinaus der gesamten beginnenden katholischen Presse politischer Art gemeinsamer, schon erwähnter Zug ist der der "Reaktion", Positivum und Mangel zugleich (28) ! Fast

ausnahmslos verdanken die Kirchenblätter ihr Entstehen dem Bedürfnis der Verteidigung und dem Willen zur Gegenwehr gegen die Übermacht der kirchenfeindlichen Presse (29)! Verteidigung der Kirche, Bekämpfung der gegnerischen Presse, Widerlegung und Entlarvung ihrer Lügen bildeten einen Hauptpunkt fast aller Programme. Die Stufen der Entwicklung der katholischen Presse, Gründung und Wachstum, gliedern sich fast entsprechend nach den "Notzeiten" der Kirche, in denen der Kampf mit den Gegnern heftiger wurde: 1837 und 1844, am deutlichsten (30).

"Belehrung und Warnung" hieß schon die Parole des "Katholik" 1821 bei Beginn der Kirchenblattbewegung. Benkerts "Religionsfreund" fand 1822 bald in Gratz' "Apologet" (31) eine Besprechung, die sehr nachdrücklich auf die apologetische Tendenz des neuen Blattes hinwies. Es sei die Frucht der gewonnenen Einsicht, daß die Kirche sich gegen ihre vielseitigen Gegner maß- und ziellvoll verteidigen müsse. Der Rezensent war vom Erfolg überzeugt (32): "Daß die von verschiedenen Seiten beginnenden Apologien der Katholiken am Ende doch ihren Zweck erreichen, daran kann nur ein Träger zweifeln, der da meint, der Baum solle auf den ersten Hieb fallen."

"Verteidigung" als Hauptmotiv kehrt bei allen Neugründungen immer wieder. Das "Süddeutsche Katholische Kirchenblatt" in Freiburg proklamierte 1841 dieses Ziel mit einem Esdraszitat als seinem Motto am Kopf jeder Nummer (33): "Die da bauten an der Mauer Jerusalems; mit einer Hand taten sie die Arbeit, mit der anderen wehrten sie den Feinden." Und die "Historisch-politischen Blätter", die in der Welle der Reaktion auf das "Kölner Ereignis" 1838 ins Leben gerufen worden waren, stellten 1840 die notwendig apologetische Tendenz der katholischen Presse in ihrem Aufsatz "Die gute und die schlechte Presse" ausdrücklich fest (34): "Die Wirkungen der guten Presse können, wie die Sachen stehen, größtenteils nur abwehrend, zurückhaltend, festigend sein." Und für die 1846 im Marienburg gegründeten "Politischen Zeitfragen" war die Verteidigung den Katholiken "immer in dem Grade notwendiger geworden, als fast durchgängig sämtliche periodische Blätter, weil unter protestantischen Redaktionen und mit antikatholischen Tendenzen, dem Katholiken die Spalten verschlossen halten, um desto ungehinderter Verdächtigungen und Beschimpfungen gegen die katholische Kirche und ihre Institutionen und Repräsentanten in die Welt hineinposaunen zu können" (35).

Typisch für das pressepolitisch reaktionäre Denken der meisten deutschen Katholiken der Zeit war zum Beispiel auch eine Zuschrift aus Mainz an den "Nathanael" in Köln vom November 1847 (36): "Hier wird die Gründung eines katholische Tendenzen verteidigenden politischen Blattes beabsichtigt. Es würde dazu schwerlich gekommen sein, wenn die 'Mainzer Zeitung' nicht allzu augenscheinlich Partei gegen die konfessionellen Begriffe der Mehrzahl der hiesigen Einwohner nähme, und überdies bei allem Mangel an Originalität nicht dem 'Frankf. Journ.' volle Bahn bräche, welches bekanntlich in seiner Feindschaft gegen den Katholizismus unter allen Blättern am weitesten geht. Aus diesem Grunde halten die Gründer des neuen Blattes eine Defensive für notwendig und ihr Streben, auch abgesehen von aller konfessionellen Richtung, durch die Verhältnisse gerechtfertigt."

Der "reaktionäre" Charakter der Kirchenblattpresse war auf der einen Seite der Grund für das politische Engagement der Blätter überhaupt; dazu war er aber auch ein Hemmschuh; als "reaktionäre" Presse konnte die katholische Presse nicht die Führung gewinnen.

2. DER ZEITHINTERGRUND DES WIRKENS DER KATHOLISCHEN KIRCHENBLATTPRESSE VOR 1848

a) Konfessionalisierung

Zum zeitgeschichtlichen Hintergrund der Kirchenblattbewegung gehört ein wichtiger Vorgang, der auf sie eingewirkt hat und von ihr sehr stark beeinflusst und intensiviert wurde: die Konfessionalisierung, das heißt die

wachsende Spannung zwischen der katholischen und der protestantischen Konfession, die Infizierung weiter Lebenskreise durch die daraus resultierenden Gegensätze, die daraus entspringenden Konflikte (37).

Schon die Zeitgenossen werteten die Säkularfeier der Reformation von 1817 als "Ausgangspunkt der neuesten Bewegungen auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens in Deutschland"; die jährlichen Feiern des Thesenanschlages gaben der "neuen polemischen Begeisterung" stets neue Nahrung. Gratz stellte im 7. Heft seines "Apologet" 1823 fest (38): "Es ist, leider! bei dem letzten Reformationsjubelfeste ein schändlicher Sektenhaß erwacht, dem nicht mehr die Pflichten der Wahrheitsliebe und der Bruderliebe heilig waren. Eine große Zahl der protestantischen Schriftsteller gab sich ganz der Leidenschaft dahin."

Schon vorher hatte ein so unverdächtiger und weitherziger Zeuge wie J. H. von Wessenberg sich ähnlich ausgesprochen (39), und J. Görres, damals noch nicht im katholischen Lager, schrieb 1819 in "Deutschland und die Revolution" (40): "Mit der Säkularfeier der Revolution hatte sichtlich ein zwar längst schon vorhandener Übermut im protestantischen Deutschland zu einem beinahe unerträglichen Grade sich gesteigert, und es konnte nicht fehlen, daß dieser, wie immer und überall, eine gleichstarke Rückwirkung hervorrufen mußte."

1822 glaubte Görres, in dem Gegensatz der Konfessionen eine von der Vorsehung herbeigeführte Notwendigkeit sehen zu müssen (41). Er sah auch, daß nicht der Angriff der Protestanten allein für den Aufbruch der Fronten verantwortlich gemacht werden konnte, daß auch das innere Erstarken der katholischen Kirche, ihre allmählich wachsende Zentralisation und ihr Kampf um ihr Recht sowie die Schroffheit mancher ihrer Vertreter dazu beitrugen (42).

Der Trierer Bischof von Hommer sah 1831 bereits Veranlassung, gegen die allzu heftige konfessionelle Polemik in den Zeitschriften vorzugehen; er beschrieb in seinem Hirtenbrief vom 20. Januar die Verhältnisse so (43): "Seit längerer Zeit haben unsere Zeitschriften, welche sich mit religiösen und kirchlichen Gegenständen befassen, einen Charakter angenommen, in welchem die Bekämpfung nichtkatholischer Schriftsteller, welche gegen die Institution unserer Kirche aufgetreten sind, schärfer als ehedem hervortritt. Die Absicht ihrer Verfasser mag gut und lauter sein, und wir sind weit entfernt, Uns darüber ein ungünstiges Urteil zu erlauben, da seit der Feier des Reformationsfestes der Evangelischen manche Veranlassungen zu bekannt sind, als daß ihrer besonders zu erwähnen nötig wäre."

Durch die "Kölner Wirren" sechs Jahre später und die nachfolgenden kirchenpolitischen Auseinandersetzungen wurde das Verhältnis der beiden Konfessionen noch weiter angespannt. Die Katholiken wurden in den weitesten Kreisen aus ihrer "Schlafsucht" geweckt (44), die Verfestigung und die Abgrenzung der katholischen Kirche gelang immer mehr (45).

Die katholische Presse griff zum ersten Mal im größeren Umfang in solche Streitigkeiten ein, sie wurde nun im zunehmenden Maße ein bedeutender Faktor im Konfessionalisierungsprozeß. Die höchste Erregung vor 1848 lösten schließlich die Trierer Wallfahrt 1844 und die daran sich entzündende Abfallbewegung des Deutschkatholizismus aus. Viele katholische Kirchenblätter malten die Stimmung unter den Konfessionen so düster, daß sie das Schreckgespenst des Dreißigjährigen Krieges beschwören zu müssen glaubten (46). In der "Pilgerchronik" hieß es zu Beginn des Jahres 1845 (47): "Es kehren die Zeiten der Reformation, und wir fürchten, auch die Zeiten des dreißigjährigen Krieges wieder zurück. Der Haß der Konfessionen wird auf eine Art gepflegt und genährt, die man sich vor wenig Jahren noch nicht geträumt hätte. Wäre dieser Haß nicht schon auf einen sehr hohen Grad gestiegen, wie wäre es denn möglich gewesen, daß eine in keiner Beziehung als eben durch ihre Leidenschaft ausgezeichnete Epistel eines Ronge einen solchen Höllenlärm machen konnte."

Und die "Politischen Zeitfragen" schrieben in ihrem Vorwort 1846 (48): "Wir haben es in unseren Tagen erlebt, daß fast sämtliche politischen und belletristischen Journale Preußens sich auf einmal in polemische Kirchenzeitungen

der Dissidenten verwandelten und vereint einen Krieg auf Leben und Tod gegen die Katholiken ... geführt haben und noch führen."

b) Politisierung des Katholizismus

Neben der Konfessionalisierung muß als wichtigster Faktor auf dem Zeit-hintergrund der Entwicklung der Kirchenblätter die "Politisierung des deutschen Katholizismus" aufgewiesen werden (49); dieser Faktor wurde entscheidend für den politischen Willen der Kirchenblätter und für ihre politische Rolle: die zunächst religiös-erbaulichen Blätter konnten im Transformationsfeld der wachsenden Politisierung zum politischen Instrument, zum Ersatz einer politischen Tagespresse in der Hand der Katholiken werden.

Wie die Konfessionalisierung aus dem Gegensatz zu den Protestanten, so erwuchs die Politisierung zunächst aus dem Gegensatz zum Staat, in der Selbstbesinnung der neugefestigten Kirche auf ihr Recht und in ihrem Anspruch, dieses Recht auch gegen den Staat zu verteidigen (50). Die Verquickung mit der Konfessionalisierung war in mehrheitlich protestantischen Staaten unvermeidlich. Der Staat hatte sich in der Vergangenheit immer mehr Funktionen und Aufgaben angeeignet, auf die die neu-selbstbewußte katholische Kirche ihre Ansprüche anmeldete. "So wurden die durch-aus religiösen Forderungen der Katholiken zu sekundär politischen." (51)

Exemplarisch deutlich läßt das etwa die Behandlung der Schulfrage und der Mischehenfrage erkennen; die Kirchenblätter griffen energisch immer wieder in die Diskussion um diese strittigen Materien ein (52). In den Jahren nach 1840 vertraten die Kirchenblätter auch schon allgemeinere politische Forderungen, wie Unterrichts- und Pressefreiheit (53). Der Journalismus der Katholiken wäre nach dem scharfsichtigen Urteil von Robert Prutz (54) ohne den Bezug zum Politischen auch ein totgeborenes Kind gewesen. Prutz schrieb 1845 (55): "Wir alle wissen (es) und werden jeden Tag aufs Neue daran erinnert, welche Stellung in diesem Augenblick der Journalismus einnimmt und welche Bedeutung seine Schicksale überhaupt für das Schicksal unseres öffentlichen Lebens gewonnen haben. Von dem ganzen Journalismus ist in diesem Augenblick nur derjenige wirklich lebendig und wird nur noch der von dem Interesse der Lesenden wirklich getragen, der sich näher oder ferner, referierend oder raisonierend, bekämpfend oder zustimmend, auf die politischen Zustände unserer Gegenwart einläßt."

Halbtot war der Journalismus der Katholiken ohne eine Tagespresse ohnehin! Aber mit den bestehenden Kirchenblättern ließen sich bei gutem Geschick doch manche politischen Zwecke verfolgen (56). Auch dort, wo das nicht direkt und bewußt geschah, kam den katholischen Kirchenblättern politische Bedeutung zu; jede Lebensäußerung eines politisierten Katholizismus, auch die religiöse, trug sekundär politischen Charakter (57). Franz Sausen, der Redakteur des "Katholik", hat das 1844 treffend formuliert (58): "Es gibt wenige religiöse Erscheinungen, die nicht irgendwie mit der Politik zusammenhängen, und kein politisches Faktum von Bedeutung, das sich nicht in letzterer Instanz auf ein religiöses Prinzip zurückführen ließe."

Die Rückführung aller Erscheinungen auf religiöse Prinzipien, die Betrachtung der Zeiterscheinungen "im Lichte ewiger Wahrheit", war dem-gemäß ein Programmpunkt der Kirchenblätter, der, wenn auch rein religiös konzipiert, doch immer wieder politische Konsequenzen implizierte.

c) Zensur und Preßfreiheit

Bei der zunehmenden Konfessionalisierung des öffentlichen Lebens und der Politisierung aller religiösen Lebensäußerungen wurde breiteren Schichten unter den katholischen Führungskräften die Zensur, die fast in allen deutschen Staaten die Katholiken stark benachteiligte oder gar ihre Presse ganz unterdrückte, zur schweren Last (59).

Die "Augsburger Postzeitung" schrieb am 20. Juni 1847(60): "Die Ungunst äußerer, hier nicht näher zu erörternder Verhältnisse hat es dahin gebracht, daß die 20 Millionen deutscher Katholiken ihre politischen und sozialen Interessen nur in 6 bis 8 Tagesblättern vertreten finden, und das zu einer Zeit, wo die Presse anerkanntermaßen eine Macht bildet, und sich auf die Journalistik meistens Leute geworfen haben, die allen Glaubens bar, auch dem Umsturz der politischen Ordnung mehr oder minder das Wort reden (61). Die Nachteile eines solchen Zustandes liegen klar vor Augen. Nicht bloß, daß die Katholiken durch Blätter aller Größen und Farben, die nun einmal den Weg in die Massen gefunden haben und infolgedessen das Monopol aller Gewerbsanzeigen besitzen, tagtäglich die beleidigendsten Dinge in aller öffentlichen Form sich sagen lassen müssen. Die Katholiken sind auch formal zum Schweigen verdammt oder müssen es sich von der Gnade einer akatholischen Redaktion erbetteln, wenn sie in dem großen Sprechsaal der Journalistik nur zu Worte kommen wollen. Es erfordert dies nicht bloß die Ehre und das Interesse der Katholiken, sondern das Interesse der Katholiken im allgemeinen. Wie die Kirche überall, wo ihre Sendboten erschienen, auch die sozialen und politischen Verhältnisse organisierte und zu einem festen Bestand brachte, so kann umgekehrt die Kirche sich nur durch ihre segensreiche Arbeit entfalten, wo diese politische Ordnung in ihrem Wesen unangetastet bleibt. Die Katholiken haben an ihrer Journalistik vorzüglich ein politisches Interesse, ein eminent politisches zu vertreten, das der Ordnung und der organischen Entwicklung."

Die Klagen in den Kirchenblättern über die Zurücksetzung der katholischen Presse gegenüber den liberalen und protestantischen Gegnern nahmen kein Ende. Immer wieder wurde die Forderung nach paritätischer Handhabung der Zensur laut, wurden Beispiele von verletzter Parität berichtet und kommentiert (62). Neben dem Verlangen gleicher und gerechter Behandlung durch die Zensur wurden um die Mitte der vierziger Jahre auch in den Kirchenblättern die Rufe nach allgemeiner Preßfreiheit laut, einem Recht, das man nicht theoretisch begründete, sondern als praktische Forderung postulierte. An eine Parität der Zensur konnte man nicht mehr glauben und zog deshalb die allgemeine Preßfreiheit vor, weil man sich unter ihr wenigstens nach Kräften gegen den Gegner wehren könne. Einer theoretischen Begründung der Preßfreiheit stand nicht zuletzt die schroffe Ablehnung der "nicht genug zu verwünschenden Preßfreiheit" im Wege, die Papst Gregor XVI. am 15. 8. 1831 ausgesprochen hatte, auf die sich etwa auch F. J. Buß in einem Aufruf an die Katholiken im Rheinland und in Schwaben berief, mit dem er deren Forderungen nach Preßfreiheit beschwichtigen wollte (63).

Daß die Zensur die Wirksamkeit vieler Kirchenblätter äußerst gehemmt habe, ist deren einhellige Klage und könnte durch genaue Erforschung der Quellen wohl auch in den meisten Fällen bestätigt werden. Für die Rheinlande zeigt diese Untersuchung auf, wie die Zensurbestimmungen und deren harte Anwendung von vorneherein die Kirchenblätter nur als Monatsblätter aufkommen ließen. Die "Historisch-politischen Blätter" waren im Rheinland verboten. Das "Schlesische Kirchenblatt" lag in ständigem Kampf mit der Zensur (64). In Württemberg waren zeitweilig mehrere auswärtige Kirchenblätter unter Zensur gestellt (65). Auch das "Süddeutsche Katholische Kirchenblatt" litt unter einem strengen Zensor (66). Kurz, die Zensur muß als der wichtigste hemmende Faktor der Kirchenblattbewegung in Rechnung gestellt werden, und insbesondere für alle möglichen und faktischen kirchenpolitischen und politischen Äußerungen der Blätter. Der Beweis für die kirchenpolitische und politische Tendenz der Blätter liegt nicht in der Fülle ihrer diesbezüglichen Artikel, sondern in der t r o t z der scharfen Zensur bezogenen, nie unversuchten, aber zum Teil seltenen kirchenpolitischen und politischen Stellungnahme.

Daß die Kirchenblätter vor 1848 eine durch die gedruckte Situation der katholischen Presse bedingte besondere Bedeutung besaßen, ist in der Kirchenblattpresse der vierziger Jahre selbst zu wiederholten Malen ausgesprochen worden und wird nicht erst vom heutigen Betrachter konstatiert. Die Rolle der Kirchenblätter war ihren Herausgebern und Redakteuren bewußt.

Der "Katholik" teilte 1844 aufschlußreiche Passagen aus einem Privatschreiben vom 18. Februar 1844 aus Koblenz mit (67). Der Koblenzer Korrespondent bewies einen nüchternen Blick für die Situation und die Möglichkeiten der katholischen Presse, als er besonders auf die Rolle der Kirchenblätter hinwies: "Statt alle der leeren Schwadronagen über den gedrückten Zustand der katholischen Presse wäre es geratener und auch für unsere Interessen förderlicher, die vorhandenen Mittel ins Auge zu fassen und uns über die richtige Benutzung derselben zu verständigen. Gewiß beklagt es niemand mehr als ich, daß nicht jede katholische Stadt ihre katholische Zeitung hat, und was hierorts für die Gründung einer solchen geschehen, das wissen Sie ja (68). Allein großartige Zeitungsinstitute lassen sich nicht von oben herab dekretieren, sondern die Bausteine dazu müssen von unten her zusammengetragen werden. Und in dieser Beziehung stehen wir durchaus nicht ratlos da. Es ist nämlich eine bemerkenswerte Erscheinung, daß in jüngster Zeit viele deutsche Diözesen sich zusammengetan und B l ä t t e r f ü r d a s k a t h o l i s c h e V o l k gegründet haben, die, von seeleneifrigen Priestern redigiert, mitunter von den tüchtigsten Gelehrten unterstützt und von den Verlegern um billige Preise abgegeben, sehr viel Gutes wirken können und auch bereits gewirkt haben. Ich nehme hierher das neue Rheinische und das Schlesische Kirchenblatt, die Mainzer Katholischen Sonntagsblätter, das Münsterer Sonntagsblatt für katholische Christen und das katholische Wochenblatt aus Ost- und Westpreußen, die in Dillingen erscheinende Ährenlese, die Würzburger Philothea und den Einsiedler Pilger, und wahrscheinlich noch manche andere, deren Nichtaufführung Sie damit entschuldigen wollen, daß dieselben mir noch nicht zu Gesicht gekommen sind." Der Korrespondent charakterisierte die Funktion der genannten Kirchenblätter recht genau (69): "Zur Belehrung, Erbauung und zur Abwehr der schlechten Presse...."

Im folgenden Jahr sprach Caspar Riffel im "Katholik" noch deutlicher von der Rolle der Kirchenblätter (70). Einer Aufforderung an die Katholiken, sich "mit aller Macht" der Presse zu bedienen, folgten diese Zellen: "So würde die Presse, welche bis anher eine gewaltige Macht im Dienste des Bösen war, nunmehr auch Trägerin des Heils. Dieses wird sie zwar nicht allein, wenn sie vermittelt derselben eine größere katholische Volksliteratur erhalten, sondern vorzugsweise erst im Dienste der kirchlichen und politischen Journalistik. In ersterer Beziehung sind bereits schöne Anfänge gemacht. Insbesondere haben die vor wenigen Jahren allerwärts erstandenen Sonntagsblätter (71) schon reichlichen Segen gestiftet und bilden zugleich eine ganz notwendige Übergangsstufe (72), auf eine großartigere Publizistik vorzubereiten. Indes verlangt die Zeit die Anlage von katholischen Zeitungen in größerer Menge; und sie können und werden nicht ausbleiben."

KAPITEL II: ANNALEN DER KIRCHEN- BLATTBEWEGUNG VON 1821 BIS 1848

1. DER BEGINN STRENGKIRCHLICH-POLITISCHER PUBLIZISTIK IN MAINZ UND WÜRZBURG

Die Kirchenblattbewegung der Katholiken in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging, räumlich gesehen, von der Mainlinie Mainz-Würzburg als ihrer "Basis" aus, griff zuerst auf den katholischen Süden über, am spätesten, erst nach dem "Kölner Ereignis" auch auf die katholischen Rheinlande. Andreas Räß (73) in Mainz und Franz-Georg Benkert (74) in Würzburg waren die Initiatoren der Bewegung, miteinander befreundet und in der Planung und Förderung der Anfänge der katholischen Presse ratend und helfend einander verbunden (75).

Ein deutliches Zeichen des Wiedererstarkens des Katholizismus hatte schon zwei Jahre vor der Gründung des "Katholik" in Mainz die Katholisch-

theologische Fakultät in Tübingen mit der Herausgabe ihrer "Theologischen Quartalschrift" gegeben. Auch die Herausgeber dieser theologischen Fachzeitschrift hatten auf die Beachtung der kirchenpolitischen Geschehnisse ihrer Gegenwart nicht verzichten wollen und in ihrem Programm, das am 7. Juli 1818 angekündigt wurde, versichert, die neue Zeitschrift werde "die Eigenschaft eines gewöhnlichen theologischen Journals mit der eines Magazins der neueren Kirchengeschichte verbinden." Dazu wollten sie in der dritten Abteilung "Materialien zur Geschichte und Beurteilung des neuesten Kirchenwesens" veröffentlichen und mit eigenen "bescheidenen Bemerkungen" und "unmaßgeblichen Vorschlägen" den Forderungen "eines kritischen Blattes" und "der Zeit" gerecht werden (76).

a) 1821: Der "Katholik" in Mainz

Wandten sich die Tübinger jedoch mit ihrer fachtheologischen wissenschaftlichen Zeitschrift an die begrenzte theologische Fachwelt, so richteten sich Andreas Räs und Nikolaus Weis (77) mit ihrem populär-wissenschaftlichen, zunehmend kämpferischen, kirchen- und kulturpolitischen "Katholik" an eine breitere Öffentlichkeit (78). Die Gründung dieser "religiösen Zeitschrift zur Belehrung und Warnung" war "eine entscheidende Maßnahme zur Mobilisierung des deutschen Katholizismus" (Schnütgen). Die umfangreichen monatlichen Hefte besprachen für alle geistigen und religiösen Fragen aufgeschlossenen Katholiken die aktuellen theologischen, philosophischen, kulturellen und kirchenpolitischen Probleme: in Essays und Glossen, polemischen Abhandlungen und kritischen Aufsätzen, Nachrichten und Korrespondenzen. Der im ganzen sehr homogene Mitarbeiterstab (79), zu dem während der Jahre bis 1848 neben manchem unbekannten fleißigen Korrespondenten K. J. Windischmann (80), J. Görres, A. J. Binterim, J. A. Möhler (81), J. Dollinger (82), F. von Baader, J. Neeb, J. von Geissel, H. Klee, F. A. Lennig, C. Riffel, F. Sausen, Clemens und Christian Brentano, H. von Andlaw, N. Möller (83), M. Sailer aus der gelehrten und politischen Welt des katholischen Deutschland zählten, verlieh dem "Katholik", der bis zur Gründung der "Historisch-politischen Blätter" das führende religiöse und kirchenpolitische Blatt blieb, "ein geradezu klassisches Profil" (Lenhart 84). Die scharfen Konturen zogen die fast allen Mitarbeitern gemeinsame strengkirchliche, kuriale Haltung, die aufklärungsfeindliche Strenggläubigkeit, die konservative Grundanschauung in kirchlichen und politischen Fragen, die natürlich auf kirchenpolitischem Gebiet in der schroffen Ablehnung jedes Staatskirchentums - unter Einforderung des eigenen Besitzstandes nach dem kanonischen Recht - Ausdruck fand (85).

Mit diesen klaren Linien - die mitunter gefährlich einseitig und wenig "katholisch" erscheinen konnten - prägte der "Katholik" am Beginn der Kirchenblattbewegung dieser insgesamt schon den Stempel der romverbundenen, kirchentreuen Erneuerungsbewegung auf, die die Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidend bestimmt hat. Damit war nicht nur die Gegnerschaft zum Staat in wichtigen, Kirche und Staat berührenden Fragen, damit waren auch die klare Absetzung von den übrigen Konfessionen, damit auch die Bekämpfung moderner Richtungen in Philosophie, Theologie und Seelsorge, die die fruchtbaren Ansätze der Aufklärung im kirchlichen Raum fortzusetzen versuchten, gegeben. Die Programme fast aller nachfolgenden Kirchenblätter nahmen die vom "Katholik" zuerst propagierten Ziele auf. Der "Katholik" war wahrhaft maßgebend (86):

"Wir beabsichtigen, durch wahrhaft orthodoxe christkatholische Aufsätze über Glaubens- und Sittenlehre, über Kirchengeschichte und Liturgie, über Erziehung, über Volksandachten und alles, was zum echten katholischen Glauben gehört, die Kenntnisse der Religion zu fördern... Wir erklären hier vorläufig, daß wir d e n u n d d a s für wahrhaft katholisch halten, der und das mit dem Oberhaupte der Kirche, dem Papste, vereinigt ist und mit demselben gleichlautend lehrt... Wir werden daher zu jeder Zeit, die Gerechtsame der Kirche zu befestigen suchen... Obgleich politischen

Händeln entfremdet, werden wir dessen ungeachtet stets die Zeitungen im Auge haben, die Entstellungen unseres Glaubens aufdecken, schiefe Beurteiler unserer Religion, unwissende Tadler und schale Spötter - sine acceptione personarum - zurechtweisen, Lügen aller Art widerlegen."

Die Auseinandersetzung mit der kirchenfeindlichen Presse gehörte also auch schon von Anfang an zum Programm der Kirchenblattbewegung.

Die Vertreibung des aufässigen Neulings durch den hessischen Staat nach Speyer und Straßburg konnte ihn, der bald einen festen Abonnentenkreis gewonnen hatte, nicht zum Schweigen bringen; im Gegenteil, in Straßburg führte Görres' Mitarbeit (87) den "Katholik" auf beachtliche Höhe, wenn auch mehr journalistisch als theologisch - waren doch auch Räß und Weis keine großen Theologen, sondern populäre Apologetiker und eifrige, erfolgreiche Anreger kirchlichen Lebens. Dieser "Glanzperiode" des "Katholik" in Straßburg folgten die vielen Jahre unverdrossener Abwehr- und Erneuerungsarbeit in Speyer, die Kämpfe um das Hermesianische System, die den "Katholik" natürlich auf der Seite der orthodoxen Eiferer fanden, und die kirchenpolitischen Gefechte nach dem "Kölner Ereignis", bis der Nachfolger Prof. Dieringers in der Redaktion, Franz Sausen, das Blatt 1844 in eine dreimal wöchentlich erscheinende Kirchenzeitung umwandelte und es damit erneut in die weiter fortgeschrittene Kirchenblattbewegung führend hineinstellte.

Räß blieb sehr lange der eigentliche Redakteur und Motor des "Katholik". Seine weitreichenden persönlichen Beziehungen wußte der energische, vielseitige und fromme Elsässer in den Dienst seines Blattes zu stellen (88); er verstand es, von und nach Frankreich zu vermitteln, stand mit J. P. Silbert in Wien (89), mit J. B. Pfeilschifter in Aschaffenburg (90), mit F. J. Mone in Karlsruhe (91), mit Schlosser in Frankfurt (92), ferner mit Fr. Hurter (93), J. Th. Laurent (94), A. F. Lennig (95), den Stolbergs (96), L. Hensel (97), den Professoren Hefe und Hirscher und vielen mehr in Verbindung, zählte die meisten von ihnen zu seinen Mitarbeitern und regte einige zu eigenen Kirchenblattunternehmen an.

Mit Weis zusammen machte Räß in unermüdlicher Übersetzerstätigkeit über die Hinweise, Auszüge, Rezensionen und die Übernahme des Gedankengutes im "Katholik" hinaus die literarische Fruchtbarkeit des französischen Katholizismus für Deutschland nutzbar: für den Seelsorger und das Volk, für die breite Richtung des guten Durchschnittsanspruches, weniger für den der gelehrten Welt (98). Die geistige Vermittlerrolle zwischen Frankreich und Deutschland, die Erweckung gläubiger katholischer Frömmigkeit und kirchenpolitischer Wachsamkeit, die Zusammenführung von ihm weit überragenden Geistern zum Kirchenblattunternehmen machten das "organisatorische Talent" Räß zum "grundlegenden Bahnbrecher religiöser Konzentration und Aktion vom Mainzer Raum aus über das ganze katholische Deutschland von damals" (Lenhart 99).

Der in gewissem Umfange unvermeidliche theologische Dilettantismus in Räß' Unternehmen mag rückblickend als Mangel empfunden werden (100). Der manchmal rücksichtslose Eifer für Kirchlichkeit und Orthodoxie, Papsttum und kanonisches Recht, Volksfrömmigkeit und konservatives Gedankengut, das manchmal allzu scharfe Absprechen und Anklagen im "Katholik" (101) waren aber populär, wirkten auf die breiteren Schichten. Die strengkirchliche Richtung, die der "Katholik" anführte, hatte die Masse der Gläubigen hinter sich. Räß war "mit Leib und Seele Kurialist" (102) und fähiger publizistischer Führer.

b) 1822: Der "Religionsfreund für Katholiken" in Würzburg

Räß' Freund Benkert in Würzburg, wie er später Regens am Klerikalseminar und Seelsorger, trat ein Jahr nach Erscheinen des "Katholik" zu Ostern 1822 mit dem zweiten Blatt in der anhebenden Kirchenblattbewegung hervor, mit seinem "Religionsfreund für Katholiken", einem vielseitigen,

angesehenen und einflußreichen Kirchenblatt (103). Mit diesem neuen Blatt - zuerst populärer als der "Katholik", erst vom zweiten Jahrgang ab die wissenschaftliche Note zur Befriedigung des "gelehrten Lesers" ein wenig hervorhebend -, mit dem "Religionsfreund" wollte Benkert einen wichtigen Beitrag zur Verteidigung der Kirche liefern, was um so leichter schien, als das Blatt schon ab 1823 zweimal wöchentlich ausgegeben wurde. Die polemisch-apologetische Tendenz stand ganz im Vordergrund, "Verteidigung" war das Losungswort (104); "Besondere Rücksicht wird genommen werden auf einen gewissen feindseligen Geist, der es sich in unseren Tagen zum Geschäft macht, die katholische Religion zu lästern und ihre Bekenner zu kränken in Schriften und Zeitungen."

Benkerts Programm für den "Religionsfreund" (105) wirkte wie eine ausführlichere Neufassung des Entwurfs für ein Zeitschriftenunternehmen, der sich im Nachlaß des Würzburger Weihbischofs Zirkel gefunden und Anlaß zur Wucherung der langlebigen Legende von den "Konföderierten" in der Forschung gegeben hat (106), einer Legende, die erst A. Hagen 1948 gründlich zerstört hat (107). Eine katholische parteiartige Verbindung der "Konföderierten" hat es nicht gegeben, und die "Literaturzeitung für katholische Religionslehrer" (108) war nicht das Organ, das ihren Zielen diente (109): "Die Konföderierten waren, wenn man den Namen beibehalten will, ein Kreis von innerlich sich nahestehenden Männern, zusammengehalten durch dieselbe kirchliche Gesinnung und bemüht, diese zu vertiefen, auszubreiten und im öffentlichen Leben durchzusetzen." Die Männer, die mit Zirkel und untereinander in Verbindung standen, G. Felder (110), E. Adam, Helfferich, Dr. Frey, Stapf, K. Egger, Marx und Abbé Dumont (111), arbeiteten weder regelmäßig noch systematisch zusammen, sie waren aber alle um die Verteidigung der Kirche besorgt und verfolgten die gleichen kirchenpolitischen Ziele.

Benkert war im Geiste dieses Kreises in Würzburg groß geworden, er war Geisteserbe Zirkels, sicherlich auch in dessen publizistische Pläne eingeweiht, die er nun verwirklichen konnte (112). In Würzburg, am Sitze einer Universität, standen ihm die Kräfte zu seinem Unternehmen zur Verfügung. Die Verbindungen zu Raß (113) - über diesen zu vielen anderen -, zu Binterim in Düsseldorf (114), zu J. P. Silbert in Wien, ab 1829 auch zu A. F. Lennig in Mainz ermöglichten die eifrige Nachrichtenarbeit des "Religionsfreund" im Sinne der kirchenpolitischen Tendenz seiner Gründung.

Der "Religionsfreund" konnte sich bald einen guten Stamm von Lesern, Korrespondenten und Mitarbeitern schaffen; unter letzteren befanden sich F. Oberthür, Onymus, J. Sambuga und J. M. Sailer (115). Völlige Einheitlichkeit in der Verwirklichung der gesteckten Ziele war bei den doch verschiedenartigen Mitarbeitern nicht zu erwarten.

Durch die Verfolgung des "Katholik" gewarnt, schlug Benkert mit seinem "Religionsfreund" zuerst gemäßigte Bahnen ein und ließ sich auch von seinen eher zu Extremen neigenden Freunden in Mainz und Düsseldorf nicht auf andere Geleise verleiten. Wohl wurde die Haltung seines Blattes mit dem Erstarken des bayerischen Katholizismus unter Ludwig I., zudem seit der Münchener Kreis in der "Eos" sekundierte, kühner und freier; dann zuweilen sogar schroff und rauh im Ton, was der Kirchenbehörde und dem älteren Klerus mißfiel, beim jüngeren Klerus aber Beifall fand (116).

Zur maßhaltenden Redaktion Benkerts in den ersten Jahren paßten die zum Verhältnis von Kirche und Staat vorgetragenen Gedanken: Gleichordnung von Kirche und Staat sollte angestrebt werden; die Frankfurter Kirchenpragmatik mußte daher abgelehnt werden; die konservative Art der Kirche, ihre Frieden stiftende und das Bestehende erhaltende Hand wurden oft hervorgehoben, wie auch schon im "Katholik"; Pfeilschifters "Staatsmann" (117), das konservative, katholische Organ, wurde öfter zitiert; dem preußischen protestantischen König gegenüber wurde Loyalität bewiesen.

Die kirchenpolitische Zurückhaltung, die mitbedingt war durch die Gefahr einer Wertung des "Religionsfreund" als politisches Blatt, was ihm die Überwachung durch die Zensur zugezogen hätte, von der er vorerst befreit war, wich zunehmend, besonders seit dem Neuanfang im "Allgemeinen Religionsfreund" 1828, der pointierten kirchenpolitischen Offensive der katholischen

Kirchenblattpresse. Im April 1831 erfolgte die erste Beschwerde der preußischen Regierung, 1834 erhielt das Kirchenblatt in Preußen Debitverbot (118).

Kaum einer Nummer des "Religionsfreund" fehlten die Auseinandersetzungen mit den Protestanten, wenn auch im allgemeinen der Ton der Polemik maßvoll blieb und Äußerungen freundlicher und verständlicher Stimmung nicht ganz fehlten (119).

Ehrfurcht und Ergebenheit gegen Rom schlossen während der ersten Jahre noch die Ablehnung des von den Mainzern glühend verfochtenen Infallibilitätsanspruches des Papstes nicht aus. Hier brachte auch erst der Neuanfang die Wende, der "Allgemeine Religionsfreund" wurde ganz "ultramontan" (120). Der Neuanfang erfolgte 1828 nach dem Zerwürfnis Benkerts mit dem Mitgründer, Besitzer und Verleger K. G. Scharold, der mit einem anderen Redakteur, Georg Riesler aus Augsburg, das alte Blatt aber nur noch bis Ende des Jahres weiterführen konnte. Benkert schloß mit dem Buchhändler Stahel einen neuen Vertrag und gab das neue Blatt im gleichen Format sowie im alten Geist, der nun aber weit entschiedener verfochten wurde, heraus (121).

2. DIE UNPOLITISCHEN BLÄTTER DER NÄCHSTEN JAHRE

Mit dem "Katholik", der großen monatlichen Revue, und dem "Religionsfreund", der zweimal wöchentlich erscheinenden Kirchenzeitung, die dem Verlangen der Leser nach Aktualität entgegenkam (122), war das Fundament der katholischen Kirchenblattpresse in Deutschland gelegt. Mainz und Würzburg blieben neben Straßburg und Speyer Mittelpunkt nach allen Richtungen auslaufender Bestrebungen für eine stärkere katholische Presse. Die ultramontane, strengkirchliche Tendenz der Bewegung lag fest.

Die nächsten Jahre verstrichen, ohne daß sich den beiden älteren Kirchenblättern neue Mitstreiter zugesellt hätten.

a) 1826: Die "Katholische Monatsschrift" in Köln

Die "Katholische Monatsschrift zur Belehrung, Erbauung und Unterhaltung", die der rheinische Dichter Wilhelm Smets 1826-1828 in Köln herausgab, kann nur sehr bedingt als Mitstreiter der beiden Führer in Würzburg und Speyer angesehen werden; stand Smets doch den Hermesianern zu nahe, als daß er die prononcierten Forderungen der Mainzer und Würzburger hätte übernehmen können (123).

b) 1826: Die "Palmbblätter" in Würzburg

Auch das zweite Blatt aus dem Jahr 1826, das sich in Würzburg dem "Religionsfreund" an die Seite stellte, kann nicht zur Kirchenblattbewegung im eigentlichen Sinne gerechnet werden. Die "Palmbblätter. Zeitschrift für christliche Familien und alle Verehrer des Wahren, Guten und Schönen", herausgegeben von Julius Vinzenz Höninghaus (124), blieben mit ihren vielen Gedichten, Parabeln, Gesprächen, Predigtbeispielen, Dramen usw. zu sehr auf das Literarische und Erbauliche beschränkt. Zudem bot die zwielichtige Person des Herausgebers, eines Konvertiten, zu wenig Gewähr für eine strengkirchliche konsequente Haltung des Blattes. Selbst Räß, der mit Höninghaus bekannt war (125), scheint hier keinen Einfluß genommen zu haben. Die eifrige Mitarbeit des bei den Strengkirchlichen verpönten I. H. von Wessenberg mochte das neue Blatt bei diesen schon nicht empfehlen, protestantische Mitarbeiter weckten erst recht Argwohn. Der elsässische Schriftsteller J. P. Silbert (126), selbst ein eifriger Mitarbeiter an vielen Kirchenblättern, schrieb darüber am 1. Januar 1828 aus Wien an seinen Freund Benkert in Würzburg (127): "Höninghaus, der Herausgeber der

Palmblätter, bettelte mich in einem schönen Brief um Beiträge an; aber sein Blatt gefällt weder mir noch anderen hier; wir haben auch derlei moralische Salbadereien schon mehr als zu Genüge; ich hätte ihm aber vielleicht dennoch wenigstens ein kleines Epigramm geschickt, weil er gar so dringend bat; ich wundere mich aber, wie ihm auch nur in den Sinn kam, mich um Beiträge für ein Blatt zu bitten, an welchem ein Superintendent mitarbeitet."

Die "Palmblätter" konnten keinen Anspruch über den der religiös-erbaulich-unterhaltenden Sonntagslektüre für katholische Familien hinaus erheben, wenn sie auch unter den schönggeistigen Katholiken der Zeit manche Freunde besaßen (128).

c) 1827: "Von der katholischen Kirche" in Breslau

In Schlesien zeigte sich das Wiedererstarken des strengkirchlichen Katholizismus im folgenden Jahr in der Reaktion auf A. Theiners Schrift "Die Katholische Kirche Schlesiens", die mit ihrer radikalen Schärfe den Klerus aufgeweckt hatte; der Pfarrer in Goldberg, Karl von Dittersdorf, später in Breslau wie seine Kollegen in Mainz und Würzburg Regens am Priesterseminar, sammelte den strengkirchlich gesinnten Klerus und wollte ihn mit seiner "Schrift in zwanglosen Heften", die er "Von der katholischen Kirche" betitelte, führen und beisammenhalten. Dieses wissenschaftliche Kampforgan gegen den Rationalismus (129) wandte sich zwar nur an den Klerus - 1832 ging das Blatt in die "Breslauer Zeitschrift für katholische Theologie" über -, stand in seiner Tendenz aber ganz im Fahrwasser der Erneuerungsbewegung, wie sie sich in der Kirchenblattpresse spiegelte. Benkert begrüßte sofort in seinem Kirchenblatt den schlesischen Mitstreiter und sprach "die Überzeugung aus: daß nicht allein dem Schlesiens, sondern auch dem gesamten Hw. katholischen Klerus von ganz Deutschland die fortgesetzte Herausgabe dieser neuen Zeitschrift, als ein Beitrag zur Förderung des kirchlichen Lebens unter uns, nicht anders als erfreulich sein kann" (130). Auch der Rezensent in der "Tübinger Theologischen Quartalschrift" besprach Dittersdorfs Unternehmen positiv; allerdings machte er Einschränkungen; er war mit dem Artikel zur Primatsfrage nicht einverstanden, mit dem Dittersdorf wie mit einem kräftigen Paukenschlag das erste Heft begonnen hatte (131). Auch ein etwas "freisinniger" Geistlicher aus Schlesien bedauerte diesen Anfang und bezeichnete das Eintreten Dittersdorfs für den Primat im ersten Heft der sonst so große Hoffnungen weckenden Zeitschrift als unklug. In den neuen Blättern solle die Luft doch freier wehen als in der sonstigen Kirchenblattpresse (132).

Das neue Blatt ließ sich bald mehr und mehr auf die Linie einer rein pastoralen, theologischen Zeitschrift abziehen; nur die Diözesan-Nachrichten und wenige aktuelle Aufsätze erinnerten noch an die Zielsetzung eines Kirchenblattes, ehe "Von der katholischen Kirche" 1832 ganz zur "Theologischen Zeitschrift" umgewandelt wurde.

3. ZWEI KIRCHENBLÄTTER IN BAYERN

Unter Ludwig I. galt Bayern allgemein mehr und mehr als Hort und Feste des Katholizismus, hier entstand die kräftigste katholische Presse der Zeit, von hier aus konnten die katholischen Publizisten auch auf die übrigen deutschen Gebiete Einfluß nehmen, eine Möglichkeit, die sich insbesondere beim "Kölner Ereignis" als sehr nützlich erwies (133).

a) 1828: Die "Eos" in München

In engem Zusammenhang mit der Kirchenblattbewegung, wenn auch nicht eigentlich zu ihr gehörend, entstand 1828 in München den Katholiken in der "Eos" ein bedeutendes Sprachrohr. 1826 war die Universität Landshut nach München verlegt worden; in der Folge wurden katholische Gelehrte

nach München berufen, von denen etwa J. Görres, Döllinger und Möhler in Verbindung zum "Katholik" standen (134). J. Görres hatte seine Mitarbeit am "Katholik" gerade seiner Berufung wegen einstellen müssen. Was lag näher, als daß er sich mit seinem Freundeskreis, zu dem außer den Genannten G. Phillips, Ringseis, F. von Baader, Cornelius, von Moy und andere gehörten, um ein eigenes neues Blatt bemühte, in dem der Kreis seine katholisch-konservativen Gedanken dem Liberalismus entgegenstellen konnte (135). Görres war der Mittelpunkt des entstehenden "Eoskreises" (136), Franz von Baader (137) der Motor seiner publizistischen Bestrebungen.

Die "Eos" war schon 1818 in München gegründet worden, ein liberales, wenig bedeutendes Blatt zur Unterhaltung; sie war 1820 nach Nürnberg, 1822 nach Leipzig gewandert, erschien schließlich seit 1823 viermal wöchentlich bei Fleischmann in München und hielt seither trotz vielfacher Schwankungen eine katholische Grundtendenz fest (138). Am 1. Januar 1828 schloß der Verleger Fleischmann mit dem Görres-Kreis ein Abkommen; die "Eos" sollte fortan der Propagierung der restaurativen Ideen des Kreises dienen. Ein Konvertit, Dr. Goldmann (139), für den sich Clemens Brentano bei Görres verwandt hatte, wurde - mehr technischer - Redakteur (140). Im Juni veröffentlichte Görres das Programm der "Gesellschaft kundiger Männer", wie er den lockeren Kreis bezeichnete. Und bis 1830 focht der Kreis nun in der "Eos" für seine "katholisch-politischen Gedanken": in der Abwehr des Liberalismus, der Auseinandersetzung mit den liberalen Zeitungen; durch Ablehnung der modernen repräsentativen Verfassungen, in der Befürwortung des Ständestaates; für die Befreiung der Kirche vom absolutistischen Staatskirchentum - auch, wenn aber im Unterschied zu den Kirchenblättern an letzter Stelle, für die Erneuerung des religiösen Lebens (141). Ende 1829 zog sich der Kreis auf Veranlassung des Königs wieder zurück, der Kampf der "Eos" mit der liberalen Regierungszeitung "Inland" hatte den Unmut Ludwigs I. zu stark erregt; der König wollte sich nicht für die politischen Bestrebungen des Kreises gewinnen lassen und seine liberale Regierung nicht entlassen.

So blieb die "Eos" als katholisch-politisches Organ nur eine Episode, das Blatt sank bald wieder in seine frühere Bedeutungslosigkeit zurück (142). Auch während der anderthalb Jahre, in denen der Görres-Kreis sie trug, hatte die Zeitschrift äußerlich keinen Aufschwung nehmen können. Der Mangel an Betriebskapital, die dürftige äußere Ausstattung, dann der gedankliche Höhenflug der meisten Aufsätze verhinderten eine größere Auflage und Verbreitung (143). J. P. Silbert, selbst dem Eoskreis verbunden, schrieb am 23. 1. 1829 an seinen Freund Benkert (144): "Was ich von der 'Eos' gelesen habe, ist recht brav, nur ist mir das Ding zu allegorisch."

Aber trotzdem bedeutete die "Eos" eine beachtliche Stufe in der Entwicklung der katholischen Presse; das Unternehmen selbst blieb Episode, aber es wies auf die Zukunft der katholischen Presse hin mit seinem Versuch, das gesamte Leben durch die Presse mit katholischem Geist zu durchdringen (145), eine Aufgabe, die sie, wenn auch auf andere Weise, die Kirchenblattbewegung zum Ziel gesteckt hatte.

b) 1828: Der "Allgemeine Religions- und Kirchenfreund" in Würzburg

Im gleichen Jahr, 1828, hatte Benkert (146) in Würzburg nach dem Zerwürfnis mit seinem Verleger Scharold den Neuanfang mit dem "Allgemeinen Religions- und Kirchenfreund und Kirchen-Korrespondent" gemacht. Die "theologische und kirchenhistorische Zeitschrift" - so lautete der Untertitel - unterschied sich von ihrer Vorgängerin insbesondere durch die nun stärker hervortretende kirchenpolitische Zielsetzung. Den ersten Zusammenstoß mit der Zensur, der Beschwerde der preußischen Regierung, dem 1834 erfolgten Debitverbot in Preußen folgten schließlich auch Klagen der österreichischen Regierung. Nach dem "Kölner Ereignis", in dem Benkert für den verhafteten Erzbischof mannhaft eingetreten war, wurde über sein Blatt die Zensur verhängt (147).

Das schärfere kirchenpolitische Profil des Blattes zeigte sich insbesondere in den "Kirchenhistorischen Nachrichten und Bemerkungen", die eine eigene Rubrik vieler Nummern ausmachten, und in der neuen monatlichen achtseitigen Beilage "Kirchenhistorischer Bemerker". Unter diesem für heutige Leser irreführenden Titel (148) verbarg sich ein aktuelles, die kirchlichen und kirchenpolitischen Ereignisse und Zustände ausleuchtendes Nachrichtenblatt (149). Die weiten Verbindungen der Stahelschen Buchhandlung kamen - neben Benkerts eigenen - dieser Nachrichtenarbeit zugute; diese war sicherlich neben dem allgemein ansteigenden Niveau des Blattes Ursache für dessen schnell anwachsende Verbreitung, die im Jahre 1837 den höchsten Stand mit einer Auflage von 1200 Exemplaren erreichte (150). Neue Mitarbeiter schlossen sich dem Blatt an, u. a. der Konvertit Wilhelm von Schütz, ein eifriger Publizist in der Kirchenblattpresse, sowie der Luzerner Kanonikus Franz Geiger, der die Verbindung zur Luzerner Nuntiatur herstellte.

Nach dem "Kölner Ereignis" und dem langsamen Rückzug Benkerts von der Redaktion (151) verlor das Kirchenblatt mehr und mehr seinen kämpferischen Charakter, es blieb eine wichtige Informationsquelle für die katholische Öffentlichkeit, hielt aber seinen Führungsanspruch kaum noch aufrecht. Bei absinkenden Abonnentenzahlen wurde der Pionier der Kirchenblattbewegung schließlich an deren Rand gedrängt.

4. DAS FÜHRENDE KIRCHENBLATT IM NÄCHSTEN JAHRZEHT

a) 1829: Die Aschaffenburg "Katholische Kirchenzeitung"

In der kämpferischen Tendenz beiden verbunden, in der Schroffheit des Tones beide überbietend (152), gesellte sich den bisherigen Führern der Kirchenblattbewegung, dem "Katholik" und dem "Religionsfreund", im nächsten Jahre, 1829, ein neues wichtiges Kirchenblatt: die "Katholische Kirchenzeitung" in Offenbach, die bald nach Aschaffenburg übersiedelte und dort im nächsten Jahrzehnt die Führungsrolle in der Bewegung übernahm (153). An ihrer Gründung und Gestaltung war Räß beteiligt (154), und aus dem Münchener Kreis gehörten J. Görres, von Moy und F. von Baader zu ihren Mitarbeitern (155). Es herrscht kein Zweifel mehr darüber, daß Räß' Freund Johann Baptist Pfeilschifter Gründer und Herausgeber dieses wichtigen kirchenpolitischen Kampforgans der integralsten Richtung war (156). Nach seinen eigenen Worten hat er daran "seine Existenz" gesetzt (157). Die beiden Geistlichen, die während der ersten Jahre als Redakteure genannt wurden, waren nur vorgeschoben; später verbarg sich Pfeilschifter hinter einem "Verein von Katholiken" (158). Johann Baptist von Pfeilschifter zählt zu den bedeutenderen katholischen Publizisten der Zeit vor 1848 (159); er hat "sein Leben der Sache der politischen Ordnung und der Kirche" gewidmet (160), er war "ein echter Gesinnungspublizist" (161), allerdings läßt seine starre, allzu konservative Konzeption und die Schroffheit seiner Sprache keine ungeteilte Sympathie für sein tragisches Journalistenschicksal zu. Trotz der Entschiedenheit seiner politischen und kirchenpolitischen Ansichten, trotz seines journalistischen Geschickes war Pfeilschifter zum eigentlichen Führer in seiner Zeit nicht befähigt und nicht berufen. Dem starren Festhalten an seinen konservativen Anschauungen, seinem Eifer und seiner Überzeugungskraft steht ein seltsam unstetes Leben, etwas Unausgeglichenes und Hastiges gegenüber, das sich im häufigen Wechsel seiner Unternehmungen und selbst der Formate seiner Blätter ausdrückte. Als Pfeilschifter 1874 in Regensburg starb, verarmt und verhärtet (162), war er in Deutschland fast ganz vergessen.

Die Mischung politischer und religiöser Interessen, die die Redaktion der Kirchenzeitung erforderte, sprach Pfeilschifters stärkste Seite an, hier war er in seinem Element, die Kirchenzeitung war seine beste Leistung, obwohl seine große Zeit schon vorbei war (163). Das Kirchenblatt war das erste, das von einem Laien redigiert wurde, in der ein Laie schonungslos gegen die kirchlichen und kirchenpolitischen Mißstände der Zeit zu Felde zog

und dabei selbst Bischöfe mit scharfem Tadel nicht verschonte. Im Kampf für die Erhaltung der Mainzer katholischen Anstalten, des Seminars und der Fakultät, öffnete Pfeilschifter den Männern um Räß die Spalten seines Kirchenblattes zu heftigen Angriffen auf Bischof Burg (164). Gegen Hermes und die Hermesianer eröffnete Pfeilschifter in seinem Blatt die bald allgemeine Hetze der streng-kirchlichen Kirchenblattpresse (165). Die andauernde Gegnerschaft der "Katholischen Kirchenzeitung" galt jeder Form des Staatskirchentums wie jeder auch nur verdachtweise "revolutionären" Erscheinung, jedem den Geist der Aufklärung auch nur andeutungsweise verrätenden Gedanken. Die Mischehenfrage wie die Diskussion um den Zölibat gehörten insbesondere noch dazu.

In ihrer doppelten Tendenz: Kampf gegen das Staatskirchentum und für die Erneuerung der Kirche im streng kirchlichen, kurialistischen Sinn reihte sich die Aschaffener Kirchenzeitung genau in die Kirchenblattbewegung ein (166). Die Achse Mainz-Würzburg war nun in der Mitte noch einmal verstärkt, die Bewegung war endgültig gefestigt. Zweimal wöchentlich kam aus Aschaffenburg ein neues Blatt hinzu, bis 1837; gerade im Jahr des "Kölner Ereignisses" endete dieses "entschiedene und wohlthätige" Organ, um einem "schwankenden" Platz zu machen (167), dem "Herold des Glaubens".

b) 1829: Eine Umschau des Aschaffener Blattes

In ihrem ersten "Literaturblatt" hat die Aschaffener "Katholische Kirchenzeitung" Umschau auf die katholische Zeitschriftenpresse gehalten. Dem Berichterstatter, wohl Pfeilschifter selbst, schien schon ein "bedenklicher Überfluß" an Zeitschriften vorhanden - vielleicht nur weil er für das eigene neue Unternehmen fürchtete. Jedenfalls ist es interessant, aus dem Jahr, in dem die Kirchenblattpresse das volle Fundament gewann, um sich nun rascher und rascher über ganz Deutschland auszubreiten, eine Stimme zu lesen, die schon von "Überfluß" sprach: "An Zeitschriften tut sich nachgerade ein bedenklicher Überfluß auf, zumal da fast alle die gleichen Tendenzen verfolgen. Ob manches so gar Unwichtiges nicht besser ungedruckt bleibe? Ob es dem Beutel der Leser, und somit auch der Sache nicht besser wäre, über manches unbedeutende Buch nicht eine Reihe noch unbedeutender Rezensionen kaufen zu müssen, während über bedeutende Werke niemand eine Silbe zu sagen weiß? Wir sehen den achtbaren 'Katholiken' rasch vorrücken, dazu die Literatur-Zeitungen von Kerz und Besnard (168), Benkerts Religionsfreund (der uns in Zukunft mit Briefen portugiesischer Juden verschonen wolle), dessen Athanasia, die durchaus tüchtige Wiener 'neue theologische Zeitschrift', Dittersdorff 'Von der katholischen Kirche', eine Zeitschrift, die so große Hoffnungen erregte, die Tübinger Quartalschrift, Branders krit. Journal (169), Köberles Magazin (170); auch müssen hierher gerechnet werden Pfeilschifters 'Staatsmann' (171), welcher der Sache der Kirche vielleicht noch mehr nutzt als der des Staates, und Goldmanns 'Eos', welche Kunst und Wissenschaft mit der Religion zu versöhnen sucht" (172). Die meisten der genannten Zeitschriften waren fachtheologische oder Literaturblätter, die zwar auch manche Tendenzen der Kirchenblattpresse mittrugen; die große Zeit der Kirchenblattpresse ging aber eigentlich nun erst an, unter der Ägide des Blattes, das gerade noch von 'bedenklichem Überfluß' sprach.

5. ZWEI UNPOLITISCHE BLÄTTER

a) 1830: Die "Kirchenblätter für das Bisthum Rottenburg"

Die 1830 neugegründeten katholischen Zeitschriften repräsentieren beide nicht den Typ des Kirchenblattes. Der Rottenburger Domkaplan Lorenz Lang (173), besonders durch seine vielfältigen Jugendschriften bekannt,

gründete zu Beginn des Jahres die "Kirchenblätter für das Bisthum Rottenburg", weder ein Kirchenblatt noch ein Diözesanblatt im heutigen Sinne. Diözesanblätter in diesem Sinne, offizielle Blätter einer Diözese im Auftrag eines Bischofs und im Dienst der Seelsorge, an alle Gläubigen gerichtet, kannte die Zeit vor 1848 noch nicht, zumal die Hierarchie bis in die vierziger Jahre hinein den Bestrebungen der journalistisch tätigen Geistlichen und Laien meist fernstand. Langs monatlich erscheinende Kirchenblätter behandelten vor allem praktische Fragen der Pastoral, der Liturgie und des Kultus und waren nur für den Klerus des Bistums gedacht. Sie verdienen hier nur deshalb Erwähnung, weil sie in Württemberg das einzige katholische Organ neben der "Tübinger Theologischen Quartalschrift" blieben. Doch wurden auch die "Kirchenblätter" schon nach 1834 nicht mehr weitergeführt (174).

b) 1830: Senglers "Kirchenzeitung für das katholische Deutschland" in München

Noch kürzer, nur drei Jahre, bestand die "Kirchenzeitung für das katholische Deutschland", die Jakob Sengler viermal wöchentlich in München und ab 1831 in Marburg herausgab. Die erste Nummer erschien am 1. Juli 1830, kurz vor der Ernennung Senglers zum Professor an der neuen katholisch-theologischen Fakultät in Marburg, für die sich Görres verwandt hatte (175). Jakob Sengler hatte in Tübingen studiert, 1827 eine Preisarbeit erfolgreich bearbeitet; er war Schüler Dreys und Möhlers, vor allem in philosophischen Fragen geschult. Eine Rezension in der "Tübinger theologischen Quartalschrift" 1830 verriet gute Kenntnis der Philosophie des 18. Jahrhunderts (176).

Seine Kirchenzeitung gestaltete Sengler so anspruchsvoll, daß sie höchstens in sehr gebildeten Kreisen Eingang finden konnte, dazu sehr eigenwillig. Den Protestanten gegenüber war Sengler äußerst versöhnlich; größten Wert legte er auf ganz objektive, untendenziöse Berichterstattung in den Nachrichten, die im Freitagsheft Platz fanden; ohne politische Zielsetzung beanspruchte er die Freiheit für die Kirche nur insofern, als sie die Kirche aus der Gefahr der Veräußerlichung herauszureißen vermöchte; es ging ihm - in seiner an Schelling gebildeten Sprache wiedergegeben - um "das Kirchentum in seiner Wahrheit, Lebendigkeit und hohen Bedeutung für die wahre Bildung und Erziehung der Menschheit und für das ungehemmte Fortschreiten in der Wahrheit, damit der objektive Christus und sein Geist zu jedem Einzelnen in seiner Kindheit komme, und seine alles belebende Seele und sein alles beherrschender Geist sei" (177). Es ging Sengler um einen Neuaufbau der Kirche als Gemeinschaft nach dem übertriebenen Subjektivismus der Aufklärung; er wollte den "Zeitgeist" analysieren und beeinflussen - mit der Sprache der neuen Philosophie. Damit konnte er kaum breiten Anklang finden, wenn er auch die neue Höhe katholischer Wissenschaft, die lange genug gering geschätzt worden sei, repräsentieren konnte. F. von Baader und F. Herbst (178) waren Mitarbeiter Senglers. Baader war es, der den Abdruck vieler "Avenir"-Artikel in der Kirchenzeitung veranlasste (179) und auch die Verteidigung des "Avenir" und Lamennais' (180) unternahm: die Verteidigung der Forderung nach Trennung von Kirche und Staat (181). Die Haltung des "Avenir" kennzeichnete er als die Mitte zwischen Absolutismus und Volkssouveränität: "Der Avenir begriff mitten in dieser Auflösung aller bestehenden sozialen Institute Etwas und ergriff Etwas, was Niemand vor ihm so klar begriffen, Niemand so mutvoll ergreifen hatte. Er begriff nämlich, daß die Welt nur durch die soziale Freiheit wieder zu Gott, daß aber diese Freiheit ihr nur durch Gott (die Religion) zu Teil werden könne."

Durch diese Artikel erhielt Senglers Kirchenzeitung auch kirchenpolitisches Gewicht, sie kam der Kirchenblattbewegung nahe; außerdem auch durch das Mitteilen von Hirtenbriefen und Missionsnachrichten. Ihr wesentlicher Gehalt bestand aber in den wissenschaftlichen Aufsätzen (182).

6. VERSTÄRKUNG FÜR DIE KIRCHLICH-POLITISCHE PRESSE

a) 1832: Die "Sion" in Augsburg

Von der Aschaffenburg "Katholischen Kirchenzeitung" als "junger und bescheidener, aber eifriger Mitarbeiter" (183) begrüßt, verstärkte vom 1. Januar 1832 ab von Augsburg aus die "Sion - Die Stimme der Kirche in unserer Zeit" die Kirchenblattpresse Deutschlands. Die beiden Augsburger Stadtkapläne Dr. Anton Lechner und Dr. Franz Anton Schmidt waren die ersten Herausgeber und Redakteure des neuen Kirchenblattes, das bald eine angesehene Stellung neben den drei Vorgängern behauptete. Auch war der Anteil des tüchtigen Verlegers, des der katholischen Kirche nahestehenden Protestanten Karl Kollmann, an der Gründung nicht gering. Kollmann war 1827 in Augsburg ansässig geworden und hatte sich "ganz vorzüglich den Verlag katholischer Religionsschriften angeeignet" (184). Schon im zweiten Jahr gab der Verleger die Redaktion des Blattes an einen Laien: Karl Wilhelm Brug, dem, wie dem späteren Redakteur Franz Sausen, der Weg zum Priestertum versperrt gewesen war. Seine vielseitige Bildung befähigte ihn zu einer gewandten, gründlichen Leitung des Blattes (185). Nach dem Tode dieses tüchtigen Redakteurs am 3. Juli 1838 gewann Kollmann im Münchener Kaplan Dr. Ferdinand Herbst (186) einen fähigen Nachfolger, der bald nach Augsburg übersiedelte und sich ganz der "Sion" widmete. Herbst war Schüler Schellings, war 1832 unter Döllingers Anleitung zur katholischen Kirche konvertiert. 1830 hatte er von Goldmann die Redaktion der "Eos" übernommen und das frühere Organ des Münchener Kreises mit stärker religiösem Einschlag weitergeführt (187). 1834 war er zum Priester geweiht worden. Als theologischer Schriftsteller war er schon aus seiner Mitarbeit an Senglers Kirchenzeitung bekannt (188). Als Erbauungsschriftsteller und Erzähler hat er sich auch einen Namen gemacht (189). 1851 versuchte er die Begründung einer sozialen Zeitschrift unter dem Namen "Glockentöne".

Franz Sausen, Dr. Patriz Wittmann (190) und Dr. Carl Haas (191) unterstützen Herbst seit 1840 in der Redaktion. Patriz Wittmann war wie Brug Laie, hatte in München Herbst kennengelernt; er war hochbegabt und hat sich nach 1848 durch seine Verdienste um die Pius-Vereine, um die Gründung des Bonifaziusvereins, um die Organisation der Katholiken Augsburgs sowie durch die Gründung des ersten katholischen Tageblatts Schwabens, des "Stadt- und Landboten", weithin Anerkennung erworben.

Dr. Carl Haas, ein Schwager Prof. Hefeles, war als protestantischer Pfarrer von Ober- und Untergröningen 1844 konvertiert, ein Abschiedsschreiben an seine Gemeinde gibt noch Zeugnis über seinen Schritt (192). In Augsburg war er dann zur Redaktion der "Sion" gestoßen; im "Sion-Streit" 1844 spielte er eine häßliche Rolle. Der Verleger Kollmann wollte ihn "wegen mangelnder Erfahrung und Takt" von der Redaktion ausschließen, konnte Herbst aber nicht zu diesem Schritt bewegen. Ein Ergebnis des durch Kollmanns Kündigung ausbrechenden Streites, der sich lange hinzog, war, daß Haas die "Neue Sion" herausgab. Die Redaktion der alten "Sion" kam nun an Dr. Thomas Wiser (193), der sich auch nicht aus dem fortgeschwelenden Streit heraushalten konnte, aber die Abnahme der Abonnenten zugunsten der "Neuen Sion" aufzuhalten vermochte. Wiser war in der katholischen Welt durch Gebetbücher, Predigtwerke und ein Predigerlexikon schon bekannt geworden (194). 1847 bis 1848 wurde er von S.W. Rheithmeier entlastet.

Dem journalistischen Typ nach gehörte die "Sion" zu den in Quartformat übersichtlich gedruckten Kirchenzeitungen; wiewohl deren Mehrzahl wurde sie dreimal wöchentlich ausgegeben. Von Anfang an legte sie besonderen Wert auf die Behandlung kirchenpolitischer Fragen (195). Wie die Aschaffenburg Kollegin scheute sie vor "kräftigen Worten" nicht zurück, mehr als sie behandelte sie alle Themen "soviel als möglich populär". Die hohe Auflage (1845: 2 500 Exemplare) beweist, daß die "Sion" wirklich populär wurde.

Sie wurde in breiteren Leserschichten der Prototyp des damaligen Kirchenblattes. Der Protestant Hengstenberg machte die "Sion" 1845 als bedeutendstes Beispiel des erstarkenden politischen Katholizismus namhaft (196).

Schon die Vignette mit der Kirche auf Felsengrund und einer Papstgestalt mit Kreuz und Schlüssel ließ über die streng kirchliche Haltung der "Sion" keinen Zweifel; noch weniger aber der Stil der Aufsätze, der Korrespondenzen und der Nachrichten (fast stets ein Viertel jeder Nummer) in den enggedruckten Spalten (197). Das religiös-erbauliche Anliegen trat nicht besonders hervor (198), die "Sion" faßte mehr aktuelle Probleme an und besprach sie vom kirchlichen Standpunkt aus: Kirche, Papsttum, Bibel, Wiedervereinigung der Konfessionen, die Missionen, die neuere Philosophie, die Forderungen der Unterrichts- und Pressefreiheit (199); wie die meisten Kirchenblätter übernahm sie die Verteidigung der Jesuiten und des "Ultramontanismus". Die Aufgabe und die Notwendigkeit einer katholischen Presse hatte sie klar erkannt (200): "In unserer destruktiven Zeit hat die katholische Presse eine ungemein wichtige Aufgabe, und ein umso weiteres Feld, je mehr die Gegenpartei sich ganz und gar des öffentlichen Wortes bemächtigen will." Ihr eigener kämpferischer Einsatz zur Verteidigung der Kirche beim "Kölner Ereignis" wie auch anlässlich der Ronge-Bewegung und vielen kleineren Gelegenheiten war zweifellos nicht ganz vergeblich. Die "Sion" war, darin hatte ihr Redakteur Th. Wiser recht, in langen Jahren "für die Katholiken ein kräftiges Organ, das die Interessen der Kirche mit Nachdruck vertrat, und ihrer großen Verbreitung wegen ungemein nützte" (201).

b) 1832: Die "Schweizerische Kirchenzeitung" in Luzern

Drei Monate später folgte 1832 der Augsburger "Sion" in Luzern die "Schweizerische Kirchenzeitung", ein Wochenblatt, am Sitz einer wichtigen Nuntiatur natürlich im streng kirchlichen Geiste redigiert (202). Das Schweizer Kirchenblatt wurde bald für die Kirchenblattbewegung in Deutschland bedeutsam, insofern es Aufsätze und Nachrichten über die katholische Kirche in Deutschland aufnahm, die natürlich diesseits der Grenzen gelesen wurden (203). Zwischen dem Schweizer Kirchenblatt und der deutschen Kirchenblattpresse setzte ein eifriges Geben und Nehmen mit Nachrichten und Korrespondenzen ein.

Selbstverständlich beschäftigte sich die "Schweizerische Kirchenzeitung" vorab mit den heimatlichen Ereignissen und Problemen. In der Tendenz war sie der deutschen Kirchenblattpresse ganz eng verbunden; wider die Flut der unchristlichen Presse wußte sie sich in den Kampf für die Kirche gerufen (204): "So bleibt denn kein anderes Mittel, als ebenfalls auf dem Wege einer Zeitung, und zwar einer einzig und ausschließlich kirchlichen Zwecken gewidmeten Zeitung, offen und rücksichtslos die Defensive zu ergreifen und mit möglichster Schonung der Personen die heilige Sache, welche sie befehlen, zu verteidigen".

7. EIN ECHTES KIRCHENBLATT NACH VIER ERBAUUNGSBLÄTTERN

1834 und 1835 erschienen mehrere neue Blätter, von denen nur eines sich zu einem echten Kirchenblatt entwickelte; das "Schlesische Kirchenblatt". Die übrigen besaßen nur am Rande der Bewegung ihren Platz und verdienen hier nur kürzere Erwähnung.

a) 1834: Das "Katholische Museum" in Aschaffenburg

Zunächst trat Höninghaus 1834 in Aschaffenburg mit einem neuen Unternehmen an die Öffentlichkeit. Zur Mitarbeit am "Katholischen Museum für die gebildete Lesewelt" hatte er u. a. F. A. Staudenmaier, F. Herbst, M. Lieber, E. von Schenk (205), C. Brentano, J. P. Silbert und Z. Werner

gewonnen. Auch Wessenberg fehlte wieder nicht. Mit den langen, anspruchsvollen und interessanten Aufsätzen, mit Gedichten und Übersetzungen wollte Hönninghaus in den wenigen starken Heften seines "Museums" die Katholiken für ihre Kirche erwärmen, die Protestanten über die katholische Kirche belehren. Den ersten Zweck glaubte Hönninghaus 1836 erreicht, als er sein "Katholisches Museum" mit dem 5. Heft schloß, um einer "Universal-Kirchenzeitung" Platz zu machen (206): "Die gnädigen Eröffnungen hochwürdigster Bischöfe über den Eindruck dieser Lektüre, zumal auf den jüngeren Klerus, und die geneigten Mitteilungen aus dem Kreise vieler hochachtbarer Familien stellen dies außer Zweifel."

b) 1834: Das "Christkatholische Religionsmagazin" in Frankfurt a. M.

Ohne Entschiedenheit und höheren geistigen Gehalt blieb während seiner kurzen Lebensdauer das "Katholische Religionsmagazin zur Beförderung des Glaubens und der Sittlichkeit", das der Frankfurter Geistliche Fr. C. Hedler ab Januar 1835 als Sonntagsblatt herausgab und selbst verlegte. Die Mitarbeit J. H. von Wessenbergs, die den staatskirchlich gesinnten Kreisen wohl Einfluß auf das Blatt verschaffte, macht die große Zurückhaltung des Sonntagsblattes dem Staatskirchentum gegenüber verständlich. Das Blatt war aber kirchlich, besaß auch die Genehmigung des Limburger Ordinariats (207). Im folgenden Jahr ist es schon eingegangen, wohl weil auf dem Felde der katholischen Presse zu dieser Zeit nur noch mit klarem kirchlichem Programm das Interesse größerer Kreise beansprucht werden konnte. Die Zeit ängstlicher oder gleichgültiger Zurückhaltung war vorbei.

c) 1834: "Chrysostomus" in Regensburg

Auch eine Beschränkung auf das rein religiös-erbauliche Gebiet, wie sie "Chrysostomus - Eine katholische Monatsschrift, zunächst für Gottseligkeit und tätiges Christentum" übte, war nicht ohne weiteres geeignet, eine dauernde Wirkung auf einen größeren Leserkreis zu erzielen. Immerhin hat der Pfarrer von Eggkofen bei Neumarkt an der Rott, Franz Seraph Häglsperger, mit seiner auch für den "frommen Laienstand" berechneten Monatsschrift, die bei Manz in Regensburg und Landshut verlegt wurde und zeitweilig auch als Wochenblatt erschien, von 1835 an vier Jahre lang wirken können. Zu diesem Erfolg werden nicht zuletzt bekannte Mitarbeiter wie J. P. Silbert und A. Passy (208) beigetragen haben. Häglsperger gab zwar bald jedem Heft einen Anhang mit kirchlichen Nachrichten, die aus den Kirchenblättern gesammelt waren, bei, konnte aber - und wollte wohl auch - dadurch den rein erbaulichen Charakter seines Blattes nicht ändern.

d) 1835: "Blätter zur Belehrung und Erbauung" in Passau

Ebenfalls eine reine Erbauungszeitschrift ohne kirchenpolitische Ziele, mit sehr wenig Nachrichtenarbeit, war das dritte, im Juli 1835 in Passau begründete Blatt. Dr. Friedrich von Pösl (209) war der erste Herausgeber der "Blätter zur Belehrung und Erbauung für katholische Christen", 1836 folgte ihm der Direktor der Wallfahrtskirche in Altötting, Michael Liedl, 1841 Dr. Anzenberger (210). Anzenberger gestaltete 1841 das Blatt, das "zur Verbreitung wahrhafter katholischer Lektüre unter das Volk" (211) gegründet worden war, äußerlich bedeutend um. Eine Vignette zeigte nun Christus als Lehrer auf den Wolken; das Motto verkündete Hebr. 13,10. Das Blatt erschien nun zweimal wöchentlich im größeren Quartformat und wurde gehaltvoller; die Aufsätze waren kürzer und prägnanter, aber im Grundton blieb alles auf der alten Linie (212). Religiöse Gedichte; Todesanzeigen, literarische Anzeigen und Missionsnachrichten füllten neben den Artikeln die Spalten.

Man muß die Folie solcher Blätter kennen, um die kirchenpolitische und politische Bedeutung der eigentlichen Kirchenblätter um so deutlicher nach Anspruch und Wirklichkeit erkennen und beurteilen zu können. Die bisherige Literatur hat auch diese lange genug mit über den einfachen Leisten der religiösen Erbauungsblätter geschlagen.

e) 1835: Das "Schlesische Kirchenblatt" in Breslau

Der Unterschied wird sofort deutlich, wenn man die Geschichte des ebenfalls 1835 ins Leben gerufenen Breslauer "Schlesischen Kirchenblattes" verfolgt. Das Kirchenblatt war für die "Beförderung des religiösen Sinnes durch Belehrung und Erbauung" bestimmt, ließ sich aber immer, wenn die Verhältnisse es erforderten, insbesondere nach 1844, mutig auf politische Fragen ein und kämpfte gegen die feindliche Presse nicht ungeschickt für die katholische Kirche (213). Als für lange Zeit einziges Organ der schlesischen Katholiken übernahm das Kirchenblatt neben seiner religiös-erbaulichen Bestimmung die Rolle der ersehnten, fehlenden katholischen politischen Tageszeitung (214). Natürlich war dem Kirchenblatt die volle Ausübung dieser Funktion unmöglich, wie schon ein Zeitgenosse in den "Historisch-politischen Blättern" klagend feststellte (215): "So sind wir denn lediglich auf das Kirchenblatt angewiesen. Aber was ist dieses eine, wöchentlich einmal erscheinende Blatt? Doch würden wir uns glücklich schätzen, wenn wenigstens diesem einen Blatte die freie Bewegung in dem Grade gestattet wäre, in welchem sie der großen Menge der übrigen in der Provinz erscheinenden, antikirchlichen Blätter verstattet wird."

Die Zensur in Preußen unterband jede freie Äußerung der katholischen Presse (216). Die ersten Schritte des neuen Kirchenblattes (217), das nach dem Abgang K. von Dittersdorfs nach Braunsberg, in gewisser Weise als Fortsetzung der "Zeitschrift für katholische Theologie" gedacht, von Matthäus Thiel und Josef Sauer besorgt wurde, gingen noch nicht in die spätere politische Richtung. Wohl trat das Kirchenblatt aus der "vornehmen Abgeschlossenheit" der bisherigen katholischen Publizistik Schlesiens heraus und wandte sich an das ganze Kirchenvolk, wohl versprach es neben der Berücksichtigung der ganzen Lehre der Kirche die Übermittlung von Nachrichten aus dem ganzen Umkreis der katholischen Welt. Aber sein Hauptaugenmerk galt in den ersten Jahren der religiösen Erneuerung, im ersten Jahrgang brachte noch fast jede Nummer ein religiöses Gedicht an der Stelle der späteren Leitartikel. Die erbauliche Ausrichtung wie die scharfe Zensur machen verständlich, daß der Streit mit den Hermesianern im Kirchenblatt keine Spuren hinterließ; die schlesischen Gegner der Hermesianer meldeten sich in der "Sion" zu Wort. Es ist auch verständlich, daß selbst das "Kölnener Ereignis" im Kirchenblatt nicht erwähnt wurde.

Seit dem Jahre der Bischofswahl 1841 wich die Zurückhaltung des Kirchenblattes. Im gleichen Jahr hatten sich die "Freien Gemeinden" der "Lichtfreunde" gebildet, die Berliner "Allgemeine Kirchenzeitung", ihr Organ, hatte das "Schlesische Kirchenblatt" angegriffen (218). Die Breslauer Presse übernahm mehr und mehr katolikenfeindliche Artikel großer deutscher Tageszeitungen (219). Da schalteten die Breslauer katholischen Publizisten um; ihr Ruf nach einer eigenen Tageszeitung verhallte ungehört, deshalb trat das Kirchenblatt auf den Kampfplatz; es focht mit polemischen Artikeln gegen die feindliche Presse, erweiterte beträchtlich seine Nachrichten- und Korrespondenzrubrik, brachte 1845 sogar eine eigene Rubrik mit "Zeitungslügen". Seit der gefährlichen Abfallbewegung Ronges im Herbst 1844 wurde jede Nummer des Blattes um einen halben bis einen Bogen verstärkt, der Feldzug gegen die Bewegung auch noch mit vielen außerordentlichen Beilagen besritten (220). Der neue Fürstbischof Diepenbrock unterstützte sogar Pläne Sauers, das Kirchenblatt 1846 zweimal wöchentlich gegen die Ronge verbundenen Tageszeitungen aufzubieten; die Konzession dazu wurde allerdings von der Regierung verweigert (221). Sauer mußte sich gegen Kritiker, die ihm die Beachtung des kirchenpolitischen

Tagesgeschehens und den Streit mit der feindlichen Presse übelnahmen und lieber weiter ein rein erbauliches Blatt bezogen hätten, verteidigen (222). Er konnte sie nur auf den Zeitpunkt vertrösten, an dem den Katholiken Schlesiens der Gebrauch der Tagespresse erlaubt sein würde. Dieser lange ersehnte Augenblick kam dann schon im April 1846, das Kirchenblatt konnte sich fortan wieder auf die alte Aufgabe beschränken. Ein Korrespondent aus Schlesien verkündete den deutschen Katholiken in der "Neuen Sion" die "frohe Botschaft", die ihnen das Kirchenblatt im März gebracht habe: "Vom 1. April d. J. ab wird am hiesigen Orte das von einer Gesellschaft begründete auf den Namen des Professors Dr. Kutzen konzessionierte politische Tagesblatt unter dem Titel: 'Allgemeine Oderzeitung' erscheinen, und mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich ausgegeben werden... Diese Ankündigung ist den Katholiken eine wahrhaft frohe Botschaft und sie haben sie mit großer Freude begrüßt und aufgenommen. Ganz natürlich! Hat es doch Kampf genug gekostet, sich durch allerlei Hindernisse bis zur Konzession dieser neuen Zeitung hindurchzuarbeiten... Haben doch die Katholiken lange genug gehofft und geharrt auf eine eigene politische Zeitung, die von Katholiken ins Leben gerufen und getragen, katholisch und kirchlich redigiert und gehalten, neben den politischen Zuständen auch die katholische Sache in Wahrheit und Gerechtigkeit, mit Eifer und Würde katholisch und kirchlich vertrete, da der Verdrehungen und Zerrbilder katholischer Lehren und kirchlichen Lebens in den genannten feindlichen Organen bisher Legion waren und, um einen schlimmeren Sieg zu feiern, jede mißbeliebige Berichtigung und Widerlegung keine Aufnahme fand."

In Schlesien war die Entwicklung der katholischen Presse 1846 an ein Ziel gelangt. Der Korrespondent der "Neuen Sion" vergaß aber nicht über der Freude am neuen Tagesblatt den Dank an das alte Kirchenblatt: "Anbei im Namen vieler tausend Katholiken auch schuldigen Dank dem schlesischen Kirchenblatt, das in dem ablaufenden Rongekriege einen harten Stand gehabt und treu und ehrenhaft behauptet hat, fast allein gegen so viele gesinnungstüchtige und kampfesmutige Organe der Widersacher des Herrn und seiner Kirche"(223).

8. EIN RÜCKSCHLAG FÜR DIE KIRCHENBLATTBEWEGUNG

In Speyer, Würzburg, Aschaffenburg, Augsburg und Breslau waren im Jahre 1836 Zentren der katholischen Kirchenblattpresse. Im Jahr des "Kölner Ereignisses" 1837, dem Epochenjahr der katholischen Bewegung in Deutschland, kam nur ein rein erbauliches Blatt in Würzburg hinzu; einen Rückschlag erlitt die Kirchenblattbewegung sogar noch einmal durch das Ende der Aschaffener "Katholischen Kirchenzeitung", die im "Herold des Glaubens" keinen gleichwertigen Nachfolger fand.

a) 1837: Die "Philothea" in Würzburg

Die wöchentlich bei Stahel in Würzburg verlegte "Philothea" war "ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung" mit vielen religiösen Gedichten, Homilien zu jedem Sonn- und Festtag, Gleichnissen, Parabeln, liturgischen Erklärungen, Auszügen aus den Vätern und lehrreichen geschichtlichen Erzählungen. Es traf den Geschmack weiter Kreise und erreichte sehr hohe Auflagen. Der Kirchenblattbewegung kam es erst 1846, nachdem der im selben Verlag erscheinende "Allgemeine Religionsfreund" immer mehr zurückging, dadurch näher, daß ihm monatlich ein achtseitiges Ergänzungsblatt "Theopista" beigegeben wurde, das - der "Pilger-Chronik" vergleichbar - kurze apologetische Artikel und wichtige Nachrichten enthielt. 1848 - die Würzburger hatten den "Religionsfreund" ganz verloren - brachte auch die "Philothea" selbst "Zeitartikel" im Stil der Kirchenblätter (224).

Die Redakteure waren in beiden Blättern nie genannt (225). Der "Katholik" wehrte sich 1846 einmal gegen häufigen anonymen Nachdruck seiner Artikel in anderen Kirchenblättern und warf namentlich der "Philothea" solche Praktiken vor (226).

b) 1837: Der "Herold des Glaubens" in
Aschaffenburg

Der "Herold des Glaubens", seit dem 2. November 1837 in Würzburg an die Stelle der Aschaffener "Katholischen Kirchenzeitung" getreten, nannte sich, seit Januar 1841 in Pergays Verlag in Aschaffenburg, offiziell "Fortsetzung der Aschaffener Katholischen Kirchenzeitung" (227). Der "Herold" führte aber nicht die kämpferische, zelotische Art der Kirchenzeitung fort; der Redakteur Dr. Wilhelm Schamberger machte ein "Archiv der Kirchengeschichte" aus dem neuen Blatt, in dem er die Akten, die die Zeit dazu bot, einfach sammeln wollte, unparteiisch, ohne eigene Stellungnahme, alles, was ihm beachtenswert schien (228). So verwundert es nicht, daß ehemalige Mitarbeiter sich zurückzogen (229): "Ein Journal wie die Kathol. Kirchenzeitung war, tut uns Not; aber der Geist, der in ihr wehte, beseelt den Herold nicht."

Der "Herold" erschien ab 1841 auch nur noch einmal wöchentlich, und die Redaktion hielt sich in den sechs Abteilungen ihres Programms, "Abhandlungen, Materialien zur Kirchengeschichte, Vermischte Nachrichten, Aus den protestantischen Konfessionen, Mannigfaltigkeiten, Todesfälle und Nekrologe" wirklich an die im Programm bekundeten Absichten. Drei Viertel jeder Nummer machten die "Materialien zur Kirchengeschichte" aus, die aus vielen Tageszeitungen und Kirchenblättern bezogen waren und fast alle kirchlichen Zentren Europas sowie die Missionen berücksichtigten. Die Nachrichtenarbeit entbehrte aber das Salz, die Polemik der übrigen Kirchenblatt-presse; die wenigen Original-Artikel konnten dem Blatt auch kein Profil geben. Seinen Wert erhielt es allerdings als umfassende Informationsquelle, als Sammler möglichst vieler zu den aktuellen Ereignissen lautgewordener Stimmen (230).

Im "Katholischen Literatur-Wochenblatt", das 1841 dem "Herold" angegliedert wurde und dessen Leser "mit den literarischen Erscheinungen, welche Religion und Kirche zunächst berühren, bekannt" machen sollte (231), trat Schambergers angestrebte "Objektivität" nuancierter hervor als durch die Redaktionsführung des "Herold". Wer so scharf über die katholische Erbauungsliteratur urteilte, sie abgeschmackt nannte, während sie in den meisten Kirchenblättern angepriesen wurde; wer die Rezensionstätigkeit der Kirchenblätter - aus der Sicht des heutigen Kritikers wohl nicht ganz zu Unrecht - so hart geißelte wie Schamberger (232), war nicht der Mann, ein Kirchenblatt wie die Aschaffener Kirchenzeitung im alten Geiste fortzuführen.

Schambergers "Herold" ging schon am 30. Juni 1843 ein, nachdem zwei Hauptmitarbeiter gekündigt hatten und weil Schambergers schlechte Gesundheit ihm eine Arbeitsüberlastung nicht weiter erlaubte (233).

9. DAS "KÖLNER EREIGNIS"

Den wohl wichtigsten Antrieb erhielt die Kirchenblattbewegung 1837 durch das "Kölner Ereignis" und seine Folgen: die Festigung der Reihen der Kirche (234), die Aufrüttelung breiterer katholischer Kreise, die Gewinnung mancher neuer Streiter für die Kirche (235), das Zünden der katholischen Bewegung auch im Rheinland (236).

a) Die katholische Presse im Kampf für
den Erzbischof

Die weitverbreitete Augsburger "Sion" nahm von den Kirchenblättern zuerst den Kampf für den verhafteten Kölner Erzbischof Klemens August auf, die übrigen Kirchenblätter folgten noch im Laufe des zu Ende gehenden Jahres 1837 mit genauen Berichten, polemischen Artikeln und ungezählten Nachrichten. Dabei interessierte insbesondere auch die Vorgeschichte der Verhaftung des Erzbischofs, über die immer neue, besser oder schlechter

orientierte Enthüllungen veröffentlicht wurden. Zum ersten Mal griffen die Katholiken nun auch zur Tagespresse; Ernst Zander übte mit seiner "Neuen Würzburger Zeitung" großen Einfluß auf die Beurteilung der Wirren aus (237). Die "Augsburger Postzeitung" wurde im folgenden Jahre plötzlich bewußt und offen katholisch (238). Noch wichtiger wurde dann 1838 die Gründung der "Historisch-politischen Blätter", des neuen Organs des Görres-Kreises in München.

Neben der Fülle der Streitschriften, an der Spitze Görres' "Athanasius", hatten die Kirchenblätter schon eine gute Rolle in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen, im Meinungsstreit nach dem "Kölner Ereignis" gespielt. Breitere Wirkungsmöglichkeiten taten sich ihnen nun zunehmend dadurch auf, daß die Katholiken allenthalben einer publizistischen Führung zugänglich wurden (239). Der Ruf nach einer eigenen katholischen Tagespresse brach in allen katholischen Gegenden Deutschlands auf und verstummte nicht mehr (240). Überall, wo dieses publizistische Instrument den Katholiken noch fehlte - zumeist weil die Zensur es ihnen immer wieder aus der Hand schlug -, fiel den Kirchenblättern die Rolle der Führung und Begleitung der wachsenden katholischen Bewegung zu.

Noch 1846 hieß es im Vorwort der "Politischen Zeitfragen", daß "seit einem Dezennium etwa", also seit dem "Kölner Ereignis", den "Katholiken das Bedürfnis auch anderer, namentlich politischer Journale immer notwendiger geworden" sei (241).

b) 1838: Die "Historisch-politischen Blätter" in München

Die nach dem "Kölner Ereignis" entstandenen Kirchenblätter konnten schon auf eine wache geistige Gemeinschaft von Lesern einwirken, brauchten sie nicht erst, wie die früheren, zu schaffen. Dies erfuhren zuerst die "Historisch-politischen Blätter", die als Zeitschrift für die geistige Elite der Katholiken (242), als streng-katholische, religiös-politische Zeitschrift seit dem 1. April 1838 vom Görres-Kreis in München herausgegeben wurden (243). Die "Historisch-politischen Blätter" wurden das "Hauptorgan der sich sammelnden politischen Freiheitsbewegung der deutschen Katholiken" (244), in den religiösen Belangen auch ein besserer Nachfolger der Aschaffenburger Kirchenzeitung. George Phillips (245) und Görres' Sohn Guido gaben alle vierzehn Tage ein Heft dieser wirkungsvollsten und bestgehaßten katholischen Zeitschrift vor 1848 heraus. Erster Mitarbeiter war Ernst Jarcke (246). Das Programm war "kurz gesagt" folgendes (247): "Die Behandlung der Geschichte und Politik vom streng katholischen Standpunkt aus, oder besser: Anwendung dieser Disziplinen im Sinne der katholischen Kirche und zur Verteidigung ihrer Rechte." Der ausgezeichnete Mitarbeiterstab bürgte für die Gediegenheit des Unternehmens, in kürzester Zeit erlangten die restaurativ-konservativen "gelben Hefte" ein außerordentliches Ansehen und wußten sich trotz von außen drohender Schwierigkeiten durchzusetzen. In Preußen wurden sie bald verboten; das Verbot wurde trotz mancher Petitionen und Eingaben nicht aufgehoben (248).

Die Bedeutung der "Historisch-politischen Blätter" im Rahmen der Kirchenblattbewegung harzt noch genauer Untersuchung, scheint aber unschätzbar; viele Korrespondentenberichte aus allen deutschen Ländern lassen ahnen, daß die "gelben Hefte" Zuflucht der von der Zensur anderswo Mundtotgemachten waren; viele Artikelübernahmen in den Kirchenblättern zeigen, daß das Münchener Blatt führend an der Meinungsbildung in der katholischen Presse beteiligt war. Neben dem "Katholik" und der "Aschaffenburger Kirchenzeitung" waren die "Historisch-politischen Blätter" innerhalb der katholischen Presse wirklich maßgebend. Ihr Schwerpunkt lag zweifellos in der Behandlung der kirchlichen Fragen; deshalb dürfen sie auch in der Geschichte der katholischen Kirchenblattpresse behandelt werden.

c) 1838: Der "Katholische Religions- und Kirchenbote" in Luzern

Im Gründungsjahr der "Historisch-politischen Blätter" schwoll der Strom der katholischen Kirchenblattpresse zum ersten Mal stärker an; von nun an hielt die Flut der Neugründungen bis 1846 beständig an. Die Blätter, die außer den "gelben Heften" 1838 die katholische Kirchenblattpresse bereicherten, waren nicht wie diese schon Früchte des "Kölner Ereignisses". Die Bemühungen zu ihrer Herausgabe reichten zum Teil schon weiter zurück.

Der "Katholische Religions- und Kirchenbote" entstand in Luzern als Ergänzung zur "Schweizerischen Kirchenzeitung" als "religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Erbauung des Volkes"; er sollte die neuesten kirchlichen Nachrichten und "schöne zur Belehrung und Erbauung geeignete Aufsätze bringen", das sittlich-religiöse Leben wecken und fördern, die Kirche mit Kraft und Ernst gegen alle Angriffe verteidigen (249).

d) 1838: Die "Katholische Kirchenzeitung" in Frankfurt a.M.

Schließlich erschien 1838 auch wieder J. V. Höninghaus mit einem neuen Kirchenblatt auf dem Plan, seinem besten Beitrag zur katholischen Presse. Ein Jahr vorher hatte sich Höninghaus mit dem Versuch einer "Universal-Kirchenzeitung" in den strengkirchlichen Kreisen noch einmal gründlich unbeliebt gemacht; mit seinem neuen Kirchenblatt fand er nun auch hier allgemein Anerkennung (250).

Die "Universal-Kirchenzeitung" aus dem Vorjahr war ein phantastisches Unternehmen. Die "Unparthelische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands" erschien "in Frankfurt a. M., als dem Mittelpunkt sämtlicher Staaten des deutschen Bundes" und sollte der Verständigung der Konfessionen "ohne allen Indifferentismus" dienen (251). Die gute Absicht Höninghaus' darf nicht bestritten werden (252), aber die konfessionalisierte Zeit war für einen solchen Gedanken und für ein solches Unternehmen durchaus nicht reif. In protestantischen Staaten, vorab in Preußen, wurde die "Universal-Kirchenzeitung" sofort verboten. Auf katholischer Seite lehnte die Aschaffenburgische Kirchenzeitung gleich im Januar 1837 den Versuch äußerst scharf ab (253). Schon in der 96. Nummer machte daraufhin Höninghaus seinen Lesern bekannt, daß seine "Universal-Kirchenzeitung" mit Ende des Jahres der vielen Hindernisse wegen wieder sistiert werde. Die "Schweizerische Kirchenzeitung" analysierte diesen Fehlschlag und urteilte: "Diese Vermischung von allerlei Konfessionen und allerhand Berichten, die den Unkundigen oft täuschen mochten, mißfiel vielen. Die Erfahrung hat schon oft gezeigt, daß solche Vereinigungsversuche nicht von Erfolg sind."

In den strengkirchlichen Kreisen waren Blätter wie die gleichzeitig vom Luzerner Blatt angekündigte "Katholische Kirchenzeitung" einzig willkommen (254): "Dagegen begrüßen wir mit Freuden die neue Unternehmung des Dr. Höninghaus, nämlich die Herausgabe einer 'katholischen Kirchenzeitung', die von ihm allein redigiert werden soll, und die eine entschiedene katholische Haltung verspricht, - solches wird dem Unternehmen viel mehr Zutrauen gewinnen."

Höninghaus' neues Kirchenblatt trug auch zur Verdrängung der Aschaffenburgischen "Katholischen Kirchenzeitung" bei, hat aber, wie der "Herold", deren Höhe nicht erreichen können. Noch einseitiger als der "Herold" wurde es zunächst ein reines Nachrichtenblatt, ohne jeden Artikel. Die Nachrichten und Korrespondenzen - 1838 durch 112 Korrespondenten übermittelt - waren aber im echten Kirchenblattstil im kirchlichen Sinne abgefaßt. 1838 wurde besonders das "Kölner Ereignis" berücksichtigt. Die strenge Kirchlichkeit des Blattes kam bei der universalen Berichterstattung aus aller Welt schon durch die Voranstellung Roms am Kopf des Blattes zum Ausdruck (255): "Rom, an der Spitze eines jeden Blattes als Zentralpunkt der katholischen Einheit und des katholischen Bewußtseins!"

Von 1839 an nahm das Kirchenblatt neben "selbständigen Artikeln apologetischen und polemischen Inhalts" auch "prompte eigene Übersetzungen aus den bewährtesten französischen, englischen und holländischen Blättern" auf (256). Nach der unrühmlichen Auswanderung Hönninghaus' nach Amerika übernahm 1843 Dr. W. Frick die Redaktion, die klingende Namen unter ihren Mitarbeitern aufzählen konnte: M. Lieber, F. A. Chateaubriand, Cl. Brentano, F. Geiger, J. P. Silbert, M. Diepenbrock, J. Görres, H. von Andlaw und F. J. Buß. Aus ihrer Feder mögen einige der "einleitenden Artikel" geflossen sein (257).

Anfang 1844 nahm die Frankfurter Kirchenzeitung "den Ruhm, die Vorkämpferin des Katholizismus in Deutschland zu sein", für sich in Anspruch (258). In der Tat entwickelte sie sich unter Fricks Leitung zu einem gediegenen Kirchenblatt, was insbesondere ihr Einsatz gegen die Ronge-Bewegung bewies; mit Beilagen und einer kräftigen Polemik in den Nachrichten kämpfte sie gegen die "Sektierer" an (259). Bewußt und stolz "ultramontan", doch vornehmer als manche andere Blätter, bezeichnete sie sich selbst als die "im engeren Sinne des Wortes einzige eigentliche Zeitung für unser gesamtes katholisches Vaterland, die Trägerin und Dolmetscherin der katholischen Gesinnungen des Volkes und seiner geistlichen Führer" (260). Ob das Frankfurter Kirchenblatt auch "die populärste Zeitschrift der deutschen Katholiken" war, wie es behauptete, darf mit Fug bezweifelt werden (261). Ihr Ende im Jahre 1845, wohl wegen mangelnder Rentabilität, widerlegt diese Behauptung. 1847 erstand die Kirchenzeitung unter Fricks Leitung aufs neue, nun in Aschaffenburg; bis 1857 hat sie sich dort, aber nur kümmerlich, gehalten (262).

Kritischer als andere Kirchenblätter hat das Frankfurter die Chancen wie die Schwächen der katholischen Presse in Deutschland gesehen. Es machte für den Mangel katholischer Tageszeitungen nicht nur die Zensur, sondern auch die unzureichende historische und politische Bildung der Redakteure verantwortlich. Als Fortschritt anerkannte es den Drang zur Tagespresse, zum "größeren Publikum, der Masse des Volkes", und lobte in dieser Hinsicht die Kirchenblätter, wenn es auch "hier und da ... an der höheren Einsicht in die politischen Verhältnisse" fehle (263).

10. ZWEI WEITERE BLÄTTER IN BAYERN

a) 1839: Die "Ährenlese" in Dillingen

Der Dillinger Präfekt M. Merkle, der "mit einem Verein katholischer Geistlicher" für das neue Wochenblatt "Ährenlese" 1839 verantwortlich zeichnete, wollte versuchen, die Kirchenzeitungen auf die Ebene des "katholischen Volkes" zu transponieren; er meinte, die größeren und teureren Kirchenzeitungen redeten "meistens in einer höhern, für das Volk weniger verständlichen Sprache"; sein Blatt sollte nun "durch Allgemein-Verständlichkeit dem katholischen Volke einigermaßen behilflich sein, Kenntnis von dem zu erlangen, was im weiten Umkreis unserer heiligen Kirche, des Reiches Gottes auf Erden, sich begibt" (264). Der große Erfolg rechtfertigte Merkes Unternehmen; sein Blatt traf offensichtlich auf ein wachsendes Lesebedürfnis weiterer katholischer Schichten, die die anspruchsvolleren Kirchenzeitungen nicht lasen, aber "faßliche Erzählungen von Tatsachen aus der Geschichte der Vergangenheit, kurze, deutliche Aufsätze, Parabeln, Denkprüche und religiöse Gedichte" als "erbauende und zugleich angenehme Lesung" freudig aufnahmen (265). Missionsnachrichten und kurze, "allgemeinverständliche" Berichte über die wichtigeren kirchlichen Ereignisse fehlten in der "Ährenlese" nicht, aber die Nachrichten in diesem Blatt, auch die über das Nachspiel des "Kölner Ereignisses" und über die Ronge-Bewegung waren nüchtern, ungefärbt, ohne Beimischung polemisch-apologetischer Würze wie sonst in der Kirchenblattpresse. Die "Ährenlese" sammelte vorzüglich erbauliche Garben, sie war kein Blatt mit eigenständiger Stellungnahme zu den Zeitproblemen.

b) 1839: Die "Katholischen Stimmen" in Regensburg

1839 bewies Bayern noch einmal seinen Ruf als fruchtbarer Boden für eine katholische Presse. Am 3. Juli meldete sich aus Regensburg ein neues Blatt: "Katholische Stimmen" (266), das zweimal wöchentlich, vergleichbar dem "Herold", der Frankfurter "Katholischen Kirchenzeitung" und der "Ährenlese", das "Nötigste und Wissenswürdigste in gedrängter Kürze" in einem "Archiv des Interessantesten und Vorzüglichsten aus dem kirchlichen Leben und aus der kirchlichen Literatur" mitteilen wollte. Im Dezember 1839 übernahm der Würzburger Domkapitular und Geistl. Rat Dr. Georg Joseph Götz die Redaktion des neuen Kirchenblattes und führte es bald zu gutem Ansehen mit einer Auflage von über 1000 Exemplaren. Das Verbot in Preußen und die in Württemberg verhängte Zensur konnten in den streng-kirchlichen Kreisen nur ein Maßstab für die Qualität des Blattes sein und seiner Verbreitung nicht allzu großen Abbruch tun (267).

Journalistisch interessant gestaltet, mit einer vorteilhaften Übersicht am Kopf unter dem Emblem, das Herrscherkugel, Gesetzestafeln, Kreuz, Kelch und Hostie zeigte, besprachen die "Katholischen Stimmen" mit vielen kurzen, oft anderen Blättern entnommenen Artikeln und einem reichen Nachrichtenmaterial die kirchlichen Ereignisse der Gegenwart. Sie richteten sich an alle Stände. Religiöse und kirchenpolitische Leitartikel wechselten einander ab (268), die feindliche Presse erfuhr die gebührende Aufmerksamkeit (269), die katholische Presse wurde besprochen, der Mangel der Tagespresse beklagt (270), der Einsatz der Presse zur "Notwehr" gefordert (271). Die Hermesianer blieben von den üblichen Hetzartikeln nicht verschont, die Bewegungen im Protestantismus, insbesondere der "Duisburger Katechismus" und der Gustav-Adolf-Verein, wurden kritisch-polemisch verfolgt. Die Lage der Katholiken in anderen Ländern fand die angemessene, oft vorbildlich oder warnend ausgedeutete Berücksichtigung (272).

Ab 1844, nachdem Götz Dompfarrer geworden und für die Redaktion gute Unterstützung am Verlagsort bekommen hatte, erschienen die "Katholischen Stimmen", wie die Kirchenzeitungen, dreimal wöchentlich. Um so mächtiger konnten sie im Herbst den Kampf gegen den Deutschkatholizismus aufnehmen (273). Das "für die katholische Wahrheit streitende Organ" (274) sammelte die Blätter zu seinem Archiv vorzüglich aus den mitstreitenden Kirchenblättern, die, wären sie verloren, hier fast alle wiederentdeckt werden könnten: aus dem "Rheinischen Kirchenblatt" und dem "Nathanael", aus dem "Katholik" und dem "Allgemeinen Religions- und Kirchenfreund", aus dem "Südteutschen Katholischen Kirchenblatt" und dem "Schlesischen Kirchenblatt", aus der "Sion" und der "Neuen Sion", den "Historisch-politischen Blättern" und dem "Katholischen Wochenblatt aus West- und Ostpreußen." Die "Katholischen Stimmen" waren ein Spiegel der gewachsenen Kirchenblattpresse.

11. STAATSKIRCHLICH AUSGERICHTETE BLÄTTER

1839 und 1840 meldeten sich in Süddeutschland - längst auf verlorenem Posten - noch einmal deutsch- und staatskirchlich gesinnte Anhänger Wessensbergs in der katholischen Presse Deutschlands zu Wort.

a) 1839: Die "Katholischen Blätter aus Süddeutschland" in Zürich

Einige "katholische Geistlichen und Laien" ließen ihre "Katholischen Blätter - Eine religiöse Zeitschrift aus Süddeutschland" ab 1839 bei S. Höhr in Zürich drucken, dreimal pro Monat eine Nummer, jeweils am 10., 20., und 30., dazu viele Beilagen. Die Herausgeber der "Katholischen Blätter" waren Gegner der "Ultramontanen", sie lehnten Roms Vorrangstellung ab (275), sie befahdeten den "Katholik" (276). Neben den Nachrichten, vorab in den Beilagen, veröffentlichten sie Pastoralkonferenzarbeiten, kirchliche Aktenstücke und Rezensionen.

Wie schon vor über 50 Jahren Eulogius Schneider (277) arbeiteten sie stark mit Anmerkungen, in denen sie ihre eigentlichen Meinungen am offensten laut werden ließen.

b) 1840: Das "Katholische Kirchenblatt" in Karlsruhe

1840 machte der Kanzleirat Kintzinger in Karlsruhe den Versuch mit einem ähnlichen Blatt; er wollte "um Staat und Kirche ein enges und festes Band schlingen und dem kirchlichen Prinzip mehr Einfluß auf das politische Leben verschaffen" (278). Im April erschien das erste Heft des im ganzen nur zwei umfassenden "Katholischen Kirchenblattes für die oberrheinische Kirchenprovinz." Episkopalistische Tendenzen sprachen aus den Erinnerungen an den Emser Kongreß und die Synode von Pistoja; staatskirchliche Gesinnung aus Analysen des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat und aus Besprechungen der staatlichen Kirchengesetzgebung Badens; die Kirche wurde als "unentbehrlicher Teil des Staatshaushaltes" betrachtet (279).

12. WACHSTUM DER KIRCHLICH-POLITISCHEN PRESSE NACH 1840

a) 1841: Das "Süddeutsche Katholische Kirchenblatt" in Freiburg i. Br.

Die katholische Bewegung mit ihrer Kirchenblattpresse schritt über solche unzeitgemäße Versuche schnell hinweg. 1841 setzte die Hochflut der Kirchenblattbewegung ein und brachte etwa gerade auch Baden ein katholisches Organ, das "Süddeutsche katholische Kirchenblatt" in Freiburg, das die Übergangssituation der Kirchenblattpresse zur katholischen politischen Tagespresse geradezu typisch veranschaulichte (280). Genau vier Jahre lang, von April 1841 bis April 1845 erschien das Kirchenblatt in Freiburg und wurde dann unter dem Druck der Ronge-Bewegung und durch den tatkräftigen Einsatz von F. J. Buß (281) in die "Süddeutsche Zeitung für Kirche und Staat" umgewandelt. Das religiös-erbauliche und kirchenpolitische Kirchenblatt, das Organ der badischen strengkirchlichen Katholikenführer der vierziger Jahre, wurde in gemeinsamer Planung durch F. J. Mone (282), einen Freund von Räß, und F. A. Staudenmaier (283) vorbereitet, von H. von Andlaw (284), den Professoren Hirscher und Wetzler, unterstützt und von dem jungen, eifrigen Benjamin Herder verlegt. Die kirchlichen Behörden übten starke Zurückhaltung, die Laienkräfte, später durch F. J. Buß verstärkt, waren in der Führung (285). Das Kirchenblatt stritt mit konservativer Haltung für die Kirche: in der positiven Darlegung der katholischen Wahrheiten, der Abwehr der feindlichen Presse, der Besprechung der religiösen und kirchenpolitischen Tagesereignisse und mit der aktuellen, vielfältigen Nachrichtenübermittlung - soweit ein Wochenblatt damals aktuell sein konnte.

Von der badischen Zensur bedrückt, fand das Blatt doch Mittel und Wege, aus kirchlichem Geist geschriebene Stellungnahmen zu vielen aktuellen Problemen zu veröffentlichen; neben der religiösen Aufbauarbeit wurde die Kirchenpolitik nicht vergessen. Dafür war Mone, der in diesen Jahren seine aufsehenerregenden "Katholischen Zustände in Baden" veröffentlichte, Garant. In Auseinandersetzungen mit dem "Badischen Kirchen- und Schulblatt für Protestanten und Katholiken" überwand das Kirchenblatt die indifferentistischen Strömungen im Klerus der Erzdiözese. Schon ein Jahr vor den schlesischen Katholiken gelang den badischen die Gründung einer politischen Tageszeitung. Das Süddeutsche Kirchenblatt machte einer Tageszeitung Platz; die schlesischen Katholiken waren besser beraten, als sie ihr Kirchenblatt fortführten und ihm nun ausschließlich die Domäne des erbaulich-religiösen Wirkens zusprachen. Die Katholiken Badens mußten nach 1848 für einige Jahre ganz die eigene Presse entbehren. Durch die direkte Umwandlung des "Süddeutschen katholischen Kirchenblattes", das wöchentlich ausgegeben wurde, in die politische Tageszeitung, die erst dreimal, dann in

kurzen Abständen jeweils häufiger und schließlich täglich gedruckt wurde, wurde das Freiburger Kirchenblatt aber zum "klassischen" Beispiel für die Übergangssituation der katholischen Kirchenblattpresse vor 1848.

- b) 1841 / 1842: "Katholisches Magazin" und "Sonntagsblatt" in Münster i. W.

In der Zentrale Westfalens, Münster, die zu Anfang des Jahrhunderts einen der katholischen Erweckungskreise beherbergt hatte, entwickelte sich nun auch eine katholische Presse. 1841 und 1842 entstanden zwei Blätter, die nicht nur in Westfalen verbreitet und wirksam, sondern auch für das benachbarte Rheinland ein starker Ansporn waren. Das "Katholische Magazin für Wissenschaft und Leben" war wie das nachfolgende Sonntagsblatt wohl von Eduard Michelis (286) und dessen Bruder Friedrich (287) inspiriert (288). E. Michelis, der frühere Sekretär des Kölner Erzbischofs Klemens August, kannte die Bedeutung der Presse. Er schrieb selbst für die Augsburger "Allgemeine Zeitung" und den "Allgemeinen Religions- und Kirchenfreund" (wohl auf Binterims Veranlassung) über kölnische kirchliche Angelegenheiten (289). Seit 1844 Professor am Seminar des Luxemburger Bischofes J. Th. Laurent (290), des geistesverwandten integralen Eiferers, wurde Michelis 1848 Redakteur des "Luxemburger Wort".

Der "Katholik" hob in einer Besprechung des "Magazin" Michelis' Mitarbeit gleich besonders hervor. Er wußte zu berichten, das Magazin beabsichtige, "den Katholiken in Norddeutschland dasjenige zu werden, was die süddeutschen, nicht streng wissenschaftlich gehaltenen, periodischen Blätter in ihren Kreisen leisten" (291). Dieses Urteil trafe auf das "Sonntagsblatt" zu, aber das "Magazin" war doch kein Kirchenblatt; als Vierteljahresschrift mit starken Heften, in zwei Abteilungen gegliedert (292), ohne Kirchenblattformat, ohne alle Aktualität in den Nachrichten, konnte es nur religiös-erbauliche Dienste leisten. Obwohl "für alle Stände" gedacht, wird es hauptsächlich vom Klerus gelesen worden sein, weil viele Aufsätze nur dessen spezielles Interesse ansprachen (293).

In allen Schichten verbreitet mit einer Auflage von 4 000 Exemplaren wurde das Münstersche "Sonntagsblatt für katholische Christen", das Dr. Johannes Hast - auch von anderen Kirchenblättern bekannt (294) - redigierte. Nach seinem Weggang nach Berlin übernahm C. Theissing die Redaktion. Das "Sonntagsblatt" nannte als seine "offene Tendenz das Streben, Liebe und Anhänglichkeit an die kath. Kirche und ihre geheiligten Institutionen, wahre Frömmigkeit und Religiosität unter allen Ständen zu fördern, die verkehrten Richtungen der Zeit zu bekämpfen, und alle Verhältnisse des Lebens mit dem Geiste der Religion Jesu Christi zu durchdringen" (295).

Das Sonntagsblatt war kein kämpferisches Kirchenblatt; schon sein Oktavformat deutete eine andere Art an; die Leitartikel nach Art der Kirchenzeitungen fehlten ebenso wie die polemischen Presseartikel. Religiöse Aufsätze, kirchengeschichtliche und liturgische Artikel standen im Vordergrund; dabei zogen sie sich oft genug ungeschickt über viele Nummern hin. Viele Gedichte, Hirtenbriefe und Rundschreiben füllten die Seiten. Selbst die scharfe preussische Zensur eingerechnet, verriet das Blatt nicht viel kirchenpolitischen Willen, was um so verwunderlicher ist, als E. Michelis Initiator gewesen sein soll. Ob man seine Mitarbeit, die im Blatt selbst nicht ausdrücklich bezeugt ist, in Zweifel ziehen muß?

Als "religiöses Zeitblatt" fand das Sonntagsblatt aber ein weites Echo, seine "katholische Haltung" lag vor Augen, die "gute Bearbeitung mancher seiner leitenden Artikel" machten es "sehr zweckmäßig, ebenso zum Unterrichte als zur Erbauung" (296). Die Chance zur Mitarbeit, die besonders den jungen Klerikern geboten war, wurde von vielen wahrgenommen. Ein paar politische Aufsätze fanden sich erst 1848 (297).

- c) 1841: Das "Repertorium" in Landshut

Gänzlich unpolitisch blieb auch das 1841 in Landshut entstandene "Repertorium für katholisches Leben, Wirken und Wissen" unter der Leitung

F. A. von Besnards (298). Es wandte sich nur an gebildete Leser (299) und schnitt sich so von vornherein die Entwicklung zum Kirchenblatt ab. Kleine Abhandlungen zu zeitgemäßen kirchlichen Themen, kurze Übersichten über die wichtigen kirchlichen Ereignisse, Rezensionen der neuen katholischen Literatur (meist Inhaltsangaben), Aphorismen aus Büchern und Zeitschriften vermochten nur drei Jahre lang wöchentlich ein Publikum zu finden.

d) 1841: Die "Passauer katholische Kirchen-Zeitung"

Den großen Zentren der katholischen Presse, Speyer, Mainz, Würzburg, Augsburg, Aschaffenburg, München, Breslau und Münster reihte sich 1841 noch Passau an. Dr. Karl Gregor Mücklich, Konvertit wie so viele katholische Journalisten der Zeit (300), eröffnete die "Passauer katholische Kirchen-Zeitung". Er hatte sich schon ein Jahr zuvor mit einem Monatsblatt "Gotteskästlein für Geistliche und Weltliche" (301) bekannt gemacht. Mit Beginn des zweiten Jahrganges löste ihn Dr. J. Anzenberger in der Redaktion ab, der später, als das Blatt dreimal statt zweimal wöchentlich gedruckt wurde, noch vom Herausgeber des "Katholischen Hausfreund" (302), F. A. Westermayer, unterstützt wurde. Nach dem Vorbild anderer Kirchenzeitungen beschränkte sich das Passauer Blatt zunächst fast ganz auf die Nachrichtenvermittlung in den Rubriken "Post, Archiv, Museum"; selten stand am Kopf ein Leitartikel (303). Die Redaktion mußte in der ersten Zeit ihre Leser auch noch öfter um Geduld und Nachsicht bitten, weil die Nachrichten aus zurückliegenden Wochen stammten; offensichtlich waren Verlag und Redaktion mit den übrigen Kommunikationsmitteln noch nicht in raschen Kontakt gekommen. Dem bescheidenen Anfang folgte aber ein stetiger Aufstieg: vom gesichtslosen Nachrichtenblatt zur "Kirchen-Zeitung für das katholische Deutschland" (304).

Von Anfang an wurden die Missionen besonders berücksichtigt, Anzenberger entschloß sich im zweiten Jahr, den Gewinn aus dem Blatt, dessen Eigentümer er geworden war, "zum Besten der Missionen" herzugeben (305). Zu Beginn eines jeden Jahrgangs hielt er auch eine kleine Umschau auf die Situation der katholischen Kirche in allen Ländern der Welt.

Die Nachrichtenarbeit wurde nach den bescheidenen Anfängen zusehends besser, die Auszüge aus vielen Tageszeitungen, besonders ausländischen, waren stets genau datiert. Anzenberger führte eine neue Rubrik ein: den leitenden Artikel. Er begann dabei mit einem überschwänglichen Hymnus auf Rom und die römische Kirche, um seine orthodoxe Haltung zu dokumentieren (306). Anzenberger ließ sich nun auch in den Kampf mit den Gegnern der Kirche ein (307), er nahm zu falschen Pressemeldungen Stellung: etwa es gebe keinen "ultramontanen Verein" in Baden, dieser angebliche Verein sei einfach die Kirche (308); er wehrte sich gegen den Indifferentismus, "die eigentliche Häresie unseres Zeitalters" (309). Er ließ Joel Jacoby zu Wort kommen über "Die Katholiken und die Revolution" (310), er verteidigte die Jesuiten gegen das moderne Bildungswesen (311), kurz: er besprach viele kirchliche und kirchenpolitische Fragen und vergaß auch die erbaulichen Artikel nicht (312). Mit seinen Nachrichten nahm er ruhig, ohne geifernde Polemik Stellung; Anzenberger machte seine Kirchenzeitung zu einem Blatt mit beachtlichem Niveau (313). Die 1844 erfolgende Vergrößerung zur dreimal wöchentlich erscheinenden "Kirchen-Zeitung für das katholische Deutschland" im erweiterten Quartformat war daher gerechtfertigt.

1845 war das Passauer Kirchenblatt wirksam in den Pressekrieg der katholischen Blätter gegen die Ronge-Sektierer eingetreten (314); da veranlaßten "besondere Verhältnisse" schon Ende des Jahres sein Verstummen.

e) 1842: Das "Katholische Wochenblatt" in Marienburg

Außer dem Münsterschen Sonntagsblatt erhielt die katholische Kirchenblattpresse 1842 Zuwachs um vier weitere Blätter. Die Bewegung griff nun

zum ersten Mal auf Ostpreußen über, wo bis 1848 außer dem "Katholischen Wochenblatt aus Ost- und Westpreußen für Leser aller Stände" noch zwei weitere katholische Blätter entstanden. Vorerst war aber das Wochenblatt "das einzige katholische Organ des Nordens" (315). Der eifrige katholische Verleger E. J. Dormann in Marienburg (316) gab es heraus und ließ es vom Direktor des Klerikalseminars in Pelplin, Ed. Herzog, redigieren. In der süddeutschen Kirchenblattpresse wurde das neue Mitglied, das "sich die Aufgabe gestellt (hatte), die Religionswahrheiten der kath. Kirche zu erklären, das kirchliche Leben hiesiger Diözese mitzuteilen, die Angriffe Schlechtunterrichteter und Übelwollender auf die heilige katholische Religion mit dem dieser Sache würdigen Ernste abzuwehren und solche falschen Angaben zu berichtigen" (317), freundlich willkommen geheißen "als erfreuliches Zeichen der Zeit", als Zeichen für "ein reges katholisches Leben aus dem Norden von Preußen" (318). In 1300 Exemplaren verbreitet, rief es bei dem Katholiken in der Diaspora der preußischen Provinzen das Gefühl hervor, "daß er zwischen den Protestanten nicht allein steht, daß ein gemeinsames Band alle Brüder verbindet" (319).

f) 1842: "Der Pilger" in Einsiedeln

Aus der Schweiz wirkte vom Januar 1842 an auch ein neues Kirchenblatt nach Deutschland herüber: "Der Pilger - Ein Sonntagsblatt zur Belebung religiösen Sinnes." Es verdankte seine Entstehung dem Kloster Einsiedeln, war auch zunächst für die Schweiz bestimmt, wurde im Verlag der Gebrüder Benziger herausgegeben. "Der Pilger" trug in seiner Reisetasche "gute, im Geiste der katholischen Kirche verfaßte, größere und kleinere Aufsätze und kirchliche Notizen" (320), verteilte Blumen aus der christlichen Vorzeit, Predigten auf die Sonntage des Kirchenjahres, die heiligen Zeiten und Feste, liturgische Erklärungen, vermischte Aufsätze zu Glaubens- und Sittenfragen, Beschreibungen von Wallfahrtsorten, Kirchen, Kirchensachen, wohltätigen Anstalten und Reliquien des Schweizer Landes; ferner trug er lehrreiche Erzählungen, Anekdoten, biographische Fragmente, Gleichnisse, Denksprüche und Gedichte mit sich (321). Das rein religiös-erbauliche Blatt wandte sich vor allem an das katholische Volk, an die Kreise, die auch immer wieder zu den Wallfahrten zogen. Interesse im Rahmen der Kirchenblattbewegung durfte es deshalb beanspruchen, weil jeder Nummer ein vierseitiges Nachrichtenblatt unter dem Titel "Pilger-Chronik" beigegeben war, in dem tendenziös gefärbte und kommentierte Nachrichten mitunter auch kirchenpolitische Angelegenheiten berührten. Die Übernahmen vieler Meldungen aus dem "Rheinischen Kirchenblatt", dem "Schlesischen Kirchenblatt", der "Neuen Sion", dem "Katholik", anderen Kirchenblättern, der "Rhein- und Moselzeitung" und der "Augsburger Postzeitung" vermittelten deren Wirkung in die Schweiz. Mit der "Pilger-Chronik" verbunden stand der "Pilger" manchen anderen Kirchenblättern nicht viel nach: er übernahm die Abwehraufgabe gegen den Deutschkatholizismus (322), berichtete über die Mischehenfrage in Baden (323), über eine Landtagsrede des preußischen Königs (324) und andere Ereignisse, die über den sonst vorherrschenden Kreis erbaulicher und warnender Exempla der Zeitgeschichte hinausgingen. In Preußen hatte das Schweizer Kirchenblatt eigene Korrespondenten (325). Aufs Ganze gesehen gehörte der "Pilger" aber weit mehr in die Nachbarschaft reiner Erbauungsblätter; der "Katholik" nannte ihn "eine freudige Erscheinung für unsere Zeit", wollte ihm aber "etwas mehr dogmatische Bestimmtheit wünschen" (326).

g) 1842: W. von Schütz' "Anticelsus" in Mainz

Ein bekannter, eifriger Mitarbeiter vieler Kirchenblätter, der Konvertit Wilhelm von Schütz (327), mehr Literat als Journalist, "ein typischer Vielschreiber" (Schoeler), aber mit selbständigen politischen Ansichten, schrieb seine Vierteljahresschrift "Anticelsus" 1842-1845 vollständig selbst. Seine "zeitgenössische Apologetik des Katholizismus und Kritik des Protestantismus"

tismus" sollte Philosophie, Kunst und Literatur wieder mit der Kirche versöhnen, ihnen eine "katholische Grundlage" wiederschenken (328). Vorbild waren Schütz Schlegels "Museum" und Hallers "Staatsanzeigen", er stellte sich ähnlich große und wichtige Themen (329), aber sein Gesichtswinkel war doch zu sehr der eines Konvertiten, der ein engbrüstiger Katholik geworden war; die allzu viele konfessionelle Polemik zeugte davon (330).

Verstanden werden konnte Schütz ohnehin nur in der gelehrten Welt, die Breitenwirkung seines "Anticelsus" dürfte deshalb nicht sehr groß gewesen sein. Sein Verdienst bleibt es aber, daß er Fragen und Themen behandelte, für die viele Katholiken hinter der Mauer ihrer Kirche einfach blind waren; daß er die Probleme, vor die die geistige Kultur Deutschlands die Katholiken weit mehr und eher hätte stellen müssen, aufgriff und zu lösen suchte.

h) 1843: Die "Katholischen Blätter" in Innsbruck

1843 gründete der Innsbrucker Stadtpfarrer Kommeter die "Katholischen Blätter aus Tyrol", eine "kirchlich politische Zeitschrift" (331), die besonders deshalb Erwähnung verdient, weil sie - vergleichbar dem "Süddeutschen katholischen Kirchenblatt" - Vorstufe einer katholischen politischen Tageszeitung war (332).

13. DER MAINZER KREIS UND SEINE PRESSE

a) 1842: Die "Katholischen Sonntagsblätter"

Im November 1842 meldete sich der Mainzer Kreis (333), die Generation der Liebermann-Räß-Schüler neben dem "Katholik" mit einem zweiten Kirchenblatt in der Öffentlichkeit zu Wort. Die "Katholischen Sonntagsblätter" zur Belehrung und Erbauung" verkündeten wie der "Katholik" die kirchlichen, kirchenpolitischen, sozialen und kulturellen Ansichten der Mainzer; der "Katholik" war gerade auch von Speyer nach Mainz zurückgekehrt.

Die Gründung der "Sonntagsblätter" stand im Zusammenhang mit der Aufregung um die Pensionierung des Gießener Theologieprofessors Kaspar Riffel; der monatlich erscheinende "Katholik" reichte als kirchenpolitisches Kampfblatt der Mainzer nicht mehr aus, zudem war nun die Arbeitskraft Riffels für das neue Blatt frei geworden (334). Neben Kaspar Riffel (335), dem stürmischen Feuerkopf, "dem Mobilisator der katholischen Bewegung in Mainz" (Kraus); neben dem ruhigeren ausgeglicheneren Heinrich Himioben (336), dem Redakteur der "Sonntagsblätter" und "dem Publizisten der Mainzer Theologenschule" (Becker); neben Franz Sausen, dem Redakteur des "Katholik" ab 1844, war am Kirchenblatt noch Adam Franz Lennig (337), die bedeutendste Persönlichkeit des Mainzer Kreises, beteiligt. Alle vier waren für die katholische Publizistik von Mainz aus unermüdlich tätig, sie schufen sich zu den "Sonntagsblättern" 1844 den "Katholik" zur Kirchenzeitung um und bereiteten in zähem Ringen mit der hessischen Regierung das 1848 erscheinende "Mainzer Journal" vor. Sie machten durch ihre publizistischen Bemühungen, 1848 insbesondere durch die Gründung des Pius-Vereines, Mainz zum Vorort der katholischen Bewegung im 19. Jahrhundert. Sie trugen den Geist des Mainzer Seminars weiter, sie hielten die Flamme der Romverbundenheit wach, sie wahrten das Erbe von Colmar (338), Liebermann (339), Räß und Weis.

Prononciert auf katholischem Standpunkt in konfessionellen Fragen beharrend, war Riffel als Professor in Gießen bald als "ultramontaner Priester" und "Römling" verschrien worden. Scharfe Urteile gegen die Protestanten in seiner Kirchengeschichte hatten plötzlich zu seiner Entlassung durch die hessische Regierung geführt, ohne daß die Öffentlichkeit über die Gründe aufgeklärt worden wäre. Durch Lennig und einen Pfarrerkreis waren die "Sonntagsblätter" schon vorbereitet, nun wurde die Herausgabe in der Zusammenarbeit von Himioben und Riffel, die in Mainz im selben Haus wohnten,

möglich. Das neue Kirchenblatt der Mainzer konnte mit als Reaktion auf den Willkürakt der Regierung verstanden werden (340). Doch war der ursprüngliche Zweck, zu dem nun die Verfechtung der kirchenpolitischen Interessen organisch hinzuwuchs, der gewesen, das einfache Volk in die Glaubenswahrheiten einzuführen und die gehässigen Angriffe der kirchenfeindlichen Blätter eifrig zurückzuweisen; also ein "Katholik" für das Volk und mit häufigerer Erscheinungsweise.

Die Unterstützung des Mainzer Bischofs Kaiser und der Bischöfe der benachbarten Diözesen Limburg, Fulda und Speyer war den Herausgebern zugesagt (341). Die Mitarbeit mancher Geistlichen aus diesen Diözesen machte das Blatt recht vielseitig; es wurde bald eines der meist gelesenen Sonntagsblätter.

Am Kopf stand zumeist ein erbaulicher Artikel, lange Zeit je ein kurzes Heiligengedächtnis der kirchlichen Kalenderzeit entsprechend, manchmal auch ein religiöses Gedicht; dann folgten "kirchliche Aktenstücke", Hirtenbriefe und Rundschreiben; insbesondere wurden die Fastenhirtenbriefe regelmäßig in Artikeln verarbeitet.

Den interessantesten Teil machten die "Zeitfragen" und "Zeitbetrachtungen" aus, die aktuelle kirchenpolitische Probleme aufgriffen und diskutierten (342); viele dieser Artikel verrieten den Willen der Mainzer, in alle die Kirche berührenden politischen Gestaltungen tatkräftig miteinzugreifen. Klar, wie nirgends sonst in Deutschland, hatten sie die Presse als Operationsbasis dazu erkannt.

Neben den "Zeitfragen" waren die reichhaltigen Nachrichten besonders wichtig. Sie brachten stets die neueste Wochenchronik, auf Aktualität wurde großer Wert gelegt. Neben Berichten über kirchliche Feste, Prozessionen, Missionen, die materielle und politische Lage einzelner Gemeinden wie der Kirche in den einzelnen Staaten (343), die aus der Presse oder durch Korrespondenten gewonnen waren, fanden sich auch Berichte über politische Ereignisse wie die nassauischen, bayerischen und preussischen Landtage. Besondere Aufmerksamkeit schenkten Korrespondenten und Redaktion dem Aufblühen wie der Unterdrückung der katholischen Presse (344).

Wie Riffel für die Teilnahme der Mainzer an der Trierer Wallfahrt unermüdlich tätig gewesen war, so kämpfte er nach Ausbruch der Ronge-Bewegung heftig im "Katholik" und den "Sonntagsblättern" gegen die Sektierer an; er füllte ganze Nummern mit Aufsätzen gegen den Deutschkatholizismus; auch die Nachrichten traten ganz in den Dienst der Abwehr der "Schneidemühler", sie berichteten von deren Mißerfolgen und wußten die anstößigen Elemente in ihren Reihen gehässig zu charakterisieren (345).

b) 1844: Die Umwandlung des "Katholik" zur Kirchenzeitung

Ein noch wirksameres publizistisches Instrument schufen sich die Mainzer, als sie 1844 den "Katholik" in eine dreimal wöchentlich erscheinende Kirchenzeitung umgestalteten, deren Redaktion Franz Sausen (346) übernahm. Geschult durch seine Mitarbeit an der Aschaffenburg "Katholischen Kirchenzeitung", am "Katholik", durch die Redaktionstätigkeit an der "Sion" unter der Leitung des erfahrenen F. Herbst 1841 (347) und schließlich durch die Mitarbeit an den Mainzer "Sonntagsblättern", war Sausen auf diese neue Aufgabe wohl vorbereitet. Seine theologischen, publizistischen und redaktionellen Kenntnisse machten ihn zu einem würdigen Nachfolger von Räß, dem er übrigens manche Hilfe und Förderung verdankte. 1848 wurde Franz Sausen der erste Redakteur des "Mainzer Journal".

Die Modernisierung des nun schon über zwanzig Jahre bestehenden Kirchenblattes reichte von der äußeren Aufmachung bis zur Aktualisierung der Grundsatzartikel. Der "Katholik" berichtete fortan schneller über die ihm wichtigen Ereignisse, er betrachtete es als seine Aufgabe, das kirchenpolitische Leben und die religiös-geistige Entwicklung in Deutschland im Stile einer Tageszeitung - die den Mainzern, wie den Katholiken im Rheinland, bis 1848 versagt blieb - zu führen und zu stützen (348).

Sausen begründete den Lesern die Umwandlung (349): "In einer Zeit aber, die mehr als irgend eine andere religiös bewegt, sogar aufgeregt ist, drängen sich die interessanten Begebenheiten in so rascher Folge, daß eine monatliche Berichterstattung jenem Bedürfnisse nicht mehr genügen kann. Deswegen wird mit dem Jahre 1844 der 'Katholik' als eine Kirchenzeitung erscheinen, welche die vorkommenden Ereignisse möglichst schnell und vollständig mitteilen, und ihre Bedeutung in leitenden Artikeln erörtern soll."

Aus den folgenden Jahren verdienen besonders hervorgehoben zu werden: die von Sausen insbesondere angekündigten "Zeitfragen" (350), Riffels "Blicke in die Gegenwart und Zukunft der katholischen Kirche" (351), die vielen "Rongeana" (352), die Rückzugsgefechte mit den Hermesianern, die im "Katholik" noch besonders heftig (und gehässig) waren (353), die Besprechung der katholischen Presse mit den üblichen Klagen und Forderungen (354), die kirchenpolitische Umschau durch Deutschland (355), die vielen Nachrichten, vom ausgezeichneten Korrespondentennetz zusammengetragen, schließlich die wichtigen Beilagen (356).

Eine 1845 in Siegen anonym erschienene Broschüre "Der Lügegeist der heutigen katholischen Journalistik" wollte den "Katholik" in seiner "wahren Gestalt enthüllen"; sie stammte wohl aus der Feder eines den Hermesianern nahestehenden Mannes. Vor 1844 sei der "Katholik" ehrbar gewesen, jetzt zeige er nur noch eine "Grimasse von Frömmigkeit" (357). Die handfeste Sprache, besonders aber die ständige Verfolgung der Hermesianer hatte den heftigen Unwillen des Anonymus erregt.

Der "Katholik" selbst gab den strengen, oft bitteren Ton in der Berichterstattung über die Hermesianer zu, schob ihnen aber die Verantwortung dafür zu, da sie den verletzenden Streit in den Tageszeitungen angezettelt hätten. Als Franz Sausen 1848 die Redaktion des "Mainzer Journal" übernommen hatte, sprang ihm beim "Katholik" Kaspar Riffel bei. Mit drei Blättern ausgerüstet, steuerten die Mainzer Publizisten zuversichtlich in die Zukunft; neben dem politischen Tagesblatt sahen sie auch für das Kirchenblatt noch ein reiches Aufgabenfeld (358): "Wir wissen nicht recht, ob wir sagen sollen, wir hoffen oder wir fürchten, daß ihm bei den Stürmen, welche die Kirche von allen Seiten bedrohen, noch eine bedeutende Zukunft in Aussicht steht."

14. DIE KIRCHENBLATTBEWEGUNG GREIFT AUF DAS RHEINLAND ÜBER

a) 1844 / 1845 : Die Kirchenblätter im Rheinland (Dazu die Spezialuntersuchung im 2. Teil)

Neben der Umwandlung des "Katholik" in die Kirchenzeitung war das bedeutendste Ereignis des Jahres 1844 das Übergreifen der Kirchenblattbewegung auf das preußische Rheinland, wo in diesem Jahre das "Rheinische Kirchenblatt" in Düsseldorf und Dieringers "Katholische Monatsschrift für Wissenschaft und Kunst" in das Konzert der katholischen Presse einstimmten. 1845 folgten ihnen der "Nathanael" in Köln und die "Katholischen Blätter" in Düsseldorf als Schwesterverblatt des "Rheinischen Kirchenblattes".

b) Württemberg bleibt ohne kirchlich-politische Presse

In einem einzigen deutschen Staat litten die Katholiken bis 1848 unter dem völligen Mangel einer eigenen Presse: in Württemberg. Sie besaßen nicht einmal ein Kirchenblatt, um in den schweren Jahren kirchenpolitischen Kampfes nach 1840 ihre Interessen auch nur bescheiden zu verfechten. Die "Kirchenblätter für das Bisthum Rottenburg" waren längst wieder erloschen; zwischen 1841 und 1843 wurden sogar eine Reihe auswärtiger Kirchenblätter unter eine scharfe Rezensur gestellt (359). Es war daher natürlich, daß die Katholiken Württembergs über ihre Angelegenheiten in allen möglichen anderen auswärtigen Blättern berichteten, ihre Klagen erhoben und ihre Beschwerden

vorbrachten. Die Kirchenblattpresse der vierziger Jahre war voll von solchen Artikeln, nicht nur im benachbarten Bayern (360). Selbst die "Politischen Zeitfragen" in Marienburg nahmen einen Stoßseufzer aus Württemberg auf (361).

c) 1844: Der "Wahrheitsfreund" in Augsburg

In Augsburg brachte 1844 Philipp Jakob Spindler den "Wahrheitsfreund, ein katholisches Blatt für religiöse Belehrung und Erbauung" heraus, das, wöchentlich ausgegeben, Schrifterklärungen, Biographien, liturgische Abhandlungen, pädagogische Aufsätze, Nachrichten und Rezensionen enthielt (362).

d) 1844: Das "Bamberger Diözesan-Blatt"

Das "Bamberger Diözesan-Blatt", das im März 1844 folgte, richtete sich zunächst als "praktisches Blatt" nur an den Klerus der Erzdiözese (363). Doch entgegen seiner Ankündigung schlug es bald einen Kirchenblatt-Stil ein mit kirchenpolitischen Aufsätzen und intensiver Nachrichtenarbeit (364), die fast die Hälfte jeder Nummer füllte. Es machte fortan auch auf die "wichtigeren Schriften aufmerksam" und notierte und besprach "die kirchlichen Begebnisse von Bedeutung" (365). Ende 1847 bestanden ganze Nummern im Stile der Kirchenzeitungen nur aus Nachrichten, die 1848 erfolgende Umwandlung zur Kirchenzeitung kündigte sich schon an (366). Die neue Linie verdankte das Blatt dem neuen Redakteur Dr. G. K. Mayer, der sich auch bald entschied gegen die ursprüngliche Beschränkung des Leserkreises auf den Klerus aussprach (367): "Es wäre die sonderbarste Meinung, ein Diözesanblatt sei bloß für die Geistlichen; als wenn die Diözese nur aus diesen bestünde, als wenn nur diese an der Religion, an der Kirche Interesse zu finden hätten. Wir katholischen Christen haben überdies keinen blinden Glauben; unser Volk soll wissen, daß wir das Tageslicht nicht zu scheuen brauchen." Dem in der journalistischen Anlage geschickt gestalteten Blatt fehlten wohl nur die guten publizistischen Kräfte (wie sie etwa die Frankfurter "Katholische Kirchenzeitung" gefordert hatte); ohne diese konnte das Blatt nicht unter die renommierten Kirchenblätter aufrücken.

e) 1844: Die "Christodora" in Regensburg

Das konnten erst recht nicht die "Katholischen Blätter zur Beförderung der Nachahme Christi", die sich unter dem Titel "Christodora" in Regensburg zu den "Katholischen Stimmen" gesellten und eine beachtliche Auflagenhöhe (2500) erreichten (368).

15. TRIERER WALLFAHRT UND RONGE-BEWEGUNG

Einen neuen starken Anstoß bekam die Kirchenblattbewegung 1844/1845 durch die Trierer Wallfahrt, den weithin sichtbaren Ausdruck des wiedererstarkten und den alten Überlieferungen treu verbundenen Katholizismus einerseits - und andererseits noch mehr durch die sich daran entzündende Reformations- und Abfallbewegung Ronges und Czarskds, den Deutschkatholizismus (369).

a) Der Abwehrkampf der katholischen Presse

Der Widerhall, den Ronges Schmähbrief, die Unterstützung, die seine Abfallbewegung in der liberalen und der protestantischen Presse fand, bedurften unbedingt der katholischen Gegenstimmen. Allein die Begeisterung der Mengen, die Ronges Fahrten durch Deutschland zu wahren Triumphzügen machte, mußte die Katholiken in Alarmbereitschaft setzen und durfte sie die Bewegung nicht unterschätzen lassen. Ein rechtes Urteil schien im Anfang ohnehin unmöglich (370). J. Görres schätzte die Stoßkraft des Deutsch-

katholizismus nicht gering ein, und mit ihm verbündeten sich führende katholische Publizisten wie F. J. Buß und A. Stolz zur Abwehr gegen die "Rongerei" (371). Für wie gefährlich Buß die Ronge-Bewegung ansah, zeigt sein empörtes Manifest (372): "Nein - es ist zu arg: meine Brust tobt im Schmerz, und mein Grimm steigt auf, auf daß er sich vergreife... Meine Freude am Vaterland verkehrte sich in Schmerz, mein Herz bricht in ihm, für es; ich schaue in seine Zukunft und dort die Zerstörung."

Für den Abwehrkampf gegen die Sektierer wurde fast die gesamte katholische Presse mobilisiert; die bestehenden Kirchenblätter widmeten diesem Kampf mehr und mehr ihre Spalten: in Mainz der "Katholik" und die "Sonntagsblätter"; in Bayern wurde die katholische Presse von der Regierung sogar unterstützt, die deutsch-katholische Presse verboten (373); in Schlesien entstand 1846 die "Allgemeine Oderzeitung" zur Abwehr der Sektierer (374), die hier allein zwei Zeitschriften unterhielten; vorher hatte das "Schlesische Kirchenblatt" unentwegt gefochten (375), im Rheinland widmeten die jüngst gegründeten Kirchenblätter samt Dieringers Zeitschrift der Gefahr ihre Aufmerksamkeit, und in Krefeld, dem Sitz einer deutschkatholischen Gemeinde, wäre durch Friedrich Michels der rheinischen Kirchenblattpresse fast noch ein weiterer Mitstreiter, speziell gegen die dortige Gemeinde gerichtet, entstanden (376); in Berlin wurden gleich zwei Kirchenblätter gegen den Deutsch-katholizismus neu gegründet, "Petrus" und "Paulus", in Ostpreußen entstand der "Römisch-katholische Volksfreund", in Baden löste die vorübergehend äußerst gefährliche Bewegung die Umwandlung des Freiburger Kirchenblattes in die "Südteutsche Zeitung für Kirche und Staat" aus.

Nur dem "Kölner Ereignis" vergleichbar, gab die deutschkatholische Bewegung der aufstrebenden Kirchenblattpresse einen kräftigen Anstoß. Die Konfessionalisierung des Lebens nahm zu und verlieh der Auseinandersetzung umfassendere Bedeutung.

b) 1845: "Der Apologet" in Breslau

Im Ursprungsland der Abfallbewegung setzte alsbald die Gegenwehr durch die katholische Presse ein. Neben dem "Schlesischen Kirchenblatt" unterzog dessen "wackere Mitkämpferin", die der Kuratus bei St. Anton in Breslau, Fr. Peschke, herausgab und "Der Apologet - Eine katholische Monatsschrift zur Belehrung und Verteidigung der Kirche" nannte, "die religiösen Wühlereien in Schlesien einer scharfen Beleuchtung" (377). Peschke und der Kreis seiner Mitarbeiter schrieben populär gehaltene Aufsätze, insbesondere zu den von den Sektierern angegriffenen Glaubenswahrheiten (378). 1847, als die Gefahr vorübergezogen war, konnte der "Apologet" sich wieder zurückziehen. Er war ein ausgezeichnetes Beispiel für den "Notwehr-Charakter" der katholischen Presse; für eine spezielle Notzeit geschaffen, verschwand er auch wieder mit ihr. Das "Schlesische Kirchenblatt" hatte ihn 1845, als er, schon spät im Jahr, endlich erscheinen konnte, freudig begrüßt und von den Schwierigkeiten, die die preußische Zensur dem Unternehmen in den Weg gestellt hatte, zu berichten gewußt (379): "Je mehr die Zeitungs-, Lokalblatt- und Broschürenschräber mit vereinter Kraft gegen die fast wehrlos dastehende Kirche losstürmen, um desto erwünschter muß uns jede neue Zeitschrift sein, die den Mut hat, unter dem Hohngeschrei der Gegner für die Wahrheit und wahre Freiheit in die Schranken zu treten."

c) 1845: "Petrus" und "Paulus" in Berlin

Eine Reaktion auf die durch Ronge und Czarski hervorgerufene Bewegung waren auch die beiden in Berlin von Dr. J. Hast, dem ehemaligen Redakteur des Münsterschen Sonntagsblattes, gegründeten Blätter: "Petrus" und "Paulus". Speziell waren sie gegen die in Berlin erscheinende Zeitschrift der Sektierer, "Katholische Kirchenreform", gerichtet (380). Dr. Hast wollte auch im Winter 1845/1846 in Berlin "Vorlesungen über die Lösung

der religiösen Wirren dieser Zeit" halten, die jedoch vom Polizeipräsidenten verboten wurden (381).

d) 1845: "Römisch-katholischer Volksfreund" in Marienburg

Auch der "Römisch-katholische Volksfreund für Leser aller Stände", den der rührige Verleger Dormann in Marienburg zu seinem Wochenblatt hinzufügte, scheint in der Reaktion auf die Ronge-Bewegung die Ursache seines Entstehens gehabt zu haben, wie schon der Titel nahelegt (382).

16. STREIT UM DIE SION UND "NEUE SION"

Die beiden rheinischen Blätter und die "Neue Sion" aus dem Jahre 1845 waren nicht durch den Deutschkatholizismus bedingt, wenn sie auch, wie alle Kirchenblätter, durch ihn stark in Anspruch genommen waren. Die "Neue Sion" verdankte ihre Existenz weder langer Planung noch einem echten Bedürfnis: sie war ein Ergebnis des "Sion-Streites" (383).

a) 1844: Der "Sion-Streit"

Der Verleger Kollmann hatte in Voraussicht des nahen Todes des schwindsüchtigen Redakteurs Brug 1838 den Münchener Kaplan Dr. Herbst für die Redaktion gewonnen. Dessen Beförderungen zum Chorvikar an St. Kajetan in München 1839, zum Schulrat für Oberbayern 1840 und schließlich 1842 zum Pfarrer in Giesing zogen ihn aber immer mehr von den Redaktionsgeschäften ab, die er zum großen Teil durch Mitarbeiter, wie 1841 Franz Sausen, führen ließ, ohne sich jedoch sein Redaktionsgehalt schmälern zu lassen. Anfang 1844 engagierte er den eben konvertierenden Dr. Haas, wohl auch um dem Konvertiten-Pfarrer und seiner Familie einen Unterhalt zu gewähren. Die heftige, ungeschickte Art von Haas führte aber zu dauernden Zusammenstößen mit Kollmann, der um sein Blatt, zumal bei der starken Konkurrenz der "Postzeitung" in Augsburg, besorgt war. Kollmann konnte Herbst aber weder bewegen, sich selbst wieder mehr um die Redaktion zu kümmern, noch Haas zu entlassen, der ihm keine Gewähr für eine gediegene Redaktion bot. Der Verleger schrieb am 12. 10. 1844 an Herbst (384): "In Ihrer ländlichen Abgeschlossenheit, beladen mit vielfachen Amtsgeschäften, welche Ihnen nur sparsameren Umgang mit Freunden gestattet, können Sie doch nur unvollkommener und später als es bei einem Aufenthalt in einer großen Stadt oder gar am Verlagsorte der Sion selbst würde geschehen können, Kenntnis von den Ereignissen der Zeit bekommen, um solche vollkommen überschauen, oder besprechen, und sie, wie es durchaus erforderlich ist, schnell, richtig und treffend in der Sion würdigen zu können. - Diesen Mißstand vermag aber Hr. Dr. Haas nicht auszugleichen, dazu fehlt ihm die nötige Erfahrung und Takt, - auch zeigt er zu viele Neigung zu Nebenerwerb durch schriftstellerische Arbeiten, welche ihn ganz und gar von dem Hauptzwecke abziehen und viele Zeit rauben, die er doch pflichtmäßig der Sion zuwenden sollte. Sie mögen sich gegen ihn auf alle Weise kontraktlich verklausulieren, dieses wird Sie und mich nicht gegen Willkürlichkeit und Schnitzer, sowie gegen alles, was als Folge von Mangel an tiefern katholisch theologischen Kenntnissen, Erfahrung und Redaktions-Takt in seiner Redaktionswirksamkeit vorfallen wird, sichern."

Ein Artikel in Nr. 133 aus Haas' Feder, der Kollmann und die "Sion" kompromittierte (385), veranlaßte den Verleger, am 28. 10. 1844 den beiden Redakteuren zu kündigen und Dr. Th. Wiser als Nachfolger anzustellen.

Die beiden Gekündigten eröffneten aber nun eine verleumderische Polemik gegen Verleger, neuen Redakteur und altes Kirchenblatt, die sich zum mehrjährigen Streit auswuchs. Sie beanspruchten Rechte auf die "Sion", die sie vor Gericht aber nicht geltend zu machen wußten. Kollmann hingegen konnte aber auch nicht verhindern, daß sie ein neues Blatt mit dem provozierenden

Titel "Neue Sion" im Januar 1845 herausgaben; die "Neue Sion" war nun Eigentum von Haas. Bis zum Oktober führte der Münchener Domprediger Dr. Bernhard Fuchs die Redaktion, dann übernahm sie Haas bis zur Wiedervereinigung mit der "Sion" 1855.

b) 1845: Die "Neue Sion" in Augsburg

Die "Neue Sion" hatte sich mit einer Anzahl bekannter Mitarbeiter, Alloli, Egger (386), Döllinger, Haneberg, Reithmayr, Stadlbaur, Fr. Hurter, als "Zeitschrift für katholisches Leben und Wirken" für Dienstag, Donnerstag und Samstag jeder Woche angekündigt. Sie errang sich bald neben der "Sion", von der sie sich nur wenig, aber durch eine ruhigere Art der Besprechung, unterschied, eine unangefochtene Stellung. Die Zersplitterung der Augsburger katholischen Presse mochte bedauerlich sein, daß Verlegervorteil und Redaktionsverdienst dabei eine Rolle spielten, beschämend; der Zuwachs aber, den die Kirchenblattbewegung durch das neue Blatt erhielt, war anderen Kirchenblättern, die um den Streit wohl wenig wußten, ein Anlaß zur Freude (387). Das Programm der "Neuen Sion" nahm ja alle Tendenzen der Kirchenblattbewegung auf: Belehrung und Erbauung, Verteidigung der Kirche und Besprechung der Zeitprobleme, "sowohl eine immer tiefere Durchdringung des Lebens mit katholischem Geiste, als eine allseitige Verbreitung katholischer Wissenschaft" (388). Über die kirchliche Haltung des neuen Blattes konnte schon die Titelvignette belehren: Christus reicht Petrus die Schlüssel und weist auf das neue Sion auf dem Berge, die Kirche.

Auffallend waren in der "Neuen Sion" schon vor 1848 die mannigfachen sozialen und politischen Betrachtungen, die freilich - nach Kirchenblattart - immer auf religiöse Grundgedanken zurückbezogen blieben (389). Das Kirchenblatt erklärte selbst, in den klerikalen Kreisen spiele die Politik eine große Rolle (390).

Selbstverständlich für das Kirchenblatt waren die Auseinandersetzungen mit dem Deutschkatholizismus und mit der feindlichen Presse (391), auch die religiösen Artikel für "Leben und Wissen" (392). Bemerkenswert sind die besonders zahlreiche Korrespondenzen aus Württemberg, die sich in den beiden ersten Jahrgängen fast in jeder Nummer finden lassen. Karl Haas war Württemberger (393), sein Schwager Hefele schrieb Artikel für die "Neue Sion", und seine Landsleute fanden in diesem Blatt mit ihren Berichten über die kirchlichen Zustände den Weg in die Öffentlichkeit (394); die "Neue Sion" wurde vor den anderen benutzten Kirchenblättern bevorzugt.

17. DIE LETZTEN KIRCHENBLÄTTER VOR 1848

1846 ebte die Flut der Kirchenblattpresse ab; da einige kurzlebige und einige ältere Blätter verschwanden, sank die Gesamtzahl der Kirchenblätter gegen 1848 hin (395).

a) 1846: Der "Katholische Hausfreund" in Regensburg

Einen bald populär wirkenden Versuch, auch das Bild in den Dienst der katholischen Erbauungszeitschriften zu ziehen, machte Anton Westermayer, der ehemalige Regensburger Domprediger und Redakteur der "Passauer katholischen Kirchen-Zeitung", mit seinem "Katholischen Hausfreund". Das mit "passenden Bildern" versehene Sonntagsblatt "zur Belehrung, Warnung und Erbauung; dem Alban Stolz seine Mitarbeit zugesagt hatte, war zunächst eine reine Erbauungszeitschrift. 1847 reservierte Westermayer aber jeweils zwei Seiten für religiöse und kirchenpolitische Nachrichten und veröffentlichte politische Artikel (396). Ferner gab er von nun an ein Literaturblatt bei. In den nächsten Jahren behielt der Hausfreund seinen Doppelcharakter von Kirchenzeitung und Erbauungsblatt (397). Die volkstümliche Art seiner Sprache, die dem Blatt über 5 000 Abonnenten zuführte, gefiel einem Rezensenten im "Allgemeinen Religionsfreund" gar nicht (398). Wohl

fanden die anmutigen Artikel, die Alban Stolz schrieb, ungeteilten Beifall. Der Hausfreund war das erste katholische illustrierte Blatt (399).

b) 1846: Die "Politischen Zeitfragen" in Marienburg

Das dritte Blatt, das E. J. Dormann in Marienburg herausbrachte, verdiente allein seines interessanten Vorwortes wegen Erwähnung (400), das ganz klar und begründet die Forderung der Katholiken Deutschlands nach einer eigenen politischen Tagespresse zum Ausdruck brachte. Die "kirchliche Monatschrift für das katholische Deutschland" unter dem Titel "Politische Zeitfragen" wollte nur ein Ersatz dafür sein. Sie wollte den "Historisch-politischen Blättern" nacheifern, "die politischen Zeitfragen vom katholischen Standpunkt aus referieren und beurteilen" (401). Dazu waren Leitartikel mit größeren Aufsätzen über wichtige Tagesfragen, Korrespondenzen über die neuesten Ereignisse, die den Katholizismus betrafen, Rezensionen und Nachrichten aus aller Welt vorgesehen. Die Namen der "namhaftesten katholischen Gelehrten", die ihre Mitwirkung versprochen hatten, erfuhren die Leser allerdings nicht. Wahrscheinlich ist es Dormann gar nicht gelungen, einen so gediegenen Mitarbeiterstab zu gewinnen. Erst auf eine gehässige Zuschrift an die Redaktion hin wurden einige Namen genannt: Lic. theol. J. Buchmann in Neisse, Kaplan Bode in Erfurt, Pfarrer Landmesser in Danzig, Lic. theol. J. Wick in Posen und der Regens des Mainzer Priesterseminars Geistl. Rat Dr. M. A. Nickel (402).

Aus der Übersicht über die Tagesbegebenheiten im ersten Heft des neuen Blattes, die als zusammenfassender, glossierender Bericht gegeben wurde, fallen dem mit der Kirchenblattpresse vertrauten Leser die Polemiken gegen die Rongeaneer (403), die Anprangerung der feindlichen Presse (Elberfelder Zeitung, Kölnische Zeitung, Berlinische Nachrichten), ein Bericht über das gute religiöse Leben in Bayern (404) und die Klagen aus Württemberg auf. Lange kirchenpolitische Abhandlungen über die "Stellung der Kirche in Württemberg" (405), die Jesuitenprozesse und -vertreibungen (406) und über den politischen Radikalismus (407), gediegen und mit Kenntnis abgefaßt, füllten die ersten Hefte.

c) 1847: "Petrus und Paulus" in Berlin.
Ein neuer Typ kündigt sich an

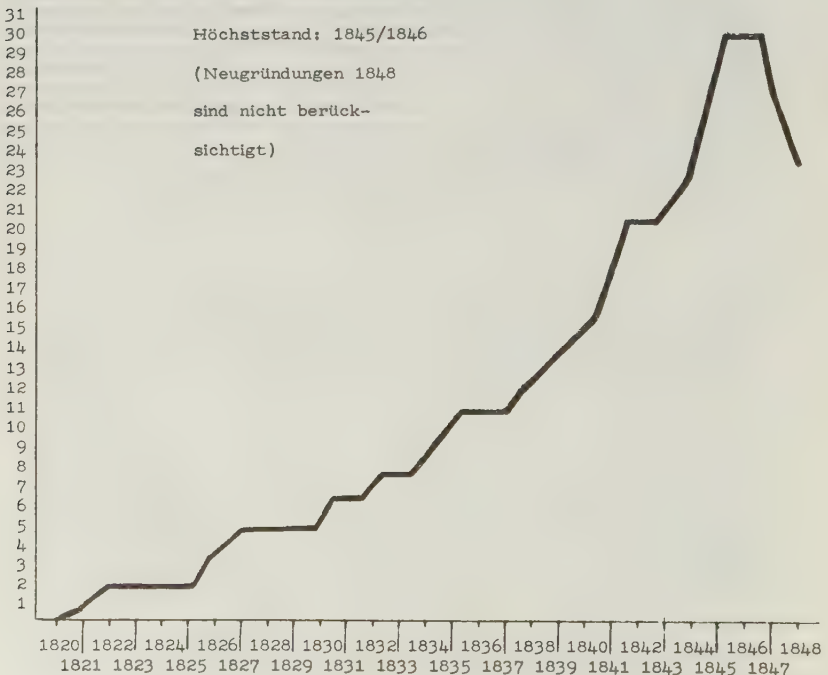
Im letzten Kirchenblatt vor 1848 kündigte sich schon ein neuer Typ an: das spätere Diözesanblatt, das Kontakt zwischen Bischof und Volk einer Diözese hält und für die Diözesanen die kirchlichen Ereignisse bespricht, sie in den Glaubenswahrheiten unterrichtet, belehrt und erbaut (408). "Petrus und Paulus" war in Berlin Nachfolger der beiden zeitbedingten, getrennten Blätter gleicher Namen. Mit dem neuen Blatt wollte der Kaplan an St. Hedwig, J. N. Ruland (409), die Gläubigen der Berliner Diaspora mit den amtlichen Bekanntmachungen erreichen; er wollte Seelsorge mit Hilfe der Presse treiben; darüber hinaus wollte er mit seiner Monatschrift die Angriffe der übermächtigen akatholischen Presse zurückweisen, "um die Arglosen zu warnen, und die Schwachen zu schützen, die, wie die Erfahrung gelehrt hat, bei stetem Schweigen der Vertreter ihres Glaubens nicht selten der Ansicht geworden sind, das könne nicht verteidigt werden, was bei stetem Angriffe nicht verteidigt werde" (410). Die "Zeitungsangelegenheiten" nahmen daher auch einen guten Platz ein (411). Zu den religiösen Unterweisungen, der Mitteilung von Hirtenbriefen, den "Kirchenhistorischen Nachrichten" traten nun aber auch Bekanntmachungen für die Gemeinden und Gemeindestatistiken. Das Seelsorgeblatt war nicht mehr fern.

d) 1848: "Preßfreiheit"

Die von den Katholiken dankbar aufgenommene "Preßfreiheit" machte eine viel wirkungsvollere kirchlich-politische Presse möglich; vielerorts ent-

standen ziemlich schnell katholische Tageszeitungen. Die Kirchenblätter wurden aus der Front der katholischen Presse in die zweite Linie gedrängt. Die Kirchenblattbewegung war 1848 an ein Ziel gekommen. Obwohl eine ungehemmtere Wirksamkeit für die Kirchenblätter durch den Wegfall der Zensur ermöglicht war, wurden sie doch als kirchlich-politische Blätter von den neuen Tageszeitungen schnell überholt. Das Münstersche Sonntagsblatt, das gleich im März 1848 die Freiheit der Presse vertrauensvoll bejahte, drückte die Meinung vieler Kirchenblätter aus, die ja selbst lange für eine katholische Tagespresse gearbeitet hatten (412): "...es werden unfehlbar in kürzester Frist zahlreiche neue Organe katholischerseits ins Leben treten, und wir müßten unsern Vorteil schlecht verstehen, müßten wirklich mit einer beweinswerten Blindheit geschlagen sein, wollten wir ihnen nicht die freundlichste Aufnahme und durch rege Teilnahme jede nur mögliche Hilfeleistung angedeihen lassen." Die Kirchenblätter wurden aus Stellvertretern der katholischen Tagespresse zu deren Gehilfen; ihre Epoche war abgelaufen.

Anzahl der Kirchenblätter in den einzelnen Jahren 1821 - 1848



2. Teil: Die katholischen Kirchenblätter im preußischen Rheinland vor 1848

KAPITEL III: ZUR SITUATION DER KATHOLISCHEN PRESSE IM PREUSSISCHEN RHEINLAND VOR 1848

1. FAST NUR KIRCHENBLÄTTER

a) Eine Umschau der "Politischen Zeitfragen"

In ihrem Vorwort zum ersten Heft hielten die Herausgeber der "Politischen Zeitfragen" in Marienburg 1846 Umschau über die "kirchlichen Zeitschriften" in den preußischen Provinzen; solche Blätter seien überall anzutreffen, nur die politische Presse, die Tagespresse, fehle den Katholiken Preußens noch vollständig (413): "So haben wir für die Provinzen Preußen und Posen das Katholische Wochenblatt und den Röm.-kath. Volksfreund, die beide in Marienburg erscheinen, für Schlesien das Schlesische Kirchenblatt in Breslau, für Brandenburg den Petrus und Paulus in Berlin, für Westphalen das Sonntagsblatt in Münster, für die Rheinprovinz das Rheinische Kirchenblatt und die Katholischen Blätter in Düsseldorf, den Nathanael und Dieringers Zeitschrift in Köln."

b) Ein Beschluß der "Constantia" in Aachen

Die drei Kirchenblätter des Rheinlandes waren auch in dem bemerkenswerten Beschluß des katholischen Honoratiorenklubs "Constantia" in Aachen vom Dezember 1847 genannt (414). Unter den "sieben katholischen Zeitungen" (415), die der Klub, der 1845 im Zusammenhang mit den Wirren nach der Trierer Wallfahrt und dem festlichen Besuch des Trierer Bischofs Arnoldi gegründet worden war, fortan beziehen wollte, damit "sich die Mitglieder über kirchliche und politische Fragen unterrichten" könnten, befanden sich neben der Koblenzer "Rhein- und Moselzeitung", dem Kölner "Domblatt", den Mainzer "Sonntagsblättern" und dem "Katholik" auch das "Rheinische Kirchenblatt", die "Katholischen Blätter" und der "Nathanael". Nur eine Tageszeitung fand sich auf der Liste; in den großen Zentren des Rheinlandes, in Köln und Düsseldorf erschienen nur Kirchenblätter, die dem Klub zur Information dienen konnten.

2. STRENGKIRCHLICHE UND HERMESIANISCHE GEISTLICHE

Eine bewußt katholisch-kirchliche Presse erschien im Rheinland im Vergleich mit dem südlichen Deutschland erst sehr spät (416), erst nach dem Erwachen kirchlichen und kirchenpolitischen Bewußtseins nach dem "Kölner Ereignis" (417).

Die 1844 mit dem "Rheinischen Kirchenblatt" einsetzende Kirchenblattpresse war überwiegend von jungen Geistlichen getragen, und zwar bei den Düsseldorfer Blättern von der betont strengkirchlichen, kurial gesinnten und antihermesianischen Richtung unter der Geistlichkeit (418), die sich um den neuen Oberhirten Geißel als Führer und Anreger scharte (419) und die Masse der katholischen Bevölkerung hinter sich hatte.

Vorher hatte das Schwergewicht der geistigen Kräfte unter dem Klerus des Rheinlandes bei den meist geistig sehr aufgeschlossenen Hermesianern gelegen, die, lange bevor die Kirchenblattbewegung auf das Rheinland übergrieff, schon einige Zeitschriften ins Leben gerufen und manches Gute mit ihnen gewirkt hatten (420). Einige der "praktischen" Hermesianer standen auch dem Kölner Kirchenblatt "Nathanael" nahe; "Nathanael" nahm daher auch

nicht, wie die Düsseldorfer Blätter, am Verdammungsschor gegen die Hermesianer teil; allerdings verteidigte er sie auch nicht, weil der Herausgeber sein gutes Verhältnis zu Geissel wahren wollte.

Der junge, gebildete, tatkräftige und kirchenpolitisch orientierte Klerus in der Kölner Erzdiözese war eine wichtige Bedingung für das Gedeihen der Kirchenblätter; die andere war der Beistand und die Unterstützung des neuen Erzbischofes, der, wie sein Kollege Arnoldi in Trier (421), für die Fragen der Presse aufgeschlossen war. Das Gegenbild der badischen katholischen Presse zeigt im Kontrast gut, wie wichtig es für die Kirchenblätter der Kölner Erzdiözese war, daß sie Bischöfe zu ihren Subskribenten zählen konnten und auf ihren Titelblättern verzeichnen durften: "Mit Genehmigung der hohen geistlichen Behörden."

3. DIE ÜBRIGE KATHOLISCHE PRESSE AM NIEDERRHEIN

Neben der Kirchenblattpresse entfaltete sich die erwachende Presse-tätigkeit der Katholiken im Rheinland auch auf anderen Gebieten.

a) Der "Katholische Volkskalender" in Neuß

Seit 1841 gab Wilhelm Smets, ab 1846 J. A. M. Brühl, 1847 unter Mitarbeit von W. Prisac, H. Rütjes und A. Stolz bei Schwann in Neuß den "Katholischen Volkskalender" heraus, der neben einem Kalendarium stets ernste und heitere Geschichten, historische Erzählungen und Gedichte enthielt. Der Neußer Volkskalender war älter als Alban Stolz' "Kalender für Zeit und Ewigkeit", hat allerdings nicht dessen großes Echo gefunden.

b) Das Kölner "Domblatt"

Das "Domblatt", 1842 in Köln gegründet, war zunächst Mitteilungsblatt des Dombauvereins, es nahm aber neben kunsthistorischen Aufsätzen auch Nachrichten auf, zumal in der ersten Zeit, als es noch wöchentlich erschien.

c) Rottels "Katholische Zeitschrift für Erziehung und Bildung" in Neuß

1845 baute Schwann seinen katholischen Zeitschriftenverlag weiter aus. Der spätere Redakteur der "Rhein- und Moselzeitung", Th. Rottels, übernahm die Herausgabe einer "Katholischen Monatsschrift für Erziehung und Bildung", ein Blatt im Dienst der christlichen Erziehung und der Schule, dessen Haltung Dieringer als Rezensent würdig, dessen Stil er aber "mitunter zu weit-schweifig" nannte (422).

d) Rottels "Kritische Blätter" in Neuß

Im folgenden Jahre ließ Rottels zusammen mit seinem Bruder, dem Landgerichtsassessor F. J. Rottels, ein weiteres Blatt, die "Kritischen Blätter zur Beurteilung der Bewegungen unserer Zeit auf dem Gebiete des religiösen, politischen und sozialen Lebens, der Wissenschaft und Kunst vom Standpunkte des Christenthums", folgen; die "Kritischen Blätter" waren eine konservative Zweimonatsschrift, in der Theodor Rottels (423) die größeren politischen Aufsätze fast alle selbst schrieb, in seinem reichlich philosophisch-abstrakten Stil (424).

e) Das "Monatsblatt" des Borromäusvereins in Köln

Schließlich erschien in Köln bei Bachem seit dem 15. April 1846 auch noch das "Monatsblatt des Vereins vom heiligen Karl Borromäus", das zunächst den Vereinsnachrichten gewidmet war, aber auch den kirchenpolitischen Einsatz nicht scheute (425).

So standen die Kirchenblätter im Rheinland in einer langsam wachsenden breiteren katholischen Presse, auf anderen Gebieten von spezielleren Zeitschriften und einem Kalender unterstützt, in einer Front, der freilich, bis 1848 das entscheidende Tagesblatt fehlte.

4. DIE VERLEGER

Es wird leicht übersehen, daß die katholische Presse zu ihrem Gedeihen auch der rechten, geschäftstüchtigen und unter Umständen sogar opferwilligen Verleger bedurfte (426). Görres hatte 1825 dem katholischen Buchhandel einen großen Teil der Schuld am Tiefstand der katholischen Theologie und der Presse zugeschoben und den Verlegern Wucher vorgeworfen (427). Wenn man Schmittmann, dem Redakteur des "Nathanael" glauben darf, war auch noch für den ersten Verleger des "Rheinischen Kirchenblattes", Ph. Roschütz (428) in Düsseldorf, das ganze Unternehmen nur eine "Buchhändler-spekulation". Ohnehin waren viele Verleger dieser Jahre mehr Händler und Geschäftsleute als Verlegerpersönlichkeiten im heutigen Sinn (429). Leonhard Schwann in Neuß war ein bewußt katholischer Verleger, der seinen Zeitschriftenverlag im Dienst der katholischen Kirchenblattpresse ausbaute (430). Ihm stand die Gestalt Josef Dumonts in Köln gegenüber (431), der zugleich die liberalere "Kölnische Zeitung", das "Kölner Domblatt" und den "Nathanael" verlegte und sich nicht zur einseitigen Vertretung katholischer Interessen hergeben mochte.

Die Verleger spielten auch für die Nachrichtenverbindungen, die Verbreitung und den Preis, über den kaum geklagt wurde (432), eine wichtige Rolle.

5. DIE VERBREITUNG DER BLÄTTER

Um die Verbreitung und Wirkung der Blätter genauer bestimmen zu können, mußte man ihren Leserkreis besser kennen. Er bestand, soweit das noch zu erkennen ist, meist aus Geistlichen und kirchlich und politisch wachen Laien.

Allgemein muß beachtet werden, daß in der damaligen Zeit der Wirkungskreis der Presse überhaupt breiter war, als es die Auflageziffern der Blätter vermuten lassen (433). Die Blätter, trotz der wenigen Klagen meist auch nicht billig, wurden oft in Zirkeln und Lesegesellschaften gehalten; Beispiele dafür sind der Aachener Honoratiorenklub "Constantia" und der religiöse Lesezirkel in Mainz (434).

Gemessen an den Tageszeitungen darf die Verbreitung und Wirkung der einzelnen Kirchenblätter natürlich nicht überschätzt werden; aber mit der "Rhein- und Moselzeitung" in Koblenz zum Beispiel konnten die rheinischen Kirchenblätter mit ihrer Auflagezahl durchaus konkurrieren. Große Tageszeitungen mit einer Auflage von über 5 000 Stück waren ja auch nicht häufig. Ein Kirchenblatt mit 1 000 Abonnenten konnte sich neben den anderen Presseerzeugnissen der Zeit schon ganz gut sehen lassen.

6. KONFESSIONALISIERUNG IM RHEINLAND

Die zunehmende Konfessionalisierung des öffentlichen Lebens wie die Politisierung des religiösen Lebens gehören insbesondere auch zum Zeithintergrund des Wirkens der Kirchenblattpresse im Rheinland (435).

Seit das Rheinland unter preußische Herrschaft gekommen war, hatte sich der Gegensatz der beiden großen Konfessionen im preußischen Staatsgebiet ständig verschärft. Gesellschaftliche und ökonomische Fragen trugen dazu bei (436).

F. Perthes stellte in Bonn 1829 bereits den seit 1815 tiefgreifenden Wandel fest (437): "Die katholische Kirche ist römischer und hierarchischer geworden, und die protestantische Geistlichkeit steht in heftigem Protestantismus in Schlachtfrent da."

Franz Xaver Dieringer vertrat 1844 in seiner "Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst" die Ansicht, daß "die religiösen und kirchlichen Fragen heutigen Tages offenbaren Hauptgegenstand der öffentlichen Verhandlungen und Besprechungen bilden" (438).

Nach der Verschärfung der konfessionellen Lage durch die Bewegung Ronges und Czerskis, die manche protestantischen Kreise in der Hoffnung

auf einen entscheidenden Schlag gegen das Papsttum zu großen Sympathien verleitet hatte (439), loderte der Konfessionshaß besonders stark auf. Schon vorher hatten die Gründung des "Gustav-Adolf-Vereins" und die Herausgabe des "Duisburger Katechismus" die Katholiken stark erregt; die Erregung zitterte noch jahrelang in den Kirchenblättern nach.

Die "Rhein- und Moselzeitung" wußte 1847 sogar schon von einer "katholischen Partei" - Partei aber nicht im modernen Sinn verstanden (440) - zu reden und bestimmte sie als die "bewußte oder unbewußte Einheit aller derjenigen Katholiken, welche die ihrer Kirche rechtlich oder verfassungsmäßig zustehenden Rechte verteidigen, und welche Katholiken bleiben wollen, ohne darum ihre politischen Rechte, die Teilnahme an allen Ehren, Würden und Vorteilen der Staatsgesellschaft aufgeben zu müssen" (441).

In den Kirchenblättern des Rheinlandes selbst vollzog sich - deutlich lesbar - ein Stück des Konfessionalisierungs- und Politisierungsprozesses. Dazu rechnet besonders der Kampf mit dem Deutschkatholizismus und die Abwehr der akatholischen Tagespresse.

7. DIE PREUSSISCHE ZENSUR

Über die drückende und hemmende Wirkung der Zensur für die gesamte Presse (442) hinaus war dieser Maulkorb der öffentlichen Meinung für die katholischen Rheinländer im protestantischen preußischen Staat besonders nachteilig. Nicht nur, daß die Regierung den Katholiken hartnäckig die Gründung einer katholischen Tageszeitung in Köln verweigerte und sie auf die Kirchenblätter beschränkte, auch über den Kirchenblättern wachte der Zensor noch mit scharfer Schere. Seine Schere stumpfte indessen den protestantischen Blättern gegenüber merklich ab (443).

Wenn es auch der katholischen Kirche in Preußen seit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. merklich besser ging, so doch nicht auf dem Gebiet der Presse. Geduldet, aber gedrückt, so war die Situation der Kirchenblattpresse im preußischen Rheinland (444). Das bezeugte zum Beispiel sehr gut Erzbischof Geissel in seinen Briefen an König Ludwig I. von Bayern und den Nuntius Viale Prelá (445). An den Nuntius schrieb er am 1. 2. 1845 (446): "Es ist eine Misere, für welche die Zunge keinen Ausdruck hat. Die öffentlichen Blätter, welche alle in den Händen von Protestanten und Juden sind, verhalten sich gegen alles, was katholisch ist, auf eine ganz und gar gemeine und infame Weise, und alles das unter der Zensur des Staates. Alles scheint erlaubt, um die katholischen Institutionen zu beschimpfen, und fast in jeder Nummer gewisser Journale wird die Heilige Stuhl im Kot herumgezogen. Was man aber sagt zur Verteidigung, wird entweder gar nicht oder nur durch die Zensur verstümmelt und beschnitten in den öffentlichen Blättern zugelassen."

Kruchen hat berichtet, wie die Regierung die zur katholischen gewordene "Rhein- und Moselzeitung" streng überwachen ließ. Das Koblenzer Blatt mußte in vielen Nummern größere oder kleinere Stellen weiß lassen, weil der Zensor so kräftig gestrichen hatte, daß kein genügender Ersatzstoff von der Redaktion gefunden werden konnte (447).

1843 war für die Monatsschriften die Konzessionspflicht aufgehoben worden, eine Maßnahme, die erst die Kirchenblätter im Rheinland ermöglicht hatte (448). Aber ganz unabhängig davon unterlagen sie doch der Präventivzensur. Damit blieben sie auch jetzt noch der liberalen und protestantischen Presse gegenüber benachteiligt (449). Obwohl beiden Konfessionen das "Hineinziehen einer kirchlichen Polemik" in die Blätter durch die Zensurverordnungen streng untersagt war, mußte doch, da diese Schranke längst durchbrochen war, die katholische Seite schon deshalb das Mißtrauen, die Mißbilligung und Unterdrückung durch den preußischen Staat erfahren, weil sie "einer auswärtigen Macht" hörig sei, weil sie "ultramontane Polemik" betreibe, "ultrakatholische Standpunkte" verfechte und weil sie, "indem sie die Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche zu verteidigen vorgibt, die protestantischen Staaten angreift und sie als unfähig darzustellen sucht, katholische Untertanen ohne Beeinträchtigung ihrer kirchlichen Rechte".

und religiösen Überzeugung zu beherrschen" (450). So sah es jedenfalls die Berliner Regierung; das Koblenzer Oberpräsidium war meist etwas günstiger gegen die Katholiken gestimmt, zumindest unter Schaper; aber die Oberpräsidenten hatten ihre Instruktionen aus Berlin und konnten keine eigenen Entscheidungen treffen (451). Die Berliner Regierung fürchtete bei Differenzen mit der katholischen Kirche die Gegnerschaft der katholischen Presse; sie konzessionierte daher weder katholische Tageszeitungen noch auch häufiger erscheinende Kirchenblätter. Dabei spielten auch Befürchtungen mit, die katholische Presse könne die Annäherung der Rheinländer an Preußen hintertreiben, wie das in gewisser Weise etwa W. Prisac im "Rheinischen Kirchenblatt" auch versuchte.

Die Regierung gewährte aber durch ihre Zensur den Katholiken auch keinen Schutz. Kultusminister Eichhorn (452) entschuldigte die vielen Anfeindungen der Katholiken durch den vom Staat gegründeten und unterhaltenen "Rheinischen Beobachter" mit der Überzeugung von dessen Redakteur Prof. Bercht, "daß die evangelische Kirche Deutschlands den Gravitationspunkt des preußischen Staates bilde" (453).

Die Zensurbehörden ließen eine katholische Tagespresse im ganzen Rheinland nicht aufkommen; unter steter Verneinung der Bedürfnisfrage, einer Antwort, die allerdings stets prinzipielle Bedenken bemängeln mußte, waren Gründungsversuche in Aachen (schon 1837), in Koblenz (1843), in Köln (1844) und in Trier (1844/1845) vereitelt worden. Dazu blieben bedeutende ausländische Organe wie die "Historisch-politischen Blätter" in Preußen verboten. So lag im Rheinland um so mehr Gewicht auf der möglichen, wenn auch kurz gehaltenen Kirchenblattpresse, deren Entwicklung gerade durch die der Tagespresse so ungünstigen Verhältnisse sehr beeinflußt wurde.

Zusammen mit den Gründungsversuchen in den verschiedenen Städten bewiesen die Kirchenblätter, daß die inneren Voraussetzungen für eine katholische Tagespresse im Rheinland schon vor 1848 gegeben waren.

Schließlich war das Netz der Zensur auch nicht so engmaschig, daß die Kirchenblätter bei geschickter Taktik nicht doch manches hätten hindurchbringen können; dabei erwies es sich als sehr nützlich, ungefährlichere Gegner als die protestantische Kirche oder den preußischen Staat vorzuschieben, etwa die zahlreichen feindlichen Tageszeitungen. Und so scharf, wie W. Prisac 1857 die Zensur rückblickend beurteilte, war sie, wörtlich genommen, wohl kaum, wenn Prisacs Urteil die Empfindungen vieler Katholiken der Zeit auch wohl genau wiedergibt (454): "Denn wir haben eine Zeit durchlebt, wo man auf Grund einer königlichen Kabinettsordre nicht einmal das Wort 'Protestant' drucken konnte, wo man den Katholiken in jeder Weise den Kappzaum an den Mund gelegt."

8. DIE GEGNERISCHE TAGESPRESSE

Zu den Gegnern der Kirchenblätter zählten aus der unmittelbaren Nachbarschaft die rheinischen Tageszeitungen wie der "Rheinische Beobachter", die "Kölnische Zeitung", dann auch die "Düsseldorfer Zeitung" und die "Elberfelder Zeitung", von denen einige zeitweilig von "Namenskatholiken" redigiert wurden, die aber selten für und sehr häufig gegen die katholische Kirche schrieben.

a) Die "Elberfelder Zeitung"

Die meistbefehdete Gegnerin der rheinischen Kirchenblätter war die "Elberfelder Zeitung" (455), die 1834 aus der Verschmelzung der "Allgemeinen Zeitung" und der "Provinzialzeitung" entstanden und aufgeblüht war; sie spielte nun eine bedeutende Rolle weit über die Grenzen des Wuppertales hinaus. Sie fühlte sich als Vertreterin streng protestantischer Belange und wurde, da sie der Regierung jeden Gefallen tat, von dieser kräftig unterstützt; sie vertrat meist konservative Grundsätze in politischen Fragen.

Die Regierung benutzte die "Elberfelderin" bewußt als Organ gegen die Katholiken, wie ein Bericht des Oberpräsidenten von Bodelschwingh aus dem Dezember 1839 nach Berlin bewies (456). "Die in gut patriotischem Geiste redigierte Zeitung, durch ihre antipapistische Richtung besonders bemerkbar, ist in sofern von Nutzen und Bedeutung, als sie der ultra-katholischen Partei mit Schärfe entgegentritt und die krassen Ansichten der bayerischen Blätter und der hiesigen Rhein- und Moselzeitung mitunter sehr schlagend bekämpft hat. Zur Aufnahme aufklärender die kirchliche Frage behandelnder Gelegenheitsartikel ist dieses ziemlich verbreitete Organ vorzugsweise geeignet und auf meine Veranlassung schon oft benutzt worden... Die Elberfelder Zeitung werde ich auch ferner durch geeignete Mitteilungen und andere kleine Vorteile begünstigen..." Derselbe Oberpräsident lehnte ständig Konzessionsgesuche für katholische Zeitungen ab. Aber der "Elberfelderin" wollte er sogar "durch eine ausnahmsweise nachsichtige (Zensur) einen größeren Leserkreis verschaffen" (457). Auch Oberpräsident von Schaper, der allerdings auch einmal gegen die zu heftigen Angriffe auf die Katholiken in der "Elberfelderin" einschritt, hielt es im übrigen für wünschenswert, daß "dem Blatte eine Begünstigung zuteil werde" (458).

Schon 1842 hatte die "Elberfelderin" einem Schweizer Anonymus als der Regierung absolut serviles Blatt gegolten. Der freisinnige Verfasser der Broschüre "Deutschlands politische Zeitungen" berichtete: das "durch die freche Konsequenz seiner Idolatrie sich auszeichnende Lokalblatt... brennt förmlich vor Unterwürfigkeit".

1845 gab selbst der stellvertretende Oberpräsident von Massenbach die Gehäßigkeit der "Elberfelderin" gegen die katholische Kirche in einem amtlichen Bericht an die Berliner Regierung zu (459).

In den Nuntiaturreportagen Viale-Prelas wurde die "Elberfelder Zeitung" schon 1840 als betont antikatholisches Blatt genannt (460). Wie die Zeitung in den strengkirchlichen Kreisen im Rheinland angesehen war, machen die Beschwerden in "Brieflichen Mitteilungen aus der Rheinprovinz" in den "Historisch-politischen Blättern" deutlich (461): "Nein, es gibt hier Tagblätter, die Tag für Tag, unter dem Schutze der gleichen Zensur, dieselbe unheilvolle Sprache reden; es sind journalistische Mauerbrecher, die mit unermüdlichem Eifer in ununterbrochenen Schlägen gegen die Dämme losrennen, welche den Frieden Deutschlands schirmen. Man nehme nur die Elberfelder Zeitung in die Hand. Ist nicht jedes ihrer Blätter ein Brandbrief, den sie zur Steigerung der Erbitterung zwischen die Konfessionen schleudert? Was enthalten ihre kolossalen Spalten von Anfang bis Ende? Nichts als Ronge und Schneidemühl, Schneidemühl und Ronge, und zur Abwechslung Jesuiten, Ultramontane, deutsch-katholische Kirche, Rockfahrt, Ablasskrämer usw. Ist sie etwas anderes, als ein geiferndes und belferndes Kontroversblatt, das in jeder Nummer auch den langmütigsten Katholiken, der seines Glaubens leben möchte, wie es ein Jahrtausend im deutschen Kaiserreich gegolten, anfeindet und verhöhnt, und seine Schmäher und Lasterer mit Lobpreisungen überhäuft, und so unermüdlich mit seinem Kampftruf die Zwietracht aufschürt und zu hellen Flammen auflodern macht." Daß die katholischen Kirchenblätter im Rheinland mit dieser Tageszeitung, der "leidigen Elberfelderin", in ständigem Krieg lagen, kann nach dieser Schilderung nicht mehr wundernehmen.

b) Der "Rheinische Beobachter"

Ähnlich verhielt es sich mit den zahlreichen Zurechtweisungen und Angriffen, die sich der "Rheinische Beobachter" von den Kirchenblättern gefallen lassen mußte. Dieser "Fremdkörper" im Rheinland war mit starker Unterstützung der Berliner Regierung, insbesondere des seit 1841 bestehenden Ministerial-Zeitungsbureaus und des Kultusministers Eichhorn, 1844 in Köln gegründet worden und galt allgemein als Regierungsorgan (462). Er war konservativ, dazu in der katholischen Umgebung betont protestantisch-orthodox und direkt katholikfeindlich, was er in der ersten Zeit gleich durch die Verdammung der Trierer Wallfahrt und die Unterstützung der

Ronge-Bewegung bewies. Seine Verbreitung mußte bei allzu starker Abhängigkeit von Berlin jedoch gering bleiben (463); er hat die Regierung manche Zuwendungsgelder gekostet. Die katholische Kirchenblattpresse wies sogar höhere Auflageziffern vor als diese politische Tageszeitung. In seinen Angriffen gegen die "Ultramontanen" und "Jesuiten" war der "Rheinische Beobachter" reichlich ausfällig.

c) Die "Kölnische Zeitung"

Josef Dumont gab seiner "Kölnischen Zeitung", die mit ihren über 9 000 Abonnenten ein sehr bedeutendes Blatt in Deutschland war, einen betont liberalen Anstrich, er wollte sich von keiner Richtung abhängig machen. Aber die Katholiken mußte es ärgern, daß die "Kölnerin", die 1837 gegen den Erzbischof Klemens August Stellung genommen hatte und sich in der Zeit des Deutschkatholizismus sehr lau aus der Affäre zog, sich nie zu einer klaren Vertretung katholischer Interessen herbeilassen wollte, wo der Verleger doch aus gutkatholischer Familie stammte (464). Für die Strengkirchlichen war die Neutralität der "Kölnischen Zeitung" mehr als zweideutig (465). Da Versuche, die "Kölnerin" ins Lager der Ultramontanen hinüberzuziehen, mißlangen, wurde sie bald ein Ziel heftiger Angriffe in der Kirchenblattpresse (466).

d) Die "Düsseldorfer Zeitung"

Die "Düsseldorfer Zeitung" fuhr meist im Kielwasser ihrer Kölner Kollegin, wenn sie auch mitunter zu einer mehr katolikenfreundlichen Haltung tendierte. "Zwischen Liberalismus und Ultramontanismus pendelte sie hin und her" (467). Meist war es den Katholiken möglich, in Zuschriften in der "Düsseldorferin" zu Wort zu kommen, eine Chance, auf die auch Erzbischof Geissel aufmerksam machte (468).

e) Die "Stadt-Aachener Zeitung"

In Aachen konnten die Katholiken mit dem Organ Hansemanns und seiner liberalen Partei insofern zufrieden sein, als die "Stadt-Aachener Zeitung" seit 1840 ihre Spalten für katholische Berichte geöffnet hatte, sofern sie nur im Ton sachlich gehalten waren. Die katholischen aktiven Kreise drängten aber auch hier mehr und mehr auf eine katholische Tageszeitung, die allerdings erst 1848, aber dann schon kurz nach Aufhebung der Zensur, im April, als erste katholische Zeitung im Rheinland, vor der Kölner "Volks-halle" als "Echo der Gegenwart" erscheinen konnte (469).

9. INLÄNDISCHE UND AUSWÄRTIGE KATHOLISCHE TAGESZEITUNGEN

a) Die "Rhein- und Moselzeitung"

In Koblenz war es 1843 den Strengkirchlichen gelungen, die "Rhein- und Moselzeitung" durch einen Abonnentenboykott auf ihre Linie zu zwingen (470). Aber die Koblenzer Tageszeitung konnte für das ganze Rheinland durchaus nicht genügen, mit der niedrigen Auflage konnte sie gegen die übrige Tagespresse gar nicht aufkommen.

b) Die "Luxemburger Zeitung"

In Luxemburg war mit Unterstützung der Bischöfe Laurent und Arnoldi im Juli 1844 die "Luxemburger Zeitung" gegründet worden (471). Sie sollte ein Gegengewicht gegen die radikale "Triersche Zeitung" (472) sein; neben den Bischöfen verdankte sie ihre Existenz insbesondere dem eifrigen Einsatz von August Reichensperger, der in ihr insbesondere die preußische Religionspolitik im Trierer Land aufs Korn nahm. Die "Luxemburger Zeitung" erschien zuerst dreimal wöchentlich, ab 1845 täglich. Sie wurde aber

von der preußischen Regierung bald unterdrückt, die geplante Verlegung nach Trier kam schon gar nicht in Frage; schon am 15. 7. 1845 stellte die Zeitung ihr Erscheinen wieder ein. Trier blieb so bis zur Herausgabe des "Katholischen Volksboten" am 25. 8. 1848 auch ohne katholisches Tagesblatt, obwohl mehrfache Gründungsversuche dazu unternommen worden sind (473).

c) "Westphälischer Merkur" und
"Augsburger Postzeitung"

Gelesen wurden von den Katholiken im Rheinland auch der "Westphälische Merkur", der seit 1845 in Münster katholische Interessen vertrat (474), und die "Augsburger Postzeitung", die schon 1838 als erstes und einzig weitverbreitetes und bedeutendes katholisches Tagesblatt vor 1848 aufgetreten war (475).

d) Der Ruf nach Preßfreiheit

Die wenigen genannten katholischen Tageszeitungen, die im Rheinland gelesen wurden, konnten natürlich die neuen Kirchenblätter nicht überflüssig machen. Im Gegenteil, auch die neuen Kirchenblätter konnten die große Lücke in der Tagespresse der Katholiken im Rheinland nicht ausfüllen, zumal sie an einem häufigeren Erscheinen von der Zensurbehörde gehindert wurden. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten nahmen die Kirchenblätter die ihnen zufallenden Aufgaben wahr. Sie lebten aus dem Bewußtsein, das die "Historisch-politischen Blätter" aussprachen (476): "Wer in unseren Tagen nicht auf dem öffentlichen Markte mitspricht, wessen Stimme in der Presse nicht gehört wird, der wird auch nicht mitgezählt; über seinen Glauben, über seine Rechte, über seinen Besitz wird von den das große Wort führenden Gegnern verfügt und er selbst bei der allgemeinen Erbteilung totgeteilt."

Ähnliche Einsichten veranlaßten die rheinischen Katholiken auch schon früh, nach der allgemeinen Preßfreiheit zu rufen. Bei der Benachteiligung durch die Zensur schien eine Besserung des bestehenden Zustandes nur durch die Preßfreiheit möglich. Neben den Kirchenblättern vertraten die Katholiken diese Forderung auch durch einen ihrer Abgeordneten, den Freiherrn von Loß, auf dem Rheinischen Landtag. Rottels berichtete in seinen "Kritischen Blättern" darüber (477): "Die Verhandlungen über Preßfreiheit haben auf dem rhein-preußischen Landtage und in der württembergischen Kammer eine interessante Erscheinung hervorgerufen. Mehrere Abgeordnete in beiden Versammlungen schlossen sich, von ihren früheren Ansichten abgehend nunmehr für die Preßfreiheit an, nicht sowohl aus Überzeugung von der Vernunftmäßigkeit derselben, als vielmehr, weil sie darin das einzige Mittel erkannten, um den Angriffen der liberalen Presse auf die katholische Kirche zu begegnen und die aus einer ungleichmäßigen Handhabung der Zensur hervorgehenden Übelstände zu beseitigen."

KAPITEL IV: DAS "RHEINISCHE KIRCHENBLATT"

Über der katholischen Presse des Rheinlandes, insbesondere des Kölner Raumes, stand bis zum Jahre 1848 ein ungünstiger Stern. Das gilt nicht nur für die katholische Tagespresse, sondern auch für die Kirchenblatt-presse, für die die Gelegenheit einer Wochenblattgründung vergeben wurde und die unter einer - wenn auch wiederum nützlichen - Aufspaltung litt.

Fünf Jahre nach der Aufrüttelung der katholischen Rheinlande durch die "Kölner Wirren" wurden deren Auswirkungen nun auch in der Vorbe-
reitung einer katholischen Presse im Rheinland selbst spürbar. Zu der Zeit, da die Anreger und Lenker aus dem Mainzer Kreis und dessen katholischer Presse, Geissel und Dieringer nach Köln und Bonn kamen, entstand in Düsseldorf der Plan, ein katholisches Kirchenblatt für das Rheinland zu begründen; ein solcher Plan durfte nun auch auf Unterstüt-
zung durch die kirchliche Behörde bzw. den neuen Oberhirten selbst rechnen. Als zwei Jahre später, zu Beginn des Jahres 1844, das Monats-
blatt "Rheinisches Kirchenblatt" erschien, war dieser Plan nur teilweise gelungen: nach einer recht unglücklichen Vorgeschichte, während der die einzige Chance für ein Wochenblatt im Rheinland vor 1848 verpaßt wurde. Allerdings ist das "Rheinische Kirchenblatt" auch als Monatsblatt, zumal durch die Verbindung mit einer zweiten Monatsschrift, den "Katholischen Blättern", für die katholische Presse im Kölner Raum, der ja die Tages-
zeitung ganz fehlte, recht bedeutsam geworden.

1. DIE VORGESCHICHTE DES KIRCHENBLATTES

Eine Zuschrift an den "Katholik" (478) vom März 1844 aus Düsseldorf wies auf die Vorgeschichte des "Rheinischen Kirchenblattes" hin, die hier zum ersten Mal im Zusammenhang dargestellt wird (479): "Schon längst hatte man das Bedürfnis eines solchen für unsere Provinz vorzugsweise bestimmten Blattes gefühlt und mehrseitig ausgesprochen und demgemäß die landesherrliche Konzession erwirkt, um ein in wöchentlichen Nummern erscheinendes Kirchenblatt zu gründen." - Aber nun war ein Monatsblatt erschienen. Wie kam es dazu?

a) Die Konzessionierung der P f a r r e r G r ü n m e y e r u n d K ö l l m a n n

Am 18. Oktober 1842 sandten die beiden Düsseldorfer Pfarrer Grün-
meyer und Köllmann (480) zusammen mit dem Verleger P. Roschütz ein Gesuch an die Düsseldorfer Regierung; sie baten um die "Konzession zur Errichtung eines religiösen Volksblattes", des "Rheinischen Kirchenblattes" (481). Das Wohlwollen der Regierung wollten sie sich wohl dadurch sichern, daß sie darauf hinwiesen, ein solches neues Blatt könne den Einfluß aus-
wärtiger Blätter im Rheinland verdrängen, ein Argument, das bei der preußischen Regierung verfangen mußte (482). Die beiden Pfarrer schrieben, sie beabsichtigten, "von anderen Mitarbeitern unterstützt, mit dem Anfange des künftigen Jahres an hiesigem Orte ein Kirchenblatt zur Belehrung und Erbauung des katholischen Volkes zu errichten, ähnlicher Weise, wie solche Blätter bereits an anderen Orten, namentlich in Schlesien und Westfalen bestehen" (483). Und nun folgte die "captatio benevolentiae" an die Regie-
rung: "Sie (die Herausgeber) glauben dadurch einestheils einem schon längst gefühlten Bedürfnisse abzuhehlen, anderenteils aber auch die Lektüre aus-
wärtiger, nicht immer für den Standpunkt des Volkes geeigneter religiöser Zeitschriften möglichst zu beschränken." Diese Argumente wurden von der
Düsseldorfer Regierung anerkannt; sie berichtete am 25. Oktober 1842, also eine Woche später, an den Oberpräsidenten in Koblenz (484). In diesem Bericht, dem ein von den Bittstellern eingereichter Prospekt beigelegt war, wurden die beiden Düsseldorfer Pfarrer als "in ihrer Gesinnung achtenswerte Männer" dargestellt, und die Regierung hoffte, "daß durch dieses Blatt

wohltätig auf den Geist des Volkes, sowie auf dessen Fortbildung gewirkt werde". Gegen die Herausgabe sei also nichts zu erinnern. Zum Zensor schlug die Regierung den Regierungs- und Schulrat Sebastiani, zu dessen Stellvertreter den katholischen Garnisonspfarrer Halm vor.

Fast einen Monat später, am 18. November 1842, antwortete die Düsseldorfer Regierung auf eine Rückfrage aus Koblenz nach dem Bedürfnis des Blattes, das für die Genehmigung der Konzession erwiesen sein mußte (485). Sie befürwortete das Kirchenblatt erneut und nahm die ihr von den beiden Pfarrern dargebotenen Argumente auf: "1. Ein Volksblatt, das die Bestimmung hat, sittlich-religiöse Gefühle zu erwecken und allgemeiner zu verbreiten, ist umso mehr ein Bedürfnis, da ein ähnliches bis jetzt in hiesiger Gegend nicht erscheint; besonders wenn 2. wie in dem Plane der Herausgeber angegeben wird, diese religiös-sittliche Richtung zugleich benutzt wird, das patriotische Interesse zu befördern, also vaterländische Gefühle lebhafter hervorzurufen und volkstümlicher zu verstärken. Vielleicht werden auch dadurch die vielen ausländischen, oft nicht in dem besten Geiste abgefaßten Blätter verwandten Inhaltes, welche hier zirkulieren, etwa verdrängt werden." Die Regierung glaubte also, hier werde ein rein religiöses Unternehmen angestrebt, sie versprach sich sogar Vorteile davon; die Verdrängung der immer scheinbar angesehenen ausländischen Blätter, unter denen sicher der "Katholik" und die verbotenen "Historisch-politischen Blätter" vermutet werden dürfen. So erteilte das Ministerium in Berlin, dem das Gesuch mit einer Befürwortung zugeleitet worden war, an die beiden Pfarrer Grünmeyer und Köllmann am 11. Januar 1843 die Konzession für ein katholisches Wochenblatt (486). Der Oberpräsident verständigte am 28. Januar die Düsseldorfer Regierung, die am 10. Februar den beiden Pfarrern davon Mitteilung machte. Auftragsgemäß setzte sie die beiden Pfarrer in Kenntnis, daß die Konzession allerdings "auf Widerruf und unter dem ausdrücklichen Vorbehalte erteilt (sei), daß aus diesem Blatt jede konfessionelle Polemik ferngehalten werde". Die Pfarrer wurden ferner angewiesen, "jede Nr. des zu edierenden Blattes sofort nach deren Ausgaben" an die Registratur des Oberpräsidenten und an das Königliche Ober-Zensur-Kollegium einzusenden; ferner sollten sie von jedem Jahrgang ein vollständiges Exemplar an die Königliche Bibliothek in Berlin, an die Königliche Bibliothek in Bonn und an die Landesbibliothek in Düsseldorf abliefern. Der Zensor für das Blatt, der Regierungs- und Schulrat Sebastiani in Düsseldorf, erhielt am 11. Februar 1843 ebenfalls Mitteilung davon.

Die beiden Düsseldorfer Pfarrer schienen der Regierung die Gewähr dafür zu bieten, daß das projektierte Blatt seinen streng religiösen Rahmen nicht sprengte. Wir dürfen wohl annehmen, daß die beiden Pfarrer, die sich noch im Laufe des Jahres 1843 von dem Unternehmen zurückzogen, und damit die *W o c h e n z e i t s c h r i f t* scheitern ließen, nur religiöse Ziele im Auge hatten. Aber sie waren selbst an einen Verein von Geistlichen, an ihre Mitarbeiter gebunden, zu denen auch der Religionslehrer Krahe (487) und der spätere erste Redakteur des "Rheinischen Kirchenblattes", Kaplan Bayerle, gehörten (488). Herrschten vielleicht in diesem Kreis, unter einzelnen Mitgliedern, andere Vorstellungen über das projektierte Blatt? Für Kaplan Bayerle darf man vielleicht eine solche Vermutung wagen. Insgesamt bleiben die Auseinandersetzungen im Düsseldorfer Kreis allzusehr im Dunkel, als daß man mehr als Vermutungen anstellen dürfte.

b) I n f o r m i e r u n g G e i s s e l s u n d P r o s p e k t

Bei einem Besuch in Düsseldorf hatte der neuernannte Koadjutor Geissel dem Düsseldorfer Geistlichenkreis seinen Beifall für das Unternehmen einer Kirchenblattgründung gespendet. Am 26. Mai 1843 wandten sich nun Grünmeyer, Köllmann, Krahe und Bayerle im Auftrage des Vereins an den Erzbischof (489); die Düsseldorfer Geistlichen sahen sich kurz vor der Erreichung ihres Zieles und wollten ihren Oberhirten über ihr Projekt genauer unterrichten und ihn um seine Schirmherrschaft und seine Unterstützung bitten; es sei ihm ja bereits bekannt, "daß in hiesiger Stadt seit längerer

Zeit sich ein Verein von Geistlichen zur Errichtung einer religiösen Zeitschrift gebildet hat." Und "da eine solche in unserer Gegend schon längst ein fühlbares Bedürfnis gewesen" sei, habe auch er diesem Unternehmen seinen Beifall gezollt. "Da nun die zu demselben notwendige Konzession der Hohen Staatsbehörde bereits lange erteilt ist, da auch Vorarbeiten in hinreichender Menge und Auswahl vorhanden sind: so beabsichtigt der Verein, mit dem ersten Juli dieses Jahres die besprochene Zeitschrift unter dem Titel: 'Rheinisches Kirchenblatt etc.' ins Leben treten zu lassen." Die Geistlichen baten um "Zustimmung, ... Schutz, ... tätige Mitwirkung ... in der festen Überzeugung, daß eine solche von Euer Erzbischöflichen Gnaden Selbst demselben geschenkte Teilnahme dem Blatte bei dem gesamten katholischen Publikum zur besten Empfehlung reichen würde. Die große Teilnahme, die das Unternehmen schon jetzt unter der hiesigen und auswärtigen Geistlichkeit gefunden hat, bürgt dafür, daß dasselbe, wenn es einmal begonnen ist, auch einen guten Fortgang haben, und daß es eine für die gesamte Provinz gemeinsame Angelegenheit sein werde." Die Geistlichen baten, da die Zeit dränge, um baldige Antwort, die ihnen auch schon am 1. Juni gegeben wurde. Der Koadjutor wiederholte seinen Beifall zu dem Plan, sprach noch besonders sein Wohlgefallen über "die wohlmeinende praktische Richtung, welche diese Zeitschrift erhalten soll" (490), und stimmte einem Programm, das die Geistlichen ihrem Schreiben hinzugefügt hatten, zu (491).

Dieses Programm hielt sich im allgemeinen auf der Linie, die auch der Regierung gegenüber in den Konzessionsgesuchen angedeutet worden war; aber der "Prospektus" für den Erzbischof enthielt auch Passagen, die sich sehr leicht auf kirchenpolitische Absichten hin umdeuten ließen. Zunächst sei "der Zweck und die Tendenz des Blattes eine gründliche Belehrung über die Wahrheiten des katholischen Glaubens, sowie über alles, was dem Katholiken in religiöser Hinsicht nur irgendwie wissenswert sein kann, und demnach die Beförderung einer echt katholischen Gesinnung, eines religiösen und sittlichen Lebens". Aber dann tauchte in dem Prospekt auch der für die spätere Entwicklung des Blattes so wichtige Gesichtspunkt auf (492): "Es wird besondere Rücksicht genommen werden auf Beseitigung von Vorurteilen und Irrtümern aller Art unter den Katholiken selbst sowie auf Rechtfertigung und Verteidigung der Kirche, ihrer Lehren und Gebräuche gegen so manche ungegründeten Beschuldigungen von Seite ihrer Gegner; direkte religiöse Polemik aber bleibt ausgeschlossen." Zu den anvisierten Gegnern gehörten besonders die kirchenfeindlichen Tageszeitungen; konnte aber nicht unter Umständen auch einmal der Staat dazu gerechnet werden?

Der Prospekt, der Geissel übersandt wurde, zeigte, daß die Düsseldorf-Geistlichen schon recht genaue Vorstellungen von dem geplanten Blatt hatten. Das "Rheinische Kirchenblatt" sollte ein Wochenblatt werden "und zwar jedesmal einen Bogen stark erscheinen"; es sollte den Charakter eines Volksblattes tragen, das "die Bestimmung hat, zur Belehrung der Katholiken aller Stände zu dienen"; deshalb werde es auch "eine populäre, einfache und allgemein verständliche Haltung haben". Deshalb solle "auch alles, was bloße Schulmeinung ist und was der Wissenschaft im engeren Sinne angehört", ausgeschlossen bleiben (493).

Dem Prospekt war ein Register von dreizehn Gebieten, die Behandlung finden sollten, beigefügt: "1. Darstellung von Glaubens- und Sittenlehren, so wie von Gegenständen aus dem Schul- und Erziehungswesen (insofern dies mit Religion und Sittlichkeit in Berührung kommt) - in jeder der Sache angemessenen Form. 2. Biblisches, z.B. Behandlungen biblischer Erzählungen und Charaktere, Erklärungen einzelner Schriftstellen und ganzer Lehrstücke u. dgl. 3. Beiträge aus der Kirchengeschichte älterer und neuerer Zeit. Historische Berichtigungen. 4. Mitteilungen und Erklärungen aus den Altertümern, Denkwürdigkeiten und Gebräuchen der Kirche (494). 5. Homiletische und asketische Beiträge. 6. Auserlesene Stücke aus älteren und neueren Schriften, besonders aus den hl. Kirchenvätern. 7. Biographien und Nekrologe, wichtige Momente aus dem Leben berühmter Personen. 8. Religiöse Gedichte und Lieder. 9. Moralisches

Erzählungen und Legenden. 10. Besprechung öffentlicher Angelegenheiten, insofern sie mit Religion und Sittlichkeit in Verbindung stehen (495). 11. Kirchliche und Personalm Nachrichten. 12. Anzeigen und Kritiken religiöser Schriften. 13. Miscellen, als: Sentenzen, Sittensprüche und andere kleinere Beiträge."

- c) Bemühungen des Verlegers Roschütz um einen geeigneten Redakteur; Dieringer als Kandidat

Der Düsseldorfer Kreis hatte also die Konzession für ein Wochenblatt, dazu die Unterstützung des Erzbischofs, schließlich auch schon ein ziemlich ausgearbeitetes Programm; nicht zuletzt verfügte er, wie es im Schreiben an Geissel hieß, über Mitarbeiter und Vorarbeiten. In Ph. Roschütz war auch der Verleger vorhanden. Aber das "Rheinische Kirchenblatt" erschien nicht am 1. Juli 1843, dem Termin, der dem Erzbischof angekündigt worden war. Was war dazwischengetreten?

Offensichtlich war der Verleger Roschütz mit der geplanten Besetzung der Redaktion durch die beiden Pfarrer Grünmeyer und Köllmann nicht zufrieden; er suchte nach einem zugkräftigen Namen, einem tüchtigeren Mann; sicherlich wollte er sich auch für das verlegerische Unternehmen stärker absichern (496). Roschütz schrieb - wohl ohne Wissen der beiden Pfarrer, die auch die Antwort des Erzbischofs vom Vortag kaum schon in Händen hatten - am 1. Juni 1843 an Geissel (497) und fragte ihn, ob er nicht den Bonner Professor Franz Xaver Dieringer zur Übernahme der Redaktion des "Rheinischen Kirchenblattes" bewegen könne (498). Er führte aus: "Meiner unmaßgeblichen Meinung nach kann aber das Blatt nur dann in der ganzen Erzdiözese allgemeinen Anklang und Aufnahme finden, wenn Männer von allgemein anerkanntem Rufe sich dabei beteiligen." Ein solcher Mann war zweifellos Dieringer; die beiden Düsseldorfer Pfarrer konnten freilich diesen Anspruch nicht erheben (499). Und so fuhr Roschütz fort: "Euer Erzbischöfliche Gnaden würden daher dem Blatte keinen größeren Vorschub leisten können, als wenn dieselben den Herrn Professor Dr. Dieringer zu Bonn bestimmen könnten, die Redaktion des Rheinischen Kirchenblattes, das in meinem Verlage erscheinen soll, zu übernehmen." Roschütz glaubte, der Erzbischof könne die beiden Düsseldorfer Pfarrer leicht dazu bestimmen, Dieringer den entsprechenden Einfluß auf das Blatt einzuräumen, falls dieser das Angebot annehme. Er meinte auch, er werde sich mit Dieringer leicht einigen können. Dieringer als Redakteur! Das wäre sicherlich ein großer Gewinn für das geplante Kirchenblatt gewesen. Der ehemalige Redakteur des "Katholik" hätte dem Düsseldorfer Blatt Profil geben können, er hätte nicht nur für den Verlegergewinn von Roschütz gesorgt. - Aber Dieringer hat die Redaktion des "Rheinischen Kirchenblattes" nicht übernommen. Schon Geissel wies in seiner Antwort an Roschütz vom 19. Juni 1843 (500) auf die starke Belastung Dieringers hin, die dem Bonner Professor wohl kaum die Annahme des angetragenen neuen Postens erlaube. So gerne er, Geissel, Dieringer als Redakteur sehen würde, so könne er doch der Bitte des Verlegers nicht entsprechen und müsse ihn auffordern, selbst an Dieringer heranzutreten.

Ob Roschütz Dieringer selbst noch gefragt hat, ist nicht bekannt. Dieringer dürfte schon deshalb kein großes Interesse gezeigt haben, weil er an die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift dachte, die mit dem "Rheinischen Kirchenblatt" 1844 erschien und die kleine katholische Presse im Rheinland auf einem weiteren Gebiet unterstützte (501).

- d) Verzögerung der Herausgabe durch Roschütz; Mitkonzessionierung des Verlegers von der Regierung abgelehnt

Jedenfalls waren die Bemühungen des Verlegers Roschütz geeignet, die Herausgabe des geplanten Kirchenblattes zu verzögern. Zwischen dem Verleger und dem Düsseldorfer Pfarrerkreis kam es nun auch zu offenen Differenzen; es ging weiterhin um die Besetzung der Redaktion. Am

5. Juli 1843 wandte sich Roschütz an die Düsseldorfer Regierung mit der Bitte, ihn an der Redaktion des Blattes zu beteiligen, ihm die Konzession mitzuzubetragen (502). Grünmeyer sei aus der Redaktion ausgetreten, weil seine "vielseitigen Amtsgeschäfte" ihn ganz in Anspruch nähmen. Der früher eingereichte Prospektus solle nicht geändert werden. Auf Roschütz' Verlangen hatte Grünmeyer auf dem Gesuch sein Einverständnis mit dem Schritt des Verlegers erklärt.

Die Düsseldorfer Regierung antwortete eine Woche später, am 12. Juli, Roschütz solle zuerst auch das Einverständnis Köllmanns vorweisen und dann sein Gesuch gleich an den Oberpräsidenten nach Koblenz richten. Mit seiner Bitte hatte der Verleger aber den Argwohn der Behörden herausgefordert; eine Übertragung der Konzession gelang ihm nicht, ebenso wenig wie H. J. Schmittmann, dem Redakteur des "Nathanael", dem die beiden Düsseldorfer Pfarrer die Konzession später auch abtreten wollten.

Sein neues Gesuch in dieser Angelegenheit schickte Roschütz am 24. November 1843 an die Düsseldorfer Regierung (503). Die Regierung möchte beim Oberpräsidenten befürworten, daß er allein die Redaktion des geplanten Blattes übernehmen könne. Der Verleger versprach, er wolle bestrebt sein, "die Tendenz des Blattes, die durchaus keine wissenschaftlich-theologische und polemische sein soll, stets in der Weise aufrecht zu erhalten, wie solche vaterländischen Zwecken und dem Geiste besserer preußischer Untertanen entspricht."

Ein Gutachten des schon bestellten Zensors Sebastiani hielt aber die "Konzessionierung des Blattes ohne verantwortlichen Redakteur vom Fache" für bedenklich. Die Düsseldorfer Regierung, mit Sebastiani als Korreferenten, berichtete am 29. Dezember 1843 nach Koblenz; sie urteilte, "daß der Dr. philos. und Buchhändler Roschütz nach seiner Persönlichkeit nicht diejenige Garantie für eine umsichtige Redaktion einer kirchlichen Zeitschrift darbietet, welche uns veranlassen könnte, sein Gesuch zu unterstützen." Solange kein theologisch gebildeter, verantwortlicher Redakteur aufgestellt sei, müsse sich die Regierung gegen die Übertragung der Konzession an Roschütz erklären. Die Düsseldorfer Regierung zeigte gleichzeitig dem Oberpräsidenten die Herausgabe des Kirchenblattes als konzessionsfreier Monatsschrift an.

Auf dieses Gutachten hin lehnte der Oberpräsident die Befürwortung des Gesuches um Konzessionierung für Roschütz am 8. Januar 1844 endgültig ab (504).

e) Weitere Verzögerung durch Einschaltung des Brühler Kreises um Schmittmann; Scheitern des geplanten Wochenblattes

Weiter verzögert wurde die Herausgabe des geplanten Kirchenblattes durch die einsetzenden Verhandlungen der Düsseldorfer mit dem Kreis um Kaplan Schmittmann in Brühl, der auch von Geissel zur Herausgabe eines Kirchenblattes ermuntert worden war (505). Der Erzbischof war aber der Zersplitterung der aufkeimenden Presse seines Sprengels abgeneigt und drängte auf ein gemeinsames Blatt (506). Schmittmann hatte nun in ständigem Kontakt mit dem Erzbischof schon ein Programm für ein solches gemeinsames Blatt ausgearbeitet. Am 3. August 1843 teilte er Geissel mit (507), er habe nicht nur "erfreuliche Zusagen" für sein geplantes Blatt bekommen, sondern der Düsseldorfer Verleger Roschütz habe ihm auch den Antrag gemacht, er solle das in Düsseldorf geplante, schon konzessionsierte Blatt mitredigieren.

Roschütz war also nach Dieringer auf Schmittmann verfallen, er hatte seine Ansprüche an den gesuchten Redakteur offensichtlich beträchtlich zurückgeschraubt.

Schmittmann hatte Roschütz geantwortet - wie er Geissel berichtete - : "Dies gern tun zu wollen, wofern Tendenz und Plan des Blattes mir zusagten und ich den bei dem ähnlichen Unternehmen beabsichtigten Anteil dabei wirklich fände." Der ehrgeizige Brühler Kaplan, der nun Einfluß auf die Planung

des Düsseldorfer Kirchenblattes nahm, war nicht leicht zufriedenzustellen. Aber er war sehr eifrig; er bereitete Zirkulare und Programme vor, die er dem Erzbischof zusandte; dieser mußte ihn sogar vor übereifrigem und einseitigem Vorgehen zurückhalten. In der Frage, ob er das Angebot Roschütz' annehmen oder ablehnen solle, ließ er Schmittmann aber freie Hand. Am 8. Oktober teilte der Kaplan seinem Oberhirten das Ergebnis der Verhandlungen mit dem Düsseldorfer Kreis mit; man habe sich darauf geeinigt, daß er und Religionslehrer Krahe die Redaktion gemeinsam führen sollten.

Doch die Düsseldorfer Geistlichen verfahren dem Brühler Kaplan bei der Vorbereitung des Kirchenblattunternehmens zu langsam. Am 20. Oktober mußte Geissel Schmittmann erneut vor einseitigem Vorgehen warnen; er hoffe, schrieb er, daß Schmittmanns Teilnahme am Düsseldorfer Unternehmen diesem "nicht mehr Schaden als Nutzen bringe". (508).

Schmittmann hatte nämlich versucht, die Initiative nun vollends an sich zu reißen, zumal er gehört hatte, die Düsseldorfer Pfarrer wollten ihre Konzession nach Bonn abtreten, wo man auch an die Herausgabe eines Kirchenblattes denke (509). Er wollte vollendete Tatsachen schaffen und dazu vom Erzbischof die Erlaubnis zur Veröffentlichung einer "Aufforderung zur Teilnahme an der Herausgabe eines kirchl. Blattes der Rheinlande" erhalten (510). Das Gerücht, daß Köllmann und Grünmeyer zur Abtretung ihrer Konzession bereit seien, war nicht aus der Luft gegriffen (511). Der Verleger Roschütz hatte ja schon die Verzichtserklärung der beiden Konzessionsinhaber erhalten.

Die beiden Pfarrer boten nun sogar auch Schmittmann ihre Konzession an. Mit diesem Schritt war aber bereits der Plan zur Herausgabe des *W o c h e n b l a t t e s* in Düsseldorf gescheitert. Denn Roschütz fand nun einen neuen Weg, um zu seinem Ziel zu kommen: er gab das "Rheinische Kirchenblatt" als konzessionsfreies Monatsblatt heraus.

Schmittmann berichtete am 5. Dezember 1843 dem Erzbischof von dem Angebot Grünmeyers und Köllmanns: die beiden hätten ihm erklärt, "daß sie von der Konzession niemals Gebrauch machen werden und daß sie freudig bereit seien", dieselbe an Schmittmanns "Unternehmen zu übertragen, sofern das in ihrer Macht stünde". Die Regierung machte aber wieder einen Strich durch diese Rechnung. Schmittmann hatte schon am 15. November in einem Brief Roschütz eine gründliche Absage erteilt, wie er Geissel schrieb. Er schob Roschütz die ganze Schuld am Scheitern des Wochenblattes in die Schuhe; er wußte auch schon, daß der Düsseldorfer Verleger das Blatt nun ohne Konzession als Monatsblatt herausgeben werde. Schmittmann warf Roschütz "Buchhändlerspekulation" vor; er selbst hat aber mit seiner ehrgeizigen, voreiligen und schließlich intransigenten Haltung auch mitverschuldet, daß die katholische Kirchenblattpresse im Rheinland zersplittert wurde.

f) Bayerle wird Redakteur und informiert Geissel

Anders als Schmittmann sah Kaplan Bayerle, der erste Redakteur des "Rheinischen Kirchenblattes", die Sache an. In einem Brief an Geissel vom 14. Dezember 1843, in dem er das "Rheinische Kirchenblatt" nun endgültig ankündigte, bezeichnete er als Ursache der bisherigen Verzögerungen die ängstliche Zurückhaltung der beiden Pfarrer Grünmeyer und Köllmann (512). "Euer Erzbischöflichen Gnaden nehme ich mir die Freiheit ganz gehorsamst hiermit anzuzeigen, daß unser so lange verzögertes Kirchenblatt nun endlich mit dem Anfange des neuen Jahres ins Leben treten soll. Die Ursache der langen Verzögerung lag wohl hauptsächlich darin, daß die Herren Pfarrer Grünmeyer und Köllmann, auf deren Namen die Konzession zu dem Blatte von der hohen Behörde erteilt war, teils wegen ihrer Pfarrgeschäfte (513), teils auch aus Besorgnis über den etwaigen ungünstigen Fortgang des Unternehmens sich nicht entschließen wollten, an die Spitze desselben zu treten. Die beiden Herren haben nun aus diesem Grunde sich zuletzt ganz von der aktiven Teilnahme zurückgezogen, mit dem Wunsche, daß Andere die Leitung beabsichtigten Blattes übernehmen möchten. Demnach nun, von mehreren

Seiten aufgefordert, habe ich mich endlich entschlossen, die ... Redaktion desselben zu führen, damit nicht auch fernerhin dieses so vielfach gewünschte und so längst schon angekündigte und erwartete Unternehmen abermals verzögert werde."

Bayerles Darstellung kommt wohl dem Sachverhalt am nächsten. Die Konzession war von der Regierung zwar zwei zuverlässigen Männern erteilt worden, aber Männern, die einem solchen Unternehmen nicht ganz gewachsen waren. Insofern hatte Roschütz recht - mag auch Buchhändlerspekulation mit im Spiel gewesen sein -, als er sich nach tüchtigeren Redakteuren umsah. Der Fehler des Düsseldorfer Kreises lag darin, daß er zu früh und nicht genügend überlegt die Konzession für die ungeeigneten Pfarrer beantragt hatte. Die Regierung, die streng über dem rein religiösen Charakter des Blattes wachte, erteilte weder Roschütz, noch Schmittmann, noch Bayerle die Konzession für das Wochenblatt, die Grünmeyer und Köllmann abtreten wollten.

Bayerle war sich bewußt, wie er an Geißel schrieb, daß er "keine geringe Arbeit übernommen" hatte; aber er konnte zuversichtlich sein, weil ihm "viele, sowohl Geistliche als Weltliche, in der Nähe und Ferne (worunter ich namentlich den Herrn Pfarrer Dr. Binterim anführe), ihre tätige Mitwirkung zugesagt haben ..., (so) daß es an gediegenen Beiträgen nicht fehlen wird".

Bayerle kam in seinem Schreiben auf die Einigungsverhandlungen mit dem Brühler Kreis zurück. Er hoffte im Dezember 1843 noch auf ein gemeinsames Blatt, wie es Geißel auch wünschte (514). Aber Schmittmann hatte schon seinen eigenen Weg eingeschlagen, der zur Herausgabe des "Nathanael" führte. Bayerle zeigte schließlich dem Erzbischof, daß das "Rheinische Kirchenblatt" jetzt nur als Monatsschrift erscheinen könne, "da die von der hohen Behörde früher erteilte Konzession - bei dem Zurücktreten der beiden hiesigen Pfarrer - in dieser Form jetzt nicht benutzt werden kann." Das Blatt solle nun einsteilen monatlich in Heften von vier bis fünf Bogen erscheinen. Gleich nach dem Erscheinen der ersten Nummer wollte Bayerle aber die gehörigen Schritte unternehmen, damit die ungenutzte Konzession auf ihn übertragen werden könne.

2. VORSTELLUNG DES "RHEINISCHEN KIRCHENBLATTES"

Die erste Nummer des "Rheinischen Kirchenblattes" erschien am 21. Dezember 1843 als Januarheft 1844. Auf dem rosa getönten Titelblatt im Schmuck des Zierrahmens hieß es: "Rheinisches Kirchenblatt. Eine Zeitschrift zur Belehrung und Erbauung. In Vereinigung mit anderen Geistlichen der Erzdiözese Köln redigiert von G. Bayerle, Kaplan an St. Lambertus in Düsseldorf. Mit Genehmigung der Hohen Geistlichen Behörden. Düsseldorf im Verlag von P. Roschütz u. Comp." Als Vignette führte das neue Kirchenblatt die Figur der Ekklesia mit Kelch, Kreuz und Anker an der Stirne (515). Seinen Titel hat das "Rheinische Kirchenblatt" bis 1848 und darüber hinaus nicht geändert, es hat wohl seine Redakteure und Mitarbeiter sowie den Verlag gewechselt.

Im zweiten Jahrgang 1845 verzeichnete das Titelblatt Bayerle als Redakteur "mit Unterstützung des Dr. A. J. Binterim, Pfarrer in Bilk und Düsseldorf-Neustadt", "unter der Verantwortlichkeit von Dr. P. B. Roschütz". Vom 3. Jahrgang 1846 an hieß es: "Redigiert mit bisheriger Unterstützung, unter Mitwirkung vieler Geistlichen der Erzdiözese Köln, der Diözesen Trier und Münster und insbesondere der Hochw. Herren Mooren, Prisac, Dr. Rütjes, Smeddinck, unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung." Vom vierten Jahrgang 1847 bis zum sechsten 1849 war auf dem Titelblatt zu lesen: "Redigiert mit Unterstützung vieler Geistlichen der Erzdiözese Köln, der Diözesen Trier und Münster von W. P r i s a c, Pfarrer in Rheindorf, Dekanat Solingen."

Das Kirchenblatt erschien im ersten Jahrgang in einer Stärke von vier Bogen pro Heft, in einen rosa Schutzumschlag geheftet, in Quartformat (26 x 22 cm), zum Preis von 15 Sgr. vierteljährlich. Durch Verkauf kam es Ende 1845 in den Verlag von L. Schwann nach Neuß und Köln. Ab 1845 wurden dem "Rheinischen Kirchenblatt" die "Katholischen Blätter" zugesellt; die beiden Kirchenblätter waren verschwistert und erschienen im Abstand von zwei Wochen. Die Stärke der Hefte des "Rheinischen Kirchenblattes"

wurde daher auf die Hälfte herabgesetzt: zwei Bogen monatlich. Im Jahre 1847 hatte das "Rheinische Kirchenblatt" zusammen mit den "Katholischen Blättern" über 1500 Subskribenten, eine beachtliche Zahl für die damalige Zeit, die für Ansehen und Bedeutung der beiden Blätter spricht (516). Zu den Mitarbeitern zählten neben den auf den Titelblättern genannten noch: Arenz, Deutschmann, Bernard, Floß, Kremer, Lenné, Mertens, Sauerborn und Süß (517).

a) Begrüßung des neuen Blattes in der
katholischen Kirchenblattpresse

In der katholischen Kirchenblattpresse Deutschlands wurde der neue Mitstreiter, das "Rheinische Kirchenblatt", bald freundlich begrüßt. Der "Katholik", der schon sein Entstehen verfolgt und aufmunternd begleitet hatte, hieß es am 9. Juli in einer Meldung aus Düsseldorf willkommen als ein "Zeichen des rege gewordenen kirchlichen Lebens". Der "Katholik" sparte allerdings auch nicht mit Kritik und Tadel (518).

Das "Süddeutsche Katholische Kirchenblatt" hatte schon zu Beginn des Jahres das neue Kirchenblatt aus dem Rheinland angezeigt (519): "Soeben ist die 1. Nummer des vorläufig als Monatsschrift erscheinenden rheinischen Kirchenblattes (Verlag von Roschütz und Comp.) ausgegeben worden, welches, nach dem Inhalte des ersten Heftes, das viele Originalaufsätze bringt, zu schließen, eine gediegene Zeitschrift zu werden verspricht."

Das "Schlesische Kirchenblatt" beschäftigte sich 1844 sogar in einer ausführlichen Rezension, die auch grundsätzliche Überlegungen zur Aufgabe der Kirchenblattpresse anstellte, mit dem neuen Kirchenblatt. Es lobte den verschiedenen kirchlichen Sinn und die praktische, populäre Tendenz (520): "Ist dasselbe zunächst für die Rheinlande bestimmt, so kann es doch auch, wie überhaupt alle derartigen Provinzial- und Diözesanblätter, in weiteren Kreisen mit Nutzen gelesen werden."

b) Der erste Redakteur: G. B. Bayerle

Bayerle und Roschütz hatten also mutig den Beginn mit dem Monatsblatt gemacht. Dem Verleger lag offensichtlich viel an der Sache, und der Redakteur glaubte auch, alle seine Kraft - vielleicht mit besseren Motiven - dem Unternehmen widmen zu sollen. So hatte er jedenfalls an Geissel geschrieben, als er um dessen Unterstützung bat. Wer war dieser Redakteur Bayerle?

G. B. Bayerle war Kaplan an St. Lambertus in Düsseldorf, später Rektor in Fempelfort und zuletzt Pfarrer in Benrath (521). Bayerle ist durch einige Veröffentlichungen bekannt geworden und war sicherlich zur redaktionellen Leitung des neuen Kirchenblattes befähigt.

1844 schrieb er gegen K. F. Lessings Hußbild (522), das in Düsseldorf auf einer Ausstellung gezeigt worden war und das Huß "in der Glorie heiligen Martertums...", dagegen die Prälaten, seine Richter, mit Spitz- oder Schafsgesichtern" dargestellt hatte, wie man in Süddeutschland empfand (523). Im gleichen Jahr veröffentlichte Bayerle eine Geschichte der katholischen Kirchen Düsseldorfs (524). Später erschienen aus seiner Feder noch einige erbauliche Schriften (525). Am "Kölner Domblatt" hat er mitgearbeitet, bei den Verhandlungen zur Gründung der ersten katholischen Tageszeitung in Köln 1848, der "Rheinischen Volkshalle", war er beteiligt (526). Schließlich gehörte er auch zu den Gründern des Historischen Vereins für den Niederrhein (527). Bayerle war also eine bekannte Persönlichkeit im Rheinland. Wie sein Nachfolger in der Redaktion, W. Frisac, stand er wegen seiner publizistischen Tätigkeit in gutem Ansehen bei Geissel, der ihm manche Zeichen seines Wohlwollens gegeben hat (528).

Besonders wichtig scheint die Tatsache, daß Bayerle zu den Männern gehörte, die aus den Kreisen der Kirchenblattpresse später zu den Gründern der katholischen Tagespresse stießen. Die Kirchenblattpresse ist auch in diesem Sinn Übergang zur und Vorbereitung der katholischen Tagespresse gewesen.

Nach dem Ende seiner Redaktionstätigkeit und dem Wegzug der Düsseldorfer Kirchenblätter nach Neuß begründete Bayerle in Düsseldorf ein neues, allerdings kurzlebiges katholisches Blatt, den "Katholischen Volksfreund, eine illustrierte Zeitschrift für das katholische Deutschland", die monatlich im Quartformat ein Jahr lang in Düsseldorf erschien (529). Die Zeitschrift war neben dem "Katholischen Hausfreund" Anton Westermayers einer der ersten Versuche, auch das Bild in den Dienst der katholischen Presse zu stellen, wenn auch nur das erbauliche Bild. Im "Allgemeinen Religionsfreund" erhielt Bayerle eine sehr lobende Besprechung (530): "Der 'Katholische Hausfreund' - so heißt diese neue, ausgezeichnet schön ausgestattete, und mit zahlreichen, von dem berühmten Künstler Sonderland ausgeführten xylographischen Illustrationen gezierte Zeitschrift, der auch noch besondere Kunstbeilagen gegeben werden - ist trefflich angelegt und enthält bereits in der ersten Nummer Bemerkenswertes, wie sich namentlich schon das Vorwort 'Standpunkt und Umschau' betitelt, der Aufmerksamkeit aller Freunde des katholischen Volkes und seiner Heran- und Fortbildung als sehr würdig erweist."

Dem Rezensenten dünkte, Bayerle habe in seiner Umschau mit "seiner Charakteristik einer echten populären Literatur, wie wir deren bedürfen, mit den Anforderungen, die er an eine solche stellt, und mit den Hindeutungen auf solche Elemente, die namentlich aus einer populären katholischen Zeitschrift entfernt bleiben müssen, den Nagel auf den Kopf getroffen und habe wohl Ansprüche darauf, nicht bloß vom Leserkreise seiner schönen Zeitschrift, der wir die weiteste Verbreitung wünschen, sondern von allen gehört zu werden, die geistigen und moralischen Einfluß auf das Volk besitzen und mit uns die Notwendigkeit fühlen, daß demselben eine seiner Kirche und seines Glaubens würdige Literatur geschaffen werden müsse" (531). Vor Westermayers "Hausfreund" wollte der Rezensent Bayerles "Volksfreund" den Vorzug geben.

c) Eine große Anzahl von Subskribenten

Die Vorgeschichte des "Rheinischen Kirchenblattes" hat gezeigt, daß Bayerle die Redaktion des Blattes recht kurzfristig übernahm. Allerdings konnte er sich auf die schon vorliegenden Arbeiten stützen; deshalb war es möglich, daß schon im Dezember 1843 das erste Exemplar des "Rheinischen Kirchenblattes", vier Bogen stark, als Januarnummer 1844 ausgegeben wurde.

Mitarbeiter schienen in genügender Zahl vorhanden; die Genehmigung der geistlichen Behörden war eingeholt, mehr noch, der Name Geissels eröffnete eine im ersten Heft 64 Namen umfassende Liste von Geistlichen und "Weltlichen aus dem Lehrstande", die auf das Blatt subskribiert hatten und von denen manche ihre Mitarbeit zugesagt hatten (532). Die "Erlauchten" unter den Subskribenten waren: der Bischof von Fulda, Leonhard Pfaff, Domkapitular Baudri aus Köln und Binterim aus Bilk; dessen Kapläne Dr. Floß (533) und Lohmann (534) fehlten auch nicht. Ferner waren die Namen des Mitredakteurs Schmittmanns am "Nathanael", des Kölner Kaplans Stoeveken, und des späteren Redakteurs des "Rheinischen Kirchenblattes", W. Prisac, auf der Liste zu finden. Auch Pfarrer Grünmeyer hatte subskribiert, Köllmann nicht. Die Liste wurde in den beiden folgenden Monatsheften fortgesetzt, so daß das neue Kirchenblatt, durch über 100 Subskribenten unterstützt, sich getrost hervorwagen konnte.

d) Programm

Was wollte das neue Kirchenblatt seinen Lesern anbieten? Welchen Anspruch erhob es in der Öffentlichkeit, welches Programm legte es vor?

Im Vorwort zum ersten Heft wurden ersten Anlaß und Zweck der Kirchenblattgründung, wenn auch in vorsichtigen Wendungen, klar herausgestellt. Das "Rheinische Kirchenblatt" meinte, es gehöre zu den erfreulichen Zeichen der Zeit, daß der religiöse Sinn wieder unter allen Ständen lebendig sei;

das Elend der vergangenen Jahre habe sicherlich dazu beigetragen. Doch dürfe man sich nicht darüber täuschen, daß in dieser etwas ruhigeren Zeit der Feind der Kirche nicht schlafe. Die Abwehr der Gegner der Kirche sowie die Reinhaltung des Glaubens durch Belehrung und Erbauung des Volkes blieben beständige Aufgabe. Deutlich spielte das Vorwort auf die "Kölner Wirren" an, die den kirchlichen Sinn im Rheinland geweckt hätten (535): "Unstreitig haben die Zeitverhältnisse, die verschiedenen Erscheinungen und Begebenheiten im politischen wie im religiösen Leben, selbst die Naturereignisse vielfach hierzu beigetragen ... Ja auch die religiösen Wirren, die in der letzten Zeit, unheilrohrend für die Kirche und für ihre Mitglieder, so viele traurige Zerwürfnisse hervorgerufen; die mannigfachen Bestrebungen des Unglaubens, der mit allen ihm zu Gebote stehenden Waffen den Glauben zu bekämpfen und an seine Stelle das Trugbild einer bloßen Vernunftreligion zu setzen sucht: sie mußten gerade bei allen, die in Wahrheit ihrem Glauben zugetan waren und die Religion in ihrem Herzen heilig halten, den Sinn und die Liebe für dieselbe wecken und neu beleben."

Die schwierige Lage der Kirche rechtfertigte nach der Meinung der Herausgeber das neue Kirchenblatt; wie in der ganzen Kirchenblattbewegung trat die in erster Linie apologetische Tendenz klar zu Tage (536): "Dies ist auch der Grund, warum das vorliegende Blatt ins Leben treten soll, ähnlicherweise, wie deren in anderen Gegenden schon längst bestehen, und wie ein solches auch für uns schon oft ein fühlbares Bedürfnis gewesen ist, und der Inhalt und Zweck desselben kann ... durchaus nicht zweifelhaft sein." Inhalt und Zweck wurden nun auch in großen Zügen angegeben, in einer Buchhändleranzeige sogar noch detaillierter (537): "Es ist nämlich im allgemeinen kein anderer, als: Belehrung über die Wahrheit der katholischen Religion und über die Pflichten, die sie dem Christen vorschreibt, Befestigung im Glauben, in der Tugend und Gottesfurcht, Anerkennung des Guten, Warnung vor dem Schlechten, lehrreiche Mitteilungen aus der Geschichte, besonders insofern dieselben zur Verherrlichung der katholischen Kirche dienen, überhaupt eine Lektüre, die zugleich Unterhaltung und Belehrung darbieten, den Sinn für Religion unter ihren Lesern erhalten und fördern, und zur Beschränkung der schädlichen und verderblichen Lektüre nach Kräften beitragen soll."

Das programmatische Vorwort, das nach Bringmann (538) das neue Kirchenblatt zunächst in die religiöse Erneuerungsbewegung des deutschen Katholizismus eingliederte, seinen Anspruch auf Gesinnungsführung der Leser begründete, ging auf die Not der katholischen Presse im Rheinland nicht ein. Aus taktischen Gründen? Oder dachte man noch gar nicht daran, die fehlende Tagespresse so gut wie möglich ersetzen zu wollen? In der Buchhändleranzeige setzte sich das Kirchenblatt sogar gegen die Tagespresse ab: "Indem dadurch einesteils zur Besprechung so mancher Angelegenheiten, die zur Aufnahme in die politischen und in die gewöhnlichen Unterhaltungsblätter nicht geeignet sind, ein passendes Feld eröffnet wird" (539).

Bayerle war offensichtlich vorsichtig, wenn er sich auch klar zu den in der katholischen Presse allgemein vertretenen Tendenzen: Abwehr und Aufbau bekannte und beanspruchte, auch die Tagesereignisse, soweit sie die Religion berührten, für seine Leser zu besprechen (540). Dieser Anspruch trug schon politischen Charakter.

e) Konzessionsgesuche für ein Wochenblatt

Das erkannten wohl auch die Zensurbehörden; denn der so deutlich im strengkirchlichen Sinn verfochtene Anspruch auf Beeinflussung der öffentlichen Meinung war ihnen Grund genug, mißtrauisch zu sein und allen Bemühungen, das Blatt häufiger erscheinen zu lassen, ablehnend zu begegnen.

Bayerle hatte bereits in seinem Brief vom 14. Dezember 1843 Geissel mitgeteilt, daß die Herausgeber sofort nach dem Erscheinen der ersten Nummer sich um die Übertragung der unausgenutzten Konzession für das Wochenblatt bemühen würden. Der Verleger Roschütz bat nun die Regierung

auch immer wieder, Bayerle wenigstens als verantwortlichen Schriftleiter oder Mitträger der bereits an die beiden Pfarrer Grünmeyer und Köllmann erteilten Konzession zuzulassen - aber ohne Erfolg. Am 16. März 1844 befürwortete die Düsseldorf Regierung zwar einen Antrag an den Oberpräsidenten in Koblenz und urteilte, daß der Kaplan als wissenschaftlicher Leiter des Blattes "eine genügende Garantie für eine Vermeldung von unnützer Polemik oder sonstigen Übergriffen" biete (541).

Roschütz hatte versucht, die Konzession nun doch noch zu erhalten; daraufhin, daß er Bayerle als "verantwortlichen Redakteur vom Fache" benannt hatte, wie die Regierung ihn gefordert hatte (542). Auf Befragen der Regierung hatte Bayerle aber bestätigt, daß er nur die verantwortliche Redaktion, nicht die Konzession für das Blatt auf seinen Namen zu erhalten wünsche.

Der Oberpräsident erklärte sich auf diese seltsame Auskunft Bayerles hin mit den von der Düsseldorf Regierung befürworteten Vorschlägen nicht einverstanden. Er schrieb am 27. März 1844 nach Düsseldorf und bezog sich auf den Bericht der dortigen Regierung vom 29. 12. 1843, wonach Roschütz keine Garantie für die Leitung des Wochenblattes biete. Da der Konzessionierte allein für sein Blatt verantwortlich sei, die Redakteure anstellen und entlassen könne, sei das günstige Zeugnis über den Redakteur Bayerle auf eine Revidierung der früher getroffenen Entscheidung ohne Einfluß. Falls Bayerle um die Konzessionierung auf seinen eigenen Namen nachsuchen sollte, wolle Schaper das Gesuch höheren Ortes befürworten (543). Am gleichen Tag wurde Roschütz vom Oberpräsidenten im selben Sinn beschieden. Die Regierung in Düsseldorf folgte noch am 9. April einer Auflage des Oberpräsidenten, indem sie Roschütz aufforderte, den Redakteur in seiner Monatsschrift zu nennen (544). Roschütz sandte am 14. Juni ein Exemplar des "Rheinischen Kirchenblattes" an die Regierung ein mit der Anfrage, ob der Redakteur noch anderweitig als bisher auf dem Titelblatt zu nennen sei. Die Regierung antwortete am 18. Juni: ja, im Blatt selbst.

Da Roschütz die Konzession auch mit Bayerle als verantwortlichem Redakteur nicht bekommen konnte, stellte nun endlich Bayerle einen Antrag für die Konzession auf seinen Namen an den Oberpräsidenten. Schaper unterrichtete die Düsseldorf Regierung schon am 8. April 1844 von diesem neuen Schritt der Düsseldorf Publizisten und bestätigte, daß er den Antrag, wie versprochen, höheren Ortes befürwortet habe. Er verlangte von der Düsseldorf Regierung noch, sie solle die beiden Pfarrer Grünmeyer und Köllmann vernehmen, ob sie auf ihre Konzession nun endgültig Verzicht leisten wollten. Schaper wollte eventuellen späteren Einsprüchen von ihrer Seite zuvorkommen. Die Düsseldorf Regierung konnte am 18. April die protokollarische Verzichtserklärung der beiden Pfarrer nach Koblenz senden (545).

Am 3. Oktober 1844 erhielt Bayerle aber die endgültig abschlägige Antwort vom Oberpräsidenten mitgeteilt; seine Pläne wurden "mit einer Begründung zunichte gemacht, die die Politik der Regierung der katholischen Presse gegenüber deutlich kennzeichnete" (546). Wie immer wurde die Bedürfnisfrage vorgeschoben; die katholische Presse sollte eingengt bleiben, sie sollte nicht zu stark die öffentliche Meinung des Rheinlandes beeinflussen.

Die Reaktion der Berliner Behörden, die schärfer zu Werke gingen als die Behörden im Rheinland, zeigte deutlich, daß man eine stärkere katholische Presse nicht gerne sah: "Die Konzession zur Herausgabe einer neuen Zeitschrift", berichtete der Oberpräsident (547), "kann nach den bestehenden Vorschriften nur dann erteilt werden, wenn von derselben, mit Rücksicht auf die bestehenden besonderen Verhältnisse ein erheblicher Nutzen für das Publikum und das Gemeinwohl zu erwarten steht. Mit Rücksicht hierauf kann nach der in der Sache ergangenen Entscheidung des Herrn Ministers des Innern Ihrem Gesuch vom 4. April d. J. wegen Erteilung der Konzession zur Herausgabe eines katholischen Kirchenblattes in wöchentlichen Lieferungen nicht stattgegeben werden, indem die Erfahrung bisher keineswegs ergeben hat, daß durch das häufigere Erscheinen des jetzt in Monatsheften unter Ihrer Redaktion herausgegebenen Kath. Kirchenblattes einem wirklichen Bedürfnisse des Publikums abgeholfen würde".

f) Ein Ausweg: Zwei Monatsblätter in vierzehntägigem Wechsel

Somit schienen Bayerle alle Möglichkeiten genommen, sein Kirchenblatt häufiger erscheinen zu lassen. Doch machte er in dem noch verbleibenden Vierteljahr bis zum neuen Jahrgang 1845 neue, nun erfolgreiche Versuche, die Wirkungsmöglichkeiten der jungen katholischen Presse im Rheinland zu verbessern. Unter Ausnutzung der seit 1843 bestehenden Konzessionsfreiheit für Monatsblätter teilte er das "Rheinische Kirchenblatt" und ließ im halben Umfang von Januar 1845 an zwei monatliche Kirchenblätter erscheinen, die sich im Abstand von zwei Wochen folgten und wirksam ergänzten. Das Schwesterblatt wurden die "Katholischen Blätter"; Umbruch, Aufmachung, Redakteure, Drucker und Verlag blieben bei beiden Blättern gleich. Binterim hat die Zusammengehörigkeit der beiden Blätter insofern bezeugt, als er sie sich für seine Bibliothek zusammenbinden ließ (548). Das "Rheinische Kirchenblatt" wurde jeweils am 1., die "Katholischen Blätter" jeweils am 15. des Monats ausgegeben. Für ein Abonnement auf beide Blätter wurde der Preis ermäßigt (549).

Das war ein geschickter Zug, die katholische Presse im Rheinland, der im gleichen Jahr auch noch der "Nathanael" in Köln zur Seite trat, zu stärken. Da der Düsseldorfer Kreis nun alle vierzehn Tage zu Wort kam, konnte er leichter auch zu Tagesfragen sprechen. Mit der Aktualität - die "Katholischen Blätter" legten besonderen Wert auf gute Nachrichtenarbeit - mußte die politische Relevanz der Blätter zunehmen. Dessen wurde man sich in der Redaktion, in die mit dem neuen Jahrgang Binterim eingetreten war, auch bewußt, wie die Ankündigungen der neuen Jahrgänge fortlaufend zeigten. Der neue Redakteur Prissac führte im Programm zum 3. Jahrgang aus, er wolle in der Abweisung der Anfeindungen der Kirche mit gleichem Eifer und mit gleicher Entschiedenheit wie bisher fortfahren. Einfluß und Ausbreitung des Blattes hätten sich ständig gemehrt und künftig werde noch weit mehr Obacht auf die Besprechung der wichtigen Zeitfragen genommen werden; dabei sollten die weiten persönlichen Beziehungen der Herausgeber und die Benutzung der besten ausländischen Zeitschriften helfen. Der Drang zur Aktualität zeigte sich in der Erweiterung des Nachrichtenteils; man ging daran, die Lücke der katholischen Tagespresse mehr und mehr zu schließen.

3. DER ERSTE JAHRGANG

Wie stellte sich das "Rheinische Kirchenblatt" seinem Publikum vor? Welche Mittel wollten Herausgeber und Redakteur für das angekündigte Ziel einsetzen?

Die Verlagsanzeige versprach, "Alles aufzubieten, um dem Blatte eine solche Einrichtung zu geben, daß es Alles leisten wird, was nur billigerweise von einer solchen Zeitschrift erwartet werden darf, und daß es für alle Stände des Publikums berechnet werden soll" (550). Weil das Kirchenblatt nicht wissenschaftlich, sondern populär sein wollte, sollte es "Alles aufnehmen, was dem Katholiken nur irgendwie in religiöser Hinsicht wissenswert und nützlich sein kann." Der Inhalt würde demgemäß "sehr umfassend und reichhaltig" sein.

Der Katalog stimmte fast ganz mit dem aus dem Prospekt überein, der an Geissel gesandt worden war; er zeigte aber einige charakteristische Erweiterungen, die die Bezugnahme auf das gegenwärtige kirchliche und politische Leben anzielten (551).

a) Mitarbeiter und deren Beiträge

Das "Rheinische Kirchenblatt" konnte nur deshalb eine reiche Skala von Themen anbieten, weil ihm zahlreiche Mitarbeiter ihre Beiträge lieferten. Neben den schon genannten ständigen Mitarbeitern finden sich noch einige andere Namen: vom Professor Vogelsang in Bonn bis zum Rektor der Universität Löwen, de Ram, den wohl Binterim mit seinen weitreichenden

Beziehungen, die dem Blatte sehr zugute kamen, vermittelt hat (552).

Bayerle dürfte die Redaktionsführung also nicht allzu schwer gemacht worden sein, zumal sich das neue Blatt im ersten Jahrgang in ziemlich engen religiösen Bahnen hielt, was die Titel der Aufsätze ebenso zeigten wie die noch spärliche Nachrichtenarbeit. Die Politisierung des Blattes nahm erst allmählich zu, stärkstens spürbar im dritten Jahrgang, nachdem Prisac Einfluß auf die Redaktion gewonnen hatte (553).

Bayerle selbst schrieb 1844 über den "Wunderglauben in der katholischen Kirche" eine Artikelserie in sechs Folgen (554). Binterim trug Aufsätze über den päpstlichen Fischerring (555), den Braut- oder Trauring (556) und literarische Besprechungen bei (557). Prisac verfaßte Aufsätze "Über irgend ein künftiges Gesangbuch" (558), "Das katholische Priestertum und sein Nachwuchs" (559) und besprach Bücher (560). Binterims Kapläne Floß und Lohmann arbeiteten ebenfalls mit, beide in der Sparte ihres Pfarrherrn: Floß mit einem Beitrag über "Die Sitte der Ostereier (561), Lohmann mit Artikeln über das Kreuzzeichen, das "Kreuz in der alten Kirche" und den Apostelschüler Ignatius (562), Religiöse Gedichte steuerten Carl Arenz (563), Lenné (564), Mertens (565), Achenbach (566), Kremer (567) und Rissan (568) bei. Auch die Überzahl der übrigen Aufsätze, deren Verfasser nicht mehr auszumachen sind, behandelte religiöse Themen. Das "Rheinische Kirchenblatt" war in seinem ersten Jahrgang ein bescheidenes, politisch unbedeutendes Blatt.

b) Wichtige ungezeichnete Aufsätze

Leider sind gerade die Aufsätze, die über diesen Rahmen hinausgingen und unser besonderes Interesse beanspruchen dürfen, nicht gezeichnet, zum Beispiel der Aufsatz "Inwiefern ist der katholische Glaube berufen, auf die Gesellschaft einzuwirken?" (569). Die Antwort auf diese Frage barg ja auch Konsequenzen für die katholische Presse in sich.

Der Verfasser war der Überzeugung, man müsse der Kirche einen bedeutenden Auftrag an die Gesellschaft zusprechen, auch in der Gegenwart. Alle, die den Katholizismus totsagten, befänden sich im Irrtum. Wissenschaft und Glaube würden sich bald wieder verbinden, und der Glaube, der Einheitsgrund aller Erkenntnis, werde neu aufleuchten. Die durch die allgemeinere Bildung steigende Intelligenz werde die Herrschaft der Stärke ablösen; sie werde freimachen; da die Freiheit, negativ verstanden, aber isoliere, müsse die Kirche das neue Band, die Liebe, anbieten. Die Kirche sei es, die den Boden für die Einheit und den Frieden unter den Völkern bereite. Die Kirche nehme auch Stellung zu den sozialen Fragen der Gegenwart, etwa zum Pauperismus, dem nicht nur durch politische Ökonomie, sondern auch durch Barmherzigkeit und rechte Wertung der Arbeit gesteuert werden müsse. Gerade sehr bedeutende soziale Ideen seien im katholischen Raum gewachsen. Der Artikelschreiber, der sich nicht gerade durch hervorstechende Klarheit seiner Gedanken auszeichnete, rief schließlich aus (570): "Ja, die katholische Lehre wird groß sein, in dem eben beginnenden Zeitraume, in einer Zeit, wo Wissenschaften, Künste und Industrie eine so hohe Vollkommenheit erreichen." Zur Größe der katholischen Lehre wollte auch das "Rheinische Kirchenblatt" seinen Teil beitragen.

Ein anderer mit W. gezeichneter Artikel befaßte sich mit dem Hermesianismus; in der Düsseldorfer Kirchenblattpresse wurden zu einem guten Teil die Nachhutgefechte mit den Hermesianern ausgetragen (571). Eine kurze Geschichte des Hermesianismus wurde dargeboten, die in der Aufforderung an die letzten Hermesianer gipfelte, ihre Ansichten endlich zu ändern. Es gehe um die Lehre, nicht um die Person des Hermes. Anlaß zu dem Artikel bildeten noch immer diskutierte Fragen: die Angelegenheit Professor Sebers (572), das päpstliche Breve und seine Zensuren, die Unterschriftenfrage, die Haltung von Kirche und Staat zum Hermesianismus und das Einlenken des Staates im Streit.

Der "Katholik" belobigte das "Rheinische Kirchenblatt" sogleich wegen seiner so schnell erfolgten offenen Stellungnahme gegen die Hermesianer (573).

c) Ein Aufsatz von Dr. M. Brühl

Zuletzt kam Dr. M. Brühl mit "Einigen Bemerkungen über die moralische Besserung der arbeitenden Klassen durch den katholischen Glauben" zu Wort (574).

Brühl war gegen die zunehmende Industrialisierung eingestellt und wollte zeigen, daß nur die Religion, und zwar die katholische, "die Völker auf den Pfaden des Fortschritts und der Wohlfahrt" führe (575). Die gegenwärtige Zeit erweise die Not ohne den katholischen Glauben in der Auflösung und Verwirrung der Gesellschaft im geistigen, sozialen und politischen Leben. Die untergeordneten Klassen erstrebten eine gleichmäßige Verteilung der Vorteile der Zivilisation; deshalb müßten sich die Staatsmänner mit Programmen zu Reformen befassen; dabei vergäßen sie leider nur zu oft den moralischen Faktor (576): "Sie begreifen nicht, daß, um dieses schwierige Problem befriedigend und definitiv abzutun, es vor allem vonnöten sei, sich hoch über die engen Vorurteile der gewöhnlichen Gesetzgeber zu erheben in eine freiere und lichtvollere Sphäre, freier und lichtvoller als die gewöhnliche unserer Publizisten, nämlich in die Sphäre des christlichen Glaubens." Die Nationalökonomie brauche die Moral des Evangeliums als Boden, denn der "Pauperismus" und die "Laxität in Religion und Moral" seien miteinander verkettet. Auch sei der Pauperismus - eine Argumentation, die oft in der katholischen Presse der Zeit wiederkehrt - eine Erscheinung der seit der Reformation zur Auflösung aller Gefüge strebenden Zeittendenz, daher auch stärker in protestantischen Gegenden anzutreffen. Diese Behauptung wurde durch eine Gegenüberstellung von England und Österreich erläutert (577). Ein Blick auf die Geschichte zeige, daß die katholische Kirche "die sicherste Garantie des Wohlseins und der Zukunft der Nationen" sei (578).

Diese drei ausführlicher wiedergegebenen Aufsätze vermögen die streng-kirchlich-konservative Haltung des "Rheinischen Kirchenblattes" zu veranschaulichen. Mitarbeiter wie Binterim und Prisac werden nicht ohne Einfluß auf diese Richtung - auch schon im ersten Jahrgang - geblieben sein.

d) Wilhelm Prisacs früher Einfluß

Prisac scheint überhaupt schon im ersten Jahrgang mehr Einfluß auf das Blatt genommen zu haben, als es die Vorgeschichte und die offiziellen Ankündigungen des Blattes haben erkennen lassen. Im Epilog auf den ersten Jahrgang verriet der künftige Redakteur des "Rheinischen Kirchenblattes" seinen Anteil daran (579). Er hatte die Zeitfragen behandelt, also wohl die wichtigsten Beiträge geliefert. Seine Stellung innerhalb des Mitarbeiterkreises erhellt auch daraus, daß er das Vorwort zu dem mit dem neuen Jahrgang erscheinenden Schwesterblatt, den "Katholischen Blättern", schrieb. Die Entwicklung zum politisch bedeutenderen Blatt, die im zweiten Jahrgang einsetzte, ist neben Binterim sicher auch Prisac zu verdanken.

4. DER ZWEITE JAHRGANG

Im neuen Jahrgang erschien das "Rheinische Kirchenblatt" nur noch im halben Umfang, weil es alle vierzehn Tage von einem Exemplar der "Katholischen Blätter" abgelöst wurde. Die rosa Schutzumschläge blieben nun weg, der Titel wurde auf den Kopf der ersten Seite zusammengedrängt. Für religiöse Gedichte, die im ersten Jahr ziemlich häufig anzutreffen waren, blieb nun kein Platz mehr. Der Nachrichtenteil wurde vergrößert, die verschiedenen Korrespondenten erhielten Schlüsselzeichen. Im äußeren Gewand paßte sich das "Rheinische Kirchenblatt" den übrigen deutschen Kirchenblättern stärker an.

Die Fragen der Zeit drängten zu größerer Aktualität, besonders seit dem März 1845, als der Kampf gegen den Deutschkatholizismus im Rheinland einsetzte. Die aktuellen kirchenpolitischen Artikel drängten die religiös-erbaulichen ein wenig zurück. Unter den Mitarbeitern traten besonders W. Prisac und B. Smeddinck hervor (580).

a) Beschäftigung mit der gegnerischen Presse. Ortsbestimmung innerhalb der Presse

Zu Beginn des zweiten Jahrgangs erklärte die Redaktion programmatisch, daß sie vor allem der verderblichen Presse ihr Augenmerk schenken müsse (581): "Vorab müssen wir bemerken, daß eine Hauptaufgabe unseres Blattes, als einer katholischen Zeitschrift, ist, das Interesse der christ-katholischen Religion zu vertreten, daß wir demgemäß es als eine heil. Pflicht erachten, alle Angriffe, direkte oder indirekte, gegen Religion und Sittlichkeit, zu rügen, und daher auch ganz besonders unsere Leser vor schlechter Lektüre, welcher Art sie auch immer sein möge, zu warnen." Und diese Pflicht nahm die Redaktion sehr ernst. Daraus erwuchs ihr, als sie ihr Publikum vor Lessings "Nathan" warnte, eine heftige Fehde mit dem "Düsseldorfer Kreisblatt", während der das neue Kirchenblatt erstmals seine Stellung innerhalb der Presse zu umreißen suchte (582). Das Kirchenblatt meinte zu den Angriffen des "Düsseldorfer Kreisblattes", man hätte "es uns mit weit größerem Recht übel nehmen können, wenn wir als das einzige in hiesiger Stadt erscheinende katholische Organ, zu solchen das katholische Publikum verführenden Äußerungen still geschwiegen hätten" (583). Das Kirchenblatt bezog eine scharfe Gegenstellung gegen die Haltung des Kreisblattes, das von billigen Geschichten und Angriffen auf die katholische Kirche strotze; es werde nur der lokalen Anzeigen wegen von der Bevölkerung gehalten; sein Redakteur verdiene den Namen eines Katholiken nicht, ebenso wenig wie Ellendorf (584), der Redakteur Rave von der "Elberfelder Zeitung" (585) oder der Sektierer Ronge. Denn "das glauben wir mit Recht fordern zu dürfen, daß ein katholischer Redakteur, der für ein katholisches Publikum schreibt, wenigstens alles aus seinem Blatte entfernt halte, was den Glaubenslehren oder Sittenvorschriften der katholischen Kirche irgendwie entgegentritt, und was also notwendig das religiöse Gefühl der Mehrzahl seiner Leser verletzen muß" (586).

Aber so sei die Lage in der Presse zur Zeit nicht nur in Düsseldorf, sondern vielerorts, auch in Köln; die katholische Bevölkerung werde mit anti-katholischen Blättern bedient; gerade deshalb ertöne ja auch immer wieder der Ruf nach katholischen Zeitungen im Rheinland. Denn an eine katholische Gesinnung der Redakteure der bestehenden Tageszeitungen glaube niemand (587): "Denn der Baum wird nach seinen Früchten beurteilt, und ebenso zeigt die unkatholische Tendenz der sämtlichen rheinischen Tagesblätter deutlich genug, was von der Gesinnung ihrer zum Teil katholischen Redakteure zu halten ist."

Die Umschau auf die Presse der Zeit wurde über die Rheinlande hinaus ausgedehnt; das Kirchenblatt mußte die traurige Tatsache feststellen, daß nur drei Tageszeitungen in ganz Deutschland die katholischen Anliegen voll vertraten (588): "Es ist eine wahrhaft betrübende Erscheinung und eine Schmach für das katholische Deutschland, daß, mit Ausnahme der Augsburger Postzeitung, der neuen Luxemburger Zeitung und in der letzteren Zeit auch der Rhein- und Moselzeitung, die sämtlichen deutschen politischen und belletristischen Journale, vom größten bis zum kleinsten, auch in katholischen Städten, selbst die unter katholischen sogenannten verantwortlichen Redakteuren stehen, gleichsam aus Einem gemeinschaftlichen Loche blasen und alle eine der kathol. Kirche mehr oder weniger feindliche Richtung haben" (589).

Das "Rheinische Kirchenblatt" fragte nach den Ursachen einer solchen Bilanz. Es legte diesen Befund dem literarischen Abenteuererum und dem Liberalismus zur Last; bei den kleineren Blättern - damit traf es dann wieder das "Düsseldorfer Kreisblatt" - brandmarkte es das unverantwortliche Ausschreiben der Elberfelder, Berliner, Kölner und Leipziger (590) Zeitungen.

"Aber eben darum, weil es so traurig mit der deutschen Tagespresse aussieht", stellte sich für ein katholisches Blatt eine um so größere Aufgabe: vor allem in der Abwehr dieser mächtigen "verkehrten Richtung" der Tagespresse. Apologie war einfach notwendig, sie war nicht die Schwäche der Kirchenblattbewegung.

Man darf wohl mit Recht hinter diesem Artikel Prisac als Verfasser vermuten, zumal der streitbare Publizist zur gleichen Zeit seine heftige Fehde mit der "Kölnischen Zeitung" austrug, die unten besprochen wird.

b) Prisacs Artikel zur periodischen Presse Deutschlands

Prisac wird auch der Verfasser eines größeren Artikels gewesen sein, der "Deutschlands periodische Presse gegen und für die katholische Kirche" untersuchte (591). Haltung und Stil des Artikels passen zur Art des künftigen Redakteurs des "Rheinischen Kirchenblattes". Schon charakteristisch, daß er mit einem kurzen Rückblick über den "Mißbrauch der Presse seit Hutten" begann. Dann ging er zur "Erörterung des Einflusses, den die periodische Presse in Deutschland und den Rheinlanden geübt, und einigen Vorschlägen, sie ins Bündnis zu ziehen" über (592). Die Presse leide unter dem herrschenden Indifferentismus, sie beziehe sich "nie auf den Geist der Wahrheit und der Ewigkeit, sondern stets auf den Geist der Zeit". Sie lebe aus dem Augenblick, wechsele stets, handle aus Berechnung. Diesem Ungeist der Presse könne auch die Zensur, "die mit scharfer Schere beschneidet, aber nie so scharf ist, daß nicht bei einiger Geschicklichkeit dennoch durchschlüpft, was man sagen will", nicht wehren (593). Gerade die Zensur sei der Kirche ebenso nachteilig wie ihren Gegnern günstig. Denn sie sei gegen vieles tolerant, aber sehr selten gegen die "nackte Wahrheit", die Sprache der katholischen Kirche.

Es fiel den katholischen Publizisten der Zeit ohnehin nicht leicht, mit ihrer Perspektive aus den "ewigen Wahrheiten" und mit dem Tempo der gleichmäßig "durch die Jahrhunderte schreitenden Kirche" dem schnelllebigen Zeitgeschehen auf den Fersen zu bleiben und gute Journalisten zu werden.

Prisac kam schließlich zum interessantesten Punkt (594): "Was sollen die Katholiken tun, das Übel weniger schädlich zu machen? Es ganz unschädlich zu machen, daran verzweifeln wir." Und seine Antwort lautete: Über die grundsätzliche Haltung zur Presse dürfe vor allem kein Zweifel herrschen, sie sei ursprünglich "ein Werkzeug hoher Natur, zum Dienste Gottes bestimmt" (595), sie werde nur fast allgemein mißbraucht. Zwar erwachse auch daraus noch Gutes, etwa: daß die Geister lebendig gehalten würden, die sonst schläfrig seien. (So realistisch sah Prisac das eigene Lager!). Aber dem Mißbrauch müsse doch durch eine gute Presse Einhalt geboten werden. "Wir würden daher, um den Folgen und der Wirksamkeit der schlechten Presse ein Ziel zu setzen, folgende Mittel vorschlagen: 1. Die Katholiken, die besonderen Beruf dazu hätten, müßten die Feder ergreifen und sich der gegen sie in Anschlag gebrachten Waffen, insofern sie ehrenwert sind, zur Bekämpfung ihrer Gegner bedienen" (596). Die Katholiken sollten die Presse als Bundesgenossin in ihre Reihen ziehen, sie seien in dieser Hinsicht weit hinter allen ihren Gegnern zurück. Die Monopole der schlechten Presse müßten gebrochen werden (597). Das zweite Mittel, das Prisac angab, lag auf einer anderen Ebene. Die Katholiken, die den Kampf mit der Feder in der Presse selbst nicht aufnehmen könnten, müßten unter den Presseerzeugnissen recht wählen und dürften nur die gute Presse unterstützen (598). Und damit es nicht bei allgemeinen Mahnungen bliebe, empfahl Prisac "von den Zeitungen a) Die Augsburger Postzeitung, b) die Rhein- und Moselzeitung, c) die Luxemburger Zeitung, welche sämtlich in katholischem Geist redigiert werden und den katholischen Rheinländern bei der Verkündigung des Tagesneuigkeiten in Politik und Literatur wenigstens kein Ärgernis verursachen. Wir hoffen und wünschen, daß jene drei Zeitschriften allgemeine Teilnahme finden möchten, um so mehr, als sich dieselben dadurch eine Stellung erwerben können, wodurch sie der schädlichen Einwirkung so vieler anderer ein bedeutendes Gegengewicht entgensetzten" (599).

Das "Rheinische Kirchenblatt" machte den bestehenden katholischen Tageszeitungen keine Konkurrenz, es wollte sich vielmehr nur in die schwache Truppe einreihen und die im Rheinland besonders fühlbare Lücke der katholischen Presse ein wenig schließen.

Als drittes Mittel wurde die Teilnahme an katholischen Vereinen zur Verbreitung guter Bücher empfohlen; in Bonn sei gerade dazu der Borromäus-Verein ins Leben gerufen worden. Die schlechte Presse dürften die Katholiken schließlich nur dann benutzen, wenn es notwendig sei; sie müsse "wie ein Trödelmarkt" betrachtet werden.

c) Gegen die Monopole der feindlichen Presse. Artikelfolge zur Unterrichtsfrage

Prisacs Aufforderung, die Monopole der gegnerischen Presse zu brechen, war durch Beispiele illustriert worden, etwa: die rheinische Presse berichte ganz und gar nicht über die französische Unterrichtsfrage (600). Das "Rheinische Kirchenblatt" ging nun selbst voran und besprach in einer Artikelfolge das Problem der Unterrichtsfreiheit (601). Die guten, scharf unterscheidenden, leider nicht mit dem Verfassernamen gezeichneten Artikel gingen das für Frankreich, Belgien und Deutschland wichtige Problem grundsätzlich an. Man könne Unterrichtsfreiheit nicht als Prinzip aufstellen und verteidigen, "ohne unklug, tollkühn und selbst gottlos zu handeln" (602). Historische und philosophische Argumente sollten diese Meinung stützen; man könne die allgemeine Unterrichtsfreiheit nicht verlangen, wenn die Gefahr des Indifferentismus nicht gebannt sei. Der Verfasser setzte den christlichen Staat voraus und dachte nicht an eine Trennung von Kirche und Staat. So versteht man seine Unterscheidung (603): "So ist es nicht zu leugnen, daß unter einer atheistischen oder einer vom katholischen Glauben abgefallenen Regierung die Freiheit des Unterrichts nur als die der Wahrheit gelassene Freiheit betrachtet werden kann, während sie im Schoße der katholischen Kirche nur als Freiheit des Irrtums dasteht."

Mit dem zweiten Jahrgang seines Kirchenblattes drängte also der streng konservative Düsseldorfer Kreis über den eng religiösen Rahmen seines Blattes hinaus in den politischen Raum vor. Die Auseinandersetzung mit der gegnerischen Tagespresse wurde zum Thema gemacht und weitsichtig und klug besprochen. Im Kirchenblatt selbst wurden daraus die Konsequenzen gezogen: um wirksame Abwehr zu leisten, mußte der katholischen Presse auch das Feld zur Erörterung politischer Fragen, soweit sie die Religion berührten, offenstehen.

d) Rückblick

Im Rückblick auf die beiden ersten Jahrgänge ließ das "Rheinische Kirchenblatt" die verschiedenen Gegner der Kirche, denen es "bei jeder Gelegenheit offen und entschieden" entgegengetreten sei, an seinen Lesern vorbeiziehen. Es habe "treu der Kirche und ihrem Oberhaupt...jegliche verkehrte Richtung, welchen Namen sie auch führen mag, ungescheut bekämpft." Dabei hatte das Kirchenblatt nicht nur aus dem Lager der protestantischen und freisinnigen Presse, sondern auch von den Hermesianern Widerspruch gefunden. Die Hermesianer, die hier erneut einen öffentlichen Gegner gefunden hatten, hätten gar versucht, die Existenz des Blattes zu gefährden (604). Aber das Kirchenblatt sah den Erfolg auf seiner Seite (605): "Auch hat, weitentfernt, daß das Blatt durch die mannigfachen Widersprüche Schaden gelitten hätte, sich die Ausbreitung und der Einfluß desselben immer vermehrt; seine Verbindungen sind immer zahlreicher, die Zahl der Mitarbeiter stets größer geworden; die Redaktion wird daher im Stande sein, ihren Lesern eine immer größere Mannigfaltigkeit in den mitzuteilenden Artikeln zu liefern."

e) Binterims Mitarbeit und Abgang

Für 1845 war den beiden Kirchenblättern in Düsseldorf die besondere Unterstützung A. J. Binterims zugesagt worden. Im "Rheinischen Kirchenblatt" fanden sich im Unterschied zu den "Katholischen Blättern" aber kaum Artikel aus seiner Feder. Allerdings konnte Binterim seine weitreichenden

Beziehungen, auch zur ausländischen katholischen Presse, dem Blatt zugute kommen lassen. Für die Nachrichtenarbeit und die Literaturbesprechungen hat der alte Balker Pfarrer viel Zeit geopfert (606). Sein kämpferischer Geist stand neben dem von Prisac hinter dem ganzen Unternehmen, mag sein Anteil im einzelnen auch nicht leicht zu bestimmen sein. Überall jedenfalls, wo Verbindungen nach Löwen, Lüttich, Luxemburg, zum Kreis um den "Katholik", zu den übrigen katholischen Pressezentren (607) führen, dürfte Binterim der Kontaktmann gewesen sein. Binterims Bekanntschaft mit Räß und Benkert rührte schon seit den Anfängen der Kirchenblattpresse her (608), seither war er auf kirchenpolitischem Gebiet publizistisch tätig gewesen (609). Für seine angesehene Stellung in den Kreisen der Strengkirchlichen mag die Tatsache symptomatisch sein, daß Bischof Arnoldi von Trier auf seiner triumphalen Rheinlandreise 1845 bei Binterim in Bilk zu Gast war (610).

Ende 1844 hatte Binterim sich bestimmen lassen, seinen Namen mit dem Bayerles auf das Titelblatt des Kirchenblattes drucken zu lassen, um damit dem Blatt mehr Ansehen zu verleihen. Aber nach diesem Jahr war er offensichtlich mit dem Redakteur und den Mitarbeitern nicht mehr zufrieden. Deshalb glaubte er Ende 1845 (611), daß er die Redaktion beider Blätter oder wenigstens der "Katholischen Blätter" ganz allein übernehmen (612) oder sich andernfalls seinen Namen auf dem Titelblatt verbitten müsse. "Denn das meiste fiel auf mich", schrieb er am 12. Dezember 1845 an seinen Freund Möller in Löwen, "und so hatte ich außer mancher lästigen Korrespondenz noch manche Unannehmlichkeiten." Die Redaktion wollte er doch nicht allein übernehmen, Binterim kannte "recht gut die Forderungen ..., die man bei einer solchen Zeitschrift heut zu Tage macht". Er bestand daher bei Roschütz und Bayerle darauf, wie er berichtet, daß sein Name vom Titelblatt wieder verschwinde. Damals wußte er nach seinen Angaben noch nichts davon, daß Bayerle sich mit Roschütz überworfen habe und dieser mit H. Schwann in Neuß wegen Verkaufs der Zeitschriften verhandelte (613). Nach diesem Verkauf, als der junge Neupriester B. Smeddinck für den Redaktionsposten vorgesehen war, teilte Binterim auch Schwann seinen Rückzug vom Kirchenblatt mit. Vor Möller rechtfertigte er sich: "Sollte ich mich nun, lieber Freund, einer Redaktion und Direktion eines so leichtsinnigen Schreibers anschließen? Würde ich dadurch die in dem jetzt abgeschlossenen Jahre erfahrenen Unannehmlichkeiten nicht noch vermehren? Alles bei dieser Sache würde zuletzt wieder auf mich zurückfallen, wenn ich oder mein Name auf dem Titelblatt stände, und ich hätte mich dann mit nichts anderem zu beschäftigen, als das Kirchenblatt zu revidieren. Das kann und will ich aber nicht. Ich habe bis hierhin für die gute Sache gearbeitet und von Roschütz für alle Beiträge noch keinen Pfennig erhalten (614); dadurch aber manches an meiner Hauptarbeit versäumt, auch dabei meine Gesundheit geschwächt."

Mit Bayerle unzufrieden, zog Binterim sich also nach dem einen Jahr seiner redaktionellen Mitarbeit wieder zurück; sein Beistand war für die Anfänge des Blattes sicher wichtig, wenn man seinen Anteil auch nicht überschätzen sollte (615). Bis auf eine Ausnahme ist auch nicht zu erweisen, daß Binterim in den folgenden Jahren am Kirchenblatt noch mitgearbeitet hat (616).

f) Verkauf an H. Schwann nach Neuß.
B. Smeddinck als Kandidat für die
Redaktion

Bevor die Bezieher des Kirchenblattes die Nachricht selbst in ihrem Blatt lesen konnten, verbreitete der "Katholik" in einer Korrespondenz vom 10. Dezember 1845 aus Düsseldorf die Neuigkeit (617): "Das bisher hier erschienene Rheinische Kirchenblatt ist durch Verkauf an Schwann in Neuß übergegangen." P. Roschütz, dem Binterim gekündigt hatte, der sich zudem noch mit Bayerle überworfen hatte, war wegen der Redaktion in Schwierigkeiten geraten (618). Benedikt Smeddinck, der im letzten Jahrgang schon in der Redaktion mitgearbeitet hatte, fuhr mit dem Düsseldorfer Verleger

Als drittes Mittel wurde die Teilnahme an katholischen Vereinen zur Verbreitung guter Bücher empfohlen; in Bonn sei gerade dazu der Borromäus-Verein ins Leben gerufen worden. Die schlechte Presse dürften die Katholiken schließlich nur dann benutzen, wenn es notwendig sei; sie müsse "wie ein Trödelmarkt" betrachtet werden.

c) Gegen die Monopole der feindlichen Presse. Artikelfolge zur Unterrichtsfrage

Prisacs Aufforderung, die Monopole der gegnerischen Presse zu brechen, war durch Beispiele illustriert worden, etwa: die rheinische Presse berichte ganz und gar nicht über die französische Unterrichtsfrage (600). Das "Rheinische Kirchenblatt" ging nun selbst voran und besprach in einer Artikelfolge das Problem der Unterrichtsfreiheit (601). Die guten, scharf unterscheidenden, leider nicht mit dem Verfasseramen gezeichneten Artikel gingen das für Frankreich, Belgien und Deutschland wichtige Problem grundsätzlich an. Man könne Unterrichtsfreiheit nicht als Prinzip aufstellen und verteidigen, "ohne unklug, tollkühn und selbst gottlos zu handeln" (602). Historische und philosophische Argumente sollten diese Meinung stützen; man könne die allgemeine Unterrichtsfreiheit nicht verlangen, wenn die Gefahr des Indifferentismus nicht gebannt sei. Der Verfasser setzte den christlichen Staat voraus und dachte nicht an eine Trennung von Kirche und Staat. So versteht man seine Unterscheidung (603): "So ist es nicht zu leugnen, daß unter einer atheistischen oder einer vom katholischen Glauben abgefallenen Regierung die Freiheit des Unterrichts nur als die der Wahrheit gelassene Freiheit betrachtet werden kann, während sie im Schoße der katholischen Kirche nur als Freiheit des Irrtums dasteht."

Mit dem zweiten Jahrgang seines Kirchenblattes drängte also der streng konservative Düsseldorfer Kreis über den eng religiösen Rahmen seines Blattes hinaus in den politischen Raum vor. Die Auseinandersetzung mit der gegnerischen Tagespresse wurde zum Thema gemacht und weitsichtig und klug besprochen. Im Kirchenblatt selbst wurden daraus die Konsequenzen gezogen: um wirksame Abwehr zu leisten, mußte der katholischen Presse auch das Feld zur Erörterung politischer Fragen, soweit sie die Religion berührten, offenstehen.

d) Rückblick

Im Rückblick auf die beiden ersten Jahrgänge ließ das "Rheinische Kirchenblatt" die verschiedenen Gegner der Kirche, denen es "bei jeder Gelegenheit offen und entschieden" entgegengetreten sei, an seinen Lesern vorbeiziehen. Es habe "treu der Kirche und ihrem Oberhaupte...jegliche verkehrte Richtung, welchen Namen sie auch führen mag, ungescheut bekämpft." Dabei hatte das Kirchenblatt nicht nur aus dem Lager der protestantischen und freisinnigen Presse, sondern auch von den Hermesianern Widerspruch gefunden. Die Hermesianer, die hier erneut einen öffentlichen Gegner gefunden hatten, hätten gar versucht, die Existenz des Blattes zu gefährden (604). Aber das Kirchenblatt sah den Erfolg auf seiner Seite (605): "Auch hat, weit entfernt, daß das Blatt durch die mannigfachen Widersprüche Schaden gelitten hätte, sich die Ausbreitung und der Einfluß desselben immer vermehrt; seine Verbindungen sind immer zahlreicher, die Zahl der Mitarbeiter stets größer geworden; die Redaktion wird daher im Stande sein, ihren Lesern eine immer größere Mannigfaltigkeit in den mitzuteilenden Artikeln zu liefern."

e) Binterims Mitarbeit und Abgang

Für 1845 war den beiden Kirchenblättern in Düsseldorf die besondere Unterstützung A. J. Binterims zugesagt worden. Im "Rheinischen Kirchenblatt" fanden sich im Unterschied zu den "Katholischen Blättern" aber kaum Artikel aus seiner Feder. Allerdings konnte Binterim seine weitreichenden

Beziehungen, auch zur ausländischen katholischen Presse, dem Blatt zugute kommen lassen. Für die Nachrichtenarbeit und die Literaturbesprechungen hat der alte Bilker Pfarrer viel Zeit geopfert (606). Sein kämpferischer Geist stand neben dem von Prisac hinter dem ganzen Unternehmen, mag sein Anteil im einzelnen auch nicht leicht zu bestimmen sein. Überall jedenfalls, wo Verbindungen nach Löwen, Lüttich, Luxemburg, zum Kreis um den "Katholik", zu den übrigen katholischen Pressezentren (607) führen, dürfte Binterim der Kontaktmann gewesen sein. Binterims Bekanntschaft mit Räß und Benkert rührte schon seit den Anfängen der Kirchenblattpresse her (608), seither war er auf kirchenpolitischem Gebiet publizistisch tätig gewesen (609). Für seine angesehene Stellung in den Kreisen der Strengkirchlichen mag die Tatsache symptomatisch sein, daß Bischof Arnoldi von Trier auf seiner triumphalen Rheinlandreise 1845 bei Binterim in Bilk zu Gast war (610).

Ende 1844 hatte Binterim sich bestimmen lassen, seinen Namen mit dem Bayerles auf das Titelblatt des Kirchenblattes drucken zu lassen, um damit dem Blatt mehr Ansehen zu verleihen. Aber nach diesem Jahr war er offensichtlich mit dem Redakteur und den Mitarbeitern nicht mehr zufrieden. Deshalb glaubte er Ende 1845 (611), daß er die Redaktion beider Blätter oder wenigstens der "Katholischen Blätter" ganz allein übernehmen (612) oder sich andernfalls seinen Namen auf dem Titelblatt verbitten müsse. "Denn das meiste fiel auf mich", schrieb er am 12. Dezember 1845 an seinen Freund Möller in Löwen, "und so hatte ich außer mancher lästigen Korrespondenz noch manche Unannehmlichkeiten." Die Redaktion wollte er doch nicht allein übernehmen, Binterim kannte "recht gut die Forderungen ..., die man bei einer solchen Zeitschrift heut zu Tage macht". Er bestand daher bei Roschütz und Bayerle darauf, wie er berichtet, daß sein Name vom Titelblatt wieder verschwinde. Damals wußte er nach seinen Angaben noch nichts davon, daß Bayerle sich mit Roschütz überworfen habe und dieser mit H. Schwann in Neuß wegen Verkaufs der Zeitschriften verhandelte (613). Nach diesem Verkauf, als der junge Neupriester B. Smeddinck für den Redaktionsposten vorgesehen war, teilte Binterim auch Schwann seinen Rückzug vom Kirchenblatt mit. Vor Möller rechtfertigte er sich: "Sollte ich mich nun, lieber Freund, einer Redaktion und Direktion eines so leichtsinnigen Schreibers anschließen? Würde ich dadurch die in dem jetzt abgeschlossenen Jahre erfahrenen Unannehmlichkeiten nicht noch vermehren? Alles bei dieser Sache würde zuletzt wieder auf mich zurückfallen, wenn ich oder mein Name auf dem Titelblatt stände, und ich hätte mich dann mit nichts anderem zu beschäftigen, als das Kirchenblatt zu revidieren. Das kann und will ich aber nicht. Ich habe bis hierhin für die gute Sache gearbeitet und von Roschütz für alle Beiträge noch keinen Pfennig erhalten (614); dadurch aber manches an meiner Hauptarbeit versäumt, auch dabei meine Gesundheit geschwächt."

Mit Bayerle unzufrieden, zog Binterim sich also nach dem einen Jahr seiner redaktionellen Mitarbeit wieder zurück; sein Beistand war für die Anfänge des Blattes sicher wichtig; wenn man seinen Anteil auch nicht überschätzen sollte (615). Bis auf eine Ausnahme ist auch nicht zu erweisen, daß Binterim in den folgenden Jahren am Kirchenblatt noch mitgearbeitet hat (616).

f) Verkauf an H. Schwann nach Neuß.
B. Smeddinck als Kandidat für die
Redaktion

Bevor die Bezieher des Kirchenblattes die Nachricht selbst in ihrem Blatt lesen konnten, verbreitete der "Katholik" in einer Korrespondenz vom 10. Dezember 1845 aus Düsseldorf die Neuigkeit (617): "Das bisher hier erschienene Rheinische Kirchenblatt ist durch Verkauf an Schwann in Neuß übergegangen." P. Roschütz, dem Binterim gekündigt hatte, der sich zudem noch mit Bayerle überworfen hatte, war wegen der Redaktion in Schwierigkeiten geraten (618). Benedikt Smeddinck, der im letzten Jahrgang schon in der Redaktion mitgearbeitet hatte, fuhr mit dem Düsseldorfer Verleger

nach Neuß, wo der Verlag der beiden verschwisterten Zeitschriften an Schwann verkauft wurde. "Nachdem der Handel geschlossen und der Vertrag von beiden Seiten unterzeichnet war", erzählte Binterim in seinem Brief an Möller, "kam am anderen Tage vormittags Hr. Schwann zu mir und setzte mich von dieser Sache in Kenntnis, mit dem Zusatze, er rechne bei der Zeitschrift ganz besonders auf mich, indem Roschütz ihn versichert hätte, ich würde meine Mitwirkung nicht versagen. Auf meine Frage, wer denn die Redaktion übernehmen würde, erhielt ich die Antwort: Benedikt Smeddinck."

B. Smeddinck hatte seit Erscheinen des "Rheinischen Kirchenblattes" schon eine Reihe von Beiträgen geliefert (619). Aber er war eine nicht überall gern gesehene und schwierige Person. Als junger Priester kam er aus der Diözese Münster; Geissel duldete ihn nur ungern, weil er wegen Majestätsbeleidigung vorbestraft war; zudem galt er als ehrgeiziger, ruheloser, unbesonnener und zu Extremen neigender Kopf (620). Sein Bruder Carl und er selbst standen mit Binterim in regem Verkehr; Benedikt bereitete dem Bilker Pfarrer nicht nur in der Kirchenblattangelegenheit mancherlei Ungelegenheiten. In der Zeit der Düsseldorfer Fronde 1848 arbeitete er aber mit Binterim zusammen gegen Geissel, dem er später in Rom gar einen Prozeß wegen einer Pfründe anhängen wollte (621). In dieser Zeit, 1848, gab er auch voreilig in Neuß eine eigene Zeitschrift heraus, den "Clemens August", der vom 1. April an zweimal wöchentlich erschien, jedoch schon vor Ablauf des ersten Jahres wieder einging, weil sich nicht genug Abonnenten fanden (622). Smeddinck war mit seinem Blatt auch auf heftige Ablehnung in der Neußer Geistlichkeit gestoßen (623). Er versah damals in Buderich bei Neuß eine Aushilfsstelle, später übernahm er eine Deutscherherstellerstelle in Namur (624). Auf dem ersten Katholikentag in Mainz trat er mit dem Antrag auf Gründung eines katholischen Zentralorgans und katholischen Lokalblätter hervor (625). Er gehörte auch dem Gründungskomitee der "Rheinischen Volkshalle" für Neuß an (626). Smeddinck war neben Bayerle der zweite Publizist aus den Reihen der rheinischen Kirchenblattpresse, der später die Brücke zur katholischen Tagespresse schlug. Auf der Versammlung der katholischen Vereine von Rheinland und Westfalen vom 17. bis 20. April 1849 wurde er zum Schriftleiter bestellt; er muß also einiges Vertrauen genossen haben; vielleicht muß sein von Pfülf dunkel gezeichnetes Bild durch die freundlicheren Farben, die Bachem aufgetragen hat, aufgehellte werden (627).

Binterim hatte aber sicher recht, wenn er im Gespräch mit Schwann erklärte, er "halte den Bnd. Smeddinck noch weniger als Bayerle für geeignet und fähig, die Redaktion des Kirchenblattes zu leiten und zu übernehmen, indem diesem gründliche Studien, und vorzüglich die nötigen historischen Kenntnisse abgingen" (628). Smeddinck selbst hielt der alte Binterim mehrmals Anmahnungen "in einem recht ernstlichen Tone, zuerst seinen Beruf als Priester in der praktischen Seelsorge auszuführen, und dann bessere Studien zu machen, ehe er an eine Zeitschriften-Redaktion denken möge". Nach dem Besuche Schwanns machte Binterim dem jungen Kaplan gar "sehr derbe Vorwürfe und Vorstellungen mit der Bemerkung, daß eben daher, daß junge Leute, die selbst noch sehr wenig wissen, die Welt belehren wollen, so viele Mißgriffe, Irrtümer und Entstellungen entstehen" (629). Binterim schloß seinen Brief an Möller: "Ich wünsche gewiß von Herzen, daß Hr. Schwann, den ich hochschätze, mit dem Kirchenblatt, wo nicht sein Glück mache, doch wenigstens schadlos bleibe; aber bei so gestalteter Sache fürchte ich das Gegenteil. Wie es scheint, rüstet sich B. Smeddinck zu dem Anfange der Redaktion, aber wird ein schwacher Kopf große Kenntnisse vorbringen können? Ich lasse alles laufen, wie es läuft, weil ich das meinige getan habe."

g) Ankündigung des dritten Jahrgangs bei Schwann

Die Befürchtungen Binterims trafen jedoch zum Nutzen des Kirchenblattes und der katholischen Presse im Rheinland nicht zu. Der Verleger Schwann hatte sich wohl doch warnen lassen und die verantwortliche Redaktion selbst in Händen behalten. Er kündigte mit dem neuen Jahrgang an, daß der Redaktion

"außer der bisherigen Unterstützung (630) auch noch die Mitwirkung vieler Hochwürdigen Herren Geistlichen der Erzdiözese Köln, der Diözesen Trier, Münster u.s.w. insbesondere der Hochwürdigen Herren Mooren, Frisac, Dr. Rütjes, Smeddinck geneigtest zugesagt" sei (631).

Bayerle und Binterim erschienen nicht mehr, dafür stand aber nun Frisacs Name auf dem Titelblatt, in Neuß galt er auch als der eigentliche Redakteur. Die beiden anderen Mitarbeiter waren im Rheinland auch bekannt: Binterims alter Freund Joseph Hubert Mooren, seit 1826 Pfarrer in Wachtendonck, hatte historische Studien betrieben und einige Ergebnisse zusammen mit Binterim veröffentlicht (632).

Der junge Dr. Heinrich Rütjes war kürzlich aus Rom in die Heimat zurückgekommen, hat am katholischen Volkskalender mitgearbeitet und gehörte auch zu den Korrespondenten der katholischen Kirchenblätter "Petrus" und "Paulus" in Berlin (633). Zweimal hat er in die konfessionellen Kämpfe um den "Duisburger Katechismus" mit Streitschriften eingegriffen (634).

Der Verlagswechsel scheint dem Kirchenblatt durchaus keinen Schaden zugefügt zu haben. "Mit Vergnügen" konnte Schwann im Februar 1846 seinen Lesern anzeigen (635), "daß seine Bischöfl. Gnaden, der hochwürdige Herr W. Arnoldi in Trier geruht haben, uns Hochgeneigtest zu gestatten, Seinen Hochverehrlichen Namen in die Zahl der Abonnenten dieses Blattes aufnehmen zu dürfen." Arnoldi hatte sich günstig über das Kirchenblatt ausgesprochen, und Schwann knüpfte daran die Hoffnung, daß es nun in der Diözese Trier weitere Verbreitung finde, und "daß auch von dort her für die Spalten unseres Blattes manches Interessante einlaufen werde".

5. WILHELM FRISAC, DIE BEDEUTENDSTE GESTALT AUS DER RHEINISCHEN KIRCHENBLATTPRESSE

Obwohl Frisac nicht offiziell Redakteur war (636), war sein Einfluß schon im dritten Jahr eben so stark wie in den beiden kommanden, in denen sein Name allein auf dem Titelblatt genannt war. Von 1846 ab gestaltete er das Kirchenblatt, gab ihm mehr und mehr kirchenpolitisches Gewicht, überwand die bescheidenen, rein religiös-erbaulichen Anfänge. Im Laufe des Jahres erreichte die Zahl der Abonnenten 1500, für die damalige Zeit und ein Monatsblatt eine beachtliche Zahl (637). Voller Stolz konnte Schwann deshalb den vierten Jahrgang ankündigen (638): sein Blatt werde sich den geachteten katholischen Monatsblättern würdig zur Seite stellen können und in seiner bisherigen Art fortfahren. Glänzende Namen hätten weiterhin ihre Mitarbeit zugesagt, und es sei ein Redakteur gewonnen worden, "der die Sache wie eine innige Herzensangelegenheit behandelt und seine Umsicht und Kenntnis mehrfach bestätigt hat. Wir meinen den Herrn W. Frisac, Pfarrer in Rheindorf".

a) Frisacs Leben und Bedeutung

W. Frisac verdient unter den katholischen Publizisten aus der Kirchenblattpresse stärkere Beachtung, als er bisher erfahren hat (639). Unter all den nicht überragenden Gestalten der rheinischen katholischen Kirchenblattpresse darf er als die bedeutendste angesprochen werden, insbesondere weil er wirkliche publizistische Begabung mit historischen Kenntnissen und kunstgeschichtlichem Wissen sowie einer guten Literaturkenntnis verband. Seine strengkonservative Haltung, die den Streitbaren zu manchen Feinden mit liberalen und freigeistigen Gegnern veranlaßte, wurzelte in einer echten Sorge um die Kirche in der stürmischen Zeit des Vormärz. Sicher war bei ihm die Neigung zu bloßem Beharren am Alt-Hergebrachten in Kirche und Staat so stark, daß man ihm Kurzsichtigkeit und öfter blinden Eifer vorwerfen kann. Die "Zeichen der Zeit" hat er nur aus der ihm eigenen integralen Haltung heraus deuten können (640). Aber Schrörs urteilte sicher voreingenommen, als er Frisac "banal" nannte oder ihn als "unwissenden Tagesschreiber" abstempelte (641). Karl Buchheim hat Frisac viel gerechter gesehen (642): "Frisac schreibt einen sehr geschickten Stil, er ist sowohl in der modernen Literatur als auch zum Beispiel in Luthers Schriften gut

belesen. Offenbar hat er sich die Mühe gemacht, seine Gegner gründlich zu studieren. Daß er seine Sache mit Konsequenz, ehrlicher Überzeugung und Geschick vertritt, ist unbedingt anzuerkennen. Er ist mit dem Herzen, nicht nur oberflächlich von der politischen Aufgabe seiner Kirche überzeugt... Wenn man dem Verfasser den scharf ausgeprägten ultramontanen Parteistandpunkt nicht zum Vorwurf macht, kann das Urteil nur anerkennend lauten." P. Wentzke hat Frisac den "Leiter der katholisch-konfessionellen Presse" am Niederrhein genannt (643).

Frisac selbst hat es als seine Lebensaufgabe bezeichnet, der Wahrheit in der öffentlichen Meinung durch die Presse zum Siege zu verhelfen, er hat sich zur Journalistik berufen gefühlt (644). Seine Arbeitskraft und sein Eifer beschränkten sich nicht auf die beiden Neußer Kirchenblätter. Frisac war Mitarbeiter zahlreicher anderer Blätter, 1848 auch der ersten katholischen Tageszeitung in Köln, der "Rheinischen Volkshalle" (645). Der dritte Redakteur der Neußer Kirchenblattpresse bewies in besonderer Weise deren politische Bedeutung und ihre Stellung als Übergang zu einer katholischen Tagespresse.

Heinrich Wilhelm Frisac war am 10. März 1803 im Verlagsort seines Kirchenblattes, in Neuß, geboren (646); in Bonn studierte er Theologie; am 21. April 1829 empfing er die Priesterweihe; 1832 war er Hausgeistlicher der Strafanstalt in Werden; in den vierziger Jahren war er als Pfarrer in Rheindorf, im kirchenpolitisch sehr wachen Dekanat Solingen (647), angestellt.

Von Frisacs kunstgeschichtlichen Kenntnissen zeugen manche Aufsätze im "Kölner Domblatt" (648) und in Dieringers "Katholischer Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst" (649), schließlich auch die Tatsache, daß er als Sachverständiger neben Sulpice Boisserée und Professor Kreuser Pläne zur Ausschmückung des Südportales beim Kölner Dombau vorlegte (650). Frisac hat sich auch einen Namen als Sammler gemacht, das Diözesan-Museum in Köln besitzt einige Werke aus seinem Nachlaß (651).

Frisacs Sorge für die Kirche drückte sich neben seiner publizistischen Tätigkeit in seiner Beteiligung an verschiedenen Vereinsgründungen und in der Unterstützung der Diasporaseelsorge aus. Dabei konnte er seinen Kunstsinne mit seiner brüderlichen Hilfe zugleich befriedigen, wie ein nettes Beispiel zeigte, daß aus Quedlinburg im Münsterschen Sonntagsblatt berichtet wurde (652).

Seine historischen Kenntnisse verleiteten Frisac zu manchen dilettantischen Arbeiten, befähigten ihn aber auch zu geschichtlich fundierten Aufsätzen (653), Literaturbesprechungen (654) und seinen größeren Veröffentlichungen.

Sein "vielfach bewegtes Leben" führte Frisac nicht nur durch die deutschen Länder und nach Rom, sondern auch ins Heilige Land; er reiste 1854 mit einer französischen Pilgergruppe und berichtete ausführlich von der Fahrt (655). Durch seine Pilgerfahrt angeregt, gründete er im folgenden Jahr mit dem Konservator Ramboux vom Wallraf-Richartz-Museum und anderen Kölnern den "Verein vom Hl. Grabe", dessen Statuten am 30. Juni 1855 von Geissel bestätigt wurden (656). Frisac wurde zum stellvertretenden Präsidenten des Vereins gewählt. Er schrieb auch im Organ des Vereins, "Das Heilige Land", und sein Name tauchte dort häufig in den Spenderlisten auf (657).

Bei Geissel stand Frisac in gutem Ansehen (658). Ende Februar 1851 unternahm Frisac eine Studienreise nach Rom, wozu ihm der Erzbischof die besten Empfehlungen mit auf den Weg gab. Dem Prinzen Gustav von Hohenlohe wurde er von Geissel als ein "braver, der Kirche treu ergebener und sehr unterrichteter Geistlicher, der besonders in der Kirchengeschichte und der kirchlichen Kunst- und Altertumsgeschichte schöne Kenntnisse besitzt, vorgestellt; Geissel bat für ihn um eine Audienz beim Papst, die Frisac auch gewährt wurde (659). Auch an den preußischen Geschäftsträger, den Legationsrat Reumont, sandte Geissel einen Brief: "Ich erlaube mir, diesen Pfarrer, einen würdigen und unterrichteten Geistlichen meiner Erzdiözese, welcher zur Vervollkommenung seiner Kenntnisse im Fache der kirchlichen Archäologie und Kunst eine wissenschaftliche Reise nach der Hauptstadt der katholischen Welt unternimmt, dem gütigen Wohlwollen ..." zu empfehlen (660).

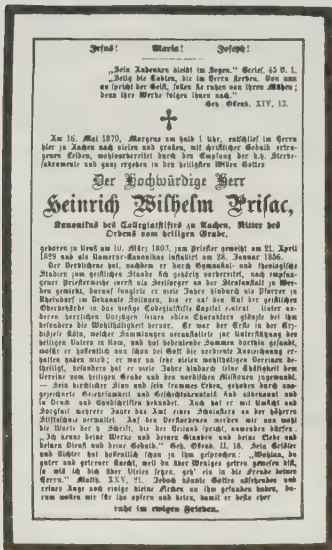
Geissel beförderte Frisac 1856 zum Kanonikus in Aachen (661), dort war Frisac mit dem katholischen Verein "Constantia" bei der Gründung des "St.-Michael-Vereines" führend beteiligt. Er gehörte dem Zentral-Vorstand dieses neuen Vereines an, der den Hl. Vater und den Kirchenstaat unterstützte und bald über 500 000 Mitglieder zählte (662). Frisac starb am 16. Mai 1870 in Aachen (663).

b) Die "Zeichen der Zeit" (1844 bis 1846) und ihr Erfolg

Frisacs Mitarbeit in der katholischen Presse läßt sich im "Kölner Domblatt" entdecken (664), dann in Dieringers "Katholischer Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst" (665), in den Berliner Kirchenblättern "Petrus" und "Paulus" (666); sie wurde von Mönckmeyer für die "Rhein- und Moselzeitung" vermutet (667), für die Kölner "Volkshalle" ist sie sicher (668).

Seinen ersten großen publizistischen Erfolg erzielte Frisac 1844-1846 mit seinen zeitskritischen Heften "Die Zeichen der Zeit", deren erstes Heft

bald in einer Auflage von 3 000 Exemplaren vergriffen war und im folgenden Jahr eine zweite Auflage erlebte (669). Die Hefte waren journalistisch recht geschickt geschrieben, mit Zitaten aus der gegnerischen Presse bunt gespickt, in Verteidigung und Angriff wendig wechselnd. Ihre scharfe Polemik galt zunächst vor allem der Ronge-Bewegung, dem kämpferischen Protestantismus und der schlechten Tagespresse. Die "Zeichen der Zeit" sollten, wie Frisac später schrieb, "wenn auch nur dürftig und als höchst schwacher Notbehelf, die Pflichten eines Organs ersetzen, was die Staatsbehörden bisher glaubten nicht gestatten zu dürfen" (670). Frisac hatte einen eigenen Versuch, eine Tageszeitung zu gründen, unternommen, wie 1848 noch einmal (671). Die Konzession dazu war von der Regierung verweigert worden; nun hatte Frisac mit seinen "Zeichen der Zeit" einen Ausweg gesucht, um die Öffentlichkeit beeinflussen zu können, "um Heerschau zu halten über einzelne Tagesblätter und die Irrtümer, die sie in Bezug auf das religiöse und bürgerliche Leben enthalten" (672). Später standen ihm dazu seine Kirchenblätter zur Verfügung.



Die "Zeichen der Zeit" waren entstanden "aus einem Unwillen, nicht bloß über die höchst ungerechte und maßlose Beleidigung der katholischen Kirche und ihrer ausgezeichneten Diener, sondern vorzüglich über die Verkehrtheit der Begriffe, die elendesten Sophismen, die sich in verschiedenen Zeitungsartikeln, besonders des nördlichen Deutschlands, gegen die erhabensten Lehren im Kirchlichen mit allem Ingrimme der Hölle und aller lügenhaften Entstellung der gesunden Elemente im Staatsleben geltend zu machen suchten" (673). Frisac versuchte seine Gegner mit den eigenen Waffen zu schlagen, den "eigenen Geständnissen", den "eigenen Konsequenzen" zu bekämpfen.

Zunächst entlud er seinen Unmut gegen den Protestantismus der Zeit (674), der aggressiv, schmähsüchtig die Katholiken beängstigen müsse; sichtbare Zeichen waren Prisac der gerade gegründete "Gustav-Adolf-Verein", ein oft besprochener Dorn im Auge der Katholiken, dann der Duisburger Katechismus, gegen den auch Rütjes geschrieben hatte. Prisac zeigte die allzu häufigen Widersprüche zur angeblichen evangelischen Toleranz auf (675); zu allem Unglück verteidigten die Protestanten nun auch noch die Schmähschrift Ronges und gaben ihre Zeitungen zum Abdruck dieses Pamphletes her.

Nach Ronge wurde besonders die schlechte Presse aufs Korn genommen (676). "Die Journalistik, die vor einiger Zeit noch einigermaßen auf Anstand und Vollendung der Form etwas hielt, wälzt sich bereits im Pfuhe der Gemeinheit und so formloser Haltung umher, daß ihr nichts mehr heilig ist" (677). Deshalb erklärte sich Prisac auch gegen die Pressefreiheit, die diesen Zustand nur noch verschlimmern könne. Denn wenn die schlechte so fortfare, werde sie "endlich Völkern und Fürsten die niederschlagende Lehre ... geben, daß die Freiheit der Presse in Deutschland am wenigsten reif sei" (678). Den Katholiken werde täglich bewiesen, was man erwarten dürfe, wenn man erst durch Preßfreiheit für vogelfrei erklärt sei. Prisac stimmte also noch nicht in den schon vielerorts von den Katholiken erhobenen Ruf nach Preßfreiheit ein.

Den Erfolg der "Zeichen der Zeit" nahm die Kirchenblattpresse Deutschlands, insbesondere natürlich die im Rheinland gebührend zur Kenntnis. "Die acht hier besprochenen Zeitungsberichte sind in der Tat merkwürdige Aktenstücke über die jüngsten Zeitungsbestrebungen, und der treffliche Herr Verfasser hat dieselben in's gehörige Licht gesetzt", schrieb das "Schlesische Kirchenblatt" zum zweiten Heft (679). Auch das Münstersche Sonntagsblatt wußte die Hefte zu rühmen (680): "Es ist für manche schwer, in dem Gewirre und Gegensatz der Ansichten und Meinungen heutigen Tages sich zurecht zu finden, und überall den richtigen, d. i. den christlichen Standpunkt zu wählen. Dazu geben jene Heftchen herrliche Fingerzeige." Welches Selbstvertrauen, das er ja ohnehin in nicht geringem Maße besaß, mußte Prisac erst aus der Rezension im "Katholisch-theologischen Literatur-Blatt" zum "Allgemeinen Religionsfreund" gewinnen! Der Rezensent gab ein Paradebeispiel für die stets - auf Biegen und Brechen - sekundierende Rezensionstätigkeit der katholischen Kirchenblattpresse für "ihre" Leute: "Ein treffliches, geistreiches, schneidend wahres Schriftchen! Die meisten Bewegungen im protestantischen Feldlager und in dem der indifferenten Katholiken unterwirft darin ein im Leben, der Geschichte und dem menschlichen Herzen erfahrener, gereifter Mann einer Prüfung, die wie Lauge auf alles Nichtstichthaltige, Abstruse und Konfuse zersetzend wirkt! Bloßgelegt werden alle Umtriebe und Machinationen von dem Gustav-Adolf-Verein, den Vorgängen in Folge der Breslauer Synode und dem Magdeburger ominösen Streit über den historischen Christus bis hinab zu Ronge und Czarski. Wir können nur wünschen, daß das Büchlein in die Hände aller Derjenigen gelange - und deren Zahl ist Gottlob doch nicht so geringe - die eines vorurteilsfreien, ruhigen Blickes, eines ungetrübten Urteils noch fähig sind. Wir wünschen dies zugleich aus dem Grunde, weil die Schrift auch ihrer literarischen und literarisch-technischen Trefflichkeit wegen alle Anerkennung verdient" (681).

Die "Passauer Katholische Kirchen-Zeitung" schloß ihre Rezension in ihrem Literarischen Anzeiger im April 1845 mit folgenden Worten: "Es ist eine Lust, dem Verfasser, der mit Kraft der Rede Kürze zu verbinden weiß, in seinem Urteil zu folgen." - Der von Riffel und Sausen in Mainz gebildete Religiöse Lesezirkel (682) nahm die "Zeichen der Zeit" in den Bestand seiner Broschüren auf.

"Einen interessanten Beitrag zur deutschen Presse hat soeben Pfarrer Prisac geliefert ...", berichtete Dieringer (683). Das "Rheinische Kirchenblatt" widmete seinem Mitarbeiter natürlich auch eine glänzende Rezension (684): "Der Verfasser, durch verschiedene Schriften und durch seine tätige Teilnahme an mehreren rhein. Blättern bereits rühmlich bekannt, hat durch diese periodisch von ihm herausgegebenen Broschüren einen neuen Beweis geliefert, daß er den Geist unserer Zeit versteht, und daß er die rechten

Waffen besitzt, diesen falschen Zeitgeist zu bekämpfen." Nach diesem glänzenden Anfang setzte man neue Erwartungen auf Frisac (685): "An hinreichendem und höchst interessantem Stoffe kann es, so lange eine schlechte Presse bestehen wird, nicht fehlen, und da gerade die Tagesliteratur von dem Verfasser stets mit besonderer Vorliebe berücksichtigt und gepflegt worden ist, so dürfen wir im Verlaufe der Zeit noch manches recht geharnischte Wort von ihm erwarten."

c) "Die akatholische Tendenz der Kölnischen Zeitung" (1844)

Diese Erwartungen waren wohlgegründet. Schon im selben Jahr 1844 hatte Frisac in einer scharfgeschliffenen Streitschrift die endgültig von einer bislang noch erhofften katholischen Linie abschwenkende "Kölnische Zeitung" heftigst angegriffen - wobei er allerdings den geheimen Wunsch, das Blatt doch noch zur Vertretung der Interessen des eigenen streng-katholischen Lagers zu gewinnen, noch mit durchblicken ließ (686). Schließlich ließ sich die "Kölnische Zeitung" doch auch wohl kaum auf eine Linie mit den kirchenfeindlichen Blättern setzen. Ihr liberaler Kurs wurde sogar von Regierungsseite in Berlin stets als "ultramontan" bezeichnet. Aber für die integrale Richtung der Katholiken um Frisac galt das Wort: Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut! Diese einseitige Sicht mag nicht nur aus blindem Eifer stammen, sie kann auch taktisch bedingt gewesen sein. Möglicherweise spielen sogar auch persönliche Verstimnungen Frisacs, der vor 1844 Rezensionen in der "Kölnischen Zeitung" veröffentlicht hatte, mit (687). Die vierzig Seiten starke Streitschrift "Die akatholische Tendenz der Kölnischen Zeitung" (688) hatte Frisac als echter, stolzer Rheinländer mit einem Motto von Joel Jacoby eingeleitet, das auch den Ton des ganzen angab: "Du großes, klares, kluges Volk am Rhein, Du ehrenfestes starkes Volk in Westphalen, wirst Du Dich beugen vor dem aufgeklärten Federvieh, vor den gebildeten Schwindlern, vor den impertinenten Schreibern, vor den lumpigen Phrasendreschern, deren Schwert ist die Gotteslästerung, deren Beil ist der Verrat?" Die "Kölnische Zeitung", die täglich in 8000 Exemplaren für die katholischen Rheinländer erscheine, habe sich immer mehr "an die Lokomotive des Progressismus und des Jungen Deutschland" gehängt, was die "echten Rheinländer und wahren Freunde des Vaterlandes" nur mit großen Bedenken sähen, schrieb Frisac (689). Deshalb hätten einsichtige Katholiken auch den Versuch einer leider fehlgeschlagenen Gegenbewegung gestartet (690): "der Kölner Zeitung die Augen zu öffnen und in dem übrigen Deutschland ein Gegengewicht der so verkommenen Presse entgegenzustellen" (691). Eben weil dieser Versuch der Gründung einer katholischen Tageszeitung am Rhein fehlgeschlagen war, bzw. von der Berliner Regierung unterdrückt worden war, versuchte Frisac nun mit dem Sprachrohr dieser Broschüre die Rheinländer zu erreichen und über die "Kölnische Zeitung" aufzuklären. Das tat er mit scharfer Ironie in anschaulicher Sprache. Die "Kölnische Zeitung" sei die Erbin der "Allgemeinen Rheinischen" (692), dieses "Giftschwammes" geworden, eines Blattes ganz unrheinischer Art. "Rheinische Art" war für Frisac ein wichtiges Kriterium zur Beurteilung vieler Vorgänge.

Nach außen hin trete die Kölnerin allerdings vorsichtiger auf: "als entschieden farblos, d.h. indifferentistisch ... Sie ist in Bezug auf ihre Ankündigung weder katholisch, noch protestantisch" (693). Aber diese Neutralität, die Frisac gleich Indifferentismus nannte, schlage mitunter in eine antikatholische Haltung um; und schließlich sei überhaupt solcher Indifferentismus nicht indifferent, sondern die widerchristlichste Religion der Zeit. Die "Kölnische Zeitung", die pekuniär sehr gut gestellt sei, stelle mit ihrem Indifferentismus durchaus nicht die wahre öffentliche Meinung des Rheinlandes dar, dürfe also nicht deren Trägerin sein; denn das Rheinland erlebe seit zehn Jahren einen starken religiösen Aufschwung.

Nach allgemeinen Bemerkungen über den Indifferentismus, den Nutzen und Schaden der öffentlichen Meinung, die Auflösungstendenzen im Protestantismus und schließlich den Liberalismus, wie sie ähnlich in den "Zeichen der Zeit" zu lesen standen, fand Frisac es nötig, "etwas näher in die Sache einzudringen.

Die Kölnische Zeitung ist eine furchtbare Macht. Sie hat es in ihrer Gewalt, Meinungen in Gang zu bringen oder zu unterdrücken. Die Mittel, die ihr hierzu an die Hand gehen, oder zu Gebote stehen, sind ganz außerordentliche." Prisac erkannte deutlich die meinungsbildende und meinungsführende Macht der Presse; und gerade deshalb kämpfte er so unentwegt für eine eigenständige katholische Presse und gegen die "schlechte Presse", die den allgemeinen Auflösungsprozeß der Zeit befördere.

Zur schlechten Presse glaubte er nun auch die "Kölnische Zeitung" zählen zu müssen. Sie verleugne jedes altrheinische Wesen, lasse sich gar ihr Feuilleton von Gutzkow, dem Führer des Jungen Deutschland schreiben, wie sie überhaupt den Vertretern des Jungen Deutschland mehr und mehr Einfluß einräume, wodurch der "akatholische Knochenfraß" auch auf den politischen Teil des Blattes übergegriffen habe. Dem konservativen Geschmack Prisacs war unterdessen auch schon die Einrichtung des Feuilletons unter W. Smets zu modern gewesen, vielleicht auch hier wiederum nur aus einer Gegnerschaft gegen den den Hermesianern nahestehenden Redakteur.

Prisacs Beispiele für die akatholische Tendenz der "Kölnischen Zeitung", die noch aus der Zeit vor der Ronge-Bewegung stammten, scheinen uns heute nicht mehr recht glücklich gewählt, sind nur aus der damaligen Situation und für diesen konservativen, integralen Beurteiler verständlich (694). Selbstverständlich mußte einen kirchlich-politischen Elferer wie Prisac der Vergleich O'Connells mit dem Hussiten Ziska in der "Kölnischen Zeitung" ärgern, die Kriterien der übrigen Kritik bewegten sich aber noch stärker in vorurteilsvollen, engen Bahnen. Prisac fand es z. B. anstößig, daß die "Kölnische Zeitung" einen Autor wie Berthold Auerbach empfohlen hatte, "der den Spinoza ins Deutsche übersetzt hat" (695). Er bemängelte, die Angelegenheiten des Rheinlandes kämen zu kurz, er rügte die "Konfusion der sittlichen Begriffe" in den Aufsätzen des Blattes, denn die geschmacklosen Korrespondenzen, die z. T. sogar der "revolutionären Doktrin" huldigten - für Prisac natürlich ein besonders gewichtiges Gravamen (696).

Prisac riß nicht alle Brücken zur "Kölnischen Zeitung" ab, er würdigte die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen habe, und billigte ihr Unachtsamkeit zu: "Denn wir verlangen nichts Unbilliges und wünschen im Grunde das Gedeihen der Kölnischen Zeitung, aber mit anderen Leuten und in anderer Weise" (697).

d) "Die Fortschritte der Kölnischen Zeitung auf dem Wege der Dekatholisierung" (1846)

Zwei Jahre später, nach der Berufung K. H. Brüggemanns (698) zum Redakteur der "Kölnischen Zeitung" war allerdings dies letzte Wohlwollen, das noch nicht die Hoffnung auf eine Umwandlung des Blattes in eine katholische Tageszeitung aufgegeben hatte, vorbei. Prisac schrieb nun eine neue Broschüre: "Die Fortschritte der Kölnischen Zeitung auf dem Wege der Dekatholisierung und Entchristlichung" (699). Sie war das sechste Heft seiner "Zeichen der Zeit". Im Vorwort drückte Prisac sein Bedauern darüber aus, daß es seiner ersten Schrift nicht gelungen sei, die "Kölnische Zeitung" von ihrer unkatolischen Bahn abzulenken. Sie nutze weiterhin die Gutmütigkeit der Katholiken und die eigene Monopolstellung aus und habe nun gar einen in den Rheinlanden fremden Redakteur berufen, nämlich K. H. Brüggemann. Dessen Rückblickartikel, der eigentlich nicht unfreundlich gegen die Kirche eingestellt waren, nahm Prisac zum Anlaß des Hauptangriffes, der weniger aus sachlicher Berechtigung als aus nun grundsätzlicher Gegnerschaft geführt wurde (700).

Die "Kölnische Zeitung" zählte nun für Prisac nicht mehr, wie noch vor zwei Jahren, zu den besten Blättern, sie gehörte nun zu den verderblichsten (701). "Ihre Taktik ist so listig fein, wie sie kein Blatt zeigt. Die Breslauer, die Berliner Zeitung, der Rheinische Beobachter, die Elberfelder Zeitung greifen die Katholiken offen an. Die Kölnische Zeitung aber nennt sich ein Organ der Katholiken und des katholischen Deutschlands, sie hat noch ein Stück altkatholischen Ansehens und altkatholischen Segens, der die Mängel

blindet. Man kann sich am Rheine wie anderwärts nicht denken, warum sie nicht für die Katholiken sein sollte."

Neben den Angriffen auf die "Kölnische Zeitung" ließ sich Prisac auch in der neuen Streitschrift wieder in allgemeinen Erörterungen über den Mißbrauch der Presse ein, die in der Hand des neuen Heidentums einer der mächtigsten Hebel gegen die Kirche sei; dann über die konfessionellen Zeitkämpfe, die nun durch die Ronge-Bewegung noch mehr in den Vordergrund gerückt waren. Gerade zur Ronge-Bewegung habe die "Kölnische Zeitung" leider "schmerzliche Sympathien" gezeigt. Schließlich warf der altrheinisch gesinnte Prisac der "Kölnischen Zeitung" noch ihre "fast systematische Opposition gegen das katholische Österreich und Bayern" vor, wobei er Preußen sehr charakteristisch mit der Wendung umschrieb: "der Staat, in dem wir leben" (702).

In der Tat hatte Dumont seinen Redakteur Dr. Karl Andree, den später berühmten Geographen, 1844 mit Mühe zurückhalten müssen, damit er nicht in den Verdammungschor der übrigen rheinischen Tagespresse zur Trierer Wallfahrt und in die Begeisterung über die Ronge-Bewegung mit einstimmte. Die Spannungen hatten dann im Sommer 1845 sogar zur Entlassung Andrees geführt (703). Aber damit schlug das Blatt natürlich nicht die "katholische Linie" ein, die Prisac und seine Gesinnungsfreunde erwarteten. Die integrale Haltung Prisacs und die liberale Dumonts konnten kaum harmonisieren. Prisac hätte nie eine Äußerung Dumonts wie die folgende verstanden oder gar gebilligt (704): "Aus vollster Überzeugung meiner heiligen Kirche zugetan, habe ich mich nie dem Willen derer hingeben wollen und mögen, die da frommer sein wollen als der Heilige Vater selbst, und habe vor allem den Grundsatz unbeirrt streng festgehalten, daß ein politisches Blatt nicht der Ort ist zur Streiführung mit Andersdenkenden, daß eine Zeitung so gehalten sein kann und muß, daß Katholik, Protestant, Jude usw. jeder sie lesen könne, keinem zu nahe getreten, keinem Ärgernis gegeben werde."

So paßte Prisac natürlich auch der Nachfolger Andrees, Brüggemann (705), nicht viel besser. Brüggemann war als Redner vom "Hambacher Fest" lange in Festungshaft gewesen und hatte in Berlin der liberal-protestantischen Bewegung der Lichtfreunde nahegestanden. Durch seine evangelische Mutter hatte er schon viel protestantisches Gedankengut aufgenommen, und sein Katholizismus stand wirklich im Zwielficht. Er verbannte nun restlos den Einfluß der ultramontanen Katholiken aus der "Kölnischen Zeitung", was Prisac zu seiner neuen Schrift veranlaßte. Prisac leistete sich übrigens in seiner Einleitung eine wenig noble Anspielung auf Brüggemanns politische Vergangenheit.

Prisac hielt dafür, daß der "Kölnischen Zeitung" bei Lage der Dinge erst dann wirksam begegnet werden könne, "wenn sich in Köln wirklich ein katholisches Blatt gründen könnte, d.h. wenn der Staat die Genehmigung dazu gäbe" (706). Unter einem katholischen Blatt verstand Prisac eine echte politische Zeitung, die in allen Fragen die öffentliche Meinung bilden und führen könnte, die nicht auf eine rein theologische Richtung beschränkt wäre, "sondern nur eine echt katholische Grundlage und Grundanschauung hätte" (707). In der Hand der Katholiken könnte die Presse und mit ihr die öffentliche Meinung zu einem "Engel des Lichts" im Dienste der Wahrheit werden.

e) Das Legatenbuch und der Streit mit den Hermesianern (1846)

1846 schrieb Prisac ferner das zeitkritisch-vergleichende Buch "Die päpstlichen Legaten Commendone und Capaccini in Berlin und ihre Aufgabe" (708), in dem er mit Kenntnis und Urteilskraft die beiden Legationen verglich, ohne allerdings der anspruchsvollen Aufgabe eines solchen Vergleichs auch als Historiker gerecht zu werden. Dazu reichte sein Talent nicht. Prisac kam es auch viel zu sehr auf die zweite Legation an, an die er seine Stellungnahme und seine Polemik zu den "Kölner Wirren" und gegen den Hermesianismus anknüpfen konnte (709). Gerade dieses Werk zeigt in seinen offensichtlichen Schwächen ganz deutlich, daß Prisac nicht in erster Linie Historiker, sondern Journalist war, der die beiden Legationen leichter zusammenrücken konnte.

Natürlich war der ultramontane Prisac ein erklärter Gegner der Hermesianer. 1847 nahm er nach einer guten Pause die nun um so heftigeren Angriffe gegen die Hermesianer auch im "Rheinischen Kirchenblatt" wieder auf (710). Die Hermesianer wehrten sich, besonders durch ihren Vorkämpfer, den Kölner Advokaten Hermann-Josef Stupp; Braun und Achterfeld brachten in ihrer "Zeitschrift für Philosophie und Theologie" 1847 zuerst einen Artikel, den Prisac 1832 über Hermes geschrieben hatte, und der eine regelrechte Laudatio des Hermes war (711). Die "Vorerinnerung" der Zeitschrift bemerkte dazu (712): "Da aber Herr Prisack in seinem Buche: die päpstlichen Legaten Commendone und Capaccini in Berlin, über Hermes, seine Lehre und seine Schüler sich ausführlich und in ganz überraschender Weise hat vernehmen lassen, so hat dieser Artikel für die Leser jenes Buches des Herrn Prisack, die großenteils auch Leser dieser Zeitschrift sind, ein erhöhtes Interesse erhalten."

Prisac hatte in diesem Artikel, datiert vom 6. Mai 1832, den er damals an die Zeitschrift der Hermesianer zur Veröffentlichung gesandt hatte, der aber liegen geblieben war, sich des Lobes für Hermes kaum genug tun können. Hermes war ein "ausgezeichneter Denker und trefflicher Lehrer", "jeder seiner Vorträge befriedigte, viele rührten, die meisten ergriffen, alle waren von Nutzen" (713). Der Aufsatz, der die journalistische Gabe Prisacs schon deutlich zeigte, in seinem flüssigen, ruhigen Stil - im Gegensatz zu manchem späteren aufgeregten und unklaren Produkt -, enthielt eine Passage, die wie ein Hohn auf die jetzige Haltung Prisacs wirken mußte; man konnte glauben, er habe damals seine jetzige Rolle verurteilt: "Zwar werden nicht alle geneigt sein, dies (diese Laudatio) mit mir zu unterschreiben. Im Gegenteil haben sich in den letzten Tagen gewisse Leute erhoben, Lärm geschlagen, die Kirche und den christlichen Glauben in Gefahr erklärt. Sie sind schon in ihre Schranken gewiesen, diese frommen Eiferer, und es bleibt manchem derselben nichts zu wünschen übrig, als daß er nicht auf seinem entgegen gesetzten Wege dahin gelangen möchte, wogegen er jetzt so sorgsam warnt." Prisac hat nie bestreiten können, daß er der Verfasser solcher Zeilen war.

Aber dem nicht genug. Im gleichen Jahrgang der Bonner Zeitschrift folgte eine ausführlichere Rezension des Legatenbuches, die die wissenschaftliche Qualifikation Prisacs zu einem solchen Unternehmen als durchaus unzureichend erwies (714). Prisac kenne nur zwei Quellen von den zehn zu Commendone, er benutze manche Quellen in Übersetzung statt im Original, er behandle viele Eigennamen im Deutschen völlig falsch, er beherrsche die einfachste Grammatik des Französischen nicht; die Sprache seines Buches sei unklar, selten logisch und grammatisch richtig, sie zeuge vielmehr von "journalistischer Nachlässigkeit und Aufblähung." Das Urteil des Rezensenten fiel denn auch recht scharf aus (715): "... Seine Schrift verrät nicht den besonnenen Historiker, der jedes Zeugnis gewissenhaft wägt, sondern den Plagiarius."

Und von dem Legatenbuch ging der Rezensent dann noch zu einem auch nicht vornehmen Angriff auf Prisacs gesamte journalistische Tätigkeit über (716): "Wir wissen nicht, inwiefern das Schreiben für die Erhaltung der Gesundheit des Hrn. Prisack nötig oder ersprießlich ist, aber das wissen wir, daß seine Schreibereien der katholischen Sache und dem Ansehen der katholischen Geistlichen in unserer Provinz schaden. Seit einigen Jahren darf kaum ein weißes Blatt in der Rheinprovinz herumflattern, ohne von Hrn. Prisack verfolgt zu werden. Hat er dasselbe nun erreicht, so wird es sogleich angeschwärzt, d.h. mit Buchstaben versehen. Dabei hat sich seine schriftstellerische Tätigkeit nicht auf Kunst und Altertum beschränkt, sondern sie hat die Gegenwart in sehr verschiedenen Beziehungen umfaßt. Namentlich ist es ihm ordentlich zur Leidenschaft geworden, in das Lager derjenigen, welche den Katholizismus bekämpfen, fortwährend hineinzulaufen, die Feinde zu necken und herauszufordern - er, der nicht im Stande ist, mit dem allerschwächsten Gegner es aufzunehmen."

Den dritten Streich gegen Prisac führte der Kölner Advokat Stupp mit seiner Satire "Die päpstlichen Legaten Commendone und Capaccini in Berlin und der Pfarrer Prisack in Rheindorf" (717). Literarisch sehr geschickt - seine Feder war leichter und zugleich spitzer als die Prisacs - gab Stupp

in einem fingierten Gespräch mit einem Amerikaner Prisac der Lächerlichkeit preis. Abfällig meinte er: "Es gibt Dinge, die unmöglich ernst behandelt werden können, und ich mußte dem Herrn Prisac in der Weise entgegenreten, in welcher ich ihm entgegengetreten bin, oder ich hätte schweigen müssen."

Stupp gliederte seine Satire in zwei Teile: "Herr Prisac und der Cardinal Commendone" und "Herr Prisac und der Cardinal Capaccini". Im Vorwort gab er die Veranlassung zu seiner Schrift an: "Der Herr Pfarrer Prisac von Rheindorf, unweit von Köln, von welchem keiner der sogenannten Hermesianer je so etwas hätte erwarten dürfen, hat es, nachdem er den hermesischen Streitigkeiten mehr als fünfzehn Jahre schweigend zugesehen, für gut gefunden, mit einemale die Hermesianer anzugreifen, und mit einer Arroganz und Petulanz, als wären die Hermesianer nichts als eine Herde Gänse, und er selbst Apollo, der vom Olymp herabgekommen, wo er im Rate der Götter gesessen, in alle Tiefen der Weisheit und in alle Geheimnisse der Geschichte eingeweiht worden."

Im ersten Teil wurden Prisacs hitziger Eifer, seine Eitelkeit, da er stets den Patron seiner Kirche zu seinem Verfasseramen setzte, sein schweifender Stil, seine Kunstreisen und schließlich die Mängel seines Buches verspottet. Zum Teil wurden die Beanstandungen des Rezensenten aus der "Zeitschrift für Philosophie und Theologie" wiederholt, nur jetzt bedeutend witziger und spritziger vorgetragen. Stupp konnte wirklich die Abgeschmacktheit mancher Lobhudeleien Prisacs zeigen; darüber hinaus kreierte er ihm aber auch schon einfach sein Eintreten für die päpstliche Unfehlbarkeit schwer an. Richtig hatte Stupp erfaßt, daß Prisac kein historisches Werk, sondern eine Streitschrift gegeben hatte (718): "Allein Commendone ist nichts anderes als das fünfte Rad am Wagen; man nehme dieses weg, und der Wagen geht ebenso gut und so schlecht wie vorher."

Im zweiten Teil ritt Stupp nun eine seltsame Attacke; er zitierte zwei günstige Urteile Prisacs über Hermes, stellte das päpstliche Breve dagegen und warf voller Hohn dem Erzbischof Geissel Inkonsequenz vor, daß er gegen Prisac nicht einschreite. Die persönlichen Angriffe gegen Prisac steigerten sich nun: er sei ohne Abiturienten-Examen der Schule entlaufen, dann im theologischen Examen durchgefallen. Stupp konnte Prisacs Ausführungen in manchen Punkten als leeres Geschwätz stichhaltig entlarven, und das tat er mit viel Ironie (719): "Sehen Sie, den herrlichen Denker und Stilisten! Hermes nimmt die Furcht zu ernst, und nachdem der sonderbare Mann die Furcht ein klein wenig zu ernst genommen hat, verfolgt er die Furcht mit Bitterkeit. O arme Furcht, die mit Bitterkeit verfolgt wird."

Schließlich fällt Stupp sein Urteil: "Das Buch des Herrn Prisac ist nichts als eine Attrappe; man wickelt ein Papier nach dem andern ab, und dann wickelt man immer weiter, immer weiter ab, und wenn man endlich glaubt, man finde einen Cardinal Commendone oder Capaccini, so findet man am Ende nichts." Vom Standpunkt des Historikers aus hatte Stupp zweifellos recht; beim Abwickeln blieb aber doch: die Streitschrift gegen den Hermesianismus, gegen die Stupp sich nun so satirisch gewehrt hatte. Hier lag der Gegensatz, hier lag auch der Anlaß zu beiden Schriften. Für Prisac war der Hermesianismus nach dem päpstlichen Breve nicht mehr "nichts anderes, als eine klare, vernünftige, auf positiven Gründen beruhende, strenge und konsequente Beweisführung der Wahrheit der christlichen und der katholischen Lehre", wie Stupp ihn verteidigte (720).

Im Lager der verbündeten Kirchenblätter fand Prisac bald Hilfe gegen diese gelungenen Angriffe. Eine Zuschrift aus Bonn vom 4. Februar 1847 veröffentlichte der "Katholik" (721): "Herr Advokat Stupp in Köln, oder besser die letzten Hermesianer unter und hinter dem Namen des Herrn Stupp ist wieder für zehn Silbergroschen zu haben. Es gilt jetzt, den Herrn Pfarrer Prisac von Rheindorf in den Sand zu turnieren; und wenn dies mit plumpen, groben und gemeinen Redensarten geschehen könnte, so dürfte Stupp der rechte Mann dazu sein. Anspielungen auf den Namen des Herrn P r i s a c (Sack, Breisack etc.), Vergleiche aus dem Wirtshause hergeholt und andere Gemeinheiten werden für die zehn Groschen geboten. Alle Katholiken sind über diese Unverschämtheit indigniert, womit Stupp

unter der Maske der Katholizität über einen Priester, welcher wegen seiner Kunstliebe und Kunstkenntnis, wegen seines offenen und freimütigen Ankämpfens gegen alle Kirchenfeinde allgemein geachtet ist, herfällt. Man sieht an dieser Berserkerwut, wie es mit der Sache des hermesischen Advokaten stehen muß!"

Die Rezension im Münsterschen Sonntagsblatt war schon früher erschienen (722); sie betrachtete Frisacs Legatenbuch als Geschichtswerk und wußte es nicht genug zu loben. "Die neueste Zeit hat uns mehrere tüchtige Geschichtswerke, sowohl von wahrheitsliebenden Protestanten als Katholiken gebracht, die es sich zu Aufgabe gestellt, die seit der Reformation zum Nachtheile der katholischen Kirche in unzähligen Partien gefälschte und entstellte Geschichte von der Schmach der Lüge zu befreien und die Begebenheiten in ihrer einfachen Wahrheit objektiv darzustellen. Diesen Arbeiten reiht sich würdig die neueste Schrift des rühmlich bekannten Pfarrers Frisac an... Der Grundgedanke, der den Verfasser leitete, war, durch unumstößliche Beweise zu zeigen, wie die katholische Kirche und ihr von Gott gesetztes Oberhaupt nie etwas versäumt, die durch Irrtum oder Verführung getrennten christlichen Brüder, sowohl durch Hinwegräumung der Dinge, die mit einigem Scheine als Hindernisse betrachtet werden könnten, als durch friedliche Annäherung und durch eine freie, edle Verhandlung, die stets so weit gegangen, als sie die Ordnung der Dinge gestattete, mit sich zu versöhnen... Wir überheben uns der Mitteilung einzelner Stellen aus der Schrift", (woraus damals viele Rezensionen bestanden) "sondern empfehlen sie lieber statt dessen allen Gebildeten als lehrreiche, wegen ihrer schlichten Darstellung leicht verständliche Lektüre."

Als Geschichtswerk betrachtet, verdient das Buch Frisacs aus der Sicht des heutigen Kritikers allerdings viel eher das Urteil seiner hermesianischen Gegner. Offensichtlich hatte er - wie die katholischen Kreise seiner Bildung und Gesinnung - ein anderes, einseitiges, sehr fragwürdiges Verständnis von den Aufgaben wissenschaftlicher Geschichtsschreibung. Das Urteil im Münsterschen Sonntagsblatt mag aus der schon besprochenen Gewohnheit der Kirchenblattpresse herrühren, im eigenen Lager jedes gedruckte Blatt über das Maß hinaus zu loben - sehr zum Schaden der Sache, das heißt einer echten Wissenschaftlichkeit, einer Weite des Horizonts wie einer anerkennenden Toleranz.

Zweifelloos besaß Frisac ein eigenwilliges Verständnis von Geschichtsschreibung; er war Journalist, kein schlechter; nur daß er die Ansprüche echter Geschichtsschreibung mit mittelmäßigem Journalismus verwechselte.

f) Die "Geschichte des deutschen Reiches"
(1857)

Ganz deutlich geht das aus Frisacs umfangreicher (über 800 Seiten umfassender) "Geschichte des deutschen Reiches und des deutschen Volkes von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart" hervor, die er 1857 in Regensburg veröffentlichte. Er bezeichnete sein Werk als Lehr- und Handbuch, und glaubte, daß es einen Meilenstein in der katholischen Geschichtsforschung darstelle.

In oft reichlich gespreiztem Stil bot sich in diesem Buch eine Polemik und Parteilichkeit dar, die man nur einem Journalisten, nie einem Historiker verzeiht. Frisac wollte nun allerdings Historiker sein, katholischer Historiker, so wie er es verstand: "ganz aus katholischer Anschauung heraus die Ereignisse des großen Vaterlandes der deutschen Jugend" vor Augen führen. Doch Frisac war kein Historiker: die Interessen seiner Geschichtsschreibung drängten sich zu sehr in den Vordergrund; er sprach selbst von ihnen (723): "Ein Handbuch der deutschen Geschichte auf katholischer Grundlage, das heißt, ein solches, worin die Religion wieder eine Stelle, und zwar für Deutschland gewiß eine wichtige, einnimmt, muß ein doppeltes Interesse haben, einmal ein kirchliches und dann ein politisches."

Das kirchliche Interesse war von vornherein bei Frisac klar und bedeutete: Preis der katholischen Kirche, Erweis der auflösenden Tendenzen des Protestantismus. "Wir werden aber an dem deutschen Volk und seiner Geschichte zeigen, wie die Kirche das bürgerliche Leben gekräftigt, gehoben, jeden

Stand in seinem Besitztum geschützt, veredelt, wie umgekehrt die Abweichung von derselben Unordnung, Verwirrung, Zerstörung, Auflösung fast auf der Tat hervorgerufen, und das so mächtige Volk der Zwietracht und dem Verderben übergeben" (724).

Das politische Interesse Prisacs sprach in der Sehnsucht nach Wiederherstellung der Herrlichkeit des alten deutschen Reiches, was ihm freilich nur durch die Kirche möglich schien. "Was man auch immer denken mag, darin sind gegenwärtig alle Parteien, denen es noch um einige Ordnung in Deutschland ernst ist, einig, daß das Vaterland einer großen Wiedergeburt bedürfe. Ja selbst die Männer der Unordnung bedienen sich dieses Stichwortes mitunter zur Täuschung nicht übelgesinnter Gemüter. Nur um die Anwendung der Mittel ist der Streit. Die zersetzende protestantische Wissenschaft, ihre Mißgeburten, der rohe Materialismus und der Scheinliberalismus und Pietismus mit allen seinen hohlen Formen und hochklingenden Phrasen haben bereits das Ihrige vergebens zum Aufbau versucht" (725).

Prisacs Vorschläge passen ganz zu seiner restlos konservativen, unbedingt antirevolutionären Haltung. Diese wurde in der Bewertung der jüngsten Vergangenheit, "einer Zeit so voll Schmach und Schande", deutlich (726). "Diesen Leidenkelch haben wir Deutsche bis dahin noch nicht bis auf den Boden getrunken, obgleich er uns in dem allgemeinen Stimmrechte und in der sogenannten Kaiserwahl vom März 1849 bereits so ziemlich nahe an den Mund gehalten wurde. Wir sind demselben und seinem Wermuthe entgangen, weil Deutschland noch seine angestammten Fürsten, und noch einigen Rest aus dem Altertum nebst der Disziplin des Heeres und des Priesterstandes, auch noch das alte Kaiserhaus erhalten, das zwar für eine Zeitlang selbst in den Strudel der falschen Lehren hineingeschleppt und an den Rand des Verderbens gebracht, sich aber bald wie ein Phönix aus der Asche hob" (727).

Die "Geschichte des deutschen Volkes" war, vom Standpunkt der historischen Wissenschaft betrachtet, ein dilettantisches Werk; die Einzelkenntnisse Prisacs reichten zu einem solchen Unternehmen nicht aus, noch konnte sein journalistischer Stil (728) dazu genügen, der munter historischen Bericht, Polemik und zeitkritische Betrachtung mischte. Das Produkt entspricht dem Vorhaben Prisacs, nur daß er es selbst mit kritischer Geschichtsschreibung verwechselte: "Was ich hier liefere, ist eine Geschichte der Deutschen in Deutschland und dem Deutschen Reiche aus katholischem Gesichtspunkte, und wenn ich jene Dinge, die so wesentlich miteinander in Verbindung stehen, nicht unberührt lassen kann, so soll dies nur in großen Zügen und mit einzelnen Strichen geschehen, nach Art der Historienmalerei, wo die Landschaft bloß angedeutet ist, in dem ich mein Hauptaugenmerk, die deutsche Geschichte im ganzen und großen, festhalte, aber treu und wahr mit stetem Hinblick auf das schöne Gebäude des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, das selbst in seiner Schwäche noch immer voll ehrwürdiger Erinnerungen, und wenn auch mein Werk, was ich gerne gestehen will, noch manches zu wünschen übrig lassen sollte, so möge man nicht unbillig sein und bedenken, mit welchen eigentümlichen Schwierigkeiten dasselbe zu kämpfen gehabt, und wie es sich durch den Wust einer fast vierhundertjährigen, verprotestantisirten oder negativen Geschichtsschreibung habe Bahn brechen müssen."

Prisac schlug nun allerdings in das andere Extrem einer "Verkatholisierung" um. Prisacs Werk war einem aktuellen Anliegen gewidmet, wie alles, was er schrieb; er wollte die Hoffnung auf die Restitution des alten Reiches unter den Fittichen der katholischen Kirche entfachen und nähren. "Ja, es war uns sogar gestattet, vor dem heiligen Vater und Fürsten der Christenheit jene Hoffnung auszusprechen, daß Deutschland, welches nicht zur Ruhe und nicht zum Frieden gelangen könne, bis es wieder zurückkehre dahin, von wo es sich in unseliger Verblendung getrennt, zu der römisch-katholischen Kirche, der es den Ruhm, die Größe, die Herrlichkeit seines Namens verdanke, und in dem lebhaften Beifalle des Stellvertreters Christi im Voraus eine gute Bedeutung für jene Zuversicht zu erblicken" (729).

Das war W. Prisac, dem der Blick für die Realitäten doch zu sehr abging, als daß er eine publizistische Führerpersönlichkeit hätte werden können, deren Rang in der damaligen Zeit etwa J. Görres bestimmt hatte.

6. DRITTER UND VIERTER JAHRGANG DES KIRCHENBLATTES

a) P r i s a c w i r d R e d a k t e u r

Mit der Übernahme der Redaktion bestimmte Prisac das Gesicht des Kirchenblattes und verhalf ihm zu weiterer Verbreitung und Bedeutung (730). Der dritte Jahrgang wurde noch nicht von ihm allein und verantwortlich redigiert, doch hat er sicher die größere Anzahl der aktuellen Artikel verfaßt.

Das "Rheinische Kirchenblatt" diente auch weiterhin etwa zur Hälfte der rein religiösen Erbauung und Belehrung, was in den Ankündigungen besonders betont wurde, wohl nicht zuletzt der Zensur wegen. Aber allmählich war es nun doch auch zu einem Sprachrohr politisch wacher Geistlichen am Rhein geworden. Prisac war deren Exponent (731).

1846 fragte er im "Rheinischen Kirchenblatt" (732): "Was sollen Deutschlands Katholiken gegenwärtig tun?" Er mahnte die einzelnen Stände, an dem seit sieben Jahren erstarkten katholischen Leben festzuhalten, das Einheitsstreben der Zeit zu unterstützen und auch um eine Wiedervereinigung der Konfessionen zu beten.

Wiedervereinigung stellte man sich im Lager Prisacs allerdings nicht so vor wie bei Ronge, der den "phantastischen und in sich lügenhaften Gedanken" verbreite, sie sei durch "eine gleichberechtigte Stellung von Wahrheit und Irrtum" möglich (733).

b) G e g e n d e n D e u t s c h k a t h o l i z i s m u s . P a r i t ä t s f r a g e n

Die deutschkatholische Bewegung hatte schon 1845 alle Abwehrkräfte der Kirche herausgefordert, die beiden Düsseldorfer Kirchenblätter hatten sich diesem Kampf gestellt. In den Nachrichten hatten sie mit viel Spott über die Bewegung berichtet. Zu Beginn des Jahres 1846 hatten der neue Verlag und die neue Redaktion insbesondere auf diese Bewegung hingewiesen (734). Sie wollten den Abwehrkampf sehr entschieden führen, ohne sich auf den niedrigen Standpunkt der Gegner herabzulassen.

1846 hieß es, der Deutschkatholizismus sehe mit dem Protestantismus und der Hegel-Schule falsch, wenn er die Kirche als Hemmschuh des Fortschrittes darstelle (735). In der katholischen Kirche gebe es nichts, was die reine, volle, harmonische Entwicklung des Menschen und der Menschheit zu ihrem wahren Ziel in Gott hindere. Mit dieser Antwort war freilich von der Ebene der Zivilisation schon wieder in die der Religion hinübergespielt.

Ronges Bewegung, die sich zur Hauptsache aus gemischten Ehen rekrutierte (736), wurde als der "große Zündstoff" der Gegenwart bezeichnet. Die ohnehin schon starke Konfessionalisierung werde durch sie noch gesteigert, der Gegensatz zwischen den in Preußen vom Staat gedrückten Katholiken und den geförderten Protestanten noch größer.

Das "Rheinische Kirchenblatt" nahm auch zu Zuständen hinsichtlich der "sogenannten Parität" offen Stellung (737). Die Artikelserie, die mit dem aufreizenden Motto: "Wir verlangen keine Gleichstellung mit dem Protestantismus. Dieser ist von Anfang an zur Knechtschaft gegen die Fürsten geboren. Wir verlangen weiter nichts, als Recht und Festhalten an den Verträgen" eingeleitet wurde, brachte zuerst einen Überblick über die Entwicklung der Parität seit der Reformation und zog dann zum Beweis mangelnder Parität in Preußen eine Reihe konkreter Fälle, etwa aus Düsseldorf und Neuwied, ans Licht.

Auch zu den Gemeindevorsteherwahlen des Jahres 1846 nahm das Kirchenblatt Stellung: die Katholiken müßten sich gegen die Benachteiligungen, wie sie zum Beispiel ihre Schulen von den Behörden erführen, endlich zur Wehr setzen und geeignete katholische Männer zu Vorstehern wählen (738).

c) Erneut die Pressefrage

Zum Problemkreis der "Parität" zählte schließlich auch noch immer die leidige Pressefrage, die, 1846 erneut besonders aktuell, vom "Rheinischen Kirchenblatt" genau verfolgt und ausführlich besprochen wurde. Prisacs zweite Streitschrift gegen die "Kölnische Zeitung" war erschienen, und nun hatten die Geistlichen eines ganzen Dekanates eine Beschwerdeschrift gegen die Redaktion der "Kölnischen Zeitung" unterzeichnet, "worin ausgesprochen wird, daß das genannte Blatt die Kirche seiner Provinz über Gebühr vernachlässige, man verlange nicht, daß die Kölnische Zeitung ein Parteiblatt sei, sie solle nur auch den Interessen der katholischen Kirche mitunter das Wort reden" (739).

Ein wenig später wußte das "Rheinische Kirchenblatt" zu berichten, "daß eine große Anzahl der Dekanate so denkt und daß sie ernstlich darauf Bedacht nehmen, die höhern Behörden um Gestattung eines katholischen Zeitungsblattes" zu bitten. Offensichtlich steuerte das "Rheinische Kirchenblatt" allmählich auf einen Boykott der "Kölnischen Zeitung" hin, wie ihn Prisac in seiner zweiten Streitschrift schon gefordert hatte. Aber die "Kölnische Zeitung" saß fester im Sattel als die "Rhein- und Moselzeitung" in Koblenz, die vor einigen Jahren durch Abonnenten-Boykott auf eine katholische Linie gebracht worden war (740).

Die Kampagne gegen die "Kölnische Zeitung" wurde dann mit dem Artikel "Die Kölnische Zeitung und die rheinischen Katholiken" fortgesetzt (741). Die "Kölnische Zeitung" hatte sich in einem Bericht über die Zittelsche Motion im badischen Landtag, die sich für die Deutschkatholiken einsetzte, als katholisches Presseorgan ausgegeben, was ihr nun vom Kirchenblatt heftig bestritten wurde. Dazu zeige sie sich nur allzu oft antikatholisch, aufklärerisch und zur "Fortschrittspartei" gehörig. Und dann drohte das Kirchenblatt der "Kölnerin" wieder (742): "Und wie würde sie zusammenschrumpfen, die gewaltige Kölnerin, wenn einmal die Katholiken die notwendigen Unterhaltungskosten nicht mehr liefern wollten!" Die versteckte Drohung wurde noch verstärkt durch den Ruf nach einer katholischen Tageszeitung, die sich zu einem bedeutenden Konkurrenzunternehmen entwickeln könnte (743): "Wie? Wenn die hohen Ministerien am Ende doch den so oft wiederholten Wünschen zur Genehmigung eines eigenen katholischen Blattes in Köln nachkämen? Wird nicht früh oder spät die Sache doch in irgendeiner Weise Erfolg haben?"

Große Hoffnung auf eine eigene Tageszeitung machte sich unter den Katholiken im Rheinland vorübergehend breit, als die Berliner Regierung durch den Geh. Rat Th. Brüggemann (744) ihren Versuch startete, eine katholische Tageszeitung in ihrem Sinn in Köln zu gründen, einen Versuch, der dann allerdings bald am berechtigten Mißtrauen der Rheinländer scheiterte (745).

Der in Berlin konstituierte "Deutscher Presseverein" hatte, vom Interesse des Königs selbst gestützt, die Konzession für zwei Tageszeitungen, eine evangelische in Berlin, eine katholische in Köln, erhalten. Die Konzession für die rheinische Tageszeitung lautete auf die Geheime Räte Brüggemann und Ulrich, die einzigen Katholiken des Berliner Komitees; die Redaktion sollte der Katholik W. Junkmann, ein junger Historiker in Bonn, übernehmen. Brüggemann sollte in Köln katholische Aktionäre gewinnen, da die Regierung das Unternehmen wohl beeinflussen, aber nicht bezahlen wollte. Der Versuch scheiterte schließlich, weil das Programm, das Brüggemann aus Berlin mitgebracht hatte, den katholischen Interessen zu wenig entsprach, im Gegenteil deutlich die Ideen Hegelscher Staatsomnipotenz und die ausschlaggebende Gewalt des Staates in Streitfragen mit der Kirche vertrat (746).

Die Korrespondenzen und Nachrichten im "Rheinischen Kirchenblatt" spielen gut die Vorgänge. Am 29. Juli 1846 schrieb man dem Kirchenblatt noch aus Köln (747), daß man dem Unternehmen Vertrauen schenken dürfe und daß die bisher ausgesprochenen Bedenken grundlos seien. "Die Zeitung wird außer einer bewährten Redaktion auch eine höchst selbständige und zweckmäßige Stellung bekommen."

Aber im August hatte sich die Sache negativ entschieden. Die Kölner Katholiken fürchteten Danaergeschenke aus Berlin, und das nur geheim mitgeteilte Programm hatte die entscheidenden Männer - darunter auch Geissel - endgültig von der Unannehmbarkeit des Angebotes überzeugt. Das "Rheinische

Kirchenblatt" stimmte dieser ablehnenden Haltung nun bei (748). "Das Programm war nicht bloß ganz dasselbe, was sich die zu Berlin neu zu errichtende protestantische Zeitung vorgesteckt, sondern enthielt auch solche Verletzungen gegen das Volk und die Religion desselben, daß man sich durch seine Annahme nicht nur dem bittersten Spotte, sondern auch ewiger Schmach ausgesetzt haben würde." Das Programm war trotz strengster Geheimhaltung unter der Hand bekannt geworden (749). Im November stellte das Kirchenblatt noch einmal voller Stolz fest (750): "Die rheinischen Katholiken haben sich nicht dazu hergeben wollen, ihr Geld in ein Zeitungsunternehmen zu stecken, das möglicherweise darauf ausging, das Volk als nach Trieben geleitet zu betrachten, und dem nur die Regierung das Bewußtsein einzufloßen vermöchte." Allerdings solle nun die Sache nicht mehr ruhen, da die Regierung das Bedürfnis einer katholischen Tageszeitung am Rhein anerkannt habe. Die Katholiken sollten nun auf keinen Fall die Sache einfach laufen lassen, riet das Kirchenblatt (751). Deshalb erhielt der "Rheinische Beobachter" auch eine grimmige Abfuhr, als er sich am 7. November aus Berlin schreiben ließ: "Die Rheinländer dürfen sich freuen, daß sie keine katholische Zeitung, keine Gesinnungsgenossin der Oderzeitung (752) erhalten haben. Das Dasein eines solchen Blattes würde die Verwicklungen, welche die neueste religiöse Entwicklung beider Konfessionen hervorgerufen hat, nicht lösen, sondern nur vermehren helfen" (753). Das "Rheinische Kirchenblatt" war da anderer Meinung.

d) Konfessionalisierung

Die Konfessionalisierung des öffentlichen Lebens, wurde, wie das Zitat aus dem "Rheinischen Beobachter" zeigt, nicht nur von der katholischen Presse festgestellt; für sie war sie aber ein Anlaß, sich wiederholt mit dem Protestantismus auseinanderzusetzen.

1846 schrieb Frisac im Kirchenblatt einen größeren Aufsatz "Über Reformation und Revolution und deren Einfluß auf Kunst und Wissenschaft und öffentliches Leben" (754), in dem er über die zerstörende Wirkung der beiden "großen Weltereignisse" für die genannten Gebiete räsionierte. Von der Stärkung der katholischen Kirche erwartete er auch einen Aufschwung der Kunst. Von einer protestantischen Kunst könne überhaupt nicht gesprochen werden (im strengen Sinne) (755): "Das Wesen der Kunst besteht im Schaffen, das Wesen des Protestantismus in der Revolution, in der Negation und im Auflösen."

e) Frisacs Prolog zum vierten Jahrgang

Mönckmeier hat bereits festgestellt, daß das "Rheinische Kirchenblatt" mit dem vierten Jahrgang ein entschieden politisches Gewicht erhielt (756). Es ist klar, daß das Frisacs Verdienst war. Frisac hatte mit dem neuen Jahrgang die verantwortliche Leitung des Blattes übernommen. "Statt eines Prologs" sandte er dem vierten Jahrgang ein umfangreiches Grundsatzprogramm voraus, in dem er seine Ansichten und damit auch den Kurs seines Blattes bekanntgab (757). Der altrheinisch gesinnte Frisac wies mit beschwörenden Worten auf die Bedeutung der Rheinlande hin, auf das rheinische katholische Volk, unter dem das Kirchenblatt nun schon im vierten Jahrgang erscheine und "seine Aufgabe, Glaube, Sitten und Recht mit Freimut und Entschiedenheit fördernd, jeglichem Falsch, Trug und Arglist scharf entgegen tretend und der Wahrheit Zeugnis gebend, zu lösen" gesucht habe. Gegenwärtig sei die Aufmerksamkeit ganz Deutschlands auf das Rheinland und Westfalen gerichtet; deren katholische Bewohner seien von zwei Seiten bedroht: vom Liberalismus und vom Indifferentismus - schon häufiger genannte Gegner Frisacs. Es gehe nun um die Bewahrung des katholischen Glaubens. "Bleiben die Bewohner Rheinlands und Westfalens ... der katholischen Kirche treu, wie es zu erwarten steht, verschrecken sie den Wind falscher Lehre, wie er da verführerisch bläst von Ost und West, bald als aufgeblasene hohle Deutschtümelei, bald als blinde Nachahmung jeglichen

Franzosentums, dann retten sie nicht bloß ihren ehrenwerten Bestand, sondern sie retten auch, wenn wir nicht geradezu sagen wollen die Sicherheit Europas, doch wenigstens die Stellung ihrer armen Brüder, die ohne Kirchen, ohne Seelsorger in den fernen Marken des Vaterlandes zerstreut, wie auf verlorenem Posten leben und kümmerlich und ängstlich um ihre religiöse Existenz kämpfen, sie geben Trost so vielen, welche eine harte Zeit allen möglichen Prüfungen ausgesetzt. Sie retten endlich, so viel an ihnen liegt, deutsche Sitte, deutsches Recht, deutsche Treu und Verfassung, die Ehre und den Ruhm des Vaterlandes."

Der allem Radikalismus und Liberalismus, auch jedem Verfassungsverlangen abholden Prisac wies warnend auf die Beispiele der Schweiz und der süd-deutschen Staaten hin. Verfassungssysteme seien den Katholiken nicht günstig. Die Katholiken im Rheinland müßten zusammenstehen, sie dürften sich nicht in Minuskatholiken und Ultramontane aufspalten lassen, zumal nicht von der akatholischen Presse. Das Wort "ultramontan" sollten die Katholiken als ein Ehrenwort betrachten.

Prisac setzte das katholische Rheinland, an dem die Seifenblasen hegelianisch-liberaler Philosophismen zerplatzt, wie Bewegungen von der Art des Deutschkatholizismus zerschellt seien, dem vom zerfallenden Protestantismus unterworfenen Norden Deutschlands gegenüber. Aus Prisacs Worten klang das Gefühl der Verbundenheit des katholischen Rheinländers mit dem katholischen Süden und mit dem alten Reich, zugleich die Ablehnung des protestantischen Preußens, in dem er sich nicht heimisch fühlen konnte. "Während die Bewohner jener Landesteile (Rheinland und Westfalen) mit den Bewohnern des kunstsinnigen Baiernlandes und des mächtigen Österreichs Deutschland vor dem Spott der Fremden retteten, verrieten sie zugleich einen religiösen und politischen Takt, der ihnen tatsächlich einen großen Vorsprung über jene Landesteile geben mußte, wo ein so großer Lärm um nichts gemacht werden konnte; und sie gelangten in Wahrheit auf jene so bewunderte Stufe des Fortschrittes und der Freiheit, die mit der bürgerlichen auch die konfessionelle achtet, zu einem Ansehen, das wohl noch lange von großem moralischen Gewichte bleiben wird in Deutschland, dem aber auch zu gleicher Zeit gerade deswegen von der göttlichen Vorsehung besondere Pflichten auferlegt sind. Das was die Rheinländer bisher gewesen sind, und in Zukunft noch sein werden, verdanken sie allein der katholischen Religion, dieser Schützerin echter Freiheit."

Prisacs Manifest deckte die Grundlagen seiner publizistischen Antriebe auf. Aufs Ganze gesehen, stand er damit schon auf verlorenem Posten; das Rheinland war preußisch, und die Besten im Rheinland anerkannten das immer mehr als eine gute Chance für den Aufschwung des Lebens. Das alte Reich und der katholische Staat ließen sich nicht zurückgewinnen. Prisacs politische Ansichten waren doch reichlich realitätsfremd.

Mit seiner Forderung, der Geist der Religion solle im Kirchenblatt an alle Geschehnisse des Tages vergleichend und bemessend angelegt werden, befand Priscac sich in der guten Tradition der Kirchenblattpresse.

f) Staat und Kirche. Nachrichtenarbeit

Mit einer geschichtlichen Übersicht über die Beziehungen von Kirche und Staat seit der Reformation (758) wollte Priscac die Aufmerksamkeit seiner Leser für die Vorgänge in der Gegenwart wecken.

Anläßlich der Thronrede des Königs vom 11. April 1847 und der folgenden Verhandlungen des Vereinigten Landtages nahm das "Rheinische Kirchenblatt" auch Stellung zu politischen Vorgängen (759). Der Rede des Königs wurde beifälliges Lob gezollt, weil sie klar seine Haltung gegen allen Radikalismus offenbar gemacht habe und den Katholiken Hoffnung auf die Freiheit der Kirche gebe; diese Hoffnung wurde dann noch ausführlich besprochen. Hingegen verbarg das Kirchenblatt seine Enttäuschung über die radikalen Tendenzen nicht, die auf dem Vereinigten Landtag laut geworden seien; deren Gipfel sei die Forderung auf vollständige Trennung der Kirche vom Staat gewesen. Diese Forderung, die in anderen Kirchenblättern schon

wohlwollender besprochen wurde, wurde vom "Rheinischen Kirchenblatt" scharf getadelt. Prisac wollte keinerlei Bündnis mit radikalen Strömungen, auch nicht im Interesse der Freiheit der Kirche (760).

Prisac behielt unter seiner Redaktion auch 1847 die Linie des Kirchenblattes in der religiösen Erbauung ein (761), ebenso mit den Berichten aus dem kirchlichen Leben (762), ebenso mit dem Nachrichtendienst für die Diözesen des Verbreitungsgebietes (763). Die bemerkbare Verstärkung der Nachrichtenarbeit (764) diente der wachsenden kirchenpolitischen Einflußnahme.

g) Weiter gegen die "Kölnische Zeitung"

Den Kampf gegen die "Kölnische Zeitung" führte Prisac auch 1847 weiter, und zwar verschärft (765). Er rief nun offen zum Boykott gegen das Kölner Blatt auf, riet zur Abbestellung auch gegen etwaige materielle Interessen. Denn das Heidentum des Blattes sei nach dessen jüngster Auseinandersetzung mit der "Rhein- und Moselzeitung" und dem Bericht der "Historisch-politischen Blätter über die Herkunft des Redakteurs Brüggemann (766) ganz offenbar. "Wir fragen nun", rief Prisac (767), "wodurch wird ein so gotteslästerliches Treiben und eine so frevelhafte Äußerung fremder Sendlinge am Rhein unter den Katholiken möglich? Dadurch, daß ihr es mit eurem Gelde unterstützt, daß ihr ein Blatt bezahlt, das sich so schwer gegen eure Religion verständigt, daß ihr allerlei Dummheiten in dasselbe hineinrücken laßt, wodurch ihr dem Verleger nur Geld in die Tasche jagt." - Nebenher ging natürlich auch die ständige Fehde mit der "Elberfelder Zeitung", dem protestantischen Gegner aus dem Wuppertal (708).

7. WANDLUNGEN IM JAHRE 1848

a) Rückschau Prisacs auf die kath. Presse

Bevor sich das "Rheinische Kirchenblatt" 1848 nach der Aufhebung der Zensur zum Wochenblatt wandeln konnte, bevor dann auch in Köln eine katholische Tageszeitung gegründet wurde, an der Prisac beteiligt war, hielt er zu Ende des Jahres 1847 Übersicht über die Bemühungen des katholischen Klerus um die katholische Presse (769). Prisacs Aufzählung, die die Aktivität der katholischen Laien unberücksichtigt ließ (770), zeigte deutlich, daß in den letzten fünf Jahren die katholische Presse im Rheinland stetig gewachsen war und daß die Kräfte, auch eine katholische Tageszeitung zu tragen, längst bereitstanden. Noch mußten die Belange der Katholiken in der Presse durch den Notbehelf der Kirchenblätter wahrgenommen werden; diese wurden allerdings auch nach dem Umschwung 1848 nicht überflüssig, konnten sich aber spezielleren Bereichen, wie dem Schulwesen, dem sozialen Leben und anderem mehr zuwenden.

Prisacs Übersicht über die Leistung des katholischen Klerus war durch die Kritik der Hermesianer herausgefordert worden, die behauptet hatten, durch ihren Sturz sei das wissenschaftliche Mühen im Klerus erlahmt. Der Rezensent von Prisacs Legatenbuch in der Bonner "Zeitschrift für Philosophie und Theologie" hatte behauptet (771): "Es ist eine Tatsache, die allgemein empfunden wird, daß das Ansehen des katholischen Klerus in unserer Provinz in der Abnahme begriffen ist. Kann es aber anders sein, wenn die unfähigsten Leute sich an die Spitze der katholischen Sache drängen und wenn es, auch nur wenige, katholische Geistliche in der Erzdiözese gibt, welche christ-katholische Klagsblätter und Strohsäcke, wie die Kirchenblätter, die Herr Prisac herausgibt, lesen, bezahlen und sie dadurch am Leben erhalten?" Diese Behauptung der Hermesianer wollte Prisac durch den Katalog mit den Arbeiten von Dieringer, Scholz, Binterim und der Herausgeber der neuen Katechismen in Krefeld, Köln und Bonn widerlegen. Dann ging Prisac auch auf die Mitarbeit des katholischen Klerus in der Presse ein (772): "Außer der Beteiligung mehrerer Geistlichen an politischen Blättern und der Beteiligung einzelner am Kölner Domblatte entstanden in der Kölnischen Erzdiözese in den letzten fünf Jahren: 1. die katholische Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst,

von den Bonner Professoren herausgegeben; 2) das Rheinische Kirchenblatt; 3) die Katholischen Blätter in Düsseldorf, und gegenwärtig in Neuß bei Schwann herausgegeben; 4) der Nathanael in Köln; 5) der katholische Volksfreund mit Illustrationen in Düsseldorf; 6) das Monatsblatt des Borromäus-Vereins. "Eine Reihe weiterer Unternehmungen vom Kirchenlexikon, das der Bonner Professor Aschbach herausgab, bis zum Borromäus-Verein, wurden beigebracht zum Beweis, daß der Klerus der Erzdiözese "in jeglicher Beziehung der Zeit gewachsen ist" (773).

b) U m w a n d l u n g z u m W o c h e n b l a t t . F r i s a c s
A u s s c h e i d e n

Natürlich war das "Rheinische Kirchenblatt" gar nicht in der Lage, den sich so schnell überholenden Ereignissen des Revolutionsjahres auch nur einigermaßen auf der Spur zu bleiben. Deshalb handelten Verleger und Redaktion nach dem Wegfall der Zensur sehr schnell und verwandelten die beiden nun wieder vereinigten Schwesterblätter "Rheinisches Kirchenblatt" und "Katholische Blätter" unter dem Titel des ersteren in ein wöchentlich erscheinendes Blatt. Seit dem 1. Juli 1848 wurde dem wöchentlich ausgegebenen "Rheinischen Kirchenblatt" als Organ des Pius-Vereins erneut ein Blatt zur Seite gestellt, das jeden Mittwoch unter dem Titel "Pius IX." erschien und sich vorzüglich mit sozialen und kirchenpolitischen Fragen befaßte (774). Beide Blätter knüpften bewußt an die bisherige Geschichte des Kirchenblattes an (775): "Die gewaltigen Bewegungen, welche seit dem Beginne des Jahres raschen Schrittes die europäische Erde durchzogen und deren Endergebnis gegenwärtig jenseits aller menschlichen Berechnung liegt, müssen auch den äußeren Leib der Kirche mannfach berühren. Um jenen Bewegungen mehr folgen, rascher zur Hand sein und somit den Erfordernissen der Zeit immer mehr entsprechen zu können, wird das Rheinische Kirchenblatt vom 1. Juli an, seiner früheren Andeutung gemäß, wöchentlich zweimal erscheinen, und zwar wird es sich, wie wir dies einmal vor mehreren Jahren für nötig hielten, wiederum in 2 Blätter zerlegen, von denen das eine unter dem Titel 'Pius IX.' den kirchlich-sozialen und kirchlich-politischen Interessen gewidmet sein soll."

Die Umwandlung in ein Wochenblatt war ja schon das Ziel aller Redaktionen seit der Gründung des "Rheinischen Kirchenblattes" gewesen. Die Schwannsche Verlagshandlung hatte sich auch schon seit dem August 1847 um eine Konzession dazu bemüht (776). Sie hatte am 16. August 1847 an die Kölner Regierung geschrieben und um Befürwortung eines entsprechenden Gesuches in Koblenz gebeten. Die beiden Monatsblätter "Rheinisches Kirchenblatt" und "Katholische Blätter" sollten unter der Redaktion von Franz Schwann, dessen wissenschaftliche Bildung die Garantie für eine geeignete Leitung bilde, zu dem Wochenblatt vereinigt werden. Der Kölner Polizeidirektor Müller bestätigte am 5. September, daß gegen Franz Schwann nichts zu erinnern sei, und die Regierung berichtete am 18. Oktober an den Oberpräsidenten Eichmann in diesem Sinne.

Die Schwannsche Verlagshandlung, die noch ohne Antwort war, wiederholte am 24. Oktober ihre Bitte an die Kölner Regierung, da das "Rheinische Kirchenblatt" in der neuen Gestalt schon Anfang 1848 erscheinen sollte. Die Regierung antwortete am 3. November, das Gesuch sei längst nach Koblenz weitergeleitet. Am 17. November verlangte der Oberpräsident von der Kölner Regierung Zeugnisse über Franz Schwann. Diese forderte den Polizeidirektor Müller am 23. November auf, die früher eingeholten Zeugnisse nach Koblenz zu senden. Müller antwortete am 21. Dezember, auf Befragen habe Franz Schwann erklärt, alle Zeugnisse seien schon mit dem früheren Gesuch nach Koblenz abgegangen. Am 3. Februar 1848 hatte die Schwannsche Verlagshandlung erneut bei der Kölner Regierung angefragt, wann sie endlich auf Antwort hoffen dürfe; am 8. Februar war sie beschieden worden, daß man die Behandlung der Angelegenheit ganz dem Oberpräsidium überlassen müsse. Die Aufhebung der Zensur überhob dann bald die Behörden einer Entscheidung.

Bald nach der Umwandlung änderte das Kirchenblatt auch sein Format; Frisac wurde in der Redaktion durch die Kapläne Voosen und Kolping abge-

löst (777). Warum Prisac die Redaktion im Juni 1848 schon niedergelegt hat, bleibt offen, vielleicht spielte die Verlegung der Blätter nach Köln eine Rolle. Jedenfalls schied er aus der Redaktion mit dem stolzen Bewußtsein, einen wesentlichen Beitrag zum Wachstum der katholischen Presse geleistet zu haben: "Gewohnt nur das zu suchen, was der Kirche förderlich ist und darum auch im Interesse der Abonnenten habe ich die Redaktion des 'Rheinischen Kirchenblattes' hiermit niedergelegt, ohne daß ich darum aufhören werde, ein eifriger Mitarbeiter desselben zu sein. Ich habe das junge Kind der katholischen Presse von seiner Geburtsstunde an mit besonderer Liebe gepflegt und ich hoffe, daß es bald zu einem mächtigen Manne und gewaltigen Kämpfer für die Sache der Freiheit heranwachsen möge. Es soll wenigstens an meinem Rate und meiner tätigen Hilfe nie fehlen." So schrieb Prisac am 21. Juni 1848 im Abschiedsbrief an seine bisherigen Leser.

c) Begrüßung der Preßfreiheit. Würdigung

Im letzten Heft des Monatsblattes hatte während der Abwesenheit Prisacs ein Geistlicher - von Prisac dafür in der folgenden Nummer gerügt - die Freiheit der Presse "als eine der vorzüglichsten Errungenschaften der letzten Tage, welche der Entwicklung der religiösen Freiheit nur förderlich sein kann", gefeiert (778). Prisacs konservative Einstellung war durch die Ereignisse schon überholt, und allenthalben machten sich die Katholiken die neuen freiheitlichen Errungenschaften zu eigen. Der Geistliche im "Rheinischen Kirchenblatt", der die Preßfreiheit, die den Katholiken in Köln im gleichen Jahre die erste Tageszeitung schenkte, begrüßt hatte, fuhr in seinem Artikel fort (779): "Der Drang der Umstände hat endlich, nach jahrelangem, hartnäckigem Widerstreben des Gouvernements, eine für die Katholiken besonders schmachvolle Geistesfessel hinweggeräumt. Die servilen Zensoren haben nunmehr ihr trauriges Amt niedergelegt und auch für die Katholiken hat endlich die Stunde geschlagen, wo sie ein freies Wort reden dürfen, ohne der Inquisition der Staatspolizei zu verfallen. Freilich haben wir die Preßfreiheit auch mit ihren bedenklichen Seiten hinzunehmen, und es wird nicht an schlechten und gesinnungslosen Menschen fehlen, die davon einen argen Mißbrauch machen und die edlen Kämpfer für 'Wahrheit und Recht' mit Schimpf und Schmach überschütten. Das ist aber seither trotz aller Zensur von den Feinden der Kirche in Hunderten von Blättern und Flugschriften geschehen, während uns Katholiken das Recht der Verteidigung auf friedliche Weise verkümmert und nicht selten auf das kleinste Minimum beschränkt wurde."

Dieses Minimum wahrgenommen zu haben, es maximal genutzt zu haben, das ist das Verdienst des "Rheinischen Kirchenblattes" mit den anderen Kirchenblättern im Rheinland vor 1848. Der Wille zur publizistischen Vertretung aller Interessen der Kirche in der Öffentlichkeit hat das "Rheinische Kirchenblatt" über die Bedeutung eines religiös-erbaulichen Blattes hinausgeführt (780). Das Kirchenblatt hatte in der Situation der katholischen Presse vor 1848 politische Bedeutung.

KAPITEL V: DIE "KATHOLISCHEN BLÄTTER"

Das Schwesterblatt des "Rheinischen Kirchenblattes", die "Katholischen Blätter", aus der Teilung des ersten Kirchenblattes 1845 entstanden, war im Oktoberheft 1844 des "Rheinischen Kirchenblattes" zuerst angekündigt worden. Es sollte die "nämliche Tendenz" wie das Kirchenblatt haben und am 15. jedes Monats 2 bis 3 Bogen stark erscheinen. Durch die Herausgabe zweier Blätter sollte die Redaktion die Möglichkeit erhalten, weit mehr Tagesereignisse mitzuteilen und zu besprechen. Obwohl beide Kirchenblätter ganz selbständig sein sollten, war geplant, nicht dieselben Artikel in beiden Blättern zugleich abzdrukken (781).

1. VORSTELLUNG UND ERSTER JAHRGANG

Roschütz und Bayerle - wohl in Zusammenarbeit mit Binterim und Prisac - hatten diesen taktisch klugen Plan ausgedacht, bei dem es darum ging, die Zensurvorschriften nicht zu verletzen und doch die katholische Presse im Rheinland zu verstärken. Das war nun gelungen. Die kleine katholische Presse gewann mehr Bewegungsfreiheit, konnte ein wenig schneller auf Angriffe reagieren, zumal beide Blätter in Händen derselben Redaktion blieben.

Das erste Heft der "Katholischen Blätter" erschien zum 15. Januar 1845 "Katholische Blätter - Eine Zeitschrift für alle Stände", lautete der Titel. Die Redaktion führte 1845 mit Unterstützung Binterims der Kaplan Bayerle. Der Verleger war P. Roschütz in Düsseldorf. Mit dem Verkauf des "Rheinischen Kirchenblattes" kamen 1846 auch die "Katholischen Blätter" in den Verlag Schwann nach Neuß; H. Schwann selbst redigierte auch den zweiten Jahrgang verantwortlich. Vom dritten Jahrgang an bis zur Vereinigung mit dem "Rheinischen Kirchenblatt" im April 1848 führte Prisac die Redaktion.

Seit dem zweiten Jahrgang erschien auf dem Titelblatt der Vermerk: "Mit Genehmigung der hohen geistlichen Behörden", auf den alle Kirchenblätter großen Wert legten. Das Quartformat der katholischen Blätter war dasselbe wie das des Schwesterblattes, der Umfang der einzelnen Hefte mit 2 bis 3 Bogen ebenfalls. Auf dem Titelblatt führten sie ein ähnliches Emblem: Kelch, Kreuz, Doppelkreuz und Evangelienbuch (782).

a) Prisac gibt die Richtung an

Die "Katholischen Blätter" haben keine andere Richtung eingeschlagen als das "Rheinische Kirchenblatt", obwohl sie ein wenig anders geprägt waren: besonders durch größere Artikelreihen und den guten Nachrichtenteil. Binterim, der beide Blätter unterstützte, hat bei den "Katholischen Blättern" besonders stark mitgearbeitet und viele Spalten mit eigenen Artikeln gefüllt (783). In den "Katholischen Blättern" zeigte sich auch noch früher als im "Rheinischen Kirchenblatt" der Einfluß Prisacs. Er schrieb nämlich den Prolog zum ersten Jahrgang des neuen Blattes (784). Aufgeregt, mit trüben Aussichten erfüllt, sei für den denkenden und sorgfältig beobachtenden Zeitgenossen das Leben der Zeit. Prisac, der offensichtlich in seinen versteckten Wendungen auf die Ronge-Bewegung anspielte, wollte seinen Lesern Mut und Geduld in diesen verworrenen Tagen zusprechen. Denn: "die Feinde der Kirche mit ihrem gewaltigen Geschrei, mit ihren Hebeln und Winden, die sie an den Felsen Petri ansetzen, sind bankerott geworden und werden sich in wahrer Wut und Verzweiflung an jenem Felsen den Kopf zerschmettern" (785). Die "Katholischen Blätter", meinte Prisac, sollten den katholischen Lesern in dieser aufgeregten Zeit zwei "Schutz- und Hilfsmittel an die Hand bieten, sie sind **B e l e h r u n g** und **T r o s t**." Dazu gebe es aber in der Presse nur einen Weg, den "durch Mittellung von Tatsachen und Erörterungen, welche irgendwie mit der katholischen Kirche in unmittelbarem Verbande stehen" (786). Wahre, getreue Nachrichtenvermittlung sollte dabei Hand in Hand gehen mit schonungs-

loser Entlarvung der Lüge. Dann fügte Frisac Gedanken an, die auch den Stil seiner Aufsätze recht gut nachzeichneten (787): "Das Ganze zu fassen, ist nicht unsere Aufgabe, wir geben nur Einzelnes. Aber das Einzelne nie ohne Beziehung zum Ganzen, mit welthistorischem, kirchlichem Hintergrunde, in seinem Zusammenhange mit den Jahrhunderten, oder Ring jener großen Kette, die sie umschließt, und anhakend an jenem Punkt, der des Katholiken Anfang und Endpunkt ist, wir meinen die römische Kirche." An der Kirche schieden sich die Geister, meinte Frisac; deshalb sollten die Katholiken sich ruhig als "Ultramontane" und "Jesuiten" verschreiben lassen, sie dürften auf solche Titel sogar stolz sein. In den "Katholischen Blättern" werde versucht, den Gegnern zu antworten, die Entstellungen der Lehre der Kirche, die Verunglimpfung ihrer großen Männer aus Vergangenheit und Gegenwart sowie die Verherrlichung minderer Charaktere aufzuzeigen und zu widerlegen. Kurz, das hohe Ziel des neuen Kirchenblattes werde sein: die Stärkung der Kirche "am Beginn einer neuen Zeit" (788).

b) P r e s s e f e h d e n

Im Aufsatzteil hielt sich das neue Kirchenblatt in den schon durch das Schwesterblatt vorgezeichneten religiös-erbaulichen Bahnen (789). Im Nachrichtenteil des ersten Jahrgangs fanden sich die von Frisac angekündigten Tendenzen. Zwei Korrespondenten beschäftigten sich mit der Situation der katholischen Presse im Rheinland, insbesondere in Auseinandersetzung mit dem "Rheinischen Beobachter" und dem "Düsseldorfer Kreisblatt".

Gegen den "Rheinischen Beobachter" wurde scharf zu Felde gezogen (790). In der Einsendung vom Rhein (die ohne weiteres auch von der Redaktion fingiert sein könnte) (791), hieß es: "Ihr geschätztes Blatt hat sich die lobenswerte und ganz zeitgemäße Aufgabe gestellt, das Gift der schlechten Tagespresse zu bekämpfen. Unter die Zahl der intolerantesten und alles Katholische auf eine ekelerregende Weise verhöhrenden Blätter gehört sicher der 'Beobachter'." Nach einer vorsichtigen Stichelei wegen der halboffiziellen Stellung des Beobachters als Regierungsorgan ging der Angriff heftig weiter: "Solche Ignoranz, wie dieses Blatt über Zustände und Leben der Kirche täglich aufweist, ist bei keinem Schulungen der katholischen Rheinlande zu finden... Alle seine nahen und fernen Korrespondenten machen es sich zur Aufgabe, die Rheinländer über die wichtige Wahrheit aufzuklären, daß der e c h t e K a t h o l i k ja nichts mit Rom müsse gemein haben, daß r e m i s c h katholisch etwas Antichristliches, Schlangenartiges, Vergiftetes sei." Das wurde mit einem Beispiel aus dem Beobachter belegt. Den Lesern des neuen Kirchenblattes wurde also gleich im ersten Heft gezeigt, wie die Auseinandersetzung mit der "schlechten Presse", die als eine Hauptaufgabe dargestellt worden war, erfolgen werde. Zugleich wurde ihnen ein Eindruck davon vermittelt, welchen Entstellungen der katholischen Lehre man zu begegnen habe. Den katholischen Lesern der Tagespresse sollten endlich die Augen aufgehen!

Dazu diente auch der zweite Korrespondenzartikel mehrerer Leser beider Kirchenblätter gegen das "Düsseldorfer Kreisblatt" (792). Die Korrespondenz griff das feindliche Blatt geschickt an und warb für die katholischen Zeitungen und Zeitschriften.

Das Getöse der Gegner werde den Freunden der Kirchenblätter wohl das Recht geben, deren Stellung an dem "für alle freien Himmel der Tagesliteratur" zu verteidigen. "Oder wie lange soll das Monopol unkatholischer Presse noch dauern?" Die Gegner seien durch die Trägheit der Katholiken verwöhnt worden, so bequem dürfe es ihnen fortan nicht mehr gemacht werden. Das Verlangen unter den Katholiken nach einer eigenen Presse bedrohe die Existenz ihrer Blätter; deshalb "suchten sie sich, so gut es geht, mit billigen Prozenten herauszuhelfen. Wir aber als Gläubiger suchen möglichst das ganze Kapital rein und frank zu bekommen. Unser Kapital aber ist, k a t h o l i s c h e r G l a u b e vertreten in k a t h o l i s c h e n B l ä t t e r n ". Nach diesem deutlichen Hinweis auf das neue Kirchenblatt wurden die Tageszeitungen der Provinz durchgemustert und alle wegen unkatholischer Haltung abgelehnt (793).

Kriterium dieser Musterung war, ob ein Blatt "nichts für einen Katholiken Ärgerliches, seinen Glauben und seine Sitten Gefährdendes" enthalte, ob es Glaube und Sitte der katholischen Kirche wenigstens dadurch verteidige, daß es bei allen Anlässen, die die Kirche berührten, die volle Wahrheit berichte. Einer Prüfung mit solchem Maßstab hielten die Tagesblätter der Rheinprovinz nicht stand. Die Korrespondenten zogen daraus den Schluß, also müsse die katholische Presse mit allen Mitteln gefördert werden: durch Bezug ausländischer katholischer Zeitungen; dadurch, daß man den schlechten Tageszeitungen die Mittel entziehe, sie abbestelle; schließlich selbstverständlich durch die Unterstützung der Kirchenblätter. "Wir sehen uns also um so mehr veranlaßt, unseren Dank dem Kirchenblatte auszusprechen, und es ernstlich zu bitten, nicht allein über die Blätter der nächsten Umgebung, sondern auch in der Ferne zu wachen, und das Gift jedem zu zeigen, wo und wie es feilgeboten wird, und davor mit Festigkeit und Würde zu warnen... Lange genug haben wir mit überschwänglicher Duldung dieses Spiel ertragen, und wir sehnen uns mit Heißhunger nach wenigstens nicht ungesunder, nicht verdorbener und von unser h. katholischen Kirche nicht verbotener Speise; wir wollen sie nicht länger; lieber wollen wir das Nebenverdienst der Anzeigen usw. entbehren, als länger solches Gift in unsere Familien einführen; lieber mit den Blättern des Auslandes, als der Augsburger Postzeitung und der Luxemburger uns begnügen" (794).

Sehr zuversichtlich endete diese Zuschrift: "Die Zukunft, ja schon die nächste wird lehren, daß wir aus Vieler Munde reden. Man erkundige sich nur nach den Bestellungen auf genannte gute Zeitungen und auch auf die Rhein- und Moselzeitung, und nach den Abbestellungen auf die Kölner, Elberfelder, Düsseldorfer usw." (795). Daß diese Beurteilung der Entwicklung zu optimistisch war, mögen die Korrespondenten wohl selbst gefühlt haben; ihre Worte klangen eher als ein Aufruf denn als eine Tatsachenfeststellung.

c) Nachrichtenarbeit

Die zahlreichen interessanten Nachrichten in den ersten Heften der "Katholischen Blätter" berichteten über die Ronge-Sektierer in Düsseldorf, über die Bergische Bibelgesellschaft, die nachts Traktate mit Angriffen gegen den Papst in Düsseldorf ausgeteilt hatte; über die Treue der schlesischen Katholiken in den religiösen Wirren; aus Brüssel über den Gustav-Adolf-Verein und die Propaganda der Protestanten in Belgien; aus Sachsen über die Benachteiligung der Katholiken in den Schulen; schließlich auch über den Gesundheitszustand und die nächsten Pläne des Erzbischofs Klemens August.

Wie für die Nachrichtenarbeit der Kirchenblätter überhaupt charakteristisch, wurden auch in den "Katholischen Blättern" den Nachrichten stets kleine Kommentare beigelegt: spitz, scharf, ironisch angreifend, sachlich berichtigend oder erbaulich hinweisend. Die Nachrichtenarbeit diene der Tendenz.

d) Artikel und Literaturbesprechungen

Im zweiten Heft der "Katholischen Blätter" begann Binterim mit seiner ausführlichen Verteidigung des Hl. Rockes in Trier (796), in der er besonders die Broschüre der Bonner Professoren Sybel und Gildemeister bekämpfte. Mit dieser langen Aufsatzreihe füllte der Bilker Pfarrer die meisten Seiten des ersten Jahrganges der "Katholischen Blätter" (797). Daneben fand sich nur noch Platz für den ersten Hirtenbrief Geissels vom 18. Januar 1845 (798), die Fastenverordnung und Personalmeldungen (799), die Anzeige des Vereins für christliche Kunst im Erzbistum Köln (800) und die Literaturbesprechungen, die mit in den Bereich des Kampfes gegen die schlechte und für die gute Presse gehörten und in beiden Düsseldorfer Kirchenblättern regelmäßig erschienen (801).

Friscac besprach zum Beispiel drei neue katholische Bücher, die er wärmstens empfahl (802). "Die neue katholische Literatur ... hat uns jüngst mit drei Büchern beschenkt, die wir, nicht im Interesse des Buchhandels, sondern der katholischen Wahrheit, nicht nachdrücklich genug empfehlen können" (803). Zuerst nannte Friscac Friedrich Hurters Lebenserinnerungen "Geburt und Wiedergeburt", die, wie alle Werke des Konvertiten, bei den Katholiken hoch im Kurs standen: "Das müßt ihr lesen, Katholiken, euch zu eigen

machen! Das ist ein Tacitus, ein Sallust der neueren Zeit" (804). Dann besprach Prisac Görres' Schrift "Die Wallfahrt nach Trier" und schließlich das Buch des Trierer Seminarprofessors Jakob Marx "Die Ausstellung des h. Rockes in der Domkirche zu Trier im Herbste des Jahres 1844", das er in kühnen Vergleichen herausstrich (805): "Wir können dreist versichern und wir sagen nicht zuviel, obwohl wir uns in der besten deutschen Literatur und aller Völker ein kleinwenig umgesehen, so daß Leute, welche von der Sache etwas verstehen, uns hierin ein Urteil zutrauen, daß Victor Hugo und Eugen Sue in Frankreich und viele gangbare deutsche Schriftsteller, wohl auch in Bezug auf die Form noch viel Schlechteres, aber schwerlich etwas Besseres geliefert haben."

e) Erfolgreich dem "Rheinischen Kirchenblatt" zur Seite

Im Nachrichtenteil des vierten Heftes wurde zum ersten Mal auch der junge "Nathanael" zitiert (806). Im übrigen fand sich auch in den Nachrichten das vorgezeichnete Programm verwirklicht. Die "schlechte Presse" wurde weiter an den Pranger gestellt, zum Beispiel das Dortmunder Kreiswochenblatt (807) und die Magdeburger Zeitung (808). Über den Deutschkatholizismus wurde beständig polemisch berichtet: vom Rhein, aus Essen, aus Sachsen usw. Immer wieder klang des Thema der "verletzten Parität" auf; der Regierung wurden die jüngsten Benachteiligungen der Katholiken peinlich vor Augen gehalten (809).

Insgesamt gesehen, traten die "Katholischen Blätter" dem "Rheinischen Kirchenblatt" ziemlich ebenbürtig zur Seite. Obwohl als mit dem Kirchenblatt eng zusammengehörig konzipiert, galten die "Katholischen Blätter" in der Öffentlichkeit, wie es vorgesehen war, durchaus als selbständig. Eine Zuschrift aus Neuß verriet das deutlich: "Wir freuen uns, daß wir in diesen Blättern endlich einmal ein Organ besitzen, worin kirchliche Angelegenheiten auf eine angemessene Weise besprochen werden können (was in den politischen Zeitungen der Rheinprovinz leider nicht immer der Fall ist) (810), und daher ist die Teilnahme an ihren kathol. Blättern auch hier recht groß" (811).

2. NACH DEM VERLAGSWECHSEL: DER ZWEITE JAHRGANG

Mit dem Verkauf der beiden Kirchenblätter an Schwann in Neuß wuchs der Einfluß Prisacs auf ihre Gestaltung, zumal sich Binterim zurückgezogen hatte (812). Die Artikel in den "Katholischen Blättern" wurden nun auch farbiger und lebendiger (813). Der Kampf gegen den Deutschkatholizismus konnte schon abklingen, andere kirchenpolitische Fragen wurden aufgegriffen: Freiheit der Kirche, die Schule, Landtagswahlen in Baden. Thema blieb die Auseinandersetzung mit dem Protestantismus und der "schlechten Presse".

a) Kirchenpolitische Artikel

Dem Deutschkatholizismus wurde sein nahes Ende vorhergesagt in einem "Rückblick auf das Dissidententum der Neuzeit" (814). Seine Schwäche zeige sich darin, daß er die Kirche nicht mit wissenschaftlich erarbeiteten Argumenten, sondern mit Unwissenheit und aus der Verdummung herrührenden Vorwürfen bekämpfe. "Wie nun diese Mittel genützt haben, zeigt uns die Gegenwart. Daß ihre Kraft sich abreißt, wer möchte es bezweifeln? Denn die katholische Presse wird auch in diesem Jahre fortfahren, Beschimpfungen und Verdrehungen ins rechte Licht zu stellen, und würdige und kräftige Zurechtweisungen zu erteilen in einer ruhigen und besonnenen Haltung, die sich immer Achtung erwirbt" (815).

Zu einer Auseinandersetzung mit dem Staat reizte die "Schulsache in der Diözese Münster" (816). Die königliche Regierung und das bischöfliche Ordinariat konnten sich über die Besetzung einiger Lehrstellen nicht einigen. In einer "grundsätzlichen Darstellung" zeigten die "Katholischen Blätter" auf, daß die Kirche es gewesen sei, die zuerst für Unterricht und Bildung gesorgt habe, daß sie die Schulaufsicht auch nach dem Verlust ihrer Güter

in der Säkularisation behalten müsse, daß ihr die Leitung der Schulen gebühre; dem Staat dürfe nur die Aufsicht insofern zustehen, als er auf die genügende Behandlung der weltlichen Fächer zu achten habe. Die Schule habe für die Kirche eine Erziehungsaufgabe zu leisten; die Rechte der Kirche daran seien ja auch in den Konkordaten festgelegt worden. Nun sei es aber zu heftigen Zusammenstößen, ja sogar zur Verhaftung von Lehrern gekommen. Einige Fälle wurden vorgeführt, dann wurde Bilanz gezogen: "Sind solche Maßregeln in einem wohlgeordneten Staate nötig, geschweige denn nützlich?" (817). Die "Katholischen Blätter" setzten großes Vertrauen in die Gerechtigkeit des Königs - vielleicht mit Rücksicht auf die Zensur bei diesem nicht ganz zahmen Artikel - , daß er der Kirche zu ihrem Rechte in der Schule verhelfen werde.

Zu den Vorgängen um die Zittelsche Motion und die Landtagsneuwahlen in Baden nahm das Blatt zweimal das Wort, in einem Originalartikel und einem Auszug aus der katholischen "Süddeutschen Zeitung für Kirche und Staat" (818). Das Blatt beschränkte seinen Blick nicht auf das Rheinland, um so weniger, als es aus der Situation der Katholiken in Baden die Nutz- anwendung für seine Leser ziehen konnte. Die Aktivität des katholischen Volkes in Baden, das die Petitionen zustande gebracht hatte, wurde gelobt; die radikalen Volksvertreter, die sich gegen das Volk gewendet hätten, wurden in ihrer "armseligen Kriecherei" geschildert.

Die Entschuldigung des Mißerfolges der Katholiken bei den von ihnen erzwungenen Neuwahlen überließ das Neußer Blatt dem Auszug aus der "Süddeutschen Zeitung", "den wir unseren Lesern zur Beurteilung des jetzigen Standpunktes der katholischen Partei in Baden wiedergeben" (819).

Für die Freiheit der Kirche in Lehre und Predigt, in der Ausübung ihrer ganzen Sendung, in ihrer gesetzgebenden Gestaltung des religiösen Lebens, insbesondere in der Neueinführung von geistlichen Orden - ein in diesen Jahren viel verhandeltes Thema (820) - warb das Kirchenblatt im Anschluß an eine Rede des Kardinal-Erzbischofs von Lyon (821).

Eine im Ton und in der Argumentation gemäßigte Kontroverse mit dem Protestantismus handelte über "Das katholische und das protestantische Glaubensprinzip" (822). Als entscheidendes unterscheidendes Kriterium wurde die Stellung zur Autorität, die in der menschlichen Natur und der göttlichen Offenbarung gründe, angeführt. "Die Autorität, welche der Protestantismus an die Stelle der von ihm verworfenen göttlichen Autorität der Kirche setzen will, ist entweder eine bloß scheinbare oder eine unrechtmäßige und dem Grundprinzip des Protestantismus zuwiderlaufende" (823). Deshalb könne der Weg des Protestantismus auch nur in Intoleranz und Glaubenszwang enden.

b) P r i s a c zur Situation der kath. Presse

Prisac ergriff 1846 auch in den "Katholischen Blättern" das Wort zur Pressefrage (824); er sprach eine für das politische Denken und Handeln mancher Geistlicher der Zeit wichtige Einsicht aus, daß "die Katholiken schon durch den Stand der Notwehr gezwungen (seien), den Maßstab der Religion an die verbreitete und meist gegen die Kirche gerichtete Tagesmeinung anzulegen" (825). Und das geschah auf dem Gebiet der Presse, seit die "maßlosen Herausforderungen" die Katholiken geweckt hatten, in den Kirchenblättern. Denn "da die politischen Zeitungen meist in den Händen der Protestanten, Juden, der Zucht entlaufenen Katholiken (liegen), Konzessionen für eigene Blätter aber an den vielen bürokratischen Schwierigkeiten und Antipathien scheitern, vielleicht auch mitunter durch von den Monopolisten aufgewendete Fonds, so hat fast jede Diözese ein eigenes Kirchenblatt, wozu es keiner Konzession bedarf" (826). Unmißverständlich konnte Prisac die Rolle der Kirchenblätter in der Vertretung der politischen Tagespresse der Katholiken kaum aussprechen, ohne den Verdacht der Zensur allzu sehr auf sie zu lenken. Natürlich reiche die Kirchenblattpresse nicht aus, fuhr Prisac fort, die Bemühungen um ein katholisches Tagesblatt müßten fortgesetzt werden. Denn "um die Verdrehungen, Verläumdungen, Lügen, welche die Tagespresse bei uns verbreitet, zu berichtigen und zu widerlegen, würde ein eigenes, täglich in mehr als einem Bogen erscheinendes Organ erforderlich sein" (827).

c) Nachrichtenarbeit. Ankündigung für 1847

In den Nachrichten wurden neben den Tageszeitungen in zunehmendem Maße auch Kirchenblätter zitiert. Die Meldungen reichten von Berichten über Jubiläen, Prozessionen, Todesfälle, Konversionen bis zu Angelegenheiten des Borromäus-Vereins, Differenzen zwischen Staat und Kirche in Breslau, zum Mischehenstreit in Württemberg und der Wiedergabe eines Ausschnittes einer Landtagsrede von Buß zum Fabrikwesen. Das geschickte Format und der Spaltendruck erlaubten gerade für den Nachrichtenteil eine auch äußerlich lebendige Einrichtung.

Natürlich vernachlässigten die "Katholischen Blätter" auch nicht ihre Aufgabe in der Erbauung und Belehrung auf rein religiösem Gebiet. 1846 berichteten sie ausführlich von der Inthronisation Geissels und anlässlich des Besuches eines orientalischen Bischofs über die Liturgien des Morgenlandes. Die Redaktion versuchte immer wieder an aktuelle Ereignisse anzuknüpfen und so das natürliche Interesse der Leser zu nutzen.

Zusammen mit dem "Rheinischen Kirchenblatt" kündigte der Verlag Schwann für 1847 die "Katholischen Blätter" nun unter Frisacs Redaktion an (828).

"Jugendlich frisch ... werden sowohl das 'Rheinische Kirchenblatt' als die damit verbrüderten 'Katholischen Blätter' auch in den nächsten Jahren fortfahren, allen merkwürdigen Erscheinungen des Lebens in Gegenwart und Vergangenheit, so wie auch aus der Literatur und Kunst, insofern sie das Gebiet der Religion berühren, teils durch Originalaufsätze jeglicher Formen, teils durch Mitteilungen kirchlicher Nachrichten alle mögliche Sorgfalt widmen und sich bestreben, in jedem Sinne sich den geachteten katholischen Volks- und Monatsschriften ... an die Seite zu stellen."

Die anderthalb Jahrgänge bis zur Vereinigung mit dem "Rheinischen Kirchenblatt" nahmen unter der Leitung Frisacs an kirchenpolitischer Bedeutung und journalistischer Lebhaftigkeit zu (829).

3. DER DRITTE JAHRGANG

Ausführlich besprochen wurde "Der Jubiläumsablaß Pius IV." (830); erbauen sollten eine kurze Vita des hl. Dominikus (831) und Bruchstücke aus der Regel des hl. Benedikt (832). Aktuelle Bezüge zur Gegenwart stellte ein Aufsatz über den "Anfang der Reformation in England" her (833). J. Mooren behandelte sehr grundsätzlich einen Kirchhofsstreit in Vallendar und sprach sich gegen Simultanfriedhöfe aus (834). Mit dem "Rheinischen Beobachter" ließ er sich in einen langen Disput über die Reformation am Niederrhein ein (835). Der Gymnasialdirektor J. Katzfey in Münster eifelte wehrte sich gegen Beschuldigungen, die in der Diskussion der Seminarium-puerorum-Frage gegen das Knabenkonvikt in Münster eifelte erhoben worden waren (836).

a) Besprechung des Vereinigten Landtages

Von Frisac stammten wohl die drei Artikel über "Die religiös-politischen Verhandlungen auf dem Vereinigten Landtage" (837). Seine Gedankenwelt, die in seiner "deutschen Geschichte" breiter ausgeführt wurde, verriet sich besonders in der Einleitung zu den Landtagsberichten: die Idee der Einigung Deutschlands durch das Christentum, das "Göttlich-Vereinigende", und die entsprechende Betrachtung der Reformation als "der Riß, den ein Augustiner-Mönch unter Begünstigung von der göttlichen Vorsehung zugelassener Zeitumstände in jene allgemeine, Eine heilige Kirche brachte, (der auch) zu gleicher Zeit das Band, das die deutschen Stämme miteinander vereinte", zerstörte (838).

Frisac besprach im ersten Artikel die Behandlung der Dissidentenfrage auf dem Landtag am 19. Mai 1847 (839). Er sah in der angestrebten Regelung eine Gefahr für das Verhältnis von Kirche und Staat; die Regelung könne auf Trennung von Kirche und Staat hinauslaufen, die Frisac jetzt zwar nicht mehr schlechthin ablehnte, die er aber für die Kirche als unvorteilhaft ansah. Er glossierte einige Reden der Abgeordneten und zog schließlich für seine Leser den erbaulichen Schluß: "Die Katholiken haben also nach solchen Äußerungen wieder gesehen, was sie von Rednern der Kammer zu erwarten hätten und wie sie stets übel beraten wären, wenn sie auf die Mächtigen der Erde oder irgend eine hinfällige Zeitmeinung bauen wollten."

Der zweite Artikel befaßte sich mit dem Problem der Militärseelsorge (840), gab einen Rückblick auf deren Entwicklung bis zur Anstellung katholischer Militärpfarrer in Köln, Trier und Koblenz. Als Diskussionspunkt hatte auf dem Landtag nun die Seelsorge in der Bensberger Kadettenanstalt angestanden. Prisac glaubte, dieser "die persönliche Freiheit so sehr berührende Gegenstand" habe viel zu wenig Teilnahme bei den Abgeordneten gefunden; überdies sei durch die Art und Weise, wie er erledigt worden sei, für die religiösen Bedürfnisse der katholischen Kadetten durchaus nicht genügend gesorgt. Dem schloß Prisac noch die alte Forderung nach gleicher Behandlung der Konfessionen an; auch über die Besetzung von Führungsstellen im Heer solle nach Eignung und Fähigkeiten entschieden werden, und nicht nach der Konfession; denn dann hätten die tüchtigen Katholiken nichts zu fürchten.

Der dritte Artikel war der Behandlung der Judenfrage auf dem Landtag gewidmet. Den Grundsatz: gleiches Recht für alle, wollte Prisac aber nicht gegen das eigene Recht angewandt wissen. Das "eigene Recht" war für ihn das kanonische Recht, das er als Maßstab an die Verhandlungen anlegte. Den Regierungsentwurf konnte er gutheißen, der den Juden alle Rechte außer obrigkeitlichen über Christen zubilligen wollte. Wie bei der Dissidentenfrage sah Prisac auch hier die drohende Trennung von Kirche und Staat. "Denn, was man immer sagen mag, die gänzliche Emanzipation der Juden mit allen ihren Folgen ist nur mittelst einer vollständigen Trennung von Staat und Kirche möglich" (841).

Selbstverständlich lehnte Prisac Mischehen zwischen Juden und Christen grundsätzlich ab, sie seien kein Mittel zur Annäherung und Vereinigung der Konfessionen. Noch mehr: aus seinen Worten sprach eine in der Zeit unter den Katholiken häufig anzutreffende feindselige Haltung gegen die Juden, die er so begründete (842): "Offenbar aber hat auch der Geist des Judentums, d.h. nicht des alten, vorchristlichen, sondern des neuen, erbitterten, das den Heiland zum Kreuz geführt, und mehr noch, das indifferentistische, jenes Judentum der Sadduzäer, an allen jenen Bestrebungen einen großen Anteil, so wie auch an den neuesten Stürmen gegen die katholische Kirche. Ihr Halloh ist besonders im Ronge-Skandal mit tätig gewesen und schallt aus tausend Pressen. Sie gehören zu den solidesten Feinden der katholischen Kirche, stehen als Verbreiter des Unglaubens und des Materialismus im Dienste eines wankelmütigen Geistes der Zeit." Als einzig probates Mittel zur Erlangung der vollständigen Emanzipation wußte Prisac den Juden schließlich nur die Bekehrung zum Christentum zu empfehlen.

Weit mehr entrüstet über die Vorgänge auf dem Vereinigten Landtag gebärdete sich ein Korrespondent, der in der Emanzipation der Juden "eine gänzliche Verleugnung des christlichen Glaubens ausgesprochen" fand (843). "Wenn schon in früheren Verhandlungen des vereinigten Landtages die bekannte, jedem christlichen Bewußtsein hohnsprechende Zusammenstellung des Abgeordneten Mevissen, welche Christus zwischen Sokrates und Huß seine Stelle anwies, allgemeine Entrüstung in der christlichen Bevölkerung des Rheinlandes hervorgerufen hat, wenn man es schmerzlich empfand, daß jener zudem sehr einseitige Blasphemie die gebührende Zurechtweisung nicht zuteil wurde; so offenbaren nunmehr die Verhandlungen über die Judenemanzipation dem erstaunten Lande, welche unchristliche und daher auch in jeder Beziehung radikal auflösende Gesinnung die Majorität des Landtages beseelt. Es bot sich uns in diesen Tagen das höchst bejammernswerte Schauspiel dar, daß diese Majorität ihre aus dem allervulgärsten Indifferentismus entnommenen Theorien mit jugendlichem Übermute zur Schau trug, daß sie dieselben auf alle noch so tief im Christentume wurzelnden Institutionen anwandte, daß sie bereit war, bei jeder Frage und immer von Neuem mit der größten Prodigalität ihr Christentum daran zu geben."

Solche Ereiferungen waren unsachlich, dienten nur zur Stimmungsmache und konnten eigentlich den Anliegen der Katholiken auf weite Sicht nicht dienlich sein.

Insgesamt beschränkte sich die Berichterstattung vom Vereinigten Landtag in den "Katholischen Blättern" auf die religiösen, kirchenpolitischen Fragen, wie Prisac auch grundsätzlich festgestellt hatte (844): "Wir haben es ... hier

mit dem Politischen als solchem nicht zu tun, sondern nur mit dem Politischen, insofern es das Religiöse beeinflusst, von diesem beeinflusst wird, oder teilweise mit ihm zusammenfällt."

b) P r i s a c g e g e n l i b e r a l e T e n d e n z e n

Mehrfach wandte sich Prisac 1847 gegen liberale Tendenzen unter den Katholiken. Er warnte vor Koalitionen mit dem Liberalismus, wie sie die Katholiken vielerorts in den vergangenen Jahren eingegangen waren. "Kann die Kirche etwas als ihr Recht fordern, so muß sie auch auf diesem Boden fußen und es kann ihr nur fruchten, wenn sie es hierauf allein gewinnt. Würde sie es durch Verbindung mit dem liberalen Zeitgeist, oder auf anderweitigen Umwegen erreichen wollen, so würde es ihr sicherlich vergällt und bittere Früchte bringen" (845). Eine Warnung vor dem Liberalismus enthielt auch ein Aufruf an den Kölner Klerus anlässlich der Neubesetzung mehrerer Pfarreistellen. "Der Kölnische Klerus hat gegenwärtig eine große Aufgabe. Er möge bedenken, wie vieler Augen auf ihn gerichtet sind, sich nicht täuschen lassen weder durch die gleißenden Vorstellungen und Tätigkeiten des Liberalismus und seiner Mittelfärbung, die noch gefährlicher, noch durch jene, welche in Indolenz, in falscher Zuversicht das Heil der heiligen Stadt als unabwendbar betrachten" (846).

c) P r i s a c e r n e u t g e g e n d i e "K ö l n i s c h e
Z e i t u n g "

Die polemischen Nachrichten befaßten sich u.a. mit dem Gustav-Adolf-Verein (847), dem Rongetum in Hamburg (848), Leipzig (849) und Krefeld (850) sowie mehrfach mit dem alten Kölner Gegner, dem "Rheinischen Beobachter" (851). Auch den alten Streit mit der "Kölnischen Zeitung" führte Prisac in den "Katholischen Blättern" fort (852): "Die Expectoration der Kölnischen Zeitung und ihr Jüste Milieu." Die "Kölnische Zeitung" hatte am 21. Januar 1848 ein Manifest gegen Prisacs zweite Streitschrift veröffentlicht und darin zum Beweis für ihre katholikenfreundliche Haltung auf ihre hohe Abonnentenzahl hingewiesen. Einen solchen Beweis wollte Prisac durchaus nicht anerkennen: "Mag daher die Kölnische Zeitung noch hunderttausend Abonnenten bekommen, die nicht zu unterscheiden wissen, wo das Recht liegt oder das Unrecht, die Wahrheit oder der Trug, der Fortschritt oder der Rückschritt, oder die jenes wohl erkennen, aber durch die Umstände der Zeit gedrungen sind, der Annoncen wegen ein Blatt zu halten, dessen ganze Geistesrichtung sie verabscheuen, was gewiß bei der größten Mehrzahl der denkenden und treuen Katholiken des Rheinlandes der Fall, darauf kommt es weder zwischen mir und einem Tageblatte, das so oft seine Falschheit bewährt, etwas an, noch kann dies in Bezug auf die angeregte Frage etwas unterscheiden. Die Kölnische Zeitung wird darum doch keine katholische." In seiner Antwort, die Prisac am 24. Januar niedergeschrieben hatte, betonte er sein Recht und seine Pflicht, die von der "Kölnischen Zeitung" angegriffenen früheren Streitschriften zu veröffentlichen. Die "Kölnerin" habe ja selbst zugegeben, daß sie nicht den katholischen Maßstab an die Tagesereignisse anlegen wolle, auf der anderen Seite wolle sie aber für Katholiken schreiben. Da müßten nicht nur die Katholiken gewarnt werden, auch die Protestanten, die sonst verleitet werden könnten, katholische Gesinnung und katholische Grundsätze nach den Zeilen der "Kölnischen Zeitung" zu beurteilen. Für Prisac stand das Urteil fest: die "Kölnerin" geht den "Weg der Verneinung" Prisac versuchte auch noch mit stark persönlichen Argumenten seine Leser zu beeinflussen (853): "Wenn ich nun als Geistlicher der katholischen Kirche, als treuer Rheinländer, der Beweise genug geliefert, wie sehr ich das Vaterland, die vaterländischen Institutionen, Deutschlands Ehre und Wohlfahrt liebe, zwar nicht dem Geldstande, aber dem Volke nach allen seinen Ständen mit Leib und Leben angehörend, zuerst in einer Broschüre auf die gefährliche Richtung der größtenteils von Neujuden, von den Aposteln des jungen Deutschlands (wie Gutzkow, den die Katholiken bereits aus einer anderen Geschichte kannten) oder einigen Leuten, die

noch weitergingen, die den Männern des Kommunismus allenthalben versteckte oder offene Lobreden hielten und die Lichtfreundelei in ihren unzweideutigen Schutz nahmen, bedienten Köln. Zeitung aufmerksam machte, so mußte ich freilich auf die Verwirklichung des alten Sprichwortes gefaßt sein, nämlich, daß die Wahrheit Haß erzeuge."

d) G e h ä s s i g g e g e n d i e H e r m e s i a n e r

Aber grenzte Prisacs Haltung nicht auch an Haß? Etwa in der ständigen Behelligung der Hermesianer, die auch in den "Katholischen Blättern" nicht aussetzte. Anlässlich eines Schreibens Plus' IX. an Erzbischof Geissel vom 25. Juni 1847 konnte sich das Kirchenblatt folgenden Kommentars nicht enthalten (854): "Wenn die Hermes'schen Staatsprofessoren und ihr Advokat nun jene ehrenwerten Leute sind, wie sie sagen, dann werden sie wohl wissen, was sie zu tun haben. Wir zweifeln aber kaum, daß sie auch gegenwärtig anders handeln als sie getan. Sie werden vielmehr in ihren Lästerungen fortfahren, die Diener der katholischen Kirche auf jegliche Weise zu schmähen und nach ihrer bekannten Weise schwerlich das Oberhaupt der Kirche schonen. Sie werden in das Rüstzeug ihrer Sophistik greifen, vielleicht auch nicht zum Besten renommierte Blätter mit ihren Spalten füllen, und wie so oft, auch gegenwärtig das Volk mit allerlei Mitteln zu täuschen suchen." Aus solchen Zeilen mit solchen Pauschalurteilen sprach eine Haltung, die dem Gegner von vorneherein schon keine Chance mehr lassen wollte, eine Haltung, die den Namen Haß verdient.

e) U m - u n d R ü c k s c h a u P r i s a c s

Zu Beginn des vierten Jahrganges 1848 hielt Prisac in seinem "Vorwort" (855) eine Um- und Rückschau, die ziemlich pessimistisch klang (856): "Es mögen ungefähr vier Jahre her sein, daß wir bei dem Beginne der katholischen Blätter diesen die Vorrede geschrieben. Ohne uns einer besonderen Prophetengabe zu rühmen, haben wir damals auf viele Dinge als gewiß kommand aufmerksam gemacht, welche trotz der Großsprecherien der Zeit leider zu bald eingetroffen. Die feile, meist von abtrünnigen und zum baren Heidentume übergegangenen Juden bediente Presse, der Unverstand und die Verblendetheit derer, welche gewohnt sind, diese für sich denken zu lassen, behauptet freilich, derartige Ereignisse seien bei der Aufklärung der Zeit und bei den Fortschritten des Jahrhunderts nicht möglich, besonders unter der glorreichen Herrschaft der mit den materiellen Interessen verbündeten Druckerschwärze und ihrem rühmlichen Literatenheere. Und doch ist es geschehen. Die wahre bürgerliche und religiöse Freiheit ist fast um keinen Schritt weiter gerückt, und wenn dies unter Gottes Zulassung hie und da wirklich der Fall gewesen, so ist es trotz der Bemühungen der Zeithelden geschehen, weil die Wahrheit am Ende doch zu mächtig."

Prisac griff die "schlechte Presse" weiter an wegen ihrer ständigen Aversion gegen die katholischen Orden, insbesondere gegen die mehrerorts eingeführten Barmherzigen Schwestern; wegen ihrer antikatholischen Stellungnahme im Schweizer Sonderbundskrieg; wegen verleumderischer Kampagnen im Zusammenhang mit der Lola-Montez-Affäre. "Auch hier bewies die Presse, welche nicht der kirchlichen Wahrheit gewidmet, trotz ihrer Aufgeblasenheit und ihrem Geschrei nach 'Selfgovernment!' (ein Lieblingsausdruck der Köln. Zeitung), wie wenig Selbständigkeit sie besitzt" (857).

Prisac schloß seine allmählich ermüdenden Wiederholungen mit einem Aufruf an seine katholischen Leser zum standhaften Kampf zur Bewahrung "des Positiven". Darin sei das Kirchenblatt auch weiter mit allen Gutgesinnten solidarisch. "Wir haben es uns damals in den katholischen Blättern zur Aufgabe gestellt, gegen die Falschheit zu Felde zu ziehen, sie zu entlarven, das katholische Volk zu warnen vor den Fangstricken der Arglist und den Folgen des Indifferentismus, damit es nicht mit dem Ewigen auch das Zeitliche verlöre. Wir wollen auch gegenwärtig diesen Weg treu verfolgen" (858).

Dieser Weg der "Katholischen Blätter" endete dann allerdings schon im April 1848.

KAPITEL VI: "NATHANAEEL"

1. VORGESCHICHTE DES "NATHANAEEL"

a) Geissel kommt nach Köln und regt eine katholische Presse an

Nachdem Erzbischof Geissel am 4. März 1842 in Köln sein Koadjutoramt angetreten hatte, schaltete er sich bald in die Bemühungen seines Klerus um eine eigene katholische Presse im Rheinland fördernd und lenkend ein. Geissel selbst hatte seine publizistischen Erfahrungen in der katholischen Presse des Mainzer Kreises, dem an "aktivistischen Impulsen stärksten Mittelpunkt" des damaligen katholischen Deutschland (859), gesammelt und brachte auch den bisherigen Redakteur des "Katholik", Dieringer, als seinen Mitarbeiter mit nach Bonn, wo er ihm eine Professur verschafft hatte. Von beiden gingen starke Impulse auf die Bemühungen um eine katholische Presse im Rheinland aus, die auch schon in der Vorgeschichte des "Rheinischen Kirchenblattes" berührt wurden (860).

Geissel selbst hatte mit den Begründern des "Katholik", seinen Freunden Räß und Weis unter Liebermann im Mainzer Seminar studiert, war 1822 zusammen mit Weis als Domkapitular nach Speyer berufen worden und hat dort am "Katholik" eifrig mitgearbeitet, in stilistisch glänzenden und gedankenreichen Artikeln die Kirche gegen die Eingriffe des Staates, die Wahrheit des Glaubens und die Strenge der Kirchengzucht gegen Verwässerung und Aufweichung verteidigt (861). Daneben hatte er auch mehrere Tagesblätter (862), namentlich den 1833 - 1834 in Speyer erschienenen "Rheinbayer", ein dem Domkapitel nahestehendes, aber einflußloses Blatt konstitutioneller Prägung, durch seine Mitarbeit unterstützt (863).

Geissel kannte also aus langer, reicher, tätiger Erfahrung die Bedeutung, die Aufgaben und auch die Schwierigkeiten der katholischen Presse und setzte sich für sie als Oberhirte in Köln besonders durch die Förderung publizistisch talentierter Priester und die - wenn auch zuweilen mehr wohlwollend zuschauende - Unterstützung von deren Unternehmungen ein. Seine Auffassungen über die Aufgaben der katholischen Presse und insbesondere die Teilnahme des Klerus daran, hat er in einem Brief an den regsamten Pfarrer Klapdor in Kronenberg vom 22. Dezember 1845 ausgedrückt (864).

Geissel sah es gerne, wenn der Klerus sich "an der öffentlichen Verteidigung der katholischen Sache" beteiligte; die Kraft und das Talent eines jeden seien dazu aufgerufen, besonders die Priester müßten in die Kampfereihen treten. Freilich sei dazu neben "Nachdruck und Ernst" auch "Kenntnis und Geschick" erforderlich, sonst könne man wie ein linkischer Krieger dem eigenen Freund "das Gesicht zerfetzen". Aber selbst Mißgriffe sollten niemand entmutigen und zum Rückzug berechtigen. "Die Kirche bedarf der Verteidiger in diesen traurigen Tagen, in welchen fast überall eine unselige, ihr feindliche Partei sich der Tagespresse bemächtigt hat, um sie zu untergraben." Gerade deshalb sollten die Geistlichen, wo sie Einfluß auf sonst abständige Blätter gewinnen könnten, diese große Chance wahrnehmen, - so riet der Koadjutor jedenfalls Klapdor in bezug auf die "Düsseldorfer Zeitung" an. Eifer und Umsicht vermöchten viel Erfreuliches für "das Gedeihen unserer Kirche und ihrer segenvollen Institutionen" zu erreichen. Geissel versprach den Geistlichen, die sich so für die Kirche einsetzten, seine fördernde Teilnahme. Über ihre Arbeit wünschte er laufend unterrichtet zu bleiben. "Daß ich Ihnen so umständlich schreibe", versicherte er Klapdor, "muß Sie überzeugen, wie wohl ich es meine und wie gerne ich wünschte, Sie zur Förderung des Guten zu ermuntern. Ich achte und liebe alle Priester, welche Gott mir zu Mitarbeitern im Weinberge des Herrn gegeben hat. Die aber, welche mit reinem priesterlichen Sinn auch wissenschaftliche Tätigkeit beweisen und dadurch die Kirche schützen und schmücken, achte und liebe ich zweifach."

b) J. H. J. Schmittmann, der Herausgeber
und Redakteur

Zu diesen Priestern gehörte auch Johann Hermann Joseph Schmittmann, der spätere Redakteur des "Nathanael". Schmittmann, am 22. Juli 1807 in Krefeld geboren (865), studierte an der Universität Bonn. Neben den theologischen Vorlesungen hörte er auch bei den Philologen, Juristen und Kunsthistorikern (866). Das weist neben seinem wissenschaftlichen Eifer - er glaubte sich später zum höheren Lehrfach berufen (867) - auf seine vielseitige Veranlagung, die ihm bei weitschweifender Phantasie nicht immer förderlich war, zumal nicht bei seinen hochgesteckten wissenschaftlichen Zielen.

Schmittmann empfing am 9. April 1834 die Priesterweihe und war seither Kaplan in Brühl, bis er am 23. September 1845 als Pfarrer nach Sechtem bei Bonn versetzt wurde. In diesem Amt blieb er bis zu seinem Tode am 21. Februar 1873 (868). Als Pfarrer zeichnete er sich durch Seeleneifer und Bescheidenheit aus. "Der bescheidene Mann bewohnte ein ebenso bescheidenes Pfarrhaus; es war primitiv, klein, altertümlich, von einer gewöhnlichen Bauhütte nicht verschieden. Ein anderes verlangte er nicht." Schließlich war es sein "Wunsch, arm zu sterben, und so starb er nach fast dreijähriger Krankheit und wahrhaft priesterlicher Vorbereitung am 21. Februar 1873, allgemein geliebt und betrauert" (869). Vielleicht spricht aus dieser von Maaßen geschilderten späten Lebenshaltung auch Resignation, da viele hochfliegende Pläne in seinem Leben keine Erfüllung fanden..

c) Schmittmanns wissenschaftliche und
literarische Pläne

Im Briefwechsel mit seinem Oberhirten hat der damals sechsunddreißigjährige talentierte, belesene und sprachlich gewandte Brühler Kaplan, der sich mit der Hoffnung auf eine Professur trug, seine wissenschaftlichen und literarischen Pläne ausgebreitet (870). Schmittmann ging den Oberhirten um Förderung an, da ihm die Mittel zu wissenschaftlicher Weiterbildung bei der weiten Entfernung von einer größeren Bibliothek fehlten. Zuerst hatte er Geissel ein Trauerspiel "Max von Raupinger" vorgelegt. Er schrieb dazu, ihn habe dabei, wie bei ähnlichen poetischen Arbeiten, zu denen er gekommen sei, weil die Mittel zu wissenschaftlicher Arbeit fehlten, die besondere Absicht geleitet, "der guten, heiligen Sache einen Dienst zu leisten auf jenem Felde, das unter Katholiken beinahe noch gar keinen Ausbauer fand und das bei der bestehenden Lage der Dinge nicht brach liegen bleibt, also einzig dadurch unschädlich gemacht werden kann, daß es mit guter Aussaat bestellt wird" (871). Trotz seiner poetischen Anlage, die der Erzbischof bestätigte, glaubte Schmittmann seine Stärke auf dem wissenschaftlichen Feld und kündigte eine größere Abhandlung "De Peccato Originali" an, die aber für den Traditionsbeweis vorläufig aus Mangel entsprechender Literatur unterbrochen werden müsse. Aufsätze über pädagogische Gegenstände und über den Choralgesang habe er fertig. Die Pädagogik war auch das Fach, dem Schmittmann immer mehr zuneigte und wo der Koadjutor seine Fähigkeit wohl recht erkannte, als er ihm zu Arbeiten "in einigen Zweigen der Pastoral" riet. Ferner hatte Schmittmann mit der Ausarbeitung eines "Handbuches der Glaubens- und Sittenlehre nach dem Römischen Katechismus" begonnen; erwähnt wurden dann in seinem Brief an den Erzbischof noch eine "Kürzere mehr wissenschaftliche Abhandlung in lateinischer Sprache", die Abfassung eines "Repertoriums patristischer und scripturistischer Entscheidungen für seelsorgerliches Wirken" und später, da er seine Hoffnung auf eine Wirksamkeit im "höheren Lehrfache" immer noch nicht aufgeben hatte, obwohl der Koadjutor ihn öfter abgewiesen hatte mit der Begründung, er halte "eine Wirksamkeit im populären Lehrfache ... viel angemessener", kündigte er noch eine Abhandlung über "Der Menschheit Fall und Wiedererhebung" an (872).



Wm. K. & Henry & Cohen & Bont.

J. H. J. SCHMITTMANN

Alle diese Pläne hat Schmittmann wohl nicht durchgeführt; denn keines der angekündigten Werke ist veröffentlicht worden. Darin bestätigte sich das gute Urteil Geissels, der den talentierten Priester aus seinen zerfahrenen wissenschaftlichen Plänen in den Dienst der katholischen Publizistik zog. Auch hier hatte der Koadjutor noch Mühe, den großen Ehrgeiz und das starke Selbstvertrauen des Brühler Kaplans zu dämpfen (873). Nur eine verdienstvolle Übersetzungsarbeit hat - neben dem "Nathanael" natürlich - den Namen Schmittmanns bekannt gemacht (874): "Leben der Heiligen und der sonst einflußreichen Personen des alten Bundes oder Geschichte des alten Bundes in Lebensbeschreibungen der Heiligen, wie der sonst einflußreichen Personen, die während desselben lebten und wirkten, mit steter Rücksicht auf Jesus Christus und seine heilige Kirche. Aus dem Italienischen (des Andreas Micheli) übersetzt und bearbeitet von Johannes Herm. Joseph Schmittmann, Pfarrer zu Sechtem in der Erzdiözese Köln. Drei Bände. 1858. 1859. 1860. Schaffhausen" (874). Dieses Werk, dem Erzbischof Geissel gewidmet, eine "populäre Geschichte des alten Bundes", wollte die Kenntnis des Alten Testaments verbreiten, "auch für einen großen Teil des Klerus noch ein ungehobener Schatz".

d) Ausbildung des Plans eines Kirchenblattes
im Einvernehmen mit Geissel

Am 24. März 1843 wies Geissel Schmittmann in seiner Antwort auf dessen Förderungsbitte auf das reiche Betätigungsfeld in der katholischen Presse hin; er machte ihn "insbesondere auf die in einigen Diözesen zustandegekommenen Erbauungs- und Unterhaltungsblätter für das gebildete Publikum" aufmerksam; er ließ ihn wissen, daß er der Gründung eines ähnlichen Blattes wie des jüngst in Münster gegründeten Sonntagsblattes "in Verbindung mit anderen talentvollen Priestern" seinen Beifall zollen würde (875).

Schmittmann wehrte sich in seiner Antwort vom 5. April dagegen, daß Geissel ihn von seiner wissenschaftlichen Laufbahn abziehen wollte. Doch scheint er - sich rückversichernd - auch schon den Plan eines religiösen Blattes dem Erzbischof miteingesandt zu haben. Geissel blieb in seiner Antwort vom 11. April bei der Befürwortung eines solchen Planes, zu dem er zugleich einige Anregungen gab (876). Der Erfolg hänge "nicht so sehr von der Wahl des ... Stoffes ab, als von der Art und Weise der Darbietung" (877). "Bei der Aufnahme von Rezensionen literarischer Neuigkeiten und bei der Besprechung der Tagesneuigkeiten würde insbesondere Umsicht und Sparsamkeit anzuraten sein", meinte der politisch kluge Erzbischof, wohl ohnehin das Feuer des jungen Geistlichen einrechnend (878). Er hatte wohl eine Beschränkung des Blattes im Auge, wenn er fortfuhr (879): "Reichlicher könnte statt jener Artikel die Rubrik über geschichtliche Merkwürdigkeiten der Erzdiözese ausfallen." Schließlich erinnerte Geissel erneut an das Vorbild in Münster: "Das Münstersche 'Sonntagsblatt', welches sich einer bedeutenden Verbreitung zu erfreuen hat, verdankt seine günstige Aufnahme wohl größtenteils den ansprechenden Beschreibungen, welches es über Personen und Sachen der dasigen Diözese liefert."

e) Verhandlungen mit dem Düsseldorfer
Kreis

Der Plan zu einem Kirchenblatt, den Schmittmann nun nach den Anregungen seines Oberhirten ausbildete, kreuzte sich mit dem bekannten Plan Düsseldorfer Geistlicher. Die Düsseldorfer Geistlichen, die bereits die KonzeSSION des Staates zur Herausgabe eines wöchentlichen Blattes besaßen, schienen sich mit Schmittmann zu einem gemeinsamen Unternehmen verständigen zu wollen. Schmittmann hatte aus Düsseldorf "erfreuliche Zusagen" bekommen, der Düsseldorfer Verleger Roschütz hatte ihm angeboten, das "Rheinische Kirchenblatt" mit dem Religionslehrer Krahe zusammen zu redigieren (880). Schmittmann hielt zwar Köln für den günstigeren Verlagsort, schien sich aber zuerst den Wünschen des Erzbischofes zu fügen, der sich gegen eine Zersplitterung der Kirchenblattaktion aussprach und die Düsseldorfer, die ja bereits die WochenblattkonzeSSION besaßen, begünstigte.

Die Wünsche des Erzbischofs zielten auf ein schlagkräftiges und durch die Sammlung aller Kräfte ansehnliches Kirchenblatt. Das gemeinsame Unternehmen kam aber zum Scheitern, bald vertraten statt eines wöchentlichen Kirchenblattes drei Monatsblätter die Interessen der Katholiken in der Erzdiözese. Man muß Schmittmann eine Teilschuld daran geben, daß die einmalige Chance für ein repräsentatives Wochenblatt vertan wurde.

Die Düsseldorf-Pfarrer zögerten Schmittmann zu lange; dann hatte er gehört, daß sie ihre Konzession an einen Bonner Kreis abgeben wollten. Von möglichen Gegensätzen, etwa in der Hermesianerfrage, die eine Rolle gespielt haben könnten, ist nichts bekannt. Geissel konnte zuerst noch Schmittmanns eigenes, ehrgeiziges Vorgehen hindern. Aber da die beiden Düsseldorf-Pfarrer ihre Konzession nicht nutzten und Roschütz mit Bayerle das "Rheinische Kirchenblatt" als Monatsblatt herausgab, schrieb Schmittmann am 5. Dezember 1843 an Geissel, es sei nun durchaus notwendig, "daß das Kölner Unternehmen entschieden und selbständig mit einer Anzeige vor das Publikum hintrete, damit es nicht mit jenem verwechselt werde und jenes da nicht als das von Euer Erzbischöflichen Gnaden angeregte, von mir bisher geleitete, dem sich die besten und fähigsten des Klerus freudig anschließen, dastehe" (881). Schmittmann wartete auf Geissels Genehmigung und wollte dann "in bestimmte geschäftliche Verbindung mit DuMont-Schauberg treten" und, gestützt auf die Erklärungen der Düsseldorf-Pfarrer Grünmeyer und Köllmann, ihre Konzession abtreten zu wollen, bei der Regierung um deren Übertragung auf sein Unternehmen nachsuchen (882). Schmittmann hatte das Angebot Roschütz zur Mitredaktion des "Rheinischen Kirchenblattes" inzwischen abgewiesen; er wurde nun aber von Geissel recht zurückhaltend behandelt. Der Koadjutor verbot in einem Brief vom 11. Dezember ganz knapp eine Ankündigung des Blattes, ehe die Konzession übertragen sei (883).

f) Versuche, zu der Konzession für das Wochenblatt zu gelangen

In Düsseldorf erschien nun seit Januar 1844 das "Rheinische Kirchenblatt" unter der Redaktion des Kaplans Bayerle als Monatsblatt. Obwohl Bayerle noch wünschte, der Brühler Verein um Schmittmann schließe sich an sein Unternehmen noch an, ging Schmittmann nun seinen eigenen Weg (884). Er suchte beim Oberpräsidium in Koblenz um die Übertragung der Düsseldorf-Konzession auf sein Blatt nach, dessen geplanten Titel er mit "Der katholische Hausfreund für Rheinland und Westfalen" angab. Schmittmann wurde am 1. April 1844 aus Koblenz abschlägig beschieden, die Konzession sei nicht übertragbar; ein Antrag auf eine neue, eigene Konzession könne nur zusammen mit einem Plan über Inhalt und Form des geplanten Blattes eingereicht werden. Wohl weil Schmittmann in seinem Antrag auf die Unterstützung Geissels für sein Unternehmen hingewiesen hatte, erkundigte sich der Oberpräsident von Schaper am 17. April 1844 bei Geissel, wie es mit dem Bedürfnis für dieses neue Blatt stehe, da nun in Düsseldorf bereits das "Rheinische Kirchenblatt" herausgegeben werde, das bald wöchentlich erscheinen solle, und da auch in Trier ein Monatsblatt angekündigt worden sei. Schließlich hänge die Genehmigung von Schmittmanns Antrag auch ganz besonders davon ab, ob der Kaplan "zu einer wahrhaft nützlichen Leitung des Unternehmens" befähigt sei (885). Wir dürfen wohl annehmen, daß es Geissel noch immer um die Konzentrierung seiner publizistischen Kräfte im Kölner Sprengel ging, als er im Bescheid an den Oberpräsidenten vom 25. April Schmittmann die Qualifikation für die Leitung eines solchen Blattes absprach aufgrund "eingezogener Erkundigungen". Wie wäre diese Äußerung Geissels, der bisher Schmittmann zu solchen Plänen ermuntert hatte, zu verstehen? Er wollte doch wohl durch einen Rückzug hier die Chance für das geplante Wochenblatt der Düsseldorf-Pfarrer nach deren hoffnungsvollem Beginn mit dem Monatsblatt verbessern; zumal Schaper die Erfüllung dieses Wunsches angekündigt hatte.

Ahnungslos beklagte sich der Brühler Kaplan bei Geissel über den abschlägigen Bescheid aus Koblenz, den er falsch deutete; er glaubte, die Entscheidung sei nicht "in politischer Hinsicht" getroffen worden, obwohl die

Regierung klare politische Gründe hatte, eben die katholische Presse nicht stark werden zu lassen, eine Absicht, die Geissel nun noch unfreiwillig unterstützt hatte. Schmittmann war fest entschlossen, die Behörde über seine reinen Absichten aufzuklären; und um die Unterstützung Geissels dazu zu erlangen, kündigte er sich zu einer persönlichen Rücksprache bei ihm an (886).

Die Besprechung bei Geissel bereitete Schmittmann in seinem Brief vom 28. Mai 1844 vor; seine Vorstellungen über das geplante Kirchenblatt waren nun schon recht konkret. Zum ersten Mal wurde es, das bei Ausbleiben der Konzession wie das Düsseldorfer Blatt als Monatsblatt erscheinen sollte, "Nathanael" genannt. Schmittmann stellte ihm die wenig prägnant formulierte Aufgabe, "von dem Unkraut und dem Weizen, die jede Zeit berge, jenes auszurotten ohne diesem zu schaden" (887). Das Blatt wollte er "populär, schlicht und ohne Falsch" gestalten. Er schrieb, im übrigen herrsche "nur eine Stimme darüber, daß das in Düsseldorf erscheinende Blatt nicht bloß nicht Genügendes biete, sondern auch das Erscheinen eines vom Kölner Klerus ausgehenden gediegenen Blattes durchaus unerläßlich mache." Schmittmann urteilte weniger nach politisch und taktisch eingeschätzten Möglichkeiten und Notwendigkeiten, sondern einfach aus einem ehrgeizigen Prestigedenken heraus: "Damit unserem Klerus nicht die Makel anhafte, ihm sei unausführbar, was der Klerus jeder anderen Diözese vermag" (888). An den Erzbischof stellte Schmittmann noch einige Fragen: ob er seinen persönlichen Empfang beim Oberpräsidenten durch ein Schreiben unterstützen wolle, und ob ihm die Färbung des mit eingesandten Prospektes für den "Nathanael" recht scheine?

Trotz der Zurückhaltung des Erzbischofs war Schmittmann mit seinen Plänen vorangeschritten. Am 4. September 1844 teilte er Geissel mit, er habe das "Erscheinen des katholisch-kirchlichen Volksblattes ... durch Privatzirkulare ... in allen Teilen unseres Sprengels den Herren Geistlichen zur Anzeige gebracht" und bitte um die Erlaubnis, Diözesannachrichten aufnehmen zu dürfen. Geissel ließ Schmittmann durch seinen Generalvikar Iven antworten, er unterlege mit seinem Blatt keiner kirchlichen Zensur und bedürfe daher einer solchen Genehmigung nicht. Damit war der Weg für den "Nathanael" frei, da er als Monatsblatt auch keiner staatlichen Konzession bedurfte (889).

2. "NATHANAEL", REDAKTEURE UND MITARBEITER

Durch Geissel, der im Rheinland eine katholische Presse mitaufbauen wollte, auf die Arbeit in der Kirchenblattpresse aufmerksam gemacht, hatte also der eifrige und hartnäckige Kaplan Schmittmann sich den Plan zu einem Kirchenblatt immer mehr zu eigen gemacht. Diesen setzte er nun trotz mancher Widerstände, selbst um den Preis einer Zersplitterung der katholischen Presse in der Erzdiözese - die sich dann in der Folge allerdings als nützlich erwies - durch. In Brühl bestand ein Verein zur Herausgabe des Blattes, der sich insbesondere aus den Angehörigen des Lehrkörpers des dortigen Lehrerseminars rekrutierte; tüchtige Mitarbeiter wurden gewonnen; in den Kreisen der Redaktion nahm das Ziel des Kirchenblattes greifbarere Formen an, die mehr und mehr auf die Richtung der gesamten Kirchenblattbewegung abgestimmt erschienen: Verteidigung der Kirche nach außen und fruchtbarer Aufbau im kirchlichen Volk. Der Titel war auf "Nathanael" festgesetzt worden, ein Name, der ein Programm aussprechen sollte: "schlicht und ohne Falsch"! (890)

a) Ä u ß e r e D a t e n . D u M o n t a l s V e r l e g e r

Am 1. Dezember 1844 erschien "Nathanael" mit dem ersten Heft. Das mattrosa Titelblatt meldete in seinem Zierrahmen: "Nathanael. Katholisch-kirchliches Volksblatt zur Belehrung und Erbauung für Rheinland und Westphalen. Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen und Pädagogen der Erzdiözese Köln, unter Mitwirkung des Kaplans

H. Stöveken in Köln, redigirt von Caplan J. H. J. Schmittmann in Brühl. Erster Jahrgang. - I. Heft." Unter dem Inhaltsverzeichnis folgten dann noch die Angaben über den Druckort und den Preis: "Köln, 1845. Druck und Verlag von M. DuMont-Schauberg" (891).

Vier Jahrgänge des "Nathanael" sind 1845 - 1849 erschienen (892), dann wurde er nach dem 26. März 1849 in eine Kirchen- und Schulzeitung umgewandelt, die unter dem gleichen Namen zwei Jahre lang, bis 1850, fortgeführt wurde. Der Preis blieb alle Jahrgänge hindurch gleich: 2 Thlr im Buchhandel, und 2 Thlr 10 Sgr. bei der Post. Jedes Heft maß vier Bogen, die in einen rosafarbenen Schutzumschlag geheftet waren. Das Format war ein kleines Zeitschriftenformat, Oktav (23 x 16 cm). Der "Nathanael" erschien monatlich, in die Redaktion teilte sich Schmittmann mit dem Kölner Kaplan Stöveken, der allerdings 1848 aus der Redaktion ausschied (893). Zu den Mitarbeitern zählten W. Smets, Schmitter, von Berg, Neukirchen, Dapper, Wulf, A. Stein, Knors, von Orsbach, Blase, H. J. Schmitz, Berrisch und Capellmann. Der "Nathanael" erreichte nach den Angaben des "Leipziger Zeitungskatalogs" 1847 eine Auflage von 1200 Exemplaren, eine ansehnliche Auflage. Im Titel fanden sich zwei Änderungen: ab 1 (1845) H. 9 (6.10.1845) hieß es: "redigirt von Pfarrer H. J. Schmittmann in Sechtem"; und ab 3 (1847) H. 1. (10.12.1846) fiel die Einschränkung auf "Rheinland und Westphalen" weg.

Die Erscheinungsdaten der einzelnen Hefte waren in den einzelnen Monaten recht verschieden, die Gründe mancher Verzögerungen lassen sich nicht nachprüfen (894). Gegen Ende, vor der Umwandlung in die Schulzeitung, lag "Nathanael" mit der Herausgabe des letzten Heftes vier Monate zurück. Daß Josef DuMont, der Verleger der "Kölnischen Zeitung", den "Nathanael" in seinen Verlag genommen hatte, war wohl ganz bewußt geschehen. In einer Anzeige in der "Kölnischen Zeitung" hatte er betont, er nehme das neue katholische Blatt "mit Freuden" in seinen Verlag, und er bemühe sich, ihm eine würdige Ausstattung zu geben. DuMont legte offensichtlich großen Wert darauf, den strengkirchlichen, integralen Katholiken vom Schläge Prisacs zu beweisen, daß er doch noch ein katholischer Verleger sei (895).

Für den "Nathanael" selbst hatte das natürlich auch Konsequenzen; er konnte nicht in die Kampagne der Düsseldorfer Kirchenblätter gegen die "Kölnische Zeitung" mitziehen, er konnte auch nicht, da einige den Hermesianern nahestehende Geistliche mitarbeiteten, in die Hetze gegen die Hermesianer miteinstimmen.

b) A u f d e r S u c h e n a c h M i t a r b e i t e r n

"Ein faules Ei verdirbt den ganzen Kuchen, und zwei langweilige Korrespondenten richten jedes Blatt zu Grunde. Die Redakteure seien vorsichtig in der Wahl und Annahme der Korrespondenten", schrieb Andreas Niedermayer (896) 1861 in seiner programmatischen Schrift über die katholische Presse Deutschlands. Wie stand es um die Mitarbeiter des "Nathanael", die Schmittmann "in tüchtiger Anzahl" gewonnen zu haben vorgab? Außer Smets, von Berg und Stein enthielt die obige Liste kaum besonders bekannte Namen.

Die Ankündigung im ersten Heft erwähnte "tüchtige, theoretisch und praktisch gebildete Schulmänner, die in großer Zahl Mitarbeiter unseres Blattes sind." Damit waren sicherlich die Brühler Pädagogen gemeint.

Zu Beginn des ersten Jahrganges reichten "die schon eingegangenen Arbeiten fast für einen ganzen Jahrgang"; doch wurden noch weitere Mitarbeiter angefordert (897). Am Ende des Jahres berichtete "Nathanael" (898), er habe weitere Verbindungen angeknüpft, um besonders in den Nachrichten original sein zu können (899). Zu Beginn des dritten Jahrganges erging wieder ein Aufruf an die Geistlichkeit zur Mitarbeit; vielleicht läßt die gleichzeitig erfolgte starke Vermehrung der Nachrichten auch auf Mangel an guten Artikeln schließen, obwohl sie anders motiviert und zum Teil wohl sicher auch gemeint war. Einen solchen Schluß würde die Nachricht aus Köln

vom Dezember 1846 stützen (900), die eine Klage über die mangelnde Mitarbeit des Klerus an den Zeitschriften vortrug. Gerade im Rheinland und in Westphalen fänden sich viele tüchtige Köpfe unter den Geistlichen; oft halte sie nur die Überlastung mit Amtsgeschäften (901), manchmal aber auch der Mangel an geeigneten Bibliotheken (902) von der Mitarbeit zurück. In Sechtem war man sich der Schwierigkeiten durchaus bewußt, es war nicht leicht, hervorragende Mitarbeiter zu gewinnen, zumal die Düsseldorfer und Bonner Kräfte schon an eigene Blätter gebunden waren.

c) W. S m e t s u n d s e i n e M o n a t s s c h r i f t

Wilhelm Smets, der Sohn der vielgefeierten Sophie Schröder, der bekannte romantische rheinische Dichter, war wohl der erfahrenste unter den Mitarbeitern am "Nathanael" (903). Sein schöngestigtes Erbe und seine große Begabung hatte Smets neben seinen vielen Veröffentlichungen verschiedenster Art (904) vor allem an die Mitarbeit und Redaktion an Zeitschriften gewandt. Smets, am 15. Februar 1796 in Reval geboren, fand mit seiner poetischen Gabe früh Anschluß an die literarische Welt Deutschlands. In den Freiheitskriegen hatte er mitgefochten und dann, wie er es in seinen Liedern besungen hat, seine Künstlerlaufbahn dem Priestertum zum Opfer gebracht. 1819 schloß er sich Hermes an, stand auch später noch den Hermesianern nahe, doch wurde er persönlich von den Verwicklungen und Verfeindungen der hermesianischen Wirren nicht betroffen (905). Die integralen Katholiken standen ihm allerdings stets recht reserviert gegenüber, was zum Beispiel die Nachrichten über seine Aachener Kanonikatszeit in der strengkirchlichen Kirchenblattpresse zeigen (906).

1822 in Köln zum Priester geweiht, bald darauf in Jena zum Dr. phil. promoviert, wurde Smets in Köln Domkaplan, dann Religionslehrer. Eine dauernde Krankheit trieb ihn seit 1828 von einer Landpfarrei zu einer jeweils klimatisch günstigeren und leichteren, bis er sich schon 1837 in den Ruhestand versetzen lassen mußte. Bis 1844, als er ein Kanonikat in Aachen am Kollegiatstift erhielt, privatisierte er in Köln, von wo er öfter nach Brühl herüberkam; dort wird er dann Schmittmann kennengelernt haben, der ihn für die Mitarbeit am "Nathanael" gewann. Am 14. November 1848 ist Smets gestorben, kurz nachdem er aus Frankfurt, wohin er als Abgeordneter der Paulskirche gezogen war, zurückgekehrt war (907).

Trotz seiner Kränklichkeit hat Smets nie von seiner Schriftstellerei abgesehen. Seine Tätigkeit bei Zeitungen und Zeitschriften ist recht vielfältig. Mit Christian von Stramberg gründete er 1818 den "Rheinischen Herold", den Nachfolger von Görres' "Rheinischer Merkur" (908). In Aachen erschien 1825 - 1827 die "Rheinische Flora. Blätter für Kunst, Leben, Wissen und Verkehr", die sich von den vielen zweitrangigen Aachener Zeitschriftengründungen der zwanziger und dreißiger Jahre durch gediegenen Gehalt abhob. Unter der Oberleitung von Smets wurde sie von Heines Jugendfreund J. B. Rousseau redigiert (909). Mit J. A. M. Brühl und W. Tangermann (910) stellte er den ersten katholischen Volkskalender zusammen (911). Smets beteiligte sich auch an Pfeilschifters "Cölestina", in der namhafte katholische Autoren religiöse Dichtungen und Novellen veröffentlichten (912). Bei der "Kölnischen Zeitung" war Smets der Vorgänger Gutzkows in der Redaktion des Feuilletons, also der erste Feuilleton-Redakteur einer deutschen Zeitung überhaupt (913). 1848, kurz vor seinem Tod, übernahm er in Aachen noch die Redaktion von Kaatzers "Album für Leben, Kunst und Wissen" (914). Schließlich war Smets in den dreißiger Jahren als Nachfolger des Domkapitulars Dr. Schweitzer der Zensor für philosophische und theologische Schriften in den Regierungsbezirken Köln und Aachen; er genoß also wohl auch das Vertrauen der Regierungen (915). Seine wichtigste Leistung ist im Rahmen der Kirchenblattgeschichte die Gestaltung eines Vorläufers der Kirchenblattpresse im Rheinland (916), nämlich der "Katholischen Monatsschrift zur Belehrung, Erbauung und Unterhaltung im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von

Dr. Wilhelm Smets, Religionslehrer am katholischen Gymnasium zu Köln, die von 1826 - 1828 in Köln bei DuMont-Schauberg erschienen ist. Die drei Jahrgänge der Zeitschrift wurden 1835 in drei Bänden neu herausgegeben (917). Nach ihrem Programm wollte die Monatsschrift "abwechselnd philosophische, kirchengeschichtliche, pastoralistische, liturgische und pädagogische Abhandlungen und Aufsätze, Andeutungen über neue ... Schriften, Mitteilungen zur Erweckung und Bildung des Tugendsinnes, schönwissenschaftliche Literatur, aus dem Gebiete des Religiösen: geistliche Lieder, Parabeln, geistliche Dichtung, Kirchenmusik etc." bringen. Die Gestaltung der Monatsschrift blieb aber hinter dem so weit gespannten Entwurf zurück. Über kirchliche Kunst und Musik sowie über Kirchengeschichte erschienen sehr tüchtige Arbeiten (918).

Ein Rezensent in der "Tübinger Theologischen Quartalschrift" empfahl die Monatsschrift, "die überall gelesen zu werden recht sehr verdient." Diese neue Zeitschrift sei "ein sehr erfreuliches Zeichen der Zeit. Die schlummernden Kräfte eines ehrenwerten Teils der deutsch-katholischen Kirche werden aufgeregt, und zur Tätigkeit angespornt, indem sie ein Organ finden, in welchem sie sich aussprechen können; und die übrigen Teile freuen sich, indem sie mit den in ihrem Mitgliede verborgenen Schätzen christlicher Erkenntnis bereichert und erbaut werden." Der Rezensent lobte die Wissenschaftlichkeit und die praktische Tendenz von Smets Zeitschrift, die Rücksicht auf die "bei weitem im katholischen Klerus von Deutschland vorherrschende Richtung, am liebsten das zu lesen, was unmittelbar auf das Leben Einfluß hat ...". Er mußte der Monatsschrift "das Zeugnis geben, daß ein sehr guter, erleuchteter Geist in ihr wehet, daß ein sehr gemäßigter Ton in ihr herrscht" (919).

Schnütgen (920) hat die Monatsschrift in die Geschichte der katholischen Presse eingeordnet als "das früheste im Dienst der katholischen Idee in Deutschland stehende Allgemeinorgan."

Schmittmann hatte also in Wilhelm Smets einen prominenten Mitarbeiter gefunden.

d) Von Berg und die übrigen Mitarbeiter

Der Jülicher Kaplan Karl Philipp von Berg war, als er seine ersten schon politisch gefärbten Beiträge nach Brühl sandte, sicher noch kaum bekannt. Später galt es als "eine der Koryphäen im linken Zentrum" in Berlin (921). Er war 1815 in Deutz als Sohn eines preußischen Majors geboren, hatte in Bonn und Breslau Geschichte und neuere Sprachen studiert, schließlich in Rom ein Theologiestudium angeschlossen und war 1843 zum Priester geweiht worden. Als Kaplan wirkte er in verschiedenen rheinischen Orten, zum Beispiel in Schwarz-Rheindorf bei Bonn und in Jülich (922). In der Paulskirche gehörte der junge, redegewandte Kaplan zu den Demokraten. Er hat später öfter eine recht scharfe Feder bewiesen, seine Beiträge zum "Nathanael" sind für sein Interesse an der Politik schon kennzeichnend (923).

Martin von Orsbach war Stiftsherr an der Kollegiatstiftung des Aachener Münsters und ist schon 1846 im Alter von 69 Jahren gestorben (924).

Zu den pädagogisch interessierten Mitarbeitern zählte Dr. Hermann Dapper, der seit 1868 bis zu seinem Tod am 7.8.1880 das Lehrerseminar in Boppard geleitet hat. In Neuwerk 1816 geboren, hatte er 1839 die Priesterweihe empfangen, wurde Kaplan in Hohenbudberg, dann an St. Remigius in Bonn, wo der Hermesianer Prof. Hilgers als Pfarrer wirkte, und schließlich Pfarrer in Gemünd (925).

Albert Gereon Stein, Pfarrer von St. Ursula in Köln, war ein tüchtiger Kirchenmusiker. Er war am 29.9.1809 in Köln geboren und am 16. April 1833 zum Priester geweiht worden (926). Er war Professor für Kirchenmusik am Erzbischöflichen Seminar. 1852 erschien sein "Kölnisches Gesangbuch", das ihn bis heute bekannt gemacht hat (927).

Franz Knors war Vikar in Krefeld, bis er 1847 als Pfarrer nach Wildenburg im Dekanat Steinfeld kam. Er hatte schon 1842 am "Christ-katholischen Religionsmagazin zur Belehrung und Erbauung für alle Stände" in Münster mitgearbeitet (928). 1848 gab er in Krefeld eine Predigt-sammlung heraus (929).

Die übrigen namentlich kenntlich gemachten Mitarbeiter waren F. A. Neukirchen, Wulf, Blase, H. J. Schmitz, Berrisch, Capellmann und der Pfarrer Schmitter aus Hennef (930).

e) Hermann Stöveken, Mitredakteur

Bedeutsamer als alle Mitarbeiter und Korrespondenten war für den "Nathanael" der Mitredakteur Hermann Stöveken. Er stammte aus Rheine, wo er am 7.10.1811 geboren war. Nach seiner Priesterweihe am 27.2.1836 war er Gefängnisseelsorger, Kaplan und Religionslehrer der Schulamtspräparandenschule in Köln (931). Seine Schriften auf pädagogischem, besonders katechetischem Gebiet waren verbreitet, und namentlich sein Katechismus hat mehrere Auflagen erlebt; (932) er war eine Frucht seiner schon mehrjährigen, sehr ausgebreiteten katechetischen Wirksamkeit und erschien zuerst 1849. Für die katholischen Schulen hatte Stöveken schon 1846 die "Geschichte des alten und neuen Testaments" bearbeitet (933). Im gleichen Jahr erschienen war sein kirchenpolitisch bedeutendes Buch, eine erbauliche, gut unterrichtete Biographie des vor kurzem verstorbenen Erzbischofs Klemens August (934). Die kleine Biographie war nicht verschoben apologetisch; Stöveken redete recht offen über das Verhältnis von Kirche und Staat, ein Problem, das durch die Haltung des Erzbischofs der preußischen Regierung gegenüber so grundsätzlich aufgeworfen worden war. Stöveken verstand die Probleme interessant vorzutragen; freilich war sein Büchlein auch nicht frei von den predigerhaften, salbungsvollen Tönen der Zeit.

f) Schmittmanns Grundanschauungen

Den ausschlaggebenden Einfluß auf die Haltung des "Nathanael" hatte aber durch alle Jahre hindurch sein Redakteur Schmittmann. Von seinen mannigfaltigen wissenschaftlichen Entwürfen scheint er nichts in das Kirchenblatt übernommen zu haben; hier lieferte er, soweit die Artikel kenntlich gemacht sind, in den Leitartikeln Analysen der Zeitfragen, dann Erörterungen aus dem Gebiete des Schulwesens, kleinere hagiographische Aufsätze, erbauliche Artikel und religiöse Gedichte, schließlich Rezensionen und sicherlich auch viele Nachrichten.

Schnütgen (935) glaubte, Geissel habe auf keinen Fall die Fähigkeiten Schmittmanns überschätzt, als er ihn zur Mitarbeit in der im Erzbistum entstehenden katholischen Presse heranzog - ein dämpfendes Urteil über den Redakteur. Sicherlich kann Schmittmann im Vergleich mit dem umfassender belesenen und sprachlich auch wirkungsvolleren Frisac nicht ganz mithalten, aber er besaß Weitsicht und Scharfsinn, einen vielleicht unfälschteren Blick für die Ereignisse der Gegenwart, die er, ganz anders als der Hitzkopf Frisac, ruhig besprach, bestimmt beurteilte.

Schmittmann ist seit der Übernahme des Kirchenblattplanes von Geissel - symptomatisch für die Kirchenblattbewegung überhaupt - immer mehr von den pastoralen und erbaulichen Anfängen in eine kirchenpolitische Linie hineingeraten. Seine pädagogischen Neigungen hat er allerdings darüber durchaus nicht verloren, wie die Umwandlung des "Nathanael" in ein "Kirchen- und Schulblatt" 1849 zeigte.

Schmittmanns Sprache mit den kirchlichen und politischen Gegnern war nicht zahm, nicht der "Ton des lieben Chr. Schmid", wie man es von ihm erwartet hatte (936). Seine Artikel waren recht farbig, in der Gedankenführung allerdings oft zu allgemein gehalten.

Auch im Lager der Gegner, sei es der Protestanten, sei es der staatlichen Behörden, anerkannte Schmittmann das "Gute und Ersprießliche". Bei Zusammenstößen mit der Zensur ging er stets den Oberhirten um Rat an und fand dort oft Unterstützung für seine Ansichten (937).

In der Religion hielt Schmittmann den Indifferentismus für den Todfeind; den Wettkampf der Konfessionen wollte er diesem vorziehen. Die Aufgabe seines Blattes sah er in der lebendigen Verkündigung der "heiligen

Wahrheiten des Glaubens in ihrer reinen und einfachsten Gestalt" an das Volk, "daß es sie kennenlerne, lieb gewinne, sich aneigne und darnach wandle" (938).

Mit Begeisterung verfolgte Schmittmann den Aufschwung des *Schulwesens*, der nach seiner Meinung der Kirche zugute kommen sollte. Er setzte sich für die Konfessionsschule ein, für den staatlichen Schulzwang, für die Hebung des Standes, der Ausbildung und Besoldung der Volksschullehrer.

Neben der Schule erkannte Schmittmann in der *Presse* den "gewaltigen Hebel im Geisterkampf" der Zeit und wußte um ihre politische Rolle. Er hatte eingesehen, daß bei der Konfessionalisierung des gesamten Lebens die ganze Presse zur religiösen und politischen Stellungnahme gezwungen war (939).

Im Streit um die Staatsverfassungen legte sich Schmittmann nicht auf eine bestimmte Ansicht fest: Gott könne die Völker durch "rein monarchische und durch repräsentative" Staatsformen beglücken. (Die Demokratie lag noch nicht im Horizont Schmittmanns.) *Kirche* und *Staat* sollten tunlichst sich in ihren Grenzen halten; die Geschichte als Lehrmeisterin der Tagesgeschichte zeige die Lösung, wie sich die Quellen zu den andauernden Spannungen zwischen Kirche und Staat stopfen ließen (940).

Die Grundanschauungen Schmittmanns lagen wohl in der Mitte zwischen den Ansichten der streng konservativen und der liberaleren Katholiken des Rheinlandes, die zum Beispiel zeitweise in der "Rhein- und Moselzeitung" zu Wort kamen (941).

3. BEDEUTUNG UND LEISTUNGEN

J. Hashagen (942) hat die Rolle, die die rheinischen Kirchenblätter gespielt haben, - Programme, aufschließende Artikel und Nachrichten zeigen, wie "Nathanael" in diese Rolle hineinwuchs - folgendermaßen charakterisiert: "Die auch am Mittelrhein weitverbreiteten erbaulichen und belehrenden, bald aber auch die Politik berührenden katholischen Zeitschriften (hätten) die peinliche Lücke" der katholischen Tagespresse auszufüllen gesucht. Genau das sprach Schmittmann am Ende der Laufbahn des "Nathanael" aus: "Aus den Bedürfnissen der Zeit hervorgegangen, hat unser Blatt jetzt vier volle Jahre festen Schrittes das eine Ziel verfolgt, auf dem Gebiete der Tagespresse der Kirche treu und wirksam zu dienen, ihrer Wahrheit den Angriffen des Unglaubens gegenüber Schutz und bei Gutgesinnten, doch schlecht Unterrichteten Anerkennung zu verschaffen" (943). So bot sich die Aufgabe und das Wirken "Nathanaels" dem rückschauenden Blick seines Herausgebers; 1845 war "Nathanael" noch nicht mit so deutlichem Anspruch auf das Gebiet der Tagespresse in den "Geisterkampf" gezogen, in dem ihm die Presse der "gewaltigste Hebel" war. "Nathanael" wuchs erst allmählich in seine kirchlich-politische Rolle hinein.

a) Anlaß und Zweck des Blattes

Der "Nathanael" war am 1. Dezember 1844 zuerst erschienen. Die Herausgeber glaubten, obwohl sie ihr Blatt "durch Privat-Cirkulare mehrfach angekündigt" hatten, sich über "die Gründe, die zu dessen Herausgabe bewogen" sowie "über den Zweck, den wir zu erreichen streben, ohne Rückhalt" dem Publikum gegenüber aussprechen zu müssen (944).

Sie glaubten, das Signum der Zeit in der "steten Fluktuation" zu erkennen; es sei eine Übergangszeit, die ohne allzu verderbliche Folgen nicht allzu lange dauern dürfe. Eine vorherrschend materielle Richtung, die alle Volksschichten durchdringe, wirke als "mächtige Triebkraft", das "Reingeistige", auch das Religiöse zu verdrängen. Die leicht verschwommenen Überlegungen ließen sich zusammenfassen; der verderbliche Zeitgeist einer durch schroffe Gegensätze belasteten Übergangsperiode bedrohe das Religiöse.

Daraus zogen die Herausgeber die Folgerungen, die sie für sich insofern einschränken mußten, als sie ihr "Augenmerk vorzüglich auf die praktische Seite des Volkslebens gerichtet" hatten: "Aus diesen Wahrnehmungen erhob sich bei uns der Entschluß, ein Blatt zu gründen, dessen Aufgabe es sei, eben in den Kreisen des praktischen Lebens, die uns

am nächsten liegen und wo es uns am meisten not zu tun scheint, dahin zu arbeiten, sowohl daß die materiellen Interessen namentlich über die religiösen nicht die Überhand gewinnen, als auch daß jene schwankende Zeit des Überganges auf der rechten Bahn um so rascher in einen fortschreitenden, allseitig segensreichen Zustand übergehe" (945). Das Ziel des Volksblattes wurde mit einer interpretierenden Wiederholung seines Untertitels festgesetzt: "kirchlich-religiösen Sinn durch Belehrung im Volke zu wecken, zu beleben, zu nähren."

Wenn dann unter den Mitteln "zur Erreichung dieses heiligen Zieles" unter vielem anderen "Mitteilungen aus den Tagesereignissen" oder Artikel über das Schulwesen genannt wurden, so waren damit schon Punkte gegeben, an denen der Umschlag ins Politische besonders auffällig erfolgen konnte, ja erfolgen mußte. Gerade auch durch die Erweiterung seines Nachrichtendienstes versuchte der "Nathanael" seinen Einfluß auf dem Gebiete der Tagespresse, auf dem Kampffeld um Religion und Politik, auszuweiten.

Gleich im ersten Heft nannte Schmittmann in einem Aufsatz über "Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" unter den Aufgabenbereichen, die es "im Lichte der ewigen Wahrheiten" zu verstehen und zu beeinflussen gelte: Religion, Politik, Schule und Literatur, worunter er besonders die Presse rechnete. "Erbauung" war wie für die Kirchenblätter allgemein nicht nur eine Angelegenheit des frommen, religiösen Gemütes, sondern eine das ganze Leben umfassende, auch politische Aufgabenstellung.

b) G e g n e r u n d F r e u n d e

Den Beweis dafür lieferten die Gegner der Kirchenblätter im Rheinland, die freisinnigen und protestantischen Tageszeitungen, die den Neuling "Nathanael" bald mit scharfen Waffen angriffen (946). So war die "Elberfelder Zeitung" erwartungsgemäß dem "Nathanael" gar nicht hold, "da dieselbe schon an seiner Wiege kampfergüstet dastand und mit wilder Wut fast in jedem Blatte den Katholizismus angreift, um ihn, wenn's ihr möglich wäre, vollständig zu vernichten" (947). Solche Angriffe zwangen "Nathanael" zur Gegenwehr; die Auseinandersetzungen mit der feindlichen Tagespresse wurden meist im Nachrichtenteil ausgetragen.

Gerade das Gegenteil mußten die Gegner des "Nathanael" natürlich erzwingen, wenn sie ihn darauf beschränkt sehen wollten, "Predigten abzdrukken, Lebensbeschreibungen großer Katholiken zu liefern, zu Wohltätigkeit, Enthaltensamkeit, Keuschheit usw. aufzufordern" (948).

Leserzuschriften machten dem "Nathanael" Mut, auf dem beschränkten Wege fortzuschreiten (949): "Ich kann Ihnen die für Sie sicherlich erfreuliche Nachricht geben, daß der 'Nathanael' hier eine gute Aufnahme findet, und gewiß mit Recht; denn die Aufsätze, die er liefert, sind zeitgemäß und mit Gedicgenheit und literarischem Geschick abgefaßt."

Hätte man dem "Nathanael" handgreiflicher seine Aufgabe vorzeichnen können, als das ein Klageruf aus Bonn tat, der unter dem 10. Februar 1847 an die Redaktion gesandt wurde (950): "In unserer Stadt besteht schon seit vielen Jahren eine sogenannte Lese- und Erholungsgesellschaft, wozu alle diejenigen gehören, welche glauben, das Recht in Anspruch nehmen zu können, den gebildeten Ständen beigezählt zu werden. Die größte Anzahl der Teilnehmer dieser Gesellschaft ist katholisch; aber die größte Anzahl der daselbst offenliegenden Zeitungen und Flugblätter ist protestantisch. Während in 13 bis 14 Zeitungen fortwährend die katholische Kirche gelästert und verhöhnt wird und ihr Interesse auf die schamloseste Weise verletzt wird, findet dieselbe dort nur 3 bis 4 Blätter, die ihre Sache den Anmaßungen der Gegner gegenüber vertreten. Ist das wohl das rechte Verhältnis?" Dieses Verhältnis wird noch schärfer beleuchtet, wenn man bedenkt, daß den Gegnern eine Tagespresse zur Hand stand und "Nathanael" nur einmal monatlich erscheinen konnte. Von daher wird man auch Schmittmanns fortgesetzte Versuche, sein Blatt wöchentlich herauszugeben, besser würdigen, als wenn man nur auf seine persönlichen Ambitionen schaut (951).

Aus der konfessionellen Sicht erschien die Rückständigkeit der katholischen

Presse 1845 "Nathanael" auch sehr bezeichnend (952): "In Deutschland erscheinen 148 kirchliche Journale, 43 katholische, über ein dutzend jüdische, die übrigen sind protestantische."

Seltsam berührte es, daß ein Mitstreiter in der katholischen Kirchenblattpresse wie der "Katholik" selbst den dritten Geburtstag "Nathanaels" verstreichen ließ, ohne auch nur Notiz von ihm zu nehmen. "Hätte nicht der ältere Streiter für dieselbe heilige Sache, der bereits im siebenundzwanzigsten Jahre auf dem Kampfplatze steht, ihn schon längst willkommen heißen müssen" (953)? Was mag die Mainzer davon abgehalten haben? Sausen hatte doch schon längst das "Rheinische Kirchenblatt" empfohlen. Lag die Zurückhaltung der Mainzer vielleicht an der neutralen Stellung des "Nathanael" zu den Hermesianern? Die erste Aufmerksamkeit, die "Nathanael" erfuhr, war ein langer Tadelsbericht in einer Korrespondenz aus Köln.

c) U m g e s t a l t u n g 1 8 4 7 : v e r s t ä r k t e N a c h r i c h t e n a r b e i t

Der Niederschlag vieler bisher gesammelter Erfahrungen und Einsichten: der kräftigen Gegnerschaft, der Unterlegenheit der katholischen Presse, der zunehmenden Konfessionalisierung des Lebens, der großen Aufgaben der katholischen Presse bei der Besprechung des Tagesgeschehens, fand sich in der neuen programmatischen Ankündigung des "Nathanael" zu Beginn des dritten Jahrganges 1847 (954). "Nathanael" schmeichelte sich, gegen den der Kirche so feindlichen Zeitgeist wacker gestritten und "wahre Aufklärung" in die "christlichen Familien in Städten und Dörfern" getragen zu haben. Aber mit der wachsenden Fülle ... von Ereignissen, die das kirchliche Leben mehr oder weniger berühren", wuchsen die Aufgaben, die eine Monatsschrift kaum bewältigen konnte. Vielleicht werde ihr endlich "ein allwöchentliches Erscheinen gestattet werden". Die Situation zwang aber, alle auch sonst gegebenen Möglichkeiten zu nutzen. Daher kündigte "Nathanael" sehr geschickte Maßnahmen an (955): "Erstens den kirchlichen Nachrichten einen weit größeren Raum ... zu geben, als bisher geschehen ist, so daß sie etwa die Hälfte eines jeden Heftes füllen. Dadurch allein wird die Gelegenheit und Möglichkeit geboten, jene alltäglich neu auftauchenden Ereignisse, Mitteilungen und Gerüchte zur Kenntnis des geehrten Lesers des "Nathanael" zu bringen." Also der Drang zur Aktualität, der Drang zur Zeitung beim kirchlich-politischen Monatsblatt! "Zur Entwaffnung und Entkräftung des meisten, was da Kirchenfeindliches sich erhebt, wirds genügen, dasselbe in seiner wahren Gestalt nackt vor Augen zu legen; wo es aber notwendig erscheint, werden kurze und scharf gefaßte Bemerkungen beigelegt." Genau nach der Methode der Kirchenblattpresse!

Quellen und Mittel zu dieser geplanten Umgestaltung standen der Redaktion "in genügendstem Maße zu Gebote". Sie maß dieser Umgestaltung keine geringere Bedeutsamkeit zu, als daß sie den "Nathanael" befähigte, den Platz, den eine katholische Tageszeitung, über deren vergebliche Gründungsversuche mehrfach berichtet wurde, ausfüllen sollte, würdig einzunehmen. "Auf solche Weise erhält das Blatt, von den Zeitumständen geleitet, mehr die Gestalt einer 'Kirchenzeitung', und kann zugleich, da in der Gegenwart häufiger als je Religion und Politik auf einem Felde sich bewegen, die Stelle einer k a t h o l i s c h e n Z e i t u n g vertreten." Als "breite und sichere Grundlage" sollten weiterhin "größere und kleinere Aufsätze in populärer Form" gebracht werden.

Der Steigerung der Aufgabe des Kirchenblattes sollte auch die Ausdehnung des Wirkungskreises entsprechen. Die provinzielle Beschränkung des Beginns auf "Rheinland und Westphalen" sollte aufgehoben sein. Kein geringer Anspruch lag in den Worten, womit das vorgebracht wurde (956). Die Wirklichkeit hat solchem Anspruch kaum je entsprochen. Der "Nathanael" hat sich nicht zu überregionaler Verbreitung und Wirksamkeit erheben können. Dazu reichten wohl auch die Kräfte der Redakteure und Mitarbeiter nicht aus; ein Vergleich mit dem "Katholik" oder den "Historisch-politischen Blättern" könnte das leicht zeigen.

d) Anhaltende Bemühungen um ein
Wochenblatt

Dem programmatischen Anspruch auf überregionale Bedeutung standen allerdings die ständigen Bemühungen Schmittmanns um die Erweiterung des "Nathanael" zu einem Wochenblatt zur Seite.

Anfänglich bemühte sich Schmittmann, die Wochenblattkonzession der Düsseldorfer Geistlichen auf seinen Namen umschreiben zu lassen. Nach dem ablehnenden Bescheid aus Koblenz war der "Nathanael", wie er ausdrücklich betonte, "v o r l ä u f i g in monatlichen Heften" (957) erschienen. Schmittmann gab noch lange nicht die Hoffnung auf ein Wochenblatt auf.

Am 28. Juli 1845 wandte er sich wieder an Geissel (958). Er wies darauf hin, daß der "Nathanael" im ersten halben Jahr schon mehrfach die zufriedene Zustimmung des Oberhirten gefunden habe. Er bat, Geissel möge sein Gesuch um die Staatskonzession zur Umwandlung des "Nathanael" in ein Wochenblatt unterstützen. Immer deutlicher stelle es sich heraus, "daß wir auf den eigentlichen Kern des Volkes nicht zu wirken vermögen, solange unser Blatt nicht, wie es im ursprünglichen Plane lag, als Wochenschrift erscheint".

Dem Oberhirten gab Schmittmann noch einen besonders gezielten Grund an: diese Umwandlung gebe dem Klerus, dessen allgemeinere Beteiligung man dann erhoffen dürfe, auch mehr Gelegenheit zur Mitarbeit.

Der Erzbischof erhielt, noch bevor er Schmittmann geantwortet hatte, am 7. August einen neuen Brief (959). Schmittmann mußte ihm ergänzend melden, daß der Oberpräsident bereits die Konzession verweigert habe, und zwar mit der Begründung, es sei kein Bedürfnis zu der Erweiterung des Kirchenblattes nachgewiesen. Er, Schmittmann, werde sich aber nun bestreben, den Nachweis dafür zu liefern. Geissel ließ ihm am 11. August durch den Generalvikar Iven mitteilen, er wolle von einer weiteren Eingabe nach Koblenz vorher unterrichtet werden (960). Schmittmann schrieb daraufhin einen neuen Entwurf zu einem Antrag auf Erteilung der Konzession und legte ihn schon am 23. August seinem Oberhirten vor (961). Der Kampf gegen die radikale Tagespresse, hieß es darin, könne nur mit einem Wochenblatt erfolgreich aufgenommen werden. Schmittmann erhielt lange keine Antwort; deshalb reichte er diesen Entwurf am 2. Januar 1846 abermals nach Köln ein (962).

Seinen Lesern machte Schmittmann inzwischen im "Nathanael" immer wieder Hoffnung, die Umwandlung in ein Wochenblatt werde wohl bald gelingen. Ende 1845 schrieb er in einer Botschaft "Nathanaels" an seine Leser (963): "Wäre gern a l l w ö c h e n t l i c h gekommen; denn es tat not, da a l l t ä g l i c h zahllose Federn Ärgernisse in die Welt hinein schrieben, schamlose Zungen alltäglich das Heiligste und selbst den Heiligsten lästerten; aber es ging nicht an. Hoffen wir zu Gott, daß es bald verstatet sein möge."

Zu Ende des dritten Jahrganges, also Ende 1847, glaubte Schmittmann seinen Lesern bestimmtere Hoffnungen machen zu können (964): "Zum Schlusse die Bemerkung, daß wir immer noch und seit kurzem mit einiger Sicherheit die Hoffnung hegen, unser Blatt als Wochenschrift oder vielleicht mit noch kleineren Zwischenräumen ausgeben zu können."

Woher nahm Schmittmann diese Zuversicht? Mit Geissel war er in ständigem Kontakt geblieben, zuletzt häufiger wegen Zensurfragen (965). In einer solchen Anfrage erwähnte er am 30. März 1847 wieder seine Bemühungen für die Umwandlung des "Nathanael" in ein Wochenblatt (966). In einem Brief vom 30. Juli 1847 führte er aus, er plane sein Blatt für bald als zweimal wöchentlich erscheinende "Katholische-Kirchen- und Schulzeitung" (967). Am gleichen Tag sandte er auch wieder ein Gesuch an den Oberpräsidenten nach Koblenz. Zur Begründung seines Antrages verwies er auf die Vorgänge auf dem Vereinigten Landtag, die er auch im "Nathanael" einer kritischen Betrachtung unterzogen hatte (968). Auf dem Landtag sei "in nicht weniger als betrübender Weise scharf hervorgetreten", daß

"dem so bedrohlich hereinbrechenden Unglauben mit seinem religiösen und politischen Radikalismus hemmend in den Weg getreten werden müsse" (969). Doch auch diesmal genehmigte der Oberpräsident die Erweiterung des "Nathanael" nicht. Am 27. August 1847 teilte Schmittmann Geissel mit, er sei erneut abschlägig beschieden worden.

Doch gab er noch nicht alles auf. Im Auftrage Geissels hatte er von Baudri erfahren, daß man in Köln eine Berufung an den zuständigen Minister in Berlin für angemessen halte; daher wandte er sich nun an den zuständigen Minister in Berlin. Als er Ende 1847 seinen Lesern den Erfolg seiner Unternehmungen in Aussicht stellte, scheint er noch auf den Entscheid des Ministers gewartet zu haben. Vielleicht überhoben die Märzereignisse des folgenden Jahres das Ministerium dieser Entscheidung.

So mußte der "Nathanael" ein Monatsblatt bleiben. Bei solch eingeschränkter Wirksamkeit konnte es ihm trotz des mutigen und anspruchsvollen Programmes natürlich nicht gelingen, eine katholische Tageszeitung zu ersetzen. Aber das war das erklärte Ziel des Kirchenblattes. Daß es nicht erreicht worden ist, lag jedenfalls nicht nur an den Unzulänglichkeiten des Unternehmens, sondern eben so sehr an der Drosselung der katholischen Presse im Rheinland durch die preußische Verwaltung.

Im Drang zur Tagespresse bewies die Kirchenblattbewegung auch im Rheinland deutlich ihren politischen Charakter.

4. DIE VERWIRKLICHUNG DES PROGRAMMS

Es bedarf genauer Prüfung, welche Mittel "Nathanael" zur Erreichung seiner so hochgesteckten Ziele eingesetzt hat, wie seine einzelnen Hefte gestaltet wurden, welche Ideen in ihnen ausgesprochen, welche Ansichten vorgetragen wurden, schließlich wie er die als so wichtig erkannte Nachrichtenarbeit gestaltet hat.

a) A n k ü n d i g u n g 1 8 4 4 : " p o p u l ä r "

In der Ankündigung des ersten Jahrganges im Dezember 1844 war dem Publikum Aufschluß über Anlaß, Zweck und Ziel des neuen Kirchenblattes gegeben worden, aber auch "über die Mittel, welche uns hierzu als die geeignetsten erscheinen" (970). Zur Belehrung und Erbauung, zur Belebung des religiösen Sinns, des kirchlichen Denkens, der "wahren Aufklärung", zur Abwehr feindseliger Angriffe gegen die Kirche und gegen die Fundamente des Staates, zur "Erreichung dieses heiligen Zieles" wählten die Herausgeber als M i t t e l : "Mitteilungen aus der Geschichte und den Tagesereignissen, welche auf Religion und sittliches Leben Bezug haben; Abhandlungen in populärer Form (alles Wissenschaftliche ist streng ausgeschlossen) aus Dogmatik, Moral, Exegese, über Kirchengebräuche, Schulwesen und Gegenstände der christlichen Kunst, durch moralische Erzählungen und Gedichte." Eine genauere Angabe des Inhaltes des neuen Blattes, schrieb die Redaktion, habe man "nach reiflicher Überlegung weder für notwendig noch für zweckdienlich erachtet, da eine solche nichts wäre, als eine Entwicklung des allgemein hier Ausgesprochenen, die jeder selbst leicht vornehmen kann ... Aus dem gegenwärtigen ersten Hefte möge man in etwa ersehen, in welcher Weise wir die Stoffe zu behandeln gedenken" (971).

"Populär" sollte die Darstellungsart sein, so hatte es auch schon im ersten Geissel vorgelegten Entwurf geheißen. Damit wollte man den Ansprüchen eines "Volksblattes" gerecht werden. Der Leserkreis sollte dadurch im Vergleich mit den wissenschaftlich-theologischen Zeitschriften ausgedehnt werden. "Nathanael" wandte sich an "Gebildete und minder Gebildete": "Die religiösen und moralischen Bedürfnisse, die (das Blatt) befriedigen, das Unheil, dem es steuern und vorbeugen soll, sind dem Gebildeten wie dem minder Gebildeten in dieser oder jener Gestalt mehr oder weniger gemeinsam. Deshalb wird auch, sowohl was die Auswahl der Stoffe, als was die Fassung anbelangt, eine Mittelstraße eingeschlagen werden, die der schlichte Mann wohl wandeln, worauf aber auch der wissenschaftlich Gebildete nicht ermüden mag."

So wurde "Nathanael" den Geistlichen, den Lehrern und den Familienvätern gleich angelegentlich empfohlen (972).

b) D a s e r s t e H e f t

Im vertraulichen, populären Ton nahm das Kirchenblatt im ersten Heft das Gespräch mit seinen Lesern auf (973). Im ersten Artikel, der wohl aus Schmittmanns Feder stammte, sollte den Lesern das Programm noch einmal nahe gebracht werden. Dann aber sollten die Taten folgen, die "gereiften Früchte", die aus den "Blüten" der Programme herangereift seien (974).

Zuerst kam W. Smets zu Wort, der nun das ganze Jahr hindurch zu Beginn eines jeden Heftes die "Bedeutung des katholischen Kirchenjahres" durch die wechselnden Hymnen der Kirche erläuterte. Der ganze erste Jahrgang erhielt durch diesen erbaulichen Leitartikel ein einheitliches Gesicht (975). Die Stirn des "Nathanael" bot sich erbaulich-religiös.

Im zweiten Jahrgang übernahm Schmittmann selbst die Gestaltung der ersten Seiten mit Gedichten und Betrachtungen über "Maria" (976). In den beiden folgenden Jahren fehlte eine solche Artikelreihe, wohl deshalb, weil der Nachrichtenteil auf ihre Kosten vergrößert worden war.

Der dritte Artikel des ersten Heftes, wieder von Schmittmann, steckte im Hinblick auf "Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" das Gebiet ab, auf dem das Kirchenblatt die Bewegungen der Zeit verfolgen sollte: Religion, Schule, Politik, Presse, Kunst, soziales Leben. Diese Punkte, die Schmittmann, dessen Grundanschauungen dazu oben schon skizziert sind, als Leitfaden gab, eignen sich vortrefflich als Stichworte zu einer Gesamtschau über die vier Jahrgänge des "Nathanael" (977). Man darf nicht vergessen, daß das Kirchenblatt die Gegenwart "im Lichte der ewigen Wahrheiten" verstehen und mitgestalten wollte und daß es die Frucht seiner Bemühungen in "populärer Form" darbot, damit man bei der Untersuchung keine unbilligen Maßstäbe anlegt.

c) R e l i g i o n

Schmittmann erkannte in seinem Aufsatz "Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" als Zeichen der Zeit: Gleichgültigkeit und Entfremdung in kirchlichen Dingen auf der einen, das Streben aus der Zersplitterung zur Vereinigung, das der Religion zugute komme, auf der anderen Seite (978). Er glaubte die Auseinandersetzungen der Konfessionen auch positiv beurteilen zu können, sie würden zumindest den viel gefährlicheren Indifferentismus verhüten.

Weit pessimistischer urteilte Schmittmann über die "Richtung unserer Zeit" (979) in einem sehr allgemein gehaltenen Leitartikel. Verneinung und Lüge gäben der Zeit das Gepräge. Zwar groß und herrlich in den "materiellen Bestrebungen", sei sie doch zerrissen und verflacht auf allen Gebieten des Geistes. Die geistige Verfolgung der Kirche etwa sei nie so heftig gewesen wie in der Gegenwart, schrieb er unter dem Eindruck der Ronge-Bewegung. Staaten und Fürstenthronen, Religion und Sittlichkeit seien gleichermaßen bedroht. Besonders gefährlich sei, daß sich der Feind des Mantels des Christlichen und des Fortschritts bediene (980). So suche sich etwa Ronge unter dem Vorwand des Deutsch - K a t h o l i z i s m u s Anhänger gegen die Kirche zu werben. In der Literatur und der Presse herrsche die schlimmste Sprachverwirrung, Verunglimpfungen der Religion seien an der Tagesordnung (981). Jeder aber, der entschieden für die katholische Kirche eintrete, werde als zur "Partei" gehörig abgestempelt und damit "erledigt". So gehe es auch dem "Nathanael" selbst, er gelte nur als "Parteiblatt". Das große Wort führe der Indifferentismus (982): "Wer nicht in den Saus und Braus voll Gottlosigkeit einstimmt, wird ohne weiteres verschrien als Parteimann."

Schmittmann ging in seinen Überlegungen weiter und fragte "Woher und wozu die Kämpfe der Gegenwart auf dem religiösen Gebiete" (983) ?

Für die Angriffe auf die Kirche machte er das Autonomiestreben der Gegenwart, den verderblichen Einfluß des Rationalismus, der sich gegen die Ansprüche Gottes stelle, verantwortlich. Die Fehler der Vergangenheit würden nun abgebußt. Die Exzesse der Gegenwart, wie sie sich zuletzt in der Bewegung der abgefallenen Priester Ronge und Czernski gezeigt hätten, wurzelten mit ihren Ursachen in der Vergangenheit. Unausgesprochen - in anderen Artikeln wurde das deutlich - stand die Reformation als der Anfang aller Übel im Hintergrund; sie war für Schmittmann auch das große trennende und auflösende Prinzip, wie es immer wieder von den katholischen Publizisten der Zeit an den Pranger gestellt wurde. Die unaufhörlichen Angriffe der Gegner der Kirche forderten natürlich die Gegenwehr der Katholiken heraus, und damit waren die religiösen Kämpfe da. Schmittmann versuchte sie auch noch tiefer zu begründen. Sie seien das notwendige Ärgernis, das Christus seiner Kirche vorhergesagt habe. Diese Kämpfe hätten aber auch einen guten Sinn: sie seien ein großer Ausscheidungsprozeß. Schmittmann zeigte sich hier wieder als optimistischer Deuter der Zeitlage: die Gottesfurcht werde wieder geweckt werden; erst recht, wenn endlich die religiöse Erziehung in allen Schulen wieder sichergestellt sei, wenn Staat und Kirche wieder Hand in Hand wirkten.

Schmittmanns Zuversicht entsprang auch einer Überschätzung der vielen Konversionen, dem Aufstieg der katholischen Kirche in England sowie der permanenten Geringschätzung des Protestantismus, dem allerdings im "Nathanael" mitunter auch versöhnlich begegnet wurde.

Aus solchen Einsichten erwuchs für das Kirchenblatt Schmittmanns die Aufgabe, die aus der "Ohnmacht und Erstarrung der Glaubenslosigkeit" wieder erwachenden Christen aufzurütteln und die Gläubiggebliebenen zu erbauen, zu belehren und so vor der Versuchung durch die indifferentistische Freigeisterei zu bewahren. Dieser Aufgabe dienten die religiösen Artikel aus der Feder Schmittmanns, etwa ein Lebensbild der hl. Elisabeth (1884) oder "Christliche Poesien" (1885) oder exegetische Erörterungen (1886).

Stöveken befaßte sich besonders mit konfessionellen Fragen (1887). In eine ziemlich sachliche, im Ton gemäßigte und verstehensvolle Auseinandersetzung ließ er sich mit den Protestanten über deren "Reformations-Jubiläen" ein (1888). Der katholischen Einheit stellte er die protestantische Zerrissenheit und Vielstimmigkeit gegenüber. Dieser Geist der Spaltung treibe die Protestanten - trotz der weiten Übereinstimmung im Glauben, in der seelsorgerischen Aufgabe der Tröstung der Menschen - immer wieder zu Angriffen auf die katholische Kirche. Stöveken glaubte zu erkennen, daß der Protestantismus nur aus dem Widerspruch leben könne; und das machte ihm, bei aller Anerkennung der Früchte der Reformation, die Jubiläen der Protestanten verdächtig (1889): "Denn wenngleich die Reformation Gutes und Ersprießliches zu Tage gefördert hat, was wir keineswegs verkennen wollen, wissend, daß Gott auch aus einem bitteren ein süßes Wasser zu bereiten versteht, so wird dieses doch von dem Urteile, das in ihrem Gefolge gewesen und noch ist, so sehr überwogen, daß wir nicht einzusehen vermögen, wie sie ein Gegenstand der Festesfreude sein kann."

Über das kirchliche Gebiet ins politische reichte ein anderer im gleichen versöhnlichen Geist von Stöveken geschriebener Artikel (1890): "Ein Wort über die Einheit Deutschlands und die Rückkehr der Protestanten zur katholischen Kirche." Stöveken sprach eindringlich den Wunsch nach konfessioneller Einheit aus und untersuchte die Bewegungen der Zeit auf Anhaltspunkte hin, die darauf hoffen lassen könnten. Ausgangspunkt war wieder die Reformation, die Stöveken als Ursache der deutschen konfessionellen und politischen Zerrissenheit galt. Der Ruf der Gegenwart nach der politischen Einheit Deutschlands übersehe, daß die politische Einigung ohne die religiöse eine Halbhälfte bleiben müsse. Während aber Stöveken in der Vereinheitlichung des Handels, der Verfassungen, des Rechts- und Heerwesens die Ansätze zur politischen Einigung deutlich zu erkennen glaubte - dazu rechnete er den Kölner Dombau als großes Symbol -, nahm er noch keine Zeichen wahr, die auf baldige Wiedervereinigung der Konfessionen schließen ließen. "Vielmehr ist durch den ronge'schen und czerskischen Skandal der Riß zwischen den deutschen

Protestanten und Katholiken wieder recht sichtbar und augenfällig und das Bewußtsein der konfessionellen Geschiedenheit unter ihnen wieder höchst lebendig geworden, wie das ein Blick auf die beiderseitige Literatur in dieser Angelegenheit klar beweist" (991).

Im scharfen Gegensatz zum Rationalismus, Materialismus und Indifferentismus stellte Stöveken mehrfach fest: ohne religiöse Einigung sei keine echte staatliche Einigung möglich. Stöveken ging dabei von der Vorstellung christlicher Staatlichkeit aus; Kirche und Staat sollten zusammenwirken und nicht getrennt werden.

Stöveken musterte dann eine Reihe von Vorschlägen zur Wiedervereinigung der Konfessionen, kannte hier ganz streng allerdings nur einen Weg: den des verlorenen Sohnes, die Rückkehr der Protestanten zur katholischen Kirche, die allein die Lehre rein, ungefälscht und vollständig besitze. Eine geringe Aussicht auf diese Rückkehr biete zur Zeit nur der traurige Zustand des Protestantismus. Aber zu viele Hemmnisse könnten diesen Weg noch blockieren: das protestantische Volk habe noch das alte Bild des Protestantismus; die Vorurteile gegen den Katholizismus seien noch zu tief eingewurzelt; die indifferentistische Grundhaltung der Zeit - man sollte sich auch durch die konfessionellen Kämpfe darüber nicht täuschen lassen - erschwere die Suche nach der Wahrheit.

Der "Nathanael" belehrte seine Leser in religiösen Fragen recht eingehend. Zu den vielen Aufsätzen, die sich mehr aktuellen Themen widmeten - besondere Zielscheibe war der Deutschkatholizismus, auch in den Nachrichten -, traten die kirchenhistorischen, biographischen, assetischen und moralisch-belehrenden Artikel. Einige Titel seien nur noch genannt: eine biographische Skizze über "Papst Pius VII." (992), ein Aufsatz zur "300jährigen Jubelfeier der allgemeinen Kirchenversammlung von Trient" (993), über "Ursprung und Einsetzung des h. Fronleichnamfestes" (994), über das "Gebet", "Woher und Wozu Rosenkranz" (995), über die "Tägliche Beiwohnung der hl. Messe von Seiten der Schuljugend" (996), über "Christliche Grabschrift und Grabrede" (997). Insgesamt eine Fülle religiös-erbaulichen und belehrenden Materials, das in ansprechender Form dargeboten wurde. "Nathanael" widmete seiner positiven Aufgabe viel Kraft.

Schon Ende 1845 sah Schmittmann "frisches Leben in Katholizismus der Rheinlande" (998): "Wohl gibt es kaum ein Land oder Ländchen, in dem gegenwärtig der (wahre, alte) Katholizismus ein frischeres, regeres, hoffnungsvolleres Leben und Wirken entwickelte als in unserem lieben Rheinlande" (999). Gerade die Vereinstätigkeit (1000) unter den Katholiken zeige das Leben an; jüngst waren der Borromäus-Verein in Bonn und der Verein zur Verbreitung guter Bilder in Düsseldorf gegründet worden. Bei den Vereinsgründungen im Rheinland habe man erkannt, daß das Zusammenwirken der Kräfte, durch das in der Industrie die materiellen Interessen des Volkes so schnell gefördert würden, auch im geistigen Bereich notwendig sei; denn gerade auf geistigem Gebiete müsse der Masse des Volkes geholfen werden, eine riesige Aufgabe für die katholische Presse (1001).

d) S c h u l e

Die Schule stand an zweiter Stelle in der Reihe der Grundfragen, die Schmittmann angesprochen hatte. Daß "Nathanael" von einem Verein von Geistlichen und P ä d a g o g e n herausgegeben wurde, ließ schon auf die Beachtung schließen, die die Schule finden würde. In der Ankündigung im Dezember 1844 wurde ein entsprechender Vorsatz ausgesprochen (1002): "Hierbei sei aber noch besonders bemerkt, daß wir dem Schulwesen ganz besonders unsere Aufmerksamkeit widmen werden, in der festen Überzeugung: Kirche und Schule, diese großen Bildungsmittel der Menschheit, können nur dann durchgreifend segensreich wirken, wenn sie Hand in Hand ein Ziel erstrebend ihre hohe Aufgabe zu lösen suchen." Im "Nathanael" sollten die Familienväter erfahren, was für die aufblühende Generation geleistet werde, die Geistlichen und die Lehrer sollten sich über die Fortschritte der Methoden unterrichten können.

Die Grundthese Schmittmanns lautete: der herrliche Aufschwung der Schule müsse der Kirche dienen, vor dem Staat. Dem ließ sich nun alles zuordnen: die Bejahung des Schulzwangs, der den Eltern nahegebracht werden sollte (1003); die Forderungen nach Unterrichtsfreiheit, geistlicher Schulaufsicht, besserer Ausbildung und Besoldung der Volksschullehrer (1004). Auch eine Reihe von Einzelfragen wurde erörtert, vom Tabakrauchen der Jugend bis zum täglichen Meßbesuch der Schulkinder (1005). A. G. Stein trug einen Aufsatz über "Die moderne musikalische Jugendbildung, vom Standpunkt der christlichen Pädagogik betrachtet" bei (1006).

Den pädagogischen Einschlag behielt der "Nathanael" alle Jahrgänge hindurch. Nach der Freigabe der Presse, als auch am Niederrhein eine katholische Tagespresse entstanden war, konnte sich der Nachfolger des Kirchenblattes, die "Kirchen- und Schulzeitung", diesen Fragen noch viel einläßlicher widmen.

e) P o l i t i k

In die eigentliche, große Politik hat sich "Nathanael" nie eingemischt, die Zensur hätte es ihm auch nicht gestattet, wenn er es versucht hätte. Hier zeigte sich doch deutlich der Abstand zu einer eigentlichen Tageszeitung. In den Nachrichten griff er aber viele Tagesereignisse kirchenpolitischer Bedeutung auf, die auch in den Tageszeitungen abgehandelt wurden.

Ein Thema, das mehrfach besprochen wurde, einer der Sprengstoffe der Zeit, war die Ehegesetzgebung und die Mischehenfrage (1007). Der Hennefer Pfarrer Schmitter kritisierte in einem ins Erbauliche verbrämten Artikel die preußische Kabinettsordre vom 28. Juni 1844 zur Reform des Ehescheidungsgesetzes (1008). Eine wahre Reform sei nur auf "dem Boden der Unveräußerlichkeit" der kirchlichen Rechte möglich; nur dann, wenn die Eheschließung ganz der Kirche zurückgegeben werde, wenn sie auch bei den Protestanten wieder als Sakrament Anerkennung finde. Schmitter verband die Kritik geschickt mit einer grundsätzlichen Darlegung des katholischen Standpunktes.

Als 1847 die Presse über den ersten Vereinigten Landtag berichten durfte, nahm auch das Kölner Kirchenblatt diese Gelegenheit wahr (1009). Der vorsichtige Schmittmann sandte aber vorher die Entwürfe seiner Artikel an den Erzbischof nach Köln, um dessen Urteil einzuholen, ob die Veröffentlichung "zweckmäßig erscheine". Ob er sich auf dem politischen Parkett unsicher fühlte und die Gunst des Oberhirten durch einen Fehltritt zu verlieren fürchtete? Oder ob Geißel verlangt hatte, vorher genau unterrichtet zu sein, was noch eher wahrscheinlich sein mag? Die Quellen sagen leider nichts darüber aus. In seinem Begleitschreiben zu den Entwürfen vom 25. Juli 1847 schrieb Schmittmann, die Gelegenheit scheine ihm "in das kirchliche Leben zunächst unserer Provinz so tief einzugreifen, daß ich da gerne ein höheres Urteil entscheiden ließ" (1010). Die Artikel im "Nathanael", eine Klage über die Verleugnung des christlichen Staates auf dem Landtag, scheinen die Gunst und den Beifall Geißels gefunden zu haben. Schmittmann berichtete zunächst über einen Antrag im Landtag, der darauf ausging, die Wählbarkeit zum Landtag in Zukunft nicht mehr von der Zugehörigkeit zu einem christlichen Bekenntnis abhängig zu machen (Dissidentenfrage). Nach einer eingehenden Schilderung des Verhandlungsverlaufs nahm Schmittmann zu den angeschnittenen Fragen um den christlichen Staat und das Verhältnis von Kirche und Staat Stellung.

Der Staat sei christlich und solle es auch bleiben. "Und er bleibt es einzig unter der Bedingung, daß er gelenkt und verwaltet wird nach Grundsätzen, die in demselben Sinne den Namen christliche verdienen" (1011). Schmittmann forderte ein Verhältnis von Staat und Kirche in "Trennung und Zusammenarbeit" im Sinne der Koordinationstheorie, wie es allerdings nur für die katholische Kirche möglich sei (1012).

Gerade weil der Landtag über solch fundamentale Fragen berate, hielt Schmittmann es für um so bedauerlicher, daß die Katholiken, zumal durch die höhere Geistlichkeit, nicht würdig vertreten gewesen seien. Sicher

wäre der Landtag wenigstens besser beraten worden, "wenn ein in die Lehren und Satzungen seiner Kirche tief eingeweihter Mann von ausreichender Begabung und reicher Lebenserfahrung, durchglüht von Liebe und Eifer für die heilige Sache, als Vertreter unserer Kirche von dem Standpunkte des positiven, des wirklichen Christentums aus in der hohen Versammlung hätte das Wort führen können" (1013). Für die Sitzung des Landtags vom 5. Juni mit der Beratung der Petition für katholische Militärggeistliche und katholische Religionslehrer an den Militärschulen, bei denen dieselben Probleme auftauchten, begnügte sich Schmittmann mit einer ausführlichen, nur leicht kommentierten Wiedergabe des Sitzungsverlaufs.

1848, da die wechselnden Ereignisse einer Monatsschrift kaum die Chance ließen, in die aktuelle Diskussion einzugreifen, fand sich im "Nathanael" nur ein politischer Artikel, der sich mit der neuen Situation auseinandersetzte (1014): "Was ist die Aufgabe der Kirche in den politischen Stürmen unserer Tage?" Die Kirche habe in diesen Tagen "der Umwälzung, des Erstrebens einer neuen Ordnung der Dinge, des Ringens nach Einheit" viele wichtige Aufgaben; darunter sei die erste das Gebet. Dann müsse sie in geistiger, geistlicher und sozialer Hilfe allen Rettung bieten, die bei der allgemeinen Umwälzung von den Fluten haltlos mitgerissen würden.

Eine Reform der Kirche selbst sei in dieser aufgeregten Epoche nicht klug, wenn man auch ruhig von dem Geschehen ringsum für die Kirche lernen solle (1015). Die freie Stellung der Kirche in der neu zu bauenden Ordnung, gesichert durch die Freiheit des Unterrichtes und der Assoziation, gebe ihr die Möglichkeit weiter, segensreicher Wirksamkeit. Schmittmann wollte ihre Sorge besonders auf die Pflege der Sittlichkeit und die Bekämpfung des Pauperismus gelenkt wissen. Zu den erfreulichen Zeichen der Zeit zählte er - wie schon früher - das Ringen nach Einheit Deutschlands und der Kirche (1016) "Und welche herrliche Zeit stellt dieses edle, tätkräftige, konsequente Ringen nach Einheit in der Kirche in Aussicht".

Eine umfassendere Behandlung politischer Themen durfte man angesichts der preussischen Zensur, und wenn man die bescheidene politische Erfahrung der Redakteure und Mitarbeiter bedenkt, von "Nathanael" nicht erwarten. Der Anspruch des Kirchenblattes, in die Lücke der Tagespresse zu treten, muß von der tatsächlichen Wirksamkeit auf dem Felde der Tagespresse wohl unterschieden werden.

f) P r e s s e

Starke Beachtung schenkte "Nathanael" den Fragen um die Presse. Er zählte es zu seinen Aufgaben, "den Geschmack des Volkes zu reinigen, sein Herz für die Eindrücke einer heilbringenden Lektüre empfänglich zu machen", die Bemühungen um das "gute Buch" im katholischen Deutschland zu unterstützen (1017). Diesem Ziel dienten besonders die zahlreichen Rezensionen, in denen keine wissenschaftlichen Werke besprochen wurden.

Wichtig war die grundsätzliche Stellungnahme zur Presse. Sie war für Schmittmann "eines der durchgreifendsten Lenkungsmittel des Volkes", das allerdings "durch eine stets wachsende zahllose Menge von Köpfen und Händen" mißbraucht werde (1018). Das zeige sich in der Flut der antikirchlichen Tagespresse sehr deutlich.

In einem grundlegenden Artikel "Die antikatholische Tagespresse und ihre Repräsentanten" (1019) untersuchte Schmittmann Ursachen und Folgen des Mißbrauchs der Presse. Zu einem guten Teil machte Schmittmann den "absoluten Rationalismus" verantwortlich, der sich am Punkt der vollen Emanzipation befinde und von dort her alles Kirchliche bekämpfe. Schmittmann war bestrebt, alle Feinde der Kirche, die Junghegelianer, Lichtfreunde, Gottesleugner usw. zugleich als Feinde des Staates zu entlarven: als "Revolutionäre" und "Republikaner". Denn jeder Angriff gegen die Kirche, den Hort der Wahrheit und der Ordnung, die die Staatsgewalt als von Gott stammend bejahe, müsse sich notwendig auch gegen die Grundfesten des Staates wenden.

Trotzdem sei die Zensurbehörde leider gegenüber den Angriffen der

Tagespresse gegen die Kirche blind. "Hier wird die Staatsgewalt unmittelbar nicht angetastet, darum läßt man dem Haße, der Leidenschaft ihren ungestörten Lauf" (1020). Den besten Beweis dafür sah Schmittmann in der laxen Zensurierung der Rongeschen Angriffe auf die Kirche (1021).

Wenn man sehe, wie Staat und Kirche, Religion und Politik in der Gegenwart unlösbar verknüpft seien, verstehe man auch, wieso selbst die Tagespresse immer mehr theologische und kirchliche Themen abhandle, versicherte Schmittmann. "Auch wird es uns nicht mehr überraschen, daß alle die Artikel und Artikelchen offenbar den Zweck haben, die Grundfeste, namentlich der katholischen Kirche zu untergraben" (1022). Das Thema der Konfessionalisierung war auch hier wieder angeschlagen. Der Kampf des "Nathanael" mit der gegnerischen Tagespresse, insbesondere der "Elberfelder Zeitung", war wichtig. Die Nachrichten griffen immer wieder falsche und entstellende Meldungen der Tagesblätter heraus, um sie polemisierend zu berichtigen. "Nathanael" mußte sich aber auch die Verspottung anderer Blätter gefallen lassen. Sehr ironisch empfahl der zweite Hauptgegner, der "Rheinische Beobachter", das neue Kirchenblatt (1023): "Wir verfehlen nicht, alle Geschichtsforscher, so wie das größere Publikum, dem es um Belehrung und Erbauung zu tun ist, darauf aufmerksam zu machen, daß der literarische Fund, den man vor einigen Jahren in den unterirdischen Gewölben eines römischen Jesuitenklosters machte, nun geordnet und unter dem Namen Nathanael aus dem Hause Loyola in zwölf Monatsheften zu je vier Bogen durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist. Mit trefflichen Schattenrissen und Randglossen von einem Vereine gründlicher Kenner der römischen Geschichte versehen, bietet 'Nathanael' dem Forscher mannigfaltigen Stoff aus den finsternen Zeiten des Mittelalters, dem Volk durchsichtsloses Aufdecken der Schwären vergangener Jahrhunderte ernste Winke für Gegenwart und Zukunft. Hoffen wir, daß der Verein zur Verbreitung guter Bücher auch 'Nathanael' in Obdach nehmen werde!"

Daß "Nathanael" zu solchen Angriffen schwieg, zeigte, daß er, seiner Ankündigung getreu, nicht mit seinen Gegnern "durch Sand und Kot waten" wollte. Er fand es ganz natürlich, daß den protestantischen und freisinnigen Blättern "beim Anblicke der Wirksamkeit und des Erfolges der katholischen Presse im Rheinlande nicht absonderlich und freundlich zu Mute" war (1024).

"Nathanael" selbst, der in die Lücke der katholischen Tagespresse einspringen wollte, bemaß seine Wirksamkeit nicht so hoch, daß er die Gründung einer katholischen Tageszeitung für überflüssig gehalten hätte. Im Gegenteil! Er bedauerte das wiederholte Fehlschlagen der Kölner Gründungsversuche (1025). Am 14. September 1846, nachdem alle Hoffnungen auf das Unternehmen mit dem Regierungsrat Brüggemann gescheitert waren, rief er aus (1026): "So sehen wir denn die Erfüllung unseres sehnlichsten Wunsches, ein im Interesse der katholischen Kirche redigiertes Tagesblatt zu haben, wer weiß, auf wie lange noch! hinausgeschoben."

"Nathanael" hatte über den Versuch der Regierung, in Köln durch Brüggemann eine katholische Tageszeitung gründen zu lassen, ausführlich berichtet (1027). Zuerst wurde dem Plan zuversichtlich beigestimmt, besonders wurden Haltung und Fähigkeit des zum Redakteur ausersehenen Privatgelehrten Junkermann anerkannt. Jedoch verschwieg das Kirchenblatt auch von Anfang an die Bedenken nicht, die gegen das Unternehmen laut geworden waren. Man kannte die Pressepolitik der Regierung zu gut. Es sei zu befürchten, den Katholiken werde nur die Verteidigung der Regierungspolitik erlaubt; man wolle die dauernden Klagen der Katholiken gegenstandslos machen, ohne ihnen die ganz freie Presse zu gewähren.

g) Kunst

Die Kunst war für Schmittmann die "Blüte des Volkslebens"; in der Gegenwart sei sie, wie das Volksleben selbst, in der Gefahr zu verfallen, weil der lebendige kirchliche Geist fehle. Schmittmann machte das Kirchlich-Christliche zum Kriterium der Kunst.

Der Kirchenbau entwickle keinen eigenen Stil, die Bildhauerkunst schaffe nur Denkmale, die Malerei bleibe beim Genrebild stehen, in die Poesie hätten

sich politische Tendenzen gedrängt (1028), und die Musik sei zu leicht und vergänglich (1029). Leider gab Schmittmann keine Beispiele, an denen man hätte sehen können, anhand welchen Anschauungsmaterials er zu solchen Ergebnissen kam.

Schmittmann glaubte, daß "das Bedürfnis nach Besserem" sehr stark sei und sprach "auf dem Grunde der Geschichte fußend kühn die Überzeugung aus, daß die Kunst in ihren verschiedenen Richtungen einen neuen belebenden Anstoß erhalten wird, sobald das Volksleben wieder ein kirchliches geworden ist." Deshalb begrüßte Schmittmann lebhaft den Düsseldorfer Verein zur Verbreitung religiöser Bilder (1030). Insgesamt blieb das Thema "Kunst" im "Nathanael" am Rande. Neben den Aufsätzen Steins zur Kirchenmusik (1031) trug der Hennefer Pfarrer Schmitter noch drei Artikel bei (1032).

h) S o z i a l e s

Schmittmanns letztem Programmpunkt "häusliches und geselliges Leben" widerfuhr mehr Aufmerksamkeit. Die Familie galt Schmittmann als die Quelle echten Lebensglückes, der moderne Drang nach außen, von der Familie weg, suche nur das Pikante und Rauschende. Diese Bewegung spiegele sich denn auch getreu im Volksleben (1033). In der Familie selbst sei das moderne Problem das der Emanzipation der Frau. "Die emanzipierte Frau" (1034) wurde von "Nathanael" aber einfach abgelehnt und ziemlich bissig verspottet.

Der Kaplan von Berg beschäftigte sich in zwei Artikeln mit dem Pauperismus (1035). Die Entstehung des Pauperismus führte von Berg auf die Reformation und die Säkularisation zurück, die Auflösung der Klöster und der kirchlich-karitativen Häuser. Armut habe es immer gegeben, aber seither sei "das Ausmaß ohne Seitenstück". Die Zahl der Armen sei durch die Pächter von Klostergut, die Kirchenangestellten, die durch Kriegsjahre Geschädigten und zuletzt durch die von den Fabrikherren ausgebeuteten, zum Verkauf ihrer Arbeit gezwungenen Menschen unverhältnismäßig vermehrt worden (1036). Die staatliche Verwaltung der Stiftungen sei jetzt zu teuer, die Orden hätten unentgeltlich Besseres geleistet (1037). Die Kirche, die "liebend Schenkende" sei nun abgelöst durch eine Behörde, von der man nur sein Recht zu fordern habe (1038).

Von Berg wandte sich gegen die Armensteuer, die die freie Mildtätigkeit beeinträchtigen werde. Er hielt die "inneren Ursachen" des Pauperismus für schlimmer als die "äußeren" und an den Horizont der Zukunft malte er das "Gespenst des Kommunismus."

Konkreter und umsichtiger befaßte sich F. A. Neukirchen mit den "Bestrebungen der Gegenwart zur Aufhilfe der arbeitenden Klassen" (1039). Die von Schmittmann und von Berg angeführten Ursachen des Pauperismus galten auch für ihn, aber er wies viel nachdrücklicher auf die Diskrepanz zwischen "Industrieblüte und Armut" hin. "So viel ist sicher, daß Einzelne in dem Maße reich, angesehen und mächtig geworden, in welchem Andere, und zwar in weit größerer Anzahl, dicht daneben in ihren wirtschaftlichen Zuständen heruntergekommen und gänzlich verarmt sind" (1040). Eine solche Kluft im Volk sei schädlich, sie führe zur Revolution.

Neukirchen prüfte die Mittel, dem Pauperismus zu steuern, und maß sie darnach, ob sie von christlichen Lehren getragen würden. Er verwarf daher etwa den Philanthropinismus, meinte aber auch, selbst Sparkassen, Gewerbeschulen u. a. könnten nichts nützen, wenn durch sie das christliche Denken ausgetrieben würde.

Die Armut gehöre zwar zur Weltordnung, der Pauperismus sei aber eine Schuld der höheren Stände, deren Spekulationsgeist die Interessen tausender Menschen vertilge. Wirkliche Hilfe könne nur der Geist des Christentums bringen, den man mit den Klöstern und Stiftungen habe abschaffen wollen; Vorschläge wie Sonntagsnachmittagsarbeit seien nur dazu angetan, das Übel zu vermehren (1041).

Der "Nathanael" bewegte sich mit seinen sozialen Anschauungen noch in sehr traditionellen Vorstellungen; noch wurde das Vergessene und das

Verlorene zu viel beklagt, als daß man schon nüchterner der neuen Wirklichkeit des aufgehenden Industriezeitalters hätte begegnen können. Aber das Kirchenblatt bezog der Industrie gegenüber keine grundsätzlich negative Stellung. Die Industrie, die "von Tag zu Tag mächtiger und erfolgreicher ihre Herrschaft ausdehnt und auf gutem Wege scheint, Allein herrscherin zu werden", sei wohl, soweit sie die materiellen Interessen einseitig und übermäßig fördere, gefährlich; aber dem könnte und müßte entgegengewirkt werden, indem "man die Gemüter auf Höheres hinlenkt. Und das versuchte das Kirchenblatt mit seiner religiös-erbaulichen Arbeit.

i) Nachrichtenarbeit

Die Nachrichtenarbeit des "Nathanael" muß im Zusammenhang mit seinem Anspruch, die fehlende katholische Tageszeitung zu ersetzen, betrachtet werden.

Das Kirchenblatt hatte in seiner Ankündigung 1844 als Mittel zu seinen "heiligen Zielen" an erster Stelle "Mitteilungen aus der Geschichte und den Tagesereignissen, welche auf Religion und sittliches Leben Bezug haben," genannt (1042). Und im Gespräch mit den Lesern im ersten Heft warfen die "Unzufriedenen" dem Kirchenblatt vor (1043): "Du willst Dich also nicht kümmern um die Ereignisse des Tages? Willst Dich nicht einmischen in das Leben, wie es sich nun gestaltet? Nathanael, dann kommst Du mehr als ein halbes Jahrhundert zu spät!" Aber "Nathanael" bekräftigte seinen Vorsatz, aktuell und gesinnungsführend sein zu wollen: "Ich will mit Euch die Ereignisse des Tages durchleben, will nach allen Kräften wirken auf die neue Gestaltung des Volkslebens."

Im ersten Jahrgang 1845 blieb der Nachrichtenteil des Kirchenblattes aber auf ein Zehntel beschränkt; rechnet man die Miscellen hinzu, die sich auch oft in ironischer Form mit dem Zeitgeschehen befaßten, so erhöht sich der Anteil an den einzelnen Heften ein wenig (1044).

Die Nachrichten stammten nur zu einem geringen Teil von eigenen Korrespondenten, meist nur die aus der näheren Provinz. Die übrigen wurden aus Tagesblättern übernommen (1045). Das erste Heft berichtete über den Kampf der katholischen Gemeinde in Remscheid um eine eigene Kirche; über einen in Breslau ausgeschriebenen Wettbewerb für einen neuen Diözesankatechismus; über Konversionen in Köln. Es enthielt Polemiken gegen die Elberfelder Zeitung, schließlich Mitteilungen über katholischen Kirchenbau in England. Alle Nachrichten waren natürlich kommentiert.

In den beiden ersten Jahren waren immer wieder Nachrichten über die Rongeaneer anzutreffen, die scharf angegriffen wurden; dann Auseinandersetzungen mit den Protestanten, etwa um den Gustav-Adolf-Verein und um die Parität auf den Universitäten.

Immer wieder wurden die Nachrichten auch benutzt, um das neuauflühende katholische Leben herauszustellen, wie etwa in dem Bericht über den Empfang des Weihbischofs Claessen in Köln, der die Festigkeit und Kirchentreue der rheinischen Katholiken den vielen akatholischen Blättern zum Trotz wieder eindrucksvoll gezeigt habe. Dem wurde oft der traurige Zustand des Protestantismus gegenübergestellt, wie etwa in der Meldung, daß in Württemberg trotz der radikalen protestantischen Presse, die die öffentliche Meinung beherrsche, 55 Protestanten zur katholischen Kirche übergetreten seien, während im gleichen Zeitraum, nur 5 Katholiken den entgegengesetzten Weg gegangen seien. Durch solche Nachrichten wurden auch die Behauptungen in den Artikeln über das nahe Ende des Protestantismus unterstützt (1046). Viele Nachrichten kamen aus dem Wuppertal, der Zentrale der Protestanten im Rheinland, auch der Ronge-Bewegung (1047). Ironisch waren immer wieder die Miscellen; geschickt wurden in einer langen Reihe Verleumdungen der Katholiken und ihrer Kirche aus der gegnerischen Tagespresse gesammelt und zusammengestellt unter der Überschrift "Mit Zensurgehnung". Eigenartig im Stil, einem Erlebnisstil, wirkten manche Nachrichten eigener Korrespondenten des "Nathanael", wohl zumeist von Pfarrern (1048): "Auch in unserer Stadt hat man den Versuch gemacht, dem Czerskianismus Anhänger zu gewinnen..." Neben Hirtenbriefen wurden von Zeit zu Zeit die Personalstatistiken der Erzdiözese Köln veröffentlicht (1049).

Mit dem dritten Jahrgang des "Nathanael" wurde die Nachrichtenarbeit intensiviert. Am Beginn des Jahrganges hatte das Kirchenblatt die Ankündigung mit dem Anspruch, die fehlende Tageszeitung vertreten zu wollen, veröffentlicht. Die Herausgeber wollten den Wirkungskreis nicht mehr auf Rheinland und Westfalen beschränkt haben. Das Mittel zu einer solchen Erweiterung, ganz richtig in seiner Bedeutung erkannt, war die Verbesserung der Nachrichtenarbeit (1050): "... den kirchlichen Nachrichten einen weit größeren Raum in ihrem Blatte zu geben, als bisher geschehen ist, so daß sie etwa die Hälfte eines jeden Heftes füllen. Dadurch allein wird die Gelegenheit und Möglichkeit geboten, jene alltäglich neu auftauchenden Ereignisse, Mitteilungen und Gerüchte zur Kenntnis der geehrten Leser des 'Nathanael' zu bringen."

Aber der Nachrichtenteil nahm nur im ersten Heft des neuen Jahrganges die Hälfte der vier Bogen ein; dann fiel er entgegen der Ankündigung wieder zurück bis auf ein Drittel jeden Heftes, was immerhin noch ein bedeutender Zuwachs war im Vergleich mit den beiden ersten Jahrgängen.

Noch häufiger wurde über die Ronge-Bewegung berichtet und geschimpft. Aber der Horizont des Blattes weitete sich auch wirklich; es gab Berichte über den Münsteraner Bischof Kellermann, den neuen Papst Pius IX., über die Einführung der Zivilehe in Baden, über Buß' "Süddeutsche Zeitung für Kirche und Staat" in Freiburg i. Br., die katholische Tageszeitung Badens. Die Nachrichten von der Universität Bonn wurden häufiger, wo besonders die Lösung der Preisaufgaben der protestantischen theologischen Fakultät durch katholische Studierende - in den letzten Jahren mehrfach vorgekommen - Stoff zu manchen Berichten bot. Natürlich rissen die Auseinandersetzungen mit den Tageszeitungen nicht ab; ihre bösartigen Methoden wurden immer wieder mit kennzeichnenden Zitaten dem Leser vor Augen geführt.

Im letzten Jahrgang 1848 wuchsen die Nachrichtenteile wieder auf die Hälfte der Hefte an. Über wichtige Ereignisse wurde nun sehr ausführlich berichtet: über die Erfolge der Katholiken bei den Wahlen, die Sitzungen der Nationalversammlung, die Arbeit der Würzburger Bischofsversammlung, die Generalversammlung der katholischen Vereine in Mainz und die wachsende Ausbreitung der Pius-Vereine.

k) Die Zensur

Wegen mehrerer Artikel kam Schmittmann in Berührung mit der Zensur; zuerst wegen einer Artikelserie über den Deutschkatholizismus (1051). Stöveken fragte bei Geissel an, ob man sich wegen der Streichung der Artikel Schmittmanns an das Oberzensurgericht wenden solle (1052). Geissel antwortete am 4. August 1845 zustimmend. Das Oberzensurgericht genehmigte den Abdruck der Artikel mit Ausnahme weniger Stellen. Die Artikel erschienen dann im zweiten Jahrgang, reichlich verspätet, und Schmittmann unterrichtete seine Leser breit von dem Vorfall (1053).

Am 3. März 1847 legte Schmittmann bei Geissel eine Rede des früheren Nuntius in Wien über den Stand der kirchlichen Verhältnisse in Deutschland vor (1054), von der ein Teil von der Zensur zum Abdruck im "Nathanael" nicht freigegeben worden war. Am 7. März antwortete Baudri im Auftrage Geissels und bezeichnete die Absicht Schmittmanns, gegen "die auffallende Zensurmaßnahme wider einen Teil dieser Rede" Klage beim Oberzensurgericht einzureichen, als "passend und begründet". Am 6. April ging Schmittmann der Gerichtsbescheid aus Berlin zu. Am 15. April teilte er ihn dem Erzbischof mit; das Gericht habe entschieden, daß dieser Teil der Rede mit Recht zensuriert worden sei, da die Rede sich "nicht auf eine Apologie der katholischen Kirche beschränkt, vielmehr neben derselben an vielen Stellen herabwürdigende und zur Erregung konfessionellen Zwiespalts geeignete Beschuldigungen und Schmähungen gegen die Evangelischen, sowie verunglimpfende Hinweisungen auf deren Kirchenregiment enthält" (1055).

5. DIE UMWANDLUNG ZUR "KIRCHEN- UND SCHULZEITUNG"

Im März 1848 war mit dem Wegfall der Zensur und der Konzessionsbeschränkungen auch eine katholische Tagespresse im Rheinland möglich ge-

worden. Bald wurde die "Rheinische Volkshalle" zum ersten Mal im "Nathanael" zitiert; dieser brauchte nun nicht länger Lückenbüßer zu sein. Die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, wurde nun von der Tageszeitung zu einem guten Teil übernommen.

a) U r t e i l

Mit welchem Erfolg der "Nathanael" seine Aufgabe bis dahin erfüllt hatte, ist sehr schwer abzuschätzen. Sicherlich hat das Kölner Kirchenblatt weniger Bedeutung erlangt als die beiden Düsseldorfer. Das bestätigen schon die Auflagezahlen. Unmöglich auch konnte "Nathanael" die Lücke der Tagespresse im Rheinland ausfüllen, das vermochten auch die Kirchenblätter im Rheinland gemeinsam nicht.

Ein absolutes Maß zur Beurteilung läßt sich nicht finden. Erzbischof Geissel hat jedenfalls manche Mühe nicht gespart, sich um das Blatt und dessen Redakteur zu kümmern; er hat den Kirchenblättern im Rheinland in der damaligen Lage keine geringe Bedeutung zugemessen. In seinem Brief an König Ludwig von Bayern vom 24. September 1845 führte er den "Nathanael" unter den "kleinen katholischen Blättern" an, die im Rheinland fast alleine die Interessen der Katholiken wahrnahmen, aber den Gegnern wenigstens nicht das ganze Feld der öffentlichen Meinung überließen (1056).

Es war deshalb an der Zeit, der kleinen katholischen Presse im Rheinland vor 1848 neue Beachtung zu schenken; die Kirchenblätter dürfen nicht länger als rein religiöse Unternehmen mit der Bemerkung: "Eifrigte Versuche, wenig Gelingen" abgetan werden (1057).

b) U m w a n d l u n g 1 8 4 9

"Wenig Gelingen!", das widersprach jedenfalls ganz dem Bewußtsein, mit dem "Nathanael" auch nach 1848 zu wirken fortfuhr. Er kündigte sich 1849 neu als "Katholische Kirchen- und Schulzeitung" an (1058). Er glaubte, seine große Aufgabe in den vergangenen Jahren tüchtig wahrgenommen zu haben und zog sich auch jetzt nicht ganz zurück, nachdem ihn die neue Tageszeitung in Köln aus seiner Stellvertreterrolle abberufen hatte. "Aus den Bedürfnissen der Zeit hervorgegangen, hat unser Blatt jetzt vier volle Jahre festen Schrittes das eine Ziel verfolgt, auf dem Gebiete der Tagespresse der Kirche treu und wirksam zu dienen ... Mit welchem Erfolge dies, ob es in würdiger Weise geschehen ist, bleibt natürlich dem Urteil der geeigneten und abgeneigten Leser anheimgegeben. Man möge jedoch nicht vergessen, daß die Zensur oft das scharfe Schwert der Wahrheit abgestumpft, bei gewissen Anlässen sogar dessen Handhabung gänzlich gehindert hat" (1059).

Nun stellte sich "Nathanael" der neuen Situation (1060): "Die Bedürfnisse der Zeit sind durch die politischen Umwälzungen auch in Bezug auf kirchliche Angelegenheiten vielfach von Grund aus andere geworden. - Presse, Rede, Vereine sind freigegeben." Aber die volle Freiheit für die Kirche war noch nicht erkämpft, und die großen Fragen der Gegenwart waren noch nicht in christlichem Sinne gelöst. Im Gegenteil, in der neuen Freiheit schleuderte der Unglaube erst recht seinen Haß gegen die Kirche. Deshalb wollte der "Nathanael" auf dem Kampfplatz bleiben, sogar sein Wirken verstärken. Er sollte als eine Art "Review" am 1. und 15. eines jeden Monats erscheinen und über die wissenschaftlichen Ereignisse auf kirchlichem, politischem und pädagogischem Gebiet berichten. Aus "Nathanael"-Schmittmanns Worten klang das alte starke Selbstbewußtsein (1061): "Die kirchlich-politische Lage unserer gesamten kirchlichen Tagesliteratur veranlaßt uns, mit dem Jahrgang 1849 für unser Blatt eine Erweiterung eintreten zu lassen. Die Rheinprovinz und in ihr die Erzdiözese Köln nehmen in der Gegenwart einen Standpunkt ein, der wohl geeignet ist, das von hier aus ein katholisch-kirchliches Organ über die Angelegenheiten, Zustände und Tagesereignisse im kirchlichen, pädagogischen und sozialen Leben für das gesamte Vaterland Bericht und Rechenschaft gebe." Jedenfalls scheint es für den alten "Nathanael" ein gutes Zeugnis zu sein, daß für den neuen u. a. Dieringer, Baudri und Buse ihre Mitarbeit zugesagt haben (1062).

KAPITEL VII: DIE "KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT FÜR WISSENSCHAFT UND KUNST"

Zur "kleinen Presse" der Katholiken, wenn auch nicht direkt der Kirchenblattpresse im Rheinland zählt wegen ihrer politisierenden Tendenzen auch Dieringers "Katholische Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst". Sie wurde "in Verbindung mit Gelehrten verschiedener Fächer herausgegeben von den Professoren der katholisch-theologischen Fakultät zu Bonn" und "redigiert von Dr. Dieringer". Sie erschien seit 1844 im Kölner Verlagsverein und wurde bei Bachem gedruckt. Die Neue Folge, die mit dem vierten Jahrgang in der Schwannschen Verlagshandlung in Neuß verlegt wurde, war etwas umbenannt: "Katholische Vierteljahresschrift für Wissenschaft und Kunst"; als Herausgeber waren die Professoren Dr. Dieringer, Dr. Hilgers, Dr. Martin, Dr. Scholz und Dr. Vogelsang genannt. 1847 hatte die Zeitschrift 1000 Abonnenten (1063). Die Monatsschrift der ersten Jahre wurde mit je acht Bogen, die Vierteljahresschrift mit zwölf bis dreizehn Bogen, beide im selben Format (21 x 13 cm) verkauft (1064). W. Prisac und Mooren zählten zu den Mitarbeitern (1065).

1. DER HERAUSGEBER F. X. DIERINGER UND DIE KATHOLISCHE PRESSE

Franz Xaver Dieringer hatte bis zu seiner Berufung nach Bonn seit 1841 die Redaktion des "Katholik" geführt, hatte journalistische Erfahrungen sammeln können und war mit dem Notstand der katholischen Presse vertraut, wie schon sein großer Aufsatz "Die katholisch-theologische Journalistik in Deutschland und ihre Aufgabe", der als Einleitung zum dreißigsten Jahrgang des "Katholik" 1843 erschienen war, bewiesen hatte (1066). Dieringer wollte sich darin nach schon längerer Redaktionstätigkeit seinen Lesern vorstellen.

a) Dieringers Programmaufsatz im "Katholik"

Dieringer betonte die Kontinuität in der Haltung des "Katholik" und wußte sich besonders seinem Vorgänger Weis verpflichtet. Jedoch ergab sich aus dem erfreulichen Anwachsen der katholischen Presse nach Dieringers Meinung die Aufgabe, die Stellung des "Katholik" in der Presse neu zu bestimmen. "Besonders seit den letzten fünf Jahren hat die katholisch-theologische Journalistik in Deutschland einen erfreulichen Aufschwung genommen, und die Anzahl der Blätter hat sich wenigstens verdoppelt" (1067). Die Katholiken hätten erkannt, "welche furchtbare Macht die öffentliche Meinung sei" und selbst zur Presse gegriffen. Zwei Motive hätten sie dabei stets geleitet: Abwehr und Erbauung. "Diese beiden Absichten, die angefochtene Sache der Kirche zu verteidigen und dieselbe zugleich als Wissenschaft und Leben weiter zu fördern, haben auch den jetzt bestehenden Zeitschriften und Journalen ihr Dasein gegeben" (1068).

Dieringer unterschied dann die Zeitschriften im Dienst der Wissenschaft, wie etwa die "Tübinger Theologische Quartalschrift" und die Freiburger "Zeitschrift für Theologie", die die Aufgabe hätten, "den Höhepunkt der theologischen Bildung zu repräsentieren und den Fortschritt auf kirchlichem Weg anzubahnen", von den Zeitschriften für den praktischen Seelsorger, die sehr zurückgegangen seien, und schließlich von den Kirchenblättern. "Von ungleich größerer Wichtigkeit und von entschiedenem Einflusse sind jene Blätter, welche in wöchentlichen Nummern erscheinen und nicht nur für die Geistlichkeit, sondern auch für das katholische Volk bestimmt sind. Hierher gehören unter Anderen: die Sion, der Religionsfreund, das süddeutsche katholische Kirchenblatt, die katholischen Sonntagsblätter, das schlesische Kirchenblatt, der Herold des Glaubens (wenigstens in seiner früheren Haltung), das Repertorium von Besnard usw. Der Umstand, daß die katholischen

Interessen in den politischen Tagesblättern mit gar wenigen Ausnahmen keine Sachwalter finden, sondern häufig genug verletzt und mißhandelt werden, ja daß Zeitungen von entschieden katholischer Haltung neben der großen Masse der anderen nur schwer aufkommen können und von der Zensur sich keiner Freundslichkeiten gewärtigen dürfen, indem man Fälle hat, daß derartige Unternehmungen schon vor ihrer Entstehung als gefährlich befunden werden, dieser Umstand, sage ich, verleiht den bezeichneten Blättern eine doppelte Wichtigkeit. Haben sich einmal die deutschen Katholiken in so weit erholt, daß sie auf dem Felde der politischen Journalistik auch eine Stimme haben; gewinnt die öffentliche Meinung einmal einen solchen Umschwung, daß Männer von Bedeutung an die Spitze katholischer Zeitungen treten können, ohne eine Menge kleiner Flackereien befürchten zu müssen; erwacht einmal bei den sogenannten gebildeten Katholiken ihr konfessionelles Bewußtsein in der Art, daß sie an den antikirchlichen Tagesblättern keinen Geschmack mehr finden: so wird auch die betrübende Erscheinung ihr Ende erreichen, daß die öffentliche Posaune die deutsche und die protestantische Sache als gleichbedeutende Dinge ausruft. Bis dahin kann man nur wünschen, daß religiöse Blätter dasjenige berichten und durchsprechen, was die politischen entweder ignorieren, oder geradezu feindselig behandeln" (1069).

Dieringer hatte während der Redaktion des "Katholik" sich als gerechter und kluger Journalist erwiesen, mit Übersicht, vornehmer Stil und ausgebreiteter Kenntnis. Er wußte die derben Töne aus dem "Katholik" etwas zu vertreiben, er verstand in aller Polemik zwischen Person und Sache zu unterscheiden, ließ auch den Gegnern eine Chance - in vielem ein Gegenbild zu W. Frisac. Dieringer wollte stets nur das Vorliegende nicht das Mögliche beurteilen, war bemüht, bei allen "Bestrebungen der Zeit" guten Willen vorauszusetzen. Dieringer war ein fähiger und nobler Journalist (1070).

b) D i e r i n g e r i n d e r r h e i n i s c h e n K i r c h e n - b l a t t p r e s s e

Am Aufbau der katholischen Presse im Rheinland war Dieringer, der als die rechte Hand Geissels galt, mit dem Erzbischof zusammen interessiert und beteiligt (1071). Roschütz hätte ihn gerne als Redakteur für das "Rheinische Kirchenblatt" gewonnen, aber wahrscheinlich schmiedete der Bonner Professor damals schon an seinem Plan für die eigene Zeitschrift, die vor allem auch als Konkurrenzunternehmen zu der seit 1832 bestehenden hermesianischen "Zeitschrift für Philosophie und Theologie" gedacht war (1072).

Dieringer war mit dem Kölner Verleger Bachem befreundet, mit dem er etwa auch bei der Gründung des Borromäus-Vereins in Bonn (1073) und den Kölner Versuchen zur Gründung einer Tageszeitung an führender Stelle stand. Auch an der Gründung der "Volkshalle" 1848 waren beide beteiligt (1074). Bei Bachem verlegte er seine Zeitschrift, bis sie Schwann - wohl unter Ausnutzung wirtschaftlicher Schwierigkeiten Bachems - in seinen Verlag zog, der schon eine umfangreiche Abteilung katholischer Zeitschriften besaß.

Dieringer wollte, wie er im Vorwort seiner neuen Zeitschrift schrieb (1075), diese "den katholischen Interessen und jenen des positiven Christentums überhaupt" dienstbar machen; sie sollte ein Organ für die Interessen der Wissenschaft und der Kunst und für alle bedeutenden Gestaltungen im öffentlichen Leben sein. Eine rein theologische Zeitschrift sei kein Bedürfnis, da schon mehrere bestünden und eine solche auch nur für Fachgelehrte da sei. Dieringer hatte andere Ziele, er wollte die Wissenschaft wieder mit dem Leben verbinden, "die einzelnen Fachwissenschaften in einem gemeinsamen Organ in diejenige Stellung zueinander treten lassen, welche sie innerlich zu einander behaupten und in den äußeren Lebensverhältnissen einzunehmen verpflichtet sind". Daß dabei die Theologie "das Hauptwort" führte, war selbstverständlich, weil alle Gebiete vom christlichen Standpunkt aus beleuchtet werden sollten. Mit "allen Gebieten" meinte Dieringer alle bedeutenden des Lebens, und dazu gehörten für ihn neben Wissenschaft und Kunst besonders auch Kirche und Staat. Weil er mit der neuen Zeitschrift auch auf ihre Gestaltung Einfluß nehmen wollte, weil er sich auf das kirchenpolitische und politische

Gebiet wagen wollte, darf sein Blatt hier zur Ergänzung der Kirchenblattpresse im Rheinland besprochen werden (1076).

2. DIERINGERS ZEITSCHRIFT IN DER FRONT DER KIRCHENBLATTPRESSE

Dieringer machte mit seiner Zeitschrift wie die Herausgeber der Kirchenblätter aus der Not eine Tugend: weil die politischen Tageszeitungen den Katholiken fehlten, glaubte er für seine Leser auch die wichtigsten Tagesereignisse besprechen zu sollen, ja auch die wichtigsten Nachrichten übermitteln zu müssen. Sein "Rückblick über die Aufgabe und die seitherigen Leistungen dieser Zeitschrift" zu Beginn des dritten Jahrganges 1846 (1077) verriet deutlich seine Absichten.

a) Dieringers Rückblick 1846. Artikelbeispiele

Dieringer wäre sicher noch weit stärker auf die Tagesereignisse und die aktuellen kirchenpolitischen Fragen eingegangen, wenn ein "gewisses Institut" (1078), die Zensur, ihm das erlaubt hätte. Er hatte nämlich eine andere Auffassung von seiner Zeitschrift als die spätere Literatur darüber (1079), die alles aus dem Titel geschlossen hat. Die Aufgabe einer Zeitschrift war für Dieringer, "aus dem disponiblen Stoffe dasjenige auszuwählen und mitzutellen, was eben den Interessen der Zeit entspricht" (1080). Deshalb berücksichtigte er für seine neue Zeitschrift das, "was unmittelbar für die Gestaltung der kirchlichen Zustände von Bedeutsamkeit ist" (1081). Deshalb hatte seine Zeitschrift an Aufgaben, wie sie die Zeit mit der "sozialen Krise der Kirche", mit der Ronge-Bewegung und den Kreisen der Lichtfreunde, mit den Strömungen des "Sozialismus und Kommunismus", in der Bekämpfung der schlechten Presse und schließlich in der Lösung des Konfliktes zwischen Kirche und Staat stelle, kräftig mitgearbeitet. Nach Dieringers Ansicht hatte seine Zeitschrift das in den beiden ersten Jahrgängen so getan, daß "das Unternehmen kein unzeitgemäßes und fruchtloses" war (1082). Denn "diese nämlich Anschauung über die Bestimmung und Aufgabe einer katholischen Zeitschrift hat uns auch dazu veranlaßt, Verhältnisse und Ereignisse zur Verhandlung zu bringen, bei welchen es weniger darauf ankommt, wissenschaftliche Forschungen anzustellen, als vielmehr die Resultate derselben auf konkrete Fälle anzuwenden. Wir erlauben uns in diesem Betreff an das zu erinnern, was über die französische Unterrichtsfrage, über den Dombau zu Köln, über die Bekehrung Hurlers, über die Wallfahrt nach Trier, den katholischen Verein in Baden, die Knabenseminarien, die puseyistische Bewegung, die Ausweisung des Kaplans Roos, über die Umtriebe der Rongeaneer und Lichtfreunde etc. in diesen Blättern verhandelt worden" (1083). Dieringers Katalog nannte Themen, die auch in der Kirchenblattpresse und den Tagesblättern häufig zur Diskussion standen. Die Notsituation der katholischen Presse im Rheinland veranlaßte Dieringer aber noch zu weiteren Schritten (1084): "Um diesfalls es an nichts gebrechen zu lassen, zumal da gute und in katholischem Sinne redigierte Zeitungen eben nicht sehr häufig sind und vielen unserer Leser nicht zukommen, haben wir es für zuträglich erachtet, nicht allein übersichtliche Darstellungen der sozialen und kirchlichen Zustände einzelner Länder zu liefern, sondern auch die wichtigern kirchenhistorischen Ereignisse in übersichtliche Referate zusammenzufassen und dabei die Dinge, soweit es ein gewisses Institut gestattet, beim rechten Namen zu nennen!" Wie die Kirchenblätter versuchte auch Dieringers Zeitschrift ihr politisches Gewicht durch einen Ausbau eines Nachrichtenteils zu erhöhen. Tendenziöse Artikel hätte die Zensur in jedem Falle weggeschnitten, Nachrichten ließen sich viel leichter mit kirchenpolitischen und politischen Tendenzen aufladen.

Natürlich machte die Nachrichtenarbeit im Dienst der aktuellen Kirchenpolitik nur einen Teil des Inhalts der neuen Zeitschrift aus, die sich sonst doch weit mehr in wissenschaftlichen Bahnen bewegte. Aus dem ersten Jahrgang, dem der Nachrichtenteil noch ganz fehlte, seien einige Themen genannt.

Dr. Scholz untersuchte die "Kriterien, welche die Patorialbriefe dem ersten Jahrhundert und dem hl. Faulus sichern" (1085). Dr. Clemens befaßte sich mit der Philosophie des Giordano Bruno im Zusammenhang mit den Lehren des Nikolaus von Cues (1086). Dieringer selbst schrieb über die "Universität Paris und die Kirche" (1087) einen Artikel, den er dann zum Anlaß nahm, die aktuelle Frage der Unterrichtsfreiheit und des Rechtes der Kirche auf die Erziehung zu besprechen. Daneben fanden sich dann auch die aktuellen, von Dieringer erwähnten Artikel zum Dombau (1088), zum Duisburger Katechismus (1099) oder über das Eherecht und den Staat (1060).

b) Dieringers Aufsatz "Die katholische Literatur in Deutschland"

Ähnlich wie 1843 den "Katholik" hatte Dieringer nun seine Zeitschrift mit einem weitausholenden Artikel über "Die katholische Literatur in Deutschland" eröffnet (1091). Darin ging er auch auf die Presse ein.

Dieringer stellte fest, die Katholiken hätten den Protestanten auf dem Felde der Presse die Vorherrschaft, ja zeitweilig sogar die Alleinherrschaft überlassen, und suchte nach einer Erklärung für diesen Tatbestand. Eine Argumentation, die dafür die Sicherheit der Katholiken im Glauben und die Unsicherheit der Protestanten verantwortlich machen wollte, ließ Dieringer nur für das Gebiet der theologischen Literatur gelten. Nur eine wirkliche Schuld der Katholiken konnte nach seiner Meinung dieses Mißverhältnis in der Handhabung der Presse erklären. Denn "in der Tat bietet die katholische Kirche mit ihrem streng geschichtlichen Charakter, mit ihrer großen Vergangenheit, mit ihrer bewundernswürdigen Verfassung, mit ihrem reichen Kult, mit ihrem Eingreifen in die Gestaltungen der Kunst, mit ihrer Teilnahme an allen sozialen Lebensfragen, mit der stetigen Bewegung und Entfaltung ihres dogmatischen Bewußtseins dem begabten Geiste so vielseitige Aufforderungen zu wissenschaftlichen Untersuchungen, zu philosophischen Erörterungen, daß es des äußeren Kampfes nicht bedarf, um das Talent zur Betretung der literarischen Laufbahn einzuladen. Mir will es scheinen, daß der wichtigste Grund für das Zurückbleiben der katholischen Literatur in Deutschland in der geringen Benutzung der Vorteile zu suchen sei, welche wir nach dem Willen der göttlichen Providenz aus der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts hätten ziehen können und sollen" (1092).

Dieringer war der Meinung, die aus defensiver Haltung stammende apologetische Tendenz der katholischen Literatur, die ja auch in der Kirchenblattpresse deutlich zu Tage trat, sei den Katholiken eigentlich gar nicht angemessen. In Deutschland sei es so aber nun leider schon seit Trient; damals habe man auch an den Beratungen des Konzils nur dürftigen Anteil genommen und sich zu Hause mit "notdürftiger Abwehr der erlittenen Angriffe" begnügt. Deutschland habe den Aufschwung in der theologischen Wissenschaft in Frankreich und Italien nicht mitvollzogen. Zuletzt erst habe der Rationalismus für viele Katholiken die Wissenschaft zum Gespenst gemacht. Dann seien auch noch die Stürme der Französischen Revolution und der Säkularisation über die Kirche hinweggefahren.

Allerdings seien in der Gegenwart die Ansätze zu einer erneuten Blüte der katholischen Literatur zu erkennen. In der Gebetbuch-, Erbauungs-, Jugend- und Predigtliteratur sei man sogar schon reich gesegnet. In der wissenschaftlichen Literatur klafften aber noch große Lücken. Doch man befinde sich nach allen Anzeichen auf "der Schwelle einer regen Zukunft", für die man "eine würdige literarische Vertretung der katholischen Sache erhoffen" dürfe (1093). Wie sah es aber nun nach Dieringers Meinung auf dem Gebiet der katholischen Presse aus? Dieringer meinte, der Zustand der Tagespresse müsse die Katholiken um so schmerzlicher berühren, als mit der steigenden Konfessionalisierung des Lebens "die religiösen und kirchlichen Fragen heutigen Tages offenbar den Hauptgegenstand der öffentlichen Verhandlungen und Besprechungen bilden" (1094). Die Tagespresse aber, "diese durch eigene Machtvollkommenheit konstituierte Repräsentantin der öffentlichen

Meinung, ist bis zur Stunde beinahe ausschließlich in einem Geiste gehalten, daß eine Vertretung der katholischen Interessen durch ihre Dazwischenkunft zu den Seltenheiten gehört. Ein großer Teil der meistgelesenen Zeitungen wird, ich will nicht sagen aus Absicht, durch eine angeborene Antipathie zu einer unbilligen und feindseligen Behandlung katholischer Angelegenheiten fortgetrieben". Die wenigen partellosen Blätter seien zumeist durch die Zensur gezwungen, "ihre Herzensmeinung in fade Umredungen einzuhüllen". Für die Katholiken blieben, zumal in Preußen, nur die Zeitschriften übrig. "Dieser Sachlage ist es wohl vor allem zuzuschreiben, daß die große Anzahl von Kirchenzeitungen, welche wir gegenwärtig besitzen, einen zahlreichen Leserkreis finden." Auf den Kirchenblättern lag die Last der Vertretung katholischer Interessen vor der Öffentlichkeit.

c) K i r c h e n p o l i t i s c h e A r b e i t d e r Z e i t -
s c h r i f t

Im Nachrichtenteil, der mit dem zweiten Jahrgang der Zeitschrift beigelegt wurde, wollte Dieringer nicht nur "die wichtigern kirchlichen Fragen der Gegenwart" ausführlich behandeln, sondern auch die "untergeordneten Momente" berücksichtigen; dazu gehörten Sterbefälle, Beförderungen und vermischte Nachrichten rein religiösen Inhaltes. Zu den "Lebensfragen" der Zeit rechnete Dieringer offensichtlich den Kampf gegen den Deutschkatholizismus, die Apologetik gegen den Protestantismus und die Bekämpfung der schlechten Presse sowie den Einsatz für eine eigenständige katholische (1095). Oft wurde über die Ronge-Bewegung berichtet (1096), denn für Dieringer war diese "Affäre bereits auf einen Punkt gediehen, daß es sich verlohnt, ihrer im Ernste mit etlichen Worten zu gedenken" (1097).

Dieringer sah, daß aus der notwendigen Reaktion der Katholiken ein neues kirchliches Selbstbewußtsein unter ihnen erwacht war, was sich etwa in der Gründung von Seminarien, Konvikten (1098), Klöstern und katholischen Vereinen äußere. "Die maßlosen Angriffe, welche in den letzten Jahren auf die katholische Kirche von Seiten der Presse gemacht worden sind, haben nicht verfehlt, ihre Früchte zu tragen: die Katholiken sind vollends zu sich gekommen und haben es einsehen gelernt, daß Priester und Gläubige nichts Dringenderes zu tun haben, als sich selbst zu festigen und mit Entschiedenheit die Sache ihrer Kirche zu vertreten" (1099). Dazu gehöre es auch, ja es liege "im Interesse der Selbsterhaltung der Kirche und aller Kirchlichgesinnten ..., auch für ihre Sache den Gebrauch der periodischen Presse anzusprechen, um das Recht der Notwehr ausüben zu können" (1100).

Diese Notwehr übte mit den Kirchenblättern im Rheinland in ihrer Weise auch Dieringers Zeitschrift. Sie besprach die Begünstigung der Protestanten in der württembergischen zweiten Kammer (1101), die Einführung des Ordens der Barmherzigen Schwestern (1102), die Mischehenfrage und die Zittelsche Motion in Baden (1103), die Statuten des Kölner Lesevereins und des Bonner Borromäus-Vereins (1104), die Verfolgungen der Kirche in Rußland (1105) und "Ellendorfs Puschereien" (1106). Besondere Aufmerksamkeit erfuhren die Aktionen der badischen Katholiken, die Informationen stammten in der ersten Zeit aus dem "Südteutschen katholischen Kirchenblatt" und dann aus der "Südteutschen Zeitung für Kirche und Staat". Große Bedeutung wurde der Gründung des katholischen Vereins für Baden zugemessen; seine Statuten und Programme wurden gelobt und nachdrücklich gegen badische Stimmen, die eine Gefährdung der hierarchischen Ordnung der Kirche durch solche Vereine von Priestern und Laien, bei denen die Laien sogar führten, befürchteten, und gegen Einwände aus dem Rheinland verteidigt. Dieringers Borromäus-Verein war ja auch ein Beispiel für die Aktivität der katholischen Laien (1107).

d) E i n E c h o a u s S c h l e s i e n

Das "Schlesische Kirchenblatt" nahm, wie von den Kirchenblättern, von Dieringers Unternehmen lobend Notiz: "Obwohl die heftigen Angriffe und

Verdächtigungen, welche diese Zeitschrift von gewissen Seiten her erfuhr (1108), ehe sie noch recht ins Leben getreten, schon ein gutes Zeichen für sie waren, so wollten wir uns doch eines Urteils über dieselbe enthalten, bis wir nähere Einsicht von ihrer Tendenz und ihren Inhalten genommen. Jetzt haben wir vier Hefte derselben gelesen und können auf Grund deren bezeugen, daß die Erwartungen, die man von Dieringers derartiger Tätigkeit hegen durfte, gerechtfertigt sind. Die neue Zeitschrift empfiehlt sich ebenso durch ihren wissenschaftlichen Gehalt wie durch ihren kirchlichen Geist, sie ist demnach ein anerkennenswertes Organ der Öffentlichkeit im Interesse der katholischen Kirche in Bezug auf Wissenschaft und Kunst. Die Mitarbeiter sind Männer von gediegenem Rufe und bürgen für ihre gesinnungsvollen Aufsätze. Darum ist dieser Zeitschrift das beste Gedeihen zu wünschen und sollte dieselbe mindestens in keinem theologischen Lesezirkel fehlen."

e) Wandlung 1847

Nach dem Verlagswechsel nahm Dieringers Zeitschrift, jetzt die Vierteljahresschrift, einen fast rein wissenschaftlichen Charakter an, die Nachrichten fielen bis auf die Mitteilung der Personalveränderungen ganz aus. Dieringer überließ die Redaktion seinem Kollegen Hilgers. Die Möglichkeit einer politischen Beeinflussung der Leser war ohnehin sehr stark gesunken, da das Blatt nur noch vierteljährlich erschien. Was in den Ankündigungen und Programmen der Vierteljahresschrift nicht so klar herauskam, sprach der "Nathanael" offen aus (1109): "Die bisher von Professor Dr. Dieringer redigierte 'Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst' wird eine bedeutende Veränderung erfahren. Sie wird als Quartalschrift erscheinen, jedes Heft 12 Bogen stark, und in rein wissenschaftlicher Haltung." Damit tritt die Quartalschrift, die bis 1849 fortlebte, aus dem Horizont des Interesses dieser Untersuchung.

f) Das Monatsblatt des Borromäus-Vereins

Dieringer stand für seine kirchenpolitische Pressearbeit seit dem 15. April 1846 bereits ein neues Organ zur Verfügung, das "Monatsblatt des Vereins vom heiligen Karl Borromäus", dem öfter auch Beilagen mitgegeben wurden (1110). "Trotz der Betonung, die Monatsblätter sollten ein politisches Organ nicht sein, schrieben sie ganz im Sinne des politischen Katholizismus" (1111). August Reichensperger war unter den Mitarbeitern (1112), Frisacs "Rheinisches Kirchenblatt" wurde von den Bonner Gesinnungsfreunden angelegentlich empfohlen. Das Monatsblatt war das Organ der Männer, denen 1848 die Gründung der ersten katholischen Tageszeitung in Köln gelang, die in den Spalten der Monatsblätter schon oftmals gefordert worden war.

3. Teil: Kritischer Katalog der Kirchenblätter von 1821 bis 1848 und Dokumentation zur Kirchenblattbewegung

KAPITEL VIII: KRITISCHER KATALOG DER
KIRCHENBLÄTTER VON 1821 BIS 1848

Die Auswahl der in den Katalog aufgenommenen Blätter – wie der im Kapitel II behandelten – ist nicht willkürlich getroffen worden; Kriterium war zuerst der kirchlich-politische Einschlag, also die Zurechenbarkeit zur Kirchenblattpresse; dann wurden einige mehr erbauliche Blätter, die im Kapitel II am Rande und als Folie für die anderen beschrieben wurden, aufgenommen. Nicht aufgenommen wurden Blätter, die nicht eigentlich zur Kirchenblattpresse zählen, aber doch in der Darstellung ihrer Geschichte einen Ehrenplatz verdienen, wie die "Eos" und die "Historisch-politischen Blätter", zumal man sich über sie leicht orientieren kann.

Der Katalog macht zu den einzelnen Blättern folgende Angaben: Nach dem vollen Titel, dem Erscheinungsort und dem Verlag sowie der Erscheinungszeit;

- | | | | |
|------------------------|-----------|----------------|----------------|
| 1. Erste u. letzte Nr. | 4. Format | 7. Auflage | 10. Nachfolger |
| 2. Titelblatt | 5. Folge | 8. Redaktion | 11. Fundort |
| 3. Stärke | 6. Preis | 9. Mitarbeiter | 12. Literatur |

Bei Kirchenblättern, für die kein Fundort verzeichnet ist, die folglich auch nicht benutzt werden konnten, stützen sich die gebotenen Daten auf die angegebene Literatur; wo auch keine Literatur angegeben ist, stammen die Daten aus Anzeigen der Verleger oder Redaktionen in anderen Zeitschriften, die nicht verzeichnet sind. Viele Angaben in der bisherigen Literatur haben auch keinen höheren Sicherheitsgrad erreicht. - Unsicherheitsfaktoren bleiben im vorliegenden Katalog zuerst in den Angaben über die Auflagen und die Erscheinungszeit, soweit diese nicht ganz genau datiert ist.

Tabelle der Kirchenblätter mit Erscheinungszeit

[illegible]

1821

DER KATHOLIK

Eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung
und Warnung
(Motto: Christianus mihi nomen,
Catholicus cognomen
S. Pacianus)

Mainz, Verlag von Franz Kirchheim

1821 - 1918

ab 1822: Straßburg, Verlag von J.F. le Roux

ab 1827: Speyer, Verlag von J.F.

Kranzbühler

ab 1844: Mainz, Kirchheim, Schott, Thielmann

Nr. 1: 1821. Letzte Nr.: 1918

Titelblatt: Einfacher Kopf

mit dem Motto

Stärke: 125-250 Seiten (je nach Um-
fang der Beilagen)

ab 1844-1859: je 4 Seiten

Format: Oktav

ab 1844: Quart (27,5 x 22 cm)

Folge: Monatlich

ab 1844: 3mal wöchentlich

Preis: 1844: 1 Rthlr. 4 ggr. jährlich

Auflage: 1825: 1800; 1847: 900

Redaktion: R&B und Weis (R&B
auf lange Jahre im stillen)

1822: Weis mit Scheiblein (vorgeschoben)

1825-1827: Liebermann

1827-1842: Weis

1842-1843: Dieringer

1843: Weinhart, Hällmeyer, Reither

1844: F.J. Sausen, 1848: mit C. Riffel

Mitarbeiter: J. Görres, K. J.

Windischmann, J. Neeb, A.J. Binterim,

J. von Geissel, F.A. Lenning, H. Klee,

C. Brentano, Chr. Brentano, J. A. Möhler,

J. Döllinger, J. B. Heinrich, C. Moufang,

F. Walter, F. von Eckstein, W. von Schütz,

F. von Baader, J.B. Pfellschifter u.a.

Nachfolger:

Fundort: Bibliothek Beuron 4* Z117

Caritasbibliothek Freiburg i. Br.

Literatur:

Felder-Waitzenegger III (1822), 357

DZK 4 (1848), 3; 3 (1845), 3; LZK (1841), 3

Katholik (1870), 1 ff.

Bergsträßer (1910), 124 f., 190, 118-122

Bachem I, 194-196

Lempfried (1912), 29

Krüger (1912), 401-409

Cramer (1914), 186

Wentzke (1914), 312 f.

Franz (1914), 21

Schnütgen, Briefe R&B (1920)

Bleyler 1923

Schnütgen, Der junge R&B (1924)

Löffler (1924), 21

Esch (1925)

Paulin (1929), 369

Bauer (1929), 33

Brunner (1935), 22

Baumhauer (1936), 79 ff.

Haas (1937), 52 f.

Schöler (1945), 67 f.

Lenhart (1947), 14

Stein (1953), 16

Buchheim (1953), 77

Wieselotte (1953), 49 f.

Lenhart (1956), 130 ff.

Lenhart, LThK ²VI, 67 f.

1822

DER RELIGIONSFREUND FÜR
KATHOLIKEN

Herausgegeben von Franz Georg Benkert,
Subregens in Würzburg
Stadel, Würzburg

1822 - 1847

ab 1828: Allgemeiner Religions- und Kirchen-
freund und Kirchenkorrespondent. Eine theologi-
sche und kirchenhistorische Zeitschrift

ab 1841: N. F. hg. von G. J. Saffenreuther

und F. X. Himmelstein

Nr. 1: 6. 4. 1822 (Ostern). Letzte

Nr.: 1847

Titelblatt: Einfacher Kopf

Stärke: 1822: 1 1/2 Bogen.

1823: 1 Bogen, 1/2 Bogen wechselnd 1844

Format: 26 x 20 cm, Oktav; N. F.: 27 x 19 cm, Quart

Folge: 1822: wöchentlich; ab 1823: 2mal
wöchentlich

Preis: 3 Gulden halbjährlich (für
besseres Papier mehr), N. F.: 6 Gulden jährh.

Auflage: 1833: 1000; 1837 und 1841:

1200; 1845: unter 750. DZK: 1100

Redaktion: F. G. Benkert mit:

1836: Saffenreuther

1841: Saffenreuther und Himmelstein

1844: Saffenreuther

Mitarbeiter: W. von Schütz,

F. Geiger, A. R&B, Binterim, A. Passy

Nachfolger: ALLGEMEINER

RELIGIONS- UND KIRCHENFREUND

UND KIRCHENKORRESPONDENT und

dessen N. F.

Fundort: UB München, Theol. 5530

Bibliothek Beuron, Quart Z 223

UB Freiburg i. Br.

Literatur:

DZK 4 (1848), 9; 3 (1845), 8

LZK 1 (1841), 3

Bachem I, 243; Lempfried (1912), 96 f.

Cramer (1914), 191

Merkle (1914)

Schnütgen (1924), 42 f.

Löffler (1924), 21-22; Haas (1937), 89

Stadtmüller (1939), 11, 22, 117-125

Martin (1950), 189 f.

1826

KATHOLISCHE MONATSSCHRIFT
ZUR BELEHRUNG, ERBAUUNG
UND UNTERHALTUNG

Im Vereine mit mehreren Gelehrten heraus-

gegeben von Dr. Wilhelm Smets, Religions-

lehrer am katholischen Gymnasium zu Köln

DuMont, Köln

1826 - 1828

Nr. 1: 1826. Letzte Nr.: 1828

Titelblatt:

Stärke: 4-5 Bogen

Format:

Folge: Monatlich (nur 26 Hefte)

Preis: 4 Thlr. pr. C. pro Jahr

Auflage:

Redaktion: Dr. W. Smets

Mitarbeiter:

Nachfolger:

Fundort:

Literatur: Bachem I, 250

Cramer (1914), 193; Löffler (1924), 26 f.

1826

PALMBLÄTTER

Zeitschrift für christliche Familien und alle Verehrer des Wahren, Guten und Schönen
Herausgegeben von Julius von Hoeninghaus
Verlag von Karl Strecker, Würzburg
1 8 2 6 - 1 8 3 4

ab 4 (1829): Herausgegeben von Julius von Hoeninghaus und Joseph Anton Fischer, Augsburg, Kollmann.

N. F. 4 (1834): Herausgegeben von Joseph Anton Fischer, im Verein mit mehreren Christenthums-Freunden

N. F. 6 (1834): Wochenschrift für Leser aller Stände, besonders für häusliche Familienkreise. Mit Beiträgen von Clemens; Dr. Faust; Dr. Fischer, Schulinspektor; von Hefner, Studienlehrer; Leihfelder, Pfarrer; Müller, Cooperator; etc. etc.

Hg. von G. F. W. Stolz, München, G. Jaquet
N r. 1: 1826. L e t z t e N r.: 1834

T i t e l b l a t t: Bei den ersten Jahrgängen Widmungen, Motto. 1834: Kopf
S t ä r k e: 1822: 1 1/2 Bogen 140 Seiten
viertelj.; 1834: 1/2 Bogen wöchentlich

F o r m a t: 21 x 12,5 cm

F o l g e: Vierteljährlich; dann 1826: wöchentlich; 1828: monatlich; 1834: wöchentl.

P r e i s: Bis 1834: 4 fl.; 1834: 2 fl. 42 kr.

A u f l a g e: Unter 1300

R e d a k t i o n: J. von Hoeninghaus, J. A. Fischer, G. F. W. Stolz

M i t a r b e i t e r:

N a c h f o l g e r:

F u n d o r t: Staatsbibliothek München, P. 167, p

L i t e r a t u r: Bachem I, 250
Schrörs (1919), 124; Löffler (1924), 27

Paulin (1930), 115 f.; Haas (1937), 88

Baumhauer (1939), 84

Stadtmüller (1939), 125

Lauerer (1940), 394; Martin (1950), 189

1827

VON DER KATHOLISCHEN KIRCHE

Elne Schrift in zwanglosen Heften

Verantwortlicher Herausgeber:

Pfarrer von Dittersdorf in Goldberg

Josef Max und Komp., Breslau

1 8 2 7 - 1 8 3 1

ab 2 (1828): von Dittersdorf, Spiritual und

zweiter Oberer im Alumnat zu Breslau

ab 3 (1828), Heft 2: Elne theologische Zeit-

schrift zunächst für das Bisthum Breslau

N r. 1: 1827. L e t z t e N r.: 1831

T i t e l b l a t t: Emblem: Kreuz mit

Blumen im schraffierten Feld

S t ä r k e: Pro Heft 135 S., 3 H. = 1 Band

F o r m a t: 18,3 x 11 cm, Oktav

F o l g e: Zwanglos, jährlich 3 Hefte;

ab 1828: alle 2 Monate

P r e i s: 1 Rthlr. 14 gr. oder 2 fl. 54 kr.

A u f l a g e:

R e d a k t i o n: Karl von Dittersdorf

M i t a r b e i t e r: Dr. Beckerer; Hof-

prediger Hanker; Prof. Huber; Dr. Hübner;

Knoblich; Dr. Oberthür; J. P. Silbert

N a c h f o l g e r: Breslauer Zeitschrift

für katholische Theologie: 1831-1833

F u n d o r t: UB Freiburg, K 9877: Bd. I-III

L i t e r a t u r: Müller (1908), 14 f.

Mazura (1925), 5; Paulin (1930), 116

Klawitter (1930), 48

1829

KATHOLISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Herausgegeben von Hermann Joseph Schmitt,
Pfarrer zu Steinbach bei Lohr

(Motto: Videte, ne quis vos seducat ...

Matth. XXIV)

Ferdinand Hauch, Offenbach am Main

1 8 2 9 - 1 8 3 7

ab 1830: Aschaffenburg, Pergay

ab 1831: Herausgegeben von einem Verein von

Katholiken

N r. 1: Donnerstag, 2. April 1829

L e t z t e N r.: Ende Oktober 1837

T i t e l b l a t t: Mäanderzierrahmen

S t ä r k e: 4 Seiten

F o r m a t: 25,5 x 20,5 cm

F o l g e: Zweimal wöchentlich (donnerstags

und sonntags); ab 5 (1833) dreimal wöchent-

lich (montags, mittwochs und freitags)

P r e i s: 3 fl. halbj.; ab 5 (1833): 3 fl. 20 kr.

A u f l a g e:

R e d a k t i o n: Schmitt; ab 29. November

1829: J. M. Göschl; ab 1831: J. B. Pfell-

schrift; ab 1836: J. M. Göschl

M i t a r b e i t e r: A. Räß, J. Görres,

von Moy, F. von Baader, W. von Schütz,

W. Smets, F. von Eckstein

N a c h f o l g e r: HEROLD DES

GLAUBENS

F u n d o r t: UB München, Hist. eccl. 2763

L i t e r a t u r: Bergsträsser (1910),

218-223; Krüger (1912), 406; Bachem I,

206-216; Lempfried (1912), 97

Silber (1950), 91-95; Löffler (1924), 22

Brunner (1935), 23; Haas (1937), 84-87

Baumhauer (1939), 84, 119; Cramer (1914),

184, 187; Reinhard (1954), 33-37

Martin (1950), 185, 178

1830

KIRCHENZEITUNG FÜR DAS

KATHOLISCHE DEUTSCHLAND

herausgegeben im Verein mit mehreren

katholischen Gelehrten von

Jakob Sengler

München, F. G. Franckh

1 8 3 0 - 1 8 3 2 - 1 8 4 0

ab 1831: Marburg, Elwert

N r. 1: 1. Juli 1830

L e t z t e N r.: 1840

T i t e l b l a t t: Emblem: Anker,

Keich, Kreuz, Tiara und Bischofsmütze,

Hostie und Dornenkranz

S t ä r k e: 4 Seiten pro Nummer

F o r m a t: 25,5 x 20 cm, Quart

F o l g e: Viermal wöchentlich (montags,

dienstags, freitags)

P r e i s: 4 Gulden rh. pro 1/2 Jahrg.

A u f l a g e:

R e d a k t i o n: J. Sengler

M i t a r b e i t e r: F. Herbst,

A. Staudenmaier, F. von Baader

N a c h f o l g e r: 1833 ff.: ZEIT-

SCHRIFT FÜR DAS KATHOLISCHE

DEUTSCHLAND, Mainz

F u n d o r t: UB Freiburg I. Br.,

K 9878 (2, 1831)

L i t e r a t u r: Lempfried (1912), 136

Cramer (1914), 187; Löffler (1924), 23

Haas (1937), 86; Lösch (1938), 39

1830

KIRCHENBLÄTTER FÜR DAS
BISTHUM ROTTENBURG

Eine Zeitschrift in Monatsheften,
unter Mitwirkung des würdigen Diözesan-
Klerus Württembergs herausgegeben
von Lorenz Lang, Domkaplan zu
Rottenburg am Neckar.

Rottenburg, gedruckt und verlegt von

Hermann Engel

Stuttgart, in Commission

bei Paul Neff

1830 - 1834

ab 3 (1832): Kirchenblätter zunächst
für das Bisthum Rottenburg, dann auch
für andere, unter Mitwirkung eines
großen Männervereins des In- und
Auslandes herausgegeben von Lorenz
Lang, Stadt- und Domkaplan zu
Rottenburg am Neckar. Tübingen in
der Fueschen Buchhandlung

Nr. 1: 1830

Titelblatt:

Stärke: Über 5 Bogen

Format: 19,5 x 11,5 cm, Oktav

Folge: Monatlich; ab 4 (1833) alle
2 Monate Doppelheft

Preis:

Auflage:

Redaktion: Lang

Mitarbeiter: Unter 120 anderen:

Prof. Joh. Nep. Bestlin, Prof. A. E.

Feilmoser, Domdekan Jaumann, Bischof

J. B. Keller, Prof. Mack

Nachfolger:

Fundort: Bibl. Publ. Reg. Stutt-

gart, W. G. oct. 1844

Literatur: Bachem I, 246

Cramer (1919), 187

Löffler (1924), 21

Bauer (1929), 35

1832

SION. Die Stimme der Kirche in unserer Zeit

Eine religiöse Zeitschrift, zugleich auch eine

Hausbibliothek für fromme katholische Familien

Im Vereine mit mehreren katholischen Geist-

lichen herausgegeben von Dr. Anton Lechner

und Dr. Fr. Anton Schmid

Verlag der Kollmannschen Buchhandlung,

1832 - 1875

ab 2 (1833): herausgegeben von F. W. Brugg

ab 7 (1838): herausgegeben von Dr. Herbst

ab 13 (1844): Eine Stimme der Kirche in
unserer Zeit. Herausgegeben durch einen Verein

von Katholiken und redigiert von Dr. Thomas

Wiser, Hof- und Stiftsprediger und Kanonikus

bei St. Kajetan in München

Nr. 1: Sonntag, 1. Januar 1832

Letzte Nr.: 1875

Stärke: 4 Seiten

Titelblatt: Vignette: Kirche auf
Felsen gebaut, Papst mit Kreuz und Schlüssel,
dem die Geist-Taube zufliegt

Format: 25 x 20,5 cm; ab 1846:

26 x 20,5 cm

Folge: Dreimal wöchentlich (sonntags,
mittwochs und freitags)

Preis: 2 fl. 42 kr. halbjährlich;

1837: 6 fl. jährlich

Auflage: Postauflage 1848: 91;

1847: 2400; 1845: 2500; 1841: 1500

Redaktion: 1832: A. Lechner und

A. Schmid. 1833-1838: F. W. Brugg († 1838)

1838-1844: Dr. Herbst, zusammen mit:

1840-1841: Franz Sausen

1841-1843: Dr. Patriz Wittmann

1843-1844: Dr. Carl Haas

1844-1849: Dr. Thomas Wiser, zusammen mit:

1847-1848: S. W. Reithmeier

Mitarbeiter: K. Müglich, Pfarrer

Axing, (A. Räß?)

Nachfolger:

Fundort: UB München, Hist. eccl. 3102

Literatur: DZK 4 (1848), 9;

3 (1845), 9; LZK (1841), 3

Bachem I, 246; Cramer (1914), 192 f.

Löffler (1924), 23; Bauer (1929), 33 f.

Brunner (1930), 484; Haas (1937), 90, 65-77

Lauerer (1940), 401-403; Wiesseotte (1953), 47

1832

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Herausgegeben von einem Katholischen

Vereine

Luzern, Druck und Verlag

der Gebrüder Räder

1832 - 1846

Nr. 1: Samstag, den 30. Brachmonat 1832

Letzte Nr.: 1846

Titelblatt: Je neuer Bibelspruch

in der Kopfleiste

Stärke: 1 Bogen

Format: 29 x 24 cm, Quart

Folge: Wöchentlich

Preis: 25 Batzen oder 1 fl. 40 kr. rh.

halbjährlich

Auflage:

Redaktion: Blum, Egli, Widmer

Mitarbeiter: F. Geiger

Nachfolger:

Fundort: Staatsbibliothek München,

Hist. eccl. 2760

Literatur: Cramer (1914), 187

1834

KATHOLISCHES MUSEUM FÜR DIE

GEBILDETE LESEWELT

Herausgegeben von Dr. J. von Hoeninghaus

Arschaffenburg, Theodor Pergay

1834 - 1836

Nr. 1: 1834. Letzte Nr.: 1836

Titelblatt:

Stärke: 10 Bogen pro Heft (insgesamt
nur 5 Hefte)

Format: Folget: Zwanglos

Preis: 54 Kr. rh. Auflage:

Redaktion: J. von Hoeninghaus

Mitarbeiter: F. A. Staudenmaier,

F. Herbst, M. Lieber, E. von Schenk, J.

Heilmaier, C. Brentano, J. Merkel, Th. Ka-

terkamp, M. Diepenbrock, F. H. Schreiner,

A. Müller, J. P. Silbert, J. H. von Wessen-

berg, L. F. Z. Werner

Nachfolger:

Fundort: Bibl. Beuron, Z 298 (ohne H. 3)

Literatur: Bachem I, 250 (falsch:

ab 1833); Haas (1937), 86 (falsch: ab 1833)

1835

BLÄTTER ZUR BELEHRUNG UND ERBAUUNG FÜR KATHOLISCHE CHRISTEN

Im Verein mit mehreren katholischen Geistlichen herausgegeben von Dr. Friedr. Pösl

Passau, Verlag Pustet

1835 - 1841 (?)

ab 2 (1836): herausgegeben von Michael Liedl, Direktor der Wallfahrtspriester in Altötting

ab 7 (1841): herausgegeben von Anzenberger im Verein mit mehreren Gelehrten

Nr. 1: 1835. Letzte Nr.: Titelblatt: Einfacher Kopf; 1841:

Vignette: Christus als Lehrer auf den Wolken; Motto: Hebr. 13, 10

Stärke: 4 Seiten

Format: 22,5 x 18 cm; 1841:

24,5 x 20 cm

Folge: Wöchentlich; 1841: zweimal

wöchentlich (mittwochs und samstags)

Preis: 42 Kr.; 1841: 2 fl. 24 Kr. rh.

Auflage:

Redaktion: F. Pösl, M. Liedl, Anzenberger

Mitarbeiter:

Nachfolger:

Fundort: Staatsbibliothek München,

Theol. 5685

Literatur: Bachem I, 251

Haas (1937), 84; Martin (1950), 179

1835

SCHLESISCHES KIRCHENBLATT

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände, zur Beförderung des religiösen Sinnes

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen von Curatus Dr.

Josef Sauer, Pfarrer M. Thiel

Breslau, Verlag G. P. Aderholz

1835 - 1885

ab 1844: von Dr. Josef Sauer, Fürstbischöflichem Consistorialrathe und Provinzial-Examinator, Rektor des Klerikal-Seminars. Mit Genehmigung des hochwürdigsten Fürstbischöflichen General-Vikariats-Amtes

Nr. 1: 5. Februar 1835. Letzte Nr.: 1885

Titelblatt: Vignette: Kreuz in

Strahlen und Wolkenkranz

Stärke: 1 Bogen

Format: 25 x 20,5 cm, Quart

Folge: Wöchentlich (samstags)

Preis: 2 Rthlr. jährlich

Auflage: 1841: 1000; 1845: 2200;

1847: 1800

Redaktion: Sauer und Thiel;

ab 1840: Sauer allein

Mitarbeiter: F. Goerlich, B.

Lange, E. Herzog, Eipelt, Jander, A.

Fenzel, K. von Dittersdorf, E. Müller,

Sedlag, Bittner

Nachfolger:

Fundort: UB München, Hist. eccl. 3349

Literatur: Gersdorf 2 (1844)

I, 475, DZK 4 (1848), 4; 3 (1845), 4

LZK (1841), 3; Müller (1908), 127-141

Bachem I, 246; Löffler (1924), 24

Mazura (1925), 7; Theissing (1938), 1-26

1835

CHRISTKATHOLISCHES RELIGIONS-MAGAZIN ZUR BEFÖRDERUNG DES GLAUBENS UND DER SITTlichkeit

oder Sonntagsblatt zur Unterhaltung, Erbauung und Belehrung für alle Stände

Herausgegeben im Verein mit mehreren Geistlichen und mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariates zu Limburg vom Weltpriester

Fr. C. Hedler

Frankfurt a. M.; Druck: Bayrhammer; Ex-

pedition: G. H. Hedler; Kommissionär: Buch-

händler Siegmund Schmerber

1835 - 1836

Nr. 1: 1. Januar 1835

Letzte Nr.: 1836 Titelblatt:

Stärke: Format:

Preis: 2 fl. 24 Kr. rh. jährlich

Auflage:

Redaktion: Fr. C. Hedler

Mitarbeiter: J. H. von Wessenberg

Nachfolger:

Fundort: Durch Leihverkehr der UB

Freiburg i. Br. nicht nachgewiesen

Literatur: Löffler (1924), 24

Heil (1929), 6 f.

1835

CHRYSOSTOMUS

Eine katholische Monatsschrift, zunächst für

Gottseligkeit und tätiges Christentum

Im Verein mit mehreren katholischen Geistlichen

herausgegeben von Franz Seraph Hägelsperger,

Pfarrer zu Eggshofen bei Neumarkt a. d. Rott

Regensburg und Landshut, Verlag von J. Manz

1835 - 1838

Nr. 1: 1835. Letzte Nr.: 1838

Titelblatt:

Stärke: 1 1/2 bis 2 Bogen

Format: 21 x 12 cm. Folge: Monatl.

Preis: 5 fl. 24 Kr. oder 3 1/3 Thlr. jährl.

Auflage:

Redaktion: F. S. Hägelsperger

Mitarbeiter: J. P. Silbert, A. Passy,

J. H. Deiters, G. Thiem, K. A. Röckl

Nachfolger:

Fundort: UB München, ASC 2282

Literatur: Bachem I, 247

Cramer (1914), 182

Haas (1937), 84 f.

1837

PHILOTHEA. Ein Sonntagsblatt

für religiöse Belehrung und Erbauung

Würzburg, Verlag der Stahelshens Buchhandlung

1837 - 1848 ff.

ab 10 (1846): Mit dem Beiblatt THEOPISTA

Nr. 1: 1837. Letzte Nr.: 1856?, 1869?

Titelblatt:

Stärke: 1 Bogen. Format: 28 x 19,5 cm, Quart

Folge: Wöchl. Preis: 45 Kr. vierteljährl.

Auflage: 1841: 6000; 1847: 6000; Post-

auflage 1848: 30.

Redaktion: u. a. Johann Michael

Rückert, Roman Wörner

Mitarbeiter: (Unbekannter aus

Freiburg i. Br. Nachfolger:

Fundort: Staatsbibl. München, ASC 4 1251 y

Literatur: DZK 4 (1848), 8; 3 (1845), 7

LKZ (1841), 3; Bachem I, 247; Cramer (1914), 191

Löffler (1924), 24; Brunner (1930), 484

Haas (1937), 88; Stadtmüller (1939), 126

1837

HEROLD DES GLAUBENS

Redigiert von Dr. Wilhelm Schamberger
Würzburg, Druckerei von F.E.Thein
1837 - 1843
ab 5 (1841): Verlagshandlung Th. Fergay in
Aschaffenburg, Buchdruckerei F.E.Thein in
Würzburg
ab 5 (1841): Herold des Glaubens
Fortsetzung der Aschaffenburgischen Kirchenzeitung
Nr. 1: 2. November 1837 (Donnerstag)
Letzte Nr.: 30. Juni 1843
Titelblatt: Einfacher Kopf mit Titel
Stärke: 4 Seiten; ab 1841: 1 Bogen
Format: 25 x 20,5 cm; ab 1841: 27 x 20,5
Folge: Dreimal wöchentlich (dienstags,
donnerstags, samstags); ab 1841: wöchentl.
Preis: 2 Rthlr. oder 3 fl. 20 Kn. jährl.
Auflage: 1841: 750
Redaktion: W. Schamberger
Mitarbeiter: (J.B. Pfeilschiffer ?)
Nachfolger: (der Aschaffenburgischen
Katholischen Kirchenzeitung)
Fundort: UB Würzburg, RP II, 44
Staatsbibliothek München, Hist. eccl. 377 h
Literatur: Gersdorf 1 (1843) III, 257
DZK (1841), 3
Bachem I, 208, 216
Cramer (1914), 181
Löffler (1924), 23
Haas (1937), 85 f.
Martin (1950), 182

1838

KATHOLISCHE KIRCHENZEITUNG

Herausgegeben von Julius Vinzenz a Paula
Hoeninghaus, Dr. der Philosophie, Ritter des
päpstlichen Ordens vom gold. Sporn, cor-
respondierendem Mitgliede der Oberlausitzischen
Gesellschaft der Wissenschaften
Frankfurt a. M., Verlag von Franz Varren-
trapp
1838 - 1845
ab 6 (1843): Redigiert von Dr. Frick unter
Mitwirkung hochgeachteter Geistlichen und
Laien
Nr. 1: 3. Januar 1838
Letzte Nr.: 1845
Titelblatt:
Stärke: 4 Seiten
Format: 30,5 x 22,5 cm, Quart
Folge: Zweimal wöchentlich
Preis: 9 fl. rh. oder 5 Thlr. sächs.
jährlich
Auflage: 1841 und 1845: 1000
Redaktion: J. V. Hoeninghaus;
ab 1843: Frick
Mitarbeiter (wie am Katholischen
Museum): E. J. Buß, H. von Andlaw
Nachfolger: Fortsetzung in
Aschaffenburg 1847 unter Frick
Fundort: UB München, Hist. eccl. 3 099
Literatur:
Gersdorf 2 (1844) I, 475
DZK 3 (1845) 5
LZK (1841), 3
Pfulf II, 302
Bachem I, 217
Hell (1921), 8
Löffler (1924), 24

1838

**KATHOLISCHER RELIGIONS- UND
KIRCHENBOTE**

Eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und
Erbauung des Volkes
Luzern, Gebrüder Rüber
1838 -
Nr. 1: 1838
Titelblatt:
Stärke: 1 Bogen
Format:
Folge: Wöchentlich
Preis: 36 Batzen jährlich
Auflage:
Redaktion:
Mitarbeiter:
Nachfolger:
Fundort:
Literatur:

1839

ÄHRENLESE

ein katholisches Wochenblatt, herausgegeben
durch einen Verein katholischer Geistlichen
Dillingen, Druck und Verlag der S. Aulinger-
schen Buchhandlung
1839 - 1848 f f.
ab 7 (1845): Verantwortlicher Redakteur:
Priester M. Merkle
Nr. 1: 1839. Letzte Nr.:
Titelblatt: Vignette: Frauen-
gestalt bei der Ährenlese; Berge, hinter
denen das Kreuz aufsteht.
Stärke: 4 Seiten
Format: 26,5 x 20,5 cm, Quart
Folge: Wöchentlich
Preis: 52 Kr. jährlich
Auflage: Postauflage 1848: 24
Redaktion: ab 1845 M. Merkle
Mitarbeiter:
Nachfolger:
Fundort: UB München, Hist. eccl. 3 352
Literatur:
Löffler (1924), 27
Brunner (1930), 484
Haas (1937), 83

1839

KATHOLISCHE BLÄTTER

Eine religiöse Zeitschrift aus Süddeutsch-
land
Oder der Allgemeinen Kirchenzeitung für
Deutschland und die Schweiz sechster Jahr-
gang
Herausgegeben von einigen katholischen Geist-
lichen und Laien
Zürich, in Commission bei S. Höhr
1839 - (1840)
Nr. 1: 1839. Letzte Nr.: 1840 (?)
Titelblatt: Einfacher Kopf
Stärke: 4-5 Bogen monatlich
Format: 25 x 18 cm
Folge: Dreimal monatlich
Preis: 5 fl. rh.
Auflage:
Redaktion:
Mitarbeiter:
Nachfolger:
Fundort: UB München, Hist. eccl. 3 070 a
Literatur:
Bachem I, 251 (nur Titel)

1839

KATHOLISCHE STIMMEN

Ein Archiv des Interessantesten und Vorzüglichsten aus dem kirchlichen Leben und aus der kirchlichen Literatur
Redigiert unter Verantwortlichkeit des Verlegers

Regensburg, G. J. Manz

1839 - 1848 N. F. ab 1844

ab 14. Dezember 1839: Herausgegeben von Dr. Georg Joseph Götz, Domkapitular und bischöflichem geistlichem Rathe in Würzburg
ab 5 (1843): Herausgegeben von einem Verein von Katholiken

Nr. 1: 3. Juli 1839 (Mittwoch)

Letzte Nr.: 1848

Titelblatt: Emblem mit Herrscherkugel, Gesetzestafeln, Kreuz und Kelch mit Hostie; später öfter wechselnd

Stärke: 4 Seiten

Format: 27 x 21 cm, Quart

Folge: Zweimal wöchentlich (mittwochs und samstags); N. F.: dreimal wöchentlich (dienstags, donnerstags und samstags)

Preis: 2 fl. oder 1 1/3 Thlr. halbjährl.

N. F.: 5 fl. 24 Kr. oder 3 Thlr. 12 ggr. jährl.

Auflage: 1841 und 1847: 1000

Redaktion: G. J. Götz

Mitarbeiter: W. von Schütz

Nachfolger: ab 1844 N. F.

Fundort: UB München, Hist. eccl. 3 163

Literatur: DZK 4 (1848), 10

LZK (1841), 3; Bachem I, 247

Franz (1914), 8; Haas (1937), 86

1840

KATHOLISCHES KIRCHENBLATT FÜR DIE OBERRHEINISCHE KIRCHENPROVINZ

In Verbindung mit ausgezeichneten Männern geistlichen und weltlichen Standes herausgegeben vom Kanzleirath Kintzinger
Karlsruhe, Druck und Verlag des Artistischen Instituts von F. Gutsch und Rupp
1840

Nr. 1: April 1840. Letzte Nr.: 1840

Titelblatt: Ockergelb, einfacher Kopf

Stärke: 64 Seiten pro Heft

Format: 20,5 x 13 cm

Folge: Nur 2 Hefte

Preis: Auflage:

Redaktion: Kintzinger

Mitarbeiter: Nachfolger:

Fundort: UB Freiburg i. Br. O 4342

Literatur:

1840

GOTESKÄSTLEIN FÜR GEISTLICHE UND WELTLICHE

Herausgegeben von Dr. Karl Müglich im Verein mit Priestern und Laien
Regensburg, Montag und Weiß

1840 - 1843 (?)

Nr. 1: 1840. Letzte Nr.: 1843 (?)

Titelblatt:

Stärke: 120 Seiten Format:

Folge: Monatlich

Preis: 3 Thlr.; 1841: 3 1/2 Thlr.

Auflage: 1000 Mitarbeiter:

Redaktion: K. Müglich

Nachfolger: (des Thimotheus)

Fundort:

Literatur: Bachem I, 251; Haas (1937)

1841

SÜDDEUTSCHES KATHOLISCHES KIRCHENBLATT

Freiburg i. Br., Herder

1841 - 1845

Nr. 1: 17. April 1841 (Samstag)

Letzte Nr.: April 1845

Titelblatt: Einfach mit Motto

ab 3 (1843): Kurze Inhaltsübersicht im Kopf

Stärke: 1/2 bis 1 Bogen

Format: 25 x 20,5 cm. Quart

Folge: Wöchentl. Preis: 3 fl. 36 Kr. jährl.

Auflage: 1844: 1000

Redaktion: A. Staudenmaier, Heberling

Mitarbeiter: E. J. Mone, H. von Andlaw, A. Stolz, Wetzer, J. B. Hirscher, J. B. Pfeilschifter

Nachfolger: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG FÜR KIRCHE UND STAAT

Fundort: UB Freiburg i. Br. O 434, za

Literatur: Gersdorf 2 (1844) I, 475

DZK 4 (1848), 4; 3 (1845), 4; Bachem I, 257, 259

Dorneich, Bus (1921); Schnütgen, Mone (1925), 1-4

Laue (1931), 4, 17-21, 36-38, 43 f.; Ganser (1936)

Lehmann (1940) I, 326; Weiß-Krebs (1951)

1841

CHRISTKATHOLISCHES MAGAZIN

ZUR BELEHRUNG UND ERBAUUNG

FÜR ALLE STÄNDE

Mit bischöflicher Approbation

Münster i. W., Druck und Verlag der Coppen-

rathischen Buch- und Kunsthandlung

1841 - 1848

ab 4 (1844): Katholisches Magazin für

Wissenschaft und Leben

Nr. 1: 1841. Letzte Nr.: 1848

Titelblatt: Einfach

Stärke: Über 200 Seiten

Format: 19,5 x 12 cm

Folge: Zwanglos, 4 Hefte pro Jahr

Preis: Verschieden nach Stärke

Auflage: 1845 und 1847: 1200

Redaktion:

Mitarbeiter: E. Michells, F. Michells,

Dr. Scholten, G. B. Middenhof, W. Junkmann,

Lic. Oswald, Berlage, Teipel, Br. Reinke, Wickart,

Busse, Smeddinck, Lutterbeck, Hölcher

Nachfolger: 1844: KATHOLISCHES MA-

GAZIN FÜR WISSENSCHAFT UND LEBEN

Fundort: Bibl. Beuron, Oktav Hom 1919

Literatur: Gersdorf 2 (1844) I, 475; DZK 4

(1848), 5; 3 (1845), 5; Bachem I, 247; Cramer

(1914), 188; Löffler (1924), 24; Martin (1950), 179

1841

REPERTORIUM FÜR KATHOLISCHES

LEBEN, WIRKEN UND WISSEN

Herausgegeben unter Mitwirkung von Dr. J.

L. Alliolli, Dr. J. N. Hostig und anderen Be-

ruhmttheiten des Geistlichen- und Gelehrten-

standes von Anton Franz von Besnard

Landshut, Vogelsche Buchhandlung

1841 - 1843

Nr. 1: 1841. Letzte Nr.: 1843

Titelblatt: Stärke: 1 Bg.

Format: 26 x 20 cm. Folge: Wöch.

Preis: 4 fl. 30 kr. jährl. Auflage:

Redaktion: E. A. von Besnard

Mitarbeiter: (s.o. im Titel), von Mory

Nachfolger: Fundort:

Literatur: Haas (1937), 89; Martin (1950), 190

1841

PASSAUER KATHOLISCHE KIRCHEN-ZEITUNG. Redigiert von Dr. J. Anzenberger
Literaturblatt. Redigiert von Prof. Heinrich
Ruswurm. Zum Besten der Missionen
Passau, Druck und Verlag v. Ambrosius Ambrosi
1841 - 1845
ab 1. Juli 1845: Kirchenzeitung für das katho-
lische Deutschland
ab 5 (1845): Herausgegeben von Dr. J. Anzen-
berger und F. A. Westermayer. Landshut, Ver-
lag von J. G. Wölfe
N r. 1: 2. Januar 1841
L e t z t e N r.: Dezember 1845
T i t e l b l a t t: Vignette: Christus in
Mandorla, 4 Engel mit Palmzweigen zur Seite
Mandschrift: Ego sum via et veritas et vita
1845: Ohne Vignette
S t ä r k e: 4 Seiten
F o r m a t: 25,5 x 20,5 cm; ab 1845:
30,5 x 22,5 cm
F o l g e: Zweimal wöchentl. (mittw., samst.)
ab 1845: Dreimal wöchentl. (die., don., samst.)
P r e i s: 5 fl. 24 kr. jährlich
A u f l a g e:
R e d a k t i o n: bis 1 (1841), Nr. 104:
Dr. K. G. Müglichs
ab 2 (1842): J. Anzenberger
ab 5 (1845): J. Anzenberger, F. A. Westermayer
M i t a r b e i t e r:
N a c h f o l g e r:
F u n d o r t: UB München, Hist. eccl. 3 176
L i t e r a t u r: Gersdorf 2 (1844) I, 475
Bachem I, 251; Cramer (1914), 187
Haas (1937), 88

1842

**KATHOLISCHES WOCHENBLATT
AUS OST- UND WESTPREUSSEN
FÜR LESER ALLER STÄNDE**
Unter Mitwirkung mehrerer Geistlichen re-
digiert von Ed. Herzog, Domkapitular zu Kulm
Marienburg, E. Dormann
1842 - 1849
ab 3 (1844): Ed. Herzog, Direktor des
bischöflich. Klerikalseminars in Pelpin
ab 5 (1846): Katholisches Wochenblatt, zu-
nächst für die Diözesen Kulm, Ermland und
das Erzbistum Posen und Gnesen. Danzig,
Weber
N r. 1: Oktober 1842. L e t z t e N r.: 1849
T i t e l b l a t t:
S t ä r k e: 4 Seiten
F o r m a t: Quart
F o l g e: Wöchentl.
P r e i s: 2 fl. 24 kr. jährlich
A u f l a g e: 1844: 1300 (DZK: 1 000)
1847: 1000
R e d a k t i o n: E. Herzog
1849: Fr. Landmesser
M i t a r b e i t e r:
N a c h f o l g e r:
F u n d o r t: Durch Leihverkehr der
UB Freiburg i. Br. nicht nachgewiesen
L i t e r a t u r: Gersdorf 2 (1844) I, 476
DZK 4 (1848), 11; 3 (1845), 10
Cramer (1914), 195

1842

**SONNTAGSBLATT FÜR KATHOLISCHE
CHRISTEN**
Unter Mitwirkung von Geistlichen der Diözesen
Münster, Paderborn, Köln, Osnabrück
Herausgegeben und redigiert von Dr. J. Hast
Mit Erlaubnis des hochwürdigsten Bischofs von
Münster
Münster i. W., Druck und Verlag der Hast und
Rieseschen Buchhandlung
1842 - 1891
ab 5 (1846): Unter Mitwirkung von Geistlichen
der Erzdiözese Köln und der Diözesen Hildesheim,
Münster, Osnabrück, Paderborn und Trier.
Redigiert und herausgegeben von C. Theissing
N r. 1: 22. Mai 1842. L e t z t e N r.: 1891
T i t e l b l a t t: Vignette: 2 Engel über Wol-
ken halten das Kreuz empor; ab 5 (1846): Engel
knien auf Wolken betend vor Kreuz mit Dornenkranz
S t ä r k e: 2 Bogen
F o r m a t: 20,5 x 13 cm, Oktav
F o l g e: Wöchentl.
P r e i s: 1 Rthlr. 10 Sgr. jährlich
ab 5 (1846): 20 Sgr. halbjährlich
A u f l a g e: 4 000
R e d a k t i o n: Dr. J. Hast
ab 5 (1845): C. Theissing
M i t a r b e i t e r: (E. Michells?)
N a c h f o l g e r:
F u n d o r t: Bibliotheca Academica Paderborn,
5 AF 33
L i t e r a t u r: Gersdorf 2 (1844) I, 476
DZK 4 (1848), 9; Bachem I, 248
Cramer (1914), 193; Löffler (1924), 24
Schnütgen, Geissel (1928), 156

1842

DER PILGER
Ein Sonntagsblatt zur Belebung religiösen
Sinnes (angefügt: PILGER-CHRONIK)
Herausgegeben von einigen katholischen
Geistlichen
Einsiedeln, Benziger
1842 - 1848 f f.
N r. 1: Januar 1842.
L e t z t e N r.:
T i t e l b l a t t: Vignette: Pilgernder
Mönch vor Marienstatue
S t ä r k e: 1 Bogen und 1/2 Bogen
Pilger-Chronik
F o r m a t: 24 x 16,5 cm
F o l g e: Wöchentl.
P r e i s: 3 fl. 36 kr. rh. jährl.
A u f l a g e: 1844 und 1847: 1 000
R e d a k t i o n:
M i t a r b e i t e r: (Kloster Einsiedeln)
N a c h f o l g e r:
F u n d o r t: Staatsbibl. München Asc. 799
L i t e r a t u r: DZK 4 (1848), 8
3 (1845), 7

1842

ANTICELsus

Deutsche Vierteljahresschrift für zeitgemäße Apologie des Katholizismus und Kritik des Protestantismus. Von Wilhelm von Schütz (Motto: ora et labora)

Mainz, Verlag von Kirchheim, Schott und Thielmann

Gedruckt bei Daniel Krantz bühler in Speyer 1842 - 1846

Nr. 1: 1842. Letzte Nr.: 1846

Titelblatt: Einfach

Stärke: 8 bis 10 Bogen

Format: 21 x 12,5 cm

Folge: Vierteljährlich

Preis: Auflage: 1844: 350

Redaktion: W. von Schütz

Mitarbeiter: Vollständig von Schütz selbst geschrieben. Nachfolger:

Fundort: Staatsbibl. München, Pölm. 86 t

Literatur: Gersdorf 1 (1843) III, 575

Bachem I, 248; DZK 3 (1845), 1

Löffler (1924), 24; Martin (1950), 177 f.

1842

KATHOLISCHE SONNTAGSBLÄTTER ZUR BELEHRUNG UND ERBAUUNG

Im Vereine mit der Geistlichkeit der Diözesen Fulda, Limburg, Mainz und Speyer herausgegeben von H. Himloben, Pfarrer zu St. Christoph in Mainz

Mainz, bei Kirchheim, Schott u. Thielmann 1842 - 1860

Nr. 1: (3. Juli) 16. November 1842

Letzte Nr.: 1860

Titelblatt: Einfach

Stärke: 1 Bogen

Format: 27,5 x 21 cm, Quart

Folge: Wöchentlich

Preis: 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 ggr. jährlich.

Auflage: 1844: 1500; 1847: 2000

Redaktion: H. Himloben

Mitarbeiter: F. Sausen, C. Riffel

F. A. Lennig

Nachfolger:

Fundort: UB Heidelberg 388

Literatur: Gersdorf 2 (1844) I, 476

DZK 4 (1848), 10; 3 (1845), 9; Pfülf II, 303

Bergsträßer (1910), 128-136; Bachem I, 247 f.

Krüger (1912), 408 f.; Cramer (1914), 193

Bleyer (1923), 41, 47; Löffler (1924), 24

Schrörs, Braun (1925), 415; Kraus (1948), 182

Kraus (149), 153; Martin (1950), 186

Brück, Himloben (1960)

1843

KATHOLISCHE BLÄTTER AUS TYROL

Innsbruck, Wagnersche Buchhandlung

1843 - 1848 ff.

Nr. 1: 1843. Letzte Nr.:

Titelblatt:

Stärke: 1 1/2 Bogen

Format: Oktav

Folge: Wöchentl. (zweimal wöchentl.?)

Preis: 2 Thlr. 15 Ngr. jährlich

Auflage: 1845 und 1847: 1000

Redaktion: Stadtpfarrer Kommeter

Mitarbeiter: Nachfolger:

Fundort: Durch Leihverkehr der UB

Freiburg i. Br. nicht nachgewiesen

Literatur: Gersdorf 1 (1843) III, 257

DZK 4 (1848), 2; 3 (1845), 2

Winckler (1875) III, 20; Bachem II, 179

1844

RHEINISCHES KIRCHENBLATT

Eine katholische Zeitschrift zur Belehrung und Erbauung. In Vereinigung mit anderen Geistlichen der Erzdiözese Köln redigiert von G. Bayerle, Kaplan an St. Lambertus in Düsseldorf Mit Genehmigung der Hohen Geistlichen Behörden Düsseldorf, P. Roschütz & Comp. 1844 - 1849 ff.

ab 2 (1845): Redigiert mit Unterstützung des Dr. A. J. Binterim, Pfarrer in Bilk und Düsseldorf Neustadt

unter Verantwortlichkeit von Dr. P. B. Roschütz ab 3 (1846): Neuß und Köln, L. Schwann

Redigiert mit bisheriger Unterstützung, unter Mitwirkung vieler Geistlichen der Erzdiözese Köln, der Diözesen Trier und Münster und insbesondere der Hochw. Herren Mooren, Frisac, Dr. Rütjes, Smeddink, unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung

ab 4 (1847): Redigiert mit Unterstützung vieler Geistlichen der Erzdiözese Köln, der Diözesen Trier und Münster von W. Frisac, Pfarrer in Rheindorf, Dekanat Solingen

Nr. 1: 31. Dezember 1843

Titelblatt: Rosa, Zierrahmen

Stärke: 4-5 Bg., ab 2 (1845): 2 Bg.

Format: 26 x 22 cm, Quart

Folge: Monatlich

Preis: 15 Sgr. vierteljährlich

Auflage: 1847: 1500 (DZK: 2000)

Redaktion: G. Bayerle

2 (1845): G. Bayerle, A. J. Binterim

3 (1846): Schwann mit Frisac

ab 4 (1847): W. Frisac

Mitarbeiter: Arenz, K. Deutschmann, Floß, Kremer, Lenné, Sauerborn, Suß

Nachfolger: RHEINISCHES KIRCHENBLATT 1849 ff. von Kolping und Voosen

Fundort: UB Bonn, Gm 410

Literatur: Gersdorf 2 (1844) I, 475

DZK 4 (1848), 4; 3 (1845), 4; Pfülf II, 304 f.

Bachem I, 248; II, 3 ff.; Mönckmeier (1912), 138

Löffler (1924), 24; Haschagen, Entwicklungsstufen (1925), 60 f.; Schnütgen, Geissel (1928)

Schönig (1933), 416 f.; Bringmann (1938), 24-31

Stoecker (1947), 24

1844

DER WAHRHEITSFREUND

Ein katholisches Blatt für religiöse Belehrung und Erbauung

Redigiert von einem Vereine katholischer Geistlicher der Diözese Augsburg

Augsburg, Kreuzer & Co.

1844 - 1848 (?)

Nr. 1: 1844. Letzte Nr.:

Titelblatt:

Stärke: 1 1/2 Bogen

Format: Quart

Folge: Wöchentl.

Preis: 3 fl. oder 2 Rthlr. jährlich

Auflage: 1844 und 1847: 1000

Redaktion: Jakob Spindler

Mitarbeiter:

Nachfolger:

Fundort:

Literatur:

DZK 4 (1848), 11; 3 (1845), 10

Brunner (1930), 483; Lauerer (1940), 19

1844
BAMBERGER DIÖZESAN-BLATT
 Bamberg, Verlag von Fr. Züberlein
 Druck von J. M. Reindl
 1 8 4 4 - 1 8 4 9
 ab 5 (1848): Bamberger Diözesanblatt.
 Eine Kirchenzeitung
 N r . 1 : 30. März 1844 (Samstag)
 L e t z t e N r . : 1849
 T i t e l b l a t t : Einfach
 S t ä r k e : 1/2 Bogen, ab 2 (1845):
 1/2 bis 1 Bogen
 F o r m a t : 30,5 x 23 cm, Quart
 F o l g e : Wöchentlich (samstags)
 ab 2 (1845) : mittwochs
 P r e i s : 1 fl. 30 kr. jährlich
 ab 2 (1845): 2 fl. 12 kr.
 A u f l a g e : 1844 und 1847: 550
 Postauflage 1848: 237
 R e d a k t i o n : G. K. Mayer
 M i t a r b e i t e r :
 N a c h f o l g e r :
 F u n d o r t : Staatsbibl. München, Bavar.
 552, m/4
 L i t e r a t u r :
 DZK 4 (1848), 2; 3 (1845), 2
 Brunner (1930), 483; Haas (1937), 84
 Simeth (1941), 174

1844
**KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT FÜR
 WISSENSCHAFT UND KUNST**
 In Verbindung mit Gelehrten verschiedener
 Fächer herausgegeben von den Professoren
 der katholisch-theologischen Fakultät zu Bonn
 Redigiert von Dr. Dieringer
 Köln, Verlagsverein (Bachem)
 1 8 4 4 - 1 8 4 9
 ab 4 (1847): KATHOLISCHE VIERTEL-
 JAHRESSCHRIFT FÜR WISSENSCHAFT
 UND KUNST
 Redigiert von Dr. Dieringer, Dr. Hilgers,
 Dr. Martin, Dr. Scholz, Dr. Vogelsang
 N.F. Köln und Neuß, Schwann
 N r . 1 : 1844
 L e t z t e N r . : 1849
 T i t e l b l a t t : Einfach
 S t ä r k e : 8 Bogen; N.F.: 200 Seiten
 F o r m a t : 21 x 13 cm, Oktav
 F o l g e : Monatlich; N.F.: vierteljährlich
 P r e i s : 3 Thlr. 10 Sgr. jährlich (1847)
 A u f l a g e : 1847: 1000
 R e d a k t i o n : Dieringer
 N.F.: Hilgers
 M i t a r b e i t e r : Kletus, Meuser,
 Kreuzer, Clemens, Vogelsang, W. Prissac,
 Aachbach, A. Reichensperger, Scholz,
 N. Müller, Laur, Lersch, Baudri, Blömer,
 Martin, Volkmuth, Merten, F. Michells, Mooren,
 Schröteler, Dubelman, Buse, J.G. Müller,
 Mauck, J. Marx, Knoodt, Vischinger, L. Ennen,
 Reher, Neumaier, Baltzer
 N a c h f o l g e r : N.F.
 F u n d o r t : Bibliothek des Collegium
 Albertinum in Bonn, Gen 4, 1-4
 L i t e r a t u r :
 Baudri (1881), 71 f.
 Pfülf II, 304; Bachem I, 244 f.
 Mönckmeier (1912), 142
 Löffler (1924), 26
 Martin (1950), 79

1845
NATHANAEI
 Katholisch-irchliches Volksblatt zur Be-
 lehrung und Erbauung für Rheinland und
 Westphalen. Herausgegeben von einem
 Vereine katholischen Geistlichen und Päd-
 agogen der Erzdiözese Köln unter Mit-
 wirkung des Kaplans J. Stöveken in Köln
 redigiert von Kaplan J. H. Schmittmann
 in Brühl
 Köln, DuMont-Schauberg
 1 8 4 5 - 1 8 4 9
 ab (1845), Heft 9: Pfarrer H. J.
 Schmittmann in Sechtem
 ab 3 (1847), Heft 5: Trennung von Buch-
 handlung und Verlag
 ab 3 (1847): "für Rheinland und West-
 phalen" fällt fort
 N r . 1 : 1. Dezember 1844
 L e t z t e N r . : 26. März 1849
 T i t e l b l a t t : Mattrosa Umschlag
 mit Zierrahmen
 S t ä r k e : 4 Bogen
 F o r m a t : 23 x 16 cm, Oktav
 F o l g e : Monatlich
 P r e i s : 2 Thlr. im Buchhandel;
 2 Thlr. 10 Sgr. bei der Post
 A u f l a g e : 1845 und 1847: 1 200
 R e d a k t i o n : Schmittmann, Stöveken
 M i t a r b e i t e r : W. Smets, Schmitter,
 von Berg, Neukirchen, Dapper, Wulf,
 A. Stein, Knors, von Orsbach, Blase,
 H. J. Schmitz, Berrisch, Cappellmann
 N a c h f o l g e r : Kirchen- und
 Schulzeitung 1849 f.
 F u n d o r t : UB Bonn, Gm 410 v
 L i t e r a t u r : DZK 4 (1848), 7;
 3 (1845), 7; Pfülf II, 307; Bachem I, 249;
 II, 4; Mönckmeier (1912), 141; Cramer (1914), 190
 Löffler (1924), 24 f.; Hashagen, Entwicklungs-
 stufen (1925), 60; Schnüttgen, Geissel (1928)

1845
**PAULUS ODER DAS
 SCHWERT DES GLAUBENS**
 Monatsschrift zum Schutze der katholischen
 Kirche gegen Irreleitung von falschen Katho-
 liken, wie zur Vermeidung und Beseitigung
 der zunächst durch solche hervorgerufenen
 oder begünstigten schiefen und falschen Auf-
 fassung des Katholizismus seitens der Pro-
 testanten. In Verbindung mit katholischen
 Geistlichen aller Diözesen Deutschlands
 herausgegeben von Dr. Johann Hast, Be-
 gründer des Münsterschen Sonntagsblattes
 für katholische Christen
 Berlin, Leipzig, bei Jackowitz
 1 8 4 5 - 1 8 4 6 (?)
 N r . 1 : 1845. L e t z t e N r . : 1846 (?)
 T i t e l b l a t t : S t ä r k e :
 F o r m a t :
 F o l g e : Monatlich (14tägiger Wechsel
 mit PETRUS)
 P r e i s : 15 Sgr. vierteljährlich
 A u f l a g e :
 R e d a k t i o n : J. Hast
 M i t a r b e i t e r : W. Prissac
 N a c h f o l g e r : PETRUS UND
 PAULUS (1847 f.)
 F u n d o r t : L i t e r a t u r :

1845

PETRUS ODER DER FELS IN
DEN BRANDUNGEN DER JAHR-
HUNDERTE
Monatsschrift zur Wahrung katholischer
Interessen gegen Angriffe und Verun-
glimpfungen von Namens-Katholiken
Herausgegeben in Verbindung mit katho-
lischen Geistlichen aller Diözesen
Deutschlands von Dr. Johann Hast, Be-
gründer des Münsterschen Sonntagsblattes
für katholische Christen
Berlin, Leipzig, bei Jackowitz
1845 - 1846
ab 2 (1846): Herausgegeben von Th. Ster-
naux und Kaplan J. Wawreczko
Berlin, Wolff
Nr. 1: 1845. Letzte Nr.: 1846
Titelblatt: Stärke:
Format:
Folge: Monatlich (14tägiger Wechsel
mit PAULUS)
Preis: 15 Sgr. vierteljährlich
Auflage:
Redaktion: J. Hast
ab 2 (1846): Th. Sternaux, J. Wawreczko
Mitarbeiter: W. Prissac
Nachfolger: PETRUS UND
FAULUS (1847 f.)
Fundort: Durch Leihverkehr der
UB Freiburg i. Br. nicht nachgewiesen
Literatur: Cramer (1914), 183

1845

KATHOLISCHE BLÄTTER
Eine Zeitschrift für alle Stände
Düsseldorf, F. Roschütz & Comp.
1845 - 1848
ab 2 (1846): Neus und Köln, Schwann
Mit Genehmigung der Hohen Geistlichen
Behörden
Nr. 1: 15. Januar 1845
Letzte Nr.: April 1848
Titelblatt: Einfacher Kopf
Stärke: 2 bis 3 Bogen
Format: 24 x 21 cm, Quart
Folge: Monatlich (am 15.)
Preis: 15 Sgr. vierteljährlich
Auflage: 1847: 1500
(DZK: 2000)
Redaktion: G. Bayerle,
A. J. Binterim
2 (1846): Schwann mit Prissac
3 (1847) - 4 (1848): W. Prissac
Mitarbeiter: (wie Rheinisches
Kirchenblatt)
Nachfolger: PIUS IX.
Fundort: UB Köln, 2tg. 204
(1, 1845)
Diözesanbibliothek Köln (2, 1846)
Staatsbibliothek Berlin, Bd. 3 225
Literatur:
DZK 4 (1848), 2; 3 (1845), 2
Pfülf II, 305 f.
Bachem I, 249
Mönckmeier (1912), 138 f.
Cramer (1914), 180
Löffler (1924), 24
Halshagen, Entwicklungsstufen (1925), 60 f.
Schönig (1933), 418
Bringmann (1938), 28 f.

1845

DER APOLOGET
Eine katholische Monatsschrift für Be-
lehrung und zur Vertheidigung der Kirche
Unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten
herausgegeben von Fr. Peschke, Cura-
tus bei St. Anton. Breslau, Aderholz
1845 - 1847
Nr. 1: 1845
Letzte Nr.: Dezember 1847
Titelblatt:
Stärke: 4-5 Bogen
Format: Oktav. Folge: Monatl.
Preis: 2 Thlr. 10 Sgr. jährlich
Auflage: 1845: 1500; 1847: 750
Redaktion: Fr. Peschke
Mitarbeiter:
Nachfolger:
Fundort: Westd. Bibl. (1, 1845)
Literatur: DZK 4 (1848), 1
Müller (1908), 24; Klawitter (1930), 60

1845

RÖMISCH-KATHOLISCHER VOLKSFREUND
FÜR LESER ALLER STÄNDE
(oder: zur Belehrung und Erbauung für alle
Stände). Unter Mitwirkung katholischer Geist-
lichen und Laien herausgegeben von J.J.Redner
Marienburg, Dormann
1845 - 1847
ab 3 (1847): herausgegeben von J. Maniurka
und J.J.Redner. Posen, Scherk
Nr. 1: Mai 1845
Letzte Nr.: 1. Oktober 1847
Titelblatt:
Stärke: 4 Bogen
Format: Quart
Folge: Monatlich (anfangs zweimonatlich)
Preis: 1 Thlr. 18 Ngr. jährlich
Auflage: 600
Redaktion: J.J.Redner
ab 3 (1847) mit J. Maniurka
Mitarbeiter: Nachfolger:
Fundort: Durch Leihverkehr der UB
Freiburg i.Br. nicht nachgewiesen
Literatur: DZK 4 (1848), 10
Cramer (1914), 195
Laubert (1908), 90, 136

1845

CHRISTODORA
Katholische Blätter zur Beförderung
der Nachahmung Jesu
Herausgegeben von mehreren Katholiken
Regensburg, G. J. Manz
1845 - 1849 (?)
Nr. 1: 1845. Letzte Nr.: 1849 (?)
Titelblatt:
Stärke: 1 Bogen
Format: 27,5 x 19,5 cm, Quart
Folge: Wöchentlich
Preis: 3 fl. jährlich
Auflage: 1847: 2500
Redaktion:
Mitarbeiter:
Nachfolger:
Fundort:
Literatur:
DZK 4 (1848), 2
Haas (1937), 91

1845

NEUE SION

Eine Zeitschrift für katholisches Leben und Wissen

Unter Mitwirkung der Hr. Hr. Dr. J. F. Alloli, Domprobst, Dr. Karl Egger, Dompdechant und bischöflich. Official in Augsburg, Dr. Döllinger, Dr. Haneberg, Dr. Reithmayer, Dr. Stadlbaur und anderer Professoren der Universität in München, Dr. Fr. Hurter in Schaffhausen etc. etc. redigiert von Dr. Bernhard Fuchs, Domprediger in München

Augsburg, Matth. Riegersche Buchhandlung
1845 - 1855

ab 12. April 1845: Dr. B. Fuchs, Professor
ab 2 (1846): redigiert von Dr. Karl Haas
Nr. 1: 2. Januar 1845 (Donnerstag)

Letzte Nr.: 1855

Titelblatt: Vignette: Jesus, Petrus
die Schlüssel reichend, zeigt auf das neue
Sion auf dem Berge

Stärke: 4 Seiten

Format: 26,5 x 20 cm, Quart

Folge: Dreimal wöchentlich (dienstage,
donnerstage, samstage)

Preis: 6 fl. oder 4 Rthlr. jährlich

Auflage: 1847: 1500

Postauflage 1848: 157

Redaktion: B. Fuchs

1846-1855 C. Haas

Mitarbeiter: (S. o. im Titel),

Prof. Hefele

Nachfolger: 1855 Wiedervereinigung

mit der SION

Fundort: UB München, Hist. eccl.

3804

Literatur: DZK 4 (1848), 9

Bachem I, 249; Cramer (1914), 193

Löffler (1924), 24; Bauer (1929), 34

Brunner (1930), 484; Haas (1937), 90

Lauerer (1940), 420-431

Hagen, Geschichte (1956), 464 f.

1846

POLITISCHE ZEITFRAGEN

Eine kirchliche Monatsschrift für das katholische Deutschland

Herausgegeben unter Mitwirkung der namhaftesten katholischen Gelehrten

Marlenburg, E. J. Dormann

1846 -

Nr. 1: 15. Januar 1846

Letzte Nr.:

Titelblatt: Einfacher Kopf

Stärke: 4-8 Bogen

Format: 20 x 12,5 cm, Oktav

Folge: Monatlich

Preis: 4 Thlr. jährlich

Auflage: Redaktion:

Mitarbeiter: J. Buchmann, Bode,

M. A. Nickel, Landmesser, J. Wick

Nachfolger:

Fundort: UB München, Hist. eccl.

1244, h

Literatur: Cramer (1914), 195

1846

DER KATHOLISCHE HAUSFREUND

Ein Sonntagsblatt, mit passenden Bildern versehen, zur Belehrung, Warnung und Erbauung

Unter Mitwirkung mehrerer katholischer Geistlichen, insbesondere auch des Verfassers des Kalenders für Zeit und Ewigkeit, redigiert von Anton Westermayer, ehemaliger Domprediger in Regensburg

Regensburg, Friedrich Pustet

1846 - 1856

Nr. 1: 1846. Letzte Nr.: 1856

Titelblatt: Einfacher Kopf

Stärke: 1 Bogen

Format: 29 x 23 cm, Quart

Folge: Wöchentlich

Preis: 2 fl. 42 Kr. oder 1 Thlr.

12 ggr. jährlich

Auflage: 1848: 5000

Postauflage: 50

Redaktion: A. Westermayer,

später mit Ludwig Lang

Mitarbeiter: A. Stolz,

W. Tangermann

Nachfolger:

Fundort: UB München, Theol. 5378

Literatur: Bachem I, 250

Cramer (1914), 195; Mayer (1937), 120

Brunner (1930), 483; Haas (1937), 86, 78 ff.

1847

PETRUS UND PAULUS

Eine katholische Monatsschrift zunächst für Berlin und den Delegaturbezirk

Unter Mitwirkung der katholischen Geistlichkeit in Berlin, der Delegatur und anderer

Diözesen, herausgegeben und redigiert von J.

N. Ruland, Kaplan zu St. Hedwig in Berlin

Berlin, Debit der Aschendorffschen Buchhandlung

Druck von Brandes und Schultz

1847 -

Nr. 1: Januar 1847

Letzte Nr.:

Titelblatt: Einfacher Kopf

Stärke: 3 Bogen

Format: 25 x 20,5 cm, Quart

Folge: Monatlich (Monatsanfang)

Preis: 15 Sgr. halbjährlich

Auflage:

Redaktion: J. N. Ruland

Mitarbeiter:

Nachfolger: (von PETRUS UND

PAULUS)

Fundort: Westdeutsche Bibliothek,

Band 3240

Literatur: DZK 4 (1848), 8

KAPITEL IX: DOKUMENTATION ZUR KIRCHEN- BLATTBEWEGUNG

Die Dokumente Nr. 1-20 sind fast alle Programme von Kirchenblättern (Ausnahmen Nr. 9 und 16). Die Anordnung folgt der zeitlichen Abfolge, wie in Kapitel II und im Katalog in Kapitel VIII. Die Dokumente Nr. 21-31 sind Kirchenblattstimmen zu den Fragen der katholischen Presse, teils zum Selbstverständnis der Kirchenblattpresse, zu Zensur und Pressefreiheit, zur Unterstützung der katholischen Presse und zur politischen Betätigung der Geistlichkeit.

Auf eine Kommentierung der Dokumente, auch auf eine Erklärung nicht ohne Hinweis gleich verständlicher Anspielungen und Wendungen wurde im Hinblick auf den Umfang der Arbeit verzichtet. Die Dokumente selbst mögen die Kapitel I und II kommentieren, den Eindruck der Schilderung verlebendigen und vertiefen (Nr. 31 auch für Kapitel IV, 5).

Im Hinblick auf den Umfang der Arbeit mußte ebenfalls auf eine Dokumentation und Illustration des Katalogs durch eine Fotokopiensammlung verzichtet werden.

Nr. 1: Aus den Programmen des "Katholik"

11 (1831), Band 26, Seite 103

"Belehrung und Warnung ist der Sinn und Zweck dieser Zeitschrift: nämlich Warnung vor schiefen Ansichten, Vorwürfen oder Anfeindungen gegen die Lehren einer Kirche, die sich durch immerwährende Angriffe in einem steten Kriegszustand befindet, folglich eine wahre ecclesia militans."

14 (1834), Band 51, Seite 1

"Das außerhalb des religiösen und kirchlichen Zustandes der Zeit Liegende hat nur insofern Interesse für uns, als es auf diesen bildend und fördernd oder hemmend und störend einwirkt."

21 (1841), Band 81, Seite XVII

"Ein für allemal sei hier erklärt: daß wir nicht an die Polizei appellieren; daß wir jede Entstellung der Wahrheit mißbilligen, sie finde sich, wo sie wolle; daß wir in die protestantische Konfession nicht einreden wollen, aber auch keine Einmischung in unsere Angelegenheiten dulden werden; daß wir die politische Gleichberechtigung der Konfessionen nicht anfechten, aber auf dem kirchlich-theologischen Standpunkt niemals aufhören werden, die Reformation für einen Abfall von der Kirche zu halten und in ihrer dogmatischen Gestalt als solchen zu behandeln."

24 (1844), Seite 1-2: Was wir wollen (von Franz Sausen)

(Anlaßlich der Umwandlung in die Kirchenzeitung).

(Die Veränderung des Blattes gibt Anlaß), "einige Worte zur Würdigung unseres Unternehmens vorausszuschicken."

(Rückblick auf die segensreiche Vergangenheit der "theologischen Zeitschrift".)

"Es läßt sich jedoch nicht verkennen, daß die neueste Zeit jenen Zeitschriften, die in vierteljährigen und monatlichen Heften erscheinen, trotz aller Tüchtigkeit ihrer Leistungen weniger günstig ist als die frühere. Die kirchliche Wissenschaft, jene wahre Weisheit, die den ganzen Menschen bildet, hat sich von dem Markte des Lebens zurückgezogen und ist - gelobt sei der Herr dafür! - in den meisten Gemütern zum lebendigen klaren Bewußtsein, jene Winke, welche vor zwanzig Jahren, als die Kirche sich neu zu kräftigen begann, die damaligen Zeitschriften zu geben hatten, sind mittlerweile zur Wahrheit geworden, es ist mit einem Worte eine in vielen Zweigen blühende katholische Literatur entstanden und das, was die damaligen Blätter anzudeuten oder teilweise zu erörtern hatten, ist jetzt in klassischen Werken, welche das Wissen und die Gründlichkeit der früheren Zeit mit der modernen Form aufs glücklichste verbinden, - bereits erledigt, erledigt darum, weil diese Erscheinungen bereits einen vollkommenen Umschwung der Geister hervorgerufen."

(Dank den Förderern dieser Entwicklung.)

"Allein Vieles schlägt aus zu Tage, und das im Verborgenen nie ruhende und rastende Prinzip fördert Erscheinungen ans Licht, deren Würdigung eine Notwendigkeit geworden ist. Diese Würdigung haben wir übernommen und wir wollen es neu versuchen, alle Ereignisse und Vorfälle der Gegenwart im kirchlichen Geiste zu betrachten, und ihren Wert oder Unwert nach der Wahrheit oder Falschheit des Prinzips, auf welchen sie ruhen, zu bestimmen. Dazu kommt noch die eigentümliche Ungegend der Zeit. Wenn auch im Augenblicke sich gerade die Tatsachen nicht drängen, so ist ein Moment der Gegenwart doch schon eine lange Zeit, sie will schnelle Berichte und Erörterungen von einem bestimmten Standpunkte aus über Alles, was vorgefallen. Diesen Forderungen konnte sich nun auch der 'Katholik' nicht entziehen, und allein darin, nur in äußeren Verhältnissen liegt es, daß er mit dem Jahre 1844 als katholische Kirchenzeitung zu erscheinen anfängt. Nur seine Form, nicht seine Tendenz erleidet eine Veränderung."

"Über Alles also, was auf dem weiten Gebiete der katholischen Kirche sich ereignet oder in irgendwelcher Beziehung zu derselben steht, seien es nun uns angehörige Mitteilungen oder offizielle Aktenstücke, werden wir unseren Lesern berichten, und gebe Gott! daß es nur Edles und Erfreuliches sein möge. Da der einfache, kahle Bericht allein jedoch nicht hinreicht, sondern eine bestimmte Ansicht und ein begründetes Urteil Pflicht für Jeden ist, so werden wir die bedeutenden Zeitfragen vom katholischen Standpunkte aus auch erörtern, und wenn wir auch weit von der Anmaßung entfernt sind, leitende Artikel schreiben zu

wollen, wenigstens d a s Recht in Anspruch nehmen, eine katholische Stimme geltend zu machen, so weit dieses in unseren Kräften steht. Über diese Erörterungen und Z e i t f r a g e n erlauben wir uns jedoch noch drei Dinge zu bemerken."

"Es gibt wenige religiöse Erscheinungen, die nicht irgendwie mit der Politik zusammenhängen, und kein politisches Faktum von Bedeutung, das sich nicht in letzter Instanz auf ein religiöses Prinzip zurückführen ließe. Damit ist uns der Weg, den wir einzuhalten haben, schon vorgezeichnet. Der 'Katholik' als Kirchenzeitung wird sich zwar nicht offiziell mit Politik befassen, wohl aber alle jene politischen Fragen, die irgend ein kirchliches Interesse berühren, im Lichte der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit zu würdigen versuchen. Vielleicht gelingt es uns dadurch den Mangel katholischer Zeitungen weniger fühlen zu machen, denn nicht auf die tausend Kleinigkeiten, die der Tag bringt und wieder verschlingt, nicht auf die unzähligen Artikel kommt es an, die wie Ameisen in den politischen Blättern herumwimmeln, sondern auf eine katholische Ansicht über hervortretende Charaktere und Ereignisse, die alle diese Einzelheiten zu einem Bilde verarbeitet und darstellt. Alle diese Erörterungen werden im Geiste der Kirche, also k o n s e r v a t i v gehalten sein." (Als zweiten Punkt berührt Sausen die neue Haltung des Staates der Kirche gegenüber, die er wahrzunehmen glaubt, trotz mancher Indizien vom Gegenteil.)

"Allein im Allgemeinen glauben wir mit unserer Ansicht im Recht zu sein und werden daher der Versöhnung überall da ehrlich entgegenkommen, wo sie uns aufrichtig angeboten scheint." (Kirche und Staat seien eigentlich Verbündete!)

"Drittens. Die Art und Weise der von uns zu bietenden Mitteilungen und E r ö r t e r u n g e n ist natürlich von dem Wesen der katholischen Kirche bedingt. Es versteht sich daher von selbst, daß der 'Katholik' in seinen Mitteilungen nie ein Herd des Skandals oder ein Tummelplatz persönlicher Leidenschaften werden soll. Dem Prinzipie werden wir darum auch kein Haar breit vergeben. Dasselbe ist bei den Erörterungen der Fall." (Eine Diskussion über die Ordnung der Kirche bleibt ausgeschlossen!) "Dessen ungeachtet sollen unsere Freunde nicht zu kurz kommen, denn wir werden sie über alles, was draußen vorgeht, in Kenntnis zu erhalten suchen, und vielleicht werden sie dann beim Anblicke des chaotischen Wirrwarrs, der vor ihren Blicken sich auftut, Gott umso mehr für den gesicherten Rechtsstand danken."

(Kein Streit mit den übrigen Konfessionen; die Wahrheit als beste Polemik; Augenmerk auf die Missionen in einer Beilage; Presse als bedeutendes Mittel religiöser Unterweisung, das auch die abgefallenen Christen noch erreichen kann.) "Daraus ergibt sich denn auch, welche Leser wir im Auge haben: nicht die Geistlichen allein, sondern auch g e b i l d e t e L a i e n .

Der 'Katholik' soll der Gegenwart dienen, und durch das historische Material, welches er bietet, auch für die Zukunft seinen Wert behaupten. Was unsere G e s i n n u n g betrifft, so wäre es unpassend, darüber viele Worte zu verlieren. Möge dieselbe sich in dem Blatte selbst bewähren! Vorläufig nur so viel, daß der Nachfolger nie von dem Wege abweichen wird, den seine würdigen, hochverehrten Vorgänger im 'Katholik' angebahnt haben, und sein Wahlspruch stets der bleiben soll:

Christianus mihi nomen,
Catholicus cognomen."

Nr. 2: A n k ü n d i g u n g d e s " R e l i g i o n s f r e u n d f ü r
K a t h o l i k e n " 1 8 2 2 (vgl. Anmerkung 105)

"Viele seit Jahren verwaiste Bischofsstühle in unserem deutschen Vaterlande und im Auslande sind nun wieder mit würdigen Oberhirten besetzt, oder werden noch besetzt werden; ein neues Leben scheint in den deutschen Blättern zu beginnen."

(Rechter Zeitpunkt für die Gründung einer kirchlichen Zeitschrift.)

"Auf die neuen kirchlichen Gestaltungen werden wir ein stetes Augenmerk richten, und überhaupt auch dafür sorgen, daß der Bürgerstand, dem man so viele Zeitungen und andere Tageblätter in die Hände spielt, auch unser Blatt mit Teilnahme lesen kann."

(Besonders gegen feindliche Zeitungen und Schriften gerichtet; Apologetik notwendig, Stillschweigen schadet der Kirche.) Es bestehen zwar einige katholische Zeitschriften, welche für die katholische Religion das Wort führen; aber diese sind mehr für Gelehrte und zunächst für Seelsorger berechnet und können auch vermöge ihrer Anlage nicht allgemein und schnell genug verbreitet werden.

(Das neue Blatt füllt eine Lücke: populär, schnelle Verbreitung, häufigeres Erscheinen.)

Die Rubriken sind folgende:

" 1. Aufsätze über theologische und kirchliche Gegenstände; auch Erzählungen zur Belehrung, zur Erbauung und Erweckung eines gottseligen Sinnes. 2. Beleuchtung und Widerlegung falscher und boshafter Zeitungsnachrichten, die zum Zwecke haben, die katholische Religion und ihre ehrwürdigen Gebräuche lächerlich und verhaßt zu machen; Zurechtweisungen unwissender Tadler und Spötter. 3. Anzeigen empfehlenswerter Bücher, Warnung vor gefährlichen. 4. Kirchliche Nachrichten aus allen christlichen Ländern. 5. Lebensabrisse frommer Menschen als Tugendbeispiel usw. 6. Bischöfliche Verordnungen, teils vollständig, teils im Auszuge; landesherrliche Verordnungen, insofern sie sich auf den Unterricht und andere dahn einschlagende Gegenstände beziehen. 7. Nachrichten von wohlthätigen Vermächtnissen für Kirchen, Schulen usw. 9. Zeitgemäße Bemerkungen im Sinne des Blattes."

Nr. 3: Aus dem Vorwort "Von der katholischen Kirche"

1 (1827), Heft 1, Seite III-VI

"Unter dem Titel soll, zunächst für die katholischen Theologen Schlesiens, eine Zeitschrift eröffnet werden, in welcher Jeder, der sich berufen fühlt, seine Ansichten, Meinungen und Wünsche über die katholische Kirche, ihre Institutionen und über das Eigentümliche und Wahre derselben niederlegen kann...

Die schlesische, ja die gesamte katholische Geistlichkeit des preussischen Staates entbehrt eines solchen Organs; das Bedürfnis desselben ist lange gefühlt worden, und scheint jetzt um so größer zu sein, je mehr die neologischen und rationalistischen Ansichten, welche die protestantische Kirche fortwährend bekämpft und aus ihrer Mitte zurückzuweisen sucht, nun in der katholischen sich verbreiten und festsetzen wollen.

Mit Bedacht haben wir den Titel: Von der katholischen Kirche, im Allgemeinen gewählt, weil es weder eine preussische, noch eine österreichische, noch eine europäische katholische Kirche gibt, sondern immer nur eine katholisch-christliche Kirche, und weil das Hauptstreben dieser neuen Zeitschrift allein dahin gerichtet sein soll, das allein Wahre und Positive der katholischen Kirche in immer helleres Licht zu setzen, und somit die immer mehr um sich greifende oberflächliche, aber nichts desto weniger viele Gemüther verwirrende Polemik, besonders jener Theologen, welche dem Götzen eitler Selbstsucht, der bald neologisch, bald politisch-religiös sich kund gibt, huldigen, entschieden zu widerlegen.

Es werden daher alle Aufsätze, die uns zukommen sollten, entschieden abgelehnt, welche nicht vom Geiste echten Christentums durchdrungen sind, deren Verfasser nicht das Ziel, zur Förderung der Liebe und der Ordnung, d.h. wahrer Religiosität, nach Kräften beizutragen, einzig und allein vor Augen haben.

Alle unwürdige Polemik, sowohl gegen die katholische wie protestantische Kirche, bleibt hier ausgeschlossen, denn es soll unsere Zeitschrift kein Tummelplatz niedriger und persönlicher Leidenschaft werden. Männer von echt christlichem Sinn werden eher den Splitter im eigenen Auge sehen, als den Balken in dem fremden, und 'wer wagt es den Stein zu heben', fragt Christus. Also soll auch das Streben unserer Zeitschrift nur dahin gerichtet sein, durch christliche Milde zu bessern, wo es schlecht ist, und die Religion Jesu Christi, durch Wort und Tat, jetzt und immer zu bewahren gegen Angriffe, beizutragen zu wahrer und richtiger Erkenntnis derselben, und zu verherrlichen die göttliche - so weit menschliche Kräfte reichen."

Nr. 4: Ankündigung der "Eos" (von J. Görres)

Allgemeiner Religions- und Kirchenfreund

1 (1828), Lit. Anz. VII, Seite 274-276

"Welche zerstörenden Kräfte seit Jahren das Gebäude der gesellschaftlichen Ordnung in Europa unterwühlen, ist Keinem unbekannt geblieben. Man mußte früher wohl noch das horchende Ohr an die Erde legen, um ihr Graben, Schürfen und Nagen zu vernehmen; das Alles aber ist jetzt an den lichten Tag herausgetreten, die Zerstörung ist zu einem patentisierten Gewerbe geworden, viele tausend eiserne Hände haben zum Geschäft sich zusammengetan, der Helfer werden täglich noch mehr gedungen, und rasch fördert sich das Beginnen. Denn nach Luft und Licht seufzet alle Kreatur; die aber hemmt wie sie meint, das himmelhohe Haus, das Gott selbst dem Altertum zur Kirche, zum Staate und zur Schule der Weisheit erbaut, und das in den tiefsten Gründen der menschlichen Natur gefest, seine hohen Firsten und Türme zu den ewigen Sternen hinaufgetrieben. Nun aber ist vielen daran gelegen, daß das alte Haus erhalten werde, und weit die größere Mehrheit will es gegen die Angriffe der Demolierenden gesichert wissen. Das kann aber, insofern es Sache der Menschen, nur dann geschehen, wenn auch die bildenden und erhaltenden Kräfte mehr und mehr die verlassene Bauhütte wieder errichten; wenn in ihnen die zerstreuten Meister im gemeinsamen Verbands sich wieder sammeln, und wenn auch sie tüchtige Werkleute sich gewinnen, die, während sie unerschrocken nach außen die Angriffe abwehren, nach innen das Sinkende zu unterfangen, das Wankende zu befestigen wissen; ob es vielleicht gelinge, das ehrwürdige Werk mit Gottes Hilfe den stürmenden Horden zu entreißen, und es einer besseren Zukunft zur Wiedererstellung und zum Ausbau zu bewahren.

Eine Gesellschaft kundiger Männer, die in der Mitte Bayerns sich zusammengefunden, hat es auf sich genommen, der Verpflichtung, die auf allen ruht, soviel ihre Kräfte gestatten, Genüge zu leisten; und diese Worte sollen Meisterspruch und Sendbrief der neu entstehenden Hütte sein, in der sie in freiem Verbands sich geeint. Da Religion, gesellschaftliche Ordnung, Wissenschaft und Kunst, gleichsehr die Tummelplätze jener verderblichen Richtung geworden, werden sie alle diese Gebiete, und somit das ganze öffentliche Leben, in den Kreis ihres Bemühens hinüberziehen.

Preisgebend alles, was vom Leben verlassen, dürr, unheilbar und brandig geworden; dem natürlichen Wechsel der Dinge überlassend, was ohne Schaden so oder auch wieder anders sein kann, unterscheidend in allem, in Menschen, Dingen und Ereignissen, haben sie sich vorgenommen, überall das wirklich Ewige, wahrhaft Lebendige, Großartige, Echtsprünghche, unverwundlich Gute zu vertreten, und nach besten Kräften es gegen jene rohen und frevelhaften Angriffe zu verteidigen. Das ist ihr ganzer Voratz in wenigen Worten ausgesprochen, und um ihn zu vollführen, haben sie sich der herrschenden Form gefügt, und die EOS, eine schon früher bestandene Zeitschrift, zu ihrem Organ gewählt. Aufmerksame, die dem Gange dieses Blattes seit einigen Monaten zu folgen

Gelegenheit gefunden, werden leicht ermessen, was sie sich von ihm, das mit dem ersten Julius ganz unter die Leitung jenes Vereins tritt, versprechen dürfen. Die Unternehmer suchen nicht Vorteil, noch Ehre, denn sie arbeiten unentgeltlich und in der Regel ungenannt; sie gehen nicht nach Gunst und scheuen keine Mißgunst: darum halten sie für überflüssig, über ihr Unternehmen sich in dieser Ankündigung in weitläufigen Worten auszubreiten. Sie setzen voraus, daß die Nachricht von seinem Beginne allen Gutgesinnten eine willkommenen Botschaft sein werde, und daß, gleich wie sie selbst zum gemeinsamen Werke in der Mitte sich zusammengefunden, so auch umher so viele Teilnehmer sich zusammenfinden werden, als erforderlich sind, der Zeitschrift jene breite Unterlage zu geben, die notwendig ist, wenn sie Einfluß und eine gewisse Autorität gewinnen soll."

Nr. 5: "A schaff en b u r g e r K i r c h e n z e i t u n g "

A n k ü n d i g u n g - R ü c k b l i c k - N a c h r u f (Verlagsanzeige)

"Der Hauptzweck der Katholischen Kirchen-Zeitung ist, alle Begebenheiten, welche sich im Gebiete unserer heil. Kirche ereignen, treu und kurz zu berichten. Mitunter werden auch diese und jene Angelegenheiten zur Erörterung kommen, allein man wird dabei stets von dem Gesichtspunkte ausgehen, daß die Kirchenzeitung ein Tagblatt ist, demnach auch nur jene Fragen und Angelegenheiten, welche zunächst mit der Zeit im Zusammenhang stehen, darin zur Verhandlung gebracht werden können; streng wissenschaftliche Untersuchungen gehören nicht in ihren Bereich. Von den a k a t h o l i s c h e n K o n f e s s i o n e n wird wie in zweifacher Beziehung Notiz nehmen, 1. indem sie von Zeit zu Zeit aus den Schriften und Blättern derselben charakteristischen Züge, welche in den Zustand derselben Einblick gewähren, ausheben wird, und 2. sofern sie in die Notwendigkeit versetzt werden sollte, irrige Angaben und Entstellungen von Tatsachen, welche unsere hl. Kirche betreffen, zu berichtigen oder zu widerlegen. Sie selber wird, so Gott will, nicht in den Fall kommen, dessen beschuldigt werden zu können, worüber wir so oft bei unseren getrennten Brüdern zu klagen Ursache haben: Verleumdungen sind keine Waffe, das Reich der Wahrheit und der Liebe zu erweitern."

4 (1832), Seite 459: Von den Wirkungen und Erfolgen

der katholischen Kirchenzeitung (von Fellschifter)

"Während greise Priester im Schatten des Baumes, den wir gepflanzt, von ihrem Kummer ausruhen, und während die katholische Jugend unter dem Pantere, das wir aufgerichtet, mutig und gottvertrauens sich schart, während das ganze katholische Deutschland mit einheiliger Stimme uns jubelnd begrüßt, kolportiert zu Mainz ein Geistlicher, welcher auf eine Domherrenprüfunde spekuliert, mit serviler Geschäftigkeit eine Schrift, worin von Angriffen, welche die K.K.-Z. sich gegen den dortigen Hrn. Bischof erlaubt haben soll, gesprochen und dieselben als lügenhaft und verleumderisch bezeichnet werden. Erwarten wir, bevor wir wieder in die Sache eingehen, die Erscheinung derselben, ob der Klerus einer Stadt, wo ein Colmar und Liebermann wirkten, den Mut haben werde, sich vor dem katholischen Europa zu beschützen und sich als würdige Frucht der Samen, welche Blau und Konsorten ausgesät, darzustellen..."

4 (1832) Seite 813-17: An unsere Leser

"Es ist die Aufgabe und Bestimmung einer K i r c h e n - Z e i t u n g, und dies soll unser Blatt nicht bloß dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit sein, B e r i c h t e ü b e r k i r c h - l i c h e T a g e s e r e i g n i s s e zu liefern."

(Schwierigkeiten: auf Korrespondenten angewiesen, Zahlung von Honoraren unmöglich.)

Folglich ist es der bloße Eifer, der Sache der Religion und unserer heil. Kirche zu dienen, was uns Mitteilungen verschaffen kann."

(Presse als Mittel den Katholiken noch neu und fremd; Scheu vor der Öffentlichkeit.)

"Nein, die Religion ist nicht für dieses und jenes Verhältnis des Lebens, sie muß überall sein, im Staat und auf dem Markte, in der Kunst und in der Wissenschaft, denn wo ihr Lebensodem, ihr leuchtender Strahl fehlt, ist Finsternis und Tod.

Allein es sind nicht negative Hindernisse allein, welche uns die Erreichung unserer Aufgabe schwer machen, wir sind sogar auf sehr positive gestoßen. Wir reden hier nur von jenen, von welchen wir den Schleier nicht erst wegzuziehen brauchen. Man hätte allerdings erwarten sollen, daß über die Bestrebungen der K.K.-Z. unter den Katholiken Deutschlands nur Eine Stimme sein, und jeder Katholik ihr, wenn nicht Unterstützung, so doch Anerkennung zollen würde. Dem ist leider nicht überall so. Wir reden nicht von dem wohlverdienten Hasse, den Leute auf uns geworfen, welche sich unter die Hüter des Schafstalls eingedrängt haben, bloß, wie es scheint, um die Türen desselben den reißenden Wölfen öffnen zu können; es ist selbst von solchen, die es mit der Kirche redlich meinen, manches geschehen, wovon wir zu reden noch nicht an der Zeit erachten. Tief betrübt haben uns, wir verhehlen es nicht, die Anklagen und Verleumdungen, womit wir von Bonn, Trier und Breslau aus überhäuft worden sind, bloß weil wir diejenigen Katholiken, welche nach dem philosophischen Systeme des seligen Hermes unterrichtet sind, aufforderten, das der katholischen Religion Widerstrebende dieses Systems wohl zu erwägen, und die Bischöfe baten, wohl zu bedenken, was sie geschehen ließen. Die Anhänger dieser Schule haben sich nicht begnügt, mit den Waffen des rohesten Spottes, der Lügen und Verleumdung gegen uns auszuweichen, sondern durch boshafte Verdächtigungen auch noch die Polizei gegen uns aufzuhetzen versucht. Wir nehmen keinen Groll gegen sie mit hinüber ins neue Jahr; möge unsere heilige Kirche keinen Grund haben, über Söhne, die ihr zum Dienste verpflichtet, wie es die Herausgeber der Bonner und Breslauer Zeitschriften sind, zu klagen!"

9 (1837), Seite 1216: Über die hingschiedene Kath.

Kirchen-Zeitung (von Dr. Schamberger)

"Die in Augsburg erscheinende 'Sion' setzt der ehemal. Kath.K.-Ztg., indem sie das Aufhören derselben berichtet, ein ehrenvolles Denkmal! Die Redaktion der Sion bedauert das Aufhören einer Zeitschrift, deren redlicher Wille und entschiedene katholische Richtung mehr Anerkennung verdient hätten, als sie in der Tat gefunden. Es hat ihr an sehr edlen Freunden, aber auch nicht an sehr erbitterten Feinden gefehlt. Was letztere ihr vorzuwerfen pflegten, mochte wohl in den großen Schwierigkeiten des Unternehmens seine Entschuldigung finden. Wer darauf ausgeht, alle Glieder der Kirche, Hohen wie Niedern, die Wahrheit zu sagen, darf auf große Widersprüche gefaßt sein; denn die Wahrheit mögen nur wenige hören. Daß die Kath.K.-Z. nur diese suchte, redlich suchte, daß sie nur das Beste der Kirche wollte, davon haben wir oft Gelegenheit gehabt, uns zu überzeugen. Hätten wir auch manchmal wünschen können, sie möchte mildere Wege einschlagen, so hatten wir doch nie Veranlassung, an ihrer guten, ja besten Absicht zu zweifeln. Und diese ist es, die Gott wägt; diese sollen daher auch die Zeitgenossen vor allem in Anschlag bringen, damit sie über eine literarische Unternehmung, die tief eingegriffen in die Fragen der bewegten Zeit, gerecht urteilen. Der K.K.-Z. gehört unstreitig das Verdienst, auf viele Wunden der katholischen Kirche in Deutschland aufmerksam gemacht zu haben; sie war es auch, welche das Bedenkliche des hermeneutischen Systems zuerst öffentlich nachwies. Im übrigen waren unzählige kleinere Artikel, welche wir der Redaktion selbst zuschreiben möchten, mit einer Verstandesschärfe, logischer Konsequenz, praktischen Umsicht, und insbesondere mit einer Präzision und Gewandtheit im Ausdrucke redigiert, welche wir allen deutschen Zeitschriften wünschen möchten."

Nr. 6: Kursänderung des "Schlesischen Kirchenblattes" 1845 infolge der Ronge-Bewegung

11 (1845), Seite 14-17: Was will das Kirchenblatt?

(Seit 10 Jahren: Beförderung des religiösen Sinnes durch Belehrung und Erbauung in Wahrheit und Liebe. Einsatz für Licht und Aufklärung, Fortschritt, Freiheit des Geistes und der religiösen Überzeugung im Geiste der katholischen Kirche. Dabei Kampf von Anfang an.)

"Der Kampf geschah durch längere Zeit mit Ruhe, weder in direktem Angriff, noch in direkter Verteidigung, sondern nur auf dem Wege der Belehrung in Darlegung der Wahrheit. Die neuesten Tage haben dies Verhältnis geändert, indem das Kirchenblatt, als das einzige den Katholiken in Schlesien geöffnete Organ, sich genötigt sah, der Zeitungs polemik ungewöhnlich viel Raum zu gestatten. Daß hierdurch das Kirchenblatt seinem ursprünglichen Zwecke entrückt wird, leuchtet ein, und es drängt sich die Frage auf: soll dieser veränderte Zustand noch länger fort dauern?"

(Hinweise auf die Unfruchtbarkeit der Polemik.)

"Unter diesen Umständen müssen wir hoffen, daß es den Anstrengungen hochachtbarer Männer gelingen werde, recht bald eine Zeitung in's Leben zu rufen, welche, allen revolutionären, kommunistischen und antichristlichen Bestrebungen entgegentretend, ohne Partei- und Sektenhaß nur der Wahrheit wird dienen wollen. Das Kirchenblatt aber möge, dies wünschen mehrseitig dessen achtbare Leser, den unter solchen Umständen im ganzen nutzlosen Kampf aufgeben und zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückkehren..."

Es wird dabei die Bestrebungen, Angriffe und Kämpfe der Zeitblätter nicht unberücksichtigt lassen dürfen, aber es wird keinen direkten, sondern nur einen indirekten Kampf führen, so zwar, daß es die gehässigen Zeitungsartikel nicht unmittelbar widerlegt, sondern nur Kenntnis davon nimmt, um die darin angegriffenen kirchl. Lehrrsätze, Institutionen, Gebräuche etc. baldmöglichst in belehrender und erbauender Weise zu besprechen, und so ohne eigentliche Polemik doch den Zweck derselben und diesen nur um so sicherer zu erreichen."

Nr. 7: Ankündigung der "Schweizerischen Kirchenzeitung" 1 (1832), Seite 3

"...Ob das Unternehmen dieser Kirchenzeitung zeitgemäß sei? ...Diese Frage glauben wir mit vollem Recht bejahen zu dürfen. Denn der Zeitpunkt kann nicht mehr ferne sein, wo die teilweise oder gänzliche Umgestaltung der bürgerlichen Verhältnisse im In- und Auslande auch auf die kirchlichen Angelegenheiten einen kleineren oder größeren Einfluß ausüben muß. Ja! hat sich nicht jetzt schon die Stellung der Kirche in einigen neu konstituierten Kantonen merklich geändert? Zudem, wer kann es leugnen, daß die Wortführer einer gewissen Partei nicht gut auf die katholische Kirche zu sprechen seien, und vergessend, daß sie auf einer vom Staate unabhängigen Grundlage ruhe, ihr dasjenige - Freiheit und Recht - zu entziehen suchen, was sie doch so sehr für sich in Anspruch nehmen. Ein bekanntes Faktum liefert die Belege dazu. An Entstellungen katholischer Heilswahrheiten, an Angriffen auf ihre Disziplin und kirchlichen Gebräuche, an Verdächtigungen ihrer Organe hat es zu keiner Zeit gefehlt, und fehlt es auch unsrer nicht."

Am schlimmsten beraten dabei ist das katholische Volk, welches mit gläubigem Herzen an seiner Kirche hängt, aber sich mit eigenen Mitteln nicht aus diesem Gewebe von Lügen und Beschuldigungen herauszufinden weiß. Aus hundert Blättern spritzt ihm das irreligiöse Gift entgegen, und nicht ein einziges enthält das Gegengift. Darum bieten wir ihm diese Zeitschrift, die einzige unter den katholischen Schweizern deutscher Zunge, hiemit an, und bitten die hochw. Pfarrer und alle Gutgesinnten, dieselbe unter den Ihrigen zu verbreiten."

Nr. 8: A n k ü n d i g u n g d e r " S i o n " 1832 nach Haas (1837), Seite 74 f.

"Der Unglaube herrscht zusehends in unseren Tagen. Er spricht nicht nur laut in den öffentlichen Blättern, sondern auch in den Taten einzelner Menschen, Gesellschaften, ja sogar Völker, die sich gegen ihre Fürsten auflehnen und dabei ein offenbares Recht zu haben wähnen. Längst ist daher der Wunsch ausgesprochen worden, es möchte ein Zeitblatt erscheinen, in welchem der Religion und Sittlichkeit, sowie der Ehre der Kirche, gegen welche soviel losgestürmt wird, ein kräftiges Wort geredet werde. Im Kleinen wollen wir den Bau beginnen und unter obigem Titel die Redaktion eines Blattes führen, das zur Absicht hat, die Kernfülle und Kraft des Christentums in seiner äußerlichen Erscheinung in der Kirche und in ihren Gliedern darzustellen..."

(Wer sich dagegen erhebt,) "wird mit kräftigen Worten widerlegt und zurückgewiesen werden, ohne Scheu und Furcht vor den Menschen, die nur den Leib, aber nicht die Seele töten können. Nie aber wird sich das Blatt zu Gemeinheiten herablassen und den Grundsätzen der kirchlichen Lehre, die im Geiste auch die irrenden Brüder umfängt, nicht das Mindeste vergeben.

Jedermann sieht, daß dieses Blatt nicht für gemeine Unterhaltung ist, es hat einen höhern Zweck. Es will nämlich den Zweifelnden in Sachen Religion belehren, den schwachen Gläubigen befestigen, den Ungläubigen zum Glauben bringen und den Gutgläubigen vervollkommen. Es soll den Christen jedes Standes erbauen, zum Guten ermuntern und bestärken in seinen guten Vorsätzen. Es soll jung und alt mit Mut erfüllen zum Kampf gegen den bösen Geist der Zeit, und zur unerschrockenen Ausübung der Pflichten eines katholischen Christen. Alle Blätter in Deutschland sind entweder Künsten und Wissenschaften gewidmet oder haben allgemeine Tendenzen. Die letzteren haben entweder belletristische oder verfolgen nur streng religiöse Zwecke. Belletristische Journale sind der Religion nicht immer günstig und führen zum Indifferentismus, die andern sind nicht für alle zugleich anziehend und geeignet."

(Sion will in die Lücke treten; verständliche Sprache,) "auch für den gebildeten Mittelstand geeignet und, selbst wenn gelehrte Gegenstände dabei zur Rede kommen, werden sie soviel als möglich populär behandelt."

(Inhaltsprospekt.)

"1. Über die Grundsätze der öffentlichen Meinung, geprüft nach der Lehre des christl. Glaubens. 2. Über die Sitten der Zeit, geprüft nach den Grundsätzen der christl. Moral. 3. Über die Pflichten der Geistlichkeit, des hohen Zivilstandes und des Bürgerstandes. 4. Über die Rechte der kath. Kirche, vorzüglich die gerade bestrittenen. 6. Über die Geschichte, die ältere und die neuere. 7. Über die Grundsätze des andächtigen und asketischen Lebens. 8. Über heilige Personen oder einzelne Züge derselben. 9. Aussprüche berühmter Männer für die göttliche Stiftung der Kirche. 10. Religiöse Sätze aus der Tagesgeschichte, besonders der Augsburger Diözese. 13. Korrespondenz-Artikel mit dem Ausland, die Religion betreffend. 14. Nachrichten von der katholischen Geistlichkeit Bayerns, besonders von der Augsburger Diözese."

Ankündigung für 1836: Schweizerische Kirchenzeitung 5 (1837),
Verlagsanzeige

"Es war daher ein wahres Bedürfnis, daß eine Zeitschrift entstand, welche, vom religiösen Standpunkte ausgehend, gleichwohl auch das Belletristische und Geschichtliche in sich aufnahm, um sowohl Geistlichen als Laien aller Stände gleich angenehm, belehrend und erbauend zu sein. Die außerordentliche, immer noch steigende Verbreitung, welche die Sion gefunden, scheint zu beweisen, daß sie die richtige Straße zur Erreichung dieses Zieles eingeschlagen habe, was auch die unter mancherlei Titeln seither entstandenen, der Tendenz der Sion nachstrebenden anderen Blätter am unleugbarsten bestätigen..."

Nr. 9: A n k ü n d i g u n g d e r " U n i v e r s a l - K i r c h e n z e i t u n g " von H ö n i n g h a u s

"

Katholisches Museum, Heft 5 (1836), Seite 150-56

"Es wird nämlich mit Januar des bevorstehenden Jahres 1837 unter der obersten Leitung des Unterzeichneten ein großartiges Zentralblatt unter dem Titel 'Unparteiliche Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen und israelitischen Deutschlands' in Frankfurt a.M., als dem Mittelpunkt sämtlicher Staaten des deutschen Bundes, bei der Buchhandlung Franz Varrentrapp erscheinen, welches die doppelte Bestimmung hat, im Gegensatz zu der seitherigen E i n s e i t i g - k e i t , auf dem Felde der Wissenschaft eine nähere und gründlichere Verständigung im vollen und hellen Lichte allseitiger Wahrheit, und in den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens ein friedlicheres und freundlicheres Vernehmen o h n e a l l e n I n d i f f e r e n t i s m u s zu vermitteln und im Gegensatz zu der seitherigen Z e r s p l i t t e r u n g in mehr als s i e b z i g bloß deutschen theologischen Zeitschriften ein Blatt zu begründen, das durch sich allein vollständig befriedigt, indem es sowohl die Ereignisse des kirchlichen Lebens, als die literarischen theologischen Neuigkeiten und auch die verschiedenen Richtungen der Zeit in organischer Allseitigkeit umfassend darstellt."

Treten wir in Würde und mit jener leidenschaftslosen Ruhe, welche die wahrhaft religiöse Gesinnung erzeugt, mit den Andersgläubigen zusammen, und scheuen wir als aufrichtige, wirkliche Freunde der Wahrheit nicht, alles zu hören; die innere Siegeskraft derselben wird sich sicherlich triumphierend geltend machen; es bedarf nur, daß ihre berufenen und befähigten Vertreter die eigenen Interessen zeitgemäß begreifen und angemessen ausführen. Und wie immer man auch hinter seinem Ideale zurückbleiben muß, gewiß wird manches Vorurteil schwinden, das seither zu höchstem Nachtheile auf die Wirklichkeit des Lebens influirte, mancher Vorwurf verstummen, der bisher, obgleich hundert - und hundertmal widerlegt, stets wiederkehrte, täuschend und blendend manch' redliches Gemüthe.

Wir haben an die Geeigneten unter unseren getrennten Brüdern eine Einladung erlassen, zu diesem in strengster Gerechtigkeit und voller gleichmäßiger Unparteilichkeit vom objektiven Standpunkte aus begründeten Unternehmen die Hand zu bieten, und die Freude erlebt, bei einer ansehnlichen Zahl hochgebildeter und hochachtbarer Männer, ausgezeichnet durch große Gelehrsamkeit und durch erhabene Stellung in amtlichen Verhältnissen, ein willfähiges Ohr zu finden."

(Liste der protestantischen Mitarbeiter: 2 Seiten.)

(Liste der jüdischen Mitarbeiter: 1/2 Seite.)

"Einem solchen Verein von Intelligenz gegenüber ist denn nun hier endlich Gelegenheit geboten, die Sache der katholischen Kirche und ihre Rechte geltend zu machen, und wir hoffen, daß die einsichtsvollen Katholiken Deutschlands ein so viel verheißendes Unternehmen nach Kräften unterstützen werden. Wir vergeben unserer h. Sache nichts, wenn wir mit den Gegnern derselben auf sie eingehen; wir haben für dieselbe nichts zu fürchten, wenn wir uns auf das Strengste in Gerechtigkeit und Unparteilichkeit bewegen; wir haben vielmehr für die gerechte Würdigung und segenvolle Ausbreitung derselben nur zu hoffen, wenn sie unsererseits angemessen vertreten wird."

(Liste der katholischen Mitarbeiter: 1 3/4 Seite.)

"So viele verehrungswürdige und ehrenvoll bekannte Namen machen es wohl überflüssig, darauf hinzuweisen, daß die Unparteiliche Universal-Kirchenzeitung ein Interesse erwecken dürfte, wie keine andere Erscheinung im Gebiete der theologischen Journalistik..."

Nr. 10: "Philothea" an den Leser am Jahresende

1 (1837), Seite 424-426

"Die allgemeine Absicht, welche ich in Bezug auf Dich hege, ist: Erkenntnis und Liebe Gottes in Dir zu fördern, dadurch in der wahren Religiosität und Tugend Dich fester zu begründen, und so Deine zeitliche und ewige Glückseligkeit zu vermehren. Was sind alle Erkenntnisse gegen die Erkenntnis Gottes? Wie der Himmel über die Erde, so ist die Gotteserkenntnis über die übrigen Kenntnisse erhaben. - Nichts ist uns nützlicher und notwendiger, nach nichts sollen wir so eifrig streben, um nichts Tag und Nacht uns mehr bemühen, als Gott kennen zu lernen. Zur wahren Erkenntnis Gottes gelangen wir aber nur durch seinen Sohn, Jesus Christus, in welchem Gottes unsichtbare Wesenheit und Liebe, seine Größe und Güte anschaulich und erkennbar geworden. Er ist der Weg, welcher zu Gott führt; Er ist der Lehrer, den wir hören sollen; Er ist es, der von sich selber sagt: Niemand kennt den Vater als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Daher müssen wir auch den größten Fleiß anwenden, das Leben Christi zu betrachten, seine Lehre genau kennenzulernen und darüber (um sie nämlich zu befolgen) nachdenken Tag und Nacht, sodaß wir der Ermahnung des H. Geistes nachkommen, welcher durch den Mund des Psalmisten zu uns spricht: Selig der Mann, der nicht wandelt nach dem Räte der Bösen..." (Folgt Text zur Liebe Gottes.)

"Die besonderen Absichten, die ich durch die einzelnen Rubriken meines Blattes bisher zu erreichen suchte, und noch ferner zu erreichen suchen werde, um Dich vor dem großen und weitverbreiteten Übel der Gottvergessenheit und Versunkenheit in das Materielle zu bewahren, sind folgende:

Die religiösen Gedichte sollen Dein Gemüth und Deine Phantasie ansprechen, bereichern, üben und erheben durch edle, fromme, heilige und erhabene Gedanken, Bilder und Gefühle; sollen göttliche Funken in Deinem Herzen erwecken, und Flammen h. Liebe entzünden."

(Weitere Besprechung der übrigen erbaulichen Rubriken. Ermahnungen zu eifriger Lektüre; Empfehlungen.)

Nr. 11: Programm des "Herold des Glaubens"

5 (1841), Seite 1 f.

"Der Herold des Glaubens stellt es sich zur Aufgabe, über Zustand, Fortgang und Ausbreitung des Christlichen Glaubens auf dem ganzen Erdenrunde zu berichten; er wird folglich historisch und erbaulich zugleich sein. Er wird seine Berichte theils Büchern, theils Zeitschriften und Privatbriefen entnehmen; er gibt sie, wie er sie findet, treu und unentstellt, ohne Rücksicht, ob ihr Inhalt mit der Ansicht und Überzeugung der Redaktion übereinstimmen oder nicht, als Aktenstücke der Geschichte, die er nicht macht, sondern zu der er bloß die Materialien sammelt. Der Herold wird sich vorweg mit dem, was in der Ferne vorgeht, als mit dem, was wir in nächster Nähe sehen, beschäftigen, hauptsächlich darum, weil es andere kirchliche Blätter nicht tun, da sie den Aufwand scheuen, um

in französischen, englischen, spanischen, italienischen und holländ. Zeitschriften die Materialien zu sammeln. Erörterungen schließt der Herold nicht aus, doch wird er sich auf solche beschränken, deren Gegenstand von Belang und mit Geist behandelt ist. Polemik als solche ist nicht seine Sache; damit ist aber nicht gesagt, daß wir von unserem Standpunkte aus, welcher der katholische ist, nicht nach Umständen die Doktrinen unserer Kirche und unsere Rechte zu vertreten wissen werden. Die polemischen Verhandlungen anderer Blätter betrachtet der Herold als Akten zur Kirchengeschichte, welche er als solche registrieren wird, ohne dadurch für die eine oder andere Meinung und Äußerung Partei zu nehmen."

Nr. 12: Ankündigung der Frankfurter "Katholischen Kirchenzeitung"

1 (1838), Seite 1

"Die katholische Kirchenzeitung hat die bestimmte Aufgabe, im eigentlichen Wortsinne ihrer Benennung eine kirchliche Zeitung und als solche ein wahrhaft katholisches Organ zu sein. In möglichst zuverlässiger und angemessen vollständiger und beschleunigter Berichterstattung aller bemerkenswerten Begebenheiten, wozu ein umfassender Quellenreichtum als solide Grundlage gesichert ist, wird sie den Stoff zu ihren Mitteilungen aus einer doppelten Sphäre entnehmen. Zunächst ist es das ganze innere Bereich der römisch-katholischen Kirche - so weit sie in allen fünf Weltteilen über den ganzen Erdbreis ausgedehnt ist, die Gläubigen aller Farben und Zonen zu der großen christlichen Gemeinschaft verbindend, die in dem h. Stuhl zu Rom, dem Sitze des Nachfolgers Petri, des Apostel-Fürsten, ihren Einigungspunkt verehrt und den apostolischen Zusammenhang durch Raum und Zeit mit dem organischen Ganzen der christlichen Katholizität, deren fortgesetzter Geschichte wir, soweit sie in unseren Gegenstand fällt, mit einer Beobachtung folgen werden, die sowohl das Leben der Kirche im allgemeinen, in ihren Leiden und Freuden, in ihrem Kampfe und Siege, als die Denkwürdigkeiten einzelner Teile und Glieder des großen Organismus berücksichtigen wird. Dann aber werden wir auf das disharmonische Aggregat aller von der Kirche durch spätere Schismen und Häresien ins Leben getretenen Sekten und Parteien, soweit sie noch Bestand haben oder neu entstehen sollten, unser Augenmerk richten, in der Absicht, die Glieder der Mutterkirche vor Täuschung und Abirrung zu bewahren, aber auch ihrer Tätigkeit die erforderliche Richtung zu bezeichnen, und mit dem Wunsche, redlichen Freunden der Wahrheit unter den getrennten Brüdern ein Leitstern in ihrer Erkenntnis zu werden. Offen und aufrichtig legen wir es dar, daß die zwei Angelpunkte, innerhalb deren Pole der Charakter dieser Bestrebungen sich ausprägen wird, glaubenstreue Anhänglichkeit an die Kirche und ihr Oberhaupt und herzliche christliche Liebe sind. Wir verbinden damit die Hoffnung, daß alle Edelsinnigen im Klerikal- und Laienstande, welche mit glaubenswarmer Lebenstätigkeit den geistigen Beruf verbinden, heilbringend auf die Gegenwart und Zukunft einzuwirken und die Ereignisse der Zeitgeschichte im Lichte der ewigen Wahrheit darzustellen, uns im Geiste eines echt katholischen Zusammenwirkens unterstützen werden..."

Nr. 13: Ankündigung und Einladung, die Fortsetzung der "Katholischen Stimmen" betreffend

1 (1839), Seite 189

"Seit sechs Monaten erscheinen die 'katholischen Stimmen' und schon haben sie einen ausgedehnten Leserkreis gefunden. Die von einer Seite her über sie verhängte Acht hat ihrer Verbreitung keinen Abbruch tun können, mußte derselben sogar förderlich sein, da dieses Schicksal, daß die 'katholischen Stimmen' dort mit den vorzüglichsten katholischen Organen und mit der katholischen Wahrheit überhaupt teilen, überall, wo die letztere keine Geächtete ist, nur zu ihren Gunsten spricht. Daß dieses auch wirklich geschehen, davon finden wir eine angenehme Überzeugung in der vielfach beifälligen Aufnahme, welche diesem Blatte schon in so kurzer Frist geworden ist, und es liegt hierin auch eine lebhaftes Aufmunterung für uns, auf der eingeschlagenen Bahn fortzufahren und die Herausgabe der 'katholischen Stimmen' auch im nächsten Jahre wieder fortzusetzen. Der Plan, welcher dem Unternehmen ursprünglich zugrunde gelegt worden ist, wird auch ferner unverändert derselbe bleiben. Anerkennend, daß, gleichwie die Religion ein gemeinsames Gut aller Stände ist, alles Dasjenige, was auf sie Bezug hat, auch allen, wenigstens gebildeten, Ständen nahe gebracht werden soll, werden wir fortfahren, aus den geeignetsten Zeitschriften und anderen erscheinenden Werken das Interessanteste und Wichtigste zu sammeln, dabei aber auch Original-Artikel nicht auszuschließen, und so die katholischen Stimmen zu einem Archive zu gestalten, in welchem Jeder, dem die Geschäfte seines Berufes, dann Zeit und Mittel nicht erlauben, sich an die ausgedehnten Quellen selbst zu halten, das Nützigste und Wissenswürdigste in gedrängter Kürze beisammen finden soll. Dem Seelsorger auf dem Lande, der außer dem Inhalte einer größeren oder spezielleren theologischen Zeitschrift, die er sich hält, auch anderen Erzeugnissen der theologischen und historischen Literatur nicht fremd bleiben will, dem Beamten, der, nachdem ein parteiliches Journal sein Interesse für die Weltereignisse befriedigt hat, wöchentlich ein paarmal seine Aufmerksamkeit und Teilnahme auch dem kirchlichen Leben zuwenden möchte, dem gebildeten Bürger, der eine Sehnsucht fühlt nach Kenntnis dessen,

was sein Heiligstes, seinen Glauben betrifft: allen diesen suchen die 'katholischen Stimmen' als entsprechende Lektüre entgegenzukommen, und somit einem vielfach gefühlten Bedürfnis abzuhelfen. Um das Interesse derselben noch zu erhöhen, wird ihnen in Zukunft öfter auch ein literarischer Bericht beigegeben und in demselben auf die erschienenen vorzüglichsten Werke, welche in das Gebiet, in dem die 'katholischen Stimmen' sich bewegen, einschlagen, aufmerksam gemacht werden. Außerdem wird der Inhalt bestehen: I. in Abhandlungen, Aufsätzen, Gedichten, religiösen, theologischen und kirchenrechtlichen Inhalts, II. in geschichtlichen Aufsätzen und Abhandlungen, III. in kirchlichen Tagesereignissen, IV. in Stimmen, die außer der Kirche für die Kirche zeugen, V. in kleineren Mitteilungen (Miszellaneen)."

Nr. 14: Aus den Ankündigungen der "Ährenlese":
populär

3 (1841), Seite 1

"... soll durch Allgemein-Verständlichkeit dem katholischen Volke einigermaßen behilflich sein, Kenntnis von dem zu erlangen, was im weiten Umkreise unserer heiligen Kirche, des Reiches Gottes auf Erden, sich gebigt, während größere und kostbilligere Kirchen-Zeitschriften dergleichen Nachrichten meistens in einer höhern, für das Volk weniger verständlichen Sprache geben."

6 (1844), Seite 1

"Die günstige Aufnahme, welche das katholische Wochenblatt 'Aehrenlese' seit fünf Jahren ungeachtet seines bescheidenen Umfangs gefunden hat und noch findet, bestimmte zur Fortsetzung derselben im gegenwärtigen Jahre. Wie die bisherigen, wird auch der sechste Jahrgang Auszüge aus den ansprechendsten Missionsnachrichten, kurze, allgemein verständliche Berichte über die wichtigsten Vorgänge in der katholischen Kirche und im katholischen Leben, religiöse Aufsätze, Geschichten, Erzählungen, Gleichnisse, Denksprüche und Geschichten zur Belehrung und Erbauung, so Gott will, liefern."

7 (1845), Seite 1

"Dieselbe ist vorzugsweise für das Volk berechnet, und bewegt sich demnach in einem dem Volk zugänglichen Kreise. Religiöse Belehrung und Erbauung des Volkes im Geiste der katholischen Kirche ist der Zweck, den man durch Missions- und andere kirchliche Nachrichten, durch kurze Aufsätze über Glaubenslehre und kirchliche Gebräuche etc. sowie durch Auswahl erbauender Lektüre zu erreichen bestrebt sein wird."

Nr. 15: Ankündigung und Umwandlung des "Bamberger
Diöcesan-Blattes"

1 (1844), Seite 1 f.

"Das Bamberger Diöcesan-Blatt wird, wie schon sein Name andeutet, sich zunächst mit allen für den Klerus der Erzdiözese Bamberg wichtigen Nachrichten befassen, ohne jedoch interessante Begebenheiten der Diözesen Bayerns, ja selbst des Auslandes unbeachtet zu lassen. Es soll ein praktisches Blatt werden; denn an gelehrten katholischen sowohl als protestantischen Zeitschriften fehlt es in der Tat unserer schreibseligen Zeit nicht. Es soll dem Geistlichen ein Leitfaden werden zur treuen Führung seiner vielseitigen Geschäfte. Denn wenn auch die Pfarrämter im Besitze der k. Gesetz- und Regierungsblätter sind ... und ... die von den Gemeinden zu haltenden Kreis-Intelligenzblätter ihnen zu Gebote stehen ... sollen, so sind doch diese Blätter ... dem jüngeren Klerus gar nicht oder nur selten zugänglich." (Bitte um Konferenzarbeiten)

4 (1847), Seite 1 f.

"Das Diöcesanblatt wird im nächsten Jahre in derselben Weise fortbestehen, auf die wichtigeren Schriften aufmerksam machen und die kirchlichen Begebenheiten von Bedeutung notieren und besprechen. Auf Erweiterung und bequemere Einrichtung zum Versenden soll gedacht werden, sobald die schwebenden Verhältnisse der Verlagshandlung bestimmt sein werden."

Es wäre die sonderbarste Meinung, ein Diöcesanblatt sei bloß für die Geistlichen; als wenn die Diözese nur aus diesen bestünde; als wenn nur diese an der Religion, an der Kirche Interesse zu finden hätten. Die katholischen Christen haben überdies keinen blinden Glauben; unser Volk soll wissen, daß wir das Tageslicht nicht zu scheuen haben, und wir lehren nichts, wovon wir nicht selbst wohlgegründete Überzeugung haben. Auch kann niemand auf eine solide Bildung Anspruch machen, der nicht von seiner religiösen Haltung Rechenschaft zu geben weiß; sowie auf der andern Seite der Glaube um so höher und lebendiger sein wird, je bewußter und begründeter derselbe ist.

Die Anzahl der religiösen Zeitschriften ist allerdings bereits groß. Es können aber nie überflüssig Mitarbeiter hinzukommen..."

5 (1848), Seite 1 f.: Bamberger Diöcesanblatt. Eine Kirchenzeitung.

"Die Umgestaltung des Diöcesanblattes zur Kirchenzeitung ist, wie man sieht, nur eine formelle. Wissenschaftliche Aufsätze werden fortwährend einen Teil derselben ausmachen. Es hat immer noch vor allem das Organ des hochwürdigen Klerus der Diözese zu sein. Wenn dies seither nicht so sehr der Fall war, wie es zu wünschen ist, so kann die Redaktion versichern, daß es ihre Schuld nicht ist..."

Nr. 16: Darlegung der Veranlassung und der Gründe
zur rechtmäßigen Enthebung der Herren
Dr. Herbst und Dr. Haas von der Redaktion der
"Sion" (Sion, Ende 1844)

"Die Herren Dr. Herbst und Dr. Haas, vormalige Redakteure der Zeitschrift 'Sion' haben mich sowohl in öffentlichen Blättern (namentlich in der Allgem. Zeitung Nr. 317, Postzeitung Nr. 318, Abendzeitung Nr. 317, Hausfreund Nr. 318) des Kontraktbruchs beschuldigt und in einem gedruckten Rundschreiben d.d. 15. Nov., begleitet von einem Prospekt, diese Anschuldigung, verbrämt und ausgestattet mit Entstellungen, Verdrehungen der Tatsachen und boshaften Bemerkungen aller Art, dazu benutzt, um eine 'neue Sion' anzukündigen und anzupfehlen, welche sie auf solche Weise an die Stelle der nun schon 13 Jahre in meinem Verlage erscheinenden 'Sion' schieben möchten. -

Endlich hat Hr. Dr. Herbst auch d.d. 20. Novbr. eine 'Darlegung des Verhältnisses der Redaktion der 'Sion' zur K. Kollmann'schen Verlagshandlung' erscheinen lassen, deren Absicht dahin geht, das Urteil des Publikums, besonders der verehrl. Korrespondenten und Leser der 'Sion' irre zu leiten und dadurch für sich zu gewinnen.

Auf solche veröffentlichten, boshaften, rücksichtslosen Invektiven kann ich nicht schweigen, sondern sehe mich gezwungen, um sie abzuwehren und in ihrer Richtigkeit und Erbarmlichkeit darzustellen, zur vollständigen Rechtfertigung meiner Handlungsweise bis zu dem Augenblicke, wo ich mich gezwungen sah, jenen Herren die Redaktion abzunehmen, hier eine möglichst gedrängte Geschichtserzählung, erläutert und belegt mit den nötigen Aktenstücken, folgen zu lassen.

Um der damals das Publikum überschwemmenden und mit ihrem Gifte verderbenden Flut schlechter Blätter entgegen zu arbeiten, faßte ich im Jahre 1831 den Plan, eine Zeitschrift zu begründen, welche sowohl der mannigfaltigsten religiösen Erbauung und Belehrung gewidmet ist, als auch die Weitererzählung von religiösen Standpunkte würdigen sollte; es glückte mir, ein paar ebenso fromme, als gelehrte und geachtete Geistliche zu finden, die Herren Dr. A. Lechner und Dr. J. A. Schmid, welche auf meine Bitte die Redaktion übernahmen. Für diese neue Zeitschrift wurde durch mich der ebenso bezeichnende, als eigentümliche Name 'Sion' gewählt. Sie begann am 1. Januar 1832, von freudiger Teilnahme einer großen Zahl Katholiken hier und auswärts begrüßt, und nahm einen raschen, stichtlich von der Vorsehung begünstigten Aufschwung. Der mit den Herren Lechner und Schmid geschlossene Redaktionskontrakt nennt mich im § 1 als Verleger und Eigentümer der 'Sion'. - Der § 8 bestimmt: 'Die beiden HH. Redakteure verpflichten sich, so lange die Zeitschrift 'Sion' existiert, keine andere Zeitschrift von gleicher Tendenz und Namen herauszugeben und auch an keiner solchen durch Mitarbeit teilzunehmen, sondern allen Fleiß und alle Kräfte der 'Sion' zu weihen.'

Als sich die benannten HH. Redakteure wegen anderweiter Geschäfte zurückziehen mußten, und für selbe Hr. C. W. Brug, k. Oberleutnant à la Suite die Redaktion übernahm, wurde auch mit diesem unter Zugrundelegung des früheren Vertrags, unterm 21. April 1833 ein neuer Redaktionsvertrag errichtet, und zwar, wie es im Eingang wörtlich heißt: zwischen der Redaktion und dem Hrn. Karl Kollmann, als Eigentümer und Verleger der Zeitschrift 'Sion'.

In diesem Vertrag heißt es ferner sub § Nr. 3:

'Der Eigentümer und Verleger Hr. Karl Kollmann macht sich verbindlich, in die Redaktion sich nicht zu mischen, so lange diese in ihrem bisherigen römisch-katholischen Geiste fortgeführt und nicht gegründete Veranlassung zur Beschwerde hierüber gegeben wird.'

Dann sub § Nr. 5:

'Die Redakteure und das den Herausgebern darauf zustehende Recht, kann von Hr. Brug etc. an Andere übertragen werden, jedoch soll dieses nicht ohne Vorwissen des Verlegers und Eigentümers Kollmann geschehen, welchem das Recht der Elnrede gegen die allenfalls neugewählten Redaktoren zusteht. - Die Nachfolger der jetzigen Herren Redaktoren treten ipso facto in alle Rechte und Verbindlichkeiten dieses Vertrages ein. - Für den Fall, daß die Herausgeber das ihnen zustehende Recht nicht mehr ausüben wollten, oder wegen eingetretener Umstände nicht mehr ausüben könnten, hat der Verleger das Recht über die Redaktion weitere Verfügung zu treffen.'

Die übrigen Vertragsbestimmungen betreffen die Honorarien, welche ich als Verleger und Eigentümer, je nach der Größe der Abonnenten und Druckbogenzahl zu bezahlen hatte, und die Requisiten, Zeitschriften und Journale, welche zur Benutzung der Redaktion, aus meinen Mitteln angeschafft werden mußten.

Die allegierten beiden Originalkontrakte, welche beim Magistrate dahier zur Beglaubigung heute vorgelegt wurden, stehen bei mir zur Einsicht offen.

Der selbige Brug, welcher 5 3/4 Jahre mit seltenem Talente und großer Frömmigkeit die Redaktion führte, war bekanntlich schwindsüchtig; im Frühling 1838 war es unverkennbar, daß sein schwächlicher Körper bald erliegen müsse. -

Bei ihm selbst war die Lebenshoffnung noch groß, so daß er wegen eines Nachfolgers noch immer keine Anstalten traf. - Das konnte aber mir, dem Eigentümer des Blattes, keineswegs gleichgültig sein. Daher hielt ich es im Interesse der Sache für Pflicht, für den Fall des voraussichtlich bald eintretenden Ablebens Brugs, Vorsorge zu treffen; denn eine Sinekure sollte die Redaktion für Niemand werden. -

Mein Auge fiel auf Herrn Dr. Herbst, damals Kaplan an der Dreifaltigkeitskirche in München, welchem ich dann in den ersten Tagen des Juni 1838 den Antrag zur Übernahme der Redaktion machte, wobei ich demselben gleich ausdrücklich bemerkte: 'wie alle übrigen Punkte meines Vertrages mit Brug auf ihn ebenfalls Anwendung finden sollten, mit alleiniger Ausnahme derjenigen, welche mich in der Disposition über die Redaktion beschränkten'. - Hr. Dr. Herbst nahm meinen Antrag an, und auf sein Begehren eines sichern, fixen Gehalts vom Redaktionshonorar, gab ich ihm unterm 13. Juni 1838 die schriftliche Versicherung, daß ich damit einverstanden sei, und ihm eine benannte Summe garantiere. -

Wenn die HH. Dr. Herbst und Dr. Haas nun den Vertrag vom 24. April 1833 dennoch als für mich bindend angesehen wissen wollen, so habe ich das Recht, denselben ebenfalls gegen sie anzuwenden zu können.

Herr Dr. Herbst übersiedelte nach Augsburg, weil die Aufgabe der 'Sion' so wichtig und so umfangreich ist, daß sie die ganze und ausschließliche Tätigkeit eines Mannes erfordert. - Seit Hr. Dr. Herbst zum Chorvikar bei St. Cajetan in München, und dann zum Pfarrer in Giesing ernannt wurde, konnte er der Redaktion nur sehr wenig Tätigkeit widmen, und mußte bei weitem den größten Teil des Redaktionsgeschäftes durch Andere besorgen lassen, während er demohngeachtet einen unverhältnismäßig großen Anteil des Honorars für sich in Anspruch nahm.

Hrn. Dr. Herbst beliebte es am 16. Jan. d. Jahres den Hrn. Dr. Haas, der eben erst konvertieren wollte, zur provisorischen Deckung von dessen Subsistenz, zu seinem Mitarbeiter zu bestimmen. Seit dieser Zeit war ich bei der notorischen Unverträglichkeit und Streitsüchtigkeit dieses Mannes, obwohl ich dazu in meinem Verhältnisse zur Redaktion keine Veranlassung gegeben hatte, den unsäglichsten Plackereien und Vexationen ausgesetzt.

Bei Gelegenheit des Verlages seiner beiden Konversionsschriften machte er ganz widerrechtliche Honorar-Nachforderungen an mich, deren Anerkennung ich verweigerte, dagegen mich aber, aus Rücksicht auf sein Verhältnis zur 'Sion', zu einer freiwilligen Nachzahlung einer ansehnlichen Summe verstand, mir dabei aber meine Rechte reservierend. - Bei jedem Anderen würde ein so honettes Benehmen dankbare Anerkennung gefunden haben, Hr. Dr. Haas scheint aber dergleichen Gefühle nicht zu empfinden, denn nicht nur tat er mir den Schimpf an, einen von mir am 30. März in dieser Angelegenheit an ihn geschriebenen Brief uneröffnet mit der Bemerkung "wird nicht angenommen" zurückzuweisen, sondern schrieb mir auch auf mein Begehren um Vorlage eines angeblich von mir besitzenden schriftlichen Dokuments, aus dem eine Verpflichtung zur Nachzahlung an Honorar für den Neudruck seiner größern Konversionsschrift für mich hervorgehe, wörtlich folgendes:

'Ich würdige Sie nicht, Ihnen dieses Dokument vorzulegen, außer vor Gericht usw.'

Wer das für keine Injurie erkennt, muß das Wort 'Injurie' nicht verstehen. - Übrigens hat Hr. Dr. Haas bis zur Stunde dieses angebliche Dokument noch nicht vorgelegt, wohl aber meine freiwillig angebotene Honorar-Nachzahlung angenommen.

Nach diesem Vorfall bot ich, der Beleidigte, aus Liebe zum Frieden, um der 'Sion' willen, ihm dennoch die Hand zur Verständigung, die aber schönde abgewiesen wurde, daher ich mich auf den unumgänglich notwendigen Geschäftsverkehr in Redaktionssachen mit Dr. Haas beschränken mußte.

So wurde es denn immer schwieriger, mit Hrn. Dr. Haas auszukommen, weil er auch in diesem einfachen Verkehr stets Gelegenheit suchte, das Raue herauszukehren, und mit Hintansetzung aller durch Konvenienz unter Gebildeten bestehenden Formen seine Mitteilungen in einer Weise zu machen, die darauf berechnet schien, mich zu kränken. - Daß ich die früheren 12 Jahre hindurch mit der Redaktion der Sion im besten Vernehmen gestanden habe, dürfte gleichfalls gegen Hrn. Dr. Haas zeugen, zumal ich mich in Redaktionssachen niemals eingemischt habe.

Möge man vergleichen einen Aufsatz in der Beilage zu Nr. 78 der Frankfurter O.-P.-A.-Zeitung d.d. Stuttgart vom 11. März 1844, wo Dr. Haas's Charakter geschildert wird.

Wenn man indes hievon ganz absieht, so bleibt doch unbestreitbar, daß ohne vollkommene Harmonie zwischen Redaktion und Verleger das Wohl keiner, zumal einer so wichtige katholische Interessen vertretenden Zeitschrift gesichert werden kann, und daß ich als Verleger und Eigentümer der Sion mir nicht gefallen lassen konnte, durch einen Mitredakteur des Blattes auf die unartigste Weise behandelt zu werden. Ich stellte dies Hrn. Dr. Herbst, als dem von mir engagierten Redakteur, zu wiederholten Malen, zuerst in einer mündlichen Konferenz am 3. September und sodann schriftlich unterm 9. September, 3. Oktober und 10. Oktober d. Js. vor, von welchen Schreiben ich die beiden letzteren hier wörtlich abdrucken lasse.

An Herrn Pfarrer Dr. Herbst in Obergiesing
Hochwürdiger Herr!

Augsburg, den 3. Oktober 1844

Ihre gefällige Erwiderung vom 19. v. Mts. auf meine Zuschrift vom 9. v. Mts. empfang ich erst am 23. Septbr. - wegen dringender Arbeiten für die Leipziger Michaelismesse und Erkrankung meines ersten Gehilfen war es mir unmöglich, darauf früher antworten zu können. -

Zuvörderst muß ich mich dagegen verwahren, daß Ew. H. etwa glauben möchten, als hätte ich Etwas gegen Ihre werthe Person, was mich veranlassen dürfte, einen Bruch des Geschäftsverhältnisses, in welchem Sie wegen der Redaktion der Sion zu mir stehen, herbeiführen zu wollen; ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich noch ebendieselbe Hochachtung gegen Sie fühle, wie damals, als ich Ihnen 1836 den Antrag wegen der Übernahme

der Redaktion machte, und Sie infolge dessen hierher zogen. - Es ist lediglich die Sache des, unter den gegenwärtig bestehenden, Ihnen detaillierten Verhältnissen und Konkurrenzen zu ernstlich gefährdeten Wohls der Sion, was mich, zu meinem aufrichtigen Bedauern, nötigte, Ihnen die vorausgegangenen mündlichen und schriftlichen Erklärungen machen zu müssen.

Es wäre keineswegs mein Verlangen, Ihre werthe Person von der Redaktion der Sion abtreten zu sehen, wenn nicht Ihre amtliche Stellung und die damit verbundenen vielseitigen Geschäfte es Ihnen unmöglich machten (wie es dargetan ist), der Sion diejenige selbständige Mitwirkung widmen zu können, die ich kontraktlich anzusprechen berechtigt bin, und die auch schon in dem Begriffe der Stelle eines Redakteurs der Sion liegt! - Auf einer oder der anderen Seite können E.H. beim besten Willen Ihren Verpflichtungen nicht vollkommen nachkommen, entweder in Ihrer Eigenschaft als Redakteur der Sion, wenn Sie dem bei der kanonischen Institution getanen Versprechen; alle Ihre Zeit und Ihr Streben gewissenhaft auf die Erfüllung Ihrer pfarramtlichen Geschäfte verwenden zu wollen, nachleben; oder aber als Pfarrer und Seelsorger, wenn Sie die Geschäfte der Redaktion mit aller erforderlichen Tätigkeit besorgen wollen. - Das kann doch als Tatsache nicht in Abrede gestellt werden.

Auch versteht sich von selbst, daß bei der Abfassung des Kontraktes mit Brüg die Grundvoraussetzung war: daß der die Redaktion mit ihren Rechten und Verbindlichkeiten übernehmende Teil durch kein anderweitiges Amt gebunden sei, sondern frei, sowie auch Sie bei dem Engagement waren, über seine Zeit und Kräfte zur bestmöglichen Förderung des Redaktionszweckes verfügen könne.

Da nun aber E.H. gegenwärtig ein so hochwertiges Amt bekleiden, so ist nicht abzu-sehen, wie dem Einen genügt werden könnte, ohne dem Andern dadurch zu schaden. Wenn Sie dafür einen befriedigenden und entsprechenden Ausweg wissen, so wird es mir erwünscht sein, wenn Sie auch ferner als Redakteur bei der Sion verbleiben. Allein das bedeutende Honorar, welches ich für die Redaktion zahle, muß durchaus und ganz nur für wirkliche Mitarbeit, teils an Korrespondenten, verausgabt werden, so, daß die Zeitschrift, und die von derselben vertretene Sache, davon auch den größtmöglichen, vollen Nutzen habe.

Mit Vergnügen nehme ich auf meinen Antrag als dienlich an, daß von dem Redaktionsgehalt künftig ein namhafter Teil für die Korrespondenzen solle verwendet werden.

Der Hauptbeschwerdepunkt meines Briefes vom 9. dieses hat, auffallend genug, in Ihrer Erwiderung vom 19. nicht die geringste Beachtung, noch weniger aber eine Erledigung gefunden.

Ich meine die vielfachen, von Herrn Dr. Haas mir zugefügten Kränkungen und Beleidigungen, welche es mir, wie E.H. zu gut bereits bekannt, endlich ganz unmöglich gemacht haben, mit ihm geschäftlich verkehren zu können.

Wenn ich nicht, aus Liebe zum Frieden, schonende Rücksicht auf die Stellung des Hr. Dr. Haas, der als Konvertit ohne weitere Anstellung, wie auch auf seine Frau genommen hätte, so würde ich schon zu Ostern entschieden darauf gedungen haben, einen Mann von der Redaktion der Sion entfernt zu wissen, der meine Zuschriften zurückweist, der mich nicht würdig hält, mir einen angeblich besitzenden Beweis einer Behauptung vorzulegen, welcher ich im Bewußtsein meines Rechtes widersprechen mußte; der sich in jeder Beziehung unhöflich gegen mich vor wie nach benommen hat, der mir Leistungen aufgedrungen hat, die ich nicht schuldig bin, und die von der Redaktion mir niemals zugemutet worden sind, der ferner durch unausgesetzte schriftstellerische Nebenarbeiten der Sion einen großen Teil seiner Zeit entzieht, und diese in einem andern als meinem Verlage erscheinen läßt, was der Zustimmung seines Engagements von meiner Seite entgegenläuft, und endlich, der doch noch nicht genug katholischer Theolog ist, um ohne die Leitung und Beaufsichtigung eines theologisch ganz festgesetzten Hauptredakteurs die Redaktion führen zu können, ganz abgesehen von seiner mangelhaften Kenntnis der neueren Sprachen, was die Beziehung eines Übersetzers erforderlich macht.

Da aber dieses gespannte Verhältnis, wie Ihnen bereits in meinem Briefe vom 9. September auseinandergesetzt, so nicht ferner fortdauern kann, weil die Interessen des Blattes darunter notwendig leiden, so muß ich, wenn ich zugeben soll, daß Hr. Dr. Haas ferner bei der Redaktion der Sion verbleibe, darauf bestehen: daß Hr. Dr. Haas mir Erklärungen mache, die ein freundliches Verhältnis zwischen ihm und mir herzustellen, wie auch in Zukunft mich in dieser Beziehung zu sichern geeignet sind, und denen ich möglichst entgegen kommen werde, wie schon mein Abschiedsbesuch vor meiner Abreise nach Leipzig vom 23. April d. J., der von Seite des Hrn. Dr. Haas eine empörend schöne Begegnung erfuhr, während ich doch der Beleidigte war, von meiner Friedensliebe und Versöhnlichkeit zeugt: weil mir nichts erwünschter sein kann, und auch ist, als ein harmonisches Zusammenwirken der Redaktion mit mir, für welchen Fall ich mich auch dazu verstehen werde, die zur Honorierung der Korrespondenzen auszusetzende Summe durch einen Zuschuß zu verstärken. - Ew. Hochwürden werden im Gegenwärtigen meinen aufrichtigen Wunsch nicht verkennen, womöglich einen Bruch, und darauf notwendig entstehenden Eklat zu verhüten, wenn nur meine gerechten, aber eben deshalb auch feststehenden Verlangen befriedigende Erledigung erhalten.

Indes bin ich für den sehr beklagenswerten Fall, daß dieses nicht geschehen sollte, auch zum Äußersten gerüstet, sei es nun auch öffentlich oder vor den Gerichten; überlasse mich jedoch der angenehmen Hoffnung, daß E.H. mich in kürzester Zeit, mündlich oder schriftlich, mit einer befriedigenden Erklärung beehren werden, welche den Frieden erhält. Mich im übrigen auf den Inhalt meines Briefes vom 9ten v. Mts. beziehend, verharre ich mit voller Hochachtung

Ew. Hochwürden

ganz ergebenster K. Kollmann

In seiner Antwort darauf vom 7. Oktober begehrt Hr. Dr. Herbst ausdrücklich: daß ihm die Sion jährlich 500 fl. trage, und meint: gegenseitiges Vergessen des Vergangenen sei das Beste. Von einer in meinen Briefen erbetenen Einwirkung von seiner Seite auf Hrn. Dr. Haas, um ihn zu einer Erklärung, welche ein Vergessen möglich mache, zu bewegen und denselben zu einem anständigen, freundlichen Betragen gegen mich zu veranlassen, ist darin keine Rede.

An Herrn Pfarrer Dr. Herbst in Obergiesing

Augeburg, den 12. Oktober 1844

Hochwürdigster Herr Pfarrer! Hochgeehrtester Herr!

Es freut mich aufrichtig, daß sich E. H. aus meinem Briefe vom 3. dieses überzeugt haben, wie es als meine Absicht nicht erscheint, mit Ihnen in ein unfreundliches Verhältnis zu kommen; wahrlich das war und ist auch nicht mein Wille, und nur einzig und allein die Besorgnis, daß das Wohl der Sion bei den gegenwärtigen Verhältnissen, nicht gedeihen könne, beängstigt mich, und hat mich zu den Ihnen gemachten Erklärungen gedrängt. -

Ihr geehrter Brief vom 7. vermag ebenfalls nicht, meine Befürchtungen zu besiegen, sowie derselbe meiner Hauptbeschwerde keine Abhilfe bringt.

Die von Ihnen darin aufgezählten Beiträge zur Sion laufenden Jahrganges sind der größeren Mehrzahl nach fremden Ursprungs, von Ihrer Feder nur zur Aufnahme zugestutzt, oder Auszüge aus fremden Werken.

Größere Original-Arbeiten als Hauptartikel finde ich keine darunter, wie solche in früheren Jahrgängen enthalten sind, namentlich auch vom seligen Brüg. - Dann ist die Sion jetzt ganz arm an pikanten Artikeln, wie solche z. B. auch von Hrn. S. nach Mitteilungen oder auf Zeitungsberichte hin verfaßt wurden, die so großen Effekt hervorbrachten.

Und das hat seine natürlichen Ursachen. - In ihrer ländlichen Abgeschlossenheit, beladen mit vielfachen Amtsgeschäften, welche Ihnen nur sparsameren Umgang mit Freunden gestattet, können Sie doch nur unvollkommenerer und später als es bei einem Aufenthalte in einer großen Stadt, oder gar am Verlagsorte der Sion selbst würde geschehen können, Kenntnis von den Ereignissen der Zeit bekommen, um solche vollkommen überschauen, oder besprechen, und sie, wie es durchaus erforderlich ist, schnell, richtig und treffend in der Sion würdigen zu können. - Diesen Mißstand vermag aber Hr. Dr. Haas nicht auszugleichen, dazu fehlt ihm die nötige Erfahrung und Takt, - auch zeigt er zu viele Neigung zu Neben-erwerb durch schriftstellerische Arbeiten, welche ihn ganz und gar von dem Hauptzwecke abziehen und viele Zeit rauben, die er doch pflichtmäßig der Sion zuwenden sollte. Sie mögen sich gegen ihn auf alle Weise kontraktlich verkaufsulleren, dieses wird Sie und mich nicht gegen Willkürlichkeit und Schnitzer, so wie gegen alles, was als Folge von Mangel an tiefem katholisch-theologischen Kenntnissen, Erfahrung und Redaktions-Takt in seiner Redaktions-Wirksamkeit vorfallen wird, sichern.

Was herrscht nur seit einiger Zeit für eine ungebrauchliche widerliche Teilungsmethode der Wörter in der Sion?

Wie Hr. Dr. Haas redigiert, ohne sich um irgend etwas zu bekümmern, was schon frühere Jahrgänge der Sion enthalten haben, weshalb er oft in Gefahr gerät, der Redaktion wie dem Blatte eine Kompromittierung zuzuziehen, davon hier nur zwei Beispiele.

In Betreff von Leihbibliotheken für das Volk enthält Nr. 103 einen Artikel, auf den in Nr. 115 eine Antwort der katholischen Stimmen gegeben wird.

Es ist klar, daß Hr. Dr. Haas nicht wußte, daß die Sion die allererste Anregung zur Errichtung von Volksbibliotheken gegeben und schon in ihren Jahrgängen 1833 Nr. 17 und Nr. 135, 1834 Nr. 29, 1836 Nr. 1 und 26, 1838 Nr. 119 darüber Artikel gehabt hat.

In Nr. 120 von 1844 befindet sich eine Skizze der Reise P. Pius' VII. nach Genua 1815, von Pacca, es wird aber nicht gesagt, daß dieses Werk bei mir schon im Jahre 1831 in Übersetzung erschienen sei. -

Wie lassen sich in diesen bezeichneten Handlungen des Herrn Dr. Haas die Wirkungen einer Beaufsichtigung oder eines ihn beschränkenden und Ihnen unterordnenden Vertrages erkennen? doch wahrlich nicht.

Einen Mann, der aber durch seine vielfachen Kränkungen und sogar durch Injurien es mir unmöglich gemacht hat, im geschäftlichen Verkehr mit ihm zu bleiben, kann ich doch ohne vielfachen Nachteil für die Sache nicht länger bei der Redaktion wissen, wenn er mir nicht, wie ich bereits in meinem Letzten verlangte: Erklärungen macht, die ein freundliches Verhältnis zwischen mir und ihm herzustellen und für die Zukunft zu garantieren geeignet sind. Das ist doch, wie jeder Mann von Ehre anerkennen muß, die allermildeste Art und Weise, wie ich Sühne so schwerer Kränkungen verlangen kann, bloß um Hrn. Dr. Haas die Erfüllung meines gerechten Begehrens so leicht wie möglich zu machen. Ich habe nichts gegenseitig aufzuheben, denn ich habe ihn nicht beleidigt und bestehe nicht einmal auf einer eklatanten Satisfaktion aus Liebe zum Frieden und aus Mäßigkeit. - Aber davon weiche ich kein Haar breit ab, und bedauere hiemit auf's Bestimmteste E. H. erklären zu müssen: daß, wenn Hr. Dr. Haas nicht spätestens bis Ende des Mts. mir die verlangten Erklärungen gegeben haben wird, und dadurch es möglich macht, mit ihm wieder freundlich und friedlich verkehren zu können, ich durchaus nichts mehr von ihm annehmen werde, sondern ihn sodann als außer aller Beziehung mit der Sion betrachten werde.

E. H. muß ich übrigens bitten, doch nicht unberücksichtigt lassen zu wollen, daß ich, als ich Ihnen in München den Antrag zur Übernahme der Redaktion machte, Ihnen ausdrücklich

erklärte: daß der zwischen dem seligen Brug und mir bestehende Vertrag in allen Punkten, mit Ausnahme derjenigen, welche mich in der freien Verfügung über die Redaktion beschränken, wie dieses die § 2, 3 und 5 tun, zwischen uns Geltung haben solle. Ich kann es eidlich erhärten. Brug ist bekanntlich so schnell gestorben, daß ich mit ihm, wie Sie wissen, keine Silbe mehr über Sie habe reden können; und nur aus Ihrem Munde weiß ich davon, daß er es zufrieden war, Sie an der Redaktion Teil nehmen zu lassen.

Eine Einwilligung, wie solche nach § 5 gegen Brug von meiner Seite hätte geschehen müssen, existiert daher nicht. Und ich würde solche in dem Sinne des § auch damals nicht gegeben haben; und ohne dieselbe konnte Brug nichts stipulieren, hat auch nichts stipuliert, denn sonst müßten Sie ja auch Verbindlichkeiten gegen Brug's Angehörige haben, was er beabsichtigt haben soll, einem Nachfolger aufzulegen.

Gegen Hrn. Dr. Haas habe ich ebenfalls keine Verbindlichkeiten übernommen; ich habe bloß eingewilligt, daß Sie ihn zu Ihrem Mitarbeiter an der Redaktion engagierten, welches Verhältnis aber dadurch von selbst aufhören muß, wenn er, wie der Fall vorliegt, durch Beleidigungen es mir unmöglich machte, mit ihm verkehren zu können, wodurch notwendig die Sache Schaden leidet. Denn ich kann auf diese Weise nicht mit ihm zum Vorteil der Zeitschrift zusammenarbeiten, kann ihm weder Mitteilungen machen, noch Freunde zuführen, - kurz ohne das vollständige harmonische Zusammenwirken zwischen Redaktion und Verleger kann kein Gedeihen statt finden.

Ich habe beim Magistrate für sein Verhältnis nicht garantiert, und dadurch, daß er seine schriftstellerischen Produkte mir entzogen hat, hätte er ja den "Vertrag", wenn mein Zeugnis übrigens ein solcher wäre, was es aber nicht ist, selbst gebrochen.

Die P.-Z. läßt ihren Redakteur jetzt eine große Reise machen, um neue Verbindungen anzuknüpfen, es muß daher auch für die Sion unverweilt in dieser Beziehung etwas geschehen, damit sie nicht überflügelt werde. - So kann und darf es nicht bleiben, aber nur mit einer Redaktion, die mit mir einträchtig zum Besten des Blattes und der Sache, die die Sion vertritt, zusammenwirkt, kann und mag ich handeln, werde dann aber meinerseits leisten, was Zeit und Verhältnisse jetzt mehr fordern als früher.

Ich bitte E. H. nochmals auf's dringende, diese Umstände nicht unberücksichtigt zu lassen und meinen gerechten Forderungen entsprechen zu wollen.

Sobald dieses geschehen, werde ich dann die Pläne, welche auf eine größere Vervollkommnung des Blattes berechnet sind, vorzuschlagen mir erlauben.

Hochachtungsvoll u. s. w.

K. Kollmann

'Diese beiden Dokumente beweisen dem verehrlichen Publikum, wie ich denke, was ich wollte, mit welcher Redlichkeit und welchem Interesse für die Sache der Sion ich handelte, und wie ich durch die Herren Herbst und Haas jetzt schmachlich behandelt werde.

Allein alle meine Schritte bei Hrn. Dr. Herbst waren leider vergeblich; statt Gewährung eines gewiß nicht unbilligen Verlangens, erhielt ich nur unbefriedigende Antworten. Sogar die Drohung, daß ich Hrn. Dr. Haas, wenn auf mein Verlangen nicht eingegangen würde, als ausgeschieden betrachten müßte, blieb fruchtlos, wovon ich nur so unzweifelhafter überzeugt wurde, als Hr. Dr. Herbst, der am 23. und 24. Oktober in hiesiger Stadt verweilte, wieder abreiste, ohne mich aufgesucht und gesprochen zu haben.

Und so blieb mir nichts übrig als Hrn. Dr. Herbst am 28. Oktober kraft meines Rechtes die Redaktions-Kündigung zu insinuieren.

Die Antwort darauf war ein der Sion in Tendenz und Sprache ganz unwürdiger Artikel in Nr. 132 "die balausteten Kirchenzeitungen" von Dr. Haas geschrieben, zu dem Zwecke, mir dadurch Eins zu versetzen. - In diesem läßt er die miteinander redenden Zeitschriften sich mit den Ehrentiteln "du Sanddörner", "du Fautler", "du unchristliches Vieh" bedienen, welche Ausdrücke von der Zensur (wie begreiflich mit Indignation) gestrichen wurden, die Sion stellt derselbe jedoch als ein von allen Seiten beschnittenes, (folglich nicht lesenswertes) Blatt hin und versucht es, meine Person, auf die unwahrste, unverschämteste Weise öffentlich zu prostituieren, und zwar in folgendem, wörtlich abgedruckten Satze: Die Berlinerin keifte mich trotzig an: Die sanfte Ruhe der katholischen Zeitschriften erregte meinen Neid und legte mich ungeschlafen. Etwas unruhig schlief dort die Sion, was mich tröstete. Allein sie muß entweder ein sehr ruhiges, oder gar kein Gewissen mehr haben, denn sie kann trotz wunder Stellen ruhen. Täglich preßt man sie in ein zu kurzes Bett, wenn gleich ihre Glieder krachen und brechen, täglich klebt sie ein MANN (COLLao heißt doch im Griechischen kleben?) mit einer Hand unbarmherzig an die prosaische Firma und reißt ehrliche Herzen mit der anderen von ihr los.

Der Redaktion einen so niedrigen Streich nicht zutrauend, ward ich dieses erst gewahr, nachdem ein Teil der Auflage bereits gedruckt und versandt war; es konnten daher nur in dem Reste der Auflage jene injuriösen Zeilen vertilgt werden.

Selbst wenn mir zum vorgenommenen Redaktions-Wechsel nicht ein förmlicher Rechts-Grund zur Seite stände (was doch kraft der allegierten Verträge gewiß der Fall): Wer könnte mir verargen und die Befugnis (wenn auch nur aus moralischen Gründen) bestreiten, in Folge solcher injuriösen und feindseligen Vorgänge die Redaktion zu desavouieren. Daß auch hierin allein Grund genug zu ihrer Beseitigung liege, wird jeder Vernünftige einsehen.

Anstatt nun in Folge einer sofort bei Hrn. Dr. Herbst darüber mündlich geführten Beschwerde für eine so schwere Ehrenkränkung Satisfaction zu erhalten, ward mir von diesem eine im höchsten Grade brutale Begegnung zu Teil, welche dann vollends jedes Geschäftsverhältnis auflösen mußte, und mich noch mehr berechtigte, infolge der §§ 3 und 5 des Vertrages mit Brug, die Redaktoren außer Tätigkeit zu setzen, und die Redaktion

in die Hände des hochw. Herrn Dr. Wiser zu legen, eines allseitig geschätzten Geistlichen, der mit Geist und Herz die edle Tendenz der Sion wahrhaft erfaßt - dessen Stellung als Redakteur somit in jeder Beziehung als rechtmäßig erscheint."

(Folgen noch Einzelheiten aus dem unerquicklichen nun ausgebrochenen Streit.)
Augsburg, den 26. November 1844 Karl Kollmann

Nr. 17: Aus dem "Prospekt" der "Neuen Sion"

1 (1845), Seite 1 f.

"... Aufgabe, den beiden anerkannten Grundbedürfnissen der Gegenwart entgegenzukommen, indem sie ebensowohl eine immer tiefere Durchdringung des Lebens mit katholischem Geiste, als eine allseitige Verbreitung katholischer Wissenschaft beabsichtigt ...

Nach Ablauf jener unheilvollen Periode, in der man die Dekatholisierung des Lebens und die Verbreitung einer den Prinzipien und den Resultaten nach falschen akatholischen Wissenschaft sich zum Hauptziele verzweigter Bestrebungen machte, ist es dringendes Bedürfnis, die Keime und Anfänge eines großartigen, siegesreichen Aufschwungs des katholischen Geistes auf allen Gebieten religiösen Wirkens zu fördern und aus den verschiedenen Lebenskreisen die verderblichen Rückwirkungen einer in den letzten Konsequenzen der Vornehmung erschöpften falschen Wissenschaft zu verdrängen. Dabei läßt es sich nicht leugnen, daß gerade in den mittlern und untern Regionen der Gesellschaft die Ergebnisse einer destruktiven Wissenschaft und die Elemente einer verkehrten Lebensrichtung mehr als je Eingang und Anklang gefunden haben. Dieser bedrohlichen Erscheinung glaubt man nicht geeigneter entgegenwirken zu können, als wenn man die literarischen Errungenschaften der in mächtiger Fortentwicklung begriffenen katholischen Wissenschaft in angemessener Form dem Leben zuwendet und daselbe, so viel es von dieser Seite her möglich ist, auf katholischen Grundlagen befestigt und in den geheiligten Kreis kirchlicher Anstalten immer überzeugungskräftiger hineinführt. Im Hinblick auf die angedeuteten Verhältnisse beabsichtigt die genannte Zeitschrift durch die Mittel der Belehrung und der Erbauung auf die gebildeten Klassen des Volkes zu wirken und ihnen die reichen Schätze zugänglich zu machen, die der katholische Geist durch alle christlichen Jahrhunderte bis in die Gegenwart herab auf den mannigfachen Gebieten des religiösen Lebens und Wissens sich errungen hat."

Nr. 18: Betrachtung des "Katholischen Hausfreundes"
am Schluß des ersten Jahrganges seiner Existenz

1 (1846), Seite 826 - 828

"Ein neuer Wanderer unter den zahllosen Tagesblättern und Zeitschriften, die alljährlich die Runde durch Deutschland oder einen einzelnen Teil desselben machen, hat auch der katholische Hausfreund beim Beginne des Jahres 1846 sein Glück versucht und an den Türen geklopft, um zu sehen, welche Aufnahme ihm werde. Im festen Vertrauen auf die gute Sache, die er mit sich führt, hatte er den Wanderstab ergriffen und sich gedacht:

Gibt es so viele schlechte und nichtswürdige unter seinen Reisegefährten, deren armselige Hausiererartikel an gar manchen Plätzen guten Absatz haben; so wird auch er hinwiederum an anderen Plätzen, wo man mit solcher Ware sich nicht befreunden kann, freundliche Aufnahme finden und doch wenigstens seine Ware auslegen dürfen. Gleich anfangs, da der Hausfreund sein Warenlager ankündigte, machte er darauf aufmerksam, daß durchsichtige Modestartikel und Flitterzeug nicht in seinem Etablissement zu finden seien; starkes Gewebe, haltbare solide Ware, die seinen Namen auf längere Zeit ordentlich deckt und schützt, versprach er zu liefern, und seine ersten Muster zeigten Jedermann, daß die Firma keine Lüge gesprochen. Zwar haben einige gemeint, es seien gleich anfangs zu grobe Fäden ins Gewebe hineingekommen, und das Tuch könne zuletzt zu grob ausfallen oder gar konfisziert werden, wenn Leute mit gar feiner Haut, die kein anderes Gewand kennen, als das lichtfreundliche, durchsichtige, fetzdünne Hemd des Indifferentismus, es zufälligerweise ihrer Haut zu nahe brächten. Allein der Hausfreund mit seiner schweren altbayerischen Ware dachte sich: Ritzt der starke Zeug auch einige feine Herren und Damen, so schützt er andre dafür um so besser. Und in der verfloßenen kalten Winterszeit tat es weiter auch schon recht Not..." (Abwehr des kalten Windes der Ronge-Bewegung.)

"Die historisch-politischen Blätter, die alte und die neue Sion und andere Blätter hatten ihre Abnehmer gegen den neuen Winterfrost in ihrer Weise zu schützen gewußt und auch der katholische Hausfreund hatte nicht verfehlt, sein Lager zu eröffnen."

Nr. 19: Vorwort der "Politischen Zeitfragen"

1 (1846), Seite III - X

"Es ist eine eigene aber wohl zu deutende und charakteristische Erscheinung in Deutschland, namentlich aber im preussischen Staate, daß, außer der Theologie, fast kein Zweig der periodischen Literatur von Katholiken repräsentiert wird. Beinahe sämtliche Journale der profanen Wissenschaften sind, hauptsächlich bei uns, in den Händen der Protestanten, von der größten Zeitung bis zum obskuren Winkelblatte. Einestheils ist wohl der Grund dieser Erscheinung in der Heiligkeit unserer Religion zu suchen, indem diejenigen Katholiken, welche sich berufen fühlen, öffentlich aufzutreten, namentlich der geistliche Stand, wie billig, sich

dem Seelenheile des katholischen Volkes widmeten in Rücksicht auf die Worte unseres heiligen Stifters: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Und es freut uns sagen zu können, keiner Provinz des preussischen Staates, in der verhältnismäßig Katholiken wohnen, fehlt eine kirchliche Zeitschrift. So haben wir für die Provinzen Preußen und Posen das 'katholische Wochenblatt' und den 'röm.-kath. Volksfreund', die beide in Marienburg erscheinen, für Schlesien das Schlesische Kirchenblatt in Breslau, für Brandenburg den Petrus und Paulus in Berlin, für Westfalen das Sonntagsblatt in Münster, für die Rheinprovinz das rheinische Kirchenblatt und die kath. Blätter in Düsseldorf, den Nathanael und Dieringers Zeitschrift in Köln.

Seit einem Dezennium etwa ist uns Katholiken jedoch das Bedürfnis auch anderer, namentlich politischer Journale, wenn auch nicht zum L e b e n (die Efforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen), doch zur Äußerung unserer Ansichten, zur Verteidigung unserer Selbst immer in dem Grade notwendiger geworden, als fast durchgängig sämtliche periodische Blätter, weil unter protestantischen Redaktionen und mit anti-katholischen Tendenzen, dem Katholiken die Spalten verschlossen halten, um desto ungenierter Verdächtigungen und Beschimpfungen gegen die katholische Kirche und ihre Institutionen und Repräsentanten in die Welt hineinposaunen zu können. Wir haben es in unseren Tagen erlebt, daß fast sämtliche politischen und belletristischen Journale Preußens sich auf einmal in polemische Kirchenzeitungen der Dissidenten verwandelten und vereint einen Krieg auf Leben und Tod gegen die Katholiken, "bisse Parias, die man für vogelfrei erklärt hat, die jeder Bube auf offener Straße insultieren kann", geführt haben und noch führen. Haben wir nicht Fälle genug gelesen, daß unparteiische (?) Redaktionen jegliche noch so ruhig gehaltene Berichtigung einer Lüge auf den Katholizismus zurückwiesen? Sie arbeiten Alle (nur geringe ist die Ausnahme) nach dem einen Ziele, so verschieden auch sonst ihre Zwecke sind, den Katholiken von jeder journalistischen Wirksamkeit auszuschließen. Hierin sind sie jedoch einig. Wir fühlen, was uns fehlte. Politische Zeitungen, von guten, tüchtigen Katholiken redigiert, sollten an mehreren Orten unseres von 6 Millionen Katholiken bewohnten Vaterlandes entstehen und waren im Voraus einer großen Anzahl Abonnenten gewiß. Allein stets stießen sie auf ein schwer zu beseitigendes Hindernis, welches wir als den zweiten Grund des bisherigen Nichterscheinens katholischer profaner Journale in Preußen statuieren, nämlich die zur Herausgabe einer mehr wie einmal monatlich erscheinenden Zeitschrift nötige K o n z e s s i o n . Bis jetzt ist eine solche, soviel bekannt, und wir glauben mit den literarischen Verhältnissen Preußens ziemlich vertraut zu sein, noch zu keinem andern, als höchstens kirchlichen Blatte einem Katholiken gegeben worden. Es übersteigt den Raum dieser Blätter, sämtliche Zeitschriften Preußens (mit Konzession) von der wissenschaftlichen, belletristischen, landwirtschaftlichen, kurz von j e d e r Branche, hier aufzuzählen; es wäre interessant, auch nicht eine katholische Redaktion zu finden, die in den jüngsten Jahren Konzession erhalten hätte. Wenn wir in ganz Preußen ein oder zwei katholische Redakteure treffen, so schreiben diese ihre Befugnis noch von alten Zeiten her.

In der gegenwärtigen Zeit, einer Zeit der Bewegung und Erbitterung, in der es sich fast nicht mehr um Katholizismus und Protestantismus, nicht um einzelne Dogmen, sondern um das ganze Christentum, nicht bloß um diese oder jene Staatsanordnung, sondern um alles Positive in Kirche und Staat handelt, ist der Mangel eines politisch-kirchlichen Organes vom katholischen Standpunkte aus auf das Höchste gestiegen, und es haben sich daher mehrere der namhaftesten katholischen Gelehrten Deutschlands mit der Redaktion zur Herausgabe der politischen Zeitfragen, eine kirchliche Monatschrift für das katholische Deutschland', vereinigt, der Mit- und Nachwelt ein Zeugnis abzulegen, daß in der katholischen Kirche der von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, gestiftete Glaube und die auf das positive Christentum gegründeten gesellschaftlichen Verhältnisse noch heilig und unantastbar sind. Natürlich wird, was auch schon der Titel sagt, diese Zeitschrift ohne Konzession, also nur monatlich einmal erscheinen, was laut Zensurinstruktion vom 30. Juni 1843 in Preußen gestattet ist.

W a s w i r w o l l e n ? ist bereits im Titel genau ausgedrückt. Wir wollen politische Zeitfragen, in sofern sie kirchliche Interessen berühren, vom katholischen Standpunkte aus besprechen, unterscheiden uns also von den politischen Zeitungen sowohl und zwar dadurch, daß wir eben nur d i e politischen Fragen besprechen, die zugleich dem Katholizismus nahestehen, als auch von den bloß religiösen Zeitschriften, indem wir beides verbindend religiös-politisch sind. Wir fühlen recht wohl das Unpolitische in diesem politischen Unternehmen, wir sehen schon alle die Verdrüsslichkeiten, Angriffe und Verdächtigungen, all den Spott und Hohn, die auf uns losgelassen werden gleich einer wilden Meute, aber wir wanken nicht. Mit kaltem, ruhigen Blute erwarten wir sie, wir sind vorbereitet und schon im Voraus geschützt durch die vielerlei freundlichen und aufmunternden Zuschriften hochgestellter und hochgeachteter Männer. Diese alle werden uns zur Seite stehen und wacker und unverdrossen mitkämpfen und der Sieg wird unser sein. Ja, wir erheben die Fahne, mögen sich alle guten und gerüsteten Männer unter ihr scharen und mitstreiten den Kampf für Wahrheit, Recht und Frieden, den Kampf der Wahrheit gegen den Vorneiner, den Kampf des Rechtes gegen Willkür, Übergriffe und Rechtlosigkeit, den Kampf des Friedens gegen Aufruhrstifter und Aufwieglar gegen Kirche und Staat. Alle gutgesinnten Männer, das wissen wir, werden auf unserer Seite sein, denn indem wir gegen alles Schlechte kämpfen, beschützen wir das G u t e .

Unser politisches Glaubensbekenntnis ist also auch bald abgelegt, es ist katholisch. Der Katholik hat eine eigene Art, die Dinge der Welt sich zu betrachten, er urteilt über alles

im Hinblick auf das Jenseits, er lobt oder tadelt, je nachdem ihm der Gegenstand seinem Seelenheile fördernd oder hinderlich erscheint. Eigentümliches also wird unser Journal im Vergleich mit andern politischen Zeitschriften zur Genüge an sich haben, und geeignet sein, auch Andersgläubenden Aufmerksamkeit abzugewinnen; und glauben wir, daß die politische Bevormundung, welche wir so lange erfahren, uns weit weniger drücken würde, wenn man unsere Art und Weise, die Politik zu betrachten, genauer prüfen wollte. Man würde nicht so streng in Versagung der Konzessionen zu Zeitschriften katholischer Tendenz sein und sich eine bessere und jedenfalls billigere Schutzmauer bilden, als durch bezahlte Organe antikatholischer Tendenz.

Wir werden also nicht zu den Welt- und Himmelsstürmern gehören, zu den Herwegh's, Heinsen's, Bauer's, Hedd's usw., zu jenen, die "die Kreuze aus der Erde reißen, um ein Schwert daraus zu machen"; die, indem sie viel von Freiheit sprechen, alles Bestehende über den Haufen werfen, Jeden unter ihre Meinung knechten wollen. Nur in der Ordnung ist die wahre Freiheit, nicht in der Schrankenlosigkeit. Deshalb huldigen wir auch dem Fortschritte, aber dem ruhigen, überlegenden, prüfenden, dem aufbauenden, nicht dem zerstörenden."

(Bitte um Prüfung des ersten Heftes; Veröffentlichung der Namen der Mitarbeiter nicht möglich.)

Nr. 20: "Petrus und Paulus": Zur Verständigung

1 (1847), Heft 2, Seite 25 - 28

"In gegenwärtiger schreibseliger Zeit bedarf die Herausgabe einer neuen Zeitschrift zu den vielen vorhandenen alten allerdings einiger Worte der Rechtfertigung. Hier sind sie. Die katholische Gemeinde Berlins zählt über 20 000 Mitglieder, die, wie ein Jeder weiß, auf dem ganzen großen Stadtgebiete zerstreut sind. Zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse besitzt sie eine einzige Pfarrkirche. Daraus entspringen unabwieslich für die Gemeinde wesentliche Nachteile. Einmal hindert die übergroße Entfernung von der Kirche eine große Zahl, an den gottesdienstlichen Versammlungen den Anteil zu nehmen, den das Kirchengesetz ihnen zur Pflicht macht, und ist selbst der kleine Raum der Kirche leider oft genug die Ursache des Ausschlusses von Messe und Predigt."

(Weitere Hinernisse: Bekanntmachungen erreichen höchstens ein Viertel der Gemeinde; Arbeiter müssen sonntags arbeiten; Diasporasituation der umliegenden Gemeinden.)

"Soll der Geistlichkeit das Heil aller dieser Seelengleichgültig sein? Wie kann sie für sie sorgen, wie den notwendigen kirchlichen Verband mit denselben aufrecht erhalten, religiöses Wissen an sie bringen, auf daß sie gestärkt, getröstet, ermutigt werden, und beharrlich bleiben bis ans Ende? Daraus ist schon seit lange her der Gedanke hervorgegangen, ein Blatt zu gründen, um wenigstens annäherungsweise zu ersetzen, was das lebendige Wort in dem Hörer desselben unter Gottes Gnade wirkt, religiös-kirchliches Wissen und im kirchlichen Wissen Befestigung und Kräftigung im Glauben und Leben. - Darin liegt der erste Grund zur Herausgabe dieser Monatsschrift. Es folgt daraus, was dieselbe bringen wird: Aufsätze belehrenden und erbauenden Inhalts, dann solche Nachrichten, die der Einzelne wissen muß, um mit dem gesamten pfarramtlichen Leben in stetem Wechselverkehr zu stehen. - Das ist der erste Zweck, den das Blatt verfolgen will; doch hat es auch noch einen zweiten. In neuerer Zeit nämlich tritt das Bedürfnis eines solchen Organs für die Gemeinde wo möglich noch in einer wichtigeren Beziehung ganz besonders hervor. Während nämlich die katholische Kirche und ihre treu ergebenden Mitglieder fast in jeder Nummer der hiesigen Zeitungen, auf Theatern, in Bilderläden, und in unzähligen Flugschriften mit Schmach überhäuft werden, alle möglichen Mittel gegen sie in Bewegung gesetzt sind, in ihrem Glauben sie zu erschüttern, während sogar ihr Name gemäßbraucht wird, die Arglosen und Schwachen in Irrtum zu führen, ist der Geistlichkeit fast alle Gelegenheit benommen, gegen solches Unwesen in irgend angemessener und wirksamer Weise aufzukommen, Schmähungen nach Gebühr abzuweisen, Irrtümer und Entstellungen der Wahrheit gemäß zu berichtigen. Sogar die Sektierer der Neuzeit können ihre antikirchlichen Zwecke ungestört verfolgen, und sich dazu insbesondere der hiesigen Zeitungen als öffentlicher Organe bedienen, während nicht einmal berichtende Artikel katholischerseits oder ausnahmsweise doch nur gegen schwere Insertionsgebühren Aufnahme finden. So wird denn das Blatt, so lange es notwendig bleibt, auch diesem Bedürfnisse nach Kraft abzuheifen suchen...."

Noch einen dritten Grund haben wir für die Herausgabe dieser Zeitschrift. Wenn Jemand nämlich behaupten wollte, daß die Zeit, in der wir leben, eine gleichmäßig ruhige sei, so würde er mit vollem Rechte wie ein Tor verlacht, und wie ein Stumpf sinniger verschrien werden. Zwar schreitet die Zeit in ruhigem, gleichmäßigem Schritt über die Erde hin und läßt sich durch das Tun der Menschen in ihrem Laufe weder rascher vorwärts schieben, noch auch aufhalten oder gar zurückdrängen, aber sie nimmt auch in ihrem Schoß auf, was das lebende Geschlecht als Same ausgestreut, und bringt dann dereinst den Enkeln und Urenkeln als reife Frucht zum Einernnten, was die Väter ausgesät haben."

(Das Gesetz von Saat und Ernte auch im Unglauben der Zeit.)

Unverkennbar ist unsere Zeit eine Übergangsepoche, die in sich die Elemente verarbeitet, aus denen eine feste Gestaltung über kurz oder lang sich entwickeln muß. Von einem Ende Europas bis zum andern zeigen sich die Zeichen, die auf solches Ziel hindeuten. Eine teils natürliche, teils künstlich erzeugte Verwirrung der Begriffe, ein mannigfaltiges, oft heftiges

sich Durchkreuzen aller Ansichten, im staatlichen, wie im kirchlichen Leben, unverdrossenes Untergraben uralter Institutionen, Neuerungssucht, und in derselben Aufsuchen neuer Formen, deren Verwirklichung man als das Ende allen Elendes anpreist, dann neues Umwerfen des geglaubten Glückes und alter Leiden: das sind von der einen Seite der Beleg, daß unsere Zeit im Kreisen begriffen ist. Andernteils sehen wir bei allem diesem Drängen, Suchen, Treiben, und Getriebenwerden ein laut ausgesprochenes Bedürfnis, daß es endlich mit dem Suchen ein Ende haben möge. Man erkennt die Notwendigkeit, daß nach dem Niederreißen auch wieder aufgebaut werden müsse, man fühlt die Unmöglichkeit, in der Schwüle des steten Verneinens frei aufatmen zu können. Das ist die Kehrseite der Zeit, die darauf hindeutet, wie die Gegenwart mit unabwiesbarer Gewalt auf eine neue Gestaltung der Dinge hindrängt. Ich erinnere nur an die übergroße Anzahl Vereine, die wir unter unseren Augen entstehen sehen. Assoziationen, Verbindungen, erlaubte und unerlaubte, in kirchlichen wie in staatlichen Dingen ist der Charakter unserer Zeit, und findet sich durch ganz Europa im kalten Norden, wie im heißen Süden unverkennbar ausgesprochen.

Soll nun der katholische Christ überhaupt und jene insbesondere, die unserer Obhut anvertrauten, allen diesen kirchlichen Dingen, wie sie in der Kirche und außer ihr vorgehen, leidend zusehen, oder von einem Jeden, wie es der Augenblick entwickelt, seine Meinung und Gesinnung gleichsam erst von Andern erbetteln, soll der katholische Christ von dem Wirbel der Zeitgeschichte völlig betäubt, höchstens für den Andrang des Tages empfänglich sein? Wir wissen es, und das eben ist unsere feste Zuversicht, daß Gott der Herr seine ewige Wahrheit, die unvergänglich gestern war, wie sie heute ist, und morgen sein wird, unter allen Formen und Gestalten, schützen und bewahren werde; wir wissen es, daß eben dieselbe Wahrheit, aus allen Stürmen und Gefahren stets von dem ewigen Horte dieser Wahrheit unverletzt und siegreich ist hervorgezogen. Vor allen Dingen dieses den katholischen Christen, die unserer Obhut anvertraut sind, stets vor Augen zu stellen, ist der dritte Zweck des Blattes, auf daß im steten Anblicke dieses Waltens Gottes, in allem Wechsel der Gegenwart, das ewige Feste erkannt werde, und aus dem ewig Festen auf die Gestaltung der Zukunft geschlossen werden könne.

Was also unsere Gemeinde, oder unsere Missionsorte, oder irgendeine Pfarrgemeinde in dem Delegatur-Bezirk berührt, schmerzlich oder freudig, das soll in diesem Blatte von dem angegebenen Standpunkte seine Besprechung finden.

Wir sind Ring jener Kette, die sich, Glied an Glied, zu einem Ganzen schlingt. Was demnach in dieser ganzen Kette, wo auch immer es sei, geschehen mag, was uns zur Erbauung, Belehrung, Warnung dienen kann, es soll, insofern es uns zur Kenntnis kommt, zum wenigsten genannt, womöglich auch immer besprochen werden, damit von uns ein Jeder wisse, was sein Mitglied tut, oder wie es leidet. Mit einem Worte also, das Blatt soll für unsere Gemeinde und den Delegaturbezirk das Mittel abgeben zur gegenseitigen Erhebung Kräftigung, und wo es sein muß, Tröstung im Glauben, Tun und Leben als katholische Christen."

N r . 2 1 : Die Presse und die öffentliche Meinung

Katholik 24 (1844), Seite 417 - 419

(Fortschritt der Zeit und Erbärmlichkeit der Tagespresse im Widerspruch.)

"In ihr offenbart sich in der Tat eine solche Erbärmlichkeit der Gesinnung, eine solche Ehr- und Schamlosigkeit, daß wir unsere Zeit tief unter manche Abschnitte der Vorzeit stellen müßten, wenn eben diese jämmerliche Tagespresse wirklich die öffentliche Meinung vertreten und das Organ unserer Zeitepoche sein sollte."

(Tagespresse liege in den Händen areligiöser Neujuden, Protestanten, abgefallener Katholiken.)

"Langweiliger, breitgeschlagener Salbader dagegen über Preßfreiheit, Fortschritt und andere Stichwörter, Deklamationen gegen Jesuitismus und Ultramontanismus, Berichterstattung über Italiens angebliche Faulenzer und Räuber, über Spaniens Inquisition und Mönchtum etc. werden mit Korrespondenzen aus deutschen Gauen, in denen Einstellung, Lüge und Ehrabschneidung sonder Scheu und Scham nicht selten ihre Rolle spielen, untermischt."

(Die Presse nimmt die Hermesianer in Schutz, greift Dieringer, Martin, Geissel an. Gesinnungslosigkeit der Redakteure zahlreicher angeführter Blätter. Tagespresse ist bei steigender allgemeiner Bildung eine ungeheure Macht, die Katholiken müssen die Gefahr sehen und dagegenwirken.)

"Wir brauchen katholische Blätter, um die Meinung der Katholiken - nicht zu machen - denn seit achtzehnhundert Jahren haben wir schon eine sehr verschiedene - sondern öffentlich zu repräsentieren."

(Allgemeine große Primärzeitungen seien bei den noch fehlenden Fundamenten nicht das dringende Bedürfnis.)

"Nun so gründet Stadt- und Landzeitungen, könnt Ihr das nicht und wird etwa die Konzession nicht erteilt, die Sache der Kirche und einer konservativen Politik zu vertreten, nun so wirkt auf die schon bestehenden Zeitungen ein ... und haltet dadurch die Schmach von Euch fern...! und könnt Ihr auch das nicht, nun so zieht Euch in ein Wochenblatt oder in einen täglichen Anzeiger, wie es deren in Bayern z. B. zu Hunderten gibt, zurück, verkündet dort die Herrlichkeit der katholischen Kirche und verbreitet Eure Predigt auf diesem Wege bis in die niederste Hütte. Stehen Euch keine politischen Blätter zu Gebote, so benutzt

die schon bestehenden Kirchenzeitungen, die alle mehr oder minder sich mit Politik beschäftigen müssen, entwickelt dort ihre Prinzipien, haltet Umachau in Gegenwart und Zukunft und legt dann die Resultate des politischen und religiösen Lebens in alle jenen katholischen Volksblätter nieder, die - ein nicht unbedeutendes Zeichen - in neuerer Zeit aufgetaucht sind. Wir sind durchaus nicht wehrlos, wenn nur die vorhandenen Kräfte richtig benutzt werden."

Nr. 22: Die Kirche und die kirchlichen Zeitungen

Katholische Kirchenzeitung, Frankfurt 8 (1844), Seite 1 f.

"Selbst die Feinde der Kirche gestehen zu, daß ein neues, kräftig sich regendes Leben in der Kirche erwacht ist, daß sie, die seit der französischen Revolution mehr eine passive Rolle spielte, seit den letzten zehn Jahren wieder mehr in die weltlichen Verhältnisse heraustritt. Am deutlichsten zeigt dies die Presse; der Kirche wachsen mit jedem Jahre Organe in ihr zu; in England, Frankreich, Belgien, Spanien, in Deutschland ist das katholische Interesse in der Presse vertreten, die katholischen Zeitschriften und Zeitungen gewinnen ein stets größeres Terrain; nicht bloß die Gelehrten, die Theologen widmen ihnen ihre Aufmerksamkeit; bereits beginnt die große Masse sich um die kirchlichen Angelegenheiten zu bekümmern, so daß es sich als wahres Bedürfnis erweist, für die Laien neue kirchliche Zeitschriften, namentlich politische, woran wir besonders in Deutschland so großen Mangel leiden, ins Leben treten zu lassen. Werfen wir zuerst einen Blick auf Frankreich, so finden wir in den meisten Departementen Journale, welche die kirchlichen Angelegenheiten besprechen, die kirchlichen Ereignisse mitteilen, das kirchliche Interesse verteidigen. Sie alle hier anzuführen, ja nur die bedeutenderen hier hervorzuheben, würde die Grenzen, die gesteckt sind, weit überschreiten. Wir nennen deshalb nur das Univers, den Ami de la religion, die Revue catholique, Annales de la propagation de la foi, mémorial catholique.

Das Univers besonders ist die große Arena, auf welcher in Frankreich die Kirche mutig gegen Unglauben, Ketzerei, Bedrückung streitet; auf ihr werden die großen, die Kirche berührenden Tagesfragen ausgefochten. Das Ansehen, die Geltung dieses Journals sind zu bekannt, als daß wir weiter darüber sprechen sollten; wir erinnern bloß an seine Haltung bei dem oberschwebenden Streite über die Freiheit des öffentlichen Unterrichts; es stand und steht unerschüttert den vielen durch Geld und durch die Regierung geschützten und gestützten Journalen gegenüber: weder die Débats, noch der Constitutionnel, noch der National sind im Stande, es zum Schweigen zu bringen, weil es nur die Wahrheit, das Recht verteidigt.

In Belgien sehen wir dieselbe Erscheinung; die meisten Journale verteidigen das Interesse der katholischen Kirche; unter ihnen zeichnet sich, gleichsam das Univers nachahmend, das Journal des Bruxelles aus.

In Spanien erblicken wir den 'El Catholico' als den Vorfechter der Kirche; in England treten uns entgegen: The London and Oxford orthodox Journal of use full knowledge, ferner die Dublin Review, the catholic magazin, und vor allem das in London erscheinende Tablet. In eine nähere Charakteristik dieser Journale einzugehen, kann hier unsere Absicht nicht sein.

Was Deutschland betrifft, so besitzt es wohl Zeitungen und Zeitschriften genug, die sich die Verteidigung der kirchlichen Interessen zum Ziele gesteckt haben, doch hier und da fehlt es an der höheren Einsicht in die politischen Verhältnisse; es fehlen ihren Redaktionen zuweilen die Eigenschaften, die notwendig sind, um heutigen Tages in der Presse mit Energie, Umsicht und Erfolg auftreten zu können, es fehlt an gründlicher historischer und politischer Bildung; man bleibt zu sehr im Kirchlichen stecken, man ist zu starr und begreift die Zeit nicht tief genug. Wer ein katholisches Journal mit Nutzen für die Kirche redigieren will, muß nicht nur tüchtiger Theologe sein, er muß zugleich die Weltverhältnisse genau kennen, er muß die Tendenzen, welche die Völker bewegen, beständig vor Augen haben, um darnach die notwendigen Schritte tun zu können. In dieser Beziehung wird es wohl noch einige Zeit dauern, bis in Deutschland sich die Sachen wie in Frankreich, Belgien und England gestalten; die französischen, kirchlichen Blätter können hier insbesondere als Muster und Norm dienen, und wir kommen in dieser Hinsicht wieder auf das Univers zurück.

Ein günstiges Zeichen jedoch für den Fortschritt der kirchlichen Presse in Deutschland liegt darin, daß sie sich mehr und mehr zur Tagespresse gestaltet, und sich somit dem größern Publikum, der Masse des Volkes zugänglich macht; wir sind in dieser Beziehung mutig vorangegangen, und die Erfahrung beweist es, daß wir richtig geurteilt haben; wer heutzutage auf die Masse bildend und formend, belehrend und unterrichtend, bessernd und zurechtweisend einwirken will, muß sich zur Presse wenden, denn sie ist das kräftigste Mittel, das Gute zu erzeugen, zu erhalten und zu heben, das beste Mittel, das Schlechte zu bekämpfen, zu unterdrücken, zu vernichten.

Unter den deutschen Zeitblättern, welche dem Banner der Kirche treu anhängen und es verteidigen, nennen wir: die Slon, wenn auch hier und da ihre mitunter allzu strengen Ansichten Manchen unangenehm berührt haben mögen, das schlesische Kirchenblatt, das süddeutsche katholische Kirchenblatt, den allgemeinen Religions- und Kirchenfreund, die Passauer katholische Kirchenzeitung, die katholischen Stimmen, die Blätter für Tyrol, vor allem aber die historisch-politischen Blätter von Phillips und Görres und die Augsburger Postzeitung, welche, als eigentlich politische Zeitung, die Verteidigung des Katholizismus sich zur Aufgabe gesetzt hat. Andere Zeitschriften sind mehr der ersten Wissenschaft geweiht und gehören nicht in diese, der streitenden Kirche gewidmeten Reihe, obgleich seit Neujahr auch der Katholik sich derselben angeschlossen hat; der vielen Sonntagsblätter nicht zu gedenken.

Wirft man somit im Anfange dieses Jahres einen Blick auf die katholische Presse, so können sich die Gläubigen freudig zurufen: daß dieselbe im Fortschritte begriffen ist, daß ihr mit jedem Tage neue Kapazitäten und Kräfte zuwachsen, daß sich, wie früher, wo die Kirche die höchsten Intelligenzen in sich versammelt sah, die geistreichen Männer ihr zuwenden, mit einem Worte: daß die Kirche neuen Siegen, neuen Triumpfen entgegengeht."

Nr. 23: Pressefreiheit im Urtheil der "Historisch-politischen Blätter"

13 (1844), Seite 217 f., 228 - 231

"Ist auch der Einfluß der Presse geringer anzuschlagen, als der Einfluß der Schule, so ist sie doch unter den Lauf der Ereignisse begründenden Potenzen eine der mächtigsten, und muß ihrer Richtung und Tendenz nach beschrieben werden, wenn von den kirchlichen Zuständen die Rede ist. Wie es in Deutschland hiermit steht, weiß Jedermann. Die katholische Presse ist noch im Entstehen; dasjenige, das die öffentliche Meinung leitet, ist größtenteils die protestantische Presse. Dieses gilt vorzüglich von der Tagespresse, welche die Einflußreiche ist. Unter den in Deutschland erscheinenden Zeitungen wird einzig die Augsburgische Post-Zeitung im katholischen Sinne redigiert... Um den Ingrim, von dem sie durchgängig gegen alles, was katholisch ist, beseitigt wird, zu beschreiben, fehlt es uns an Worten....

Diesem Ingrimme entspricht auch die Kampfweise. Die Zeitungen, welche in wohl-berechneter Planmäßigkeit das Gute, was von dem Klerus gewirkt wird, ignorieren; selbst auf das, was in ihrer Nähe geschieht, keine Rücksicht nehmen, rafften alles, was die Elberfelder, Allgemeine Deutsche, Frankfurter, Vossische Zeitung Nachtelliges von Geistlichen berichten, zusammen und bringen es auf den Markt... Gegen die Verdrehungen und Verleumdungen der periodischen Presse gibt es ja fast gar kein Mittel. Die periodischen Blätter stehen nur dem Angriffe offen; einer Verteidigung, die nur von fern katholische Angelegenheiten berührt, sind ihre Spalten verschlossen. Der Verleumdete findet kein Organ, das seine Rechtfertigung vor das Publikum brächte, das die Anklage gelesen hat. Wendet er sich um Schutz an die Behörde, so wird ihm geantwortet, daß aus Rücksichten auf den Konfessionsfrieden nicht nachgegeben werden könne, daß der Streit fortgesponnen werde."

15 (1845), Seite 265

"Gründet euch selbst in allen katholischen Provinzen eine katholische Journalistik; vertretet darin selbst eure Interessen, wenn ihr nicht mit Recht von jedem frechen Buben euch wollt ins Angesicht schlagen lassen; wie die Dinge jetzt mit der Zensur stehen, so treffen euch nur die Nachteile der Preßfreiheit, darum rührt euch, daß ihr auch ihre Vorteile erringt; weist man euch mit euren Gesuchen um die Konzession katholischer Zeitschriften ab, so kehrt immer wieder, der Gerechtigkeit wird doch endlich ihr Recht werden. Mögen die deutschen Bläthle mit ihrem Ansehen dies Bestreben unterstützen."

15 (1845), Seite 821

"Ihr (der Katholiken) Anspruch beruht auf einer doppelten Grundlage unleugbarer Erfahrung: einmal, daß der Staat sie und ihren Glauben gegen die Angriffe der schlechten Presse zu schützen nicht immer Willen noch Macht hat; dann daß mit den Wahrheiten, die sie vertreten und mit den Waffen der freien Presse zu verfechten begehren, der Staat selber und alle gesellige Ordnung solidarisch verbunden ist, so daß der Staat und das Recht mit ihnen nur stehen oder fallen kann."

Nr. 24: Kaspar Riffel: Forderung nach Freiheit für die Schaffung katholischer Tageszeitungen

Katholik 25 (1845), Seite 579

"In unserer Zeit ist die Schrift so vielfach an Stelle des lebendigen Wortes getreten und weist sich diesem gegenüber einen so bevorzugten Eingang zu verschaffen, daß wir wohl behaupten dürfen, in dem Auftrage Christi, das Evangelium zu predigen und in dem Rate Pauli, allen alles zu werden, liege auch die Aufforderung, der Presse mit aller Macht sich zu bedienen, um das Reich Gottes auf Erden zu verbreiten....

So würde die Presse, welche bis anher eine gewaltige Macht im Dienste des Bösen war, nunmehr auch Trägerin des Heils. Dieses wird sie zwar nicht allein, wenn sie vermittelt derselben eine größere katholische Volksliteratur erhalten, sondern vorzugsweise erst im Dienste der kirchlichen und politischen Journalistik. Innerster Beziehung sind bereits schöne Anfänge gemacht. Insbesondere haben die vor wenigen Jahren allerwärts entstandenen Sonntagsblätter schon reichlichen Segen gestiftet und bilden zugleich eine ganz notwendige Übergangsstufe, auf eine großartige katholische Publizistik vorzubereiten. Indes verlangt die Anlage von katholischen Zeitungen in größerer Menge; und sie können und werden nicht ausbleiben... An geistigen Kräften zu solchem Werke fehlt es der Kirche nicht; sie waren nur seither in ihrer Entwicklung zu vielfach behindert. Die katholische Presse wurde unter strengem Verschluss gehalten, indes die radikale mit ungebundener Willkür herrschte."

Nr. 25: Zensur oder Preßfreiheit?

Katholische Sonntagsblätter, Mainz 4 (1845), Seite 2 - 4

"Alles hat seine Zeit, sagt der weise Salomo. Wir wollen von diesem Aussprüche Anwendung machen in einer Sache, welche gegenwärtig viele Tausende so ernstlich beschäftigt, daß eine Beschwichtigung ohne gründliche Abhilfe zur Unmöglichkeit geworden ist. Das Verhalten des

größten Teiles der deutschen Presse in der letzten Zeit, das fortgesetzte Feldgeschrei, seit R o n g e , ein obskurer und wegen seiner Treulosigkeit gegen die Kirche suspendierter Priester, in seinem berüchtigten Sendschreiben die Parole gegeben, die nimmer aufhörenden Neckereln, Verdächtigungen, selbst persönlichen Angriffe, die aufrührerischen Lästerreden gegen die Kirche, gegen ihr ehrwürdiges Oberhaupt, gegen die Bischöfe und die treuen Diener der Kirche insgesamt, die Verhöhnung der Katholiken, die Schmähungen gegen alles, was ihnen heilig und teuer ist, - dieser ganze unehrliche, verräterische Kampf der Journalistik, der um so strafbarer und frevelhafter erscheint, als er gegen die katholische Kirche geführt wird, hat eine Frage in den Vordergrund gedrängt, die gebieterisch ihre Lösung verlangt.

„Ist für die Katholiken Deutschlands eine Verschärfung der Zensur oder aber ist die Pressfreiheit wünschenswert?“ - so bringen wir die wichtige Zeitfrage auf ihren einfachen Ausdruck zurück, weil ein Zustand wie der gegenwärtige auf die Dauer nicht bestehen kann, ohne die schwerste Rechtsverletzung gegen die vielen Millionen Katholiken, welche die verschiedenen Staaten Deutschlands bewohnen, und denen das öffentliche Bekenntnis ihres Glaubens, die freie, ungehinderte, aber auch ungelästerte Ausübung ihrer Religion und sonach die treueste Anhänglichkeit an den Papst als unverletzliches Recht so feierlich garantiert ist. Wenn irgendwer in wildem Fanatismus in eine katholische Kirche eindringe, um die Altäre zu besudeln, um Heiligenbilder zu verstümmeln, um anderen Unfug zu treiben - der Arm der strafenden Gerechtigkeit würde ungesäumt solche Verbrecher ergreifen; aber die glaubensfeindliche Tagespresse begeht - ungestraft - weit ärgeren Frevel: sie besudelt das Heiligtum, das höchste Kleinod, so wir besitzen, unsern heiligen Glauben; sie verlästert manche Lehren und Gebräuche unserer Kirche als abgöttisch, entehrend, abergläubisch und auf Verdummung hinzielend; und dies sollte vor dem Gesetze nicht verbrecherisch und strafbar erscheinen? Würde ein loser Gassenjunge eine katholische Prozession überfallen, die betende und singende Menge mit Hohn, den Priester, welcher das Allerheiligste in seinen Händen trägt, mit Unflät überschütten - sollte wohl der Schrei des Entsetzens darüber keinen Anklang, und die Klage vor dem Tribunale der Gerechtigkeit kein Gehör finden? Aber sind denn t ä t l i c h e Mißhandlungen die Ärgsten, so einem Manne von Ehre widerfahren können? Erwacht das Rechts- und Schicklichkeitsgefühl erst dann, wenn unter den derben Fäusten die Wundmale des mißhandelten Körpers sich zeigen? Wir kennen weit größere Untaten, empfindlichere Beleidigungen, und die glaubensfeindliche Presse hat sie verschuldet, selbst verübt. Welches Blatt wagt es, die Untertanen des eigenen Landes wegen der Treue, womit sie jeden Versuch zum Aufbruch und Verrat zurückweisen, wegen des Gehorsams gegen die Gesetze, wegen der Achtung vor der bestehenden Gewalt als feige Sklaven, als Dummlinge zu brandmarken, die Empörer aber und die Landesverräter als freie hochherzige Männer zu lobpreisen? Nun denn, was man aus Furcht vor den Richterstühlen und Gefängnissen gegen die weltlichen Staaten nicht unternimmt, verübt man ungeschaut, weil ungestraft an der katholischen Kirche, obgleich dieselbe in Europa mehr denn einhundert Millionen guter, eifriger, gewissenhafter, treu ergebener (die schlechten, die lauen und kalten garnicht mit eingerechnet) Kinder und Anhänger zählt. Dieser Notstand, nur dadurch herbeigeführt, weil fast die ganze deutsche Presse in ihrem Übermutte die Katholiken als Recht- und Ehrlose, als Vogelfreie mißhandeln, kann nicht fortdauern; aber wie soll ihm abgeholfen werden?

Etwa durch Schärfung der Z e n s u r ?

Daß die katholische Geistlichkeit vor allem diesen Wunsch hege, dessen wird sie durchgehends beschuldigt, obgleich sie nichts weniger als diese Forderung je unbedingt gestellt hat. Die Zensur ist eine Maßregel, welche die Staatsgewalt erstlich in den verschiedenen Interessen ihrer selbst anwendet. Nimmt unser Klerus an den Streitfragen hierüber keinen Teil, so tut er genau, was seines Amtes ist, und wir wünschen dem deutschen katholischen Klerus Glück, daß er seine Aufgabe als Diener Desjenigen, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, begriffen, und sich (wir reden von der an Ausschließlichkeit grenzenden Mehrheit) von jeglicher politischen Diskussion entfernt gehalten hat. Die Frage nach der grundsätzlichen Berechtigung der Zensur oder Pressfreiheit ist hiervon nicht aufgenommen. Die Zensur ist zweitens eine Maßregel, welche die Staatsgewalt im Interesse der Religion und Sittlichkeit anwendet. Ob die Zensur hier ihren Auftrag erfülle und erfüllen könne, darüber ein Urteil zu fällen, würde der Klerus trücheln handeln, bis erst eine allseitige Erfahrung über ihre Zweck- und Unzweckmäßigkeit entschieden hat. Weder Freund noch Feind desselben, mag er sich bei ihr beruhigen, sofern die heiligen Güter, deren Verwaltung ihm von Gott anvertraut ist, dabei nicht bedroht erscheinen. Wenn selbst in solchem Falle aber der Klerus nicht einstimmt in den radikalen Lärm, und die Zensur nicht gehässig oder verächtlich zu machen versucht, so geschieht es sonder Zweifel, weil ihm die Sprache, wie sie jenseits geführt wird, schon an sich fremd ist und allzeit fremd bleiben muß; weil er Ursache hat, jede Sympathie mit denen zu vermeiden, welche den Ruf nach Pressfreiheit nur als Aushängeschild gebrauchen, um ihre Staat und Kirche zerwühlenden Lehren unter das Volk zu bringen; weil er die Staatsgewalt als Gottes Dienerin und Stellvertreterin erkennt und darum für solche Sprache keine Worte findet; weil endlich der Klerus aus eben diesem Grunde mit ganz richtigem Takte und als Beispiel des Gehorsams dem Volke vorwandelnd, eine Anordnung der Staatsgewalt nicht verwirft und selbst nicht tadelt, solange es ihm nicht unzweifelhaft ist, daß jenes Heilige, zu dessen Bewahrung er berufen ist, nicht wesentlich gefährdet werde. U n s e r e r Überzeugung nach ist solches in neuerer Zeit nun allerdings der Fall geworden. Sei es

durch die Zensur, sei es trotz der Zensur, wie sie in vielen deutschen Ländern geübt wurde - hat unbedingt alles Schlechte das Tageslicht erblickt, indes die freie Verteidigung unter dem nichtssagenden Vorwande, der Friede unter den Konfessionen werde gestört, vielseitig verhindert wurde. Eine unübersehbare Kette von Tatsachen liefert den Beweis dafür. Heben wir nur zwei geschichtliche Momente hervor.

Bei Gelegenheit des Kölner Ereignisses vom Jahre 1837 überflutete eine Unmasse von Schriften unser deutsches Vaterland. Die allermeisten, etwa 10 gegen 1, waren entschieden feindselig gegen die katholische Kirche gehalten, nicht etwa, als ob es dieser und der gerechten Sache des Erzbischofs an Verteidigern gefehlt hätte, sondern weil die Presse den Letztern ihre Lettern nicht leihen wollte, oder in den meisten Fällen nicht leihen durfte. Bayern ausgenommen, welches in diesem Streite eine sehr würdige Stellung behauptete, konnte fast in keinem Lande selbst die ruhigste Stimme sich Eingang und Gehör verschaffen. Wir erinnern statt aller Beispiele nur an ein sehr eklatantes: R o t t e c k , der hochgefeierte, dessen Geschichtswerke wie dessen Reden in der Kammer die sog. Liberalen mit tausend Zungen nach allen Richtungen hin anpriesen und verbreiteten, fand sich als Mann des Rechts gedrängt, in das allgemeine Brausen und Toben der schreienden Menge ein Wort der Ruhe und des Ernstes hineinzurufen - und er fand Hindernisse in dem freisinnigen Baden, so daß er, wohl das erste Mal in seinem Leben, nach einer auswärtigen Presse sich umsehen mußte, die sich ihm denn auch wirklich in Bayern darbott.

Auf das zweite geschichtliche Moment brauchen wir nur einfach hinzuweisen; denn es berührt ganz unmittelbar unsere Zeit, und ist zum Teil selbst noch im Ablauf begriffen. Daß die überwiegende Mehrzahl der politischen Zeitungen in die Schmähungen mit eingestimmt haben, welche bei Gelegenheit der Trierer Wallfahrt nicht gegen die Reliquienverehrung im besonderen, sondern gegen die katholische Kirche im allgemeinen laut geworden sind, das ist das erste, dessen wir die Zensur beschuldigen müssen; einfach darum, weil sie besteht, und wenn sie bestehen soll, wohl auch zum Schutze der staatsrechtlich garantierten katholischen Kirche bestehen muß. Daß sie verteidigende und abwehrende Artikel, welche durch die Zeitungs-bureaux vor sie gelangt sind, an vielen Orten Deutschlands unbarmerzig abgewiesen und dadurch den Katholiken ein Recht entzogen hat, das die Gesetze sogar dem überwiesenen Verbrecher nicht vorenthalten; das ist die zweite Beschwerde, welche gegen sie zu führen ist. Sie motiviert sich selbst. Daß es deutsche Länder gibt, in denen die Zensur gegen die Katholiken summarisch geübt wird, in dem man die zum Entstehen katholisch-politischer Blätter nötige Konzession versagt, ist die dritte, ebenfalls sich selbst zu Genüge motivierende Beschwerde. Diesen Beschwerden gegenüber kann allerdings der Klerus und alle Katholiken mit ihm, auch die sich außerdem nicht im mindesten um das öffentliche Leben kümmern, nur die Überzeugung haben: Auf allen sonstigen Gebieten Zensur oder nicht Zensur; aber auf dem religiösen Gebiete Pressfreiheit! Wir wollen Leib an Leib den geistigen Kampf mit denen kämpfen, die unsere heiligsten Güter anzutasten wagen; wir verlangen weiter nichts; als daß wir an diesem Kampfe nicht gehindert werden! Wenn die ehrwürdige Geistlichkeit von Trier in ihrer Adresse an das Domkapitel diese Überzeugung nicht ganz schlicht und einfach ausgesprochen, vielmehr um Schritte gebeten hat, zur Erlangung einer gleichmäßigen Handhabung der Zensur, dann hat sie dadurch, das B e s t e h e n d e achtend, nur hingewiesen auf das, was unbedingt geschehen müsse, wenn, insofern und so lange die Gesetze über Zensur in Kraft bleiben sollen. Ob der Trierer Klerus wirklich der Ansicht war, man könne, wolle und werde seinem Gesuche willfahren: dies möge dahingestellt bleiben; jedenfalls war er zu seinem Gesuche berechtigt, da Gleichheit der Waffen in jedem Kampfe die allererste Bedingung ist, und verdient darum keinen Tadel, am allerwenigsten von Menschen, die für sich die größte Pressfreiheit in Anspruch nehmen, indes sie den Katholiken auch nicht den kleinsten Spielraum zur freien Bewegung auf den geistigen Gebieten überlassen möchten. Er erneuerte damit zugleich den Ausdruck des Wunsches, daß der katholischen Presse eine gleich freie Bewegung wie jener anderen gestattet werden möchte; welche Stelle jedoch, als ein rheinisches Blatt das Schreiben veröffentlichte, durch die Zensur gestrichen wurde."

(Folgt langes Zitat aus den Historisch-politischen Blättern für die Pressfreiheit.)

N r . 2 6 : Z e i t u n g s l e k t ü r e d e r K a t h o l i k e n

Passauer Katholische Kirchen-Zeitung 5 (1845), Seite 481 f.

"Ernsteste Klagen sind schon oft laut geworden, daß seit einer Reihe von Jahren diejenigen Katholiken, welche sich mit Zeitungslektüre abgeben, sich ihre eigene Verlästerung und Verleumdung um teures Geld kaufen, indem sie jährlich ein bedeutendes Quantum darangeben, um täglich mit einer Portion Lüge, Spott und Hohn gegen ihre heiligsten Interessen von Frankfurt, Köln, Elberfeld, Magdeburg, Breslau, Leipzig, Mannheim und von vielen anderen Orten her gespeiset zu werden. Wohl hat sich in den letzten Jahren ein Schimmer von Hoffnung auf Besserung gezeigt. Wie neue, funkelnde Sternlein am großen Firmament ist endlich eine freilich noch sehr b e s c h e i d e n e Anzahl politischer Zeitungen mit katholischem Gepräge im Meer der großen radikalen Zeitungslüge aufgetaucht, und kämpft, soweit es gehen mag, den guten Kampf". (Tadel der katholischen Leser, die die katholischen Blätter zu wenig beachten. Negative Stellungnahme zur Presse, die bei den Katholiken noch lange vorhält; vgl. Niedermayer 1861.) "Ist zwar das Zeitungswesen sicherlich nicht aus dem Geiste der katholischen Kirche hervorgegangen, so ist es nun einmal ein wenn gleich vorübergehendes, so doch notwendiges Übel der Zeit, mit dem man sich möglichst gut abfinden muß."

Nr. 27: Aus den "Katholischen Stimmen"

NF 3 (1846), Seite 28 Die Presse als Notwehr

"Alle diese gleichzeitigen vereinzelt Kämpfe beweisen, auch nur äußerlich angesehen: 1. daß die Aufhetzungen der Presse gegen die katholische Kirche da und dort nicht wirkungslos vorübergegangen sind, sondern reichliches Mißtrauen gegen dieselbe erweckt und großgezogen haben; 2. daß es im Interesse der Selbsterhaltung der Kirche und aller Kirchlich-gesinnten liege, auch für ihre Sache den Gebrauch der periodischen Presse anzusprechen, um das Recht der Notwehr ausüben zu können."

NF 3 (1846), Seite 157 f. und 161 f. Die Kirche als Schirmherrin wahrer Freiheit

"Nein, die katholische Kirche ist nicht eine Unterdrückerin der Menschheit, sondern eine Befreierin derselben, wie im ganzen so im einzelnen, wie in der Vergangenheit, so in der Gegenwart. Sie war und ist eine Befreierin der Menschheit aus der Finsternis der Unwahrheit und aus der Knechtschaft der Sünde, und eben damit eine Erlöserin aus der falschen Freiheit, eine Bekämpferin aller zügellosen Willkür, eine Wiederherstellerin der gesellschaftlichen Ordnung, die Mutter aller Gesittung der neueren Zeit ... So bleibt es denn also unumstößlich, daß die katholische Kirche die sicherste Stütze der gesetzlichen Ordnung, die zuverlässigste Bundesgenossin des Staates ist ... Schade nur, daß ihre Autorität nicht mehr allerwärts anerkannt ist, wie in früheren Zeiten! Möchte sie aus dem Umsturze alles Bestehenden, aus der Auflösung aller gesellschaftlichen Bande, aus den zerrütteten fieberhaften Zuckungen einer falschen Freiheit, aus der Herrschaft, welche die materiellen Interessen jetzt fast vollständig an sich gerissen haben, in verjüngter Glorie und neuer Würde sich erheben und nach Entfernung der falschen Freiheit, mit deren Schattenbildern die Völker sich jetzt ergötzen, die wahre christliche Freiheit auf den Thron setzen."

Nr. 28: Für die Aufhebung des Verbotes der "Historisch-politischen Blätter" in Preußen

Passauer Katholische Kirchen-Zeitung 5 (1845), Seite 44

"Aus Trier ist ein mit zahlreichen Unterschriften von Stadtgeistlichen und notabeln Bürgern versehenes Gesuch um 'Aufhebung des immer noch bestehenden Verbotes der historisch-politischen Blätter' an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz eingesendet worden. 'Die Angriffe', heißt es darin, 'welche die katholische Kirche und ihre Würdenträger besonders bei der Ausstellung des heiligen Gewandes Christi durch eine große Anzahl in- und ausländischer Zeitungen und Zeitschriften erfahren hat, haben in unserer Stadt und Provinz die allgemeinste Indignation hervorgerufen. Jedermann fühlt es, daß bei diesen maßlosen Unbilden, welche dem guten Rechte der Katholiken durch eine leidenschaftliche Presse zugefügt worden, eine entschiedene wissenschaftliche Notwehr zur Pflicht wird. Leider aber sind bis jetzt in der öffentlichen Presse unserer Provinz noch immer verhältnismäßig nur wenige Organe zugelassen, durch welche eine allseitige und gesetzmäßige Vertretung katholisch-kirchlicher Rechte gegenüber böswilligen Angriffen mancher unserer mitunter antichristlichen und revolutionären Tagesblätter eingelegt werden kann. Auch ist die in München unter dem Titel 'Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland' erscheinende Zeitschrift in unserem Königreich noch immer verboten, obwohl dieselbe in allen übrigen deutschen Bundesstaaten Eingang hat. Soviel den gehorsamsten Unterzeichneten bekannt, stellte bis jetzt die allgemeine Meinung der Katholiken deutscher Länder, Österreichs und der Schweiz besagte Zeitschrift wegen ihrer gründlichen Wissenschaftlichkeit historischen Treue und lebendigen Überzeugungskraft unter allen übrigen, von gelehrten deutschen Katholiken herausgegebenen, oben an. In unserer geistig aufgeregten Zeit, wo der Kampf den Prinzipien sich zugewandt hat, und wo auch die katholische Kirche zu eigener, umfassenderer wissenschaftlicher Vertretung ihren verschiedenartigen Antagonisten gegenüber sich veranlaßt sieht, kann es allen gutgesinnten Katholiken nicht mißdeutet werden, wenn sie den Wunsch hegen, daß zur Wahrung ihrer und der Kirche Rechte und zum Schutze ihres Glaubens die wissenschaftlichen Kräfte wachsen und die bereits vorhandenen, so viel als möglich, Gemeingut aller werden möchten. Da demnach das allgemeine Interesse katholischer Wissenschaft sowie deren weitere Pflege und Förderung in unserer Provinz, zumal in den jetzigen Zeitaltern, wo die zahlreiche kirchenfeindliche Journalpresse so vielfach Ärgernis gibt und aufregt, den freien Eingang und die öffentliche Zirkulation der genannten Münchener Zeitschrift, die, grundsätzlich konservativ, auch das politische Leben des Staates nicht verletzen kann, den gebildeten Landesbewohnern höchst wünschenswert macht: so werden Euer Hochwohlgeboren uns nicht verkennen, wenn wir an Hochdieselben die gehorsamste Bitte richten, gefälligst recht bald zu veranlassen, daß das Verbot, welches bereits im Jahre 1839 von der königlichen oberen Zensurbehörde gegen den Eingang der genannten historischen Blätter in den preußischen Staaten erlassen worden ist, endlich aufgehoben werden möge."

Nr. 29: Religiöser Lesezirkel in Mainz

Katholische Sonntagsblätter, Mainz 5 (1846), Seite 413 f.

"Seit einigen Jahren sind die religiösen und kirchlichen Angelegenheiten ganz und gar in den Vordergrund getreten, und wie sie alle Gemüter beschäftigen, so sind sie es auch, welche jetzt die Welt bewegen. Die politischen Zeitungen haben deshalb nicht umhinekommen, von diesen Bewegungen Notiz zu nehmen, und bei manchen derselben ist es so weit gekommen, daß sie fast ihren politischen Charakter aufgegeben und den einer Kirchenzeitung angenommen haben, so ausführlich haben sie sich in ihren täglichen Berichten über diese, ihnen sonst fremde Dinge aus-

gesprochen. Wäre letzteres nur stets in der Art geschehen, wie es der Ernst des Gegenstandes forderte, und wie es der Wahrheit und Schicklichkeit gemäß war! Aber anstatt einfach die Tatsachen zu berichten, haben sie Partei ergriffen, und anstatt wahrheitsgemäß und gründlich die einzelnen Fragen zu beleuchten, haben sie sich häufig in Entstellungen gefallen, wodurch der richtige Blick in die Verhältnisse, die klare Einsicht in den Grund der Bewegung und ein ruhiges Urteil über ihre Bedeutung und ihr Ziel getrübt und gestört worden ist. Nichts ist aber notwendiger, als daß ein Jeder, der denken will und denken kann, sich nicht sein Urteil von anderen machen lasse, sondern sich sein eigenes Urteil selber bilde, hervorgehend aus selbsteigener Prüfung und richtiger Erkenntnis sowohl der Tatsachen, als der denselben zugrundeliegenden Grundsätze. Dazu sind aber die rechten Bücher und Zeitschriften nötig, die sich zwar seither in den Händen der Geistlichen und Männer vom Fache befanden, dem größeren Publikum aber nur wenig oder gar nicht zugänglich waren. Um nun diesem Mißstande abzuhelfen und von vielen Bewohnern von Mainz dazu aufgefordert, beabsichtigt die unterzeichnete Buchhandlung mit dem 1. Oktober l. J. einen Lesezirkel ins Leben treten zu lassen, der seine Teilnahme mit allem dem, was zum Verständnis der religiösen Fragen der Neuzeit beitragen kann, bekannt machen wird. Der 'religiöse Lesezirkel' wird außer allen irgend namhaften katholischen Zeitschriften, deren Verzeichnis nachstehend mitgeteilt ist, auch sämtliche Broschüren und Flugschriften enthalten, welche durch Inhalt oder Darstellung irgendwie von Interesse sein und das Verständnis einzelner, besonders wichtiger Punkte fördern können. Er wird zugleich die Werke umfassen, welche die Glaubens- und Sittenlehre darstellen und der kirchlichen Geschichtsschreibung und Belletristik angehören; mithin nur das ausschließen was der Erbauung im engeren Sinne und der strengen Wissenschaft dient. Die Herren Himioben, Pfarrer zu St. Christoph, Ohler, Pfarrer zu St. Rochus und Fr. Sausen, Redakteur des Katholiken, haben auf unser Ersuchen die Gefälligkeit gehabt, die literarische Leitung des Lesezirkels und die Auswahl der aufzunehmenden Schriften zu übernehmen. Es wird Fürsorge getroffen werden, daß der Umlauf der einzelnen Schriften rasch genug geschehe, damit keiner der Teilnehmer dieselben allzu spät erhalte. Der Abonnementspreis, einschließlich der Vergütung für den Träger, ist für das Vierteljahr auf einen Gulden und fünfzehn Kreuzer Vorausbezahlung festgesetzt, und man subskribiert in der unterzeichneten Buchhandlung.

Verzeichnis der Zeitschriften, welche in den religiösen Lesezirkel aufgenommen sind: 1. Der Apologet von Peschke, 2. Schlesisches Kirchenblatt, 3. Petrus und Paulus, 4. Münstersches Sonntagsblatt, 5. Münstersches Magazin für Wissenschaft und Kunst, 6. Dieringers Zeitschrift, 7. Nathanael, 8. Rheinisches Kirchenblatt, 9. Tübinger Quartalschrift, 10. Freiburger Zeitschrift, 11. Historisch-politische Blätter, 12. Katholische Blätter aus Tyrol, ... 19. Mainzer Sonntagsblätter, 20. Missionsannalen, 21. Religionsfreund, 22. Der katholische Jugendbildner, 23. Schweizerische Kirchenzeitung, 24. Katholisches Wochenblatt aus Ost- und Westpreußen, 25. Passauer Kirchenzeitung, 26. Frankfurter Kirchenzeitung, 27. Pilger, Sonntagsblatt. (Verzeichnis der Bücher und Broschüren)

Mainz, im September 1845

Kirchheim, Schott und Thielmann."

N r . 3 0 : Die Freiheit der Presse vom katholischen Standpunkte

Sonntags-Blatt für katholische Christen, Münster 7 (1848), Seite 217 - 224, Nr. 13 vom 26. 3. 1848. (Aufsatz vom 21. 3. datiert.)

"Die Presse Deutschlands ist frei. Die fast in allen seinen Landestellen laut und stürmisch gestellte Forderung ist gewährt. Die Fürsten haben ihr Recht und ihre Pflicht, die Presse zu überwachen, an die Völker abgetreten; es ruht jetzt gleichmäßig auf jedem Einzelnen ihrer Untertanen. Auch unserm Lande ist durch das Gesetz vom 17. d. M. das freie Wort zugestanden. Wir schreiben heute zum ersten Mal ohne weltliche Zensur. Mit lautem Freudenrufe begrüßt man überall die heißersehnte Gabe, preiset sie in hochbegeisterter Rede als die Morgenröte einer neuen Zeit, hofft von ihr Segensfülle und jegliches Heil der Zukunft.

K a n n , d a r f der Katholik in diese Freudenrufe einstimmen? Kann auch er die gebotene Freiheit willkommen heißen und von ihr sich Gutes für die Kirche, für die h. Sache der Religion, für das wahre Wohl der Menschen überhaupt versprechen? Vielleicht werden einige unserer Leser noch unentschieden sein, was sie darauf antworten sollen; Einzelne mögen gar mit trübem Blick auf die in Aussicht stehende größere Tätigkeit der schlechten Presse zur Verneinung dieser Frage sich geneigt finden, und in der Preßfreiheit ein sehr verhältnissvolles Geschenk erblicken; wir jedoch stehn nicht an, ein entschiedenes, vertrauensvolles Ja auszusprechen und hoffen, durch einfache Darlegung unserer Überzeugungsgründe die Bedenklichen und Zweifelnden für unsere Ansicht zu gewinnen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die von Gott gesetzte Obrigkeit des christlichen Staates die Verpflichtung und darum auch die Berechtigung habe, alle dem Gemeinwohl schädlichen Einflüsse zu beseitigen, von woher sie auch kommen mögen, alle dem leiblichen und geistigen Wohle des einzelnen Untertanen verderblichen Einwirkungen und Bestrebungen auf jede sittlich erlaubte Weise zu hemmen und aufzuheben. Es kann ebenso wenig bezweifelt werden, daß hierin eine Überwachung der Presse in politischer und moralischer Beziehung durch weise, milde und unparteiische Handhabung der Zensur gerechtfertigt sei, ja in gewisser Weise als erwünscht scheinen könne, wenn sie wirklich dem angedeuteten Zwecke zu entsprechen vermag, und das zu leisten im Stande ist, was sie leisten soll, ohne anderweitige, schlimmere Mißstände im Gefolge zu haben. Wir lassen es hier auf sich beruhen, ob überhaupt eine solche, nur heil- und segensbringende,

nur das wirklich Schlechte der Literatur verfolgende, alles wahrhaft Gute, Edle und Schöne aber befördernde und pflegende Zensur in unseren modernen, kirchlich, sittlich und politisch zerrissenen Staaten möglich und nur gedenkbar sei, wir wollen uns vielmehr lediglich auf den Standpunkt der Erfahrung stellen und hier vorzugsweise Preußens Zensurverhältnisse während der letzten Jahre ins Auge fassen. Und da gelangen wir zu dem unumstößlichen Resultate, daß die Zensur in einer Weise ausgeübt wurde, die allem Schlechten in Beziehung auf politische und religiöse Verhältnisse den freien Durchgang in die Lesewelt längst gestattete, aber vielen Guten, namentlich Vielem, was unterschieden katholisch und kirchlich, einen mühseligen Hemmschuh anlegte, und die katholische Kirche unter ihr, wie unter einem harten Joche seufzen machte. Wir sprechen hiermit keine leeren Behauptungen aus, wir wiederholen nur, was oftmals vor uns schon ausgesprochen und zugleich nachgewiesen worden ist.

Es war im J. 1845, als der Professor J. B. Baltzer zu Breslau in einer lesenswerten Broschüre über Pressefreiheit und Zensur mit Rücksicht auf die Trierer Wallfahrt die grundsätzliche Feindseligkeit der schlesischen Tagespresse gegen die katholische Kirche, und somit die ungerechte und parteiische Handhabung der Zensur durch zahlreiche, so unumstößliche als betrübende und entrüstende Tatsachen nachwies, und für die Katholiken laut und feierlich die Aufhebung der Zensur in Anspruch nahm. Mit Beziehung auf seine Argumente erhoben kurz darauf die historisch-politischen Blätter ihre Stimme nicht minder laut und erklärten unvornehmlich und entschieden, daß die Frage der Pressefreiheit, früher nur eine Frage der Klugheit und der Politik, nunmehr eine Frage des Rechtes und der Pflicht geworden, daß die Stellung der Zensur eine unhaltbare geworden sei der Kirche gegenüber, welche die Freiheit der Presse begehre, um den Glauben der Völker zu wahren, den Katholiken gegenüber, die sich beklagten, daß man ihnen, ohne sie schützen zu können, das Recht der Selbstverteidigung raube. Durch Anführung zahlreicher Tatsachen hat Baltzer den Beweis geliefert, wie das vom deutschen Bund vereinbarte Preßgesetz vom 18. Oktober 1819 nebst den zusätzlichen Bestimmungen vom 31. Januar 1843 in der Tagespresse tatsächlich nicht befolgt, sondern zum Nachteil der Katholiken in unglaublicher Weise übertreten wurde. Das Amt der Zensoren war fast nur in den Händen von Protestanten, auch für katholische Blätter und Schriften. Man konnte deshalb von ihnen in Sachen des Katholizismus auch bei den besten Gesinnungen ein richtiges, ungetrübtes Urteil nicht gewärtigen und die Erfahrung bestätigte es immer von Neuem, welch' ein Übermaß von Befangenheit ihnen häufig bewohnte. Während nun die entschieden kath. Presse von ihnen mit bitterer Strenge bevormundet, dagegen die antikath. in jeder Weise begünstigt wurde, bildete sich mit Notwendigkeit die in der Presse herrschende Richtung gegen die Kirche immer ungehinderter aus, ward jeder Schmähung und Höhnung gegen sie der Zensurstempel der Gesetzlichkeit aufgedrückt und ein Zustand herbeigeführt, der jedem freistrebenden Gemüte von Tag zu Tag unerträglich werden mußte. Gegenüber dieser einseitigen, durch die Redaktionen gleichsam in Beschlag genommenen Tagespresse fühlte sich die angegriffene, die katholische Seite, wie mit gebundenen Händen. Sie konnte sich nicht frei verteidigen, und auch in denjenigen Fällen, wo ihr die offensten Preßvergehen vorhanden zu sein schienen, wo die böswilligsten Verletzungen der bestehenden Zensurbestimmungen zu ihrem Nachteil offen vorlagen, vor einer richterlichen Behörde keine Klage führen. Denn eine solche Behörde existierte nicht. Suchte sie in gerechter Entrüstung die ungerechten Angriffe abzuwehren, die Verleumdungen zu widerlegen, die Schmähungen und Ehrenkränkungen öffentlich an den Pranger zu stellen und an das Rechtsgefühl des lesenden Publikums zu appellieren, da war es eben die Zensur, so liberal und freisinnig gegen die Kirche, aber ebenso illiberal und engherzig, schroff und despotisch in Allem, was dem Katholizismus günstig erschien, die ihr das Mittel der Selbstverteidigung verkümmerte, oder, wie öfter, es ihr völlig entzog. Es fand in der letzten Zeit allerdings von dem Zensor eine Berufung an das Oberzensurgericht statt. Aber abgesehen davon, daß solche Weiterungen und Umständlichkeiten den einzelnen Artikeln, um die es sich handelte, durch die verspätete Veröffentlichung, wenn diese dorthin wirklich gestattet wurde, Wert und Eindruck raubten, so konnte jenes Gericht in seiner wirklichen Zusammensetzung dem Katholiken gegen die ungesetzliche Handhabung der Zensur keine Garantie geben, weil in demselben die zwei katholischen Stimmen unter den vielen protestantischen notwendig unbeachtet und erfolglos verhallen mußten. Wir erinnern nur an das, was der Freiherr von Loë über die Parität in der Presse so trefflich auf dem vorletzten Landtage gesprochen, und an die Zusammenstellungen aus den Tagesblättern, die er damals zur Erhärtung seiner Behauptungen geliefert hat. Wir erinnern an die Tatsache, wie selbst die von der Trierer Geistlichkeit unter Hinweisung auf diesen Zustand der Dinge an die Regierung gerichtete Bitte um die Freiheit der Selbstverteidigung durch einen Zensurstrich entstellt und in ein Dokument despotischer Verfinsterungssucht der Geistlichkeit verwandelt wurde. Und das war möglich bei dem gesetzlich geordneten Rechtszustande der Katholiken in Preußen!

Außerdem fehlte es aber auch den Katholiken an öffentlichen Organen zur Verteidigung und Geltendmachung ihrer Ansichten und Meinungen. Die in den gewaltsamen Bewegungen auf dem politischen Gebiete zu Grunde getragene Bureaucratie des Polizeistaates hat die als Mittel zur Beaufsichtigung der Presse bestehenden Verordnungen wegen Gründung neuer Tagesblätter zum Nachteil der Katholiken arg mißbraucht. Unter allerlei Vorwänden wurde das Begehren der Rheinlande nach einem katholischen Organe zurückgewiesen, während bald nachher dort der Rheinische Beobachter, dieses Katholiken feindliche Blatt, in aller Weise

subventioniert ins Leben trat. Nur mit den größten Anstrengungen gelang es, wie bekannt, in Schlesien, die Konzession zu einem katholischen politischen Blatte zu erlangen. Und solcher Tatsachen ließen sich viele anführen. Die bestehenden, den Katholiken abholden, feindlichen Blätter benutzten dagegen das ihnen zugute kommende Monopol in der Weise, daß sie Entgegnungen von jener Seite, Widerlegungen der von ihnen vorgebrachten Lügen und Verleumdungen hartnäckig ihre Spalten verschlossen, und selbst gegen Zahlung sie aufzunehmen sich weigerten. Wer möchte bei solchen Tatsachen, rufen wir mit dem Verfasser des Aufsatzes in den Münchener politischen Blättern unsern Lesern zu, wer, wem es um den Glauben und seine Kirche ernstlich zu tun ist, möchte auch so noch versucht sein, dem Präventivsystem der Staatszensur das Wort zu reden? Übernehmen wir vielmehr freudigen Mutes im Vertrauen auf die Macht des Wortes, durch welches die Kirche gegründet wurde, den Kampf für die höchsten Güter des Lebens, die unter der Hand des Staates zu verkümmern drohten, und benutzen wir auch für uns die gewährte Freiheit der Presse, wie sie die schlechte Presse auszubeuten nicht versäumen wird.

Die weltliche Behörde hat auf ihr Aufsichtsrecht über die Presse zu Gunsten des lesenden Publikums, welches dasselbe für sich in Anspruch genommen, verzichtet. Jedem Rechte aber steht eine Pflicht zur Seite. Diese Pflicht ist mit dem Rechte von dem Staate auf den Einzelnen übergegangen, die Pflicht, sich den verderblichen Einwirkungen der Presse in jeder Hinsicht zu verschließen und sich mit um so größerer Sorgfalt dagegen zu verwahren. Die gewährte Freiheit fordert um so größere Selbstbeherrschung, soll sie keine verderbliche Waffe in unserer Hand, kein zerstörendes Gift für uns werden. Auch die schlechte Presse wird, wie gesagt, ihre Anstrengungen verdoppeln, sie wird ihre gegen die Kirche und den christlichen Staat, sofern in beiden noch zwei von Gott gesetzte Autoritäten anerkannt werden, gerichteten zerstörenden und radikalen Bestrebungen mit neuer Wut verfolgen, Bestrebungen, welche jedoch auch die Zensur nicht verhindern und beseitigen konnte oder wollte, und die darum auch schon jetzt fast ihre äußerste Grenze erreicht haben. Sie wird die Grundlage alles positiven Glaubens, aller Autorität, aller rechtlichen Zustände und Verhältnisse mit neuer Verschlagenheit und Anstrengung zu unterwühlen und in den papiernen Fluten, die längst über Deutschland dahingehen und jetzt zu noch mächtigerer Strömung anschwellen werden, hinwegzuschwemmen suchen, obwohl auch hier, wie die politischen Blätter aus einer Verfügung des Oberzensurgerichtes schon im J. 1844 nachgewiesen haben, schwerlich schlimmer und ungünstiger die Sachen sich gestalten können, als wie sie in der Tat schon bestehen. Denn wenn dieses Gericht dem schmachtvollen Werke Bruno Bauers über Politik, Kultur und Aufklärung des 18. Jahrhunderts, welches den barsten Atheismus offen zu Tage legt, nach Ausmerzung einiger allzu roher und handgreiflicher Stellen unter Fortbestand des ganzen irreligiösen Inhaltes die anfangs verweigerte Debitserlaubnis nachträglich erteilte, so ist dadurch alles gewährt und gestattet, ja gesetzlich autorisiert, was die Schrankenlosigkeit der Presse für die Zukunft erwarten und befürchten läßt. Immerhin ist es aber jetzt doppelt heilige Pflicht eines jeden katholischen Lesers geworden, dieser schlechten Presse gegenüber eine entschiedene Stellung anzunehmen. Eine farblose Halbtätigkeit ist immer gut, am Wenigsten in unserer Zeit, die im Bösen so furchtbar entschieden und markiert hervortritt. Es ist daher ein Verrat an der Sache der h. Religion, wenn Katholiken ferner Blättern von jener destruktiven und irreligiösen Richtung ihre Unterstützung dadurch zu Teile werden lassen, daß sie dieselben sich halten. Das Geld, das dafür hingegeben wird, ist ein Sold für die Perfidie und Gottlosigkeit des Todfeindes. Ohne Sünde, ohne Gewissensverletzung kann kein Katholik solches tun. Bisher mochte die Gleichgültigkeit und Unentschiedenheit, die bei manchen in dieser Hinsicht obwaltete, in dem Mangel geeigneter katholischer Blätter eine wenigstens scheinbare Entschuldigung finden. Allein auch diese wird ihm jetzt wegfallen. Denn es werden unfehlbar in kürzester Frist zahlreiche neue Organe katholischerseits ins Leben treten, und wir müßten unseren Vorteil schlecht verstehen, müßten wirklich mit einer beweisenwerten Blindheit geschlagen sein, wollten wir ihnen nicht die freundlichste Aufnahme und durch rege Teilnahme jede nur mögliche Hilfeleistung angedeihen lassen. -

Andererseits legt die Aufhebung der Zensur allen denen, die sich befähigt und tüchtig fühlen, ein Wort mitzusprechen zur Wahrung der höchsten Güter der Menschheit, die h. Pflicht auf, damit nicht zurückzuhalten, sondern zu einem moralischen Bunde sich zu einigen, um im gemeinschaftlichen Wirken gegen den bösen Geist der Zeit stark zu werden. Man hat nicht mit Unrecht den Katholiken Deutschlands in dieser Beziehung eine gewisse Indolenz, eine verderbliche Untätigkeit vorgeworfen. Es drängt wahrhaftig die gegenwärtige Stunde, aus solchem Zustande sich zu erheben. Und auch wir richten an alle, die sich berufen fühlen, für populäre Belehrung und Erbauung, wie sie mit inniger Anschließung an die Zeitereignisse und jedesmalige Tagesfragen unverändert die Aufgabe unseres Blattes sein wird, mitzuwirken, neuerdings die Aufforderung, uns mit ihren Beiträgen zu unterstützen, wenden uns mit dieser Bitte namentlich an unsere bisherigen Mitarbeiter aus dem Priester- und Laienstande, denen wir zugleich für die bereitwillige Beihilfe bei dieser Gelegenheit öffentlich unsern Dank aussprechen. Die Hinwegräumung der Zensurschranke hat das Feld unserer Wirksamkeit erweitert. Wir sind von jetzt an nicht mehr in der Lage, hin und wieder eine freie Äußerung über katholische Zustände aus dem Grunde zu unterdrücken, um von der Zensur keine Hemmungen zu erfahren, welche die pünktliche Ablieferung des Blattes an unsere Abonnenten uns erschwert oder gar unmöglich gemacht hätte.¹⁰ (Freudige Unterwerfung unter die kirchliche Zensur. Beispiele des guten katholischen Lebens bei freier Presse: USA, England.)

Nr. 31: Prissac zur politischen Betätigung der Geistlichkeit

Rheinisches Kirchenblatt 5 (1848) 189 - 192

"Aus der Erzdiözese Köln, 22. April 1848. Die gestrige Nummer der Rhein- und Mosel-Zeitung enthält einen (allerdings von der Redaktion motivierten oder vielmehr moderierten) Artikel aus Neuß, der, wie wir glauben, auf den Klerus der Kölnischen Erzdiözese einen Tadel wirft, welcher nicht ganz ohne Bedenken ist und den wir, so wie er dasteht, nicht gerne unterschreiben möchten. Ob der Klerus der Kölnischen Erzdiözese sich im ganzen zu wenig oder zu viel bei der gegenwärtigen politischen Bewegung betheiligt habe, ist eine Frage, die wohl schwer zu beantworten sein möchte. Es ist vielleicht beides geschehen und wir bedauern es, sagen zu müssen, daß uns manche Tätigkeit, wenn wir auch den guten Willen nicht verkennen wollen, nicht recht gefällt. Wir sind darum mit dem Verfasser jenes Artikels vollkommen einverstanden, wenn er durchblicken läßt, es habe bis dahin dem katholischen Klerus der Rheinprovinz durch Mangel an Erfahrung mannfach jener Takt gefehlt, sich auf dem politischen Gebiete mit jener Leichtigkeit und Kraft zu bewegen, daß einerseits die notwendigen Forderungen der Zeitverhältnisse, andererseits aber auch die ewigen Gesetze der Ordnung nicht verletzt und geführt werden und der katholische Priester seinen Anteil, oder seine Teilnahmslosigkeit bereuen könnte. Wenn nun unser hochwürdigster Herr Erzbischof bei Gelegenheit der Versammlung des Karl-Borromäus-Vereines seinen Klerus ermahnt, sich an dem öffentlichen Leben zu betheiligen, sich aber doch nicht jener Bescheidenheit und ruhigen Umsicht zu begeben, so möchte wohl hierin das rechte Maß liegen. Denn gewiß ist nicht alles gut, was die Zeit bringt. Die Kirche ist noch nichts weniger, als frei, wie es auch die Völker noch nicht sind. Sie haben die Fesseln der Bürokratie an vielen Stellen mit einer noch viel schrecklicheren Anarchie vertauscht. Auch wissen wir aus vieler Erfahrung, daß der Ruf nach Freiheit auch mannfach gerade gegen die Kirche gerichtet ist. In Baden hat sich dies augenblicklich schon im vollsten Maß bewährt und wir fürchten sehr, daß jenes Übergewicht, was sich von dorthier bis dahin über das sonstige Deutschland verbreitet, auch in jenem Punkte von Einfluß sein werde. Soll sich nun der Geistliche blindlings oder in wilder Begeisterung, oder in fanatischem Preußenhase in eine Strömung werfen, von der er gar nicht weiß, wohin sie führt, wogegen zu predigen er vielleicht nur taube Ohren findet, und von der er leider zu spät erkennt, daß sie entweder gegen ihn selbst gerichtet ist, oder bloß mit einer kurzen Schwenkung, da er sich auf demselben Boden befindet, gerichtet werden könnte? Wir wissen, daß Gutmütigkeit den deutschen Katholiken schon manchen schlimmen Streich gespielt, noch mehr den katholischen Priestern, die keine Ahnung haben von dem, was vorgeht, und denen man sich wohl hütet, gleich anfangs zu sagen, was man vorhat. Der katholische Klerus der Erzdiözese ist im Ganzen gut und wohlgesinnt. Er hofft das Beste, aber gerade deshalb ist er vielleicht bald zu tätig, indem er sich im guten Vertrauen der einmal eröffneten Bahn im Politischen anschließt, bald das Beste ohne sein Zutun erwartet. Mit Beidem ist aber nicht geholfen, und wenn dies der Sinn des obigen Artikels ist, dann sind wir ganz einverstanden. Wir müssen auch das leider bekennen, daß jener Mangel an Umsicht in Behandlung des Politischen vorzüglich dadurch entstanden, daß protestantische und kirchenfeindliche Regierungen die katholischen Priester absichtlich von den öffentlichen Geschäften ferngehalten. So tadelnswert ein solches Verfahren an sich sein möchte, so gereicht doch der wahre Grund desselben dem katholischen Klerus nur zur Ehre. Er liegt gerade darin, daß man sein entscheidendes Talent, die angeborene Konsequenz fürchtet, wie denn auch protestantische Schriftsteller mannfach die hohe Fähigkeit der katholischen Geistlichen auch in Behandlung der bürgerlichen Geschäfte anerkannt haben und dies die Geschichte mit so glänzenden Tatsachen bestätigt. In jener Furcht ist wohl auch teilweise jene Verweigerung zu erklären, womit man nicht bloß das Aufkommen politischer Tagesschriften im katholischen Sinne, sondern sogar auch der Kirchenblätter zu hemmen suchte. Was nun das Letztere betrifft, so wurde namentlich die wiederholt nachgesuchte Erlaubnis zur Herausgabe des Rheinischen Kirchenblattes an den Sonntagen stets zurückgehalten. Demohnerachtet hat ein katholischer Geistlicher der Erzdiözese den Gedanken an das Erscheinen eines politischen Blattes in Köln nie fahren lassen, sondern immer dafür gearbeitet und namentlich gleich nach den Februartagen das nachstehende Gesuch entworfen, von dem er nicht sagen kann, ob es bei den bald erfolgenden Ereignissen an die höhern Behörden gelangt oder nicht, das aber hinlänglichen Beweis liefert davon, daß man nicht untätig war und wie man noch vor den Berliner Tagen die Sache gefaßt hatte. Wir glauben nicht, daß sich das nachstehende Gesuch, das in den ersten Tagen des Monats März geschrieben, in irgendeiner Weise unter den damals vorhandenen Umständen zu schämen braucht. Es möge daher wörtlich hier folgen:

"Ew. Excellenz kann unmöglich unbekannt sein, wie die Katholiken am Rheine, sowohl, als der übrigen Provinzen jener Monarchie, der wir anzugehören das Glück haben, schon längst in den trüben Wirren einer verhängnisvollen und bangen Zeit den innigsten Wunsch an Tag gelegt haben, ein Organ zu gründen, in dem sie nicht nur die erhaltende und stets frische Lehre ihrer Kirche, sondern auch die bürgerliche Ordnung, die Rechte des Thrones, die Sicherung des Besitzes gegen die auflösenden Zeitendenzen zu verteidigen und die wirklichen Übel unter dem Schutze der Religion nach Kräften zu mindern und zu lindern suchte. Sie haben dabei nie daran gedacht, die Lehre ihrer Religion in einem politischen Tagesblatte abzuhandeln und dadurch die Zwietracht und den Riß, die sich leider zu tief durch das deutsche Volk gezogen, zu erweitern; sondern nur die Absicht gehabt, den antichristlichen Tendenzen der bisherigen Grundsätzen beurteilen, die entfesselten Leidenschaften durch die Macht der Religion wieder in die rechte Bahn lenken und soviel es in ihren Kräften stünde, die überhandnehmende Falschheit

aus dem Leben verbannten, Freund und Feind sein Recht gäben und so den echten Fortschritt förderten. Gewiß könnten sie in einer solchen Stellung die besten Stützen eines Thrones sein, dessen höchste Zierde ein Monarch ist, der sich bei der feierlichsten Gelegenheit zu dem so hoffnungsvollen Wahlspruch bekannt hat: ich und mein Volk wollen dem Herrn dienen. Die Katholiken haben jene Worte - in einer Zeit, wo alles, was auf anderem Grund beruht, wie Spreu auseinanderfliegt - mit Freuden gehört, mit Hoffnung begrüßt.

Die starken Elemente der Ordnung, womit die kathol. Kirche nach allen Seiten durchdrungen, die reichen Quellen, die sie allenthalben zur Linderung der Not eröffnet, besonders da, wo keine Menschenhand mehr zu helfen vermag - was alles kann damit geschehen, wenn sie benutzt werden, solange es noch Zeit ist? Auch darf der Katholik bei der gegenwärtigen Lage der Dinge unmöglich zweifelhaft sein über seine Wahl, und wäre er wirklich bedenklich, so fordert es seine Selbsterhaltung, im wühlerischen Treiben seiner radikalen Gegner nicht untätig oder mutlos zuzuschauen, sondern wenigstens nach Kräften den gefährlichen Strom zu dämmen und zu retten, was noch zu retten ist. Es ist aber hierzu eines Banners von Nöten, um welches sich die Katholiken und das katholische Volk mit Vertrauen scharen, eines Organs, dessen Stimme sie hören. Auch scheint die Regierung dieses Bedürfnis jetzt gefühlt zu haben. Denn es ist kaum ein Jahr her, daß die hohe Staatsregierung jetzt mit dem Gedanken umging, ein katholisches Tagesblatt in Köln zu gründen und den rheinischen Katholiken durch den Geheimen Regierungsrat Brüggemann in jenem Sinne Eröffnungen machen ließ. Jene Aussichten zerschlugen sich indes bald, weil das Unternehmen nicht das gehörige Vertrauen hatte und unter anderen Umständen auch schon dadurch hätte haben können, wenn es aus der Mitte der Rheinlande selbst hervorgegangen wäre. Der Unterzeichnete wagt es daher nach der Beratung mit einigen, der Sache kundigen, für Kirche und Staat besorgten rheinischen Katholiken:

Um die Konzession einer katholischen, im liberal-konservativen Sinne, täglich in Köln zu erscheinenden Zeitung zu bitten.

Als Bürgschaft für die bürgerliche Stellung, welche der unterzeichnete Verleger bis dahin eingenommen, sowie für seine loyalen Gesinnungen mögen die anliegenden Zeugnisse dienen. Auch ist demselben unter der Hand die Mitteilung geworden, daß die erzbischöflichen Behörden das Unternehmen, falls es zu Stande käme, nach Kräften fördern würden. Der Unterzeichnete hofft daher, daß ihm die Konzession der obigen Zeitung, als deren Verleger und verantwortlicher Redakteur er sich hiermit nennt und verpflichtet, umso weniger geweigert werden möge, als damit ein Bedürfnis seine Befriedigung fände, das von den preuß. Katholiken bis dahin so schmerzlich gefühlt wird, augenblicklich als eine Wohltat gewährt werden kann, was der Drang der Zeit vielleicht später als eine Notwendigkeit fordert, oder auf andern Wege möglich macht. - 1

Schon dieses Gesuch mag hinlänglich beweisen, daß man in der Kölner Erzdiozese nicht untätig war; wir können aber noch die Versicherung geben, daß außerdem von zwei Seiten ein ähnliches bereits worden und die erzbischöfliche Behörde sich bereit erklärt, demjenigen, der zuerst den Zweck erreiche, auch ihre ganze Unterstützung zuwenden zu wollen.

Das Dekanat Solingen hat sogar eine eigene Sitzung gehalten, um gemeinschaftlich zu beraten und zu beschließen, was in Rücksicht der Zeitumstände zu tun sei, und ist der Meinung gewesen, mit aller Kraft an den kommenden Urwahlen teilzunehmen, die Wahlen auf würdige Männer zu leiten und sie unter Umständen sogar selbst anzunehmen."

Quellen- und Literaturverzeichnis

A. AKTEN :

ERZBISCHÖFliches GENERALVIKARIAT KÖLN: Geheime Kabinetts-Registratur Tit. XXVI: Kirchliche und profane Litteratur, theologische Lehrbücher und Zeitschriften in specie die in der Erzdiöcese Köln resp. der Rheinprovinz erscheinenden und projectierten periodischen Zeitschriften zur Beförderung kirchlicher und pädagogischer Zwecke betreffend.

HAUPTSTAATSARCHIV DÜSSELDORF, ZWEIGARCHIV KALKUM:

a) Regierung Köln: Nr. 91: Acta Specialia betr. die Konzessionsgesuche zur Herausgabe neuer Zeitungen, Journale und Wochenblätter. Vol. VI.

b) Regierung Düsseldorf:

1. Präsidialakten Fach 33 Nr. 19, R 1092: Acta generalia betr. die von dem 1ten Juli 1843 ab in Wirksamkeit getretene Censur-Verordnung vom 23. Februar naml. J. und die dem Regierungs-Präsidenten übertragene Aufsicht über die Censur-Verwaltung im Reg. Bezirke.

2. Nr. 316: Special-Verzeichnisse der in jedem Jahre erschienenen Zeit- und Flugschriften.

3. Nr. 345: Acta betreffend die Concession für die katholischen Pfarrer Grünmeyer und Köllmann zu Düsseldorf zur Herausgabe einer Zeitschrift unter dem Titel "Rheinisches Kirchenblatt" 1842-1844.

STAATSARCHIV KOBLENZ: Abt. 403 Nr. 7140: Acta Generalia des rheinischen Oberpräsidii betreffend die wegen der Censur der Druckschriften ergangenen Bestimmungen.

B. GEDRUCKTE QUELLEN :

a) Schriften:

Anonymus: Leipziger Zeitungs-Katalog. Leipzig 1841 (abgekürzt: LZK). - Deutscher Zeitungs-Katalog. Verzeichnis der in deutscher Sprache erscheinenden periodischen Schriften. Mit Einschluss der politischen Zeitungen, der Tage-, Wochen- und Intelligenzblätter. Leipzig 3(1845), 4(1848) (abgekürzt: DZK). - Deutschlands politische Zeitungen. Zürich 1842. - Das Heilige Land. Organ des Vereines vom Heiligen Grabe. Köln 1(1857)-5(1861). - Der Lügegeist der heutigen katholischen Journalistik oder der Mainzer "Katholik" in seiner wahren Gestalt enthüllt von einem Katholiken. Siegen und Wiesbaden 1845. - Das Urtheil des Herrn Johannes Ronge über den heiligen Rock zu Trier. Nebst einer Entgegnung von einem Katholiken. Köln o.J. (wohl 1845).

Aschbach, J. (hg.v.): Allgemeines Kirchenlexikon oder alphabetisch geordnete Darstellung des Wissenswürdigsten aus der gesamten Theologie und ihren Hilfswissenschaften. Bearbeitet von einer Anzahl katholischen Gelehrten. Band 1-4. Frankfurt und Mainz 1846-1850.

Baltzer, J.B.: Über das Treiben der Aschaffener Kirchenzeitung. Osnabrück 1836.

Baltzer, J.B.: Preßfreiheit und Zensur mit Rücksicht auf die Trierer Wallfahrt und den doppelten Anklagezustand der schlesischen Tagespresse. Breslau 1845.

Brentano, Cl.: Briefe. Hg.v. Fr. Seebaß. Band 2 (1810-1842). Nürnberg 1951

Brüggemann, K.H.: Meine Leitung der Kölnischen Zeitung und die Krisen der preußischen Politik von 1846 bis 1851. Leipzig 1855.

Brügger, W.: Der Deutschkatholizismus in seiner Entwicklung dargestellt in der Geschichte der deutschkatholischen Gemeinde zu Heidelberg. 2 Bände. Heidelberg 1852-1854.

Buß, F.J.: Das Rongetum in der badischen Abgeordnetenversammlung. Freiburg i.Br. 1846.

Dieringer, F.X.: Die katholische theologische Journalistik und ihre Aufgabe. In: Katholik 23 (1843), Band 87, 1-17.

Felder F.K., und Waitzenegger, F.J.: Gelehrten- und Schriftstellerlexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit. 3 Bände. Landshut 1817-1822.

Görres, J.: Briefe (1822-1845). In: Ges. Schriften. Hg.v. F. Binder. München 1874.

Hansen, J. (hg.v.): Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung 1830-1850. Band 2. Bonn 1942 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 36).

Mone, F.J.: Die katholischen Zustände in Baden. Mit urkundlichen Beilagen. 2 Bände. Regensburg 1841-1843.

Perthes, C.Th.: Friedrich Perthes Leben. Band 3. Gotha 1855.

Prisac, W.: Die akatholische Tendenz der Kölnischen Zeitung. Koblenz 1844.

Prisac, W.: Zeichen der Zeit. 2. Auflage. Düsseldorf 1846.

Prisac, W.: Die päpstlichen Legaten Commendone und Cappacini in Berlin und ihre Aufgabe. Neuß 1846.

Prisac, W.: Geschichte des deutschen Reiches und des deutschen Volkes von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Ein Lehr- und Handbuch. Regensburg 1857.

Prutz, R.E.: Geschichte des deutschen Journalismus. Hannover 1845.

Prutz, R.E.: Zehn Jahre. Geschichte der neuesten Zeit (1840-1850). Leipzig 1850.

Rauch, A.: Schicksale und Zustände der bayerischen Presse. Ein Wort an Bayerns Landtag. Bamberg 1847.

R e d e n, Freiherr von: Statistische Ergebnisse der deutschen periodischen Presse. In: Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik 2(1848), 244-250.
S c h m i t t m a n n, H.J.: Leben der Heiligen und sonst einflußreichen Personen des alten Bundes. 3 Bände. Schaffhausen 1858-1860.
S t ö v e k e n, H.: Clemens August, Freiherr Droste zu Vischering, in seinem Leben Wirken und Tode dem deutschen Volke geschildert. Mainz 1846.
S t u p p, H.J.: Die päpstlichen Legaten Commendone und Cappacini (!) in Berlin und der Pfarrer Frisac in Rheindorf. Solingen 1847.
S y b e l, H. von: Die politischen Parteien der Rheinprovinz in ihrem Verhältnis zur preußischen Verfassung. Düsseldorf 1847.

b) PERIODIKA

Ä h r e n l e s e, ein katholisches Wochenblatt. Dillingen 3(1841)-10(1848).
A n z e i g e r, Wöchentlicher für die katholische Geistlichkeit, besonders für jene der Erzdiözese Bamberg. Bamberg 1(1832), 6(1837), 8(1839).
A p o l o g e t, Der, des Katholizismus. Hg.v.Grätz. Mainz 1820-1824 (insgesamt 9 Hefte).
A t h a n a s i a, Würzburg 1(1827)-2(1828).
B l ä t t e r, Historisch-politische. München 5(1840), 23(1844), 20(1847), 24(1849).
B l ä t t e r, Katholische. Zürich 2(1840).
B l ä t t e r, Katholische. Düsseldorf, Neuß 1(1845)-4(1848).
B l ä t t e r, Katholische, zur Belehrung und Erbauung. Passau 5(1839)-7(1841).
B l ä t t e r, Kritische, zur Beurteilung der Bewegungen unserer Zeit auf dem Gebiete des religiösen, politischen und sozialen Lebens, der Wissenschaft und der Kunst vom Standpunkte des Christentums. Neuß 1f.(1846f.).
D i ö z e s a n b l a t t, Bamberger. Bamberg 1(1844), 4(1847), 5(1848).
C h r o n i k der Diözese Trier. Trier 1(1828), 2(1829); N.F. 1(1830), 2(1831), 4(1833).
C h r y s o s t o m u s. Regensburg 1(1835) - 4(1838).
C ö l e s t i n a. Aschaffenburg 1 (1837).
H a u s f r e u n d, Der katholische. Regensburg 1(1846), 2(1847).
H e r o l d des Glaubens. Aschaffenburg 1(1837f.), 4(1841) - 6(1843).
J o u r n a l, Kritisches, für das katholische Deutschland. Rottweil 1(1820)-2(1821).
K a t h o l i k, Der. Speyer, Mainz 22(1842)-28(1848).
K i r c h e n b l a t t, Rheinisches. Düsseldorf, Neuß, Köln 1(1844)-5(1848).
K i r c h e nb l a t t, Schlesisches. Breslau 10(1844)-12(1846).
K i r c h e nb l a t t, Süddeutsches katholisches. Freiburg i.Br. 1(1841) - 5(1845).
K i r c h e nb l ä t t e r für das Bisthum Rottenburg. Rottenburg 2(1831)-5(1834).
K i r c h e n k o r r e s p o n d e n t. Würzburg 1841-1843.
K i r c h e n- u n d S c h u l b l a t t, Badisches, für Protestanten und Katholiken. Freiburg i.Br. 10(1842)-12(1844).
K i r c h e n z e i t u n g, Katholische. Offenbach, Aschaffenburg 1(1829), 4(1832), 9(1837).
K i r c h e n z e i t u n g, Katholische. Frankfurt a.M. 1(1838), 7(1844), 8(1845).
K i r c h e n z e i t u n g für das katholische Deutschland. München 2(1831).
K i r c h e n z e i t u n g, Passauer katholische. Passau 1(1841), 2(1842), 5(1845).
K i r c h e n z e i t u n g, Wiener, für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz in der katholischen Kirche. Wien 1(1848).
K i r c h e, Von der katholischen. Breslau 1(1827), 2(1828).
L i t e r a t u r - W o c h e n b l a t t, Katholisches. Würzburg 1(1841), 2(1842).
M a g a z i n, Christkatholisches, zur Belehrung und Erbauung. Münster 2(1842), 3(1843).
M u s e u m, Katholisches, für die gebildete Lesewelt. Aschaffenburg 1-2(1834), 4-5(1836).
N a t h a n a e l. Köln 1(1845)-4(1848).
P a l m b l ä t t e r. Würzburg 1(1829), 4(1832), 6(1834).
P e t r u s u n d P a u l u s. Berlin 1(1847).
P h i l o t h e a. Würzburg 1(1837), 3(1839), 10(1846), 12(1848).
P i l g e r, Der. Einsiedeln 4(1845)-7(1848).
R e l i g i o n s f r e u n d, Allgemeiner. Würzburg 1(1828)-3(1830), N.F. 3(1843)-7(1847).
R h e i n b a y e r, Der. Speyer 1(1833).
S i o n. Augsburg 1(1832), 6(1837), 13(1844)-16(1847).
S i o n, Neue. Augsburg 1(1845)-4(1848).
S o n n t a g s b l ä t t e r, Katholische, zur Belehrung und Erbauung. Mainz 4(1845)-5(1846).
S o n n t a g s b l a t t für katholische Christen. Münster 1(1842), 5(1846)-7(1848).
S o n n t a g s - B l a t t, Katholisches, für religiöse Belehrung und Unterhaltung. Krefeld 1(1849).
S t i m m e n, Katholische. Regensburg 1(1839), 2(1840), 5(1843), N.F. 1(1844), 3(1846).
V o l k e k a l e n d e r, Katholischer. Neuß 1(1841), 3(1843)-7(1847).
Z e i t s c h r i f t, Katholische, für Wissenschaft und Kunst. Köln 1(1844)-5(1848).
Z e i t s c h r i f t für Philosophie und katholische Theologie. Bonn N.F. 8(1847).
Z e i t f r a g e n, Politische. Marienburg 1(1846).
Z e i t u n g, Süddeutsche, für Kirche und Staat. Freiburg i.Br. 1(1845)-4(1848).

C. L I T E R A T U R :

A n o n y m u s : Der Katholizismus in Deutschland und der Verlag Herder (1801-1950).
 Freiburg i.Br. 1951.- Der Weltklerus der Diözese Trier seit 1800. Hg.v.Diözesanarchiv Trier. Trier 1941.

- Allaire, M.: Die periodische Presse in Bayern. Eine statistische Untersuchung. Zweibrücken 1923 (Jur. Diss., München 1912).
- Anrich, G.: Der moderne Ultramontanismus in seiner Entstehung und Entwicklung. Tübingen 1909 (Religionsgeschichtliche Volksbücher, 4. Reihe, Heft 10).
- Bach, T.: Johann Otto Ellendorf. Ein westfälischer Publizist zur Zeit der Kölner Wirren. Böttrop 1935 (Phil.Diss., Münster 1935).
- Bachem, K.: Joseph Bachem und die Entwicklung der katholischen Presse in Deutschland. 2 Bände. Köln 1912 (zitiert: Bachem I, II).
- Bär, M.: Die Behördenverfassung der Rheinprovinz seit 1815. Bonn 1919 (Publikationen der Gesellschaft für Rhein.Geschichtskunde XXXV).
- Bäumli, M.: Staatspolitik, Presse und Post. Die Bedeutung des Postzwangs und Postzeitungsdebits für Staatspolitik und Presse in Deutschland. Phil.Diss., Erlangen 1932.
- Baudri, M.: Johann Cardinal von Geissel und seine Zeit. Köln 1881.
- Bauer, C.: Politischer Katholizismus in Württemberg bis 1848. Freiburg i.Br. 1929 (Schriften zur deutschen Politik 23/24).
- Baumhauer, H.: Die Anfänge der katholischen Presse im Elsaß. Der Weg zur katholischen politischen Meinungszeitung. Ein Beitrag zur Geschichte des politischen Katholizismus. Konstanz 1929 (Phil.Diss., München 1936).
- Bayrle, J.: Die rechtliche Situation der bayerischen Presse von 1818 bis 1848. (Jur.Diss., München 1949).
- Bergsträsser, L.: Studien zur Vorgeschichte der Zentrumsparlei. Tübingen 1910.
- Bergsträsser, L.: Der Görreskreis im bayerischen Landtag von 1837. In: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 56(1912), 248-266.
- Bergsträsser, L.: Der politische Katholizismus. Dokumente seiner Entwicklung. Band 1. München 1921.
- Bernards, M.: Das theologische Konvikt zu Bonn. Ann.Hist.V.Ndrh. 153/154 (1953) 201-235.
- Bezdold, Fr.von: Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität von der Gründung bis zum Jahre 1870. Bonn 1920.
- Bleyler, H.: Die sozialen Anschauungen des Mainzer Kreises. Rer.pol.Diss., Freiburg i.Br. 1923 (Masch.).
- Blum, M.: Geschichtlicher Rückblick auf die im Großherzogtum bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften. In: Ons Hemecht 1(1895) 40 ff., 73 ff., 111 ff., 139 ff., 162 ff., 201 ff., 204 ff., 214 ff., 245 ff., 278 ff., 308 ff., 355 ff.
- Braus, R.: Der Kampf des politischen Katholizismus um die Menschenführung in der Epoche von 1848. Phil.Diss., Heidelberg 1939 (Masch.). (Unbrauchbares nazistisches Produkt!)
- Bringmann, K.: Die konfessionell politische Tagespresse am Niederrhein im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der rheinischen Presse mit Aktenstücken. Düsseldorf 1938 (Phil.Diss., Berlin 1937).
- Brück, A.Ph.: Der Mainzer Lennig-Moufang-Kreis und die Freiheit der Kirche. In: Idee, Gestalt und Gestalter des 1. deutschen Katholikentages. Mainz 1948, 133-151.
- Brück, A.Ph.: Heinrich Himmler. Zum 100. Todestag des Begründers der Katholischen Sonntagsblätter. In: Mainzer Almanach. Mainz 1960, 83-107.
- Brück, H.: Adam Franz Lennig, Generalvikar und Domdekan von Mainz. Mainz 1870.
- Brühl, M.J.A.: Geschichte der katholischen Literatur Deutschlands vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Ein vervollständigender Beitrag zur National-Literaturgeschichte. Leipzig 1854.
- Brunner, Joh.: Die bayerische Postzeitungsliste von 1848. In: Zeitschrift f.bayer. Landesgesch. 3(1930), 481-485.
- Brunner, Jos.: Die Literaturkritik in den Historisch-politischen Blättern 1838-1923. Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses der deutschen Katholiken zur nationalen Kultur. Ohlau 1935 (Freib. Forschungen zu Kunst- u. Literaturgesch. 3, Phil.Diss.Fribourg).
- Buchheim, K.: Die Stellung der Kölnischen Zeitung im vormärzlichen rheinischen Liberalismus. Leipzig 1914 (Beitr.z.Kultur- u.Universalgeschichte H.27).
- Buchheim, K.: Geschichte der Kölnischen Zeitung. Band 2, Köln 1930.
- Buchheim, K.: Grundlagen und Anfänge des politischen Katholizismus. In: Frankfurter Hefte 2 (1947), 1224-1236.
- Buchheim, K.: Geschichte der christlichen Parteien in Deutschland. München 1953.
- Burger, W.: Das Erzbistum Freiburg. Freiburg i.Br. 1927.
- Cardauns, H.: 50 Jahre Kölnische Volkszeitung. Ein Rückblick zum Goldenen Jubiläum der Zeitung. Köln 1910.
- Cramer, V.: Bücherkunde zur Geschichte der katholischen Bewegung in Deutschland im 19. Jahrhundert. München-Gladbach 1914 (Apologetische Tagesfragen, Heft 16).
- Cramer, V.: Die katholische Bewegung im Vormärz und im Revolutionsjahr 1848/1849. In: Idee, Gestalt und Gestalter des 1. Katholikentages. Mainz 1948, 21-63.
- Dauberschmidt, O.von: Kirchenpolitische Kämpfe in Bayern in den Jahren 1845 und 1846 mit besonderer Berücksichtigung der Publizistik. Phil.Diss., München 1924.
- Diehl, A.: Zur Geschichte der katholischen Bewegung im 19. Jahrhundert. Das "Mainzer Journal" im Jahre 1848. Mainz 1911.
- Döberl, A.: Ernst Zander und die Neue Würzburger Zeitung. Ein Beitrag zur Geschichte des katholischen Zeitungswesens. In: Hist.-pol.Bl. 163(1919), 23-34, 74-84.
- Döberl, A.: Ernst Zander und der Fränkische Courier. Ein Beitrag zur Geschichte des katholischen Zeitungswesens. In: Hist.-pol.Bl. 165(1920), 197-215.

- D o r , F.H.: Franz Joseph Ritter von Buß. Freiburg i.Br. 1911
- D o r n e i c h , J.: Der badische Politiker Franz-Joseph Buß. Phil.Diss., Freiburg i.Br. 1921 (Masch.).
- D o r n e i c h , J.: Die politische Entwicklung des jungen Buß.
In: HJb 45(1925) 293-307.
- D o r n e i c h , J.: Briefe der Freiherren von Andlaw und von Laßberg.
In: FDA N.F. 27(1926) 254-293.
- D o r n e i c h , J.: Franz Joseph Ritter von Buß, der Präsident des 1. Mainzer Katholikentages, und die Anfänge der Katholischen Bewegung in Baden.
In: Idee, Gestalt und Gestalter des 1. Katholikentages. Mainz 1948, 114-132
- D r o z , J.: Le Libéralisme Rhénan 1815-1848. Contribution à l'histoire du libéralisme allemand. Paris 1940.
- D u M o n t - S c h a u b e r g , H.: Geschichte der Kölnischen Zeitung und ihrer Druckerei. Köln 1880.
- D y r o f f , A.: Karl Joseph Windischmann und sein Kreis. Köln 1916.
- E h r h a r d , L.: Lebensskizze des Herrn Kanonikus Axinger, eines elsässischen Geistlichen. Straßburg 1888.
- E l l e r i n g , B.: Beiträge zur Geschichte und Bedeutung der katholischen Presse Deutschlands. In: Akad.Monatsblätter 10(1897 f.) 261-263, 298-300.
- E s c h , H.: "Der Katholik". Seine inner- und kirchenpolitischen Anschauungen von 1821-1848. Phil.Diss., Bonn 1925 (Masch.).
- d' E s t e r , K.: Katholische Zeitschrift und ihre Leser. In: Die Presse und der Katholik. Hg.v. J.W. Naumann. Augsburg 1932, 257-277.
- F e i s t l e , K.: Geschichte der Augsburgers Postzeitung von 1838-1871. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Presse. Phil.Diss., München 1951 (Masch.).
- F e l t e n , J.: Die Gründung und Tätigkeit des Vereins vom hl. Karl Borromäus. Köln 1895.
- F i s c h e r , E.: Das Zeitungswesen im kurkölnischen Sauerland. Von den ersten Anfängen im Jahre 1765 bis zum Ende der Weimarer Republik. Phil.Diss., München 1950 (Masch.).
- F r a n z , A.: Der soziale Katholizismus in Deutschland bis zum Tode Kettlers. München-Glabach 1914 (Apologetische Tagesfragen, Heft 15).
- F r i e d r i c h , J.: Geschichte des vatikanischen Konzils. Band 1. Bonn 1877.
- F r i e d r i c h , J.: Ignaz von Döllinger. München 1899.
- F r i z e n s c h a f , J.: Führer durch die periodische Presse der deutschen Katholiken. Stuttgart 1888.
- F u n k , Ph.: Die Münchener Romantik. In: Hochland XIX, 2(1922), 544-559.
- G a l l a n d , J.: Joseph von Görres. Freiburg i.Br. 1876.
- G a n s e r , H.: Die Süddeutsche Zeitung für Kirche und Staat. Berlin 1936.
- (G e r m a n i a) : Das Werden der katholischen Presse. Sonderausgabe der "Germania" Zeitung für das deutsche Volk, zur katholischen Ausstellung der Pressa. Berlin 1928.
- G e r s d o r f , E.G.: Leipziger Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur. Leipzig 1843 f.
- G l a s s h a u s e r , G.: Das Entstehen der politischen Parteien in Bayern 1848. Phil.Diss., München 1944 (Masch.).
- G o y a u , G.: L'Allemagne religieuse. Le catholicisme (1800-1848). 2 Bände. 1910.
- G r i s a r , J.: Bayern und Preußen zur Zeit der Kölner Wirren 1837-1838. Phil.Diss., München 1923.
- G r i s a r , J.: Das Kölner Ereignis und die katholische Presse. In: Germania 1928, 9 f. (s.o.)
- G r i s a r , J.: Aus Sturmtagen der katholischen Publizistik.
I. Der Kampf um die "Neue Würzburger Zeitung" 1837-1839. In: StdZ 106(1924), 112-125.
II. Der "Fränkische Courier" 1839-1841. In: StdZ 107(1924), 426-442.
- G r i s a r , J.: Ein bayerischer Polizeibericht über Ernst Zander aus dem Jahre 1842. In: HJb 76(1957) 161-181.
- G r o s s , G.: Trierer Geistesleben unter dem Einfluß von Aufklärung und Romantik (1750-1850). Trier 1956.
- G r o t h , O.: Die Geschichte der deutschen Zeitungswissenschaft. München 1948.
- H a a g , H.: Les origines du catholicisme libéral en Belgique (1789-1839). Löwen 1950.
- H a a s , H.: Die religiösen Zeitschriften Albayerns 1800-1850 im Überblick. Friedberg bei Augsburg 1937 (Phil.Diss., München 1937).
- H a a s e , F.: Die schriftstellerische Tätigkeit der Breslauer theologischen Fakultät von 1811 bis 1911. Breslau 1911.
- H a f f n e r , O.: Geschichte und Entwicklung der Freiburger Tagespresse. In: Zeitschr. der Gesellsch. für die Beförd. der Gesch., Altert., und Volkskunde von Freiburg 34(1918) 53-57.
- H a g e n , A.: Staat und Kirche in Württemberg in den Jahren 1848-1862. 2 Bände. Stuttgart 1928.
- H a g e n , A.: Fr. K. F e l d e r (1766-1818) und seine Literaturzeitung für katholische Religionslehrer. In: ThQ 128(1948)28-70, 161-200, 324-342.
- H a g e n , A.: Geschichte der Diözese Rottenburg. Band 1. 1956.
- H a n s e n , J.: Preußen und Rheinlande von 1815 bis 1915. Hundert Jahre politischen Lebens am Rhein. Bonn 1918.
- H a s h a g e n , J.: Zur Vorgeschichte und Geschichte des Zentrums.
In: Die Hilfe 18(1912), 744-746, 775-777, 792-794, 807-809.

- Hashagen, J.: Das Rheinland und die preußische Herrschaft. Essen 1924.
- Hashagen, J.: Entwicklungsstufen der rheinischen Presse bis 1848. Essen 1925.
- Hecker, H.J.: Chronik der Regenten, Dozenten und Ökonomen im Priesterseminar des Erzbistums Köln 1615-1950. Düsseldorf 1952 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 1).
- Heil, H.: Die Entwicklung der katholischen Presse in Frankfurt am Main. Ein Beitrag zur Geschichte der "Frankfurter Volkszeitung", Frankfurt a.M. 1921.
- Heitjan, F.E.: Die Saarzeitung und die Entwicklung des politischen Katholizismus an der Saar von 1872-1888. Saarlouis 1931 (Phil.Diss., Köln 1931).
- Hemmerle, E.: Die Rheinländer und die preußische Verfassungsfrage auf dem ersten Vereinigten Landtag 1847. Bonn 1912 (Studien zur Rhein. Geschichte 2).
- Herrmann, A.: Regierung und Presse am Rhein im Vormärz. In: Historische Aufsätze, Aloys Schulte zum 70. Geburtstag gewidmet. Düsseldorf 1927, 278-300.
- (Hist.-pol. Blätter): Die Restauration der katholischen Wissenschaft, Literatur und Presse in Deutschland unter dem Pontifikate Pius' IX. 60(1867), 335-344.
- (Hist.-pol. Blätter): Aus der Jugendzeit der katholischen Presse. 150(1912). Band 2. 149-158.
- Höber, K.: Briefe der Luise Hensel an Prof. A. Räß. In: Hist.-pol. Bl. 122(1898), 733-745.
- Höffner, J.: Die deutschen Katholiken und die soziale Frage im 19. Jahrhundert. Paderborn 1954.
- Hölscher, G.: Hundert Jahre J. P. Bachem. Köln 1918.
- Hoffmann, K.: Sturm und Drang in der politischen Presse Bayerns 1848-1850. In: Zeitschr. für bayer. Landesgesch. 3(1930), 205-266.
- Holthöfer, R.: Die Stadt-Aachener Zeitung 1815-1848, ein Beitrag zur rheinischen Presse- und Parteigeschichte. Phil.Diss., Bonn 1921 (Masch.).
- Hosp, E.: Briefe von Buß. In: HJb 48(1928), 472 ff.
- Immelen, H.: Der Pius-Verein zu Aachen 1848-1898. Aachen 1898.
- Kampendonk, G.: Die Geschichte des Krefelder Zeitungswesens von den Anfängen bis 1814. Ein Beitrag zur Presse und Kulturgeschichte des Niederrheins. Krefeld 1933 (Phil.Diss., Leipzig 1933).
- Kapp, F.: Die preußische Preßgesetzgebung unter Friedrich Wilhelm III. (1815-1840). Nach den Akten im Königl. Preuß. Geh. Staatsarchiv. In: Archiv für Geschichte des Buchhandels 6(1881), 185-249.
- (Katholik): Rückblick auf die Geschichte unserer Zeitschrift. 50(1870), 1-18.
- Kaufmann, G.: Zur Quellenkunde der politischen Presse Schlesiens. In: HZ 105(1910), 334-337.
- Kayser, F.: Die Wuppertaler Presse, ihr Werden und Wachsen seit 1788. Elberfeld 1930 (Veröffentlichungen der Stadtbücherei Wuppertal II).
- Kehrein, J.: Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert. 2 Bände. Würzburg 1865-1871 (zitiert Kehrein I, II).
- Kellers: Handbuch der katholischen Presse. Essen 5(1913).
- Kellen, T.: Die Literatur über das Zeitungs- und Zeitschriftenwesen. Ein bibliographischer Versuch. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (1907).
- Kellen, T.: Das Zeitungswesen. Kempten 1908.
- Kiepke, R.: Die Geschichte der Paderborner Presse von ihren ersten Anfängen bis zum Ausgang des Kulturkampfes (1599-1880). In: Westfälische Zeitschrift 89(1932), 1-75 (Phil.Diss., Münster 1932).
- Kissling, J.B.: Geschichte der deutschen Katholikentage. Band 1, Münster 1920 (zitiert Kissling I).
- Klawitter, W.: Die Zeitungen und Zeitschriften Schlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1870. Breslau 1930 (Darst. und Quellen zur schles. Gesch. 32).
- Kleinberg, A.: Die Zensur im Vormärz. 1917 (Österreichische Ruhmeshalle, 4.Reihe, Nr.9).
- Kleindam, E.: Die katholisch-theologische Fakultät der Universität Breslau 1811-1945. Köln 1961.
- Knoll, S.: Dr. Ferdinand Ignatz Herbst als Convertit und katholischer Pfarrer. München 1863.
- Kohl, J.: Pfarrer Peter Josef Castello (1806-1850). Ein Zeitgemälde nach seinen Briefen. In: Kirchenkalender der Pfarreien des Dekanates Bingen 26(1946), 28-33.
- Kraus, J.: Caspar Riffel und das Erstarken des katholischen Lebens in Mainz in den Jahren 1840-1848. In: Idee, Gestalt und Gestalter des 1. Katholikentages. Mainz 1948, 152-184.
- Kraus, J.: Geistlicher Rat Professor Dr. Kaspar Riffel, der Mobilisator der katholischen Bewegung in Mainz. Jb für das Bistum Mainz 4 (1949), 115-170.
- Kruchen, K.: Zensur und Zensoren an rheinischen Zeitungen in der vormärzlichen Zeit. Phil.Diss., Köln 1922 (Masch.). - Düsseldorf 1928 (Düsseldorfer Jb 1928) (zitiert nach beiden Vorlagen).
- Krüger, G.: Der Mainzer Kreis und die katholische Bewegung. In: Preuß. Jbb 148(1912), 395-414.
- Krumbach, J.H.: Die geistesgeschichtliche Entwicklung der katholischen Presse. In: Die Presse und der Katholik. Hg.v.J.W. Naumann. Augsburg 1932, 203-210.
- Lange, E.M.: Neunzehntes Jahrhundert. In: Führer durch die katholische Sonderschau der Pressa. Hg.v.B. Marschall. Köln 1928, 81-87.
- Länge, R.: F.J. Ritter von Buß und die soziale Frage seiner Zeit. Freiburg 1955.

- Laubert, M.: Presse und Zensur der Provinz Posen in neupreußischer Zeit (1815-1847). Lissa i.P. 1908.
- Lauchert, F.: Franz Anton Staudenmaier in seinem Leben und Wirken geschildert. Freiburg 1901.
- Lauerer, F.: Die Entwicklung der Augsburger Presse von 1806 bis 1848. Phil.Diss., München 1940 (Masch.).
- Laule, F.: Die katholische Presse Badens im Verhältnis zur öffentlichen Meinung von 1845 bis 1920. Bruchsal 1931 (Phil.Diss., Heidelberg 1931).
- Lehmann, E.H.: Handbuch der Zeitungswissenschaft. Hg.v.W.Heide. Band 1. 1940.
- Lempfrid, W.: Die Anfänge des parteipolitischen Lebens und der politischen Presse in Bayern unter Ludwig I. (1825-1831). Straßburg 1912 (Straßburger Beiträge zur neueren Gesch. V).
- Lempp: Die Frage der Trennung von Staat und Kirche im Frankfurter Parlament. Tübingen 1913 (Beitr. zur Parteigesch. VII).
- Lenhart, L.: Die phil. theol. Fakultät des Mainzer Priesterseminars als Geistesbrücke von der alten zur neuen Mainzer Universität (1804-1846), Mainz 1946.
- Lenhart, L.: Mainz und die katholische Bewegung des 19. Jahrhunderts. In: Neues Abendland 2(1947), 17-22.
- Lenhart, L.: Die erste Mainzer Theologenschule des 19. Jahrhunderts (1805-1830). Eine elsässische Theologenkolonie in Mainz im kirchlichen- und geistesgeschichtlichen Durchblick. Mainz 1947 (Möb 1947; neu: 1956).
- Lill, R.: Die Beilegung der Kölner Wirren 1840-1842. Köln 1962 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 6).
- Loeck, J.: Das Zeitungs- und Zeitschriftenlesen im Deutschland des Biedermeier und Vormärz 1814-1848 unter besonderer Berücksichtigung des mitteldeutschen Raumes. Phil. Diss., Leipzig 1945 (Masch.).
- Löffler, K.: Aus der älteren Geschichte des katholischen Zeitungswesens. In: Der Aar, Illustrierte Monatsschrift für das gesamte katholische Geistesleben der Gegenwart 2(1911/1912), 497-508.
- Löffler, K.: Die katholische Presse des deutschen Reiches. Ein geschichtlicher Überblick. In: Wiss. Beilage zur "Germania", Blätter für Literatur, Wissenschaft und Kunst (1911) Nr. 11-16, Seite 81-85.
- Löffler, K.: Geschichte der katholischen Presse Deutschlands. Mönchen-Gladbach 1924 (Soziale Tagesfragen H. 50).
- Lösch, St.: Die Anfänge der Tübinger Theologischen Quartalschrift 1819-1837. Gedenkgabe zum 100. Todestage Joh. Adam Möhlers. Rottenburg 1938.
- Lösch, St.: Döllinger und Frankreich. Eine geistige Allianz (1823-1871). München 1955.
- Lukas, J.: Die Presse, ein Stück moderner Versimpelung. Regensburg 1867.
- Maassen, G.H.: Geschichte der Pfarren des Dekanates Hersel. Köln 1885.
- Marschall, B.: Führer durch die katholische Sonderschau der Pressa. Köln 1928.
- Martin, E.: Die Bemühungen um das "Gute Buch" im katholischen Deutschland der Restaurationszeit. Phil.Diss., Mainz 1950 (Masch.).
- Mayer, N.: Die Presse Regensburgs und der Oberpfalz. In: Verhandlungen des Hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg 87(1937), 1-130.
- Mazura, P.: Die Entwicklung des politischen Katholizismus in Schlesien, von seinen Anfängen bis zum Jahre 1880. Breslau 1925.
- Merkle, S.: Zur Geschichte der kirchlichen Publizistik in Würzburg. In: 100 Jahre bayerischer. Ein Festbuch. Würzburg 1914, 187-224.
- Merkle, S.: Zu Görres' theologischer Arbeit am "Katholik". In: Görresfestschrift, hg.v.K.Höber. Köln 1926, 151-190.
- Möller, K.: Leben und Briefe von Joh. Theodor Laurent. 2 Bände. Trier 1887/1888.
- Mönckmeier, F.: Die Rhein- und Moselzeitung. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der katholischen Presse und des politischen Katholizismus in den Rheinlanden. Bonn 1912.
- Molitor, W.: Die Organisation der katholischen Tagespresse. Speyer 1867.
- Müllerbach, H.: Die Entwicklung der Pressefreiheit in Preußen, insbesondere in der Rheinprovinz. Vom Wiener Kongreß bis zur preußischen Verfassung vom 31.1.1850. Freiburg i.Br. 1935 (Jur.Diss., Freiburg i.Br.).
- Müller, F.: Beurteilung des Kapitalismus in der katholischen Publizistik des 19. Jahrhunderts. In: Der deutsche Katholizismus im Zeitalter des Kapitalismus. Augsburg 1932, 77-208 (Kirche und Gesellschaft V).
- Müller, L.: Die Publizistik und das katholische Leben in Breslau und Schlesien während des 19. Jahrhunderts. Eine Skizze. Breslau 1908.
- Müller, L.: Die Breslauer politische Presse von 1742-1861. Breslau 1908.
- Niedermayer, A.: Die katholische Presse Deutschlands. Freiburg i.Br. 3(1861).
- Pastor, L.: August Reichensperger. 2 Bände. Freiburg i.Br. 1899.
- Paulin, P.: Bischof Andreas Räß und Johann Baptist von Pfelschifter. In: Arch.f.els.KG 4 (1929), 367-386.
- Paulin, P.: Johann Peter Silbert. Ein elsässischer Schriftsteller und Dichter. Beitrag zur Wiener katholischen Romantik. Kevelaer 1930 (Lebensbilder els.Katholiken 3).
- Pfleger, L.: Bischof Andreas Räß und Friedrich von Hurter. In: Arch.f.els.KG 3(1928), 311-322.
- Pföf, O.: Kardinal von Geissel. 2 Bände. Freiburg i.Br. 1895/1896 (zitiert: Pföf I, II).

- Reckers, E.: Geschichte des Kölner Priesterseminars bis zum Untergang der alten Erzdiozese. Köln 1929.
- Reppen, K.: Märzbewegung und Malwahlen des Revolutionsjahres 1848 im Rheinland. Bonn 1955 (Bonner Hist. Forschungen 4).
- Rhein, F.: Zehn Jahre "Historisch-politische Blätter" 1838-1848. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Zentrums. Oberkassel 1916 (Phil.Diss., Bonn 1916).
- Reinhard, E.: Johann Baptist von Pfeilschifter. Ein Redakteur aus dem Vormärz. In: Hist.-pol.Bl. 168(1921)II, 14-32.
- Reinhard, E.: Johann Baptist von Pfeilschifter, der bayerische Plutarch. München 1954 = Presse und Welt 9.
- Röckseisen, A.: Die Presse als Geschichtsquelle. Phil.Diss., München 1952 (Masch.).
- Rosellen, W.R.: Geschichte der Pfarreien des Dekanates Brühl. Köln 1887.
- Schiffers, H.: Peter Kaatzner (1808-1870) und das geistige Aachen seiner Zeit, ein Beitrag zur Geschichte der Presse, des Buchhandels und des Parteiwesens. Aachen 1924.
- Schiffers, H.: Das katholische Aachen im Wandel der Zeiten. Aachen 1934.
- Schnabel, F.: Der Zusammenschluß des politischen Katholizismus in Deutschland im Jahre 1848. Heidelberg 1910.
- Schnabel, F.: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Band 4. Freiburg i.Br. 1937.
- Schneidmüller, W.: Die katholische presse- und parteipolitische Interessenvertretung in Hessen 1871-1918 im Spiegel des Mainzer Journals. Ein Beitrag zur Geschichte des politischen Katholizismus. Phil.Diss., Heidelberg 1942 (Masch.).
- Schnütgen, A.: Das Elsaß und die Erneuerung des katholischen Lebens in Deutschland 1814-1848. Straßburg 1908 (Phil.Diss., Straßburg 1908).
- Schnütgen, A.: Briefe von Andreas Räß an Franz Georg Benkert. In: HJb 40(1920), 137-179.
- Schnütgen, A.: Der junge Räß. In: Els.lothr.Jb 3(1924), 33-53.
- Schnütgen, A.: Der Verein vom hl. Karl Borromäus geschichtlich gewürdigt. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 41(1924), 273-291.
- Schnütgen, A.: Der kirchlich-politische Kreis um Franz-Josef Mone. In: FDA 53(1925), 1-69.
- Schnütgen, A.: Geißel und die Anfänge einer periodischen Publizistik im Kölner Erzbistum. In: Ann.Hist.VNdrh 112(1928), 156-168.
- Schnütgen, A.: Das Buch im Weltanschauungskampf der französischen Restaurationszeit. In: Von Büchern und Bibliotheken. Festschrift für E. Kuhnert. Berlin 1928, 124-131.
- Schnütgen, A.: Beiträge zur Ära des Kölner Erzbischofs Graf Spiegel. In: Ann.Hist.VNdrh 119(1931), 156-168.
- Schoeler, G.: Die Anfänge der konservativen Publizistik in Deutschland. Phil.Diss., Berlin 1945 (Masch.).
- Schönig, C.: Anton Josef Binterim (1779-1855) als Kirchenpolitiker und Gelehrter. Würzburg 1933.
- Schrörs, H.: Hermesianische Pfarrer. In: Ann.Hist.VNdrh 103(1919), 77-183.
- Schrörs, H.: Neue Quellen zur kölnischen Kirchengeschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Ann.Hist.VNdrh 104(1920), 49-51.
- Schrörs, H.: Rheinische Katholiken und belgische Parteien zur Zeit der Kölner Wirren. In: Ann.Hist.VNdrh 107(1923), 1-91; 108(1926), 1-66.
- Schrörs, H.: Ein vergessener Führer aus der rheinischen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, Johann Wilhelm Josef Braun (1801-1863). Bonn 1925.
- Schubert, F.: Düsseldorf Zeitungswesen in Vergangenheit und Gegenwart. Düsseldorf 1932 (Schriften des Hist.Museums und des Arch. der Stadt Düsseldorf V).
- Schuchert, A.: Die katholisch-theologische Fakultät an der Universität Gießen. In: Jb für das Bistum Mainz 1(1946), 64-75.
- Schuchert, A.: Der erste Mainzer Katholikentag in seinem historisch-ideellen Verlauf. In: Idee, Gestalt und Gestalter des ersten deutschen Katholikentages. Mainz 1948, 64-91.
- Schulte, W.: Volk und Staat. Westfalen im Vormärz und in der Revolution 1848/1849. Münster i.W. 1954.
- Schuth, J.: Ein vergessener Führer der katholischen rheinischen Bewegung im 19. Jahrhundert. In: TrThZ 60(1951), 441-445.
- Schuth, J.: Eine Episode aus der Frühzeit der rheinischen Presse. In: TrThZ 61(1952), 340-343.
- Schwahn, L.: Die Beziehungen der katholischen Rheinlande und Belgiens in den Jahren 1830-1840. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der kirchlichen und politischen Bewegung unter den rheinischen Katholiken. Straßburg 1914 (Straßb.Beitr. zur neueren Geschichte XI).
- Silber, B.: Die Entwicklung der Aschaffenburg Presse von ihren Anfängen bis zum ersten Weltkrieg. Aschaffenburg 1950 (Phil.Diss., München 1950).
- Simeth, F.: Die Bamberger Presse von 1802-1848. Bamberg 1941 (Phil.Diss., München 1941).
- Spahn, M.: Die Presse als Quelle der neuesten Geschichte und ihre gegenwärtigen Benutzungsmöglichkeiten. In: Internationale Wochenschrift 2(1908), 1163 ff., 1203 ff.
- Spahn, M.: Zur Vorgeschichte der Zentrumspartei. In: Hochland 8(1910/1911), 416-430.
- Spahn, M.: Zur Vorgeschichte der Zentrumspartei. In: Hochland 8(1910/1911), 416-430.
- Spielhofer, H.: Die Vorgeschichte der bayerischen Zentrumspartei. In: Hist.pol.Bl. 165(1920), 346-358, 418-425.

- Stadtmüller, A.: Die Geschichte der Würzburger Presse bis zum Jahre 1900. Würzburg 1939 (Phil.Diss., München 1939).
- Stein, G.: Grundlagen und Tendenzen der Publizistik von Joseph Görres in seiner Münchener Zeit. Phil.Diss., Bonn 1953 (Masch.).
- Stoecker, H.: Düsseldorf Zeitungskunde. Ein Überblick über die Düsseldorfer Zeitungen und allgemeinen Zeitschriften von 1723-1947. Düsseldorf 1947.
- Theissing, A.: Das Schlesische Kirchenblatt (1835-1885). Ein Beispiel kirchlicher Publizistik des 19. Jahrhunderts. Breslau 1938.
- Uelsmann, E.: Die Presse am Niederrhein (1848-1851). In: Alt-Düsseldorf 2(1925), 100-103, 135-138.
- Wahrmut, P.: Zur Geschichte des Aachener Bürger- und Wahl-Vereins "Constantia". Aachen 1894.
- Wappler, K.: Regierung und Presse in Preußen. Geschichte der amtlichen preußischen Pressestellen 1848-1862. Leipzig 1935.
- Wegener, A.: Die vorparlamentarische Zeit Peter Reichenspergers 1810-1847. Köln 1930.
- Weiß, A.M. und Krebs, E.: Im Dienst am Buch: Bartholomä Herder, Benjamin Herder, Hermann Herder. Freiburg i.Br. 1951.
- Wentzke, F.: Josef Görres und das Elsaß. In: ZGObrh NF 29(1914), 304-319.
- Wentzke, P.: Aus den Anfängen der katholischen politischen Presse am Niederrhein. In: Berichte zur Gesch. des Ndrh. 25(1922), 220-224.
- Wetzel, F.: Die kulturpolitischen Wechselbeziehungen der deutschen und der französischen Katholiken vor 100 Jahren. In: Hist.-pol.Bl. 166(1920), 401-412, 453-464.
- Wieseotte, H.J.: Das Mainzer Journal des Jahres 1848 als Organ der mitteleuropäischen Katholischen Bewegung. In: Idee, Gestalt und Gestalter des ersten deutschen Katholikentages. Mainz 1948, 268-283.
- Wieseotte, H.J.: Das Mainzer Journal unter der Redaktion von Franz Johann Sausen 1848-1866; ein Beitrag zur Geschichte der Presse und der Preßgesetzgebung während des Kampfes um die Reichsgründung. Phil.Diss., Mainz 1953 (Masch.).
- Wieseotte, H.J.: F.J. Sausen und die Gründung des "Mainzer Journal". In: Arch. für mhrh.KG 5(1953), 267-298.
- Winckler, J.: Die periodische Presse Österreichs. Eine Historisch-Statistische Studie. Wien 1875.
- Zenz, E.: 200 Jahre Trierer Zeitungen. Trier 1952.

Anmerkungen

Zur Zitationsweise: Zitiert wird: Verfasser (ohne Vorname) und Erscheinungsjahr, Seitenzahlen. Bei mehreren Titeln ein und desselben Verfassers wird zur Erleichterung der Identifizierung der zitierten Arbeit das im Literaturverzeichnis gesperrt geschriebene Leitwort mitangegeben.

- (1) Bachem I, 376.
- (2) Bachem I, II.
- (3) Mönckmeier (1912).
- (4) Repgen (1955), 111, Anm. 52.
- (5) Die durch Autopsie gesicherten Angaben sind aus der Angabe der je benutzten Jahrgänge der einzelnen Zeitschriften im Literaturverzeichnis zu ersehen.
- (6) Die Dokumente mußten zumeist noch gekürzt in Auszügen wiedergegeben werden, damit der Umfang der Arbeit noch in erträglichen Grenzen gehalten werden konnte. Selbstverständlich wurden keine für das Gesamtthema der Untersuchung wichtigen Passagen gestrichen. - Um die Grenzen der Arbeit nicht zu sprengen, wurde auch auf Anführung und Besprechung der vielfältigen Beilagen der Kirchenblätter verzichtet.
- (7) Z.B. in Aachen, Köln, Trier, Stuttgart. Beispiele für den Fortgang der Kirchenblattbewegung: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz in der katholischen Kirche. Wien 15. April - 15. Juli 1848. (Vgl. Winckler (1875) III, 24.) Hg.v.S.Brunner. (Vgl. Kehrein I, 43 f.; Stein (1953), 27; Rhein (1916), 36.) - Westphälisches Kirchenblatt für Katholiken. Paderborn 1848 ff., ab 5. August; hg.v.F. Schöningh. (Vgl. Kiepe (1932), 57 ff. wonach kirchenpolitische Fragen im Vordergrund stehen. Das Kirchenblatt war das erste katholische Blatt in Paderborn. Die kirchlich-politische Presse beginnt hier erst 1848, aber auch mit einem Kirchenblatt.) - Katholische Sonntagsblätter. Krefeld, ab 1. Januar 1849. (Vgl. Cramer (1914), 193; Kampendonck

- (1933), 90 f.; Schrörs, Pfarrer (1919), 120.) Hg.v.Dr.J.Löhr. - Aachener Söntagsblatt. Aachen 1848 ff. (Vgl. Immelen (1898) 7.)
- (8) Hist.-pol.Bl. 60(1867), 341, wo die Vielzahl und die Bedeutung der Kirchenblätter schon nicht mehr gesehen wird. "Was besaßen wir vor 1848? Es war kaum eine Presse zu nennen... kaum sie und da ein Kirchenblatt." Vgl. ähnlich noch Bergsträsser (1910), 189 f., 230 f.: "Es waren ihrer nicht viele, und sie hatten keinerlei allgemeine Bedeutung" (Seite 190). - Vgl. zur Charakterisierung der Zeit der Kirchenblätter bis 1848: Feistle (1951), 116; Heil (1921), 6.
- (9) R. Svoboda, Art. Kirchenblatt, in: LThK V (1933), 997 ließ die Entwicklung mit der Aachener Kirchenzeitung anheben. In der 2. A. des LThK fehlt ein Art. Kirchenblatt; Verweis auf Kirchenpresse; dort findet sich nichts über die Kirchenblatt-presse. Vgl. aber K. Bringmann, Presse und Kirche, LThK ² VIII, 727 f.
- (10) Vgl. Bringmann (1928), 9; Schnabel IV (1937), 270 ff.
- (11) Vgl. Merkle (1914), 187; G. Raubold: Die bayerische Landtagsberichterstattung vom Beginn des Verfassungslebens bis 1850. München 1931, 115 (vom parteigeschichtlichen Standpunkt aus); A. Peters: Die Zeitung und ihr Publikum. Dortmund 1930, 17: "Zeitung, ein 'Ausdrucks- und Beeinflussungsmittel' der öffentlichen Meinung in eins."
- (12) Löffler, Geschichte (1924), 28; H. Dähnhardt: J. Görres' politische Frühentwicklung 1776-1805. Hamburg 1926, 3; Franz (1914), 20. - Bei Bachem finden sich u.a. auch positive Einschätzungen; I, Seite VI, 243; ferner Anrich (1909), 3; Brunner (1935), 20.
- (13) Vgl. die Kritik, die A. Hagen, Felder (1948), 200 an Bachem und Brück übte: mangelnde Autopsie, gewagte Urteile ohne Kenntnis! Bachem I, 251 vermutete aber schon, daß seine Liste der Blätter noch lange nicht vollständig sei.
- (14) Löffler, Zeitungsweisen (1911/1912), 497 f. gab offen zu, daß seine Kenntnis der einzelnen Blätter "wenig sehr mangel- und lückenhaft" sei; in seiner "Geschichte der katholischen Presse" (1924) waren die Lücken aber noch keineswegs gestopft. Die Hauptstütze blieb Bachem, der mitunter stillschweigend ausgeschrieben war. - Martin (1950), 177 entschuldigte sich mit "dem sehr lückenhaften Material".
- (15) Wichtig für die Methodik ist Rückseisen (1952).
- (16) Merkle (1914), wogegen etwa Theissing (1938) sehr abfällt.
- (17) Baumhauer (1929), 29, 46; Vgl. Katholik 50(1870), 5.
- (18) Man könnte die kirchlich-politische Presse auch nach dem wichtigen journalistischen Typ der Kirchenzeitung benennen. Die Kirchenzeitung erschien gewöhnlich häufiger (3mal wöchentlich) und strebte von vorneherein den Stil einer Zeitung an. Insgesamt war die Presseterminologie der Zeit aber durchaus nicht klar und scharf gesondert (vgl. Loeck (1945), 16). Die Unterscheidung von Schnütgen, Geissel (1928), 156 enthält wichtige Beobachtungen: Kirchenzeitung, stärker kirchenpolitische Orientierung; Kirchenblatt: religiöser Grundton, kirchenpolitische Nebentönung (vgl. Silber (1950), 91). Vgl. Klawitter (1930), V.
- (19) Vgl. Bachem I, 181.
- (20) Zum Begriff des Erbauungsblattes vgl. Haas (1937), 71 f. "Belehrung und Erbauung" sind auch Leitworte der außerreligiösen Literatur der Zeit. Vgl. Otto Ludwig: Epische Studien, Volksroman - Volksliteratur: "Man erlaubt ihm (dem Schriftsteller) oder wehrt ihm wenigstens nicht, wenn er belehrt, wenn er erbaue, erhebt, zu Gutem anspricht, vom Unrechten abmahnt." (Ausgew. Studien, Leipzig o.J., Seite 289). Gottfried Keller: Jeremias Gotthelf V (1855): "... daß wir daran ein ganz solides Vermögen besitzen zur Erbauung und Belehrung." - Vgl. Goethe zu Kanzler von Müller am 11.9.1827.
- (21) Vgl. Bauer (1929), 36. - Eine Parallele, wenn auch entfernter, bieten die belletristischen Zeitschriften des Jungen Deutschland, die auch politischen Einschlag besaßen.
- (22) H. Jedn: Papsttum und Kirche im 19. Jahrhundert. Freiheit und Wiederaufstieg. In: Lebendiges Zeugnis (1958), Heft 1, 44.
- (23) Martin (1950), 175; Schnütgen, Borromäus (1924); Buch (1928).
- (24) Martin (1950), 175 f.: "Sie bringen ausführliche Besprechungen, d.h. kritische Übersichten des Inhalts, urteilen und verurteilen nach strengen Grundsätzen des dogmatisch konfessionell betonten Katholizismus. Durch ihre gründliche Ausführlichkeit, insbesondere der Inhaltsangabe, setzen sie den für ihre Verbreitung verantwortlichen Geistlichen oder Laien in den Stand, sich ein vollkommenes Bild von dem Charakter der Schrift zu machen."
- (25) Vgl. Seite 54 f., 14.
- (26) Typisch z.B. die Umwandlung des "Katholik" 1844. Vgl. Seite 45 f.
- (27) Vgl. Schoeler (1944), 125.
- (28) Vgl. Bauer (1929), 102 (zur Gesamtcharakteristik der württembergischen katholischen Politiker: "Nur die Negative der Gegnerschaft gegen das Staatskirchentum hielt sie zusammen.") Ferner Sybel (1847), 19, der die "Ultramontanen" sehr scharfsichtig charakterisierte: "Sie sind keine der Gegenwart angehörige Partei, sie stehen dem gesamten Inhalte der Zeit in tiefer Feindseligkeit gegenüber. Sie sind nur dadurch, als politische Partei, m g l i c h, daß bald die eine, bald die andere der innerhalb der Zeitrichtung sich bewegenden Oppositionen sich des Hasses erfreut..."
- (29) Vgl. die Programme in der Dokumentation, insbesondere: Nr. 2, 4, 6 u.a.
- (30) Schon richtig gesehen von Frizenschaf (1888), VI, den Ellering (1897), 161 wörtlich ausschrieb. Für die Presse in Regensburg besonders aufschlußreich. Mayer (1937), 44, 50.
- (31) Apologet (1822) Heft 5, 122-124. Zu Gratz und seinem "Apologet" vgl. Martin (1950), 178; Merkle, Görres (1926), 162-167; J. Schmid, LThK ² IV, 1172 f. mit Lit.; A. Thomas: Peter A. Gratz, Ein Führer der Reformbewegung unter Bischof Joseph v. Hommer (1824-1836).

- In: TrThZ 56 (1947), 301-312. - Eine vollständige Ausgabe des Gratzschen Apologeten aus der Bibliothek von Hermes, z.T. mit reichen Anmerkungen und Randglossen von Hermes, verwahrt die Bibliothek des Collegium Albertinum in Bonn (Gen 74).
- (32) Apologet (1822), Heft 5, 123.
- (33) Vgl. die ähnliche programmatische Formulierung von J. Görres in der Ankündigung der "Eos", Dok. Nr. 4.
- (34) Hist.-pol.Bl. 5 (1840), 155.
- (35) Politische Zeitfragen 1 (1846), IV. (36) Nathanael 3 (1847), 701.
- (37) Hagen, Geschichte (1956) 456 weist mit Recht darauf hin, daß die Verschärfung der Gegensätze die Sehnsucht nach einer schließlichen Wiedervereinigung nicht ganz erlöschen ließ. Dafür finden sich auch in den Kirchenblättern, die mehr jedoch die Gräben vertieft haben, manche schöne Zeugnisse. - Vgl. Mazura (1925), 1 f; Kohl (1946), 28; Schnabel IV (1927), 26: Konfessionalismus als "Kennzeichen des 19. Jahrhunderts".
- (38) Apologet (1823), Heft 7, 1 f.
- (39) Merkle (1914), 203. (40) Merkle (1914), 202.
- (41) 15.9.1822 an den Stuttgarter Verleger Liesching.
- (42) Wentzke, Görres (1914), 309; Vgl. Schnütgen, Der junge R&S (1924), 41.
- (43) Vgl. Esch (1925), 59; Merkle (1914).
- (44) Lennig an Moufang, vgl. Krüger (1912), 468. Ferner: Lill (1962), 243; Bauer (1929), 101.
- (45) Bergsträsser (1910), 127; Buchheim, Stellung (1914), 339; Cramer, Bewegung (1948), 32; Bringmann (1938), 14; ausgeprägtere ultramontane Gesinnung, kirchlicher Sinn und Entschlossenheit im Klerus, Durchbruch der katholischen Bewegung in die Öffentlichkeit und Aktivierung der Massen.
- (46) Passauer Kath.Kztg 5 (1845), 426 f: "Wenn Deutschland noch einmal im Religionskriege, von dem drohende Vorzeichen schon am Firmament sichtbar werden, sich zerfleischen soll, Wehe, hundertfaches Wehe Denen, welche die Zwietracht ausgesät haben!" Vgl. unten Seite 48 f.
- (47) Pilger-Chronik 4 (1845), 1. (48) Politische Zeitfragen 1 (1846), V.
- (49) Bauer (1929), 3; Glashauser (1944), 11; Bachem I, VII.
- (50) Buchheim, Grundlagen (1947), 1125; Hashagen, Vorgeschichte (1912), 744.
- (51) Bauer (1929), 3.
- (52) Bauer (1929), 74; Hashagen, Vorgesichte (1912), 777: "Von diesen Grenzgebieten ist dann nur noch ein Schritt hinüber ins rein politische Gebiet."; Bringmann (1938), 13 f; Lempp (1913), 14.
- (53) Vgl. u.a. Dokumente Nr. 23, 25, 30.
- (54) Politischer Dichter und Schriftsteller, im Rheinland durch seine Mitarbeit an der "Rheinischen Zeitung" bekannt. Vgl. K. Schorn: Lebenserinnerungen I (1898), 163, 170.
- (55) Prutz (1845), 15; zu R. Prutz vgl. Groth (1948), 175 ff.
- (56) Hashagen, Vorgeschichte (1912), 777; vgl. die Spezialuntersuchung im 2. Teil.
- (57) Bauer (1929), 4: "... Der politische Katholizismus ist die Erscheinungsform der Religiosität im Politischen. Beide sind in ihrem Wesen das gleiche."
- (58) Katholik 24 (1844), 1. Vgl. ein wenig später G. Keller in seinen Aufsätzen über J.Gotthelf III: "... Denn heute ist alles Politik und hängt mit ihr zusammen von dem Leder an unserer Schuhsohle bis zum obersten Ziegel am Dache, und der Rauch, der aus dem Schornsteine steigt, ist Politik und hängt in verhänglichen Wolken über Hütten und Palästen, treibt hin und her über Städten und Dörfern."
- (59) Bachem I, 243; Löffler, Zeitungswesen (1911/1912), 498 f.; Stadtmüller (1939), 7 f. (für Würzburg); Feistle (1951), 27 (für die Augsburger Postzeitung). Kölner Ereignis und Entlassung der Göttinger Sieben sorgten auch ganz allgemein für Belebung der Presse: Vgl. Groth (1948), 98 f.
- Zur Zensur in Bayern: Bayrle (1941); Hoffmann (1930), 205 ff; Lempfried (1912), 26 f. - Österreich: Paulin, Silbert (1930), 118; Kleinberg (1917); J. Marx: Die österreichische Zensur im Vormärz. Wien 1958. - Preußen: Hermann (1927); Kruchen (1928); Kapp (1881); Müllenbach (1935). - Hessen: Wieseotte, Sausen (1953). - Baden: Mone II (1843). - Zu Württemberg vgl. unten Seite 46. - Interessante Beispiele für die Handhabung der Konzessionierung, des vorzüglichsten Würgemittels der Regierungen gegen die katholische Presse, bei H.J. Jahn: Das Zeitungswesen in Frankfurt a.Oder bis 1850. Ein Beitrag zur Geschichte der brandenburgischen Presse. Berlin 1933 (Phil.Diss., Leipzig 1933). (Für die Praktiken der preußischen Regierung.) - Ferner: Laubert (1908) (für Posen). Bäuml (1922) (für den Postdebit).
- (60) Zitiert nach Feistle (1951), 25. Vgl. Aschaffenburg Kath. Kztg. 5 (1833), 206 f; 535 ff: "Über die Notwendigkeit einer politischen Zeitung für die Katholiken in Deutschland."
- (61) Die immer wieder aufgetauchte Formel von der Kirchen- und Staatsfeindlichkeit der Gegner gehört wie die Argumentation aus dem konservativen Charakter des Katholizismus nicht nur zu den Überzeugungen, sondern auch zu den Lockmitteln der katholischen Journalisten für den Zensor "Staat". Vgl. Bergsträsser Dokumente I (1921), 11; Bauer (1929), 82, der auf die "Vergrößerung" in die spätere Lösung "Thron und Altar" hinweist.
- (62) Vgl. z.B. Katholik 22 (1842), Band 84, 1-11; 105-118; 201-214. 23 (1843), Band 88, Beilage Seite 80.
- (63) F.J. Buß: Eine Lanze für die Zensur. In: Katholisch-konservatives Erbgut. Eine Auslese für die Gegenwart. Hg.v.E. Ritter. Freiburg i.Br. (1934). Darin: F.J. Ritter von Buß, von J. Dornelch, Seite 145-176; davon: Seite 169-172. Zur Frage vgl. auch Schnabel IV (1937), 197 f.

- (64) Theissing (1936), 19 berichtet als Aufzeichnung des Redakteurs Sauer: "Die Zensur des Kirchenblattes war gleich von Anfang an so beschränkt (!), daß freiere Bewegung, wie es das Interesse der Kirche erheischt, nicht möglich war. Dies Verhältnis ist seit dem Ende des Jahres 1839 noch weit schlimmer geworden, weil von da ab, wie der Zensor, Herr Kanonikus Schonger, selbst mir gesagt, Sr. Excellenz, der Herr Oberpräsident allwöchentlich den Zensurbogen vom H. Zensor sich vorlegen läßt und selbst bestimmt, was gestrichen werden soll." Und: "Obason ich selbst alle irgendwie anstößig und bedenklich erscheinenden Artikel abweise und dergleichen Worte und Stellen streiche, so vergeht doch selten eine Woche, wo nicht bedeutende Zensurstriche im Kirchenblatt zu sehen wären."
- (65) Vgl. Seite 46.
- (66) Dorneich, Buß (1921), 111; Mone II (1843), 68; Südt.kath.Kbl. 3(1843), 253; Katholik 23(1843), Band 87, Beilage 82 ff.; Band 88, 33-66.
- (67) Katholik 24(1844), 100.
- (68) Koblenzer Gründungsversuch von 1843.
- (69) Zur Abwehr der schlechten Presse als einer Hauptaufgabe der kath. Presse vgl. die Aufzeichnungen A. Reichenspergers über ein Gespräch mit Thimus aus den 40er Jahren, bei Felten (1895), 7 f. "Wir kamen darin überein, daß dieselben (die Zeitungen) für die Katholiken sehr bedenklicher, ihren Glauben, ja überhaupt die gute Sitte bedrohender Art seien. Die katholischen Schriftsteller und Verleger bildeten eine fast verschwindende Minorität im Vergleich mit den nichtkatholischen. Angriffe aller Art der Tagespresse auf die Kirche und deren Einrichtungen blieben demnach durchweg unerwidert."
- (70) Katholik 25(1845), 579.
- (71) Terminus Sonntagsblätter wohl wegen der Mainzer Sonntagsblätter in die Feder Riffels geflossen.
- (72) Sperrung vom Verfasser.
- (73) Felder-Waitzenegger III (1822), 354-357; Brentano: Ges.Briefe II (1855), 112; Krüger (1912), 400-406; Bleyler (1923), 7; Baumhauer (1939), 83 ff.; Schnütgen, Borromäus (1924), 39 f. Der junge R&B (1924). Briefe (1920); Wentzke, Görres (1914), 319; Martin (1950), 86; Paulin, Silbert (1930), 81 f.; Lenhart, Mainz (1947), 17 f.; Pfleger (1928); Kapfinger (1928), 94; Lenhart, R&B, LThK² VIII, 996.
- (74) Schnütgen, Briefe (1920); Merkle, Geschichte (1914); Kissling (1920), 82; ADB II, 335; F. Hofmann, LThK² II, 205 mit Literatur.
- (75) Schnütgen, Briefe (1920): R&B ist Anrufer und Regisseur; gegenseitiges Anzeigen und Rezensieren, Vermittlung von Mitarbeitern und Artikeln; Werbung für die Blätter auf Reisen.
- (76) Zit. nach Lösch, Anfänge (1938), 16.
- (77) F.X. Remling: N. von Weis. Speyer 1871 (auch für Geschichte des "Katholik"); L. Pfleger: Ein elsässisches Urteil über Bischof Weis von Speyer. In: Arch. für els. KG 5(1930), 386; Nekrolog in Katholik N.F. 23 (1870), 48-66; ferner die Anm. (73) zu R&B verzeichnete Literatur.
- (78) Jedin, a.a.O.S. 43: "In Mainz war man sich bewußt, daß Klerus und Volk zur inneren Anteilnahme am Geschick der Kirche erzo-gen werden mußte, und daß das vornehmste Mittel für diesen Zweck die Presse war."
- (79) Von Esch (1925), 25 überbetont; die Redaktion war nicht ständig so straff, daß nicht verschiedene Auffassungen geäußert worden wären. Vgl. auch: Der Lügegeist... (1845).
- (80) Dyroff (1916).
- (81) J.R. Geiselmann, in: LThK² VII, 521 f. mit Literatur.
- (82) Lösch (1955).
- (83) Der Löwener Historiker, Freund Eintrims.
- (84) Lenhart, Theologenschule (1947), 14.
- (85) Literatur zum "Katholik" im Katalog auf Seite 139.
- (86) Katholik 1(1821) VI f. zit. nach Esch (1925), 7.
- (87) Merkle, Görres (1926); Stein (1953), 6 ff.; Görres' Aufsätze z.T. in seinen Politischen Schriften Band 5, 177 ff. Zu Görres als Journalist vgl. Schoeler (1945), 74-79. Redakteur blieb R&B; dafür Görres' Briefe mit eindeutigen Zeugnissen. Richtig auch (fast allein unter vieler Literatur, die Görres als Redakteur nennt) Galland (1876), 332 ff.
- (88) Vgl. den Mitarbeiterstab im Katalog Seite 139; Baumhauer (1939), 83 ff. (gute Zusammenstellung seiner Reisen und Verbindungen).
- (89) Paulin, Silbert (1930), 81 f.
- (90) Paulin, R&B (1929).
- (91) Vgl. Baumhauer (1939), 83 ff.
- (92) Baumhauer (1939), 83 ff.
- (93) Pfleger (1928).
- (94) J. Goedert: J.Th. Laurent. Luxemburg (1957); Schrörs, Katholiken (1926), 24-34; Möller II (1888), 165; Laurent über Bischof R&B: "gelehrt, verständig, tätig, eifrig, lebenswürdig, korrekt und tiefreligiös, inmitten dieses Volkes ... ganz auf seinem Platz." - Zum Verhältnis Laurent-Görres vgl. Stein (1953), 34 ff.; - Neuestens über Laurent: J. Solzbacher, in: LThK² VI, 829 mit Literatur; Lill (1962), 111 f.
- (95) R&B' Briefe an Lennig in: Els.Lothr.-Jb 19(1949), 290-300.
- (96) L. Pfleger: A. R&B und die gräfliche Familie zu Stolberg. In: Hist.-pol.Bl. 152(1913), 245-256.
- (97) Höber, (1898).
- (98) Schnütgen, Borromäus (1924), 39 f.; Brentano, Ges. Briefe II (1855), 112.
- (99) Lenhart, Mainz (1947), 17. 1823 schon schilderte Jaumann an Wessenberg (23.10.1823) die große Wirkung der Tätigkeit von R&B. Vgl. W. Schirmer: Aus dem Briefwechsel J.H. von Wessenbergs. Konstanz 1912, 170.
- (100) Merkle, Görres (1926), 151 f.

- (101) Vgl. etwa die Hetzkampagnen gegen Gratz und Hermes, die vor allem von Binterim mitgeführt wurden. - Binterim: Katholische Bemerkungen zu dem historischen Kommentar über das Evangelium des Mt von Dr. Gratz. Mainz 1823. - Gratz Antwort in: Apologet (1823), Heft 6, Beil., 1-8; (1824), Heft 8, 98-108, wo Gratz auch gegen den "Katholik" schreibt. Beispiele für Binterims Gerüchtemacherei bei Lill (1962), 193; Charakterisierung bei Schrörs, Katholiken (1926), 15-17; 15: "Mann des konservativen Katholizismus, dessen Wiederherstellung ihm als alleiniges Ziel vorschwebte."
- (102) Schnütgen, Briefe (1920), 137.
- (103) Zur weiten Verbreitung: Schnütgen, Briefe (1920), 155.
- (104) Zitiert nach Merkle, Geschichte (1914), 192 aus Heft 1.
- (105) Stadtmüller (1939), 121; Dokument Nr. 2 nach Gratz Apologet (1822), Heft 5, 118 ff.
- (106) Spuren und Stufen: A. Fr. Ludwig: Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration. Band II, (Paderborn 1906), 191; 294 ff., 297 f.; Bergsträsser, Studien (1910), 1-68; Löffler, Geschichte (1924), 19; Kissling I, 24-60; jüngst nach Hagens Aufsatz sogar noch bei Buchheim, Parteien (1953), 71 f.
- (107) Hagen, Felder (1948), 331-342.
- (108) Hagen, Felder (1948), einzig fundierte Darstellung; unzureichend: Martin (1950), 187 f.; Brunner (1935), 21 f.; Baumhauer (1939), 80 ff. Haas (1937), 24-44; 87; interessant: Kritisches Journal für das katholische Deutschland II (1821), 3-98: "Mastiaux und seine Rezensenten, oder über den Geist, den Zweck und die Mittel ihrer Literaturzeitung für Religionslehrer." (Ablehnung der strengkirchlichen Richtung, des Tons, der Jesuitenfeindlichkeit usw.; Vorwurf des Obskurantismus und der Parteilichkeit.)
- (109) Hagen, Felder (1948), 338.
- (110) Hagen (1948); Doering I, 397 f.; Haas (1937), 6 f.
- (111) Hagen, Felder (1948), 331 f.
- (112) Kissling I, 82; Merkle, Geschichte (1914), 190; nach Hagen, Felder (1948), 169 hat Benkert auch an Felders Literaturzeitung mitgearbeitet.
- (113) Räß und Weis erhielten am 5.1.1822 den Dr.theol. in Würzburg.
- (114) Binterim erhielt am 22.5.1821 den Dr.theol. in Würzburg.
- (115) Sailer war auch Mitarbeiter an Felders Literaturzeitung. Merkle, Geschichte (1914), 212.
- (116) Stadtmüller (1939), 121 f. (117) Vgl. Ann. 163.
- (118) Stadtmüller (1939), 122. (119) Merkle, Geschichte (1914), 206.
- (120) Merkle, Geschichte (1914), 207 f. (121) Darüber weiter auf Seite 26 f.
- (122) Räß gab den "Religionsfreund" als Parallelunternehmen und Ergänzung zum "Katholik" aus. Vgl. Schnütgen, Der junge Räß (1924), 43.
- (123) Zu Smets' Monatsblatt Seite 114.
- (124) Vgl. Heil (1921), 7; Bachem I, 219-221; Kosch I (1933), 1641 f.; Schrörs, Braun (1925), 416.
- (125) Räß war mit vielen Konvertiten persönlich bekannt. Sein Interesse verriß sich in seinem großen Werk über die Konvertiten seit der Reformation.
- (126) Paulin, Silbert (1930); Kehrein I, 148; Martin (1950), 158-162. Silbert (gest. 26.12.1844), Erbauungsschriftsteller in Wien, Leie, arbeitete mit am: Kath. Museum, Frankf. Kztg., Chrysostomus, Felders Literaturztg., Schlegels Concordia. Silberts Schriften wurden in den Kirchenblättern eifrig besprochen und empfohlen. (Vgl. Schnütgen, Elsaß (1908), 52 f.)
- (127) Paulin, Silbert (1930), 115 f.
- (128) Vgl. die Mitarbeiter im Katalog S. 140.
- (129) Müller (1908), 14; vgl. von der kath. Kirche I (1827), IV.
- (130) Allgemeiner Religionsfreund 1 (1828), 61; vgl. Athanasia, hg.v. Benkert. Würzburg 1828, II, 1, wo das Blatt so charakterisiert wird: "einzig auf die möglichst klare Darlegung des Ursprünglichen und Positiven in der katholischen Religion gerichtet.... Indem sie somit auf einen weiteren Kreis und größere Allgemeinheit der Gegenstände berechnet erscheint, unterscheidet sie sich von den meisten anderen katholischen Zeitschriften, sowie nicht minder dadurch, daß sie alle Polemik gegen andere christliche Konfessionen, als solche, ausschließt."
- (131) Tüb. ThQ 9 (1828), 285. (132) Von der kath. Kirche 1 (1827) Heft 3, 135 f.
- (133) Vgl. Cramer, Bewegung (1948), 27; W. Maurenbrecher: Preußische Kirchenpolitik (1881), 58 f.
- (134) Räß war auch zeitweilig für den Münchener Dogmatiklehrstuhl in Aussicht genommen worden. Für den Zusammenhang mit der Kirchenblattbewegung vgl. die Verbindung der "Eos" mit A. Passy, J.P. Silbert. (135) Vgl. Dokument Nr. 4.
- (136) Kapfinger (1928); Kissling I, 60-81; Galland (1876), 436-471.
- (137) Buchheim, Parteien (1953), 89-91 billigt ihm selbständige politische Bedeutung zu.
- (138) Lempfried (1912), 29. (139) Vgl. über ihn Bachem I, 197 f., Anmerkung 2.
- (140) Kapfinger (1928), 27.
- (141) Bachem I, 196-200; Rhein (1916), 10 f.; Lehmann (1940), 361; Glashauser (1944), 19; Martin (1950), 182; Stein (1953), 11, 21.
- (142) Lempfried (1912), 96. (143) Am 10.11.1828: 150 Stück.
- (144) Paulin, Silbert (1930), 89. (145) Vgl. Funk (1922), 557.
- (146) Im Vorjahr hatte er eine pastoraltheologische und kirchengeschichtliche Zeitschrift gegründet, die "Athanasia", die bis 1840 bestanden hat und mitunter dem RF zur Seite stand (vgl. Stadtmüller (1939), 126; Haas (1937), 84; Merkle (1914), 190; Martin (1950), 179; Löffler, Geschichte (1924), 20). Die "Athanasia" war nur für die Seelsorger, allenfalls auch für Pädagogen bestimmt, brachte auffallend viele Hirtenbriefe und sehr lange Abhandlungen; der heutige Betrachter vermißt eine auf die Praxis zugeschnittene Gestaltung wie die Behandlung methodischer Probleme.

- (147) Stadtmüller (1939), 123. (148) Z.B. falsch verstanden von Martin (1950), 189 f.
- (149) Lempfried (1912), 96: "Kirchenpolitische Beilage" Selbstverständlich hatte Benkert in der Ankündigung (Athanasia 1(1827) Heft 2) geschrieben: Politik bleibt ausgeschlossen. Aber das war für die Behörden bestimmt, den Benkert wollte mit der "religiösen Zeitschrift" von der einer politischen gewissen Zensur verschon bleiben.
- (150) Stadtmüller (1939), 124.
- (151) 1841-1843 war Franz Xaver Himmelstein Redakteur (vgl. Kehrein I, 154 f.). Seit 1836 hatte G.J. Saffenreuther, bekannt durch Predigtbücher (Würzburg, 1844 und 1848), Benkert unterstützt.
- (152) Eine Kostprobe aus dem "Allgemeinen Religionsfreund" 1(1828), 1734: "Luther stehet als ewiger Verbrecher vor Gott und der Menschheit da. Er hat den Samen einer fortwährenden Revolution ausgestreut..."
- (153) Vgl. Anmerkung 9. (154) Baumhauer (1939), 84.
- (155) Bachem I, 208; Brunner (1935), 23; Silber (1950), 93; Lempfried (1912), 97 hat einen Gegensatz zum Biskreis fälschlich angenommen.
- (156) Reinhard, Plutarch (1954), 33; Silber (1950), 91 sowie Bachem I, 206 gegen Bergträsser (1910), 218.
- (157) Reinhard, Plutarch (1954), 33.
- (158) Bachem I, 206 vermutet sehr begründet, die Redaktion einer Kirchenzeitung durch einen Laien hätte sonst Anstoß erregen können.
- (159) ADB 25, 657; Staatlexikon IV⁵ (1931); LThK¹ VIII, 201; Klasing I, 82 f.; Bachem I, 218 f., 279-281; Pauln, R&S (1929); Pauln, Silbert (1930), 87; Wentzke, Anfänge (1922), 222; Bergträsser, Studien (1910), 191 ff.; Salomon, Geschichte des Zeitungswesens III, 52 ff.; Baumhauer (1939), 83; Schoeler (1945), 68 ff.; Reinhard, Pfeilschifter (1921); Plutarch (1954).
- (160) 8.7.1871 an R&S (Pauln, R&S (1929), 385). (161) Schoeler (1945), 87.
- (162) Feasimistisch scheint Pf. schon früh gewesen zu sein. Vgl. Silbert am 9.1.1826 an Benkert (Pauln, Silbert (1930), 87).
- (163) Goethes Beachtung, Metternichs Unterstützung, Hetze der liberalen Presse gegen ihn. Zu den früheren Unternehmungen insbes. Reinhard, Plutarch (1954). - Zum "Zuschauer am Main" auch: Bergträsser (1910), 209 ff., Silber (1950), 96 ff. - Zum "Staatsmann": Bergträsser (1910), 190 ff., Lempfried (1912), 76 f. - Vgl. ferner: H. Rumpel: J.B. Pfeilschifter und die österreichische Staatskanzlei. In: Jb.f.fränk. Landesforsch. 14(1954), 363-378; Die Bemühungen zwischen Karl Ludwig von Haller und J.B. Pfeilschifter. In: Jb.f.fränk.Lf. 16(1956), 505-509.
- (164) Krüger (1912), 406; Bergträsser, Studien (1910), 125 f. Schnütgen, Elsaß (1908), Kap. III; vgl. Senglers Kath. Kztg. 2(1831), 549-552, wo sich Staudenmaier für die Giessener Fakultät gegen Angriffe wehrt.
- (165) Vgl. z.B. 4(1832) die Leitartikel in Nr. 5, 7, 15, 69, die sich mit dem Hermesianismus befassen. Dazu Baltzer, Treiben (1836), der sich gegen die anonyme Diffamierung in der Aschaffenburg Kirchenzeitung zur Wehr setzt. Baltzer (vgl. Haase (1911), 1-10; Kleinfeldt (1961), 49-55. 126; Weltklerus (1941), 38 f.) schrieb im Vorwort: "Durch diese mir abgenötigte Selbstverteidigung möge das katholische Deutschland und insbesondere der deutsche Episkopat darauf aufmerksam werden, was man von dem in der Aschaffenburg Kirchenzeitung sich kundgebenden Fanatismus für die katholische Kirche in Deutschland zu hoffen und zu fürchten hat, und ob es nicht an der Zeit sei, dieser zügellosen Journalistik, die sich den Namen einer k a t h o l i s c h e n beilegt, endlich ein Ziel zu setzen." (166) 4(1832), 505-509; 513-516: "Die Suprematie des Papstes ist göttlichen Ursprungs" z.B. (167) Schweiz. Kztg. 6(1937), 778; vgl. Dokument Nr. 5.
- (168) Gemeint sind die aus der Felder-Mastiauxschen Literaturzeitung 1826 hervorgegangenen, die von den genannten, auch in der Kirchenblattpresse tätigen Geistlichen redigiert wurden bis zur Wiedervereinigung 1835 (vgl. Martin (1950), 187; Bachem I, 182 ff.; Baumhauer (1939), 80; Haas (1937), 87; vgl. zu Kerz: Schnütgen, Briefe (1920), 139).
- (169) Kritisches Journal für das katholische Deutschland mit steter Berücksichtigung der Felder-Mastiauxschen Literaturzeitung. Rottweil. Hg.v. Joh.Ev. Brander. Ein aufklärungs-freundliches Blatt, der modernen wissenschaftlichen Exegese zugetan; für Wessenberg, für kirchliche Reformen eintretend; gegen Übergriffe Roms, gegen die Jesuiten, gegen den integralen Katholizismus in Deutschland, bes. in der Felder-Mastiauxschen Literaturzeitung ankämpfend, gewinnend durch die sachliche Art der wirklich kritischen Rezensionen, die sich von den oft reichlich nachlässigen Lobhudeleien der katholischen Blätter der integralen Richtung angenehm unterscheiden.
- In der Aufzählung in Pfeilschifters Organ verwundert die fehlende Polemik!
- (170) Magazin für katholische Geistliche, hg.von Johann Georg Köberle; von Lorenz Lang 1809 begründet, bestand bis 1838; 1805-1809 von Felder geleitet. (Vgl. dazu ausführlich Hagen, Felder (1948), 30 ff.; auch Haas (1937), 5-23; Martin (1950), 187). Unter Felder nahm das Blatt den späteren strengkirchlichen Charakter an; es war ein Fachblatt für Geistliche, brachte besonders Katechesen und Predigten, in einem "Intelligenzblatt" auch die wichtigsten kirchlichen Nachrichten. Ferner wurden das Verhältnis von Kirche und Staat erst staatsfreundlich, unter Köberle aber ganz im Sinne der Kirche, in Aufsätzen behandelt, und innerkirchliche Fragen wie: Ausbildung des Klerus, Schulfragen usw.; zu Köberle: Haas (1937), 7.
- (171) Vgl. Anmerkung 163.
- (172) Kath.Kztg. 1(1829) Nr. 1, 7-8 (mit P. gezeichnet = Pfeilschifter?)

- (173) Kehrein I, 217.
 (174) Sie schlossen mit einem "Verzeichnis sämtlicher H.H. Mitarbeiter... und ihrer verschiedenen Arbeiten": 5(1834), 551 ff.
 (175) Lempfried (1912), 136; über Sengler (gest. 5.11. 1878 als Professor in Freiburg i.Br.) vgl. Bad.Biogr. III, 1, Seite 152-158. Dort fand ich nachträglich auch eine Autobiographie Senglers, die auch seine Kirchenzeitung erwähnt (Seite 254): "Es war eine eigene Fügung des Geschicks, die ich öfters in meinem Leben erfahren habe, die mich hier (in München) wieder zur Gheologie zurückführte, um mich auch durch sie bleibend mit der Philosophie durch Neigung und Beruf zu vereinen. Es war dies die Gründung meiner Kirchenzeitung für das katholische Deutschland im Juli 1830. Ich wurde dem Verleger Frank, der eine solche Zeitschrift in München gründen wollte, als Herausgeber empfohlen, und er kam zu mir, um mich mit seinen Plänen bekannt zu machen und mir die Redaktion anzutragen. Ich bat mir Bedenkzeit aus und trug den Plan meinen Freunden vor. Diese rieten mir, auf den Plan einzugehen, indem sie mir ihre Teilnahme durch Beiträge zusagten. So entstand eine theologische und philosophische Kirchenzeitung wie aus einem Gusse. Ich machte mir einen Plan und verteilte die Arbeiten an meine gleichgesinnten philosophischen Freunde von katholischer und protestantischer Seite und lud die letzteren zur Besprechung der konfessionellen Gegensätze ein. So traten denn namhafte katholische und protestantische Theologen, vor allem Karl Philipp Fischer, Prof. in Erlangen; Döllinger; Leopold Schmid; Hoffmann; Fichte und Weiss als Mitarbeiter auf. Mein Plan war, das kirchliche Leben nach allen Richtungen zu besprechen. Ich begann mit einem Aufsatz über das Wesen der katholischen Kirche, welche mir als die Einheit an Leib, Seele und Geist erschien, welche aber vernenschlicht und gegensätzlich erscheinen könne, und zwar, wenn sie den Leib vorzugsweise zur Herrschaft bringe mit Zurücktreten der Seele und des Geistes, als Formalismus und Verkörperung der Schrift und der Tradition, oder wenn die Seele einseitig vorherrsche, in Mystizismus und Gefühlswesen, oder wenn der Geist einseitig vorherrsche, in Rationalismus und Materialismus ausarte. So erschienen denn Abhandlungen über diese dreierlei Ansichten und Richtungen."
 (176) Lösch, Anfänge (1938), 39; für die Beziehungen Senglers zu Möhler: Lösch, Möhler I (1928), 229.
 (177) Kztg. für das kath. Deutschland 2(1831), 3.
 (178) Vgl. Anmerkung (186).
 (179) 2(1831), 12, 27, 44, 45 f., 57 f., 61 f., 79 f., 94 f., 110 f., 127-130, 143 f., 158 f., 175-178, 215 f., 230-232, 251 f., 315 f., 338-340 f., 370-372, 423 f., 435 f., 491 f., 510 f., 523 f., 563 f., 578-580, 595 f., 619 f.; darunter eine Reihe Artikel von Lamennais selbst.
 (180) 2(1831), 457-459 (Vgl. Baader über Religionsphilosophie: 2(1831), 49-55).
 (181) Zu Lamennais: L. Ahrens: L. und Deutschland. Münster (1930), Haack (1950), 163 ff. Der Umfang des Einflusses auf die deutsche katholische Bewegung ist noch kontrovers, aber in beträchtlichem Ausmaße sicher; in der Kirchenblattpresse deutlich ablesbar! Vgl. E. Fleig: Zur Geschichte des Einströmens französischen Restaurationsdenkens nach Deutschland. In: HJb 55(1935), 501-522.
 (182) Dabei scheute man z.B. nicht Themen wie "Johann Georg Hamann, über Christentum und Heidentum" v.Dr. F. Herbst. 1(1830), 253-260. Senglers Blatt sprengt auch den von Schnütgen einheitlich gefaßten Begriff der "Kirchenzeitung". Vgl. Anmerkung 18.
 (183) Asch.Katzg. 4(1832) Lit.blatt Seite 67.
 (184) Aus einem Gesuch an den König wegen einer Füllgründung in Lindau (Haas (1937), 65). Kollmann war auch der Verleger des sog. "Rothen Buches".
 (185) Haas (1937), 66; Brühl (1854), 801; Kehrein I, 41.
 (186) Kosch I (1933), 1521 f.; LThK¹ IV, 972; ADB 12, 48-50; Bachem I, 197
 Anmerkung 1; Haas (1937), 66 f.; Rosenthal II (1862), 463; Kehrein I, 149 f.; Martin (1950), 118; Wiesotte Gründung (1953), 274; Knoll (1863) berichtet über die Redaktions-tätigkeit nichts.
 (187) Kapfinger (1928), 93 berichtete die z. T. später noch weitergeschleppte Angabe, wonach Herbsts Redaktion der "Eos" in die Jahre 1834/1835 fallen sollte.
 (188) Senglers Kztg. 1(1830), 237-244: "Über Katholizismus und Protestantismus". 253-260, 321-323, 393-398, 513-536, 609-611: "Charakteristische protestantisch-christliche Denkwesen" (Hamann, Lessing, Lavater, Herder).
 (189) Martin (1950), 118; auch Mitarbeit an Hönigshaus "Kath. Museum".
 (190) ADB 43, 644 f.; Haas (1937), 67 f.
 (191) Rosenthal II, 610 ff.; Haas (1937), 67 f.; Hagen, Geschichte (1956), 404 f.; kurze Lebensskizze mit Bild in: Katholischer Volkskalender für das Jahr 1846. Neus 1846, 105-111.
 (192) "Offenes Sendschreiben des freiresignierten Pfarrers Dr. Carl Haas an seine lb. Gemeinde in Ober- und Untergröningen bei seinem Rücktritte zur katholischen Kirche." Vgl. Bauer (1929), 33 f.
 (193) Ehrenkanonikus an St. Kajetan in München (Haas (1937), 68). Am 11.11.1844 schrieb Wieser zum Beginn seiner Tätigkeit "Von der Verlagshandlung angegangen und durch die Zureden einiger anderer bewogen, übernimmt von nun an der Unterzeichnete die Redaktion der Sion. - Er glaubt nicht nötig zu haben, sich in langer Rede darüber zu verbreiten, in welchem Geiste er diese fortführen will. Sowohl die Stellung, welche er einnimmt, als die literarischen Arbeiten, die von ihm bisher an das Licht getreten sind, mögen den verehrten Lesern von seiner kirchlichen Gesinnung einige Bürgschaft leisten."
 (194) Sion 13(1844) Beilage Nr. 31.
 (195) Haas (1937), 75; Bauer (1929), 33 f.: die Sion befaßte sich sehr eifrig mit den

- Angelegenheiten der württembergischen Katholiken. Wittmann und Haas waren Württemberger.
Vgl. Dokument Nr. 8.
(196) Haas 1937), 76.
(197) Vgl. auch die Verbindung zu R&S und zum frz. Katholizismus über den Kanonikus Axinger (Ehrhard (1888)).
(198) Obwohl "Belehrung" und "Erbauung", die typischen Programmpunkte der Kirchenblattpresse, in der Ankündigung genannt waren.
(199) 16(1847), 1181-1183. (200) 16(1847), 1479 f.
(201) 14(1845), 1529. Zur Verbreitung der "Sion" vgl. die Anzeige des 8. Jahrgangs in der Kath. Kztg. Frankfurt 1(1838) Nr. 16: "Unter allen ähnlichen Zeitschriften hat sich die Sion der weitesten und größten Verbreitung zu erfreuen; sie hat ihren Leserkreis nicht nur in den Provinzen Deutschlands, des österreichischen Kaiserstaats und der Schweiz, sondern selbst in Rußland, Schweden, Polen, Belgien, Frankreich und in einigen Provinzen der europäischen Türkei. Da fast jedes Exemplar einen Kreis von mehreren Lesern (häufig 20-30) hat, so läßt sich berechnen, daß die Sion von mehr als 40 000 Katholiken gelesen wird."
(202) Spiegelbildlich verriet das der im Züricher "Republikaner" Nr. 34, 1832, bald erfolgte Angriff auf das neue Kirchenblatt: "Die schwarze Zunft hat nun ihre längst angedrohte Kirchenzeitung in einem Probeblatt vor das Publikum gebracht... Es werden darin die ausschweifendsten papistischen Grundsätze gepredigt... Wir können daher nicht den schon früher ausgesprochenen Wunsch unterdrücken, daß die aufgeklärten Geistlichen ein Gegenblatt stiften möchten."
(203) Schw.Kztg. 1(1832) Nr. 2, 3, 5, 6: "Die Lage der katholischen Kirche in Preußen". Nr. 7: "Leitung des Volksschulwesens in Bayern". - 2(1833), 605-610: "Die Lage der Katholiken im Königreich Württemberg". - 6(1837), 104-108: "Etwas in Bezug auf die Lebensfrage des Katholizismus in den Rheinlanden". - 806-810: Die Sache des EB von Köln. Nachrichten aus Preußen über Klemens August und die Hermesländer: 6(1837), 32, 174, 189, 300, 352, 363, 383, 400, 428, 429, 479, 495, 552, 588, 596, 640, 672, 687, 749, 766, 779, 815, 831.
(204) 1(1832), 70.
(205) Martin (1950), 143; W. Goldschmidt: E. von Schenk. Marburg 1909; W. Gold-Donner: Schenk. Ein Beitrag zur Geschichte der Schillerepigonon. Münster i.W. 1913.
(206) Kath. Museum Heft 5(1836), 149. (207) Heil (1921), 6 f.
(208) Redemptorist in Wien; Freund Zach. Werners; in der Kirchenblattpresse als Mitarbeiter geschätzt. Artikel in Benkerts "Religionsfreund", Gedichte in Pfeilschifters "Cälestina" (1837: Seite 257 "Schillers Glossieren", Seite 258 "Der Stock aus Eisen"). Vgl. Martin (1950), 147; Kehren II, 3.
(209) Redemptorist, schrieb als Historiker, Hagiograph, Aszetiker. (Martin (1950), 148).
(210) Haas (1937), 84. (211) 5(1839), 107.
(212) Vgl. 7(1841), 251 f., 255 f.: Der Glaube. 260 f.: Der Zustand des Sünders. 282-284. 286: Das Gelübde. 325-328: Die Rückkehr des verlorenen Sohnes. Vorher: 5(1839), 7 ff.: Familienszenen, für alle, die sich wollen warnen lassen.
(213) Mazura (1925), 7. (214) Theissing (1938), 3.
(215) Hist.-pol.Bl. 13(1844), 230. (216) Vgl. für das Schles.Kbl. Anmerkung (64).
(217) Für die äußere Geschichte vgl. Theissing (1938), 6 ff.
(218) Müller (1908), 16 f.
(219) Die "Breslauer Zeitung" tat sich durch heftige Angriffe gegen die kath. Kirche hervor, wie der Nuntius Viale Preß zu berichten wußte. (Lill (1962), 153).
(220) Theissing (1938), 12-16.
(221) Das Kirchenblatt unterlag in der früheren Zeit auch noch einer ungünstigen kirchlichen Zensur.
(222) 11(1845), 14-17. Vgl. Dokument Nr. 6 (223) Neue Sion 2(1846), 219 f.
(224) Philothea 12(1848), 233 ff.: Wer ist Eigentümer der Kirchengüter? 234 ff.: Tages-Ereignisse. 293 ff.: Die katholische Bewegung in England. 301 ff.: Kann die Schule von der Kirche getrennt werden? 326 ff.: Preußen und das Volksschulwesen. 384 ff., 388ff.: Über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat.
(225) Für die Zeit nach 1848 nennen Haas (1937), 88 und Stadtmüller (1939), 126 zwei Namen.
(226) Katholik 26(1846) 468. Vgl. zur "Philothea" Dokument Nr. 10.
(227) Die durch Cramer (1914), 188; Martin (1950), 182; Löffler (1924), 23 und Bachem I, 208, 216 von Brühl (1854), 795 übernommene Vermutung, Pfeilschifter habe die Oberleitung behalten, scheint durchaus unglaubwürdig.
(228) Herold 4(1841), 1 f.; 5(1842), 831.
(229) Brief eines ehemaligen Mitarbeiters, der selbstverständlich auch zu den "Akten" genommen wurde. Dem Mitarbeiter mißfiel insbesondere die Art, "wie der verdienstvolle Binterim behandelt wurde." 5(1842), 831 f.
(230) 5(1842), 625. (231) Kath.Lit.Wbl. 1(1841), 1.
(232) ebd. Seite 8: "Muß nicht jeder unterrichtete Katholik über den Zustand unserer Literatur erröten, wenn er solche verkommene und abgestandene Reste von Schulbankwissenschaft sich in unseren kirchlichen Blättern breitmachen sieht? Welch ein Schluß macht man da auf den Stand der Bildung eines Klerus, der solche Blätter schreibt oder liest?"
(233) Herold 6(1843), 413 f.: Erklärung.
(234) Wegener (1930), 48; Cramer, Bewegung (1948), 32.
(235) Etwa die Gebr. Reichensperger. (Wegener (1930), 48).

- (236) Buchheim, Stellung (1914), 339-343; Schwahn (1914), 136; Schnütgen, Borromäus (1924), 279.
 (237) Neben den Arbeiten von Grisey vgl. Stadtmüller (1938), 45-63.
 (238) Feistle (1952), 1 ff.
 (239) Das Kölner Ereignis "ist somit als Ausgangspunkt der konfessionellen und im gewissen Sinne auch der politischen Tagespublizistik des Katholizismus in Deutschland zu werten." (Bringmann (1938), 15).
 (240) Für die Augsburger Postzeitung: Feistle (1951), 24. Vgl. Dokumente Nr. 22, 24.
 (241) Pol. Zeitfr. 1(1846), IV. (242) Schoeler (1945), 71.
 (243) Vgl. zur Geschichte und zur Bedeutung: Rhein (1916); auch Löffler, Geschichte (1924), 25; Kissling I, 86-88; St. Skälweit, in: LThK 2 V, 392 f.; Schnabel IV (1937), 164 ff.
 (244) Buchheim, Parteien (1953), 99. Man kann Buchheim, wie auch Spielhofer (1920), 349 nicht in der Ansicht rechtgeben, die Hist.-pol.Bl. hätten sich "jeder Tages- und Zeitungs-polemik enthalten" (Spielhofer) oder seien "unbeschmutzt durch alle Lachen hindurchgegangen" (Buchheim). - Ein viel scharfsichtigeres Urteil schon bei Perthes III (1855), 478: "Eine Partei, welche wie diese nicht allein die wissenschaftlichen, sondern auch die praktischen Interessen der Zeit vertreten will, wird schnell in den Strudel des Tages hineingezogen sein." Und das wurden die "Blätter" auch, wie allein die Zitate in unserer Untersuchung beweisen können.
 (245) Rhein (1916), 7; Schoeler (1945), 102 f.
 (246) Rhein (1916), 20-24; Schoeler (1945), 93-95; F. Peters: K.E. Jarckes Staats-anschauung. Bonn 1926.
 (247) Rhein (1916), 14.
 (248) Der Nuntius Viale-Prelà wußte zu berichten, Friedrich Wilhelm IV. habe die "Blätter" regelmäßig gelesen. (Lill (1962), 81, Anmerkung 45).
 (249) Schweiz.Kztg. 6(1837) Anzeige.
 (250) Vgl. Süd.Kath.Kbl. 5(1845), 24.
 (251) Kath.Museum Heft 5 (1836), 150-156. Vgl. Dokument Nr. 9; Vgl. Bachem I, 220 f.; Heil (1921), 7 f. (352) Katholik 18(1838), Band 67, Beilage Seite 94.
 (253) Aschaffenh. Kath.Kztg. 9(1837), 22-24.
 (254) Schweiz.Kztg. 6(1837), 778 f.
 (255) Kath.Kztg. Frankfurt 1(1836), 51. (256) Ebenda.
 (257) Vgl. 7(1844) Nr. 1: Die Kirche und die kirchlichen Zeitungen (= Dokument Nr. 22). Nr. 4: Kirchengesch. Nr. 9: Der französische Klerus und die Universität. Nr. 12: Die geistliche Gewalt.
 (258) 7(1844) Umschlag des Januarheftes.
 (259) Vgl. 8(1845), 169 f. Ferner: 249-252; 257-261: Die Oberherrlichkeit des Papstes. 225-229, 233-236, 241-243: Der Ultramontanismus und der deutsch-französische Liberalismus. Darin Seite 225: "Der Ultramontanismus, oder wie man auch zu sagen beliebt, der Jesuitismus, ist nicht von heute oder gestern, er ist so alt als das Christentum, und eine notwendige Folge der Erhebung des glaubensstarken Petrus zum Fürsten der Apostel und zum Oberhaupt der christlichen Kirche."
 (260) 7(1844) Umschlag des Januarheftes. (261) Heil (1921), 8.
 (262) Ebenda. (263) 7(1844), 2.
 (264) Ährenlese 3(1841), 1. (265) Ebenda.
 (266) Vgl. Katalog Seite 144 a. Literatur mit unzureichenden Daten ohne jede Spur einer Charakterisierung.
 (267) Kath.St. 1(1839), 189.
 (268) Vgl. 5(1843), 233 ff.: Betrachtung des h. Pfingstfestes. 245 ff.: Die irischen Bischöfe und die Politik. 351 f.: Vom Rheine: Verweilerte Konzeption zur Herausgabe einer Zeitung im katholischen Geiste. (27Q) 5(1843), 351 f.
 (269) 5(1843), 80 f., 129 ff.
 (271) N.F. 3(1846), 28. Vgl. Dokument Nr. 27.
 (272) Vgl. N.F. 1(1844), 37 ff.: Irland und O'Connell. 289 ff.: Rechtszustand der Katholiken in England. - 5(1843), 157 ff.: Katholikenverfolgung im Kanton Aargau. 113-115: Verfolgung und Leiden der kath. Kirche in Rußland. 117 ff.: Katholische Mission in Indien.
 (273) N.F. 1(1844), 553 ff.; 567 ff.; - 3(1846), 27, 35 f., 40, 44, 47, 48, 51, 56, 59, 60, 64, 70 f., 80, 84, 87 f., 92, 93-95, 100, 104, 108, 115, 118 f., 122 f., 132, 133 f., 136, 137 f., 142, 144, 152, 168, 171, 178, 182, 187, 216, 240, 272, 283.
 (274) 5(1843), 413. (275) Kath.Bl. 2(1840), 31.
 (276) Kath.Bl. 2(1840), 7 f.
 (277) Eulogius Schneider übersetzte 1785/1786 den "Giornale ecclesiastico di Roma" und versah ihn mit seinen aufklärerischen Bemerkungen.
 (278) Kath.Kbl. 1(1840), 49.
 (279) Verf. beabsichtigt, bei sich bietender Gelegenheit einen Aufsatz über Kintzingers Blatt zu veröffentlichen.
 (280) Vgl. meinen im Jahresband 1963 des FDA erscheinenden Aufsatz über das "Süddeutsche katholische Kirchenblatt".
 (281) Hansjakob: Bad.Biogr. III, 1 Seite 15-20; Dorneich, Buß (1921); Dor (1911); Hosp (1928).
 (282) Schnütgen, Mone (1925); Weiß-Krebs (1951), 60 f.; L. Pfleger: Briefwechsel Mone-Ruß. In: Archiv für els. KG (1928); A.von Weech: Monebriefe. In: ZGORh 55, 422-463. 650-690.

- (283) Lauchert (1901); Weindel, LThK IX (1937), 782.
 (284) Biographie von F. Dor (1910) (volkstümlich); J. Dorneich, LThK ² I, 509 f.; Dorneich, Briefe (1926).
 (285) Das Lalen in führender Stellung in der Kirchenblattbewegung standen, war in der Zeit durchaus noch keine Selbstverständlichkeit. Das Mißtrauen des Klerus, vorab mancher Ordinariate, war mitunter recht groß. Vgl. für Frankreich und Montalembert: Yves Congar: Der Laie (1957), 589.
 (286) Vgl. A. Franzen in: LThK ² VII, 404 f.; Kehrein I, 265 f.; Bachem I, 248; Schulte (1954), 587; Schroers, Katholiken (1926), 18-23.
 (287) Vgl. dessen Beiträge im "Magazin": 2(1846), 236-267; 3(1847), 537-567. Ferner in Dieringers "Katholischer Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst": 2(1845), II, 157-174; 3(1846), IV, 3-21.
 (288) Löffler, Geschichte (1924), 24; Bachem I, 248; Schnütgen, Geissel (1928), 156.
 (289) Schroers, Katholiken (1926), 20: "Dem Bilker Pfarrer (Blinterim) versicherte er: Sie glauben gernicht, ein wie großes Gewicht zu Berlin Zeitungsartikel haben." In Pfeilschifters "Cölestina" (1837) finden sich von E. Michelis folgende Gedichte: Sehnsucht der Braut Jesu. Seite 125; Die Kirche. Seite 234; Ignaz von Loyola. Seite 239; Franz von Xavier. Seite 241; Stockkämpfen. Seite 244; Der Seele Flug. Seite 247; Die Insel der Seligen. Seite 271; Feierabend. Seite 272.
 (290) Möller II (1888), 355 ff. (291) Katholik 22(1842), Band 85, 216.
 (292) I. Predigten, Homilien, Betrachtungen und Anregungen von katholischen Geistlichen der Diözese Münster, und der angrenzenden. II. Vermischte religiöse Aufsätze, Gedichte, Biographien, kirchliche Nachrichten usw.
 (293) Vgl. 5(1845), 4-13: Dr. Scholten: Eine Verweigerung christl. Begräbnisses; 309-323: Teipel: Einige Bemerkungen zu Möhlrs Patrologie und Alzogs Kirchengeschichte. (Den gelehrten Stil mancher Aufsätze verrieten schon die zahlreichen Anmerkungen. Die für 1847 vom DZK angegebene Auflage ist allerdings hoch: 1200.)
 (294) Vgl. "Petrus" und "Paulus"; siehe Seite 48. Hast ist als Verfasser der folgenden Schriften bekannt: Hauptmomente der Hermes'schen Philosophie. Münster (1832) Rez. in Kath.Kztg. Aschaffenburg 4(1832) Lit.Bl.Nr. 2 Über das Fürwahrhalten der theoretischen und das Fürwahrhalten der praktischen Vernunft im Hermes'schen Systeme. Regensburg 1832.
 (295) Sonntagsblatt 1(1842) Umschlag am Ende des Jahrgangs.
 (296) Südt.kath.Kbl. 3(1843), 203. (297) Vgl. Dokument Nr. 30.
 (298) Eos! Bernard hatte seine publizistische Laufbahn mit aufsehenerregenden Aufsätzen in der "Eos" begonnen. Vgl. Martin (1950), 138; Haas (1937), 26 f. und Anmerkung 168.
 (299) Martin (1950), 190.
 (300) Es wäre eine kleine Untersuchung wert festzustellen, wieviele und warum so viele Konvertiten in der katholischen Presse vor 1848 tätig waren: K. Haas, W. von Schütz, M. Brühl, E. Zander, F. Herbst, F. von Florencourt, K.L. von Haller, J.V. Höninghaus, F. von Eckstein, Goldmann, E. von Schenk, F. Hurter, E. Jarcke.
 (301) Vgl. Katalog Seite 144. (302) Vgl. Seite 50.
 (303) Vgl. dazu die Anzeige des Verlegers Ambrosi vom 24.11.1840 in den "Katholischen Stimmen" 2(1840): "Von dem verdienstvollen würzburger Kirchenfreund, von der augsburger Sion, von dem aschaffenburg Herold des Glaubens, von den regensburger katholischen Stimmen und von der luzerner Kirchenzeitung wird sich die passauer im äußeren Plan dadurch unterscheiden, daß in ihr die Zeitgeschichte der Kirche, systematisch geordnet, vorherrschen, die diskursive Selbstäußerung aber als Nebensache nachstehen muß, von der frankfurter katholischen Kirchenzeitung... hingegen dadurch, daß ihr auch kleinere Abhandlungen und ein Literaturblatt beigegeben sind."
 (304) Neuer Titel ab 1.7.1845.
 (305) Erklärung vom 2.7.1842. Im Titelblatt fortan: Zum Besten der Missionen.
 (306) 2(1842), 1-3: Rom. Seite 2: "Diese Erde wird zerschellen, diese Sonne wird erlöschen. - E i n e s bleibt. E i n e Sonne leuchtet über Himmel, über Erden, in die Ewigkeit. Das ist die Sonnenglut der Kirche, das ist das Licht von Rom, das gesendet ward aus ewigem Quell, das selber Ewigkeit."
 (307) 2(1842) Die Katholiken und ihre Gegner.
 (308) 2(1842), 6 f.; vgl. auch 5(1845), 481 f.; 349 f.; 44, 47, 56; zur kath. Presse.
 (309) 2(1842), 19 f. (310) 2(1842), 153-156. (311) 2(1842), 177-182.
 (312) Vgl. 2(1842), 355-358; 371-374; 379-383; 387-391; 459-464; 467-471.
 (313) Vgl. etwa 5(1845), 369: Die katholische Kirche und der katholische Staat.
 (314) 5(1845), 49 f., 57 f., 61 f., 83 f., 93 f., 97-99, 109-111, 113 f., 153-155, 157 f., 161 f., 177 f., 265 f., 277 f., 315 f., 329 f., 345-347. Nachrichten zu Ronge: 186 f., 203, 207 f., 214 f., 219 f., 251, 266, 288, 291, 294 f., 298 f., 303, 344, 348, 383, 387, 395, 415.
 Die Häufigkeit der Stellungnahmen zeigt, welche Gefährlichkeit man der Abfallbewegung Ronges beimaß.
 (315) Südt.kath.Kbl. 4(1844), 380; Kath.Kztg. Frankfurt, Lit.Bl. (1844), 176.
 (316) Dormann war zur Zt. der einzige katholische Verleger in dieser Gegend. Nach Laubert (1908), 90 erschien der "Volksfreund" zuerst ab Mai 1845 in Birnbaum im Verlag Hesse.
 (317) Südt.kath.Kbl. 4(1844), 380.
 (318) Allgemeiner Religionsfreund N.F. 4(1844), 642. (319) Ebenda.
 (320) Rhein.Kbl. 4(1847), 159. (321) Pilger 4(1845), 1.
 (322) Pilger-Chronik 4(1845), 23, 107, 178, 183. (323) Ebenda Seite 206.

- (324) 'Pilger-Chronik 6(1847), 67.
 (325) 4(1845), 20, 24, 86 f., 174, 178, 6(1847), 67, 79, 147.
 (326) Katholik 22(1842), Band 84, 302 f.
 (327) Kehrein II, 137 f.; Martin (1950), 105 ff.; Schoeler (1945), 167. Mitarbeiter an: Katholik, Slon, Religionsfreund, Athanasia, Kath.Kztg. Aschaffenburg, Staatsmann, Zuschauer am Main, Hallers Staatsanzeigen, Müllers Staatsanzeigen (vgl. J. Baxa, Adam Müller (1930), 335, 342), Bamberger Diözesanblatt, Katholische Stimmen, Deutsches Museum. In Pfellschifters "Coelestina" (1837) Gedichte: Erntehymnus. Seite 187; Sündenstand. Neue Sühne. Seite 188; Der Geist Gottes. Strafworte. Seite 190; Worte der Stärkung. Seite 191; Das Leben in der Kirche. Seite 235. Zu Schütz' Presseinteresse vgl. seine Schrift: Deutsches Preßgesetz, seinem Wesen und seinen Folgen nach betrachtet. Landshut 1821.
 (328) Martin (1950), 177; vgl. Katholik 22(1842), Band 84, 200.
 (329) Aufsätze über Goethes Dichtungen, über Glaube und Wissenschaft, Schellings Philosophie etc. Schütz verkehrte im Sommer 1822 mit Goethe in Marienbad. Vgl. auch Schütz: Goethes Faust und der Protestantismus. In: Bamberger Diözesanblatt 1(1844), 185-188.
 (330) Vgl. Anticleus 1(1842), 86-113: Wie verhält sich das Drama des Protestantismus zum Epos der Welt- und Menschengeschichte.
 (331) Winckler (1875), III, 20.
 (332) Bachem II, 179: ab 1848.
 (333) Zum Mainzer Kreis: die Arbeiten von Lenhart, Brück, Kohl und Kraus. Ferner: Bergsträsser, Studien (1910), 115 ff.; Esch (1925), 3 ff.; Krüger (1912), 395 ff.; Funk (1922), 548; Bleyler (1923); Baumhauer (1939), pass.; Schnabel IV (1927), 74 ff.
 (334) Bergsträsser (1910), 122; Kraus (1948), 182; (1949), 153; Riffel wohnte nach seiner Pensionierung bei Himioben, dem Redakteur.
 (335) Vgl. die Aufs. von Kraus. Ferner: Krüger (1912), 407; Bleyler (1923), 41; - Laurent wollte Riffel - wie auch Himioben - 1842 zum Prof. für Kirchengeschichte am Seminar in Luxemburg berufen (Möller II, 353). Bisher in der Literatur nicht erwähnt ist Riffels Mitarbeit als Kirchenhistoriker am großen Lexikon von Aschbach (s.Lit.verz.). Aktuelle kirchenhistorische Schriften von Riffel: - Blicke in die Gegenwart und Zukunft der katholischen Kirche. Mainz 1845. - Der Primat Petri und seiner Nachfolger auf dem apostolischen Stuhle zu Rom. Mainz (1846). Die Aufhebung des Jesuitenordens. Eine Beleuchtung der alten und neuen Anlagen wider denselben. Mainz 1845. Rez. in: Neue Slon 2(1846), 253-255.
 (336) Bachem I, 247; Himioben wirkte auf den Generalversammlungen der kath. Vereine unermüdlich für die Kath. Presse. Kosch I (1933), 1598; Bleyler (1923), 41; H. Becker, LThK ² V, 352; ADB XII, 434; Möller II, 354 (Berufung nach Luxemburg). Brück, Himioben (1960) gibt wertvolle Akten zur Geschichte der Sonntagsblätter, aber keine eigenständige Würdigung. Wichtig der Bericht Himiobens an das Bischöf. Ordinariat in Mainz vom 14.1.1842 (Seite 99): "Eine Anzahl Seelsorger der Mainzer Diözese hat sich in dem Wunsche vereinigt, daß ein religiöses Zeitblatt gegründet werden möge, welches dem in unserer Zeit in allen Ständen herrschend gewordenen Bedürfnis der Lektüre entsprechend, dem Volke eine gediegene religiöse Lesung gewähre und die Bemühungen des Seelsorgers auch außer der kirchlichen Versammlung und den Stunden des Gottesdienstes unterstütze."
 (337) Lenhart, LThK ² VI, 944 mit Lit.; Brück, Lennig (1948), 133-151; Bleyler (1923), 338; Kosch II (1937), 2560; Krüger (1912), 407-409; Bergsträsser, Studien (1910), 125 ff.; F.X. Seppelt: Joseph Wick und Adam Franz Lennig. In: Die Kultur (1925), I, 22-26.
 (338) L. Lenhart, LThK ² III, 7 mit Lit.; NDB III (1927), 329 f. J.J. Hansen: Lebensbilder. Band II ²(1913), 119-131.
 (339) L. Lenhart, LThK ² VI, 1045 mit Lit.
 (340) Bergsträsser (1910), 128. Brück, Himioben (1960) zeigte deutlich, daß der Plan aber schon älter war. In Himiobens Bericht an das Ordinariat hieß es (Seite 100): "(Die) Tendenz ist dieselbe, wie sie der Seelsorger in seinem Berufskreise als Katechet und Prediger hat: Belehrung und Erbauung. Zu diesem Ziel hat es die Behandlung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre, der heiligen Geschichte und Liturgie zum Gegenstande. Kirchliche Nachrichten, sofern dieselben für dieselben, worauf das Blatt berechnet ist, wirkliches Interesse haben, insbesondere Missionsnachrichten, werden eine Belage desselben bilden." Für den Ton sollte eine "populäre körnige Sprache" gewählt werden, politische Fragen sollten im "konservativen Geiste" beurteilt werden.
 (341) Bergsträsser (1910), 128 behauptete zu viel, wenn er die Sonntagsblätter das "offizielle Organ dieser vier Diözesen" nannte. - Bischof Kaiser hat am 17.1.1842 in Darmstadt die Staatsgenehmigung für das Blatt beantragt. (Text des Gesuches bei Brück, Himioben (1960), 100). Er erhielt die Genehmigung am 26.1.1842 durch das Ministerium des Innern und der Justiz. Zensor wurde der Grhz.Kreisrat des Stadtbezirks Mainz. Nach Brück erschien das Blatt zuerst am 3.7.1842.
 (342) Vgl. 4(1845), 2-4: Zensur oder Preßfreiheit; 5-6: Die Ausgeburt des Mittelalters; 89: Schneidemühl; 114: Die Jesuitenjagd. 5(1845), 49, 57, 68: Die Gewissensfreiheit in der badischen Abgeordnetenkanzlei; 137: Religion und Staatsrecht; 268, 273: Rede des Fehrn. von Andlaw über die Rechtsverhältnisse der Katholiken im Großherzogtum Baden.
 (343) Vgl. 4(1845), 125-129; 161-163: Rheinpreußen; 268, 273: Baden. Vgl. ferner Bergsträsser, Studien (1910), 129.
 (344) Vgl. 4(1845), 161-163: Disparität und Zensur in Preußen. 5(1846), 240: Projekt einer katholisch-politischen Zeitung in Aachen; 241: Aufschwung der katholischen Presse.
 (345) Vgl. 4(1845), 89, 114, 138, 152, 157, 176, 207, 252, 253, 275, 365, 416.
 Vgl. Brück (1960), 101: Urteil des Ordinariats 1851.

- (346) Vgl. die Arbeiten von Wieseotte. Bleyler (1923), 40.
- (347) Der Verleger Kollmann sehnte sich noch 1844 nach "pikanten Artikeln, wie solche z.B. auch vom Hrn. S. nach Mitteilungen oder auf Zeitungsberichte hin verfaßt wurden, die so großen Effekt hervorbrachten." Kollmann am 12.10.1844 an F. Herbst. (Sion (1844) Dokumentation zum Streit. Vgl. Dokument Nr. 16).
- (348) Wieseotte, Sausen (1953), 275.
- (349) Katholik 23(1843), Band 90, Anzeige. Vgl. Dokument Nr. 1. Die Entwicklung des "Katholik" von 1844-1848 lohnte eine eigene Untersuchung, zu der hier nur Bruchstücke geliefert werden.
- (350) Z.B. 24(1844), 581-583: Die politische Poesie der Gegenwart (Verurteilung der Dichtungen von Freiligrath, Herwegh, Frutz u.a.); 633 ff.: Der Pleonasmus der Vereine (Hinweise auf die rege Assoziationsfreudigkeit des Volkes, die auch für die Kirche genutzt werden könne); 26(1846), 261-263. 266-268: Betrachtungen über den Pauperismus; 297 f.: Die sogenannte deutsche Literatur und der Protestantismus; 369 f.: Der Friede unter den Konfessionen, besonders in Deutschland; 421-424: Die zweite Kammer der badischen Landstände; 453-455: Volkstum und Christentum; 27(1847), 5 f.: Irland und sein Elend; 9-12: Der provisorische Schlußakt des Münsterischen Schulkonflikts, 205-207: Luxemburger Zustände; 409-411, 413-415, 417 f.: Die Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche.
- (351) 24(1844), 13 f., 49-51, 621-623, 626-628, 637-638, 641-643, 645-647.
- (352) 24(1844), 611, 613, 653-655, 657-659, 659 f., 671 f., 676, 695 f., 721 zuerst und noch 26(1846), 21 f., 68, 192, 644, 337 ff.: dazu: Satyros, oder der vergötterte Waldteufel. Drama von Goethe, wiedererzählt von einem Katholiken, eine gelungene Satire auf Ronge.
- (353) 24(1844), 11 f., 19, 35, 60, 92, 96 112, 176, 280, 308, 335, 389 f., 405-407, 409-415, 439 f., 474 f., 485-487, 489-491, 508, 532, 536, 556, 571 f., 605-610, (besonders von Korrespondenten in Köln und Bonn).
- (354) 24(1844), 48, 655 f., 674. 417-419: Die Presse und die öffentliche Meinung; 634-635: Die Katholiken und die Zeitungen. 26(1846), 82 f.; 28(1848), 1-3: Die politische Tagespresse im Jahre 1847.
- (355) 24(1844), 9 f.: Niederrhein; 99 f.: Aachen; 26(1846), 61-63. 65-67: Sachsen; Nr. 3: Verhandlungen der bayerischen Reichsräte über die Klöster; Nr. 6: Die badische Deputierten-Kammer in acht aus dem Leben gegriffenen Bildern (fortgesetzt bis Nr. 16); 27(1847), 298 f.: Preußen, u.a.
- (356) 24(1844) Nr. 1-2: Lamartine über die Freiheit des Unterrichts. Nr. 4: Das Unterrichtswesen in Belgien. Nr. 5: Offenes Sendschreiben aus Deutschland an O'Connell. Von Ferdinand Walter. (Das Sendschreiben war in Preußen verboten. Vgl. Staatsarchiv Düsseldorf, Präsidialakten Fach 33, Nr. 19, 3172: Oberpräsident von Schaper am 30.4.1844 an die Bezirke- und Lokalstellen; das Sendschreiben sei u.U. gegen eine befreundete Macht, England, gerichtet. Veranlaßt wurde die Instruktion Schapers durch eine ähnliche des Innenministers Arnim an Schaper vom 6.12.1843, kein Artikel über O'Connell, der die Repealbewegung in günstigem Licht zeige, dürfe geduldet werden. Vgl. Staatsarchiv Koblenz, Abt. 403, Nr. 7140, Acta Generalia des rhein. Oberpräsidii).
- (357) Lügengeist (1845), 38. Groth (1948), 170 zeigt die Schrift an: "aus dem Lager der Hermesianer."
- (358) Katholik 28(1848), 288.
- (359) Katholik 23(1843), Band 89, Beilage Seite 33 ff.; Bauer (1929), 77, 114 f.; Löffler (1924), 81; Hagen, Staat (1928), 24 f.; Hagen, Geschichte (1956), 579.
- (360) Bauer (1929), 114 f., 154 f.; Hagen, Geschichte (1956), 558 f.
- (361) Politische Zeitfragen 1(1846), 65.
- (362) Lauerer (1940), 419.
- (363) 1(1844), 1 f.
- (364) Vgl. z.B.: 1(1844), 293: Verbot der Hist.-pol. Blätter in Preußen; 305-307: Kirche und Philosophie. 4(1847), 14, 27, 83, 181: Rongean; 14, 37: Gustav-Adolph-Verein; 31: Zensur in Württemberg; 184-189: Der preußische Landtag über Religionsfreiheit; 203-205: Falsche Religiosität; 209-213, 217-221, 225-230: Materialien zur Geschichte der neuesten Politik; 281-283: Religiöse Zustände in Preußen; 305-309: Preußische Toleranzedikte.
- (365) 4(1847), 1 f.
- (366) Vgl. Dokument Nr. 15.
- (367) 4(1847), 1 f.
- (368) Haas (1937), 91.
- (369) Insgesamt: G. Württemberg: Die Anfänge der deutschkatholischen Bewegung (1844-1845). Phil.Diss., Münster 1924; vgl. auch das Urteil zur Bewegung bei K. Buchheim: Ultramontanismus und Demokratie. München 1963, 27 (Buchheim hat offensichtlich für manche Fragen die neuere Literatur nicht mehr berücksichtigt!) - Für Bayern: F. Zimmermann: Der Deutschkatholizismus in Bayern. Jur.Diss., München 1954. Württemberg: Hagen, Geschichte (1956), 552-569. Hessen: Brück (1870), 76-104 pass. Nassau: L.W. Silberhorn: Ein Brief Max von Gagerns zu den Wirren um den Deutschkatholizismus im Nassauer Land. In: Arch. für mhrh.KG 8(1956), 295-299; ders: Deutschkatholizismus im Herzogtum Nassau. Phil.Diss., Mainz 1953. Kurhessen: P. Lieberknecht: Deutschkatholizismus in Kurhessen. Marburg 1915. Schlesien: W. Leesch: Deutschkatholizismus in Schlesien. Breslau 1938.
- (370) Kraus, Riffel (1948), 168.
- (371) J. Görrres: Die Wallfahrt nach Trier. Regensburg 1845. (Dazu Stein (1953), 153-158). F.J. Buß: Das Rongetum in der badischen Abgeordnetenkammer (1846). A. Stolz: Landwehr gegen die Rongerei (1845); Amulett gegen die jungkatholische Sucht (1845); Johannes Ronge und seine Briefträger (1846); Ein ernstes Wort für den alten katholischen

- Glauben gegen den sogenannten Deutsch-Katholizismus (1848) (schon in Auflage von 60 000). - Ferner anonyme Broschüren wie: Das Urteil des Herrn Johannes Ronge... Köln (o.J.), die Ronges Schmähartikel und eine Widerlegung Punkt für Punkt enthielt, wobei man allerdings eine Antwort auf die Angriffe Ronges gegen Rom und die "Engelsburg in Deutschland" vermißt. Dann: Herr Johannes Ronge, der falsche "Katholische" Priester, und die schlechte Presse. Mainz 1844. Was ist Czerski? Ein offenes Sendschreiben an alle, die da hören, sehen und prüfen können und wollen. Aus dem "Katholiken" besonders abgedruckt. Mainz 1845. Über die sogenannten neun Artikel der christlich-apostolisch-katholischen Gemeinde zu Schneidemühl im Großherzogtum Posen. Mainz 1845. - Die Bestrebungen Ronges und seiner Partei. Ein ernster Zuruf an die Katholiken von einem katholischen Priester. Mainz 1845. - Offenes Schreiben an Herrn Johannes Ronge in Laurahütte, den in Trier aufgestellten heiligen Rock betreffend. Von Professor Mauritius Moritz, katholischer Priester und Studienlehrer. Köln 1844.
- (372) Buß, Rongetum (1846), 3.
 (373) Zu Himeloben: Kraus, Rat (1949), 155 ff.; für Bayern: Dauberschmidt (1924) Kap. 10: Der Kampf gegen den Deutschkatholizismus.
 (374) Vgl. Bergsträsser, Studien (1910), 229; Klawitter (1930), 60, 64, der "Für christkatholisches Leben" (ab 1845) und "Die kirchliche Bewegung" (ab 1847) nennt.
 (375) Theissing (1938), 12-16. (376) Schnütgen, Geissel (1928), 168 Anmerkung 1.
 (377) Kath. Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, Köln 3(1846), II, 262.
 (378) Müller (1908), 24 (Leben). (379) Schles. Kbl. 11(1845), 306.
 (380) Nathanael, Köln 1(1845), 336 Anzeige.
 (381) Katholische Blätter, Neuß 2(1846), 148.
 (382) Nachträglich entnehme ich Laubert (1908), 90, daß der Volksfreund ab Mai 1845 in Birnbaum im Verlag Hesse erschien und dann erst zu Dormann kam. Er bestand bis zum 1.10.1847. Laubert Seite 90: "Seine Hauptaufgabe war die Vertiefung der katholischen Sache gegen die Dissidentenbewegung. Zu diesem Zwecke lieferte es in volkstümlicher Sprache Abhandlungen über die Dogmen der katholischen Religion und nahm die Jesuiten in Schutz, wobei es an einzelnen scharfen Stellen nicht fehlte, obwohl im Ganzen bei dem Kampf gegen die Abtrünnigen die gesetzlichen Schranken respektiert wurden." Über einen Zensurstreit berichtet Laubert Seite 136: "Die Streichung einiger Stellen in einem Manuskript: 'Tagesbegebenheiten' für Marius Römisch-katholischen Volksfreund durch den Zensor wurde 1846 auf dagegen eingelegte Beschwerden als zu milde bezeichnet; da dem 'in einem höchst leidenschaftlichen und aufregenden Ton geschriebenen Artikel die deutlich erkennbare Tendenz zugrunde liegt, eine im Lande vorhandene Konfession gegen eine andere und beziehungsweise gegen die Regierung aufzureizen', so würde die Versagung der Druckerlaubnis statt der bloßen Ausmerzung einiger Sätze durchaus gerechtfertigt gewesen sein." - Laubert bestätigt unsere Beobachtungen zu Konfessionalisierung und Politisierung für Posen (Seite 131, 151). Zeigt auch, daß die Posener Geistlichkeit in der Presse Notwehr gegen die "härtesten Angriffe und spöttischen Glossen" übte. (Vgl. 122-128: Einsatz EB Dunins gegen die schlechte Presse.)
 (383) Haas (1837), 68; Lauerer (1940), 420; völlig aus Unkenntnis die Angabe bei Martin (1950), 190, die Slon sei 1845 in "Neue Slon" umgetauft worden. Vgl. Dokument Nr. 16.
 (384) Vgl. Seite 287 ff. (385) Ebenda.
 (386) Dr. Karl Egger, Jesuitenzögling aus Augsburg, einer der ersten "Ultramontanen" im bayerischen Landtag; Mitarbeiter an Felders Lit.-Ztg.; guter Kirchenrechtler. (Hagen, Felder (1948), 62-70, 179 f.; Bergsträsser, Studien (1910), 3).
 (387) Nathanael 1(1845), 208; Süd.kath.Kbl. 5(1845), 16.
 (388) Neue Slon 1(1845), 1. Vgl. Dokument Nr. 17.
 (389) 3(1847), 13 f., 17 f., 21-23; Der Pauperismus und das Proletariat; 49 f., 53-55, 57 f.: Über die Not der gegenwärtigen Zeit, insbesondere die Teuerung; 93-95: Der katholische Priester gegenüber dem Pauperismus und Proletariat; 357 ff.: Was sind wir dem Proletariat schuldig? (Die sozialen Artikel dürfen von F. Herbst stammen). - 3(1847), 265 f.: Europa und die Kirche. (Eine politisch-religiöse Skizze der Gegenwart.); 281 f.: Die Ultramontanen.
 (390) Lauerer (1940), 426 f. (391) Vgl. 3(1847) Nr. 27, 28, 93, 123.
 (392) Vgl. 3(1847), 205 ff.: Über die Sonntagschristenlehren; 236-239: Wodurch bewahrt sich der Katholizismus vor den Einflüssen des herrschenden Unglaubens; 249-251: Über die Bedeutung der Kirchengebote; 345 f.: Ist die Unterwerfung unter die Autorität der Kirche eine blinde, widernatürliche Hingabe der geistigen Freiheit? (dazu: Mischahe als häufiges Thema).
 (393) Als "Ausländer" zeitweilig von der Zensur besonders überwacht.
 (394) Hagen, Geschichte (1956), 464 f.; Bauer (1929), 34.
 (395) Vgl. die grafische Beilage S. 138.
 (396) Vgl. Kath.Hausfreund 2(1847) Nr. 27 f.: Die Unterrichtsfrage in Bayern. Nr. 39: Unversämtheit der Zeitungen und Tagesblätter. Nr. 51: Was verlangen die Katholiken in Baden. Nr. 19-21: Katholisch und ultramontan. Zu Westermayer: Kehrein I, 254 f. In den Jahren 1843 ff. schrieb Westermayer viele Streitschriften, z.B.: Zur Charakteristik des Regensburger Tagblattes (1843), 2 Hefte.
 (397) Haas (1937), 79.
 (398) Neue Slon 2(1846) Anzeige; Mayer (1937), 120 (Auflage). - Allgemeiner Religionsfreund N.F. 6(1846), 196 (Rüge).
 (399) Neben dem Düsseldorf der "Katholischen Volksfreund", vgl. 97 f.
 (400) Vgl. Dokument Nr. 19. (401) Nathanael 2(1846), 64 Anzeige.

- (402) Pol. Zeitfr. 1(1847), 68. (403) Ebenda Seite 176-183. (404) Ebenda. 184-186.
 (405) Ebenda 103-175: W.: Die Stellung der Kirche in Württemberg. Ferner: Seite 244-249.
 (406) Ebenda 81-102, 274-301. (407) Ebenda 23-29. (408) Vgl. Dokument Nr. 20.
 (409) Einer der Gründer des Bonifatius-Vereins. (Jedin a.a.O. Seite 47 f.)
 (410) Petrus und Paulus 1(1847), 26. (411) 1(1847), 43-48; 61 ff.; 92-96.
 (412) Vgl. Dokument Nr. 30.
 (413) Politische Zeitfragen 1(1846), IV, vgl. Dokument Nr. 19.
 (414) Wahrnehm. (1894), 18.
 (415) Beleg für die ungenaue Terminologie der Zeit. Vgl. auch d'Ester (1932), 257; auch Anmerkung 18.
 (416) Vgl. auch Reggen (1955), 103 (Verspätung der rheinischen Katholiken in der polit. Aktivität überhaupt); Schnütgen, Borromäus (1924), 279.
 (417) Vgl. Bringmann (1938), 23.
 (418) Vgl. Schrörs, Katholiken (1926), 54-56; Lill (1962), 238 f.; Perthes III (1855), 464 f.; Faber: Rheinisches Geistesleben, in: Rh.VJS (1956), 276 f.; vgl. K. Reggen: Klerus und Politik (1848). In: Aus Geschichte und Landeskunde. Festschrift F. Steinbach. Bonn 1960, S. 138 f.
 (419) Vgl. Hashagen, Entwicklungsstufen (1925), 60: "strenge und geradezu integrale Richtung".
 (420) Die "Zeitschrift für Philosophie und Theologie" von Braun und Achterfeldt in Bonn, "die...auch ihrerseits den Dienst an der Zeitgeschichte und den Tagesereignissen nicht verschmähte" (Schrörs, Pfarrer (1910), 158), bestand seit 1832 als einziges katholisches Blatt. Smets Monatsblatt war nur 1826-1828 erschienen. - Den Hermeslern nahegestanden hatte auch die "Chronik der Diözese Trier" (Schnütgen, Geissel (1928), 158 Anmerkung 119), die von 1828-1833 alle zwei Monate im Oktavformat (21 x 13 cm) in Trier bei J.J. Blatta (Preis: 1 Thlr) erschienen war; sie war eine theologische Zeitschrift, die sich besonders mit der Geschichte der Diözese befaßte. - Ebenfalls in Trier hatte 1826 J.V. Dewora, der "Overberg Triers", (K. Hilgenreiner, in: LThK² III, 316 mit Lit.; Kosch I (1933), 432 f.; Weltklerus (1941), 21; Martin (1950), 77 f.) ein Parallelunternehmen zu Smets Monatsschrift mit seinem "Rheinischen Erzähler für Katholiken" begonnen, das aber trotz großen Absatzes im gleichen Jahr wieder einging (Schnütgen, Geissel (1928), 158, Anmerkung 119). Zu den Hermeslern vgl. Schrörs, Pfarrer (1919); Lill (1962), 239 f.
 (421) E.J. Heyen, in: LThK² I, 897; NDB I, 390 f.; Kraft (1865), 192 f. (Hirtenbriefe gegen die schlechte Presse); Hansen II (1942), 365 f.; Mönckmeier (1912), 124, 144.
 (422) Kath. Zeitschrift für Wiss. und Kunst 2(1845), I, 268.
 (423) Zu Rottels: Mönckmeier (1912), 29 f.; 145; Schuth, J.: Aus der Frühzeit der kath. Presse des Rheinl. In: Arch.mrhKG 9(1957), 148. Pfülf, II, 302.
 (424) Mönckmeier (1912), 145-148. (425) Vgl. Seite 137.
 (426) Baumhauer (1939), 3 macht auf die wirtschaftlichen Fragen aufmerksam.
 (427) Vgl. ein Urteil von Görres im Katholik 5(1825) Band 16, 202; sowie an RAB am 1.3.1826 (Ges.Schriften Band 9, 230).
 (428) Später in Ostdeutschland tätig. (429) Vgl. K. Dietze: Eugen Diederichs (1940), 4.
 (430) 1846 gab Schwann zwei Kirchenblätter, den Volkskalender und die beiden Blätter von Rottels heraus.
 (431) ADB V, 464; Salomon a.a.O. III, 306; L. Schücking: Lebenserinnerungen II, 91; bes. die Arbeiten von K. Buchheim.
 (432) von Redlich (1848), 246.
 (433) Loock (1945), Seite 10, 25, 224; Martin (1950), 4, 5; Hermann (1927), 286, Anmerkung 2.
 (434) Vgl. Dokument Nr. 29, auch Anmerkung 201.
 (435) Kölner Ereignis, Duisburger Katechismus und Trierer Wallfahrt als wichtigste Stufen. Vgl. Schnabel IV (1937), 115-118.
 (436) Müller (1932), 78; K. Schorn, Lebenserinnerungen (1898), I, 81; vgl. z.B. die Fremdheit der protestantischen Beamten bei einer Frage wie der nach den kirchlichen Feiertagen (Schnütgen: Die Frage der katholischen Feiertage in Rheinpreußen. In: Hist.Aufsätze, A. Schulte zum 70. Geburtstag. (1927), 264-277).
 (437) Perthes III (1855), 197 f.
 (438) Kath.Zeitschr. für Wiss. und Kunst 1(1844), I, 10.
 (439) Vgl. Buchheim, Stellung (1914), 344.
 (440) Reggen (1955), 5-7; Beleg für die Verwendung von "kath. Partei" auch bei Perthes III (1855), 465; vgl. Hansen, Akten, (1942), 358-360; vgl. Groth (1948), 170.
 (441) Zit. nach Bringmann (1938), 33 (Rhein- und Moseltzt. 15.10.1847).
 (442) Buchheim, Geschichte (1930), 85-104; Hermann (1927), 279 ff.
 (443) Vgl. Katholische Blätter 2(1846), 17: Beleidigungen der katholischen Religion seien zwar verboten, kämen aber laufend vor.
 (444) Bachem I, 251 urteilt richtig über die Zensur, nicht über die Kirchenblätter; vgl. Palatinus, Geschichte der Generalversammlungen (1893), 8.
 (445) Bachem I, 374-376.
 (446) Ebenda Seite 375; vgl. das ähnliche Urteil der Hist.pol.Bl. 15(1845), 622 ff.
 (447) Kruchen (1928), 126-128.
 (448) Vgl. die Arbeiten von Müllenbach, Kapp, Kruchen; auch Kellen (1908), 53.
 (449) Kruchen (1922), 211 f. (450) Ebenda.
 (451) Das Staatsarchiv in Koblenz verwahrt Akten (Abt. 403, Nr. 7140), die zeigen, daß das Koblenzer Oberpräsidium etwa gegen die Elberfelder Zeitung Beschwerde geführt hat wegen der zu starken Beleidigungen gegen die Katholiken. Aber das war auch ein Einzelfall.

- Vgl. Hermann (1927), 288, der von Schaper als ängstlichen, bürokratischen, aber vornehmen und loyalen Beamten schildert.
- (452) Vgl. Lill (1962), 81 f.; korrekt, aber auf protestantischem Standpunkt; kein Freund der Katholiken!
- (453) Kruchen (1922), 213.
- (454) Frisac, Geschichte (1857), XVI. Das Verbot Friedrich Wilhelms III. wurde zumindest in den 40er Jahren nicht mehr beachtet.
- (455) Kayser (1930); für den damaligen Redakteur Rave vgl. W. Rave: Die Geschichte des westfälischen Geschlechtes Rave (1948), 154 ff.; 168 f.
- (456) Kruchen (1922), 189 f.; vgl. Hashagen, Entwicklungsstufen (1925), 56.
- (457) Kruchen (1922), 190.
- (458) von Schaper 1844 an den Zensurminister (Kruchen (1922), 190).
- (459) Kruchen (1928), 128. (460) Lill (1962), 120.
- (461) Hist.-pol.Bl. 15(1845), 181 f.; vgl. 259 ff.; 385 ff.; vgl. Katholik 26(1846), 641.
- (462) Bachem I, 288; Hansen, Akten (1942), 367-375; Buchheim, Geschichte (1930), 41; Hermann (1927), 296.
- (463) DZK 4(1848), 86 gibt 900 an, also weniger als die Kirchenblätter im Rheinland.
- Vgl. Wappler (1935), 1 f.
- (464) Buchheim, Stellung (1914), 339 ff.; Bringmann (1938), 32; Droz (1940), 277 ff.; von Redlich (1948), 248 f. Vgl. zum Streit mit Frisac Seite 84.
- (465) Vgl. Hist.-pol.Bl. XV (1845), 189.
- (466) Vgl. Seite 95, 105 u.a.
- (467) Uelsmann (1925), 138; Pfülf II, 302 (nicht richtig)
- (468) Im Brief an Pfarrer Klador (Pfülf II, 306 f.), vgl. Seite 107 f. Ferner: Hashagen, Entwicklungsstufen (1925), 55.
- (469) Holthöfer (1929), 35; Repgen (1955), 114; Droz (1940), 227 ff. Für den Aachener Katholizismus vgl.: Schrörs, Katholiken (1926), 1-7.
- (470) Vgl. Südt.kath.Kbl. 3(1843), 103; Katholik 23(1843) Band 90, Beilage, Seite 66-68; Hist.-pol.Bl. 15(1845), 387 ff. (Begrüßung als katholisches Organ). Vgl. Mönckmeier (1912); Kruchen (1928), 180; DZK 4(1848), 86 gibt Auflage von 1200 an; Hansen, Akten (1942), 271. - Für den Koblenzer Katholikenkreis: Schrörs, Katholiken (1926), 7-12; Schuth, in: Arch. mrrh.KG (1950), 321; Wegener (1930), 49 f.
- (471) Hist.pol.Bl. 15(1845), 183.
- (472) W. Becker: Die Presse des deutschen wahren Sozialismus in der Bewegung der vierziger Jahre. Phil.Diss., Bonn (Masch.).
- (473) Zenz (1952), 50 f.
- (474) Katholische Sonntagsblätter, Mainz 5(1846), 152; J. Massenkell: Der Westfälische Merkur. Ein Beitrag zur Geschichte des Pressewesens. Phil.Diss., Münster 1914.
- (475) Hart (1935) (Monographie bis 1837); Feistle (1951); Lehmann (1940), 391 f.; Lauener (1940), 51-56. Vom Domkapitel in Limburg wurde die AP durch ein Schreiben an die Dekanate den antikatholischen Blättern gegenüber empfohlen (Kath.Zeitschr.für Wissen und Kunst 2(1845), I, 266). Einladung und Programm im Rhein.Kbl. 3(1846), 131 f. Zu Empfehlungen im Rhein.Kbl. vgl. Seite 76 f.
- (476) Wentzke, Anfänge (1922), 223.
- (477) Kritische Blätter 1(1846), 49; vgl. die Zustimmung der Hist.pol.Bl. 15(1845), 622 ff.
- (478) Katholik 24(1844), 172. Vgl. Pfülf II, 304.
- (479) Schnütgen, Geissel (1928) hat nur das Kölner Archiv benutzt, Bringmann (1938) nur die Düsseldorfer Akten, ohne Kenntnis von Schnütgens Aufsatz. Beide Aktenbündel ergänzen sich vorzüglich, wurden für diese Arbeit überprüft u.z.T. genauer und besser ausgewertet.
- (480) Fr. Grünmeyer, geb. am 17.9.1802 in Düsseldorf; Priesterweihe am 19.9.1827; Pfarrer an St. Andreas in DdF. Veröffentlichte: Gebete im Geiste der katholischen Kirche. Düsseldorf (o.J.); eine Festrede in: Sieben Festreden über die 7 heil. Sakramente. Bei den im July 1842 zur Verehrung des hl. Sultbertus gefeierten 1125. Jubiläum. Düsseldorf 1844. - Grünmeyer war an der Gründung des Vereins zur Verbreitung religiöser Bilder in DdF. führend beteiligt. (Zur Entstehung dieses Vereins vgl. Möller II (1888), 63). Grünmeyer war von 1845-1855 Vorstandsmittglied im Borromäus-Verein. (Felten (1895), 60). - Joh. Hermann Köllmann, Pfarrer an St. Maximilian in Düsseldorf, ab 16.6.1845 in Essen-Werden. - Beide Pfarrer gehören zum Gründungskremium des Borromäus-Vereins für Düsseldorf (5.5.1844). (Kath.Zeitschr. für Wissen und Kunst 2(1845), II, 385).
- (481) Staatsarchiv Düsseldorf, Reg.DdF. Nr. 345, Blatt 1392; Bringmann (1938), 24.
- (482) Sicherlich waren die Hist.-pol.Bl. gemeint. (Zur Vorgeschichte ihres Verbotes in Preußen, z.T. gegen Rhein (1916), vgl. Kruchen (1928), 120-125; zu Petitionen aus Trier und Koblenz für die Aufhebung des Verbotes: Katholik 23(1843) Band 90, Beilage, 56-58; Passauer kath.Ktzg. 5(1855), 44).
- (483) Schlesisches Kirchenblatt und Münstersches Sonntagsblatt.
- (484) Reg.DdF. Nr. 345, 1392; Bringmann (1938), 25.
- (485) Ebenda. (486) Ebenda Blatt 1389.
- (487) Felten (1895), 17; Krahe gehörte auch zum Gründungskomitee des Borromäus-Vereins in Düsseldorf. Bernards (1953), 209; später als Inspektor des Bonner Konviktes vorgeschlagen. Vgl. Hb der Erzdiozese Köln 7(1854), 70.

- (488) Vielleicht gehörten zu diesem Kreis noch die Geistlichen, die zusammen mit Grünmeyer und Köllmann eine Erklärung gegen den Duisburger Katechismus unterschrieben, die im November 1843 im "Südt.kath.Kbl." erschien (3(1843), 399); Landdechant des Dekanates Düsseldorf und Pfarrer zu Mündelheim; Dautzenberg; A.J. Binterim; Joesten, der Pfarrer Herr G. Bayerles an St. Lambertus in Dd.; dann die Pfarrer Overkamp in Drendorf und Glesen in Hamm.
- (489) EB Generalvikariat Köln Tit. XXVI, Nr. 9583 und Anlage.
- (490) Ebenda; Schnütgen, Geissel (1928), 159.
- (491) Ebenda. Anlage: Prospektus. Rheinisches Kirchenblatt zur Belehrung und Erbauung.
- (492) Eine in vielen Kbl. wiederkehrende Programmformel. (493) Vgl. Ank. des Nath., S. 113
- (494) Binterims Sparte. (495) Möglichkeit des Umschlags ins Politische.
- (496) Vgl. Schmittmanns Vorwurf der "Buchhändlerspekulation", Seite 66.
- (497) Gen.vik. Köln Tit. XXVI, Nr. 3800.
- (498) Katholik 23(1843) Band 88, Beilage, 45 enthielt eine Zuschrift aus Düsseldorf, die ernstlich darauf hinwies, "daß zu einer ehrenfesten und erfolgreichen Redaktion eines solchen Blattes eine in diesem Fache geübte Hand kaum entbehrt werden könne; bloße Mitarbeit ohne erprobten Chef würde dem Blatte schwerlich Charakter und Festigkeit geben." Schönig (1933), 417 vermutete in dieser Zuschrift Widerspruch und Mißtrauen gegen die Fähigkeiten Grünmeyers und Köllmanns. Wohl zu Recht.
- (499) Um so betonter wurde im 2. Jg. die Mitarbeit Binterims angekündigt.
- (500) Gen.vik. Köln Tit. XXVI, Nr. 3800. (501) Vgl. Kap. VII
- (502) Staatsarchiv Dd., Reg.Dd. Nr. 245, Blatt 5267.
- (503) Ebenda, Blatt 5712; bei Bringmann (1938), 21 offensichtlich falsch.
- (504) Ebenda, Bringmann Seite 26. (505) Vgl. Seite 111.
- (506) Ebenda. (507) Gen.vik.Köln Tit. XXVI; Schnütgen, Geissel (1928), 159.
- (508) Ebenda, Schnütgen (1928), 161.
- (509) Vielleicht Dieringers Unternehmen gemeint.
- (510) Diese Aufforderung ist vom EB zurückgehalten worden; er wollte Schmittmanns einseitiges Vorgehen hindern. Gen.vik. Köln, Tit. XXVI, Anlage zu Schmittmanns Brief vom 8.10.1843: "Aufforderung zur Teilnahme an der Herausgabe eines kirchl.Blattes der Rheinlande. - Der Hochwürdigste Herr Erzbischof Coadjutor sprach vor längerer Zeit in einem Schreiben an mich den Wunsch aus, daß ich es versuche, in Verbindung mit talentvollen H. Geistlichen der Erzdiözese ein kirchliches Blatt zu begründen. Sogleich legte ich eifrig Hand an dies zeitgemäße, von den Zeitumständen gewissermaßen geforderte Werk. Beim Hinblick auf die nicht geringe Anzahl unserer Zeitgenossen, welche entweder durch verkehrte philosophische Bildung und Forschung, verhöhnd den Glauben und seine Hl. Kirche über Bord werfen, oder auch niemals im Besitze desselben waren, weil sie ihn von Hause aus nicht mitbrachten, im Hinblick auf solche Verirrte in allen Ständen schien es mir einleuchtend, daß jenes Blatt kein anderes Ziel haben dürfe als die Verbreitung, Beförderung, Befestigung des lebendigen Glaubens an Gott nach der Lehre unserer heil. Kirche bei dem gesamten Volk d.h. bei allenjenigen, die nicht Theologen vom Fache sind, und zwar 1. durch Darlegung einzelner Teile der katholischen Glaubens- und Sittenlehre in populärer Form, nicht in systematischem Zusammenhange, sondern so wie eben Anlaß und spezielle Notwendigkeit da sind. 2. durch zweckmäßige Einführung des Volkes in das Heiligum der Schriften des A.u.N.T. 3. durch Belehrung über Kirchengebräuche Gottesdienst usw. durch Besprechung pädagogischer Gegenstände usw. 4. durch Betrachtungen, Gedichte usw., welche dasjenige, was unter 1.-3. zunächst dem Verstande geboten wurde, auch dem Herzen näherzuführen. 5. durch kirchengeschichtliche Mitteilungen insofern, wie aus der nächsten Vergangenheit, durch Nekrologe, besonders würdiger Geistlicher und anderer um die Kirche verdienter Männer, durch Legenden oder ... gute moralische Erzählungen... 6. durch leidenschaftslose Würdigung desjenigen, was in der Tagesliteratur und Tagesgeschichte die Erreichung des aufgezogenen Zieles besonders offenbar fördert oder hemmt. -"
- (511) Schmittmann an Geissel am 15.12.1843. Gen.vik.Köln, Tit. XXVI; Schnütgen, Geissel (1928), 161.
- (512) Gen.vik.Köln, Tit. XXVI, Nr. 8557.
- (513) Ein Grund, den auch Schmittmann erwähnt hatte.
- (514) Gen.vik.Köln, Tit. XXVI, Nr. 8557. Bayerle schrieb an Geissel: "Zu wünschen wäre es allerdings, (damit das Blatt auch eine gemeinsame Angelegenheit für die ganze Erzdiözese würde), daß der Verein zur Bildung eines ähnlichen Blattes, der sich in der Gegend von Brühl konstituieren will, sich an unser schon begonnenes Unternehmen anschließt; diese Vereinigung war auch bereits früher eingeleitet und die betreffenden Herren waren auch genug dazu bereit, allein durch das starke Zögern der hiesigen Geistlichen lösten sich die Verhandlungen von selbst wieder auf."
- (515) Ungenau, bzw. unvollständige Angaben in der bisherigen Literatur: Pflüf II, 304 f.; Bachem I, 248; II, 3 ff. (falsche Angaben); Mönckmeier (1912), 138; Löffler (1924), 24; Haschagen, Entwicklungsstufen (1925), 60 f.; Schönig (1933), 416 f.; Bringmann (1938), 24-31; Stoecker (1947), 2b.
- (516) In einer Verlagsannonce in Rottels "Kritischen Blättern" (1847) wird diese Zahl genannt. Nach DZK 4(1848) 4: 2000.
- (517) Vgl. Seite 72. (518) Katholik 24(1844), 172.
- (519) Südt.kath.Kbl. 4(1844), 31 (Düsseldorf, 31. Dezember 43).

- (520) Schles.Kbl. 10(1844), 268: "Bei dem neuerwachten religiösen Leben und bei dem gegenwärtigen Zustande der öffentlichen Presse sind die religiösen Zeitschriften ein wahres Bedürfnis geworden, um einerseits den religiösen Sinn zu stärken, zu nähren und zu leiten, andererseits aber dem Einfluß der Presse, insofern er auf das religiöse und kirchliche Interesse feindlich oder verderblich einzuwirken sucht, entgegenzutreten und der Wahrheit in angemessener Weise ihr Recht zukommen zu lassen. Zu diesem Zweck bedürfen wir 1) einiger Zeitschriften, welche das Interesse der Gesamtkirche vertreten und als allgemeine Organe der Kirche angesehen werden können; aber 2) auch mehrere Zeitschriften, welche zunächst für die speziellen Verhältnisse und Anforderungen einzelner Provinzen oder Diözesen berechnet sind und daher einen beschränkten Wirkungskreis beanspruchen... Ist die Zahl der ersteren noch keineswegs zu groß, so kann die Zahl der letzteren noch wesentlich vermehrt werden. Wenn daher das obgenannte Rheinische Kirchenblatt, welches seit dem Januar dieses Jahres erscheint, schon um dieser angegebenen Ursache willen freudig begrüßt zu werden verdient... (folgt Zitat im Text oben). Den Beweis wird jeder finden, der die mannigfachen Aufsätze, Gedichte und Nachrichten würdigt, welche in den ersten Heften enthalten sind. Sie sind durchweg lehrreich und erbaulich und größtenteils recht praktisch und interessant..."
- (521) Pfülf II, 307.
- (522) Johann Huz und das Konzilium zu Kostnitz, veranlaßt durch Lessings Bild auf der jüngsten Kunstausstellung in zwei Abt. von G. Bayerle. Düsseldorf 1844. - Hashagen Entwicklungsstufen (1925), 61 setzt die Schrift zu Unrecht schon in das Jahr 1842.
- (523) Passauer Kath.Kztg. 5(1845), 349.
- (524) Die katholischen Kirchen von Düsseldorf von ihrer Entstehung bis auf die neueste Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt. Düsseldorf 1844.
- (525) Bilder aus der Heiligen Schrift und dem kirchlichen Leben. Düsseldorf (o.J.). - Katholische Festbilder. Düsseldorf (o.J.). - Das katholische Kirchenjahr. Berlin 1858. - Die Erlösung der Welt. Berlin 1860.
- (526) Bachem II, 457 ff. (527) Schrörs, Ann.Hist.VNdrh 79, Seite 15.
- (528) Pfülf II, 307.
- (529) Durch Leihverkehr der UB Frbg. i.Br. nicht nachgewiesen. Vgl. Pfülf II, 305; Bachem I, 250 f.; Bringmann (1938), 31; Stoecker (1947), 24; DZK 4(1846), 10. Staatsarchiv Ddf., Reg.Ddf. Nr. 316, Blatt 3796: Verzeichnis des Landrats von Düsseldorf über die erschienenen Zeitschriften vom 5.5.1847; nennt Bayerle als Redakteur und Herausgeber, von Parpalt als Zensor und bemerkt, das Blatt werde nicht fortgesetzt.
- (530) Allg.Religionsfreund N.F. 6(1846), 295.
- (531) Ebenda. (532) Heft 1. Umschlag.
- (533) A. Franzén, in: LThK² IV, 181 f.; H. Schrörs, in: Ann.Hist.VNdrh 117(1930), 3-150 (Biographie).
- (534) Vgl. Seite 73. (535) Rheinisches Kbl. 1(1844), 1-3.
- (536) Ebenda. Spalte 5-6. (537) Ebenda. Spalte 6.
- (538) Bringmann (1938), 27. (539) Rh.Kbl. 1(1844), Heft 1.: Umschlagseite.
- (540) Vgl. oben die Ausführungen zur "Konfessionalisierung", "Politisierung".
- (541) Reg.Ddf. Nr. 345, 1525; Bringmann (1938), 27 f.
- (542) Vgl. Seite 65. (543) Reg.Ddf. Nr. 345, 2620.
- (544) Ebenda. 1664. (545) Ebenda. 2958.
- (546) Bringmann (1938), 27 f. (547) Reg.Ddf. Nr. 345, 7655; Bringmann (1938), 27 f.
- (548) Stoecker (1947), 24.
- (549) Rh.Kbl.: 1 Thlr 15 Sgr.; beide: 2 Thlr pro Jahr.
- (550) Rh.Kbl. 1(1844), Heft 1: Umschlagseite.
- (551) Besprechung öffentlicher Angelegenheiten, die auf die Religion Bezug haben.
- (552) Vgl. Seite 77. (553) Vgl. Seite 74, 86.
- (554) Rh.Kbl. 1(1844), 8-28, 82-93, 169-184, 227-233, 298-309, 370-389. (B.....e ist sicher mit Bayerle aufzulösen. - Viele Artikel sind nicht mehr gezeichnet; das Redaktionsarchiv ist nicht erhalten (nach freundlicher Auskunft des Verlags Schwann). Als Mitarbeiter ist nur noch genannt: K. Deutschmann, von dem zwei Veröffentlichungen nachweisbar sind: Katholisches Gebetbuch zum Gebrauch bei der öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung, sowie in Schulen. Breslau 3(1843); Glaube, Hoffnung, Liebe. Ein vollständiges Gebetbuch für katholische Christen. Aachen 3(1843).
- (555) 1(1844), 93-96. (556) Ebenda. Spalte 184-190.
- (557) Ebenda. Spalte 575 f. Vgl. Binterims Beiträge zum Kirchenlexikon von Aschbach aus dieser Zeit: I, 90-92; II, 443-444, 48 f., 391-405, 441-443; IV, 1-7, 606-610, 963-965, 523-525, 525-527, 527 f.
- (558) Ebenda. Spalte 239-248. (559) Ebenda. Spalte 404-411.
- (560) Ebenda Spalte 427-430, 571-575, 708-712, 712-716. Von P.(risac) wohl auch 750-757: Der französische Klerus und die Universität.
- (561) Ebenda. Spalte 386-403. Floss war sehr eifriger Mitarbeiter an Aschbachs Kirchenlexikon: I, 660-667, 667-675; II, 85-88, 89, 136-142, 142, 142-145, 386-392, 392 f., 572 f., 779 f., 838-840, 869-872; III, 778; IV, 90 f., 124-126, 404-407, 413 f., 440-442, 716-717, 718 f., 724-733, 872-878, 1102-1108, 643-646 (Kirchengeschichte).
- (562) Ebenda. Spalte 622 ff.; 691-698; 739-746. Von Lohmann bekannt: Kirchenväter über Kleiderpracht und Moden. Düsseldorf 1844. - Des hl. Franziskus von Assisi Briefe, Belehrungen und Gebete. Düsseldorf 1844 (Beide beim Verleger des Rh.Kbl. Roschütz).
- (563) Ebenda. Spalte 65 f.: Das Weihnachtsfest; 190 f.: St. Suitbertus;

- 417 f.: Die Domglocke; 497: Der Dombau; 484: Das Glücklein; 677 f.: Der nächtliche Gesang.
 (564) Ebenda. Spalte 225 f.: Das Kreuz an der Kirche; 284 f.: Das Fest der Auferstehung;
 167-169: Gedanken über das Gebet; 346: Am h.Pfingstfest; 441: Die drei Pflichten; 625 f.:
 Bei der feierlichen Einweihung.
 (565) Ebenda. Spalte 100: Engelport; 330 f.: Die erste Kommunion der Kinder.
 (566) Ebenda. Spalte 81 f.: Die h. drei Könige.
 (567) Ebenda. Spalte 195 f.; 233 f.; 310 f.: Maria. Lieder.
 (568) Ebenda. Spalte 403 f.: Die Sonntagsschänder; 673 f.: Rettung der barmherzigen
 Schwestern.
 (569) 1(1844), 544-551. (570) Ebenda. Spalte 551.
 (571) 1(1844), 698-708. (572) Vgl. Hecker, Stud.Kölner KG 1(1952).
 (573) Katholik 24(1844), 176.
 (574) 1(1844), 746-750. Joh. August Moriz Brühl war in Mainz unter Anleitung von
 Himloben und Riffel konvertiert. (Kehrein I, 42 f.) Wichtig für seine Sicht der Zeit-
 fragen: Katholisches Bewußtsein und Leben (1844).
 (575) Ebenda. Spalte 749. (576) Ebenda. Spalte 748.
 (577) England: 1 Armer auf 6 Einwohner. Österreich 1 : 25. Bei dem starken Unterschied
 in der Industrialisierung der beiden Länder konnte das nur beweiskräftig sein, wenn man,
 wie Brühl, gegen die Industrialisierung eingestellt war.
 (578) 1(1844), 748.
 (579) 1(1844), 855 f. Epilog. Wichtig Spalte 856: "Aufsätze von unserer Wenigkeit über
 Dinge, deren Erörterung wir für eine Zeitfrage hielten und von denen wenigstens einer
 die Berücksichtigung der höheren Behörde gefunden."
 (580) Frisac: 2(1845), 75-79: Die Bruderschaft der armen Priester in Königsberg
 und Georg von Polen; 84-89: Der Verein zur Verbreitung religiöser Bilder in Düsseldorf.
 Smeddinck: 6-9: Der Bibelgesellschaften protestantische Bibel; 1-6, 33-38, 65-75: Das
 Licht beim Gottesdienste; 97-100, 129-133: Einige Denkwürdigkeiten aus der Geschichte
 der Lichter. - M. Brühl, 236-241: Fortschritte des kath. Glaubens in England. - (Sonst
 keine gezeichneten Artikel im 2. Jahrgang, der mir allerdings nur lückenhaft vorlag, ohne
 Spalte 85-88, 157-60, 177-188 und das ganze Heft 7.)
 (581) 2(1845), 20. (582) Ebenda. 19-27.
 (583) Ebenda. Spalte 21.
 (584) Vgl. Bach (1935); zu seiner antikatholischen Publizistik auch H. Schrörs,
 Katholiken (1923), 12 f., 69-72; H. Gotzen: Ann.Hist.VNdrh 108(1924), 141-146.
 Vgl. die Polemik in Dieringers Kath.Zeitschr. für Wiss. und Kunst 2(1845), IV, 134.
 (585) Vgl. Anmerkung 455. (586) 2(1845), 24.
 (587) Ebenda. (588) Ebenda. Spalte 25.
 (589) Zu den sogenannten katholischen Redakteuren gehörten für das Kirchenblatt
 die schon genannten: Brüggemann und Rave.
 (590) Die "Leipziger Allgemeine Zeitung" war die heftigste Gegnerin des Katholizismus.
 (Lill (1962), 152 f.)
 (591) 2(1845), 9-15, 42-46 (mit W. gezeichnet = Wilhelm Frisac ?)
 (592) Ebenda. Spalte 10. (593) Ebenda. Spalte 11.
 (594) Ebenda. Spalte 12. (595) Ebenda. Spalte 42.
 (596) Ebenda. Spalte 43. (597) Vgl. Seite 77.
 (598) Paßt in Frisacs Gedankenwelt. Vgl. die Streitschriften gegen die "Kölnische
 Zeitung", Seite 84 ff.
 (599) 2(1845), 45. (600) Vgl. Esch (1925), 126 f. zu Montalemberts Forderungen.
 (601) 2(1845), 15-20, 46-50, 79-82. (602) Ebenda. Spalte 17.
 (603) Ebenda. Spalte 17. (604) Vgl. Seite 95.
 (605) 2(1845) letzte ungezählte Seite. (606) Schöning (1933), 419.
 (607) Schon Mitarbeiter an Felders Literaturzeitung (Hagen, Felder (1948), 178).
 (608) Schnütgen, Der junge RAS (1924), 34 f.; Katholik 50(1870), 5.
 (609) Vgl. Charakterisierung bei Lill (1962), 23 f. (610) Kraft (1865), 177.
 (611) Binterim an Möller (Historiker in Löwen, Mitarbeiter am "Katholik" und der
 Aschaffenburg Kath.Kztg.) am 12.12.1845, bei Schrörs, Quellen (1920), 49-51.
 (612) Schöning (1933), 419 Anmerkung 81 und Schrörs, Quellen (1920), 50 Anmerkung 1
 haben die Absicht Binterims nur auf die "Kath.Blätter" bezogen. Der Wortlaut gestattet
 aber durchaus eine Beziehung auf beide Blätter, auf deren Titelblättern Binterims Name
 stand.
 (613) Schrörs, Quellen (1920), 49.
 (614) Rh.Kbl. 1(1844), Heft 1, Umschlagseite hatte es geheißten: "Passende Beiträge
 aller Art werden jederzeit gern aufgenommen und auf Verlangen angemessen honoriert."
 (615) So Stoecker (1947), 24.
 (616) 4(1847), 321 ff.: Über den Unterschied der jüdischen Proselyten- und der Johannaufste.
 (617) Katholik 25(1845), 700.
 (618) Schöning (1933), 419. Roschütz gab 1848 in Breslau ein neues katholisches Blatt
 heraus: Katholisches Sonntagsblatt für Schlesien und die Grafschaft Glatz (Cramer
 (1914), 194; Klawitter (1930), 66). 1840-1843 hatte er einen Universal-Volkskalender
 mit Zeichnungen und Radierungen verlegt (Gersdorf I (1945), I, 86).
 (619) Zu den bereits genannten noch: 1(1844), 657-667; 2(1845), 6-9. Beitrag im
 "Katholischen Magazin für Wissenschaft und Leben", Münster 4(1848), 34-63; 212-248.

- (Aussetzung der Wöchnerin). - Veröffentlichungen: Unterricht über den Jubelanlaß, verliehen vom hl. Vater Pius IX. Düsseldorf 1847. Übersetzung und Bearbeitung von: R.A. Janssen: Wahre Grundregeln des Gregorianischen oder Choralgesanges. Mainz 1847.
- (620) H. Schrörs: Kirchliche Bewegungen unter dem kölnischen Klerus im Jahr 1848. In: Ann.Hist.VNdrh. 105(1921), 37; Pfülf, I, 565 Anmerkung 2 (Vorgeschichte von S. Berufung in die Erzdiozese Köln und zu Binterim).
- (621) Pfülf I, 567.
- (622) Ebenda; ausführlicher Schrörs a.a.O.Seite 37 Anmerkung 1. Vgl. Sion 17(1848) Nr. 104.
- (623) Prospekt und Akten zu Smeddincks Blatt im Gen.Vlk. Köln Tit. XXVI. Vgl. Rhein. Kbl. 5(1848), 335-336: Worte der Belehrung über das religiöse Blatt Klemens August.
- (624) Pfülf I, 589 f.
- (625) Bachem II, 135; II, 1 mit viel günstigerem Bild von Smeddinck als Schrörs: "ein trefflicher Mann!"
- (626) Bachem II, 8. (627) Anmerkung 634.
- (628) Schrörs, Quellen (1920), 49 f. (629) Hier spricht der alte, 70 j. Binterim.
- (630) Ob man mit dieser Wendung das Ausscheiden Binterims vertuschen wollte?
- (631) Staatsarchiv Ddf. Reg. Ddf. Nr. 316, nennt die Zeitungsliste des Neußer Landrates für 1846 und 1847 vom 5.5.1847 und 3.1.1848 Schwann als Herausgeber, Priscac als Redakteur. Der Leserkreis der Zeitschrift sei der kath. Bürgerstand und die Geistlichkeit in der Rheinprovinz, Westfalen und Schlesien. Die "Kath.Blätter" sind nach diesen Angaben "Populär" und auch in Österreich verbreitet.
- (632) H. Schrörs, Ann.Hist.VNdrh 79, Seite 6 ff. schildert Mooren als wenig geschulten Historiker, mit der umständlichen Gelehrsamkeit des 18. Jhds. arbeitend. - Beiträge im Rh.Kbl. 3(1846), 38 ff., 181 ff., 258 ff.: Liturgisches. 4(1847), 22 ff., 52 ff., 98 ff.: Über Form und Bauart der Altäre. 327 ff.: Ob ein Papst abdanken könne. 39-46: Maria, eine Trösterin. - In Dieringers Kath.Ztschr. für Wiss. und Kunst 2(1845), III, 106-115; IV, 259-279: In ein paar Worte über das kirchliche Begräbnis. 3(1846), II, 107-117: Über Gymnasialerziehung.
- (633) Vgl. Katalog Seite 148 f.
- (634) Die Wahrheit und ihr Zerrbild, oder die römisch-katholische Kirchenlehre gegenüber der 'Verteidigung des Duisburger Katechismus von Herm.Joh. Gräber, Mitarbeiter des Katechismus', Emmerich 1845, 2 (1845) (+ Übs. ins Holl.). Triumph der wahren Kirche. Eine Gegengabe gegen die dritte Auflage des 'Duisburger Katechismus der Unterscheidungslehren' und gegen gewissen feindselige Kundgebungen der Gegenwart. Emmerich 1858. - Zu Rütjes: Kosch III, 4079; Kehrlein II, 70 f. - Das Stadtarchiv in Emmerich besitzt zum einen Totenzettel von Rütjes. (Erdl. Mitteilung des Archivs.) - Zum Duisburger Katechismus vgl. Hilgers: Revue über die in der Angelegenheit des Duisburger Katechismus bisher erschienenen Streitschriften. In: Kath.Zeitschr. für Wiss. und Kunst 1(1844), I, 43-48, 192-203.
- (635) Rh.Kbl. 3(1846), Heft 2, Titelseite.
- (636) Gegen Bachem I, 248; Löffler, Geschichte (1924), 24; Pfülf II, 304; Bringmann (1938), 29.
- (637) Man vergleiche die Auflageziffern im Katalog.
- (638) Rottels Kritische Blätter (1847), Ankündigung des Verlags.
- (639) Die Unterrichtung über Priscac war bisher äußerst spärlich.
- (640) Vgl. Buchheim, Geschichte (1930), 106.
- (641) Schrörs, Braun (1925), 185, 402, 417.
- (642) Buchheim, Geschichte (1930), 359.
- (643) Wentzke Anfänge (1922), 223.
- (644) Bringmann (1938), 30; Priscac, Fortschritte Seite VIII.
- (645) Wilhelm von Chezy (Kosch I (1933), 319 f.), der erste Redakteur der Volkshalle schrieb in seinen "Erinnerungen aus meinem Leben", 4, II, 152 kein freundliches Urteil über Priscac nieder: "Zudem wird bei allem die Wahrnehmung zu machen sein, daß die Unfähigkeit am eifrigsten mit Ellbogenstößen sich vorzudrängen sucht und daß die Redaktion von niemand so bitteren Tadel erfährt als von den Liebhabern, deren ungewaschene Stilübungen sie nicht aufnehmen will. So erweckte sich die Volkshalle gleich in den ersten Tagen bissige Kritiker in den Reihen der Geistlichkeit; die Namen dieser Gekränkten habe ich bis auf den eines gewissen Priscac vergessen, von welchem indessen einige Beiträge Aufnahme fanden."
- (646) Zur Geschichte der Stadt Neuß veröffentlichte Priscac: Der Neußer Leben und Treiben auf dem großen Gebiete der Weltgeschichte und im stillen Gehege christlicher Sitte, Bildung und Kunst. Eine vollständige Geschichte der Stadt Neuß von ihrer Entstehung bis in unsere Zeiten. Düsseldorf 1837. - Dye Historie von der Eilricher Stat Nuys. Ein großes Gedicht aus dem 15. Jahrh. von Christian Wierstrat. Mit einer geschichtlichen Einleitung, grammatikalischen Erläuterungen und einem Wörterbuche hg. von W. Priscac. Neuß 1844. - Zum Geburtsdatum vgl. Handbuch der Erzdiozese Köln (1869), 7.
- (647) Eifrig z.B. in Petitionen: 1842 für den Erzbischof (Lill (1962), 120).
- (648) Vgl. Brühl (1854), 813, der Priscac unter den Publizisten und Politikern (Seite 803) auch nennt.
- (649) 1(1844), I, 335-354: Über die Hindernisse, welche der Vollendung des Kölner Domes im Mittelalter und gegen Anfang der neueren Zeit entgegengetreten sind. II, 224-238: Die beiden rheinischen Kunstausstellungen in Düsseldorf und Köln.

- 2(1845), I, 365-377: Stellung und Bedeutsamkeit der Trierer Altertümer in der vaterländischen Kunstgeschichte.
- (650) Pfülf I, 476; vgl. Frisacs Aufsatz in den "Katholischen Blättern" 2(1846) und Stupp (1847), 10 eine Parodie auf Frisacs Kunstbegeisterung: "Er wandert durch ganze Provinzen und wo er einen Kirchturm erblickt, darauf geht er los, und wenn er etwas Gotisches daran findet, so zeichnet er es auf, und die Leser des Kölner Domblattes können sich etwas später, wenn sie wollen, immer das Vergnügen machen, das zu lesen, was Herr Frisac geschrieben hat."
- (651) Katalog, hg. von Eschweiler (1936) die Nrn.: 15, 17, 99, 110, 111, 190, 193, 201, 202, 211, 261, 266, 287, 299, 331, 345 (frdl. Mitteilung des Diözesanmuseums).
- (652) Sonntagsblatt für katholische Christen 5(1846), 841: "Quedlinburg, den 16. November. Eine besondere Freude wurde der hiesigen Gemeinde gestern bei Gelegenheit des monatlichen Missions-Gottesdienstes bereitet. Kurz vor Beginn der Andacht kam nämlich auf der Post ein sehr kunst- und geschmackvoll gearbeiteter, vergoldeter und silberverzierter Kelch an, den der auch als Schriftsteller rühmlichst bekannte hochw. Herr Pfarrer Frisac zu Rheindorf, Erzdiozese Köln, durch Se. Gnaden, den hochw. Herrn Bischof von Paderborn der Gemeinde als Geschenk übermacht hatte."
- (653) Vgl. Deutsche Volkshalle 3(1850) Nr. 233, 234: Deutsche Geschichtsschreiber, Politiker und Publizisten.
- (654) Kath. Zeitschr. für Wiss. und Kunst 3(1846), IV, 310-324: Ritter Bunsens Buch, die Verfassung der Kirche der Zukunft.
- (655) Vgl. W. Frisac: Pilgerreise in das heilige Land. Münster 1858, 378 S.
- (656) Bachem I, 254; Hölscher (1918), 45 f.; Das heilige Land 1(1857), 1-3.
- (657) Vgl. Das hl. Land 1(1857), 46-51: Feier der h. Woche in Jerusalem. Nach den Mitteilungen des Kanonikus Frisac.
- (658) Pfülf II, 155.
- (659) Frisac, Geschichte (1857), IV; Pfülf II, 155, 307.
- (660) Pfülf II, 307.
- (661) Frisac befaßte sich mit der Geschichte des Bistums: Das untergegangene und neu zu erstehende Bistum von Aachen. Aachen 1856; Aus den Tagen des alten Krönungsstiftes. Aachen 1862.
- (662) Wahrnuth (1894), 62; Pfülf II, 423.
- (663) Vgl. den Totenzettel auf Seite 82, den mir das Stadtarchiv Aachen freundlicherweise zur Verfügung stellte.
- (664) Kölner Domblatt (1842) Nr. 15-17: Über vergangenen und zukünftigen Baustil in den preußischen Rheinlanden. (1843) Nr. 56: Über den Einfluß der Renaissance auf die Unterbrechung des Dombaues und die Zerstörung vaterländischer Kunstwerke in den Kirchen. (1844) Nr. 117-119, 122-123: Über Reliquienscheine und Reliquiaren. 1854 berichtete Frisac über seine Reise ins hl. Land. Der flüssige Stil, mitunter gefällig, besser als in den polemischen Streitschriften, fällt auf.
- (665) Vgl. Anmerkung 654. (666) Nathanael 1(1845), 336 a.
- (667) Mönckmeier (1912), 144.
- (668) Vgl. Anmerkung 662. Vgl. auch Frisacs Beiträge im Kath. Volkskalender Neuß 7(1847), 15-27: Ritter Franz von Sickingen; 46-57 Karl der Große; 65-72 Das erste deutsch-vlamsche Sängerfest in Köln; 114-116: Die zwei Wege; 134 f.: Vernunft und Offenbarung. In 8(1848): Ein bevorstehendes Jubelfest, oder das Grab von der deutschen Nationalherrlichkeit.
- (669) ²(1845). (670) Kath. Blätter, Neuß 2(1846), 279.
- (671) Vgl. Dokument Nr. 31.- Für den ersten Versuch die Besprechung des ersten Heftes der "Zeichen der Zeit" im Literarischen Anzeiger der "Passauer katholischen Kirchenzeitung", April (1845): "Pfarrer Frisac ist bekannt... Er war es, der von den Zeitverhältnissen gedrängt, eine k a t h o l i s c h e Zeitung zu gründen vorhatte. Aber es wurde ihm die Erlaubnis dazu nicht. Daher griff er zu einem a n d e r e n M i t t e l . . ."
- (672) Kath. Blätter 2(1846), 279. (673) Ebenda.
- (674) Dabei war Frisac noch verhältnismäßig versöhnlich; er beklagte die schädliche "Konfessionalisierung und Parteibildung".
- (675) Er nennt auch den Fall Riffel als Beispiel. Vgl. Seite 44 f.
- (676) Scharfe Angriffe gegen die Magdeburger, Breslauer und Elberfelder Zeitungen.
- (677) Zeichen der Zeit ²(1845), 27.
- (678) Ebenda; vgl. Mönckmeier (1912), 143. (679) Schles. Kbl. 11(1845), 366.
- (680) Sonntagsblatt für kath. Christen 6(1846), 701.
- (681) Allg. Religionsfreund N.F. 5(1845), Ll. Bl. Seite 66.
- (682) Vgl. Dokument Nr. 29.
- (683) Kath. Zeitschr. für Wiss. und Kunst 2(1845), I, 383.
- (684) Rhein. Kbl. 2(1845), 241 f.
- (685) Ebenda. Spalte 242. Vgl. auch Kath. Blätter 2(1846), 260-265 die Antwort Frisacs auf einen Angriff gegen seine "Zeichen der Zeit".
- (686) Buchheim, Stellung (1914), 350; Hashagen, Entwicklungsstufen (1925), 60. Groth (1948), 170 zählt diese und die zweite Streitschrift Frisacs gegen die KZ zu einer Reihe derartiger "ausgesprochener Kampfschriften" mit viel "Voreingenommenheit und Tagespolemik."

- (687) Buchheim, Geschichte (1930), 112, Anhang Seite 5.
 (688) Vgl. Seite 7: Die "Katholiken Rheinlands und die echten Freunde des Vaterlandes (sind) tiefbetäubt; bloß weil die Kölnische Zeitung noch einigermaßen zu den besten gehört."
 (689) Seite 4.
 (690) Vgl. Anmerkung 671.
 (691) Seite 4. Frisac schildert den Versuch so: "Sie wandten sich daher an die höhere Staatsbehörde mit der Bitte um die Erlaubnis zur Begründung einer Zeitschrift, die mit den Interessen des Staates auch die der Religion, die ohne solide Verteidigung so mannigfach verletzt und untergraben wurde, auf eine eben so wissenschaftliche, als ehrenwerte Weise wahrnehmen sollte. Als Redakteur dieses Unternehmens schlugen sie einen Mann vor, der durch seine wissenschaftlichen Fähigkeiten, soliden Kenntnisse, aber fast noch mehr als dies, durch seine ganze Haltung an den rheinischen Boden geheftet, keine felle Feder geführt, sondern der Sache der Wahrheit und darum auch der 'des Fortschritts' die wesentlichsten Dienste geleistet hätte. Zum Bedauern der Freunde des rheinischen Vaterlandes und der Religion wurde indes jenes Bittgesuch auf den Grund, daß hier kein Bedürfnis zur Verwirklichung des darin ausgesprochenen Verlangens vorhanden, abgeschlagen." Der beschriebene Redakteur kann nur Frisac selbst sein; eine Deutung auf den Kölner Gründungsversuch (Bachem I, 259-269; 309-338; Buchheim, Geschichte (1930), 40 f.; vgl. Kath. Stimmen 5(1843), 351) bleibt ausgeschlossen.
 (692) Die "Rheinische Zeitung" von K. Marx ist gemeint.
 (693) Seite 7.
 (694) Vgl. Buchheim, Stellung (1914), 351 f.
 (695) Buchheim, Geschichte (1930), 317 f.
 (696) Vgl. Mönckmeier (1912), 143, der Frisac so kennzeichnet: er will "keinen Vertrag mit der Revolution, weder mit dem bureaukratischen noch mit dem anarchischen Despotismus, sondern das Recht." Vgl. Wentzke, Anfänge (1922), Seite 223: "Die im Kreise Lambert Bachems zutage tretenden Anschauungen unterschieden sich politisch grundsätzlich von den etwa gleichzeitig von Pfarrer Frisac veröffentlichten Sätzen..., daß das Verlangen einer verfassungsmäßigen Mitarbeit des Volkes an der Aufgabe des Staates schlechthin 'akatholisch' sei."
 (697) Seite 25. Stupp (1847), 13 parodierte Frisacs Angriff auf die Kölnische Zeitung: "Herr Frisac flog neben der Kölner Zeitung wie eine Krähe auf und schrie, und wenn er noch so wenig melodisch schrie, so wurden die liberalen Leute, welche die Kölner Zeitung bis dahin immer noch für ein obskures Blatt hielten, darauf aufmerksam und viele unter ihnen dachten, was Herr Frisac angreift, kann so schlecht nicht sein." Nach Stupp war die Zurückweisung von Artikeln durch DuMont der Grund zu Frisacs Angriff.
 (698) Vgl. Brüggemann (1845); Schulte (1954), 68 ff., 453 ff.; Buchheim, Geschichte (1930), 261-272.
 (699) Neuß 1846 (hier Referat nach Buchheim).
 (700) Vgl. Buchheim, Geschichte (1930), 321, wo Brüggemanns Artikel als katholikenfreundlich bezeichnet werden und wo die Unterstützung, die Frisac in seinem Kampf durch weitere kath. Kreise erhielt, geschildert ist: "Am heftigsten waren die Angriffe aller Art im Jahre 1845, als die kath. Partei eine Art Generalsturm gegen die Kölnische Zeitung unternahm, um sie zu erobern. Die historisch-politischen Blätter in München empfahlen den Abonnenten DuMonts das Mittel des Boykotts, das man in Koblenz gegen die Rhein- und Moselzeitung mit Erfolg erprobt hatte. Der Borromäus-Verein sollte alle kath. Leser warnen, ihr Geld für die Kölnische Zeitung, angeblich zum Schaden der Kirche, auszugeben. Als DuMont die politische Redaktion an Brüggemann übertrug, der aus Berlin kam und kein Mann der kath. Partei war, da schrieben die historisch-politischen Blätter, er habe die Sache seines Landes und seines Glaubens einer schmutzigen Spekulation geopfert und aus Geldgier sein Blatt in die Hände der Verhöhnner des Glaubens gegeben."
 (701) Buchheim, Stellung (1914), 355 f.
 (702) Buchheim, Geschichte (1930), 319 f.
 (703) Ebenda.
 (704) Ebenda. (2.12.1851 an Tochter Christine).
 (705) Vgl. Anmerkung 707 und Schulte (1954), 450.
 (706) Vorwort, Seite VIII, zit. nach Bringmann (1938), 30.
 (707) Seite 13, zit. ebenda.
 (708) Im Vorwort Seite III schrieb Frisac über den Erzbischof Klemens August: "Denn das Leben des Erzbischofs Klemens August von Köln beschränkt sich weder auf die Grenze der Diözese, noch des Zeitalters, dem er angehörte. Es liegt über beides weit hinaus. Seine Folgen sind unberechenbar."
 (709) Für Schrörs, Braun (1925), 416 f. der Grund, Frisac mit dem Hermeslaner Stupp lächerlich zu machen. Vgl. Seite 67 f.
 (710) Vgl. Seite 74 und 97.
 (711) N.F. 8(1847), 45-50.
 (712) Ebenda. Seite 45.
 (713) Ebenda. Seite 46.
 (714) N.F. 8(1847), 133-149.
 (715) Ebenda. Seite 136.
 (716) Ebenda. Seite 148.
 (717) Solingen 1847. Stupp war Rechtsvertreter für Braun und Achterfeld; er wurde 1848 mit Braun im Kreis Düren in den Landtag gewählt.
 (718) Ebenda. Seite 6.
 (719) Ebenda. Seite 42.
 (720) Ebenda. Seite 36.
 (721) Katholik 27(1847).
 (722) Sonntagsblatt für kath. Christen 6(1846), 700-702.
 (723) Seite III.
 (724) Seite XV.
 (725) Seite III.
 (726) Seite 302.
 (727) Seite XIV.

- (728) Vgl. z.B. Seite 769: "Der Wiener Friede. Die Eröffnung des Kongresses zu Wien war anfangs auf den 1. August festgesetzt. Sie wurde aber bis zum 1. Oktober verschoben. Der zu Wien eröffnete Kongreß, an dem offiziell nur die Unterzeichner des Pariser Friedens teilzunehmen hatten, vereinte aber fast alle Fürsten, hohe Herren und Celebritäten von ganz Europa. Die Stadt schwamm in Festen."
- (729) Seite IV.
- (730) Schwanns Anteil ist nicht zu bestimmen, muß aber auch in Rechnung gestellt werden.
- (731) Vgl. Mönckmeier (1912), 140. - Artikel im Rh.Kbl. 3(1846), 120 f.: Etwas für die Schmähblätter Deutschlands; 121 f.: Die Liberalen der Badenschen Kammer; 240 f.: Die Leiden Irlands für den katholischen Glauben; 320 f.: Die Baden'schen Kammern; 385 f., 432 f.: Der Protestantismus und sein Einfluß auf die Schulen; 450 f.: Unredlichkeit des Rheinischen Beobachters.
- (732) Rh.Kbl. 3(1846), 100-104.
- (733) Fortschritte (1846), zit. nach Buchheim, Stellung (1914), 358.
- (734) Rh.Kbl. 3(1846), Umschlagseite.
- (735) Ebenda. Spalte 55-62: Das katholische Dogma und der Fortschritt. Vgl. Spalte 439 ff.: Glänzende Aussichten der Dissenterie; Spalte 471 ff.: Die Erleuchteten im Wuppertale und ihre Sendlinge.
- (736) Rh.Kbl. 3(1846), 34 f.: Zwei Schriften über die gemischten Ehen, deren Folgen und Behandlung.
- (737) 3(1846), 392-396, 425-432: Über sogenannte Parität.
- (738) 3(1846), 305-309; zu den Wahlen vgl. auch Mönckmeier (1912), 13.
- (739) 3(1846), 80. (740) Vgl. Seite 59.
- (741) 3(1846), 145-148. (742) Ebenda. Spalte 147. (743) Ebenda.
- (744) Theodor Brüggemann, geb. 31.3.1796 in Soest, 1831 Schulrat in Koblenz, 1839 im Kultusministerium in Berlin, ab 1843 vortragender Rat, einer der wenigen Katholiken in hoher preußischer Beamtstellung. Brüggemann war zeitweise mit den Hermesianern verbunden; er hat sich für die kirchlichen Belange in gleichem Maße wie für die staatlichen unter den schwierigsten Verhältnissen eingesetzt. (Lill (1962), 154).
- (745) Vgl. Bachem I, 309-322; Pfülf II, 309-312; Mönckmeier (1912), 116-119; Hermann (1927), 197-199; Hansen II (1942), 62-67.
- (746) Vgl. auch Hist.pol.Bl. 18(1846), 371 ff.
- (747) 3(1846), 335. (748) 3(1846), 345-348. (749) 3(1846), 342.
- (750) 3(1846), 345. Im geheimen Programm hatte es geheißt: "Das Volk bewegt sich nach Trieben, die Regierung mit Bewußtsein." (Hermann (1927), 219).
- (751) 3(1846), 347. (752) Vgl. Seite 33 f.
- (753) 3(1846), 489 zitiert das Rh.Kbl. den Rheinischen Beobachter Nr. 316 vom 12.11.1846.
- (754) 3(1846), 225-237.
- (755) Ebenda. Spalte 237. Typisches Urteil Prisacs. Dazu das dunkle Lutherbild!
- (756) Mönckmeier (1912), 140. (757) 4(1847), 1-5.
- (758) 4(1847), 289-295: Zur richtigen Würdigung kirchlicher Verhältnisse in Deutschland.
- (759) Rh.Kbl. 4(1847), 201-206: Die königliche Thronrede und katholische Hoffnungen. Vgl. Hemmerle (1912), 74-76; Mönckmeier (1912), 140.
- (760) Weitere politische Artikel: 4(1847), 186 ff.: Wie man in Frankreich die Gesetze zu handhaben versteht.; 255 ff.: Ehegesetze.
- (761) Vgl. 4(1847), 21, 52, 96, 141.
- (762) Vgl. 4(1847), 81, 121: Die hermesianische Phalanx; 183 ff.: Die Seminarium-puerorum-Frage (auch ein kirchenpolitisches Problem. Vgl. Bernards (1953); 206, 241, 370, 403 ff.: Befindungen der katholischen Kirche in der Schweiz.
- (763) Hirtenbrief und Personalnachrichten.
- (764) 2/5 bis die Hälfte jeden Heftes.
- (765) 4(1847), 423-426: Die Kölnische Zeitung und die rheinischen Katholiken.
- (766) Vgl. Anmerkung 700. (767) 4(1847), 425.
- (768) Stupp (1847), 49 bemerkte: "Lesen Sie z.B. die Elberfelder Zeitung, und sehen Sie, welches Spiel sie sich mit 'Ehren-Prisac', wie sie ihn nennt, machet, und wie sie ihn dem Gelächter der Leser Preis gibt?"
- (769) 4(1847), 353-356.
- (770) Etwa Rottels Blätter in Neuß und die Kölner Gründungsversuche zur kath. Tageszeitung durch Bachem.
- (771) N.F. 8(1847), 149. (772) Rh.Kbl. 4(1847), 355.
- (773) Ebenda. Spalte 356. Vgl. auch Dokument Nr. 31.
- (774) Pfülf II, 308; Bachem II, 2 f. (ungenau); Mönckmeier (1912), 141; Bringmann (1938), 30. Vgl. Rh.Kbl. 5(1848), 321.
- (775) 5(1848), 321. (776) Staatsarchiv Ddf., Reg.Köln Nr. 91, Blatt 178.
- (777) Pfülf II, 306 für den weiteren Weg des Blattes.
- (778) Rh.Kbl. 5(1848), 124.
- (779) Ebenda. Im Rh.Kbl. 5(1848), 289-291 erschien das Programm der Rheinischen Volkshalle.
- (780) Rh.Kbl. 6(1949) Nr. 8 bringt eine Rückschau, die nur auf die Wirksamkeit "durch Belehrung und Erbauung im Kreise rein kirchlicher Fragen" abhebt. - Die Regensburger "Katholischen Stimmen" N.F. 3(1846), 404-406, 409-411, 413 f.: Über Reformation und Revolution und deren Einfluß auf Kunst und Wissenschaft und öffentliches Leben, übernahm diesen Artikel aus dem Rh.Kbl. Auch 3(1846), 524 f., 529 f.: Riffels Buch über die

Jesuiten, aus dem Rh.Kbl.

- [781] Rh.Kbl. 1(1844), Heft 10, Anzeige.
 [782] Angaben unvollständig bzw. ungenau bei: Pfülf II, 305 f.; Bachem I, 249; Hashagen, Entwicklungsstufen (1925), 60 f.; Schönig (1933), 418; Mönckmeier (1912), 138 f.; Bringmann (1938), 28 f.; Löffler (1924), 24.
 [783] Schönig (1933), 418. (784) Kath.Bl. 1(1845), 1-2.
 [785] Ebenda. Spalte 1. (786) Ebenda.
 [787] Ebenda. (788) Ebenda. Spalte 2.
 [789] 1(1845), 2-4: Die Bekehrung in der Christmette; 4-6: Das Fest Mariä Reinigung; 6-8, 26 f., 63 f.: E.S.: Zur Geschichte der verbotenen Bücher.
 [790] 1(1845), 12.
 [791] "Eingesandt" als Fiktion war damals durchaus üblich. Vgl. Schnütgen, Briefe (1920), 163, Anmerkung 1, der von einer Satire von Rß auf Prof. Krug in Leipzig im "Katholik" unter "Eingesendet von Neustadt a.d.Orla" berichtet.
 [792] 1(1845), 11 f.: Das Rheinische Kirchenblatt und die Tagespresse.
 [793] Mit Bezug auf Prsacs 1. Streitschrift hieß es: "Die Kölnerin hat trotz der scharfen rheinischen Prise den Schnupfen noch arg."
 [794] 1(1845), 11 f. (795) 1(1845), 12.
 [796] 1(1845), 17-26, 37-48, 53-63, 69-80, 85-95; 2(1846), 81-88.
 [797] Binterims Aufsätze erschienen fast gleichzeitig in separatem Druck. (Schönig (1933), 412).
 [798] 1(1845), 28-36. (799) 1(1845), 36, 48-52, 66-68, 84, 97-100.
 [800] 1(1845), 96 f. (801) Vgl. Seite 15; Mönckmeier (1912), 139.
 [802] 1(1845), 64-66, 80-82. (803) Ebenda. Spalte 64.
 [804] Ebenda. (805) Ebenda. Spalte 82.
 [806] 1(1845), 68. (807) 1(1845), 48 f.
 [808] 1(1845), 52. (809) 1(1845), 51.
 [810] Vergleichsweise mildes Urteil. (811) 1(1845), 87.
 [812] Vgl. Anmerkung 796. (813) Vgl. Bringmann (1938), 31.
 [814] 2(1846), 3-6. (815) Ebenda. Spalte 5.
 [816] 2(1846), 6-8, 66-72. (817) Ebenda. Spalte 70.
 [818] 2(1846), 88-95; Baden; 141-143: Die Badischen Landtagswahlen und ihre Erklärung, aus Südt. Zeitung Nr. 70 vom 11.4.1846.
 [819] Ebenda. Spalte 141. (820) Schriften von Buß und Cl. Brentano etwa.
 [821] 2(1846), 125-131. (822) 2(1846), 121-125. (823) Ebenda. Spalte 125.
 [824] 2(1846), 215 f.: Literarische Tätigkeit des katholischen Klerus.
 [825] Ebenda. Spalte 215. (826) Ebenda.
 [827] 2(1846), 459. (828) 2(1846), 477.
 [829] Bringmann (1938), 31. (830) 3(1847), 1-7.
 [831] 3(1847), 23-26. (832) 3(1847), 58-62.
 [833] 3(1847), 45-51, 94-99. (834) 3(1847), 16-22.
 [835] 3(1847), 67-70. (836) 3(1847), 99-102.
 [837] 3(1847), 197-204, 237-243, 277-285.
 [838] Ebenda. Spalte 198. (839) Ebenda. Seite 204.
 [840] Vgl. H. Pohl: Die katholische Militärseelsorge Preußens. Stuttgart 1926.
 [841] 3(1847), 280. (842) Ebenda.
 [843] 3(1847), 266. (844) 3(1847), 278.
 [845] 3(1847), 187. Vgl. Droz (1940), 365-395. (846) 3(1847), 144.
 [847] 3(1847), 25-27. (848) 3(1847), 28 f.
 [849] 3(1847), 29-31. (850) 3(1847), 109 f.
 [851] 3(1847), 135 f., 335. (852) 4(1848), 65-68.
 [853] Vgl. Seite 84. (854) 3(1847), 327.
 [855] 4(1848), 5-7. (856) Ebenda. Spalte 5.
 [857] Ebenda. Spalte 6. (858) Ebenda. Spalte 7.
 [859] Funk (1922), 548. (860) Vgl. Seite 61 ff.
 [861] Baudri (1881), 10; Pfülf II, 301 f.; Kosch I (1933), 902 f.; DuMont, Schriften und Reden von Geissel IV, Seite VII; auch später bleibt Geissel der katholischen Presse sehr verbunden; am 11.4.1848 hielt er auf der Versammlung des Borromäus-Vereins in Bonn, die der Gründung einer kath. Tageszeitung diente, eine Rede über die Aufgabe der Verteidigung der Kirche (Cramer (1948), 39). In den Jahren nach 1848 unterstützte er den Redakteur der katholischen Augsburger Postzeitung tatkräftig. (Feistle (1952), 32). Zur Charakteristik Geissels vgl. Lill (1962) und Repgen (1955), 103 f. Ferner R. Haase, in LThK ⁴ IV, 608.
 [862] Pfülf II, 301.
 [863] Bachem I, 227 f.; Bergsträsser, Studien (1910), 227 f. Der "Rheinbayer" erschien ab 2. Juli 1833 2 mal wöchentlich (die., donn., samst.) zum Preis von 2 fl. mit je 4 Seiten pro Nr. bei Kranzbühler. Seine Tendenz war antiliberalistisch: wahrhaft-liberal! In der Ankündigung hieß es: "Unsere Fahne ist: Die Konstitution, und unsere Parole heißt: Fürchtet Gott - ehret den König - seid frei in der Gerechtigkeit und Wahrheit." Redakteur war Fr. Bettinger.
 [864] Pfülf II, 306 f. Klapdors Name findet sich auch in der Subskribentenliste des "Rheinischen Kirchenblattes".
 [865] Rosellen (1887), 145; Maassen (1885), 244.

- (866) Gen.Vlk. Köln Tit. XXVI Nr. 2226. (Schmittmann an Geissel am 5.4.1843).
- (867) Ebenda; Schnütgen, Geissel (1928), 157.
- (868) Schmittmann steht heute noch bei der Sechtemer Bevölkerung in gutem Gedächtnis, da er die neue Kirche des Ortes hat bauen lassen. Sein Grab liegt auf dem Kirchhof; im Pfarrhaus hängt sein Bild. Vgl. Seite 109.
- (869) Maassen (1885), 244.
- (870) Gen.Vlk. Köln Tit. XXVI; Schnütgen, Geissel (1928).
- (871) Schmittmann an Geissel am 5.4.1843. Tit. XXVI Nr. 2226.
- (872) Ebenda; Schnütgen, Geissel (1928), 158.
- (873) Geissel an Schmittmann am 20.10.1843; Schnütgen, Geissel (1928), 161.
- (874) Diöz. Bibl. Köln: Biogr. 555. (875) Schnütgen, Geissel (1928), 158.
- (876) Schnütgen, Geissel (1928), 159 meint dazu: "Offensichtlich dachte der Oberhirte, die literarische Tätigkeit des jungen Geistlichen seinen eigenen Auffassungen zu konformieren."
- (877) Ebenda. (878) Ebenda.
- (879) Ebenda. Schnütgen weist auf Geissels eigene lokal- und heimatgeschichtlichen Arbeiten in Speyer hin.
- (880) Schmittmann an Geissel am 3.8.1843. Tit. XXVI Nr. 5425.
- (881) Schnütgen, Geissel (1928), 161.
- (882) Ebenda. (883) Ebenda. Seite 162. (884) Vgl. Seite 65.
- (885) Schaper an Geissel am 17.4.1844; Schnütgen, Geissel (1928), 162.
- (886) Ebenda. 163. (887) Ebenda.
- (888) Ebenda. Seite 164. (889) Ebenda. (890) Vgl. Joh. 1, 47.
- (891) Unvollständige bzw. falsche Angaben bei: Pfülf II, 307; Bachem I, 249; II, 4; Cramer (1914), 190; Löffler (1924), 24 f.; Hashagen, Entwicklungsstufen (1925), 60; Mönckmeier (1912), 141.
- (892) Die einzelnen Hefte waren je für den Monatsbeginn versprochen. Sie wurden ausgegeben: 1(1845): 1.12.1844 - 1.1.1845 - 1.2. - 3.3. - 5.4. - 10.5. - 10.6. - 10.7. - 10.8. - 10.9. - 6.10. 12.11. - 2(1846): 9.12.1845 - 10.1.1846 - 6.2. - 10.3. - 2.4. - 3.5. - 12.6. - 16.7. - 6.8. - 5.9. - 2.10. - 1.11. - 3(1847): 10.12.1846 - 8.1.1847 - 1.2. - 4.3. - 2.4. - 3.5. - 14.6. - 20.7. - 10.8. - 4.9. - 8.10. - 20.11. - 4(1848): 18.12.1847 - 14.1.1848 - 16.2. - 31.3. - 16.4. - 3.6. - 14.7. - 23.8. - 4.10. - 22.11. - 4.1.1849 - 26.3.1849.
- (893) Pfülf II, 307: "...dann schied der Kaplan Stöveken aus der Redaktion aus, nicht zum Bedauern des Erzbischofs."
- (894) Vgl. Anmerkung 898.
- (895) Buchheim, Geschichte (1930), 39: "Aus dem Probebogen der Zeitschrift, den DuMont der Kölnischen Zeitung beilegte, erkennt man eine leise Tendenz gegen die politisierenden Kleriker, die 'mit der Schale spielen und den Kern zertreten! Der 'Nathanael'...wollte nur religiös auf das Leben des 'Tages wirken'."
- (896) Niedermayer (1861), 63.
- (897) Nathanael 1(1845), Umschlagseite. (898) 1(1845), 811.
- (899) Da kein Redaktionsarchiv mehr besteht (freundl. Mitteilung des Verlags DuMont-Schauberg) läßt sich über diese Verbindungen nichts Näheres mehr ausmachen.
- (900) 3(1847), 114: "Es ist eine allgemeine Klage der Redaktionen der Zeitschriften, daß sie zu wenig literarische Hilfe im Klerus finden. Diese Teilnahmslosigkeit ist unstreitig für das Aufblühen und die segensreiche Wirksamkeit der Blätter von großem Nachteile. Die Redaktionen verlieren die Lust und den Mut, das begonnene Werk kräftig fortzusetzen, und da von ihrer Seite her alles geschehen muß, so werden die Arbeiten, welche sie liefern, endlich zu einfarbig und eintönig, als daß sie auf die Dauer das Interesse des Publikums fesseln könnten."
- (901) Ein Grund, der auch beim Rückzug Grünmeyers und Köllmanns von der Redaktion des Rheinischen Kirchenblattes angegeben wurde.
- (902) So klagte auch Schmittmann wiederholt bei Geissel. Vorliegender Artikel schlug zur Abhilfe des Übelstandes die Einrichtung von Dekanatsbibliotheken und die Bildung wissenschaftlicher Bünde unter dem Klerus vor.
- (903) Vgl. W. Smets: Aus romantischer Zeit. Lebenserinnerungen des rheinischen Dichters Wilhelm Smets. Hg.v.H. Schiffers. Aachen 1936; J. Müllermeister: W. Smets in Leben und Schriften. Aachen 1877; J. Schöneberg: Aus W. Smets Leben und poetischem Schaffen. In: Ztschr.d. Aachener Geschichtsvereins 43(1921), 292-296; A. Wildemann: Die religiöse Lyrik des deutschen Katholizismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Leipzig 1911; Kehrein II, 152 f.: ADB 34(1892), 482-487; Brühl 1854) 543-558; Nathanael 4(1848), 620-622 (Nachruf).
- (904) Ein unvollständiger Katalog bei Brühl 1854 zählt 27 Ww auf.
- (905) Vgl. noch die späte Übersetzung von Affre.
- (906) Vgl. Katholik 24(1844), 400, wo über die Berufung nach Aachen berichtet ist.
- "Man hofft, hier werde seine literarische Tätigkeit eine vollendet kirchliche Richtung gewinnen."
- (907) Vgl. Reppen (1955), 216, 285.
- (908) Vgl. Hashagen, Entwicklungsstufen (1925), 25.
- (909) Hashagen, Entwicklungsstufen (1925), 38; Schiffers, Kaatzter (1924), 31. Zu den Mitarbeitern zählten neben Smets: Heine, Fouqué, A.W. Schlegel u.a.
- (910) Junger Mitarbeiter der Kirchenblätter (Gedichte).
- (911) Brühl(1854), 559: "Als Smets sich zur Herausgabe dieses Kalenders... entschloß,

- war es in Preußen noch ungewöhnlich, eine so entschiedene katholische Farbe zu tragen, und unterließ auch der damalige Zensor nicht, dies zu rügen." Vgl. Seite 53.
- (912) Vgl. Bachem I, 250. Smets Beiträge in "Célestina" 1(1837): 268; Der Mutter Weihnacht. Nach Geramb; 253; An Sie. Nach Lamartine.; 254; Erhebung; 255; Täuschung.
- (913) Brühl (1854), 43 ff.; Buchheim, Geschichte (1930), 49, 92; H. Schiffers; Der erste deutsche Feuilletonredakteur. In: Unterhaltungsblatt der Kölnischen Zeitung (1928) Nr. 309.
- (914) Schiffers, Kaatzer (1924), 21 f.; "Unter Smets' Redaktion gewann das 'Album' schnell an Bedeutung." Vgl. Nathanael 4(1848), 162 f., wo auch die beiden Pseudonyme, unter denen Smets im "Album" schrieb, genannt wurden: Wilhelm von Reval, W. Theobald.
- (915) Kruchen (1922), 106. (916) Vgl. Seite 24 f.
- (917) Vgl. Cramer (1914), 193; Bachem I, 250; Löffler (1924), 26 f.
- (918) Löffler (1924), 26 f.
- (919) Tübinger Theol. Quartalschrift 8(1827), 318-325; Zitat Seite 318 f.
- (920) Schnütgen, Spiegel (1931), 158, der hinzufügt: "...mochte die Zeitschrift auch in vorderster Linie und nicht ohne eine recht kritische Betonung religiöse und theologische Interessen pflegen." Schnütgen nennt sie ein Erzeugnis des "Rheinischen Hermesianismus". Smets hat im Februarheft 1826 seinen Lehrer Hermes gegen Angriffe im "Katholik" verteidigt. (Dyloff (1916), 47).
- (921) Vgl. Reggen (1955), 108; ADB II, 364; P. Fischer: Das politische Leben im Kreise Jülich 1848-1918. I. Jülich (o.J.); H. Schrörs: Floß. In Ann.Hist.VNdrh. 117(1930), 17.
- (922) Kosch I, 148 f. (923) Vgl. Seite 128.
- (924) Bekannt ist J. von Orsbach (Kehrein I., 313; Brühl(1854), 666).
- (925) Dapper war mit dem Hermesianer R. Schmitz befreundet (Schrörs, Pfarrer (1919), 106).
- (926) Handbuch der Erzdiözese Köln (1850), 279.
- (927) Vgl. Hecker (1952), 165-186, der nichts von der Mitarbeit am "Nathanael" weiß; ferner: Pfälf II, 74 f.; Bachem I, 115.
- (928) Christkatholisches Religionsmagazin 2(1842), 446-451; 3(1843), 231-249. Vgl. F. Knors: Predigten auf Weihnachten, Ostern, Pfingsten und deren Vorfeier. Krefeld 1848.
- (929) S. vorige Anmerkung.
- (930) Schmittler findet sich in der Subskriptionsliste des "Rheinischen Kirchenblattes" 1(1844).
- (931) Handbuch der Erzdiözese Köln. (1850), 280.
- (932) H. Stöveken: Katechismus der katholischen Religion für Volksschulen und die unteren Klassen höherer Lehranstalten. Von einem Geistlichen der Erzdiözese Köln. Köln 1849. Ferner: Katechismus. Köln 1855, 2(1857), 3 (1876); Die Geschichte des Alten und Neuen Testaments mit erklärenden und leitenden Anmerkungen für katholische Schulen. Vom jetzigen Standpunkte der Katechetik bearbeitet. Köln 1846; Welche Kirche ist die Kirche Christi? oder Katechismus über die Unterscheidungslehren der kath. und protestantischen Kirche mit besonderer Rücksicht auf den Katechismus der "evangelischen" Kreissynode Duisburgs. Ein Leitfaden beim Unterrichte der Neokatholiken. Speyer 1844 (dazu Schles. Kbl. 10(1844), 131: "sehr empfehlenswert."); Clemens August, Freiherr Droste zu Vischering in seinem Leben, Wirken und Tode dem deutschen Volke geschildert. Mainz 1846.
- (933) S. Anmerkung 932. (934) Ebenda.
- (935) Schnütgen, Geissel (1928), 167. (936) Nathanael 1(1845), 228.
- (937) Schnütgen, Geissel (1928), 164. (938) Nathanael 1(1845), 10.
- (939) 1(1845), 11. (940) Ebenda.
- (941) Vgl. Seite 60. (942) Hashagen, Entwicklungsstufen (1925), 59.
- (943) Nathanael 4(1848), 704 b. (944) 1(1845), Umschlagseite.
- (945) Ebenda. (946) 3(1847), 175-177.
- (947) 1(1845), 202. (948) 3(1847), 177.
- (949) 1(1845), 202. (950) 3(1847), 241.
- (951) Vgl. Seite 120 ff. (952) 1(1845), 634.
- (953) 3(1847), 626 f. (954) 3(1847), Umschlagseite.
- (955) Ebenda; schon 1(1845), 781 hatte die Redaktion versprochen, wenig auf die leidigen Angriffe zu reagieren und erst recht nicht mit den Gegnern "durch Sand und Kot zu waten." Denn das langweile und ermüde die Leser.
- (956) Ebenda: "Zweitens dem Wirkungskreis ihres Blattes - als den sie ursprünglich sich Rheinland und Westfalen wählten - dadurch zu erweitern, daß sie von dem Standpunkte aus, den das katholisch-kirchliche Leben am Rheine, täglich kräftiger emporblühend, Gott Lob! errungen hat, die oben genannten Gegenstände alle in einer Weise besprechen, die in den gesamten Ländern deutscher Zunge Interesse erwecken und jeden billigen Anspruch befriedigen will."
- (957) 1(1845), Umschlagseite (Sperrung vom Verf.)
- (958) Schnütgen, Geissel (1928), 164. Der Brief war zusammen mit Stöveken und DuMont unterzeichnet.
- (959) Ebenda. (960) Ebenda. (961) Ebenda.
- (962) Ebenda. (963) Nathanael 1(1845), 781
- (964) 3(1847), Umschlagseite. (965) Vgl. Seite 131.
- (966) Schnütgen, Geissel (1928), 165. (967) Ebenda.
- (968) Vgl. Seite 125 ff. (969) Schnütgen, Geissel (1928), 165.
- (970) Nathanael 1(1845), Umschlagseite. (971) Ebenda.
- (972) Ebenda. (973) Nathanael 1(1845), 4 f. (974) Ebenda. Seite 5.
- (975) 1(1845), 5-9, 68 f., 129-132, 209-210, 273 f., 337 f., 401 f., 465-467, 529-532,

- 593 f., 657 f., 721-723. Smets hatte schon ähnliche Reihen in seiner Monatsschrift veröffentlicht.
- (976) 2(1846), 3-8, 65-69, 129-136, 193-196, 265, 393, 457, 521-523, 585-588, 649-650, 713 f.
- (977) 1(1845), 9-14. (978) Ebenda. Seite 10. (979) 1(1845), 317-324.
- (980) Schmittmann nennt die "aufgeklärten Lichtfreunde" und die "Fortschrittspartei".
- (981) Als Schimpfworte kursierten: "Hierarchie", "Jesuit" etc. Vgl. recht aufschlußreich die anonyme Broschüre: Phrasen und Schlagwörter. Ein Not- und Hilfsbüchlein für Zeitungleser. Faderborn 2(1863).
- (982) 1(1845), 322. (983) 1(1845), 411-415.
- (984) 1(1845), 372-378, 403-411, 488-495, 623-630, 659-669.
- (985) 2(1846), 668-674, 740-743. (986) 1(1845), 14-18, 77-84; 29-34.
- (987) 1(1845), 34-40: Die Juden vom christlichen Standpunkte aus betrachtet; 692-701, 747-755: Der Erzbischof-Coadjutor Herr Johannes Geissel in Köln und der Geheime Ober-Consistorialrat und General-Superintendent Herr D.K.J. Bretschneider in Gotha. Ein Beitrag zu konfessionellen Polemik.
- (988) 1(1845), 132-140. (989) Ebenda. Seite 132 f.
- (990) 1(1845), 502-518. (991) Ebenda. Seite 505.
- (992) 2(1846), 213-223, 308-319, 364-377, 435-439. Von Stöveken.
- (993) 2(1846), 25-27. (994) 2(1846), 457-464.
- (995) 2(1846), 241-244; 1(1845), 113-115. (996) 1(1845), 497-502.
- (997) 2(1846), 615 f.
- (998) 1(1845), 428-439: "Katholisch-kirchliches Wirken in Rheinpreußen."
- (999) Ebenda. Seite 428.
- (1000) Ebenda. Seite 429: "Unsere Zeit ist eine Zeit des Zusammenwirkens, der Vereine. Mehr als jemals tritt es zu Tage, daß zusammenwirkende Kräfte Dinge auszuführen vermögen, die an das Unglaubliche grenzen." (Häufiges Thema der Kirchenblattpresse dieser Jahre.)
- (1001) Vgl. Martin (1950). (1002) 1(1845), Umschlagseite.
- (1003) 1(1845), 159-163: Der Schulzwang. Von Schmittmann.
- (1004) 1(1845), 18-23, 90-93: Was tut dem Elementarschulwesen unserer Zeit not? Von Schmittmann.
- (1005) 1(1845), 230-238, 297-305 484-488, 574-578. Vgl. ferner: 2(1846), 473-479, 557-562, 602-607, 719-727: Was tut dem Elementarschulwesen unserer Zeit not? Vademecum für Elementarlehrer und solche, die es werden wollen. Von Schmittmann; 1(1845), 742-747: Ein Wort über weibliche Erziehungsanstalten. Von Dapper.
- (1006) 1(1845), 605-623. Vgl. auch 2(1846), 141-156, 298-308: Über Gesang in Kirche und Schule. Von Knors.
- (1007) 2(1846), 588-595: Mischehenfrage (1008) 1(1845), 87-90.
- (1009) 3(1847), 543-558, 677-683: "Die Wirkksamkeit unseres ersten Vereinigten Landtages vom kirchlichen Standpunkt betrachtet."
- (1010) Schnütgen, Geissel (1928), 165.
- (1011) 3(1847), 545; Vgl. Hemmerle (1912), 160-168 (Dissidentenfrage).
- (1012) Zur Koordinationstheorie vgl. Esch (1925).
- (1013) Nathanael 3(1847), 544. (1014) 4(1848), 383-388 (im Juli!)
- (1015) Vielleicht gegen die Fronde des Kölner Klerus gerichtet? Dazu: Pfülf I, 548-591.
- (1016) 4(1848), 388. (1017) Vgl. Martin (1950); Seite 14 f.
- (1018) 1(1845), 11. (1019) 1(1845), 228-236.
- (1020) Ebenda. Seite 231.
- (1021) Vgl. dazu auch die Briefe Geissels bei Bachem I, 374-376.
- (1022) 1(1845), 232.
- (1023) 3(1847), 171 f.: "Köln, im Januar. Der 'Rheinische Beobachter', der trotz oder, besser gesagt wegen seiner Berliner Hilfe nicht aufkommen kann, enthält folgendes Inserat über unseren 'Nathanael'. Wir teilen es unseren Lesern mit, ganz und unverkürzt, damit sie einmal sehen, was für Leute es sind, die hier die 'gute Presse' handzuhaben sich rühmen."
- (1024) 3(1847), 175-177 (Eine Auseinandersetzung mit der "Elberfelderin", die die drei rheinischen Kirchenblätter alle scharf angriff. Die gegen "Nathanael" gerichteten Vorwürfe waren im vorliegenden Fall nicht unberechtigt. Die Behauptungen des Kirchenblattes, Luther sei ein Freund des Skandals und der Revolution gewesen, es gebe keine eigentliche protestantische Kirche mehr, die meisten Protestanten seien Helden etc. gaben den Anlaß. Dagegen wirkte die Verteidigung "Nathanaels", der sich auf protestantische Gewährsmänner berief, doch matt.)
- (1025) Diese Stellungnahmen sind auch erstaunlich, weil das geplante Kölner Blatt ja gegen die "Kölnische Zeitung" als katholisches Organ auftreten sollte; "Nathanael" erschien aber im Verlag der "Kölnischen Zeitung" bei DuMont.
- (1026) 2(1846), 701. (1027) 2(1846), 641 f.
- (1028) Vgl. Anmerkung 350 (ähnlicher Aufsatz). (1029) 1(1845), 12.
- (1030) Vgl. Anmerkung 480. (1031) Vgl. Anmerkung 1006.
- (1032) 1(1845), 348-353; 2(1846), 98-102; 319-322. (1033) 1(1845), 12.
- (1034) 4(1848), 194-199; vgl. 2(1846), 160-166: "Frauensmuck, Frauenehre.;" 617-627: "Frauenwürde und Frauenwert."
- (1035) 1(1845), 313-317, 690-692.
- (1036) Klingt an Marx'sche Gedankengänge an.
- (1037) Solche Passagen müssen auch im Zusammenhang mit den damaligen Bemühungen katholischer Kreise um Wieder- bzw. Neueinführung katholischer Orden gelesen werden.

- (1038) Die katholische Presse der Zeit rief fast allgemein nach der Rückkehr zur "Caritas, der Sozialpolitik des Mittelalters." (Höffner (1954), 6).
- (1039) 1(1845), 3-5. (1040) Ebenda. Seite 141.
- (1041) Vgl. die Reformvorschläge aus der katholischen Presse der Zeit, zusammengestellt bei Höffner (1954), 13 ff.
- (1042) 1(1845) Umschlagseite. (1043) 1(1845), 5.
- (1044) Miszellen: 2-11 Seiten.
- (1045) In den beiden ersten Jahrgängen finden sich Nachrichten unter den Überschriften: Aachen, Amerika, Algier, Baiern, Barmen, Breslau, Brühl, Berlin, Baltimore, Bonn, Krefeld, Konstanz, Kairo, China, Darfeld, Düsseldorf, Dresden, Euskirchen, England, Elberfeld, Groß-Glogau, Hüningen, Hanau, Heidelberg, Köln, Königsberg, Kreuznach, Lüdenscheid, Leipzig, Lüttich, Luzern, London, Münster, München, Magdeburg, Mosel, Niederrhein, Nordamerika, Oregon, Posen, Paris, Rom, Rußland, Schneidemühl, Stuttgart, Schweiz, Schlesien, Schaffhausen, Siegburg, Syrien, Trier, Vorgebirge, Wien, Wuppertal.
- (1046) Auch ein vielverhandeltes Thema der Kirchenblattpresse.
- (1047) Die Nachrichten vielleicht vom Pfarrer Klapdor?
- (1048) 1(1845), 332.
- (1049) 1845 z.B. 5 Hirtenbriefe aus Köln, Trier und Breslau.
- (1050) 3(1847), Umschlagseite. (1051) 2(1846), 17 ff.
- (1052) Schnütgen, Geissel (1928), 164. (1053) 1(1845), 334-336.
- (1054) Die Übersetzung auch im Katholik 26(1846), 669 ff.
- (1055) Schnütgen, Geissel (1928), 165. (1056) Bachem I, 376.
- (1057) Bachem I, 251; so Löffler, Geschichte (1924), 24, 28, der Bachem ausschrieb.
- (1058) Nathanael. Katholische Kirchen- und Schulzeitung. Köln (1849-50). Zweimal monatlich, zu 2 Thlr. 15 Sgr. (Oktober 1849 bis März 1850).
- (1059) 4(1848), 704 b. (1060) Ebenda. (1061) Ebenda.
- (1062) Ebenda. ber Schmittmanns spätere Versuche, katholische Zeitschriften zu gründen, vgl. Schnütgen, Geissel (1928), 166 ff. - Die "Katholischen Stimmen" in Regensburg bernahmen auch aus dem "Nathanael" zwei Artikelserien: N.F. 3(1846), 365 f., 369-371, 373 f., 377 f.; Diorama, d.h. Bilder aus dem Leben für das Leben; 545 f., 549 f.: Die Nachteile der gemischten Ehen für Zeit und Ewigkeit.
- (1063) DZK 4(1848), 10.
- (1064) Unvollständige Angaben bei: Pflf II, 304; Bachem I, 244; Mnckmeyer (1912), 142; Löffler (1924), 26; Martin (1950), 79; Baudri (1881), 71 f.
- (1065) Ferner: Kletus, Meuser (Pfarrer in Alfter, Mitarbeiter an Aschbachs Kirchenlexikon für Kirchengeschichte mit vielen Beiträgen: I, 69-71, 119-123, 127-139, 236-239, 241-244, 515-517, 740-742, 748, 830-832, 872-874, 892-893, 893 f., 894-900, 929-932, 941 f.; II, 122-124, 146-151, 225-227, 480 f., 488-491, 626 f., 629-634; III, 98-100, 143 f., 149-152, 333-336, 352-358, 499-507, 702-706, 743-745; IV, 90-95, 240-242, 280-286, 344-348, 349-352, 530-533, 656, 740-753, 770-775, 818-820, 891-897, 914-916, 916-921, 927 f., 928-931, 930-932, 943-945, 945 f., 965-966, 977 f., 1012-1015, 1112-1113, 1147-1148, 1167-1174, 1175 f., 1176-1180. - Die Geschichte der Pfarreien des Dekanates Alfter erwähnt davon nichts.), Kreuser (Gymnasialprofessor in Köln; vgl. Kehrein I, 211; Kosch II, 2357. - Beiträge in Dieringers Kath. Zeitschrift 1(1844), II, 68-82; 2(1845), III, 64-92, 165-196; 3(1846), I, 139-184; II, 21-56; über Kunst. - Mitarbeiter an Aschbachs Kirchenlexikon für christl. Kunst), Prof. Clemens, Prof. Vogelsang, August Reichensperger, Prof. Scholz, N. Mller (an Löwen), Laur, Lersch, Baudri, Blmer, Prof. Martin, Prof. Volkmut, Merten, Fr. Michels, Dubelmann (Repetent in Bonn. Vgl. Bernardi (1953), 209. Mitarbeiter an Aschbachs Kirchenlexikon für Kirchenrecht mit 23 Beiträgen), J.G. Mller, Mauch, Prof. Knoodt, Vasinger, L. Ennen, Reber, Neumaler, Prof. Baltzer, Buse (Prof. am Priesterseminar in Köln; Mitarbeiter an Aschbachs Kirchenlexikon für Pastoraltheologie mit 14 Artikeln; bei Hecker nicht erwähnt.), Prof. Aschbach, R. Schmitz (Vgl. Schrörs, Pfarrer (1919), 101 f.; Hermeslner), J. Marx (Seminarprofessor in Trier; vgl. L. Just: Bischof Hommer und der junge Jakob Marx. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaftsförderung des deutschen Episkopates im Restaurationszeitalter. In: Universitas. Festschrift A. Stohr. II Mainz 1960, 137-158), Schröteler (Pfarrer in Bonn-Kessenich, 1846 Oberdirektor der Ritterakademie in Bedburg, dann Oberpfarrer in Viersen. Vgl. Feiten (1895), 64).
- (1066) Katholik 23(1843), Band 87, 1-17. Vgl. Dieringers Rezension der "Südteutschen Zeitung für Kirche und Staat", Kath.Ztschr. 3(1846), I, 399, wo er sich rühmt, fast alle deutschen katholischen Organe zu kennen.
- (1067) Ebenda. Seite 4. (1068) Ebenda. Seite 5. (1069) Ebenda. Seite 12.
- (1070) Zu Dieringer: A. Franzen, LThK 2 III, 380 mit Lit. Eine Biographie Dieringers wäre ein echtes Desiderat. Sie mhte seine überaus eifrige Mitarbeit an Aschbachs Kirchenlexikon gebührend berücksichtigen (rund 90 Artikel zur Dogmatik und Moralthologie!). Esch (1925), 6 zählt Dieringer fälschlicherweise zu den Redakteuren des "Katholik", die kein "höheres Interesse beanspruchen können." - Dieringer wurde 1846 Stadtverordneter in Bonn, 1848 in Neuß in den Landtag gewählt.
- (1071) Vgl. Seite 61. (1072) Vgl. Anmerkung 420.
- (1073) Vgl. Kath.Ztschr. 2(1845), II, 380-390; III, 388-392; auch: Nathanael 1(1845), 430 ff.; Rottels Kritische Blätter 1(1846), 49.

- (1074) Vgl. L. Busch: Die Verdienste des Borromäusvereins um die Begründung der katholischen Presse am Rhein. In: Bücherwelt (1908), Heft 9 (das leider nicht zugänglich war.)
 (1075) Kath.Ztschr. 1(1844), I, 11-15. (1076) Ebenda. Seite 11.
 (1077) 3(1846), I, 3-18. (1078) Ebenda. Seite 6.
 (1079) Vgl. Anmerkung 104. (1080) 3(1846), 5.
 (1081) Ebenda. Seite 6. (1082) Ebenda. Seite 3. (1083) Ebenda. Seite 6.
 (1084) Ebenda. (1085) 1(1844), I, 16-35. (1086) Ebenda. Seite 49-81.
 (1087) Ebenda. Seite 95-107. (1088) Ebenda. Seite 108-114.
 (1089) Ebenda. Seite 43-48. (1090) Ebenda. Seite 121-128, 181-191.
 (1891) 1(1844), I, 3-15. (1092) Ebenda. Seite 4-5.
 (1093) Ebenda. Seite 11. (1094) Ebenda. Seite 10.
 (1095) 2(1845), I, 382, 265 ff., 382; II, 382; IV, 281 f.; 3(1846), I, 137
 (1096) 2(1845), II, 133, 254 ff.; III, 387 ff.; VI, 130 ff., 254 f.; 3(1846), II, 122 ff.
 262 ff., 402 f.; III, 275 f. und mehr.
 (1097) 2(1845), I, 382. (1098) Vgl. Bernards (1953).
 (1099) 2(1845), II, 387. (1100) 3(1846), I, 137.
 (1101) 2(1845), II, 131 ff. (1102) Ebenda. Seite 254 f.
 (1103) 2(1845), IV, 281 ff.; 3(1846), I, 113-136; 268 ff.
 (1104) 2(1845), II, 387-389; III, 387 ff.
 (1105) 3(1846), I, 268 ff.; vgl. Seite 137 ff. ebenda.
 (1106) 2(1845), IV, 134. (1107) 2(1845), I, 111 ff.
 (1108) Die Hermesianer sind gemeint. (1109) Nathanael 3(1847), 40 f.
 (1110) Felten (1895), 51; Schnütgen, Borromäus (1924), 286; Hölischer (1918), 42 f.
 (1111) Schnütgen, ebenda.
 (1112) Pastor (1899), II, 449 ff. verzeichnet die Aufsätze.

Lebenslauf

Am 2. September 1936 wurde ich, Rudolf Johannes Pesch, Sohn des Volksschulrektors Matthias Pesch und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Hopp, in Bonn geboren. Ich bin römisch-katholisch. Die Volksschule besuchte ich vom Herbst 1942 bis Ostern 1947 in Olpe bei Kürten im Rheinisch-bergischen Kreis, das Gymnasium zwei Jahre lang in Bergisch-Gladbach und dann bis zur Reifeprüfung am 3. März 1956 in Rheinbach bei Bonn.

Im Sommersemester 1956 begann ich an der Universität Bonn mein Studium mit den Fächern Katholische Theologie und Deutsch; im dritten Semester nahm ich Geschichte als weiteres Fach hinzu. Im Wintersemester 1958 wurde mir von der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn der für die Bearbeitung einer Preisarbeit unter dem Thema "Die Säkularinstitute und ihre Bedeutung für die Verchristlichung der Welt" ausgesetzte Preis zu zwei Dritteln zuerkannt.

Seit dem Sommersemester 1959 bin ich an der Universität Freiburg immatrikuliert; hier bestand ich im Sommersemester 1960 das Philosophikum und das Pädagogikum, sowie im Herbst 1962 das Staatsexamen mit den Fächern Theologie und Deutsch.

Als meine Lehrer in Bonn und Freiburg darf ich dankbar erwähnen die Herren Professoren und Dozenten Auer, Bauer, Baumann, O. Becker Betz, Braubach, Deissler, Fink, Franzen, Funke, Grenzmann, Haller, Haubst, Hofmann, Hubatsch, Jedin, Kalsbach, Klauser, Lang, Litt, Maurer, Molitor, Nötscher, Panzram, Plechl, Rehm, Richter, Ritter, Rombach, Rothaker, Rübner, Schäfer, Schöllgen, Stasiewski, F. Stegmüller, Stommel, Stuißer, Tellenbach, Vögtle, Weisgerber, Welte, von Wiese und Zimmermann.

